This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,125,372

THE GIFT OF
PROF. ALEXANDER ZIWET

DD
416
.58
P47

Das Leben

des

Miniſters Freiherrn vom Stein

von

Georg Heinrich Pertz.

Sechſter Band.

1823 bis 1831.

Berlin.
Verlag von Georg Reimer.
1855.

DD
416
.S5
P47

Inhalt des sechsten Bandes.

Elftes Buch. 1820—1826.

Zweite Hälfte 1823—1826. . . . S. 1—290.

Achter Abschnitt. Frankfurt. 18ten December 1823 bis 25sten April 1824. . . . . S. 3—35.

Geselliger Verkehr. Veränderte Gestalt des Bundestages. Preußens Stellung, Steins Unzufriedenheit. Gagern an Stein über Preußische Verfassung S. 1—7. — Monumenta. Stein an Pertz, an Spiegel S. 8. 9. — Der Plan festgesetzt, Einleitung der Ausführung S. 10. — Stein an Spiegel S. 11; über das Erzbisthum Cöln S. 13. — Niebuhr an Stein S. 15—20. — Stein an Niebuhr S. 20 — Niebuhr an Stein S. 21. — Stein an Niebuhr S. 27. — Niebuhr an Stein S. 28. — Ablösungsordnung. Verbindung der Gutsbesitzer. Stein an Meerweldt S. 31. 32. — Verbesserungen. Stein an Capodistria S. 34.

Neunter Abschnitt. Nassau. 26sten April bis Julius 1824. S. 36—54.

Niebuhrs Besuch. Stein an Spiegel S. 36, an Gagern. Gagerns Antwort S. 37. — Stein an Pertz S. 39 — an Niebuhr S. 40—42. Stein an Spiegel S. 42. — Fortschritte der Wittgensteinschen Partei. Stein an Pfarrer Stein S. 43. — Gagern an Stein S. 44. — Niebuhr an Stein S. 45 — Stein an Niebuhr S. 51. — Niebuhr an Stein S. 52. — Steins Antwort S. 54.

Zehnter Abſchnitt. Cappenberg. 12ten Julius 1824 bis Februar 1825. . . . . S. 55—105.

Beſchluß den Winter in Cappenberg zu bleiben. Stein an Spiegel S. 55—57 — an Gagern S. 57. — Gagern an Stein S. 59. — **Monumenta**; kein Geldbeitrag aus Berlin. **Singes hurleurs.** Stein an Pertz S. 61—65. — Dr. Böhmer in Frankfurt S. 66. — Stein an Armin S. 66 — an die Abtiſſin v. Stein S. 67. — Stein an Itzenplitz S. 68. — Thielemanns Tod S. 69. — Stein über Neſſelrodes Tod S. 70. — Stein an Spiegel S. 71. — Stein über Ablöſung, 22. Oct. S. 73. — Kunth gegen Stein über die Herabwürdigung des Beamtenſtandes S. 75. — Niebuhr zum Staatsrath ernannt; an Stein S. 77. — Stein an Niebuhr S. 82 — Stein an Spiegel S. 85. — Niebuhr an Spiegel S. 86 — an Stein S. 87. — Stein an Hövel S. 91. — Spiegel an Stein, Stein an Niebuhr S. 93.

1825. Stein an Mirbach S. 96 — an Spiegel S. 97 — an Niebuhr S. 99. Henriettens Verlobung mit Graf Giech S. 99. — Stein an Pfarrer Stein S. 100 — an Spiegel S. 101 — an Hövel S. 102. — Stein über die General-Controlle der Finanzen S. 102—105.

Elfter Abſchnitt. Naſſau. Februar bis October 1825. S. 106—166.

Scheitern des Bankprojects, Niebuhr an Stein S. 106. — Stein an Niebuhr S. 111. — **Monumenta Germaniae**; Druck des erſten Bandes S. 113. — Stein an Pertz S. 114, 115, 117 — an Böhmer S. 117 — an Pertz S. 118 — an Böhmer S. 120 — an Pertz S. 121 — an Böhmer S. 122 — an Pertz S. 123 — an Böhmer S. 125. — Briefe: Stein an Itzenplitz S. 127 — Hövel S. 130 — Spiegel S. 131 — Gagern S. 133 — Itzenplitz S. 134 — Spiegel S. 135 — Gagern S. 137 — Abtiſſin vom Stein, Mirbach S. 138 — Itzenplitz S. 139 — Spiegel S. 141 — Gagern, Spiegel S. 143 — Graf Armin S. 145 — Gagern S. 147 — Mirbach, Hövel S. 149 — Itzenplitz, Arndt S. 151 — Spiegel S. 152 — Itzenplitz S. 153 — Mirbach, Hövel S. 156 — Gagern S. 157 — Spiegel S. 158 — Rochow S. 160 — Itzenplitz S. 162 — Gagern S. 163 — Capodiſtria S. 164 — Abtiſſin v. Stein, Gagern S. 165 — Henriettens Heirath.

Zwölfter Abschnitt. Cappenberg. October 1825 bis April 1826. . . . . S. 167—234.

Stein an Hövel. Bericht über die **Monumenta** S. 167. — Stein an Böhmer, Pertz S. 168—170. — Erwartung Westphälischer Stände. Stein an Gagern S. 171 — an Gräfin Voß S. 172. — Stein an König Ludwig von Bayern S. 174. — Des Königs Antwort. Spiegel an Stein, Antwort S. 175. — Spiegel an Stein S. 177. — Kaiser Alexander stirbt. Stein an Anstett S. 178. — Kotschubey an Stein S. 179. — Steins Antwort S. 180 — an die Gräfin Voß S. 181.

1826. Preußische Gewerbe S. 182. — Steins Theilnahme, Verkehr mit Kunth, verschiedene Standpuncte S. 183. — Das Zunftwesen S. 184. — Steins Ansicht S. 185. — Kunths Erwiederung S. 186. — Steins Gutachten 25sten Januar S. 188. — Stein dringt auf Errichtung von Bürgerschulen; weist Adam Smith geschichtliche Irrthümer nach S. 197. — Kunth über Getraidepreise, über die politischen Richtungen in Berlin S. 198. — Westphälische Stände. Stein erhält eine Virilstimme; an Spiegel S. 199 — an Hövel S. 200 — an Itzenplitz S. 201 — an Gräfin Giech S. 203 — an Hövel. Spiegel an Stein S. 204. — Stein an Spiegel S. 207. — Stein an Hövel über den Westphälischen Adel S. 209. — Stein an Reden in Berlin S. 211. — Tod der Gräfin Kielmannsegge, Stein an Itzenplitz S. 212. — Gagern an Stein S. 214. — Steins Antwort S. 217. — Gagern an Stein S. 219. — Stein an Gräfin Voß S. 222. — Stiftung an die Pfarre zu Bodendorf März 19, katholische Messe für den Protestanten S. 224. — Der König ernennt Stein zum Landtagsmarschall, das Böhmische Museum nimmt ihn zum Mitgliede auf S. 225. — Stein an Mülhens, an Pfarrer Stein S. 226 — an Arndt S. 228 — an Hövel S. 229 — an Spiegel S. 230. — Spiegel an Stein S. 231. — Stein an Hövel, an Itzenplitz S. 232. — Bestellung von Kunstwerken für Cappenberg. Wilhelm v. Humboldt an Stein S. 233.

Dreizehnter Abschnitt. Nassau. 1826 Ende April bis 4ten August. . . . . S. 235—270.

Reise. **Monumenta Germaniae.** Stein an Böhmer S. 235 — an Pertz. Spiegel S. 236. — Königl. Cabinetsordre 17ten Mai, Steins Dank. Binder's, Spiegel's Glückwünsche S. 239. — Steins Antwort S. 240. — Verkehr mit Gagern; dessen Buch über den Wiener Congreß. Gagern an

Stein S. 242. — Stein an Gagern S. 244. — Gagern an Stein S. 246. — Stein an Gagern S. 250. — Gagern an Stein S. 255. — Steins Antwort S. 256. — Gagern an Stein S. 257. — Stein an Gagern S. 259. — Gagern an Stein S. 260. — Stein an Gagern S. 265. — Stein an Gräfin Voß S. 266. — Geſelliger Verkehr in Naſſau. Kronprinz und Kronprinzeſſin von Preußen S. 267. — Turgenieff und Golowkin S. 268.

Vierzehnter Abſchnitt. Cappenberg. 1826 Anfang Auguſts bis Ende Octobers. . . . . S. 271—290.

Beſuch bei Hövel; Kunth und Knoblauch in Cappenberg. Spiegel an Stein S. 271. — Der erſte Band der **Monumenta Germaniae** vollendet; Pertz an Stein S. 272. — Stein an Pertz S. 273. — Antwort S. 273. Stein an Pertz S. 275 — an Böhmer S. 276. — Pertz in Cappenberg. Stein an Spiegel S. 277. — Gagern an Stein S. 278. — Stein an Gagern S. 282. — Gagern an Stein S. 283. — Erwartungen von Steins politiſcher Thätigkeit S. 288 — Stein an die Gräfin Giech, an die Abtiſſin v. Stein S. 289.

Zwölftes Buch. 1826—1831. . S. 291—1228.

Erſter Abſchnitt. Der erſte Weſtphäliſche Landtag. Münſter 7ten November bis 29ſten December S. 293—349.

Entwurf der Geſchäftsordnung. Vertrauen auf das Volk S. 293. — Charakter der Geſchäftsordnung. Eröffnung des Landtags. Rede des Oberpräſidenten S. 294. — Steins Rede S. 295. — Propoſitionen. Ausſchüſſe S. 296. — Schwierigkeiten; Studium des Schwabenſpiegels. Ausſchüſſe. Steins Benehmen gegen Abgeordnete S. 297. — Stein an Niebuhr über **Centimes additionels** S. 298. — Niebuhrs Antwort S. 299. — Städteordnung S. 304. — Steins Denkſchrift darüber S. 305—325. — Niebuhrs Gutachten S. 326. — Steins Beurtheilung deſſelben S. 333. — Kunths und Knoblauchs Erklärung S. 336. — Anträge. Die Landgemeinden S. 337. — Cataſter S. 340. — Ablöſungsordnung S. 344. — Kreisſtände u. a. S. 345. — Schluß des Landtags S. 346. — Hövels Tod. Stein an Gräfin Voß S. 347 — an Frau v. Hövel S. 348. — Rheiniſcher Landtag zu Düſſeldorf; Mirbach gegen die Franzöſiſchen Einrichtungen S. 349.

Zweiter Abschnitt. Cappenberg und Berlin. 30sten November 1826 bis Mai 1827. . . . . S. 350—396.

Stein stellt die landständischen Verhandlungen dar, sein Gesichtspunct dabei S. 350. — Stein an Vincke; dessen Besuch in Cappenberg S. 351. — Stein an Vincke S. 352. — Stein an Armin S. 353. — W. v. Humboldt an Stein S. 355. — Stein an den Großherzog und die Erbgroßherzogin von Weimar; des Großherzogs Antwort S. 357. — Niebuhr an Stein S. 358. — Steins Antwort S. 360. — Bericht über die Arbeiten für die **Monumenta** S. 363. — Stein an Pertz S. 365. — Gagern an Stein S. 367. — Rochow an Stein über den Landtag, Steins Antwort S. 369. — Der Erzbischof von Cöln an Stein S. 376. — Stein an Spiegel S. 380. — Görres an Stein S. 381. — Stein an seine Schwester S. 386. — Stein in Berlin, Ende März bis Anfangs Mai S. 385 — persönliche Verhältnisse, Ernennung zum Mitgliede des Staatsraths S. 387. — Prinzessin Louise an Stein S. 388. — Steins Antwort S. 389. — Spiegel an Stein. Stein über Berlin S. 390. — Schön an Stein S. 392. — Sack an Stein S. 394. —

Dritter Abschnitt. Nassau 1827. 15ten Mai bis Anfang September . . . . . S. 397—449.

Stein in Weimar. Entwürfe für Griechenland S. 397. — Kunth an Stein S. 398. — Stein an Kunth, dessen Antwort S. 400. — Theresens Verlobung, Frau v. Humboldt an Stein S. 401. — Arbeiten für die **Monumenta** in Paris S. 402. — Stein an Böhmer S. 404. — Politische Kämpfe in Paris. Merian an Stein S. 405—408. — Weitere Arbeiten für die **Monumenta** in Frankreich und England S. 411. — Stein an Büchler S. 414. — Stein für Arndt an Witzleben S. 415. — Erfolg S. 416. — Arndt an Stein. Steins Briefwechsel mit Gagern S. 417—423. — König Ludwig von Bayern an Stein S. 423. — Steins Antwort S. 424. — Niebuhr an Stein S. 424. — Armin in Nassau S. 425. — Capodistria an Stein S. 429. — Steins Antwort S. 431. — Capodistria in England. Gagerns Briefwechsel mit Stein S. 432—440. Westphälische Landstände; Irrungen mit Vincke; der Landtagsabschied. Stein an Vincke S. 441. — Stein an Spiegel S. 446. — Vincke an Stein S. 447. — Stein an Niebuhr S. 448. — Verfolgen der Catasterſache S. 449.

Vierter Abſchnitt. Cappenberg 1827. 8ten September bis 1828 Julius. . . . . S. 450—595.

Stein zum Mitgliede der Berliner Akademie ernannt. Beſchäftigungen S. 450. — Schlacht bei Navarin. **Monumenta Germaniae.** Stein an Pertz; Beſuch in Cappenberg S. 451. — Herzog Carl von Braunſchweig S. 452. — Stein an Münſter, deſſen Antwort S. 453. — Stein an Arndt S. 455. — Stein an ſeine Schweſter S. 456. — Steins und Gagerns Briefwechſel S. 457—464. — Merian an Stein S. 465. — Gagern an Stein S. 466. — Plan ein deutſches Corps nach Griechenland zu führen. General Lützow. Stein an Capodiſtria S. 469. — Capodiſtrias Antwort. Lützow an Stein S. 471. — Stein an Capodiſtria S. 473. — Antwort S. 474. — Landſchaftliche Angelegenheiten. Die Cataſterfrage S. 475. — Stein an Niebuhr, Meerveldt S. 476. — Spiegel an Stein S. 480. — Steins Antwort S. 482. — Spiegel an Stein S. 484. — Städteordnung. Stein an Schuckmann S. 486. — Stein an Hout S. 489.

1828. Politiſche Lage. Ruſſiſch-Türkiſcher Krieg. Zollverein S. 494. — Motz. Eichhorn S. 495. — Stein an ſeine Schweſter S. 496. — **Monumenta Germaniae.** Stein an Pertz S. 497, an Böhmer, Pertz S. 499. — Stein an Bluhme, an Raumer S. 502. — Steins Briefwechſel mit Gagern S. 504—539. — Des Finanzminiſters Entſcheidung über den Cataſter. Steins Briefwechſel mit Spiegel S. 539—547. — Stein an Schorlemer S. 547. — Ablöſung in Grund und Boden, Stein an Schuckmann S. 548. — Die gemiſchten Ehen; Stein und Spiegel S. 550—556. — Arbeiten für die Landſtände, Stein an Schorlemer S. 556 — an Meerveldt, Arndt S. 558. — Arndts Antwort S. 560. — Jubelfeier des Generals Horn, Stein an Luck S. 561. — Stein Mitglied der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichtskunde. Stein an Graf und Gräfin Giech S. 562—566. — Stein an Dahlencamp S. 566 — an Viebahn S. 568 — an Wylich und Devens S. 569. — Tiefere Verwicklung der Cataſterſache. Stein an Spiegel S. 574 — an Schorlemer S. 576 — Spiegel vermittelt; S. 578—585. — Steins Erklärung S. 585 — an Spiegel S. 586. — Städteordnung. Stein an Knoblauch und Hüffer S. 587. — Stein an Gräfin Voß S. 589—595.

Fünfter Abſchnitt. Buchwald. Thurnau. Naſſau. Cappenberg. 1828 6ten Julius bis 20ſten November. S. 595—628.

Reiſe nach Buchwald. Stein an ſeine Schweſter S. 596. — Gneiſenau an Stein S. 598. — Major v. Scharnhorſt an Stein S. 599. — Stein

an Gneiſenau, an Capodiſtria S. 601 — Prinzeſſin Louiſe S. 601. — Stein an Meerveldt S. 602. — Reiſe nach Prag; Thurnau S. 604 — Merzbach, Frankfurt, Naſſau S. 605. — Zerwürfniß mit Vincke, Stein an Spiegel S. 606. — Vincke's Erklärung; Stein an Spiegel S. 608. — Vermittlung, Steins Ernennung zum Landtagsmarſchall, Stein an Vincke, Antwort S. 610. — Stein an Meerveldt. Monumenta; Stein an Pertz S. 611. — Gagern an Stein S. 613. — Antwort S. 615. — Reiſe nach Cappenberg S. 617. — Cappenberg. Stein an Pertz S. 617. — Gagern und Stein S. 619 bis 624. — Prinzeſſin Wilhelm an Stein S. 624. — Antwort S. 626.

Sechſter Abſchnitt. Der zweite Weſtphäliſche Landtag 1828, 23ſten November bis 21ſten December. . S. 629—640.

Steins Rede S. 629. — Ausſchüſſe. Stimmung. Folgen des erſten Landtages S. 631. — Stein über die Kataſtrirung S. 632. — Stein über Zuſatz-Centimen S. 634. — Streit über die befohlene Ritterſchaftlichkeit der Landräthe S. 636. — Stein an Spiegel S. 637. — Steins Schlußrede S. 638 — Geſellſchaft zur Verbeſſerung der Gefangenen S. 640.

Siebenter Abſchnitt. Cappenberg. 22ſten December 1828 bis 6ten Juli 1829 . . . . . S. 641—739.

Prinzeſſin Louiſe an Stein S. 641. — Antwort S. 643. — Stein an Meerveldt. Darſtellung der Landtagsverhandlungen S. 645. — Stein an Viebahn, Hüffer S. 648. — Cenſur der Landtagsſchriften. Stein an Hüffer S. 649—653 — an Viebahn S. 653 — an Meerveldt S. 657 — an Schorlemer S. 660. — Stein an den Kronprinzen von Preußen S. 661 — an Spiegel; Gagern S. 665. — Monumenta Germaniae. Stein an Pertz S. 668 — an Büchler S. 669 — Krankheit S. 670. — Stein an Pertz, Spiegel S. 671. — Stein an die Großherzogin von Weimar S. 675 — an Schorlemer S. 676 — an Spiegel S. 677 — an Hüffer S. 679 — an Viebahn S. 680. — Stein und Gagern S. 682—690. Mémoires d'un homme d'état S. 690. — Stein an Knoblauch S. 691 — an Büchler S. 692 — an die Schweſter S. 693 — an Meerveldt, Armin S. 694. — Tod der Frau v. Humboldt. Erinnerung an Sorrento S. 697. — W. v. Humboldt an Stein S. 698. — Antwort S. 699. — April bis Junius S. 700. — Stein an Viebahn S. 700. — Monumenta Germaniae. Stein an Pertz S. 701 — an Böhmer S. 703 — an Büchler S. 704. — Capo-

diſtria an Stein S. 705. — Stein an Gneiſenau S. 706. — Gneiſenau an Stein S. 710. — Prinzeſſin Louiſe an Stein S. 712. — Steins Antwort S. 714. — Gagern und Stein S. 716—727. — Stein und Spiegel S. 728 bis 736. — Stein an Schorlemer S. 736 — an Viebahn, Schorlemer S. 737 — an Meerveldt S. 738. — Damenkloſter in Soeſt S. 739.

Achter Abſchnitt. Naſſau und Cappenberg. 1829 Junius bis December. . . . . S. 740—820.

Reiſe über Soeſt nach Homberg. Ziegenberg. Frankfurt S. 740 — Heidelberg, Hornau, Naſſau S. 741. — Stein an Böhmer, Spiegel S. 742. — Gagern und Stein S. 743—755. — Stein an Schorlemer, Meerveldt S. 756. — Cappenberg October 1829 bis Januar 1830. Coblenz. Mittag bei Borſtell. Graf Reiſach S. 759. — Monumenta Germaniae S. 761. — Fichards Tod, Stein an Pertz S. 763 — an Böhmer und Pertz S. 764—771. — Stein an Meerveldt S. 771. — Stein an ſeine Schweſter S. 772. — Friede zu Adrianopel. General Hofmann an Stein S. 773. — Tod des Generals v. Horn. Stein an Gneiſenau S. 774 — an Frau v. Horn S. 775. — Gneiſenau an Stein S. 776. — Steins Antwort S. 778. — Stein an Meerveldt S. 784. — Kunths letzte Aeußerungen und Tod S. 785—789. — W. v. Humboldt an Stein S. 790. — Bourrienne's Memoiren, Steins Entrüſtung S. 791. — Stein an Gneiſenau S. 792 — an Spiegel S. 793. — Stein und Gagern S. 795—804. — Stein an Gräfin Giech S. 805 — an ſeine Schweſter S. 806 — Briefe an die Freunde, Meerveldt S. 808 — Schorlemer S. 812 — Viebahn S. 813 — Meerveldt S. 815. — Franzöſiſche Verwicklungen S. 817. — Stein an Liel S. 818—820.

Neunter Abſchnitt. Cappenberg. 1830 Januar bis 7ten Julius. . . . . S. 821—950.

Stimmung in Deutſchland. Beſchäftigungen. Stein und Spiegel S. 822 bis 826. — Generalſynode der Grafſchaft Marck, Steins Theilnahme S. 826. — Prinzeſſin Wilhelm an Stein S. 827. — Steins Antwort S. 828. — Stein an Prediger Bäumer über Errichtung eines Prediger-Seminars S. 831 bis 836. — Möller an Stein. Stein an Bäumer S. 837. — Krankheit. Abänderung des Berichts über den Landtag. Stein an Schuckmann S. 839 — an Vincke S. 841 — an Viebahn, Hüffer S. 842. — Hüffer an Stein. Landtagsabſchied. Stein an Schorlemer S. 844. — Stein an Pfarrer Stein

S. 847. — Stein an Gneisenau über Städteordnung S. 848. — Gneisenau's Antwort S. 850. — Stein an Gneisenau S. 853 — an . . . S. 854. — Griechische Angelegenheiten. Stein an Prinz Leopold von Coburg S. 859. — Antwort S. 866. — Unterhandlung mit Lützow. Prinz Leopold an Stein S. 869. — Steins Antwort S. 871. — Steins Briefwechsel mit Gagern S. 872—897. S. 1237. — Steins Aufsatz: Herr von Bourrienne und Sahla S. 897—908. — Stein an Cotta S. 908. — **Monumenta Germaniae.** Böhmer Regesten S. 911. — Stein an Pertz S. 912. — Bourrienne's Benehmen in Hamburg S. 913. — Stein an Pertz S. 914—920. — W. v. Humboldt an Stein S. 921. — Stein an Gräfin Voß S. 923 — an den Erzbischof von Cöln S. 924. — Kreistag in Hamm S. 925. — Stein an seine Schwester S. 926 — an Gräfin Giech S. 927 — an Hüffer S. 928 — an den Erzbischof von Cöln S. 929—933 — an Meerveldt, Schorlemer, Viebahn S. 933—940. — Briefwechsel mit Gagern S. 940—949.

Zehnter Abschnitt. Nassau. 1830 9ten Julius bis 16ten September. . . . . S. 950—986.

Bodelschwinghs Besuch. Todesahnungen S. 950. — Eroberung Algiers. Pariser Unruhen. Stein an Gagern S. 951. — Antwort S. 952. — Stein an Böhmer, Pertz S. 953. — Die Französische Julirevolution S. 955. — Eindrücke auf Stein. Briefe an seine Schwester S. 956 — an den Erzbischof von Cöln S. 957 — an Gräfin Giech S. 960 — an Gagern S. 962 S. 1238 — Antwort S. 964 S. 1238 — an Böhmer, Gräfin Giech S. 965. — Der Erzbischof von Cöln und Stein S. 966—972. — Stein an Gräfin Giech S. 972. — Niebuhr an Stein S. 974. — Steins Erwiederung S. 976. — Mißverständniß. Niebuhr an Pertz S. 978—985.

Elfter Abschnitt. Frankfurt. Cappenberg. 1830 16ten September bis 12ten December. . . . S. 987—1060.

Aufenthalt in Frankfurt. Gagern an Stein S. 987. — **Monumenta Germaniae.** Besprechungen mit Nagler und Böhmer. Stein an Pertz S. 988. — Untergang des Welfischen Gesammtarchivs S. 989. — Stein an Pertz S. 990. — Bewegungen in Westphalen. Stein rüstet sich zur Gegenwehr S. 992 — an Gräfin Giech S. 993 — an Gagern S. 994 — Antwort S. 996 — an Meerveldt S. 997 — an Schorlemer S. 1001 — an Hüffer S. 1002 — an den Erzbischof von Cöln, an Arndt S. 1004. —

Prinzeß Louiſe von Preußen an Stein S. 1005. — Steins Antwort S. 1006. Proteſtantiſche barmherzige Schweſtern S. 1008. — Stein an Amalia Sieveking S. 1009. — Vorbereitung für den Landtag. Stein an Hüffer S. 1011 — an Schorlemer S. 1014. — Cabinetsordre, Stein Landtagsmarſchall. Annahme S. 1016. — Der Erzbiſchof an Stein, S. 1017—1020 — Stein an Gräfin Giech, an Arndt S. 1021. — Antwort S. 1022. — Briefwechſel mit Gagern S. 1024—1042. — Landtagsgeſchäfte. Stein an Biebahn S. 1043 — Hüffer S. 1044 — Biebahn S. 1050 — Hüffer S. 1051 — an Schorlemer S. 1052 — an den Erzbiſchof von Cöln S. 1054 — an die Gräfin Giech S. 1055. — Prinz Wilhelm von Preußen an Stein S. 1057. — Antwort S. 1058.

Zwölfter Abſchnitt. Der dritte Weſtphäliſche Landtag. 1830 11ten December bis 1831 17ten Januar. S. 1060—1082.

Stimmung der Abgeordneten. Wünſche S. 1060. — Steins Erwartungen. Eröffnung des Landtags. Stein an Landsberg S. 1061. — Landsbergs Rede. Stein in Münſter, würdigt die Beſchwerden über die Ausſchußwahlen S. 1062. — Steins Auftreten, Auftritte S. 1063 — ſchriftliche Arbeiten, Zufriedenheit mit dem Stellvertreter und der allgemeinen Stimmung S. 1064. — Gagern an Stein S. 1065. — Steins Anſicht der politiſchen Lage S. 1067. — Privilegirter Gerichtsſtand. Antrag auf Reichsſtände, Steins Meinung. Verhandlung S. 1068. — Ausſchuß; Hüffers und Bodelſchwinghs Anſichten S. 1069. — Stein an Prinz Wilhelm, deſſen Antwort S. 1071. — Berathung in der Ständeverſammlung, Landsbergs Vermittlungsvorſchlag S. 1072. — Die Ständeverſammlung an Stein S. 1074. — Steins Erwiederung S. 1077. — Beſchwerde des dritten und vierten Standes über die Verordnung wegen der Landrathswahlen S. 1078. — Steins Anſicht und Erwiederung S. 1079. — Die beiden Stände wenden ſich vergeblich an den König. Antrag des Oberſt v. Selaſinsky S. 1082.

Dreizehnter Abſchnitt. Cappenberg. 1831 18ten Januar bis 29ſten Junius. . . . . S. 1083—1228.

Reichsſtände, Steins Bericht an Prinz Wilhelm über den Landtag S. 1083—1089. — Stein mißbilligt den Druck; Stein und Hüffer S. 1089 bis

1094. — Bincke an Stein S. 1094. — Voreilige Veröffentlichung, Lage des Prinzen S. 1095. — Prinz Wilhelm an Stein S. 1096. — Stolberg in Cappenberg. Stein an Schorlemer S. 1097. — Prinz Wilhelm an Stein S. 1098. — Stolberg an Stein, dessen Antworten S. 1099. — Ansichten in Berlin S. 1104. — Folgen für die Preußische Monarchie. Stein an Gneisenau S. 1105. — Gneisenau an Stein S. 1109. — Briefwechsel; Stein an seine Tochter S. 1113. — **Monumenta.** Stein an Pertz S. 1114 — an den Erzbischof von Cöln S. 1115 — an Meerveldt S. 1116 — an die Aebtissin v. Stein S. 1117. — Lesen. Oginsky's Denkwürdigkeiten; an Gräfin Giech S. 1118 — an die Aebtissin v. Stein S. 1121. — Briefwechsel mit Gagern S. 1122—1139. — Stein an Hüffer S. 1128. — Briefwechsel mit dem Erzbischof von Cöln S. 1139—1144. — Stein an Schorlemer S. 1145 — an Gräfin Giech S. 1146 — an Hüffer S. 1147. — Stein und Gagern S. 1150. — Arndts Niederlande und Rheinlande, Stein an Arndt S. 1158. — Arndt an Stein S. 1160. — Steins Antwort S. 1162. — Dohna's Tod. Die **Monumenta.** Böhmers Kaiserregesten S. 1163. — Stein an Schorlemer S. 1164. — Schluß des Berichts über den Westphälischen Landtag S. 1165 — weggelassen S. 1166. — Stein über die Nothwendigkeit von Reichsständen an Hüffer und Landsberg S. 1168. —

Stein an Gülich S. 1182. — Prinz und Prinzessin Wilhelm in Cappenberg und Münster. Hüffer an Stein S. 1187. — Bodelschwingh in Cappenberg S. 1188. — Gagern an Stein S. 1189. — Steins Antwort S. 1190. — Gagern an Stein S. 1192. — **Monumenta.** Stein an Böhmer S. 1194 — an Pertz S. 1195 — an Hüffer S. 1196 — Hüffers Antwort S. 1198. — Stein an den Erzbischof von Cöln S. 1199. — Des Erzbischofs Antwort S. 1201. — Pertz antwortet, Reise nach Pyrmont S. 1203. — Steins letzte Tage. Abnahme der Kräfte S. 1205 — Stimmung. Beschäftigungen S. 1206 — Schlaganfall. Der Schulze Altcappenberg S. 1207. — Vorbereitungen zur Abreise S. 1208 — Erkältung; Romberg und Hiltrop. Anordnung auf den Todesfall S. 1209. — Verlauf der Krankheit S. 1210. — Abschied von seinen Umgebungen S. 1212. — Empfang des heil. Abendmahls S. 1214. — Die letzten Augenblicke S. 1215. — Todesanzeige S. 1216. — Steins Erscheinung. Gestalt und Wesen; Ausdruck, Rede, Bewegung, Anzug S. 1218 — Tagesordnung. Blick von Cappenberg S. 1218 — Gastfreiheit. Kirchenbesuch. Pflichttreue gegen sich und andere S. 1219 — Hausordnung. Kenntniß und gerechte Behandlung eines Jeden. Uebereilungen. Einfachheit in Bedürfnissen, Großmuth gegen Andere. Verhältniß zu seinen Gutseingesessenen S. 1220 — zu den Armen. Allgemeine Verehrung S. 1221. — Trauer über seinen Tod, durch den Oberpräsidenten v. Bincke ausgesprochen

S. 1222. — Beſtattung S. 1223—1225. — Grabſchrift S. 1226. — Teſtament. Ehren S. 1227. 1228.

Anmerkungen . . . . . S. 1229—1238.
Zum elften Buche zweite Hälfte . . . . S. 1231—1232.
Zum zwölften Buche . . . . . S. 1233—1238.

Beilagen zum vierten, fünften und ſechſten Bande.

Seite

I. Berichte des Naſſauiſchen Geſchäftsträgers Fabricius in Paris 13ten März, 18ten März 1815 . . . . . 1—10.
II. Kaiſer Alexander an den Großherzog von Baden, von Stein entworfen. **Vienne le 14 15 Mars** 1815 . . . . . 11.
III. Wilhelm v. Humboldt an die Prinzeſſin Louiſe von Preußen, 17ten März 1815 . . . . . 11.
IV. **Mémoire sur la redaction des négociations du Congres par le Baron de Stein.** 1. **Vienne le 19 Mars** 1815. 2. vom Grafen Solms (?) . . . . . 13.
V. Der Badenſche Miniſter v. Marſchall an Stein, über die Rechte der Mediatiſirten, 20ſten März 1815 . . . . . 16.
VI. Frau v. Staël an die Prinzeſſin Louiſe von Preußen, 28ſten März 1815 . . . . . 25.
VII. Stein an Kotſchubey . . . . . 26.
VIII. Kotſchubey an Stein, 13ten Mai 1815 . . . . . 29.
IX. Deutſcher Verfaſſungs-Entwurf von Friedrich Schlegel . . . 32.
X. Deutſcher Verfaſſungs-Entwurf vom Freiherrn v. Pleſſen . . . 46.
XI. R. v. Stourza an Stein, 2ten April 1815 . . . . . 81.
XII. **Lettre du Duc de Vicence au Comte de Montgelas,** 16 **Avril** 1815 . . . . . 83.
XIII. Stein an Kaiſer Alexander, 6ten Mai 1815 . . . . . 84.
XIV. Stein an Capodiſtria, 6ten Mai 1815 . . . . . 85.

		Seite
XV.	Graf Ostrowsky an den Kaiser Alexander, 8ten Mai 1815	86.
XVI.	Stein für den Kaiser Alexander, 24sten Mai 1815	87.
XVII.	Fürst Metternich an Stein, 28sten Mai 1815	87.
XVIII.	Entwurf der Constitution für den vormaligen unmittelbaren Reichsadel von Herrn Rüdt von Collenberg, nebst Steins Bemerkung	88.
XIX.	Des Ministers v. Marschall Bericht an den Herzog von Nassau über Graf Walderdorfs und Steins Beschwerde Julius 1816, nebst Steins Bemerkungen	90.
XX.	Berliner Plan für deutsche Geschichte im Sommer 1816	101.
XXI.	Denkschrift die Verfassungsverhältnisse der Lande Jülich, Kleve, Berg und Marck betreffend, überreicht im Namen des ritterschaftlichen Adels dieser Provinzen 1818	110.
XXII.	Schreiben des Westphälischen Adels an Stein, 12ten Februar 1818	127.
XXIII.	Arndts Bemerkungen über die Sammlung der Geschichtsquellen	129.
XXIV.	Vorstellung eines um Heinsberg belegenen Theils des Jülichschen, verfaßt und eingereicht bei des Königs Majestät am 30sten November 1818 zu Aachen durch den Bürgermeister Jesenius	131.
XXV.	Des Staatsrath v. Ittner Inschrift auf Stein im Jahre 1819	146.
XXVI.	Altenstein an Stein, 10ten October 1819	148.
XXVII.	Dr. Schulz in Hamm an Stein, 9ten December 1822	149.
XXVIII.	Steins Lebensbeschreibung, von ihm selbst entworfen	155.
XXIX.	Dohm an Stein	197.
XXX.	A. v. Humboldt an Stein	197.
XXXI.	Grundsätze der Ständischen Commission in Berlin, von Ancillon 1822	199.
XXXII.	Gagern an Fürst Metternich	206.
XXXIII.	Graf Müllinen an Stein	208.
XXXIV.	Friedrich v. Schlegel an Stein	211.
XXXV.	Herr v. Hövel an Stein	212.
XXXVI.	Geschäftsordnung für den ersten Westphälischen Landtag	214.
XXXVII.	H. Liel in Coblenz an Stein	220.
XXXVIII.	Steins Bemerkungen über die den Rheinisch-Westphälischen Ständen vorgelegte Prüfung ihrer Anträge über das Katasterwesen	222.
XXXIX.	Stein über die Zusatz-Centimen	233.
XL.	Stein an Minister v. Schuckmann	248.
XLI.	Alexander Turgeneff an Stein	256.

Seite

XLII. Geh. Legationsrath v. Armin an Miniſter Graf-Bernſtorff in Berlin . . . . . 258.

XLIII. Stein über Vererbung und Zerſplitterung der Bauernhöfe in Weſtphalen . . . . . 263.

XLIV. Stein wegen Modification des §. 50. des Edicts dd. 27ſten März 1825 . . . . . 272.

XLV. Stein wegen Anſiedlung auf dem platten Lande . . . . . 274.

XLVI. Aus den Gedenkblättern . . . . . 276.

XLVII. Elegie auf Steins Tod . . . . . 278.

XLVIII. Von der Eiche, dem Förſter und dem Freiherrn . . . . 280.

XLIX. Urtheile über „die Briefe des Freiherrn v. Stein an den Freiherrn v. Gagern“ . . . . . 282.

1. Fürſt Metternich an Gagern
2. Aſſeſſor Reck

L. Antrag auf Errichtung eines Denkmals für Stein in Münſter . 287.

Elftes Buch.

Zweite Hälfte

1823 — 1826.

Achter Abſchnitt.

Frankfurt.

18ten December 1823 bis 25ſten April 1824.

Der Frankfurter Winter hatte für Stein auch dadurch einen Werth, daß er ſeine Freunde aus der Nähe in ſeinem Hauſe ſehen und mit ihnen ſich ausſprechen konnte. So lud er den General Thielemann, commandirenden General in Coblenz, ſo den General v. Pfuel, ſo Gagern ein. In Frankfurt ſelbſt aber fand er das Anſtettſche Haus; von den Bundesgeſandten ſah er Herrn v. Carlowitz, den Preußiſchen Legationsrath v. Bülow, den Bayerſchen Legationsrath v. Oberkamp, indeſſen hatte der Bundestag eine andere Geſtalt angenommen; er hatte von ſeinem früheren Gehalt bedeutend eingebüßt, und machte deshalb auf Stein einen betrübenden Eindruck. Preußens Stellung dabei ſagte ihm am wenigſten zu, und der Gang der Preußiſchen Verwaltung unterhielt in ihm lebhafte Beſorgniſſe, die ſeine Stimmung trübten und drückten. Nach einer Zuſammenkunft, worin er Herrn v. Gagern ſeine ſtändiſchen Papiere mitgetheilt hatte, ſchrieb ihm dieſer Anfangs Januar:

„Darmſtadt den 13ten Januar. E. E. habe ich ſo viel zu ſagen — und ſage es gern ſchriftlich, daß ich nicht weiß, wo

anfangen oder wo endigen. Ich werde kaum kurz ſeyn können, was ſonſt ziemlich meine Art iſt.

Ich fand Sie zwar gütig und freundlich gegen mich und für mich, aber übel geſinnt! Das möchte ich bekämpfen. Der Ernſt der in Ihnen iſt, ſoll nie in etwas herbes übergehen, noch als ob alles Täuſchung wäre was früher Sie mächtig anſprach. In großen Gefahren oder Criſen bedarf man ſo ſtarker Charactere. Man ſucht ſie auf, man läßt ſie ſchalten, man erkennt und verdankt ihren Werth. Denn ſie helfen und geben den Begebenheiten Ausgang oder Richtung. Mir kommt es ganz natürlich vor daß ſie post studium et laborem unbequem, läſtig, herriſch, unnachgiebig erſcheinen. Die Mittelmäßigkeit vel quasi, in ihrer großen Majorität thront wieder, und glaubt daß zu alltäglichen Sachen die Alltäglichkeit ſich am beſten ſchicke. Sie wähnt nicht oder will nicht wiſſen, daß dieſe alltäglichen Sachen ſelbſt altioris indaginis ſind — und neue Uebel, ſo behandelt, herbeyführen werden, die abermals der Cur und herzhafter Aerzte bedürfen. Warum ſich alſo darüber grämen oder vielmehr entrüſten? In

ihn die Heilung nicht bringen, wenn, wie ich dann glaube, vom Haushalt wesentlich die Frage ist!

So bahne ich mir den Weg zu der so höchst interessanten Acten-Sammlung, aus der ich so manches lerne. Ihren Kronprinzen muß man lieb gewinnen, wenn ich schon ein sehr unglücklicher Liebhaber bin! Er sucht offenbar das Beste, ohne vorgefaßte Meinung.

Sie aber hatten eine Meinung, und mußten eine haben. Es war Ihrem Alter, Stand, früheren Würkungskreiß, selbst der Provinz worin Sie wohnen und begütert sind, vollkommen angemessen. Wenn man nicht handelt, sondern schreibt, wird man auch nothwendig systematischer. Kommt es also nur auf allgemeine Sätze an, so bin ich in sehr weiter Ausdehnung Ihres Glaubens. Die Modificationen will ich später anfügen. Denn am Ende bin ich weit mehr Humboldisch als Schulzisch — welcher letzte mir nur so vorkommt, als hätte er gänzlich einigen Lieblingsideen E. E. huldigen und sie amplificiren wollen. Denn es ist nicht möglich sie kernhafter auszudrücken als Sie selbst. Also: Sonderung — nach Ständen; auch auf die Provincialstände angewendet. Warum nicht — da ich sie in der Reichsverfassung durchaus desiderire und überall vertheidigt habe! Aber, wenn man es verlangen kann, muß es auch seyn? Verstehn wir uns nur. Einen geschlossenen Adel gebe ich ganz zu; er ist ja auch hier in beiden Kammern — als solcher. Damit werden viele wesentliche Zwecke erreicht. Vermeinen Sie, amalgamirt wird er überlistet, überredet werden — durch mehr Wissen, Kunst und Intelligenz — tant pis! Er ist vielmehr bestimmt die andern zu leiten. Und das wird er erreichen, sobald seine Hauptwürksamkeit nicht dahin gerichtet ist, Privilegien oder Rechte — Lasten der andern zu vertheidigen, die die Civilisation nicht mehr erträgt. Und ich nehme hier die Civilisation wie sie wollen, auch im schlimmen Sinn — als herbeigeführte Staatslasten die neben

dieſe Gelehrten kennen lernen, und würden in Stand geſetzt, den Vorſchlag zu beurtheilen und ſeine Ausführung einzuleiten."

Eine andere Stein ſehr angelegene Sache fand einen unerwarteten Anſtand. Die Ausführung der Bulle wegen des Erzbisthums Cöln hatte ſich ſo hingezogen, daß Spiegel den Gedanken faßte nach Rom zu reiſen und ſich dort den Winter über für ſein Alter einen Schatz neuer Anſchauungen zu holen. Er ſetzte Stein von ſeiner Abſicht in Kenntniß, der ihm am 24ſten Januar erwiederte:

„Gewiß werde ich es nicht unterlaſſen im Lauf des Sommers Cappenberg wieder zu beſuchen, das für mich den großen Werth hat mich alten bewährten Freunden, zu denen ich E. E. mit wahrer Ueberzeugung zähle, zu nähern, und nach Weſtphalen zurückzuführen, an das mich ein langjähriger Aufenthalt und vieljährige Erinnerungen knüpfen. Daß Sie mir aber ankündigen, die Abſicht zu haben, ſich auf lange Zeit zu entfernen, betrübt mich, da ich, der dem Grabe ſo nahe ſteht, dem Umgang und der Nähe meiner Freunde nicht gern entſage, und ich Sie lieber in

Klagelieder wird der ewige Refrain seyn — und wenn Sie mir mit nein antworteten, würde ich Sie dreist fragen, ob Sie diese Tauglichkeit noch für viele Preußische andere Abtheilungen in Anspruch nehmen, als eben für Westphalen?

Kurz als Preuße wünschte ich mir lieber einen verständigen König ohne alle Stände — recht Herr bey sich — als Stände mit einer erschlafften oder zu theuren Administration. Wollen Sie sparen, so lassen Sie den Ruhm der Königlichen Würde; und wollen Sie das nicht ernstlich, so lassen Sie Sich von den Ständen nicht dazu zwingen — oder vermehren Sie die Capitel ter Budjet nicht mit solchen Jaherrn!

Aber mein Confiteor hat mich doch zu weit geführt.

Stoßt es zu sehr gegen Ihre Ansichten an oder behandelt es zu vieles mit mehr Indifferenz, stimmt Sie das zum Unwillen; so muß ich fast befürchten, daß die Anlage — mein ipse fecit das nicht wieder gut machen wird. Es sind darin dem Tadel Blößen gegeben. Indessen speak of me as I am!

Streichen Sie mich dann aus der Liste der Politiker, derer, die Sie jemals gedruckt lesen wollen; aber — nicht mehr so viele Monate ohne eine Zeile! Sie müssen dann ganz gewiß recht viele zählen können, die echte Freunde, treue Anhänger und wahre Verehrer in noch höherem Grade wären als H. v. Gagern."

Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort.

Die Anwesenheit in Frankfurt ward zunächst zu schließlicher Verabredung der Centraldirection über Plan und Einleitung der Monumenta benutzt. Am 31sten December forderte Stein mich zur Ueberkunft auf und fügte hinzu: „Herr v. Savigny schlug bei seiner hiesigen Anwesenheit dem Herrn Dr. Böhmer sen. vor, einen der Herren Gebrüder Grimm in Cassel zur Reise nach Paris aufzufodern. — Bey Ihrer Durchreise durch Cassel könnten E. W.

Sobald die Verabredungen wegen des Verlags zur Reife gediehen waren, reiſ'te ich nach Göttingen und Caſſel, benutzte die dortigen Bibliotheken, traf die erforderlichen Verabredungen und langte am 6ten Februar in Frankfurt an. Stein freute ſich beſonders über die Auffindung einer erſten Handſchrift des Lambert in Göttingen, und lud Büchler aus Mainz zu den Berathungen der Centraldirection ein, welche in der nächſten Zeit Statt fanden.

Der Cappenberger Entwurf ward weiter ausgeführt vorgelegt, und in einer Sitzung im Hauſe des faſt erblindeten aber geiſtig friſchen Fichard, welcher außer ihm Stein, Carlowitz, Schloſſer, Böhmer und ich beiwohnten, durchſprochen und ſchließlich als Grundlage des Werks feſtgeſetzt, gedruckt und verſandt. Auch die übrigen Punkte gelangten nun zur Entſcheidung. Herr Dr. Böhmer übernahm das Secretariat der Geſellſchaft, die Druck- und Papierproben wurden gebilligt, die Herausgabe des Archivs und die Sammlungen der Geſellſchaft mir übergeben, die Heidelberger Handſchrift des Jordanis verglichen. Nach Beendigung der Geſchäfte verließ ich Frankfurt am 18ten, beſuchte Niebuhr in Bonn, ſah in Caſſel das Archiv, und traf in Bonn, Caſſel und Göttingen weitere Verabredungen. Auf meinen Bericht darüber und über andere Fortſchritte erwiederte Stein:

„Herr Profeſſor Walther iſt ein ſehr geſchätzter junger Gelehrte, Verfaſſer eines vorzüglichen Handbuchs über das Kirchenrecht, und er wird als Mitarbeiter unſerem Unternehmen gewiß ſehr förderlich ſeyn, daher ich bitte mit ihm eine feſte Verabredung zu treffen.

Da Herr Prof. Dahlmann den Adam Bremenſis übernimmt, nach ſeiner Herrn von Niebuhr gegebenen Erklärung, ſo müſſen wir die Ausgabe dieſes Autors Herrn Rickleff abnehmen, wie läßt ſich dieſes aber ohne ihn zu kränken machen? hierüber erbitte ich mir E. W. Meynung?

Herr L.-R. Bunsen würde wohl mit Herrn Dr. Meyer das Nöthige wegen der Collation des Mussati verabreden? auch erbitte ich Sie mir die Rossinische Ansichten von Latium und der Campagna zu bestellen.

An dem Leiden des Herrn v. Malortie nehme ich lebhaften Antheil, empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken dieses von mir verehrten Ehepaars, und grüßen Sie meinen alten Freund Herrn Rehberg recht herzlich.

Der Besuch des Herrn Prof. Eichhorns in Cappenberg wird mir sehr erfreulich seyn, er wird durch Benutzung des dortigen Archivs und Selbstansicht des Zustands der Bauern, sich einen vollständigen Begriff verschaffen von dem Verhältniß der Eigenhörigkeit, der Markenverfassung u. s. w. Sollte er also auch nicht nach England gehen, so wird ihm der Aufenthalt auf dem Lande in Westphalen dennoch nützlich seyn.

Mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung verbleibe ich ꝛc."

Am 8ten Februar hatte er Spiegel geschrieben:

„Bey der Anwesenheit des Herrn Dr. Pertz wurden die Berathungen über den Plan zu der Ausgabe der Quellenschriftsteller veranstaltet, und die in der Anlage enthaltene Beschlüsse gefaßt, welche ich E. E. vorzulegen die Ehre habe mit der Bitte das für Herrn v. Landsberg bestimmte Exemplar ihm zuzustellen.

Herr Dr. Pertz der heute nach Hannover zurückkehrt, wird nunmehr ernstlich sich mit der Ausgabe des ersten Theils, der die Carolingische Periode enthalten soll, beschäftigen, und hoffe ich daß dieser binnen Jahresfrist erscheinen werde. Wir stehen mit der Hahnschen Buchhandlung in Unterhandlung, sie ist vorzüglich wegen ihrer Nähe des Herrn Dr. Pertz zu berücksichtigen, der sich alsdann der letzten Correctur selbst wird unterziehen können. Der fünfte Band des Archivs enthält die Ergebnisse des

zweyjährigen Aufenthalts des Herrn Dr. Pertz in Italien, mit deren Reichthum, Mannichfaltigkeit und Bedeutenheit E. E. gewiß zufrieden seyn werden.

Es ist zu wünschen daß reiche Privatleute und Regierungen das litterarische Unternehmen kräftig unterstützen, da die bisherige Bemühungen für die Geschichte eine reiche Ausbeute bereits gegeben haben, von ihrer Fortsetzung sich aber noch bedeutendere erwarten lassen. Die würkliche Erscheinung des ersten Bandes wird hoffentlich das Interesse des Publicums beleben, das sich bisher doch nur sehr schwach zeigte, weil es die widersinnigste Ansichten lähmten; die Einen glaubten die Gesellschaft habe revolutionaire Absichten, Andere besorgten sie bezwecke die Wiederherstellung der weltlichen und geistlichen Aristocratie, und beyderley verrückte Ansichten haben gelähmt, zurückgehalten, und die eine auf Minister die andere auf Gelehrte gewürkt —

Unterdessen ist die Sache mit Gottes Hülfe vorgerückt, bey mäßigen Mitteln, und wird hoffentlich nicht untergehen.

Sollten E. E. nicht noch einige beytragende Theilnehmer erlangen können, z. B. Graf Westphalen, Graf Gahlen dessen Zurückkunft nicht entfernt seyn kann.

Ich sehe mit Verlangen dem Frühjahr entgegen um auf das Land zu gehen, vielleicht vereinigt es mich wieder mit einem Mann, auf dessen Freundschaft ich so hohen Werth setze, und auf die ich einen Anspruch zu haben glaube durch die Gesinnungen von Verehrung und treuer Anhänglichkeit mit denen ich beharre ꝛc."

Zwei Tage darauf erhielt er Spiegels Anzeige, daß der König ihm das Erzbisthum Cöln angetragen, und er es unter gewissen für den Erfolg seines Wirkens nothwendigen Bedingungen angenommen habe.

Stein erwiederte am 23sten Februar:

„E. E. durch Ihr Schreiben dd. 16ten/20sten m. c. mir bekannt gemachter Entschluß hat mich höchlich erfreut, er ist Ihrer, eines Mannes von kräftigem und mit großen Kenntnissen ausgestatteten Geiste, und edlem großer Aufopferung und Selbst-Verläugnung fähigen Gemüthe, würdig, Sie wird der göttliche Segen begleiten, in Wiederherstellung der Herrlichkeit und des segensreichen Einflusses des alten würdigen Stuhls der großen Vorgänger; unter seinem Schutz wird die so sehr gesunkene religieuse Sittlichkeit der Bewohner des linken Rheinufers, durch das Beyspiel ihres Oberhirten, durch sein Bestreben eine würdige Geistlichkeit und fromme unermüdete Seelsorger zu bilden, wieder erweckt, und Unglaube, Unsittlichkeit, sowohl wie Aberglaube und Pharisäism des äußern Gottesdienstes bekämpft werden. Empfangen Sie den herzlichen Glückwunsch eines alten, dem Grabe nahen, Freundes zu dem großen schönen Unternehmen, das Sie zu beginnen sich entschlossen.

Ich las eben Sailers Leben des heiligen Karl Boromaeus, das mich sehr ergriffen, es ist eine schöne wohlthuende Erscheinung, diesen geistvollen, kräftigen, innig frommen Mann, im Kampf mit einer verderbten Geistlichkeit, mit dummen Statthaltern, mit denen Lastern eines tief gesunkenen Volks, und denen Schrecken einer furchtbaren Seuche, unermüdet unerschüttert zu sehen, und zuletzt überwinden seine glänzende Tugenden, seine hohe Religiosität alle Hindernisse und Gegner. Mag manches in seinen Kasteyungen übertrieben scheinen, so bleibt das Prinzip doch immer höchst ehrwürdig. In seinen Visitationen, Reisen, Predigten, Provincialsynoden zeigt sich der in das Leben eingreifende praktische Geschäftsmann, der den leeren Wortkram vermindert, und durch Selbstsehen und Selbstwürken erforscht, belebt, bestraft, verbessert, schafft. Zu allen seinen Kraftäußerungen, die seine körperliche Kräfte erschöpften, bereitete er sich vor, und stärkte

ſich durch Gebet, denn dieſes veredelt und reinigt unſere Seelen, und Gott giebt Weisheit denen um Weisheit Flehenden.

Unter unſeren Zeitgenoſſen näherte ſich der Biſchof Erthal von Würzburg dem Ideal eines großen Biſchofs — Frömmigkeit, Milde, Gelehrſamkeit, große Geſchäftserfahrung, erworben in ſeinen Stellen als Kayſerlicher Commiſſar zu Wetzlar, zu Regensburg, unermüdete Thätigkeit in Erfüllung ſeiner Berufspflichten, durch Viſitation u. ſ. w., bildeten den Kranz herrlicher Eigenſchaften, wodurch er der Segen ſeines Landes und ſeiner Kirche ward.

Das Bild der Geſchäftsführung ſo E. E. mir machen, iſt traurig, Sie werden die Hinderniſſe beſiegen, die Ihnen Flachheit, Dünkel, Neid entgegenſetzen.

Sehr weiſe iſt es daß Sie die Ihnen zu Ihrer wohlthätigen Würkſamkeit unentbehrliche Befugniſſe ausgeſprochen, und auf deren Zutheilung nachdrücklich beſtehen.

So eben erhalte ich ein Schreiben des Grafen v. Meerfeld, dd. 16ten Februar a. c. mit dem beygefügten Pro memoria.

Ich halte immer Entſchädigung mit Grundeigenthum oder Geld nach der Wahl des Berechtigten für das gerechteſte Mittel zur Befriedigung. Die Verwandlung einer Rente in Grundeigenthum ſichert das Einkommen des Gutsherrn, und macht es unabhängig von der Zahlungsfähigkeit des Colonen, dieſen weiſ't das Erbrecht und der Zufall an, den Pächter des Grundſtücks kann man wählen. Das vereinzelte Grundſtück kann in der Regel auch untergebracht werden, wie die tägliche Erfahrung jeden Gutsbeſitzer lehrt, da ein ſo bedeutender Theil ſeines Eigenthums aus dergleichen einzelnen Grundſtücken beſteht; da ihm übrigens ein Wahlrecht zuſteht, ſo kann er ſich im einzelnen Fall gegen den Schaden, ſo ihm die Ueberweiſung von unnutzbarem Eigenthum zufügen könnte, wahren.

Da er nun durch die Verwandlung der Rente in Grund und Boden nur gewinnen kann, oder wenigſtens vollſtändige Ent-

schädigung erhält, so darf auch das Dienstgeld nicht nach dem wahren Werth des Dienstes bestimmt werden, welcher ohnbeybringlich ist, sondern man muß den bisher gewöhnlichen Satz des Dienstgeldes beybehalten. Der Adel muß allen Schein der Habsucht und des Strebens nach Gewinn vermeiden.

Ich hoffe die Anwesenheit E. E. wird wohlthätig auf die Revision des verderblichen Gesetzes dd. 25sten September 1820, und auf seine vollständige Umarbeitung würken, und stimme ich mit Ihnen vollkommen überein

„daß die gegenwärtige Geschäftserörterung zum vollständigen Vortrag der sämmtlichen Beschwerden genützt werden müsse."

E. E. werden mein Schreiben nebst dem Plan zur Ausgabe der Geschichtsquellen u. s. w. erhalten haben, ich erbitte mir Dero Ansichten. Nun wird Hand ans Werk gelegt, und zur Ausgabe des die Carolingischen Geschichtsquellen enthaltenden Theils geschritten werden."

Am folgenden Tage nahm Niebuhr, den ich eben verlassen hatte, den Faden der Verbindung wieder auf.

Niebuhr an Stein.

„Bonn, den 24sten Februar. Als ich nach den Tagen, die ich das Glück gehabt mit E. E. zu seyn, hieher zurückkehrte, fand ich den 2ten Band von „Dahlmann's Forschungen," und dies gab mir eine äußere Veranlassung, ihm zu schreiben. Dies geschah 2 Tage nachdem ich hier angekommen war; also sind es nun mehr als Monate. Daß E. E. wünschten, er möge seinen wunderlichen Einfall zurücknehmen, hätte wohl genügen sollen ihn zu bestimmen: ich glaubte ihm aber auch noch einen Weg zum Einlenken zu öffnen, indem ich ihm bemerklich machte, wenn er vielleicht einen Entschluß gefaßt, nichts drucken zu lassen, wo Censur sey, so solle er doch bedenken, daß die Censur bei einem lateinisch

geschriebenen Werk solches Inhalts gar keinen Gegenstand habe, und ein leerer Name sey. Ich setzte hinzu, es sey würklich ein seltsames Schicksal, daß die Herausgabe der Scriptoren an einigen Orten von den Regierungen angefeindet werde, und auf der andern Extremität die Gelehrten darin etwas Serviles witterten, wovon sie ihre Hände rein halten wollten (wie denn der alte Voß darin eine große Verschwörung sehe, die Geschichte für oligarchische und katholische Zwecke zu verfälschen).

Auf diesen Brief habe ich bisher vergebens eine Antwort erwartet, und in der Erwartung immer aufgeschoben, E. E. zu schreiben. Ich bildete mir ein, die Antwort werde gewiß kommen, sobald der Brief abgegangen sey, wie das oft geschieht. Aber da ich von Pertz aufs Neue höre, wie sehr Ihnen daran liege, den Adam von Bremen gut unterzubringen, so will ich Ihnen doch nicht im Lichte der Saumseligkeit erscheinen. Ich kann es mir nicht verhehlen, daß der Liberalismus ein Kreuzige so allgemein über mich ausruft, und ich erfahre bei allen Gelegenheiten einen so allgemeinen Consens unserer Gelehrten, mich wie einen Ausgeschlossenen und in den Bann Gethanen zu behandeln, daß dies vielleicht erklären kann, warum Herr D. mir nicht antwortet: vielleicht aber hat er es auch übel genommen, daß ich, vermeidend an der Form seines Buches zu tadeln, was mir daran höchst mißfällt (unerträgliche Weitschweifigkeit und Dürftigkeit des Sagenswürdigen: verkehrte Anwendung eines sehr schönen Talents für Darstellung auf Untersuchungen, die ganz anspruchslos vorgelegt werden mußten), nur einen Punkt heraushob als den, worüber ich etwas Wesentliches gelernt hätte. Vielleicht hat es ihn auch beleidigt, daß ich ihm mein Befremden zu erkennen gegeben wie er, als zweiten Theil desselben Bandes, eine ganz unreife Schrift eines Andern abdrucken lassen mögen, worin mit der keckſten Anmaßung die unverschämtesten Dinge vorgetragen werden; z. B. eine Diatribe gegen Polybius, der ein Sophist genannt,

und dem geweissagt wird, daß er die längste Zeit berühmt gewesen, seine Erfahrung in Kriegs- und Staatshändeln Polytechnik genannt, deren Epoche vorbei sey, u. s. w. nemlich ganz übereinstimmend mit der Weisheit dieser Herren, daß sie selbst mit dem Constitutionel und der Allgemeinen Zeitung vom Dreyfuß her allein unfehlbar urtheilen, und uns Andre weit übersehen. Es ist nemlich das Alles gegen Polybius gesagt, und gegen mich gemeint.

Pertzens Besuch hat mir große Freude gemacht in der gänzlichen Isolirung, worin ich lebe. Die Uebersicht seiner Arbeiten von Rom ab erregt wahre Bewunderung, so wie die vollkommene Gesundheit seines Geistes höchst erfreulich ist. Jetzt darf man von dem Unternehmen den schönsten Erfolg erwarten. Der beschlossene Plan wird keiner weitern Modification bedürfen; ich wenigstens sehe nur eine Kleinigkeit, die sich stillschweigend ändern läßt. Die Indices verborum werden selten mehrere Schriftsteller begreifen können, geschweige einen ganzen Band; es ist gewiß nicht gleichgültig, die Latinität der Bedeutendsten übersehen zu können, woraus man erfährt, was sie gelesen, und nach welchen Mustern sie sich gebildet. Das hätte man nicht, wenn man nach dem Buchstaben des Plans einen solchen Index für einen ganzen Band anfertigte. Uebrigens wird nicht jeder Bearbeiter diese Indices machen können, dafür aber lassen sich immer Arbeiter für Honorar finden; es wäre nur zu wünschen, daß jeder Herausgeber ehe er an die Constitution des Textes geht, einen solchen angefertigt hätte.

Pertzens Wünsche für seine Zukunft sind ehrwürdig bescheiden, aber ist die Aufopferung nicht übertrieben, wenn er ganz ohne Honorar arbeitet?

Ich rücke langsam in meinem 3ten Bande fort; sehr erfreulich ist die Aussicht, daß eine neue größtentheils umgearbeitete

des ersten, und eine hin und wieder bereicherte des zweiten möglich ist. Zum künftigen Winter werde ich mir die Vergleichungen zum Cassiodorus ausbitten. Aus Berlin antwortet man mir keine Sylbe auf die mit Reclamation der Erfüllung der unmittelbaren Königlichen Zusage begleitete Erklärung, daß ich aus denselben Gründen — meiner Frau Zustand — weshalb ich Rom verlassen, nicht zurückkehren könne: ganz unmöglich zum Frühling, wegen ihrer Wochen. Man könnte mich doch so leicht in einem Winkel lassen, ohne mich ganz wegzuschleudern; das Letzte ist denn doch möglich.

Meine Aufmerksamkeit ist mit Unruhe auf den morgenden Wahltag im benachbarten Lande geheftet. Das Ministerium zeigt eine Schwäche gegen die Uebertriebenen, wobei es sich wohl unmöglich halten kann. Wird Graf de Serre gewählt, so ist es gegen den Willen der Minister; wird er es nicht, so ist es Folge ihrer Intriguen.

Delessert schreibt mir, die Reduction der Renten würde noch nicht gelingen können: für den Augenblick ist das wohl richtig, aber wenn die Minister die Operation durch eine andere einleiten und sich am Schlusse der Sitzung autorisiren lassen, weiter zu gehen, so ist es ein Anderes. Aus alter Liebhaberei für die Finanzkunst habe ich einen Plan geschrieben, und den Ministern indirekt zukommen lassen, wie sich eine Rente mit abrechnenden Zinsen einrichten und gefällig machen ließe. Ich wünsche die Reduction als ein Mittel, ohne Lasten zu schaffen, den Emigrirten und Vendeern einige Entschädigung zu gewähren.

Meine Frau leidet sehr in ihrer Schwangerschaft, und ich bin nicht ohne große Besorgnisse: sie wird gar zu kraftlos. Die Kinder sind gesund und Marcus lernt für sein Alter brav.

Ich habe E. E. meinen Dank für Ihre liebevolle Aufnahme in Nassau noch nicht ausgesprochen: er ist in meinem Herzen auf eine Weise, die die Aeußerung schwer macht. Diese Tage sind

für mich ein Lichtpunkt in einer sehr finstern Zeit. Der Frühling oder Sommer wird mir ähnliche schenken.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir E. E. und Ihren Fräulein Töchtern angelegentlichst. Ich gedenke Ihrer täglich mit der größten Ehrerbietung und unbeschränkter Ergebenheit."

„Bonn 28sten Februar. Mit Herrn Dahlmanns Antwort ist es würklich ergangen, wie ich es vermuthete, und deshalb E. E. zu schreiben verschob. Sie ist gerade nun gekommen, so daß ein fernerer Aufschub von einigen Tagen es mir erspart haben würde, gegen Sie über seine Nichtbeantwortung Beschwerde zu führen. — Er übernimmt den Adam von Bremen — den er aber früher nicht, sondern anstatt desselben den Helmold, angewiesen gehabt zu haben glaubt: — und nun wird er wohl bei seinem Worte bleiben. Da zwischen den Carlsbader Beschlüssen und seiner Retractation kein vernünftiger Zusammenhang war, so kommt aus seinem Versuche, diese Retractation zu rechtfertigen, nichts weiter heraus, als daß die Herren, passend oder nicht, haben trumpfen wollen: und nicht sahen, daß sie eine Albernheit begingen.

Pertz habe ich hier mit dem Professor Ferdinand Walther bekannt gemacht, der die Leges Baiuvariorum und Alamannorum übernommen hat, und gerne einen größern Antheil hätte. Dazu kann auch wohl leicht Rath werden, wenn ich wenigstens Eichhorn durch einen entschiedenen Zweifel, daß er seinen übernommenen Antheil bearbeiten werde, nicht Unrecht thue. Walther ist voll Thätigkeit und ein feiner Kopf. Cramer will Anmerkungen zum Cassiodor geben; darunter werden einige Werth haben, die allermeisten aber unhaltbar sein. Solche Beiträge werden verlegen machen; man kann sie nicht sichten ohne zu kränken, und wie möchte man einen verdienstvollen Alten kränken, der sehr gelehrt ist, aber unglücklicher Weise immer übereilt arbeitet. Die täglich zunehmende Schwäche meiner Frau vermehrt ihre eigenen und meine Besorgnisse, je näher die entscheidende Stunde kommt.

Genehmigen E. E. die herzlichen Gefühle der höchſten Verehrung und treuſten Ergebenheit, womit ich mich Ihnen ehrerbietigſt empfehle."

Stein an Niebuhr.

„Frankfurt 29ſten Februar. Der Ausdruck von Gram und Trübſinn der in Ihrem Schreiben dd. 24ſten m. c. mein verehrter und edler Freund herrſcht, betrübt mich, bekämpfen Sie dieſen Hang zur Schwermuth, und blicken Sie zurück auf Ihr vergangenes Leben, erkennen Sie in ſeinen mannichfaltigen Ereigniſſen die Hand einer väterlichen leitenden Vorſehung, der auch das kleinſte, nicht das Haar des Hauptes, nicht der Sperling, nicht die Lilie entgeht.

Sie betrüben ſich über die Ungerechtigkeit der Menſchen, über ihren Parteygeiſt u. ſ. w., ein Mann von Ihren ausgezeichneten Geiſteskräften, Ihrer tiefen und ausgebreiteten Gelehrſamkeit, Ihrem reinen edlen Charakter, iſt ja dem Gequacke der Fröſche des Sumpfes, dem Geifer der Neider nicht erreichbar —

Sind Sie auch nicht bisweilen zu ſehr zum Mißtrauen geneigt? ich ſchicke Ihnen einen Auszug aus Dahlmanns Brief an die hier anweſende Frau v. Löw, Schweſter der Gräfin Ranzau, er ſcheint mir Ihren Tadel ſehr freundlich aufgenommen zu haben — Die Reſultate der Holſteinſchen Vorgänge mögen ihn, und mit Recht, ſehr gekränkt haben, und die Veranlaſſung zu ſeinem Stillſchweigen ſeyn.

Wir dürfen von Pertz das Beſte erwarten, er iſt Ihnen ſehr treu ergeben — Seine eigne Verhältniſſe kamen nicht zur Sprache, ich erbitte mir Ihre Meynung über folgende ohngefähre Beſtimmungen, bey denen auf die Beſchränktheit unſerer Mittel Rückſicht genommen werden muß;

1) Ein Gehalt von 300 Thaler für die Leitung des Ganzen —

2) Ein Honorar für die eigene Arbeit, deſſen Verhältniß zu

den verschiedenen Arten der Arbeit noch von peritis in arte bestimmt werden muß.

3) Ein Aversum von ppter 150 Thaler für einen Amanuensem —

Wir können ohngefähr auf eine jährliche Einnahme von 2000 Thaler rechnen, wenn der König mit seinem Beytrag von 1000 Thaler fortfährt.

Ich wünschte sehr Ihren Plan wegen Reduction der Rente zu sehen.

Ihr freundschaftlicher Besuch machte mir unendliche Freude, erneuern Sie ihn im May und Juny, wo ich in Nassau bin, bringen Sie Ihre Familie mit, um nicht durch deren Trennung im Genuß des Landlebens gestört zu werden — sie finden alle Platz auf dem Flügel wo Sie wohnten.

Ich wünschte Herr Welcker schickte mir die für mich bestimmte englische Lektüre im May nach Nassau, wohin ich in den letzten Tagen des Aprils gehen werde, denn hier finde ich Hülfsmittel genug in der Stadt und den Privat-Bibliotheken.

Das Wegschleudern halte ich für unmöglich, das Vernachlässigen so ganz etwas Gewöhnliches, mittelmäßigen Menschen ganz Natürliches — und dieser heilige Mittelmäßigkeit-Einfluß ist unberechenbar.

Ist der zweyte Theil von Southey history of the late Spanish war, erschienen? vielleicht weiß es Herr Oberbibliothekar Welcker — ich besitze den ersten der höchst interessant ist.

Wir empfehlen uns alle dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin; erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und seyn Sie von meiner Verehrung und treuen Anhänglichkeit überzeugt."

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 25sten März. Gestern ist meine Frau, nicht leicht aber doch glücklich, von ihrer Last entbunden worden; sie

verzagte in einem Gefühl von gänzlicher Kraftloſigkeit, doch rief die Noth auch bei ihr die Kräfte hervor. Bis jetzt ſind Mutter und Kind ſo wohl als ſich wünſchen läßt; und der Himmel wird uns doch wohl dieſes Mal vor ſolchen Unfällen bewahren wie die, welche während ihrer letzten Wochen uns trafen. Das neugeborene Kind iſt ein Knabe: und wir nehmen E. E. freundliche Zuſage für ihn in Anſpruch, ihm Pathe zu ſeyn. Sie ſchenken dem Kinde damit viel für ſein Leben, und uns: davon ſind Sie gewiß überzeugt, daß wir, wenn Gott uns Leben ſchenkt, den Knaben erziehen werden, daß er der Ehre nicht unwerth ſey. Nebſt Ihnen erhält er nur einen: Graf de Serre: nach Ihnen beiden die Namen Karl, Philipp, Franciscus — Philipp nach dem Großvater ſeiner Mutter, dem Arzte Henßler.

Der Gram und Mißmuth können mir nicht leid ſeyn, deren Aeußerung ich Ihre väterliche herzliche Zurede, edelſter Freund, zu danken habe. Ich müßte zu viel von mir ſelbſt ſprechen, allzu wunde Stellen berühren, um es recht klar verzeihlich zu machen, daß jener Trübſinn, auch bei der Vereinigung ſo vieler Gründe zur Heiterkeit und Dankbarkeit gegen Gott, nicht von mir weichen kann. Haben Sie nur die Güte, zu glauben, daß er nicht ſo egoiſtiſch iſt, wie er ſcheinen mag. Mir fehlt das unabhängige Gemüth, das ſich gleich geſund fühlt in reiner Luft und mitten in Epidemien; je wohlthätiger Herz und Geiſt mir ſind, je dankbarer ich ſie liebe wo ſie erſcheinen, um ſo mehr haſſe ich ihr Gegentheil und leide von ihm. E. E. ſind einem eigenthümlichen Leiden, welches man im Mittelſtande zu ertragen hat, nicht ausgeſetzt: das iſt die Tyrannei der Mittelmäßigkeit, die, im Beſitz ihrer Vielſtimmigkeit, Unterwerfung fordert, und den, der ſie verweigert, weil er beſſer weiß und die kläglichen Tyrannen verachtet, als einen Rebellen befehdet und ächtet. Von dieſer Noth war ich auch los, ſo lange wir zu Rom lebten; und es gehört zu den ſchweren, ſchweren Opfern, die ich dem Heimweh und der Anti-

pathie meiner Frau gebracht, einen Stand aufzugeben, der mich aus dieser vermaledeiten Gleichheit herausſetzte: ich meine die Gleichheit, da ich nun nichts weiter als ein Gelehrter und Schriftſteller bin, dem der jüngſte und flachſte ſich wenigſtens gleichſetzt. Soweit mag der Aerger etwas Egoiſtiſches haben, aber nicht egoiſtiſch iſt der Mißmuth über den ausſchließlich herrſchenden Geiſt der Auflöſung und Verneinung, der durchaus nichts Beſtimmtes will, ſondern nur nicht will. Ich begreife wenigſtens nicht, was die Leute wollen können, die mit ſo zur Schau getragnem Dünkel anti-preußiſch ſind, daß ſie den, der ein Preußiſches Herz trägt, mit Verachtung betrachten. Selbſt bei den Einheimiſchen iſt es dumm, denn jeder Unbefangene geſteht, daß die Städte am Rhein und die ganze Moſelgegend, einen Wohlſtand wieder gewonnen haben, woran nicht nur unter der Franzöſiſchen Herrſchaft nicht zu denken, ſondern den ſie auch mitten im Frieden unter ihr nie hätten erlangen können: Friede würde die Kornpreiſe eben ſo niedrig gebracht haben, wer auch der Landesherr geweſen wäre. Daß die Einheimiſchen keinen Werth auf die mit nur zu übertriebenem Aufwande bewürkte Verbeſſerung der Schulen legen, macht ihnen keine Ehre; ſie ahnden es gar nicht, wie ungebildet und barbariſch es bei ihnen ausſieht. Die Liberalen mochten die Trennung von Frankreich bedauern, ſo lange ſie dort auf eine jacobiniſche Revolution rechneten: jetzt dürften die Pariſer dies nemliche Bedauern hegen. — Wenn man aber Proteſtanten aus andern Gegenden den nemlichen Ton anſtimmen hört, ſo lautet er doch noch viel unſinniger. Sie räumen der Regierung eine gräßlich deſpotiſche Gewalt ein, wollen es von ihr abhängen laſſen, ob ſie ein Vaterland haben ſollen oder nicht? Ich kenne keinen niederträchtigeren Egoismus, der jeden ächten Kummer meidet, und ſich ſogar ein höhniſches Lachen aus dem bereitet, was Kummer erregen ſoll. Ihnen brauch ich nichts mehr zu ſagen, um Ihnen mein Gefühl auszudrücken. Ich behaupte,

daß das Schlimme immer ſchlimmer wird, je weiter man herabſteigt: daß viel mehr Böſes von den Räthen als von den Miniſtern ſelbſt ausgeht, und das Schlimmſte gewöhnlich recht in Harmonie mit der herrſchenden Meinung iſt, ſo daß man gar keine Ausſicht habe, durch Veränderung der Perſonen zu gewinnen; am allerwenigſten durch einen andern Staat, wenn es nicht ſchon an ſich ein Unſinn wäre zu denken, daß z. B. dieſe Provinzen an einen andern Deutſchen Staat kommen könnten. Es iſt ein Jammer, daß die Regierung das Zerren und Plagen nicht läßt; es iſt ſchimpflich, daß man ſich vor Jungen fürchtet, und auf ihre Albernheit aufmerkſam iſt; aber darum iſt es nicht weniger wahr, daß von der Preßfreiheit, wo ſie in Deutſchland factiſch beſteht, ein ſchändlicher Gebrauch gemacht wird, und daß man wohl zweifeln kann, ob es ſich doch nicht noch beſſer unter dem Regimente der geheimen Polizei lebe, als es unter dem der Profeſſoren ſich leben würde? Mir iſt das Unerträglichſte, wenn man ſich durch angebliche Volkswahlen die erbärmlichſten Menſchen als Reſpectsperſonen ſoll aufdringen laſſen; ein Miniſter, den die Willkühr eines Königs hinſetzt, hat doch eigentlich keinen andern Anſpruch, als daß man ihm gehorche und ihm nicht beſchwerlich falle: ein Volksrepräſentant, der eben ſo ſchoflich iſt, meint perſönlichen Reſpect fordern zu können.

Ich glaube, daß Zeiten von Indifferenz und Stille kommen werden, in denen die Regierungen heilſame Einrichtungen treffen können: — gebe Gott, daß ſie dieſe Zeiten benutzen mögen. Manche Theorie wird um zwanzig Jahre ſo muffig und abgeſtanden ſeyn, daß Niemand ſie mehr erneuern wird; und ich verzweifle für meine Kinder nicht am Eintreten einer Zeit, wo auch eine reichsſtändiſche Verſammlung würklich über Geſchäfte Rath pflegen würde, nicht über allgemeine Fragen von Preßfreiheit, Geſchwornengericht, und ſolchem dummen Zeug. Die Ruhe, worin man Europa comprimirt hält, mag gewünſcht werden, aus welchen

Gründen man will, ſo iſt ſie doch ein Seegen: man entwöhnt ſich allmählig von den gewaltſamen Reizen, die ſeit 1789 das tägliche Brod geworden waren, und lernt wieder, an die eignen Angelegenheiten eines jeden zu denken, und für eine Zukunft, für ſein eignes Alter und ſeine Kinder zu bauen und zu pflanzen. Wenn nur Rußland nicht wäre! Eigentlich aus Graun vor dieſer ſcheußlichen Barbarenmacht möchte ich meine Kinder hier am Rheine anſiedeln. Iſt es nicht ein Heil für uns Alle, daß das Fieber in Frankreich ſich ſo ausgemacht verliert? Daß mein Freund nicht gewählt worden, hat mich bekümmert, weil es ihn betrüben wird; für ſein Glück wünſche ich, daß er zu Neapel bleibe, und ſeine Frau nur ihren Widerwillen gegen Italien überwinden lerne: — an manchen Orten iſt auch der Miniſterialeinfluß ſehr klar hervorgetreten, aber es iſt gar keine Frage, daß bei allem Mißbrauche dieſes Einfluſſes doch die wahre Majorität unter den Wählern royaliſtiſch geweſen iſt; — hätte man weniger hineingegriffen, ſo würde man vielleicht 20 bis 30 liberale Wahlen mehr erhalten haben: aber auch nicht mehr, und man ſtände viel ſchicklicher da. Daß man Männer wie Deleſſert und Laborde ausgeſchloſſen, iſt unziemlich. Die Rede des Königs (ich endige am 27ſten) muß allgemein gewinnen. Sie kündigt die Reduction der Rente an, und ich hoffe, daß deren Erſparniß größtentheils angewandt werden wird, um den Familien der Emigrirten einige Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Mein Plan zu dieſer Operation ging von der Vorausſetzung aus, daß man noch ein Anleihen brauchen werde, um die Koſten des Spaniſchen Feldzuges zu ſaldiren: es kann nicht fehlen, daß da noch viel zu reguliren ſey, aber der Credit wird Herrn v. Villèle es geſtatten, es mit Schatzſcheinen zu thun. Ich rieth aber, dies Anleihen zu benutzen, um vier Prozent Fonds zu ſchaffen, von deren feſtem Cours aus man eine Transaction anbieten könnte. Der Augenblick iſt freilich unglaublich vortheilhaft, dennoch wird man ohne

solchen festen Boden große Schwierigkeiten haben, die neuen Fonds vortheilhafter als in der Proportion der Zinsen zu stellen, wovon diese Operation doch abhängt. Ich schlug ferner vor, zu bestimmen, daß die Zinsen um 10 oder 15 Jahre von 4 auf 3 Prozent fallen sollten, weil solche Herabsetzung das einzige Mittel ist, einen Bankerott zu vermeiden: wollte aber die Tilgung mit 2 Prozent vom Nominal-Capitale fundiren, und diese Tilgungssumme nicht durch Aufkauf operiren lassen, sondern durch Aufruf von Serien und Loos: die gezogenen Kapitalien wären das erste Mal nach ihrem vollen Nominalbetrag ausgezahlt worden: das zweite Mal mit 1 Prozent Agio, und so immer steigend: nemlich durch Anwendung der Hälfte der ersparten Zinsen (des zurückgezahlten Capitals) — die übrige Hälfte wäre für die Finanzen gewonnen. Wäre nun ein solcher Fonds in Cours gebracht, so würde sich ein Anleihen zu denselben Bedingungen schließen lassen, um die fünf Prozent abzuzahlen oder zu verwandeln.

Der Kronprinz hat mir zur Begutachtung ein ständisches Project zur Einführung eines von seiner Entstehung an bankerotten Papiergeldes geschickt: wobei mir nur gräßlich gewesen ist, daß so etwas von Ständen ausgeht, bei denen Gutmüthige eben die Verbindung von Rechtlichkeit und gesundem Verstande voraussetzen. Dies hier ist das Resultat von unwissender Dummheit und Spitzbüberei. Man will den Staat und jedermann bankerott machen, um selbst oben zu schwimmen: aber dahin wird es nicht kommen. Hat übrigens Burke nicht recht, daß ein, ein für alle Mal abgemachter, Bankerott doch nicht das Aergste ist? und würden E. E. es nicht für ein minderes Uebel halten, die Zinsen der Ost- und Westpreußischen Pfandbriefe auf 2 Prozent und die aller Schulden jenseits der landschaftlichen Limite auf 1 Prozent zu setzen, als wenn alles Eigenthum in andere Hände kommen soll, wobei noch überdies noch mehr verloren wird? Ich habe schon lange geahndet, daß die Herabsetzung des Münzfußes nach

ßen Calamitäten bei unſern Vorfahren, wie manches Andere, ne Handlung bewußtloſer Weisheit war.

Ihre Anſichten wegen der Vortheile, die Sie Pertzen ſichern wollen, erfreuen mich ſehr. Auch ſcheinen ſie mir hinreichend, und e zweckmäßig wie möglich ausgeſucht. So viel wird die Kaſſe der Geſellſchaft doch auch vermögen, und ſo kann Pertz ſich auch ſeinen Lebensberuf feſtſetzen. Vielleicht tritt mein Marcus um 20 Jahre ein; das Beſte iſt dann freilich ſchon abgeſchöpft.

Aus Berlin vertröſtet man mich auf mündliche Beſprechung über meine künftigen Verhältniſſe. Ich habe mich ſchriftlich anheiſchig gemacht, dem Könige unentgeldlich oder für ein Minimum zu dienen, wenn man die Schaaren unnütz Bezahlter fortjage. Leider wird man mich nicht beim Worte halten.

Meine Frau empfiehlt ſich E. E. und Ihren Fräulein Töchtern mit mir angelegentlichſt. Erhalten Sie mir Ihre gütige Liebe, und laſſen Ihnen meine unbedingte Verehrung und Ergebenheit nicht gleichgültig ſeyn."

Stein an Niebuhr.

„Frankfurt den 30ſten März. Ich antworte Ihnen mein verehrter Freund nur vorläufig, um Ihnen zu der glücklichen Entbindung Ihrer Frau Gemahlin Glück zu wünſchen und Ihnen zu ſagen, daß ich mit Freuden in die geiſtliche Verwandſchaft des kleinen Karl Wilhelm Philipp trete, Gott ſegne ihn und ſeine vortreffliche Eltern, möge er Ihrer würdig werden.

Ich bleibe hier bis einige Tage nach Oſtern, ppter bis den 23ſten April, gehe dann nach Naſſau und verweile dort bis den 1ſten July, wo ich nach Cappenberg gehe — wann und wo werde ich Sie ſehen?

Mein Neffe, der jüngſte Graf Arnim, ein tüchtiger gründlicher junger Mann, der mit Ernſt und Erfolg Rechtsgelehrſamkeit in Berlin und Göttingen ſtudirt hat, und ſich zu der juriſti-

schen Carriere bestimmt, hat die Absicht nach Ostern durch die Schweiz nach Paris zu gehen, und hier sich mit der Französischen Gerichtsverfassung bekannt zu machen. Ich wünschte durch Sie und Ihren Freund de Lessert Empfehlungen an tüchtige Französische Rechtsgelehrte zu erhalten.

Leben Sie wohl, meine beste Wünsche für meinen Gevatter und Gevatterin und den kleinen Weltbürger."

„Frankfurt den 13ten April. Ich danke Ihnen mein verehrter Freund für die mir durch P. zugesandten Briefe, sie sind nach ihrer Bestimmung bereits abgegangen. Dieses schreibe ich Ihnen um zu sagen, daß ich spätestens den 26sten April in Nassau bin, und um Sie dringend und inständigst zu bitten, über Nassau Ihren Hinweg nach B. zu nehmen, da ich Sie nothwendig über mehreres, insbesondere über die Kirchliche Angelegenheiten zu sprechen habe, die Schm. nach dem Zeugniß aller meiner Freunde durchaus verwirrt. Meine beste Wünsche für meine Frau Gevatterin, und meinen kleinen Pathen, meine treue Anhänglichkeit an Sie mein würdiger Freund ist Ihnen bekannt, und bedarf nicht neuer Versicherungen."

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 15ten April. Ich sende E. E. für Ihren Neffen noch ferner drei Briefe, von denen der eine nach St. Gallen schwerlich überflüssig seyn wird, da ich es für sehr wahrscheinlich halte, daß Sie selbst dort niemanden kennen, als den alten v. Müller-Friedberg, der Ihnen, wo Sie mit ihm zusammengekommen sind, unmöglich nahe getreten seyn kann. Herr v. Scherer aber war bisher Haupt eines der größten Häuser in der Schweiz, und ich habe nirgends eine Kaufmannsfamilie kennen gelernt, die so sehr gentleman-like wäre. Nach Bern und Genf haben Sie Graf Arnim die bedeutendsten Empfehlungen geben können: aber Oberst v. Fischer ist ein Mann von sehr seltener Persönlichkeit;

und Dupont ist ein sehr guter Jurist, mit den Französischen Rechtseinrichtungen sehr bekannt; er kann fernere Empfehlungen nach Frankreich geben, dessen angrenzende Departements er sehr genau kennt. Diese durcheilen die Reisenden gar zu schnell, z. B. zu Kenntheilung der Revolution in ihren Würkungen ist nichts wichtiger, als die Provinzen kennen zu lernen, wie sie jetzt sind, und kann zu erkundigen, wie sie doch noch vor der Revolution waren. Ich setze nach E. E. Aeußerungen voraus, daß Graf Arnim sich vorzüglich mit dem Französischen Rechtswesen bekannt machen will: ganz besonders wichtig ist die Vergleichung desselben mit dem Englischen; es wird ihm also auch wohl wichtig sein, Cottin und Jourdan kennen zu lernen, welche deshalb England besucht haben: mit jenem kann ihn Graf Portalis, mit diesem Professor Blondeau bekannt machen. Es ist ein so tröstlicher Gedanke, wenn sich ein Mal unter unserm höhern Adel ein tüchtiger, junger Mann aufthut, daß ich Graf Arnim im ganzen Umfange, wo ich etwas gelte, mit dem größten Vergnügen nützlich seyn würde, wenn er auch nicht Sie, mein verehrtester und gütigster Freund, anzugehen das Glück und die Ehre hätte.

Wollen Sie wohl durch Dr. Pertz den definitif beschlossenen Plan der Ausgaben an Professor Dahlmann überschicken, und die Bearbeitung des Adam von Bremen annehmen lassen. Ich kann ihm unmöglich wieder schreiben, da er mir auf einige antwortende Zeilen, die nur einen leichten Scherz über die Albernheit, die Karlsbader Beschlüsse mit der Sammlung zu mischen, enthielten, und eine Warnung, sich über solche Aeußerungen zu besinnen, wie in seinem Briefe vorkommen „daß er als Zeitgenosse sich mit Polybius nicht vertragen haben würde" — da er, sage ich, hierauf mir mit einem hochmüthigen Zorne geantwortet...

Es ist ein ganz hochfahrender Dünkel, der in einer kleinen Universität, in einer entlegenen Provinz herrscht, wo nur ge-

schen Carriere bestimmt, hat die Absicht nach Ostern durch die Schweiz nach Paris zu gehen, und hier sich mit der Französischen Gerichtsverfassung bekannt zu machen. Ich wünschte durch Sie und Ihren Freund de Lessert Empfehlungen an tüchtige Französische Rechtsgelehrte zu erhalten.

Leben Sie wohl, meine beste Wünsche für meinen Gevatter und Gevatterin und den kleinen Weltbürger."

„Frankfurt den 13ten April. Ich danke Ihnen mein verehrter Freund für die mir durch P. zugesandten Briefe, sie sind nach ihrer Bestimmung bereits abgegangen. Dieses schreibe ich Ihnen um zu sagen, daß ich spätestens den 26sten April in Nassau bin, und um Sie dringend und inständigst zu bitten, über Nassau Ihren Hinweg nach B. zu nehmen, da ich Sie nothwendig über mehreres, insbesondere über die Kirchliche Angelegenheiten zu sprechen habe, die Schm. nach dem Zeugniß aller meiner Freunde durchaus verwirrt. Meine beste Wünsche für meine Frau Gevatterin, und meinen kleinen Pathen, meine treue Anhänglichkeit an Sie mein würdiger Freund ist Ihnen bekannt, und bedarf nicht neuer Versicherungen."

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 15ten April. Ich sende E. E. für Ihren Neffen noch ferner drei Briefe, von denen der eine nach St. Gallen schwerlich überflüssig seyn wird, da ich es für sehr wahrscheinlich halte, daß Sie selbst dort niemanden kennen, als den alten v. Müller-Friedberg, der Ihnen, wo Sie mit ihm zusammengekommen sind, unmöglich nahe getreten seyn kann. Herr v. Scherer aber war bisher Haupt eines der größten Häuser in der Schweiz, und ich habe nirgends eine Kaufmannsfamilie kennen gelernt, die so sehr gentleman-like wäre. Nach Bern und Genf haben Sie Graf Arnim die bedeutendsten Empfehlungen geben können: aber Oberst v. Fischer ist ein Mann von sehr seltener Persönlichkeit;

und Dupont iſt ein ſehr guter Juriſt, mit den Franzöſiſchen Rechtseinrichtungen ſehr bekannt; er kann fernere Empfehlungen nach Frankreich geben, deſſen angrenzende Departements er ſehr genau kennt. Dieſe durcheilen die Reiſenden gar zu ſchnell, z. B. zu Beurtheilung der Revolution in ihren Würkungen iſt nichts wichtiger, als die Provinzen kennen zu lernen, wie ſie jetzt ſind, und dann zu erkundigen, wie ſie doch noch vor der Revolution waren. Ich ſetze nach E. E. Aeußerungen voraus, daß Graf Arnim ſich vorzüglich mit dem Franzöſiſchen Rechtsweſen bekannt machen will: ganz beſonders wichtig iſt die Vergleichung deſſelben mit dem Engliſchen; es wird ihm alſo auch wohl wichtig ſein, Cottin und Jourdan kennen zu lernen, welche deshalb England beſucht haben: mit jenem kann ihn Graf Portalis, mit dieſem Profeſſor Blondeau bekannt machen. Es iſt ein ſo tröſtlicher Gedanke, wenn ſich ein Mal unter unſerm höhern Adel ein tüchtiger, junger Mann aufthut, daß ich Graf Arnim im ganzen Umfange, wo ich etwas gelte, mit dem größten Vergnügen nützlich ſeyn würde, wenn er auch nicht Sie, mein verehrteſter und gütigſter Freund, anzugehen das Glück und die Ehre hätte.

Wollen Sie wohl durch Dr. Pertz den definitif beſchloſſenen Plan der Ausgaben an Profeſſor Dahlmann überſchicken, und die Bearbeitung des Adam von Bremen annehmen laſſen. Ich kann ihm unmöglich wieder ſchreiben, da er mir auf einige antwortende Zeilen, die nur einen leichten Scherz über die Albernheit, die Karlsbader Beſchlüſſe mit der Sammlung zu miſchen, enthielten, und eine Warnung, ſich über ſolche Aeußerungen zu beſinnen, wie in ſeinem Briefe vorkommen „daß er als Zeitgenoſſe ſich mit Polybius nicht vertragen haben würde" — da er, ſage ich, hierauf mir mit einem hochmüthigen Zorne geantwortet...

Es iſt ein ganz hochfahrender Dünkel, der in einer kleinen Univerſität, in einer entlegenen Provinz herrſcht, wo nur ge-

ſchwazt wird, und die Mittelmäßigkeit ihre Souveränität ganz feſtſtellt. Gegen Ende des Monats werde ich mich wohl auf den Weg nach Berlin machen: ich zögere Tag nach Tag mit entſetzlichem Grauen. Berlin hat für mich perſönlich die gräßlichſten Erinnerungen: und das Zuſammentreffen mit den Machthabern und den Umgebungen des Königs iſt abſcheulich. Kann man von Limburg nach Wetzlar durchkommen? Hier ſagt man, die Wege in jener Gegend ſeyen abſcheulich, welches denn doch aber wohl nicht ſchlimmer ſeyn wird, als ſie allgemein waren, ehe Chauſſeen gebaut wurden. Der ſeelige Möſer ärgerte ſich über die Verwöhnung an Chauſſeen, und der Aerger iſt wohl nicht ganz unwahr.

Läßt ſich dieſer Weg nach Berlin nehmen, ſo ſehe ich E. E. auf der Hinreiſe, und entſage dem Plane, Wolfenbüttel mit Pertz zu beſuchen. Ueber die geiſtlichen Angelegenheiten hört man hier diametral entgegengeſetzten Tadel gegen die Regierung; Schm. ſchien hier nicht recht zu wiſſen, was er wolle: es iſt ein ſchlimmes Ding, daß dieſe Kirche die Saiten jetzt ſo gewaltig hoch ſpannt,

Ablösungsordnung.

Die in Pyrmont besprochene Verbindung der Magdeburgisch-halberstädtischen Gutsbesitzer hatte indessen gewirkt; der König hatte durch Cabinetsordre alle Prozesse über bäuerliche Leistungen gehemmt und die Sache an den Staatsrath zurückgesandt. Graf Veltheim sandte ausführlichen Bericht über diese Verhandlungen, und trug bei Stein auf entsprechende Schritte in Westphalen an. Stein schrieb deshalb am 31sten Januar an Graf Meerveldt:

„Ich eile E. H. Abschrift des Schreibens des Herrn Grafen v. Veltheim-Harbecke dd. Braunschweig den 20sten Januar a. c. und des Grafen v. Alvensleben zuzusenden, und werden die weitläufige Anlagen mit der fahrenden Post abgehen. Denen Anträgen des ersteren wegen Absendung eines Deputirten aus Westphalen, der sich mit denen Magdeburgischen und Halberstädtischen vereinige, und gemeinschaftlich mit ihnen Anträge auf Abänderung des Edicts ao. 1820 den 25sten September nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, trete ich ohnbedingt bey und erkläre mich zu einem Beytrag zu den Deputationskosten. In Ansehung der Abänderungen so in Vorschlag zu bringen, beziehe ich mich auf Inhalt meines an Herrn M. d. J. v. Schuckmann gerichteten Schreibens vom 2ten Februar 1822 wovon Abschrift in E. H. Händen ist, und besonders halte ich die Ablösung in Geld in ungetheilter Summe, oder in Grund und Boden nach dem Ermessen des Berechtigten, für unerläßlich nöthig. Die Beiordnung der Generale Müffling und Knesebeck, der Section des Staatsraths worin die fragliche Angelegenheit verhandelt wird, ist für die Sache sehr erwünscht, sie vermindert den Einfluß der neuerungssüchtigen Democraten.

Man müßte aber auch zugleich die Wiederherstellung der alten hergebrachten Art der Vererbung, und die Bestätigung der Un-

zertrennbarkeit in Antrag bringen, weil hiervon die Erhaltung eines tüchtigen Bauerſtandes abhängt, und dieſe Einrichtung von dem Bauernſtand und ſeinen wahren Freunden verlangt wird.

Ob nun die Weſtphäliſchen Gutsherren ſich zur Abſendung eines Deputirten, zur Inſtruirung deſſelben, zur Verbindung mit denen Magdeburg-Halberſtädtiſchen u. ſ. w. vereinigen werden, iſt mir ſehr zweifelhaft, mögte E. H. unter Beiſtand der Vorſehung gelingen es zu bewürken, mögten Sie ſich ſelbſt zur Uebernahme, allenfalls gemeinſchaftlich mit Herrn v. Romberg wegen der Grafſchaft Mark beſtimmen — das iſt mein ernſtlicher Wunſch.

Unterdeſſen bitte ich, ſich mit Herrn Grafen v. Veltheim-Harbecke unmittelbar zur Vermeidung alles Zeitverluſtes in Verbindung zu ſetzen, wovon ich ihn vorläufig benachrichtige."

Meerveldt ging auf den Vorſchlag ein und gab zugleich erwünſchte Nachrichten über die Abſichten der Regierung. Stein ſandte ihm dagegen am 31ſten März die Grundzüge der Verhaltungsbefehle, welche den Abgeordneten nach Berlin mitgegeben werden müßten.

„Die in E. H. beiden Schreiben enthaltene Nachrichten wegen des Geſetzes der bäuerlichen Verhältniſſe ſind beruhigend — die Zurückzahlung in ungetrennter Summe nach 14jährigen Durchſchnitten iſt eine Annäherung an Grundſätze der Gerechtigkeit.

Man wird denen nach Berlin abgehenden eine beſtimmte Inſtruction geben müſſen über die von ihnen zu machende Anträge, die Materialien zu dieſer Inſtruction liegen in denen Verhandlungen, ſo in E. H. Händen ſind — ihr weſentlicher Inhalt ſcheint mir:

1) Abfindung des Berechtigten nach ſeiner Wahl, in Grund und Boden oder in Capitalien. Bedarf der Berechtigte Geld oder

um er sich nicht vereinigen über die Entschädigung mit Grund, nimmt er das erstere — sein Interesse ist also gesichert, nimmt Grund und Boden so verbessert er sich; denn

a) er erhält ein Grundstück statt einer Rente, der Werth des ersten ist steigend, der der letzteren veränderlich;

b) er wählt seinen Pächter, den schlechten Zahler kann er in kurzer Zeit entfernen, der Zufall weis't ihm den Prästantiarien zu, den er im Fall der Unzahlbarkeit nur nach großen Schwierigkeiten entfernen kann. —

c) Auch der Verpflichtete gewinnt, da unsere Höfe groß sind, und ihre Fläche durch die Gemeinheits-Theilungen sich noch beträchtlich vergrößert, es ist ihm daher leichter an Grund und Boden abzugeben, als seinen Hof mit Schulden zu belasten, da die Anschaffung des Capitals und die Aufbringung der Zinsen immer mit Schwierigkeiten verbunden ist.

d) Auch ist die Abfindung mit Grund und Boden in den Gesetzen über die bäuerlichen Verhältnisse auf dem rechten Elbufer angenommen; indem sie auch in den westlichen Theil der Monarchie das betreffende Gesetz überträgt, so erhält die Gesetzgebung Uebereinstimmung und Consequenz.

Aus diesen Gründen halte ich dafür, daß man mit denen nach Berlin abgehenden Deputirten den oben angeführten Grundsatz verabreden müsse.

Wird er gesetzlich, so halte ich die Abänderung der gesetzlichen Bestimmung über die Dienstgelder, und deren Auszahlung nach dem bisher gewöhnlichen herkömmlichen Satz und nicht nach ihrem wahren Werth für strenge gerecht — denn diese letztere Art

a) bereichert den Berechtigten,

b) legt den Verpflichteten eine unerschwingliche Last auf — In dieser Angelegenheit bin ich nach meiner bekannten individuellen Lage in Cappenberg, ganz unpartheyisch, ich besorge man mögte mich im Verdacht haben, ich sey gegen das Interesse der Guts-

herren gleichgültig — warum ſoll ich aber gegen den Stand zu dem ich gehöre, ungerecht ſeyn? daß ich nicht mit der democratiſchen herrſchenden Meynung buhle, davon habe ich hinlängliche Beweiſe abgegeben durch die Art in der ich mich bisher ausgeſprochen habe.

Die bisherige altdeutſche Erbfolge auf Bauernhöfe muß man beybehalten, wenn man die Abſicht hat einen tüchtigen Bauernſtand zu erhalten — Mobiliſirt man das nutzbare Eigenthum, ſo erlaubt man entweder die Zerſplitterung der Höfe, oder man will ſie in ihrem Verband erhalten, im erſten Fall löſen ſie ſich in zahlloſe kleine Theile auf, es entſteht ein Zuſtand der Dinge, wie an der Lahn, dem Würtembergiſchen — im zweiten Fall kaufen die größeren Gutsbeſitzer, die Capitaliſten in den Städten die Höfe, das Eigenthum ſchmilzt zuſammen in große Maſſen, das Feld wird durch Pächter, Tagelöhner, Geſinde gebaut, und es entſteht ein Zuſtand wie im Cleviſchen, Geldriſchen, Holland, England — keinen von beiden Zuſtänden beabſichtigt aber die Preußiſche Geſetzgebung."

Bestimmungen dem **Studium** der klaſſiſchen Sprachen und des Rechts widmete.

Er begiebt ſich durch die Schweiz nach Frankreich um dort die Geſetzgebung **dieſes** Reichs zu ſtudiren. Bei ſeiner Rückkehr wird er ſich **der richterlichen** Laufbahn widmen, nach meiner Ansicht der **geeignetſten** um die Unabhängigkeit des Charakters zu bewahren, **die in den** übrigen Zweigen des öffentlichen Lebens **verloren oder zerknickt** wird. E. E. vermogten dieſe Tugend ſelbſt in den **diplomatiſchen** Verhältniſſen zu bewahren, und die edeln ritterlichen **Geſinnungen**, welche daraus fließen, begleiten und **beglücken Sie in Ihrer** Zurückgezogenheit, und laſſen alle wohldenkenden **Menſchen** deren nahe Beendigung wünſchen."

Neunter Abſchnitt.

Naſſau.

26ſten April bis Julius 1824.

Am Tage nach ſeiner Ankunft lud er Niebuhr ein, den Weg nach Berlin über Naſſau zu nehmen. Niebuhrs Beſuch gab Anlaß zu ausführlichen Beſprechungen, beſonders über die geiſtlichen Angelegenheiten, deren Ergebniß Stein dem Graf Spiegel mittheilte:

…nöthig hält, daß E. E. selbst nach Berlin berufen werden …gen. Ich erwarte nun, daß er mir nach seiner Ankunft über …nige Lage der Sache schreiben werde.

Die wegen der Gesetzgebung über bäuerliche Verhältnisse nach …berufenen Herren werden wahrscheinlich balde abgehen — …wünsche sehr daß man auf Entschädigung mit Grund und …ten oder Geld nach Wahl des Berechtigten bestehe, und …Uebereinstimmung in den Anträgen, und Einigkeit in …Unterhandlungen stattfinde. .... Ich bewohne Nassau seit …26sten April, und genieße die Schönheiten eines herrlichen …ühlings in vollem Maße. Da ich einen Besuch der Gräfin …chan im Juny erwarte, so werde ich vor dem 10ten July …nach Cappenberg abgehen können, wo ich mich des Besuchs …E. zu erfreuen hoffe."

Zu gleicher Zeit lud er Gagern ein:

„E. E. Abwesenheit von Hornau verhinderte mich an dem …abredeten Besuch, ich erlaube mir daher Sie nach Nassau ein…laden, wo der Frühling sich jetzt in seiner ganzen Pracht zeigt, …wo ich ihn in der Gesellschaft meines geistvollen und ver…ten Freundes zu genießen wünsche. Seiner Güte hatte ich im …flossenen Jahre ein Reis von der schönen Grasblumen- oder …Nelkenrose zu verdanken, es schlug an, verlor sich aber wieder; …nnte ich nicht durch E. E. Vermittlung einen kleinen Rosen…ock dieser Art erhalten? Sie werden meine Damen höchlich ver…inden."

Gagern antwortete: „Hornau den 17ten Mai. Endlich, …ndlich habe ich einmal wieder freundliche Zeilen von E. E. ge…hen. Wenn Sie wüßten, wie mir das wohl thut; gleichgültig …gen alle Andere; oder doch mit sehr wenigen Ausnahmen!

Die Roſen ſollen Sie im Herbſt gewiß haben. Für dies Frühjahr iſt es zu ſpät, nach jedermanns Ausſage.

Nach Naſſau bringe ich alſo nur mich, aber ich bringe mich gewiß, wenn ich nur wohl bin. Zu dem Behuf ſagen Sie mir doch beſtimmt, wie lang Sie bleiben.

Denn ich möchte auch den Fürſt Metternich ſehen; wenigſtens eine Démarche machen und verſuchen, ob ich gar nicht vermag, ſeinen modus procedendi zu ändern.

Den Großherzog von Weymar haben E. E. geſehen und bewirthet. Mich dünkt doch, er iſt ein wenig ſtumpfer geworden. Das werden wir am Ende wohl alle; nur Sie nicht, gewiß nicht ſtumpfer, wohl aber düſterer, zu meiner großen Bekümmerniß. Unabgewartet Ihres verheißenen Beſuchs, hätte ich Ihnen gewiß wieder aufgewartet; hätte ich nur hoffen dürfen Sie zu erheitern; oder nicht gefürchtet mich zu Dingen zu drängen, die Sie vielleicht lieber in Ihre Seele verſchließen.

Nur zu den Dingen und Papieren der Vergangenheit habe ich einiges Recht, nach früheren Verheißungen. Ungewiß, ſehr ungewiß über welchen von uns beiden der Himmel zuerſt gebietet

...tgard herausgekommen, mit einer großen Diatribe gegen ... v. Blittersdorf, werden das nicht wieder gut machen!

...selbige Müller, jederzeit artig gegen mich und mein lin... Wesen in solchen Dingen wissend, hat den Druck der ...al-Geschichte mit Wilmans senior verabredet. Er wird ... im ersten Theil anfangen, groß 8°, und am Ende des Jahres ... alles, nemlich die beiden Theile im Buchhandel seyn. Ich ... ungefähr fertig. Die Einleitung wird mir Anlaß geben, E. E. ...ses und kostbares Unternehmen würdig zu schildern. Später ...te ich davon schon die Früchte pflücken.

...a E. E. so viel ich weiß die Göttingischen Anzeigen nicht ...ten — so schließe ich hier s. restitutione zu Nassau ein Blatt ... wegen des Musée des protestants célébres; das mir grade ... dieser Zeit für Frankreich sehr passend scheint. Wenn es die ...ischen Sachkenner so loben, muß es wohl gut seyn und be...ders freut mich, daß Hutten gerathen seyn soll.

Ich hoffe der Tod der Herzogin von Devonshire soll die ...daille Consalvi's nicht stören. Herr v. Rheden wird mich ...hl davon benachrichtigen.

Nun will ich mich E. E. und den Damen gehorsamst ...pfehlen, und besonders zur baldigen freundlichen Aufnahme ...pfehlen."

Bald darauf konnte ich über den Fortgang der Arbeiten über den ...ten Band der Monumenta berichten; er erwiederte am 20sten Mai:

„Durch E. W. s. g. Schreiben dd. 8ten May werde ich ...n dem erfreulichen Fortgang Ihrer Arbeiten in Kenntniß gesetzt, ...d von dem Auffinden der zeiterspahrenden mechanischen Hülfe — Ich sehe nun der endlichen Verabredung mit der Hahnschen Buch...andlung entgegen.

Herrn Geh. St.-R. Niebuhr gegenwärtiger Aufenthalt in ...rlin, wird hoffentlich einen wohlthätigen Einfluß auf unser

litterariſches Unternehmen haben, und ihm eine angemeſſene Geldunterſtützung verſchaffen, um uns insbeſondere in Stand zu ſetzen, Ihre und Dr. Böhmers Reiſe nach Paris zu veranſtalten, die ſelbſt zur Bearbeitung der Carolingiſchen Quellen noch jetzt unentbehrlich ſcheint.

Herr Dr. M—n iſt einer der Heroen der Wartburgsfeyer ao. 1817 — er bedient ſich auch in ſeinem Brief der fratzenhaften Sprache der Turner und Volksthümler, ich glaube daher man wird ihm ablehnend antworten, da ohnehin ſeine wiſſenſchaftliche Qualification nichts als ſein eignes Zeugniß beurkundet.

Die Antwort von Braunſchweig iſt ſehr befriedigend ausgefallen, ſo wie auch die, ſo Herr G.-R. v. Schmidt-Phiſeldeck an mich richtete, nichts wird alſo dem Gebrauch der Wolfenbüttelſchen Handſchriften entgegenſtehen.

Nach Privat-Nachrichten erwartet man den König von England in Hannover, im Fall ſie ſich beſtätigen, ſollte nicht Herr v. Arnswald eine Unterſtützung von jährlich 500 Thaler auf 10 Jahr bewürken können? man könnte alsdann die Arbeiten in Italien durch einen dazu geeigneten jungen Gelehrten fortſetzen laſſen, der ſich zugleich zur academiſchen Laufbahn vorbereitete.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken meiner Hannöverſchen Freunde, dem Herrn und Frau v. Malortie, Herrn v. Arnswald, Rehberg ꝛc."

und ſchrieb an Niebuhr:

„21ſten May. Unſere Wünſche begleiteten Sie mein verehrter Freund auf Ihrer Reiſe und während Ihres Aufenthalts in Berlin, möge jene glücklich und dieſe von denen ſeegenreichſten Folgen für Sie und den Ihnen von der Vorſehung beſtimmten Beruf ſeyn.

Der Zweck meines Briefs iſt, Ihnen Abſchrift eines Schreibens des Dr. Pertz mitzutheilen, woraus Sie das Fortſchreiten

ir Arbeiten ersehen werden. Auf das Schreiben der Gesellschaft ist das Meinige an Herrn v. Altenstein, wodurch ihm im März r Plan der Ausgabe mitgetheilt, und die Nothwendigkeit einer dermaligen Geldunterstützung vorgestellt wurde, erfolgt wahrscheinlich wegen seiner Krankheit keine Antwort, unterdessen ist diese Geldunterstützung, so seit 2 Jahren jährlich in 1000 Thalern beimt sehr zu wünschen, damit die Arbeiten fortgesetzt und insbesondere die Reise nach Paris von denen Herren Pertz und Böhmer rgenommen werden könne. Wenn man nur einen kleinen Theil von dem was so verschwenderisch auf Naturgeschichte verwandt würde, auf Deutsche Menschengeschichte verwendete, so wäre uns nichlich geholfen.

Vielleicht gelingt es Ihnen dieses zu bewürken. Mit des guten Wilckens Krankheit hat unser Unternehmen einen kräftigen Vertreter verlohren.

Leben Sie wohl mein verehrter Freund und empfangen Sie meine beste Wünsche für Ihre Gesundheit und Zufriedenheit ꝛc.

Herrn M — s Anerbietungen, eines Heroen der Wartburg, 1817, werden wir ablehnen, seine Sprache ist ganz aus der fratzenhaften Schule der Turner und Volksthümler, wozu er gehört."

„22sten Mai. Herr v. Ketteler aus dem Münsterschen überreicht Ihnen mein verehrter Freund dieses Schreiben, er ist wegen des Gesetzes über bäuerliche Verhältnisse einberufen, und vollkommen geeignet darüber Ansichten und Vorschläge mitzutheilen, als Gutsbesitzer, ehemaliger Landrath, Vormund der bedeutenden Vermögensmassen der Gräflich Plettenberg und Gahlenschen Familien.

Schützen Sie uns gegen die verderbliche Folgen des Gesetzes d. 25sten September 1820 das den Gutsbesitzer ausplündert und den Bauernstand durch Zersplitterung auflöst — Savigny ist Referent, Köhler ein Pommer Correferent, Stägemann ein Ucker-

märcker Correferent über die Weſtphäliſch bäuerliche Verhältniſſe —!!

Man erhalte den Bauerſtand durch Beybehaltung der altweſtphäliſchen Succeſſions-Ordnung

und entſchädige in Loskaufungsfällen den Gutsherrn nach ſeiner Wahl in Grund und Boden, oder in Zahlung eines unzertrennten Capitals. Uebrigens beziehe ich mich auf meine früheren Aufſätze."

Die Kölner Angelegenheit, welche ſich einen Augenblick zu verwickeln ſchien, erhielt durch eine Königliche Cabinetsordre vom 3ten Juni an Graf Spiegel die erwünſchte Wendung; Spiegel ſetzte ſeinen Freund davon in Kenntniß. Zugleich war die Verordnung über die Einrichtung der Weſtphäliſchen Landſtände erlaſſen. Stein antwortete am 18ten Juni:

„Der Inhalt der K. Cabinetsordre dd. 3ten m. c., welche E. E. mir mitzutheilen die Güte hatten, iſt ſehr erfreulich, die darin ge-

r Besitzer von Cappenberg und Scheda erhalten, Sie werden sich meiner im verflossenen Jahr gethanen Aeußerungen erinnern.

E. E. werden einen Brief von mir in M. vorgefunden haben, dessen Inhalt ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle.

Hier bin ich mit der frommen Senftischen Familie umgeben, erwarte den 20sten m. c. die Gräfin Rotenhahn, später mehrere Freunde, werde aber doch den 10ten July nach Cappenberg abgehen, wo ich E. E. Besuch freudig entgegensehe."

Das im Junius erfolgte Ausscheiden der verdienstvollen Geheimeräthe Nicolovius und Süvern, an deren Stelle Kamptz und Beckedorf ins geistliche Ministerium traten, bezeichnete einen neuen Sieg der Wittgensteinschen Partei, und die in Westphalen erfolgenden Verhaftungen von Verdächtigen, die nach Berlin abgeführt wurden, verbreitete eine düstere Stimmung, die sich in den Briefen der ehrenwerthesten Männer ausspricht. Niemand kannte eine Gränze gegen Willkür, unabhängige Charaktere waren durch ihre Unabhängigkeit verdächtig. Als der Geh. Leg.-Rath Eichhorn sagte, er begreife nicht, weshalb Fürst Wittgenstein ihn mit seinem Hasse verfolge, erwiederte ihm ein guter Beurtheiler: Wenn Sie nur irgend etwas begangen hätten, wodurch er Sie in seiner Hand wüßte, so würden Sie sogleich in Gunst kommen. Und Schleiermacher sprach das grauenvolle Wort aus: „Nur der ist unverdächtig, der bei der Bernard gewesen ist." Diese Person hielt ein verrufenes Haus. —

Stein beschäftigte sich in dieser Zeit mit Theremins Predigten; er machte auf sie seine Schwester aufmerksam, und bezeichnete mehrere ihn besonders ansprechende Stellen[1], in denen sich ein streng-christlich gläubiger Sinn befriedigt fand. Dieser Sinn spricht sich auch in Mittheilungen an den Pfarrer Stein aus, der ihm seine Verlobung mit Fräulein Grunelius anzeigte:

„Meine Glückwünſche zu der Verbindung die Sie, mein verehrter Freund, eingehen, fließen aus einem Ihnen treu und innig ergebenen Herzen: wie könnte ich nicht an dem Glücke des Mannes Theil nehmen, dem ich ſo vieles verdanke; er war es ja der einen tiefen lebendigen religieuſen Sinn in meinen Kindern entwickelte und befeſtigte, der ihn in mir durch Predigen, Umgang, Troſt und liebevolle Theilnahme an manchen bittern Ereigniſſen, die den Abend meines Lebens trübten, erweckte und ſtärkte, deſſen Entfernung ich wahrlich ſchmerzlich fühle. Mögen Sie und Ihre liebenswürdige Freundin alles das Glück genießen, das ſeinen Grund in einer wahrhaft chriſtlichen Ehe findet, in einem Verein frommer treuer Herzen zum gemeinſamen Streben nach dem Beifall deſſen der allein der Weg und die Wahrheit iſt. — In wenigen Tagen (den 10ten July) gehe ich nach Cappenberg, ich rechne auf Ihren und Ihrer Freundin Beſuch. Leben Sie wohl, erhalten mir Ihre Freundſchaft, die für mich einen unſchätzbaren Werth hat, und die ich mit inniger Verehrung und treuer Anhänglichkeit zu erhalten ſtets ſtreben werde.“

Gagern hatte einen Beſuch in Naſſau abgeſtattet und ſchrieb am 29ſten Juni aus Hornau:

„Es iſt mir ganz recht, daß ich wieder bey meinen Roſen, Kraut und Rüben hauſe!

In Schwalbach ſah ich die Gräfin Rotenhahn, die mir lieb und werth iſt, wie alles was Ihnen angehört. Unter allen Angehörigen habe ich am meiſten Beſchwerde gegen eben den chef de famille, wie ferner verlauten wird!!

Wenn es nur darauf ankäme Ihnen Roſen auf den Weg zu ſtreuen, ſo würde ich meinen Schwager ſchon anweiſen, in einer Schachtel voll feuchtem Moos Reiſer von Nelkenroſen, Louis XVIII und Erzherzogin Henriette (neue Sorten) zu ſenden. Man verdirbt Sie aber nur durch zu viele Devotion, und die chriſtliche

Demuth — nicht Ihre dominirende Tugend — gewinnt nichts dabey! A tout prendre halte ich mich für einen viel beſſern Chriſten, weil ich zufriedener bin. Hat Sie der Himmel unter uns nicht hoch genug geſtellt, mächtig hoch? Wohin wollen Sie dann klimmen? Im Reiche oder der Epoche der Mittelmäßigkeit und Langſamkeit halte ich Sie nicht für ſtark genug — in der Zeit der Ruhe — alles ſchnell und gut zu machen! Sie müßten dann der König ſelbſt ſeyn! Und ich fürchte, ein gewiſſer Pfaff hat auch ein jüngeres Fürſtenherz ſchon myſtificirt!

Einem der preußiſchen Generale haben Sie mich vorgeſtellt als einen quidam, leidlichen politiſchen Schriftſteller; ſtatt zu ſagen, einen Mann von richtigem Blick und edlem Herzen, meinen werthen Freund! Ein preußiſcher General, der nicht a priori weiß, wer Herr Hans von Gagern iſt, der hat ſich nicht weit umgeſchaut! Aber, bey aller gaſtfreundlichen Artigkeit, bin ich in jenem Vertrauen und Freundſchaft eher rückwärts wie vorwärts geſchritten. Nescio cur! Als der Stolz!! Ich, der ich wohl weiß, wo ich Ihre Superiorität anzuerkennen habe und wo nicht! Und mit großer Gerechtigkeitsliebe!! Doch à d'autres.

Auf dem Johannisberg; ſo ſo! Ich kam ſehr unwohl dahin. In der Nacht vorher hatte mir Graf Rheinhard einen Boten geſchickt, damit ich ihn dort treffe, alſo kam ich ſpäter als mein Vorſatz war. Fürſt Metternich war ganz freundlich. Im Cabinet, vor Tiſch und an der Tafel ſein Nachbar, iſt faſt kein politiſcher Gegenſtand der nicht zur Sprache kam. Damit war er gar nicht karg.

Ich will ſehen ob ich einige Fragmente aufſammle! vorerſt war ich vorher aviſirt, daß man ſich allerdings mit Deutſchen Sachen beſchäftige: 1) die Maynzer Commiſſion beſtehen zu laſſen, 2) die Preſſe vor wie nach, da der vorgeſteckte Termin am Ziel iſt, 3) die Univerſitäten zu beſchränken. Ich weiß nicht wie!

4) ſagt man freilich — auch das ſtändiſche Weſen zu be-

grenzen. Darüber allein ließ ſich F. M. ein. „Sie würden es beſtehen laſſen, weil es einmal da ſey. Obgleich Stände das nicht beſagten. Alte Deutſche Stände ſeyen Claſſen und Corporationen geweſen!“

Das letzte iſt nun eine nicht ausgekochte Idee, zu der auch andere große Excellenzen neigen!? Denn es wird die Mutation der Zeit, der Lebensweiſen, der Waffen und der arithmetiſchen Proportionen in Abrede geſtellt!

Lob des Herrn v. Münch — ähnliche Erwartungen vom Herrn v. Nagler! — Auf meine Bemerkung, andere Höfe würden wohl auch ſtärkere Leute ſenden: je ſtärker je lieber! Bene; aber die Unter-Arbeiter die ich in der Umgebung ſah, ſchienen mir gewaltig matt. Ein gewiſſer Herr v. Kreß wird wohl jetzt der Matador ſeyn, den ich von alter Zeit kenne!

Tatitſchew der ſich auch mit mir einließ, beſonders über ſpaniſche Sachen, wo er Botſchafter war — ſchien mir matt, und ewig im ruſſiſchen Ideenkreiß.

Wohin ich alles bey dem Fürſten reducirte war: Schaffen

…ßen ich bin griechiſch bis in die Fingerſpitzen. Er: und ich …ch mehr, geböte mir nicht Amts-Pflicht ein anderes!

Ueber den Pabſt ſchien er übel zu ſprechen, — als über …e ſehr ſchwache Perſon!

…. Hatzfeld war den Tag nicht zugegen! —

Meine Borussica von dem H. Vetter S. lauten im Auszug …ntlich ſo:

Wie die Zeitungen ſchon ſagen, kommt Anfangs October …gen des Conſtitutionswerks (bin immer verlegen das Ding zu …nen) eine Deputation zuſammen. Meines Wiſſens hat ſich …ar entzogen; über die gewählten Deputirten iſt auch nichts zu …gen. Ich fürchte nur, ihr Würkungskreiß wird ſehr eng ſeyn.

Wir haben ja nun einen neuen Geſandten am Bundestag, …agler. Kenne ihn gar nicht, weiß aber von Poſt-Offizianten, …ß er an der fürchterlichſten Migräne, die ihn viele Tage zum …beiten unfähig macht, leiden ſoll.

Bey uns redet man von Miniſterial-Veränderungen, Nagler …n Bernſtorff's Stelle, Humbold an Bülow's — zum Herbſt.

Dieſer Brief kann Dich bey dem M. Stein finden, dem ich …bekannt meine große Verehrung zu bezeugen bitte. Er gilt …mer noch bey uns als totus teres atque rotandus (sic; den …raz hat mein Herr Vetter nicht ſehr inne) — und wird immer …ßer, je — — (sic). Ein Probſt Offelsmeyer, mit dem ich …ß täglich umgehe, kann ſeines Lobes nicht ſatt werden; ſtand …er als Kammer-Präſident vor.

Sehr beliebt iſt die Kronprinzeſſin hier; Freundin der Natur, …fällt ſie ſich beſonders in Potsdam und Umgebung. Der Hof …t gewöhnlich alle Freitage bis Montag hier!

Geſtern ſpeiſte Graf Rheinhard hier. Ueber Tiſch bekam er …nzöſer Briefe — deren Inhalt ich kenne! Es war doch ein …ésumé! Noch keine Ernennung des Miniſters. Ich entnahm: …ß ſie hoffen — Herrn Canning zur Behutſamkeit in Südame-

rikaniſchen Sachen — und vielleicht zu einem Congreß zu bringen. Aber nicht aus offiziellen Mittheilungen, ſondern aus Parlaments-Verhandlungen abſtrahirt!

Don Miguel wird lang in Frankreich bleiben. Sie wollen ihn ziehen!

Der König iſt ſehr wohl!

— Noch einmal auf den Fürſt Metternich zu kommen — meinen Auftrag konnte ich nur in ſo weit erfüllen, daß ich mich auf franzöſiſch des Ausdrucks morose bediente. Der Wahrheit nicht ſehr ungetreu.

Morose oder nicht, bitte ich nur meine Actien ſteigend zu erhalten. Die Ihrigen ſtehen auf 149 — weil damit noch Lotterie-Looſe auf beſſere Zeiten verbunden ſind. Gagern"

Als Niebuhr von Berlin zurückgekehrt war, ſchrieb er:

„Bonn den 28ſten Juni. Zu Berlin erhielt ich zwei Briefe von E. E., mein Aufenthalt dort war von Umſtänden begleitet, nach denen ich mich von jeder Schuld wegen Nichtbeantwortung

Der Verluſt Luciens wäre für mich einer der ſchmerzlichſten möglichen geweſen; der eines Kindes von zehn Wochen, welches 7 Wochen nach ſeiner Geburt verließ, iſt für den Vater leichter zu ertragen: für die Mutter iſt der Schmerz kaum geringer: nur nährt er ſich weniger durch Erinnerungen. Das Band, welches uns durch das Kind an Sie knüpfen ſollte, iſt zerriſſen: aber das Andenken bleibt doch: Sie werden es meinen andern Kindern erhalten.

Ich weiß nicht, ob E. E. Ihre Abſicht, mit Anfang des Juli nach Weſtphalen zu reiſen, pünktlich ausführen werden: da dies möglich iſt, ſo eile ich, Ihnen wenigſtens die nothwendigen Antworten heute zu ſchreiben.

Herr v. Altenſtein hat mir heilig verſprochen, auf die Zahlung der Beiträge für das Geſchichtswerk bündig anzutragen: hoffentlich wird er es auch halten: und um ihn dazu zu verpflichten, habe ich ihm eine ſehr ſchöne Zeichnung geſchenkt, nach der ihm der Appetit ſtand. Ich erzähle Ihnen das, um mir ein Verdienſt zu machen, denn ich hätte die unerſetzliche Zeichnung gewiß aus keiner andern Rückſicht aufgeopfert. Wohl haben Sie Recht, daß Ihr Unternehmen, ja alle erdenkliche Arbeiten für die Nationalgeſchichte ausgeführt werden könnten, wenn man für die Naturgeſchichte weniger verſchwendete: es reiſen jetzt zwölf Naturforſcher: — und für den Director des botaniſchen Gartens iſt ein Landhaus, dem Garten gegenüber für 22,000 Thaler gekauft. Ich werde nun von Zeit zu Zeit mahnen laſſen. Ihr zweiter Auftrag betraf die Weſtphäliſchen Eigenthumsverhältniſſe. Meine Wünſche in dieſer Hinſicht hat Herr v. Kettler wahrſcheinlich dem Grafen v. Meerveld geſchrieben: er überzeugte ſich vollkommen, daß ich nichts würken könne. Der Kronprinz hat ſo geſunde und richtige Anſichten, daß er keiner Hülfe bedarf, um richtig zu ſehen. Das wiſſen und erkennen auch die Weſtphäliſchen Herren, die zu Berlin waren. Aber ſeine Stimme vermag wenig oder nichts

Ihnen ausführlich beſprechen, laſſe alſo Ihren Brief unbeantwortet, und ſchließe mit der Bitte, Ihre Frau Gemahlin meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit zu verſichern, und daß Sie an meiner Verehrung und Liebe nicht zweifeln mögen."

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 5ten Juli. Eine Theilnahme wie E. E. ſie an unſeren Trübſalen äußern, von einem Mann wie Sie, iſt wahrhafter Troſt und Erquickung.

Seit ich ſchrieb iſt es beſſer gegangen, als ſich damals erwarten ließ: die räthſelhafte Geſchwulſt am Fuße des kleinen Kindes iſt nicht aufgebrochen, ſondern hat angefangen, ſich zu vertheilen, alſo daß wir allen Grund haben zu hoffen, unſere Kummerzeit gehe zu Ende: und da Kinder äußerſt ſchnell geneſen können, ſo dürfen wir vielleicht annehmen, daß unſere Kranke bald wieder umherlaufen wird.

Daher können wir Ihnen, gütigſter und verehrteſter Freund, eine Bitte äußern. Sie ſchreiben Sie werden den 11ten hier ſeyn: dürfen wir denn nicht hoffen, daß Sie uns die Freude erzeigen würden, unſern Mittagstiſch zu theilen? Es wird Sie nicht ſtören, daß der Lehrer unſeres Marcus zugegen iſt: — wohl aber bedarf es Ihres Wohlwollens für Ihre Treuergebenen, um keinen Anſtoß daran zu nehmen, daß wir in dieſer Wohnung (Cöllniſche Straße, oder ſogenannte Bonngaſſe bei Schmitz) weit enger ſind als in der früheren; ſo daß das Wohnzimmer meiner Frau Kinderſtube und Speiſezimmer zugleich iſt. Ueber die Frugalität unſeres Tiſches kann es uns nicht einfallen, gegen Sie verlegen zu ſein. Spärlichkeit iſt ja die Grundlage der Freiheit. In dieſer Hinſicht iſt der Luxus zu Berlin hinreichend geweſen, um mir ein Grauen einzuflößen, dort zu leben. Graf de Serre ſagt, wenn er während der Emigration (wo er unter Andern zu Reutlingen eine Schule für Bürgerkinder hielt) in Deutſchland

einen großen eichenen Tisch, alte eichene Stühle, und reine weiße Wände, und — — — hätte, so sei ihm das so ehrwürdig gewesen; er habe sich seiner vaterländischen Sitten geschämt und gedacht, wie bei denen Freiheit unmöglich sey, die er als das höchste Gut geliebt, so müsse sie in Deutschland sich leicht herstellen können: — jetzt saevior armis luxuria victumque ulciscitur Napoleonem. Es ist mir zu Berlin auch nicht ein Mann vorgekommen, der bereit wäre, seine Stelle wegzuschleudern, wenn sie ihm besudelt wird. — Ich habe neulich vergessen, E. E. über die geistlichen Angelegenheiten zu schreiben. Man ist hierüber gegen mich äußerst geheim gewesen, ich habe nur confus erfahren, daß auf Graf von Spiegel's Eingabe an den König eine Antwort erfolgt ist. Allgemein ist man wider ihn: man sieht in allen seinen Forderungen nur persönliche Absichten: man findet die wegen der Dombechaney unanständig, und was er für einen vornehmen katholischen Geistlichen in Hinsicht der allgemeinen Kirchenangelegenheit fordert, handgreiflich für sich allein gemeint, und dabei schlimmer als wenn er es geradezu ausspräche. So scheint es mir auch: übrigens wollen auch E. E. die Leitung dieser Angelegenheit nur unter dem Vorsitz eines Protestanten durch ein katholisches Collegium. Daß Schm. eitel und dünkelvoll ist, will ich gar nicht leugnen, aber ich bitte Sie, mir zu glauben, daß er der Kirche nützt: er hat z. B. einen argen Stand gegen den antikatholischen Fanatismus des Herrn v. Schön, der Ihr Innerstes empören würde, wie das meinige.

Meine Frau und ich bitten, Ihren Fräulein Töchtern verehrungsvoll empfohlen zu seyn.

Meine Frau dankt Ihnen innigst für Ihr Mitgefühl und Ihren Gruß mit der treusten und ehrerbietigsten Anhänglichkeit."

Stein erwiederte am 7ten:

„Ihrer gütigen Einladung zufolge werde ich mich Sonna den 10ten July bey Ihnen mein verehrter Freund zum Mi eſſen, und zwar zu einem recht frugalen, worum ich Sie in digſt bitte, einfinden. Bis dahin ſetze ich aus, über alles und Böſe ſo uns intereſſirt mich zu äußern, und hoffe Sie die Ihrigen wohl zu finden.“

Zehnter Abſchnitt.

Cappenberg.

12ten Julius 1824 bis Februar 1825.

Da die Gräfin Rothenhahn ſich zum Gebrauch des Emſer Waſſers in Naſſau angekündigt hatte, ſo blieben die Fräulein vom Stein ihrer Tante zur Geſellſchaft noch einige Wochen zurück, und der Vater ließ ſie dort um ſo lieber, da er ſich entſchloſſen hatte, dieſesmal nicht nach Frankfurt zurückzukehren, ſondern auch den Winter in Cappenberg auszuhalten. Indem er Spiegel von ſeiner Ankunft benachrichtigte, und den angekündigten Beſuch des Oberpräſidenten v. Vincke und des Finanzminiſters v. Klewitz, eines alten Freundes mit dem er ſeit 1785 in Verbindung ſtand, annahm, fügte er hinzu, daß er zwar gegenwärtig allein ſey, jedoch die Seele des Haushalts, einen Koch, bei ſich habe. Spiegel beſuchte ihn in Cappenberg, ertheilte ihm von Münſter aus weitere Nachricht vom Fortgange der erzbiſchöflichen Angelegenheit, und ſandte ihm Soeckelands Schrift über die alten Einwohner von Weſtphalen. Stein erwiederte:

„E. E. verehrliches Schreiben dd. 2ten Auguſt a. c. fand ich hier bey meiner Zurückkunft von Scheda (3ten Auguſt) deſſen

Bereiſung mich den 1ſten und 2ten angenehm beſchäftigte, da es eine hübſche nur ein wenig theuere Beſitzung iſt, die unter den gegenwärtig allgemein drückenden und ungünſtigen Umſtänden einige Opfer koſten wird. Die nöthige Gebäude ſind gut, fünf überflüſſige zum Theil baufällige können abgebrochen, und aus ihnen ein guter Schaafſtall und Scheune gebaut werden, womit aber bis zum folgenden Jahr Anſtand genommen werden kann. Die Umgegend iſt ſchön, der Boden gut, und hoffe ich in 7 bis 8 Jahren die auf dem Gut noch ſtehende 11,000 Thaler Paſſiva zu tilgen, und es ſchuldenfrey zu machen. Der Pächter iſt ein fleißiger gutmüthiger Mann, hat reiche Verwandte von ſeiner und ſeiner Frauen Seite, und einen Proceß mit Herrn v. Romberg, den ich durch einen erträglichen Vergleich zu endigen mich bemühen werde.

Die Nachrichten, ſo E. E. mir zu geben die Güte haben, über die Fortſchritte der Diöceſan-Organiſation ſind ſehr erfreulich, und hoffe ich Dero Conſecration und Introduction in der Kirche St. Cuniberti des Carolingers und Ihres Vorfahren bald beywohnen zu können.

Ein Exemplar von Soekeland bitte ich mir mitzubringen. Seit dem 3ten Auguſt iſt Cappenberg durch die Anweſenheit meiner Naſſauer Hausgenoſſen belebt, die alle in ſehr guter Geſundheit angekommen ſind.

Herr Referendarius N—ff wird von Werne entfernt, und nach Münſter verſetzt, er hinterläßt bedeutende Schulden bey denen Weinwirthen — ich bitte E. E. Herrn Oberlandesgerichts Präſident v. Bernuth meine wiederhohlte Wünſche wegen Reformation dieſes ganz zerrütteten Gerichts mitzutheilen, der brave und geſchickte Landrichter wird durch ſeinen ſeichten und leichtſinnigen Collegen Hoſius und unſubordinirte Subalterne zu Tode geärgert.

Der Tod der Frau v. Böſelager iſt ein großer Verluſt für dieſe zahlreiche Familie.

In der Hoffnung E. E. hier am Ende des Monats meine Verehrung zu bezeugen, mit treuer Anhänglichkeit. S.

Den Catalogen des M. botanischen Gartens, mit Bemerkung der verkäuflichen Pflanzen hoffe ich von E. E. Güte zu erhalten."

Als die Diöcesaneinrichtungen so weit geordnet waren, daß in Münster die Weihe des neuen Bischofs von Paderborn so wie des Bischofs Hommer von Trier erfolgen konnte, den der Domdechant in sein Haus eingeladen hatte, erbat sich Spiegel ein Stück Rothwild aus dem stark bevölkerten Cappenberger Thiergarten. Antwort: „den 19ten m. c. soll sich ein Bewohner des Thiergartens in der Domdechaney einstellen, um für die folgenden Tage seine Dienste anzubieten." Spiegel reis'te später nach Cöln, um die Uebernahme des Erzbisthums vorzubereiten.

In ernsterem Tone, welcher mehr und mehr der Grundton seiner Stimmung ward, beantwortete er Gagerns Brief am 19ten Juli:

„E. E. gravaminirendes Schreiben beantworte ich aus meiner hiesigen Einsamkeit, die ich seit dem 12ten bewohne; rechtfertigen will ich mich nicht, es scheint mir aber, Sie beurtheilten Ausbrüche von hypochondrischer reizbarer Misantropie, strenger, als man einen solchen Seelenzustand beurtheilen sollte, der eigentlich den daran Leidenden ungleich mehr peinigt, als er dem Dritten lästig ist; dieser kann denen Aeußerungen sich leicht entziehen, jener bleibt immer sein eigner Begleiter, er nimmt immer sich selbst mit. Einen solchen muß man nicht fragen, was ihm denn fehlt; fehlte ihm würklich etwas Wesentliches, das seine ganze Aufmerksamkeit ergreifend, alle seine Kräfte in Anspruch nehmend, ihn aus sich selbst heraus risse, sein in sich selbst Brüten störte, so wäre ihm wohl geholfen; man hat ja längst gesagt: „que les

vapeurs étaient la maladie des gens heureux.“ Unterdeſſen fehlt es doch auch nicht an mancherley Urſachen zu gegründeten Klagen — der Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten iſt nirgends, am Wenigſten in Deutſchland erfreulich — das Streben nach phantaſtiſcher Freyheit der Einen, die Bemühungen der Andern den menſchlichen Geiſt zu lähmen, den bureaucratiſchen Despotism als die vollkommenſte bürgerliche Verfaſſung zu befeſtigen, zu lobpreiſen; die Auflöſung Deutſchlands in zwanzig kleine, feindlich gegen einander überſtehende Fragmente, die durch ein Spinnengewebe verbunden ſind; hiezu der furchtbar zunehmende Unwerth der Producte, bey einer unerträglichen Abgabenmaſſe; alles dieſes betrübt jeden Redlichen, der nur in dem Glauben an eine väterliche weiſe Vorſehung, und den Blick nach jenſeits, nach dem Ueberirdiſchen, Troſt und Beruhigung finden kann. Um ihn ungeſtört darauf verwenden, von einer Welt die mir anekelt abwenden zu können, deßhalb iſt mir Einſamkeit theuer.

Zu allem dieſem treten noch die Beſchwerlichkeiten des Alters; von ihnen die empfindlichſte, das Verſchwinden der Zeitgenoſſen, unter ihnen der Freunde der Jugend, der Gefährten unſerer Thätigkeit, die uns mit Liebe und Theilnahme umgaben; ſtatt ihrer ſtehen wir unter einem uns fremden Geſchlecht, uns unverſtändlich, und wir ihnen, iſolirt, Freunde- und Freudenlos.

Weislich und liebend hat eine väterliche Vorſehung dieſes veranſtaltet für uns die Wandernde, der Erde Fremdlinge; ſie löſ't die Bande ſo uns an das Irdiſche feſſeln, es entſteht Lebensmüdigkeit, Sehnſucht nach dem beſſeren Zuſtand, „wo wir erkennen werden, welches ſie iſt die Hoffnung unſeres Berufs und der Reichthum Seines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen.“

Verzeihen E. E. den ernſthaften Ton dieſes Briefes, den homiletiſchen, vielleicht bin ich noch mehr als gewöhnlich dazu geſtimmt worden durch den Beſuch, den ich bey einem Jugendfreund abſtattete, deſſen Gattin vor zwanzig Jahren die Sprache

verlor, jetzt das Gehör, er selbst, nach dem Tod zweyer Söhne, diesen Winter vom Schlag gelähmt wurde, still und resignirt, die Augen auf die Portraits seiner heimgegangenen Kinder geheftet, nach seiner Auflösung seufzt. —

Mit Verehrung und Freundschaft S."

Gagern erwiederte:

„Hornau den 31sten July. E. E. letzten Erlaß empfing ich am 23sten früh. Verzeihen Sie den ernsthaften Ton, sagen Sie. Und allerdings war er so, wehmüthig fast. Aber vernehmen Sie, ob er auf dürren Boden fiel, oder mich anders gestimmt fand.

Mein vierter Sohn August — 20 Jahre alt, lag schwer erkrankt darnieder. Am selbigen Tag um vier Uhr Nachmittag verschied er, gelassen, fromm und fast großartig.

Nie hatte ihm vorher etwas gefehlt, kaum kannte er den Schmerz. Er lag nur vier Tage, und die Inflammation des Unterleibes weiß ich noch nicht was ich sie zuschreiben soll. Denn noch die Nacht bevor er klagte, hatte er acht Stunden ohne Störung geschlafen. Von irgend einer Indigestion war also keine Frage, und auch die Verkältung müssen wir weit suchen!

Noch den Abend kehrte ich zu Ihrem sonst so gütigen Brief zurück, um zu wiederholen, daß es größere Leiden und größere Resignation gebe.

Uebrigens so viel ich um mich Klagetöne hörte, so ist doch das Verhältniß — die Erinnerung — der Inbegriff der Empfindungen des Vaters, einzig. Denn er hat die Zügel geführt, und hat sich nun darüber Rechenschaft zu geben — wie?

Uebrigens gehörte der August zu der Burschenschaft während dem er zu Heidelberg war. Seine schriftlichen Bekenntnisse und Ansichten darüber sind in meinen Händen. Sein hier Verweilen hatte darauf Bezug. Alles kommt auf das ne quid nimis an.

Auf dieſen etwas weichen Character, glaube ich, hatte ſie vortheilhaft gewirkt. — In Göttingen hätte ich es mir verbeten, — und ſpäter wollte ich ihn mit den beiden jüngern ſelbſt nach Frankreich führen; — Straßburg, Genf oder Dijon. Doch genug davon.

Auch der übrige Inhalt Ihres Briefes war gewichtig. Freilich ſo iſt es. Allein an ſich drückt mich das härter noch; von allen Seiten beleuchtet. Sie haben noch immer einen Erſatz in dem Bewußtſeyn, den Stolz der Erwartung — einer großen Monarchie. Wenn in den kleinen dieſe Species der Freiheit — das laissez faire et laissez passer fehlt: ſo iſt es nicht zum Aushalten.

Verzeihung, wenn ich letzthin ein empfindliches Wort zu viel ſagte. Grämlichkeit verſcheucht bey Ihnen die Großmuth nicht — und der Courier bienfaisant wäre bey Ihnen potenzirt! In ſeiner vom Dichter nicht erreichten edelſten Geſtaltung.

Mit großer Verehrung H. v. Gagern."

Die Vorarbeiten für die Monumenta wurden von Cappenberg, Frankfurt und Hannover aus thätig fortgeſetzt. Zunächſt ſuchte Stein den Geldbeitrag der Preußiſchen Regierung wieder in Fluß zu bringen, aber vergebens. Indem er Bluhme für die Ueberſendung ſeines lehrreichen Iter Italicum dankt, worauf er gewünſcht, daß ein Iter Gallicum hätte folgen können, ſetzt er hinzu: „Noch iſt von Herrn M. v. Altenſtein keine Unterſtützung erfolgt, dagegen reiſen zwölf Naturforſcher, und wir dürfen den Geſang der ſüdamerikaniſchen Singes hurleurs in Noten geſetzt erwarten, von denen gelehrten Bemühungen eines dieſer Männer." Beſſere Ausſicht eröffnete ſich in Hannover, wo ich den Miniſter Graf Münſter mehrmals von der Lage der Angelegenheit unterhielt und von ihm ſo wie vom Miniſter v. Arnswaldt das be-

stimmte Versprechen eines Beitrags empfing. Indessen ward der Druck meines Berichts über die Italiänische Reise im 5ten Bande des Archivs beendigt, ein großer Theil des Manuscripts für den ersten Band der Monumenta ausgearbeitet, ein Verlagscontract mit der Hahnschen Hofbuchhandlung vorläufig abgeschlossen, und die nothwendigen Verbindungen weiter unterhalten. Auf meine Berichte und Anträge erwiederte Stein unter anderem:

„11ten August. Es ist sehr zu wünschen daß des Herrn G. v. Münster Exc. einen Beytrag zu den allgemeinen Kosten der Ausgabe bewürkte, damit die vorbereitende Arbeiten in Paris, Rom und Wien fortgesetzt werden können.

Den Entwurf zum Contract mit der H. Buchhandlung habe ich nach Frankfurt geschickt, von wo aus E. W. dessen Genehmigung bald erhalten werden, da gegen den §. 13 nichts zu erinnern ist, indem man nicht verlangen kann, daß die H. Buchhandlung ihr Capital in eine todte Masse bedrucktem absatzlosen Papier verwandle. Unterdessen glaube ich daß sich hinreichend Abnehmer finden werden, da der Geschmack an Geschichte wieder zu erwachen scheint, und die Herren Günther und Bärsch mit dem Absatz der von ihnen verlegten Codex Rheno Mosell. und Schannat Eiflia illustr. zufrieden sind, so daß von dem ersten 5 Bände erscheinen werden. Herr Dümge hat sich ganz losgesagt, und wird die Collation des Petrus a Vinea zurücksenden."

„8ten September. Den inhaltreichen 5ten Band des Archivs las ich mit großem Interesse, und bemerke folgendes:

1) die p. 194 erwähnte, den Martinus Pol. betreffende Arbeiten, würden von Herrn Prof. Stenzel in Breslau, der wenn ich nicht irre, den Schriftsteller übernahm, ausgeführt werden müssen; wer vergleicht aber die Vaticanische Handschriften?

2) Wer soll die Handschrift (p. 263) der H. Longob. des

Dohmcapituls zu Modena vergleichen? Wird es Herr Mayer aus Eßlingen thun?

3) Wer die Handſchriften der Bibl. Valicelliana p. 389?

4) Wer die Handſchriften in Bern des Fredegars 485—487; der Gesta reg. franc. p. 318; des Isid. hispal. und Pauli Diaconi hist. longob. p. 599?

5) Können die Leben der Heiligen zu St. Gallen nicht gleich durch Herrn v. Arx und ſeine Freunde bearbeitet werden?

Es wäre überhaupt ſehr zu wünſchen wir erhielten durch G. Münſter eine Unterſtützung aus der K. Kaſſe, damit die Arbeiten in Wien und Italien fortgeſetzt werden, und E. W. mit Herrn Dr. Böhmer nach Paris reiſen könnten, um über die dortige Arbeiten einen Entſchluß zu faſſen.

Die Central-Direction müßte an das Miniſterium des Cultus und Erziehung zu Berlin ein Exemplar des Archivs mittelſt Schreiben ſchicken; und den im vorigen Frühjahr gemachten Antrag wiederholen.

Werden E. W. nicht Regino übernehmen, um den Cyclus der Carolinger zu ſchließen?

Hat Herr Prof. Rickleffs in Oldenburg den Adamus Bremenſis an Herrn Dahlmann abgegeben?

Herrn Dümge wird man die Vergleichung des Petrus a Vinea abfodern müſſen, und E. W. ſind zur Bearbeitung dieſes höchſt wichtigen Schriftſtellers ganz vorzüglich und wohl allein geeignet.

Ich pflege mein Exemplar des Archivs dem Verleger zu bezahlen, und erbitte mir Rechnung und pro futuro ein 8° Exemplar.

Mit denen Geſinnungen der ausgezeichnetſten Hochachtung beharre ich ꝛc.

„16ten September. Die Hoffnung durch die Einwürkung und den Einfluß des Herrn Gr. v. Münſter Exc. einen Geldbeytrag zu der Vereinskaſſe zu erhalten, iſt ſehr erfreulich, möge er einigermaßen bedeutend ſeyn um uns zur Pariſer Reiſe in

diesem Herbst die Mittel zu geben, wozu E. W. hoffentlich von einem hohen Ministerio den Urlaub erhalten würden.

Das Schreiben an Herrn Marini habe ich sogleich nach Frankfurt abgehen lassen, damit es durch Herrn Bunsen zu seiner Bestimmung gelange."

„6ten November. Die Nachrichten so E. W. mir in Ihrem geehrten Schreiben dd. 2ten m. c. von denen Fortschritten Ihrer Arbeiten geben, sind sehr erfreulich, möge Gott Ihre Gesundheit nur ferner erhalten, damit das schöne Unternehmen zur Reife komme.

Ich wünsche sehr, daß von der Hannöverschen Regierung ein bedeutender Geldbeytrag zu der Fortsetzung erfolge, damit E. W. Reise nach Paris möglich gemacht werde, die so wesentlich ist, um die dort vorzunehmende Arbeiten und ihre Fortsetzung einzuleiten.

Man wird es sich nicht entziehen können, die Meynung der Herren v. Müllinen und Wagner in Bern zu berücksichtigen, und das Honorar der Herren Gerber und Durheim hiernach zu bezahlen, sobald diese Herren eine specifische Designation eingereicht, und ihre Arbeiten werden abgegeben haben.

Wer sollte wohl geeigneter zur Bearbeitung des Petrus a Vinea als E. W. seyn, wer ist vertrauter mit ihm?

Da Herr Rickleffs nicht antwortet, so kann man sein Stillschweigen als Einwilligung in die Uebertragung an Herrn Dahlmann ansehen, und diesem die betreffende Collation übersenden.

Herr v. Buchholz besuchte mich vor einigen Tagen auf seiner Rückreise von Paris nach Wien, ich empfahl ihm sehr unsere Angelegenheiten, insbesondere daß er bey seiner vorhabenden Durchreise durch Prag, bey Herrn Dobrowsky auf die Beendigung des Jornandes dringen möge."

Die Genehmigung des Vertrages über den Verlag der Monumenta fand in Frankfurt Anſtände, welche eine weitere Verhandlung und Hin- und Herſchreiben erforderten. Stein, der davon noch nicht unterrichtet worden, ſchrieb mir etwas ungeduldig:

„19ten December. Ich hätte ſehr gewünſcht durch E. W. die Nachricht zu erhalten, vom würklichen Abſchluß des Contracts mit der Hahnſchen Buchhandlung, der Eröffnung der Subſcription, dem Beginnen des Drucks u. ſ. w., alles dieſes iſt nicht erfolgt und das Jahr iſt bald zu Ende.

Ihre Anſicht über die Annales Metenses theile ich vollkommen. Könnte das Göttinger Manuſcript des Lamb. Schaffnaburgenſis nicht dorten, an Ort und Stelle collationirt werden?

Setzen ſich E. W. wegen Sigebertus Gemblacenſis und Marianus Scotus nur unmittelbar mit Herrn Prof. Stenzel in Verbindung.

Ich hoffe durch die gegenwärtig in Berlin anweſende Grafen v. Spiegel und Herrn v. Niebuhr etwas bedeutendes für unſer Unternehmen zu bewürken, noch mehr aber durch die von mir der Central-Direction vorgeſchlagene Aufnahme des Preußiſchen Bundestags-Geſandten Herrn v. Nagler zu ihrem Mann, er iſt ein unterrichteter, höchſt thätiger, gewandter Mann, Schwager des Herrn M. v. Altenſtein, über den er ſehr viel vermag. Dieſe Maasregel wird ſehr würkſam ſeyn.

Hochachtungsvoll beharre ich ꝛc. S.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken des Herrn und Frau v. Malortie.

Ich beſorge man wird die Entfernung des Herrn P. Bluhme von Halle nicht zulaſſen — in dieſem Fall könnte nicht Herr Wigand aus Corvey angeſtellt werden, oder einer der Herren Grimm?“

Ich hatte nämlich Nachricht von Eberts Abgang nach Dresden gegeben, und den Wunsch geäußert Bluhme als dessen Nachfolger in Wolfenbüttel zu sehen.

Den eingesandten Erläuterungen folgte die Erwiederung:

„14ten Januar 1825. E. W. sehr geehrtes Schreiben dd. 25sten m. pr. kann ich mit der guten Nachricht beantworten, daß es dem in Berlin anwesenden Herrn v. Niebuhr gelungen, vom Herrn v. Altenstein die Zusage von einem Beytrag zu den Cassen des Vereins für ältere Deutsche Geschichte zu erhalten, noch ist mir aber nichts bestimmtes darüber zugekommen.

Ich erhielt vor Kurzem erst ein Schreiben von Herrn Dr. Böhmer dd. 28sten Dec. a. pr., über die Lage der dortigen Angelegenheiten, und Druckproben aus der Brönnerschen Buchhandlung und Bemerkungen darüber der Herren B. und Schlosser, ich überließ Ihnen die Entscheidung, bat aber sehr dringend sie zu beschleunigen, damit der Contract abgeschlossen, und die Ankündigung der Ausgabe der Quellen-Schriftsteller auf der Leipziger Ostermesse, dem großen Buchhändler-Reichstag erscheinen könne.

Herr Dr. Harnier hat die von Herrn Dr. Böhmer beabsichtigte Stelle erhalten, und läßt sich vielleicht, wenn wir von Berlin aus einen Beytrag erhalten, das Project der Pariser Reise ausführen, welches sehr erwünscht wäre, daher ich es zu erwägen bitte."

Ich erwiederte, daß die sofortige Ausführung unbedingt vorzuziehen sey, falls Herr Dr. Böhmer sich entschließen könne sogleich zu reisen — welches jedoch nicht thunlich war.

Die Verbindung mit den übrigen Mitgliedern der Centraldirection ward durch Böhmer erhalten, der mit Cappenberg und Hannover in stetem Briefwechsel stand, in Frankfurt der thätige Mittelpunkt des Unternehmens wurde, und Stein auch in andern Geschäften hülfreich war.

Als im Laufe des Jahres die Preußiſche Geſandtſchaftsſtelle in der Schweiz, deren Geſchäfte Herr v. Armin bis dahin mit Aufopferung und großer Achtung verſehen hatte, Herrn v. Otterſtedt übertragen wurde, fühlte ſich Armin verletzt und ward über ſein Verbleiben in einer untergeordneten Stellung unſchlüſſig. In dieſer Lage wandte er ſich an Stein und erbat deſſen Rath; Stein ſchrieb ihm am 10ten Auguſt:

„E. H. verehrliches Schreiben vom 30ſten vorigen Monats, welches ich als einen neuen Beweis Ihres mir ſehr werthen Vertrauens betrachte, kann ich, um keine Zeit zu verlieren, nur kurz beantworten, ſo viel Stoff es auch zu einer langen, aber unter den dermaligen äußern Umſtänden wenig erfreulichen Antwort darbieten möchte. — Sie ſind noch jung und kräftig, Sie müſſen aushalten und den Mißmuth und die, wenn auch wohlbegründete, Unzufriedenheit bei ſo mannigfachen, unverdienten Widerwärtigkeiten und Beeinträchtigungen, in Ihrem ächt vaterländiſchen Herzen nicht zu viel Raum faſſen laſſen. Sie haben ja ſchon ſehr früh viel größere Opfer gebracht und weit Gefährlicheres wacker und ehrenvoll beſtanden, und werden deshalb auch in der bevorſtehenden heikeln Stellung und Lage, die Sie jetzt beunruhigt, ſchon die ächte Haltung und Kraft in ſich finden und bewahren, wenn Sie feſt nach Ihren erprobten Grundſätzen handeln und immer nur Ihrer eignen Ueberzeugung folgen. Denn es thut jetzt vor Allem noth, da die Erbärmlichkeit und Schlechtigkeit ſammt der weit verbreiteten Verkehrtheit ſich überall einzuniſten und obenanzuſtellen wiſſen, und die wahrhaft Getreuen und Gutgeſinnten, die freilich weder unter jenen Geſellen noch den übrigen unſinnigen Schreiern und Spektakelmachern ihren Sitz nehmen wollen, verletzen und verdrängen. Da, wo Sie jetzt ſtehen, können Sie für das Königliche Intereſſe beſſer als jeder andere würkſam ſeyn, und die Achtung und das Vertrauen der verſtändigen Magiſtraten, die mit Ihnen ſchon länger bekannt ſind und Sie ſehr

schätzen, uns erhalten; das wird auch Otterstedt begreifen, wenn auch — — —

Die Protectionen sind freilich sehr übel, Graf Br. ist aber nicht im Stande sie zu verhindern, er selbst ist in einer falschen Position. — Vertrauen Sie Ihrer ehrlich-teutschen Gesinnung und reinen Absichten für den allerhöchsten Dienst, die doch einmal die verdiente Würdigung und Anerkennung finden werden, wo nicht, — den schönsten Lohn in sich selbst tragen. Der Wille und das Streben unseres Monarchen sind ganz gewiß reinster Art, und wenn die Belohnung, Beförderung und Auszeichnung nicht so stattfinden, wie es den wahren Verdiensten gemäß wäre und geschehen sollte, so liegt es an anderweitigen schädlichen Einflüssen, die auch der vorsichtigste und gerechteste Fürst und Regent nicht immer verhindern und beseitigen kann. Es sind in dieser Beziehung auch bei uns arge Mißgriffe gemacht und die edelsten Aufopferungen und tüchtigsten Leistungen nicht selten übersehen und vergessen, oder durch Zwischenhändler arg geschmälert worden. — Meiner wärmsten Theilnahme und Hochachtung bleiben E. H. immer versichert, so wie meines Zeugnisses für Ihre rücksichtslose, ächt patriotische Hingebung und muthige Standhaftigkeit und Beharrlichkeit während der Fremdherrschaft, die allzeit Ihr größter Stolz seyn müssen. Grüßen Sie bestens von mir den vortrefflichen Dr. Ebel und den wackern Freiherrn v. Laßberg, auch dem Herrn Schultheiß v. Mülinen meinen Gruß."

Unter den Sommerbesuchen in Cappenberg erschien auch der Geh. Oberfinanzrath Rosenstiel aus Berlin, Steins ehemaliger Erzieher und Begleiter nach Göttingen, den er als seinen alten Freund und Mann von Bildung, Lebens- und Geschäfts-Erfahrung auch Herrn Dr. Böhmer empfahl. „Der Besuch Rosenstiels, schrieb er seiner Schwester, der damaligen Abtissin des Stifts Wallerstein, war mir sehr erfreulich, wir durchliefen den langen

ein und funfzigjährigen Zeitraum unſerer Bekanntſchaft; wir riefen die Schatten unſerer Freunde und Bekannten wieder hervor, um unter ihnen zu wandeln. Die Gegenwart iſt für unſere Generation bitter, das Alte iſt zertrümmert, das Neue widrig und noch ungeſtaltet — alle Grundſätze, alle leitende Begriffe erſchüttert, verunſtaltet, und die Bande die uns hier hielten, löſen ſich raſch auf, bald wird auch das letzte brechen — möge der Hingang ſanft und ſchmerzenlos ſeyn.

Der älteſte Thun war ein braver Mann, ich fand ihn voriges Jahr ſehr leidend und geſunken. Sein Bruder iſt mir durch ſeinen Egoism und ſeine flache Welt- und Genußliebe höchſt widrig; beides macht ihn unglücklich und beraubt ihn des innern Friedens, den nur ein religieuſer geordneter Sinn giebt.

Lebe wohl, meine liebe Schweſter, wir ſind alle geſund."

Herr und Frau v. Mirbach aus Harff kamen nach Cappenberg, und machten mit Stein Plane zu einer Reiſe nach Berlin. Auch Graf Itzenplitz wiederholte ſeinen Beſuch, und lud Stein zu einem Winterbeſuche in Berlin ein; er erwiederte am 23ſten October:

„E. H. Erſcheinung in unſerer waldigen Einſamkeit war eine erfreuliche, freundliche, aber leider eine nur ſehr kurze — und meine Bitten ſie zu verlängern, waren ganz vergeblich. Ihr Urtheil iſt zu günſtig von mir, mein Wiſſen iſt Stückwerk, überhaupt kommt es im Leben mehr auf das Wollen, den Character, als auf das Wiſſen an, jenes kann durch Streben nach religieuſer Veredelung geſtärkt und gerichtet werden. Ein höchſt mittelmäßiger, wenig unterrichteter, aber innig treuer und frommer Mann, der Weihbiſchof von Droſt, war der einzige unter einigen dreißig, von Napoleon zuſammenberufenen Biſchöfen, zu einer über kirchliche Angelegenheiten berathenden Synode, der die Stimme erhob, wegen Freilaſſung des Pabſtes, des Oberhauptes der katho-

lischen Kirche, dem nur Wenige beitraten, und ihr Muth bewog Napoleon die Synode aufzulösen. Mir schien es immer das sicherste Mittel, um eine Sache gelingen zu machen, damit anzufangen, daß man sich selbst vergißt, und nur der Sache lebt. — Verzeihen E. H. diese moralische Digression.

Der Aufenthalt in Berlin ist von vielen Seiten für mich einladend, das Wiedersehen alter Freunde, die Bekanntschaft mit dem neuen, aus seiner Asche wieder aufgelebten Berlin, seinen wissenschaftlichen und Kunst-Anstalten, seiner neuen Verwaltungs-Organisation, alles dieses ist sehr interessant; — nur meine in 3 Tagen erreichten 67 Jahre lasten sehr auf mir, ich sehne mich nach Ruhe und Einsamkeit; dann finde ich doch auch vieles Unerfreuliche. — Unterdessen ist es doch möglich, daß ich die Reise im Januar vornehme, wenn es meine, durch den Unwerth der Producte sehr erschütterte Finanzen erlauben. Dann werde ich mich von der Vortrefflichkeit des Brandenburger Obstes überzeugen; — sollten aber E. H. Rüdesheimer trinken wollen, so bitt' ich mich mit Ihren Aufträgen zu beehren, da ich einem meiner Freunde dadurch nützlich zu werden Gelegenheit habe."

Im October verlor er den General v. Thielemann durch einen raschen Tod. Der General war durch häusliche Leiden schwer gebeugt, hatte im Sommer eine Reise nach der Schweiz gemacht und von Stein Empfehlungen an Müllinen erhalten; nach der Rückkehr litt er an einer Rose oder Gicht, am 9ten October sah er bis spät Abends Gesellschaft bei sich, war heiter und froh, am nächsten Morgen fand man ihn im Bette mit dem Kopf gegen den Nachttisch gelehnt, vom Schlage getroffen. General Aster und Pfuel schrieben an Stein und forderten ihn zur Verwendung für die Hinterbliebenen auf. Stein äußerte gegen Spiegel: „Mich betrübt Thielemanns Tod sehr; er war ein braver gescheuter thätiger Mann, ein Freund seiner Freunde — dieser

Tod, ſo plötzlich in ſeiner Erſcheinung, ſo traurig in den Folgen für die Seinigen.“ Der König gewährte den Hinterbliebenen ein Jahrgehalt von 1000 Thalern.

Wenige Wochen darauf ſtarb ein anderer vieljähriger Freund, Graf Neſſelrode. Stein ſchrieb am 8ten November an Mirbach, der ihm die Nachricht geſandt hatte und die Mitreiſe nach Berlin ablehnte:

„Ich entſage der Hoffnung, gemeinſchaftlich mit E. H. die Reiſe nach Berlin zu machen, im Fall ich ſie unternehme, höchſt ungern, unterwerfe mich aber in dieſem dem Geſetze der Nothwendigkeit.

In der Thurmurkunde ſpricht ſich ein edler, ritterlicher, frommer Geiſt, der Geiſt des Verfaſſers und Erbauers aus; möge er und ſeine liebenswürdige Gemahlin den Thurm lange und freudig bewohnen. An dieſe geht meine Bitte, mir vier Kaffeetücher in Gladbach gütigſt zu beſtellen, ich glaube das Stück wird vier Kronenthaler koſten.

Der Tod des Grafen Neſſelrode betrübt mich, ich verliere an ihm einen alten, geprüften Freund, er war ein edler, wohlwollender Menſch — zu milde für dieſe Welt. Die Gräfin iſt tief bewegt, aber äußerlich ruhig. Viele körperliche und Seelenleiden treffen dieſe vortreffliche Frau. Wenn man ſie ſo ergeben in den Willen der Vorſehung ſieht, wer erlaubt ſich noch zu klagen? Doch an jedem Herzen nagt Gram und Kummer, verſchiedener Art und Größe; jeder bedarf der Tröſtungen der Religion, des Blicks nach der Heimath, um in ſeinem Innern Frieden zu erhalten, den ihm Der nicht verſagt, von dem alle Kraft ausgeht, wenn er in Demuth angefleht wird.

Mit der Bitte Ihre Frau Gemahlin meiner Ehrfurcht zu verſichern, und der Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung und treuen Anhänglichkeit beharre ich ꝛc.“

Im October bereitete sich Spiegel zur Reise nach Berlin, um die Vorbereitungen für seine neue Würde zu beenden. Stein schrieb ihm am 7ten October und theilte ihm seine Ansicht über die im Staatsrath zur Verhandlung gelangende Frage über die Theilbarkeit der Bauergüter mit:

„An dem guten Erfolg E. E. Reise nehme ich lebhaften Antheil, und hoffe die Vorsehung wird die beste Resultate herbeyführen. Wäre es Ihnen denn nicht möglich, mich in diesem Herbst hier zu besuchen, es ist noch so manches zu berathen und zu besprechen ehe Sie nach Berlin gehen.

Möglich ist es daß ich noch eine Ausflucht nach Münster mache.

Das schleppende Benehmen des Herrn Delegati Apostolici ist von den schlimmsten Folgen, alles ist in Schm—s Händen, den ich nicht reif für Geschäfte von dieser Bedeutenheit halte. Hiezu kommt der buralistische Dünkel eines Emporkömmlings — den sein schwacher nebulirender Chef nicht in Ordnung halten kann.

Herrn Oberpräsident v. Vinck bitte ich zu sagen, daß mir sein auf den 25sten oder 26sten October angekündigter Besuch sehr angenehm und erfreulich seyn werde.

Ich habe Herrn Eisenle einen Prozeß gegen die Stadt Werne anvertraut, wegen Theilnahme an der dortigen Gemeinde, die ein gewisses geschichtliches und allgemeines Interesse hat, daher ich wünschte E. E. ließen sich ein von mir verfaßtes Pro Memoria von Herrn Eisenle vorlegen.

Mir scheint, man kann die Regel, daß Bauernhöfe untheilbar sind bestehen lassen, die Beurtheilung der Ausnahme aber nicht einer kostbaren Commission, deren lähmende Kraft wir aus ähnlichen Einrichtungen kennen gelernt, sondern dem Ermessen der Interessenten selbst überlassen.

Die Commiſſionen beſtehen aus Juſtizbeamten oder Advocaten, die ein ſolches Geſchäft nur als einen Nebenberuf behandeln; ihre Dazwiſchenkunft lähmt, vertheuert das Geſchäft, wie uns der Gang der Gemeinheits-Theilungen und der Ablöſungen beweiſt.

Man übertrage alſo das Geſchäft nicht der Bureaucratie, ſondern überlaſſe es der Autonomie der Intereſſenten, und ſchreibe eine gewiſſe Ordnung dem Verfahren vor. Die Intereſſenten ſind aber zunächſt Hausväter und Mütter, ſodann die nothwendige Erben (haeredes necessarii), ferner die Gemeinde, die Steuerbehörde wegen Umſchreibung, endlich der Landrath. —

Man beſtimme ferner Gränzen der Theilbarkeit — unter denen nothwendigen oder auch nächſten Erben.

Man könnte auch noch weiter gehen, und ohnbedingt die Veräußerbarkeit der durch die Gemeinheits-Theilung denen Höfen zugefallenen Grundſtücke geſtatten;

inſofern nicht der zum Hof nothwendige Holzbeſtand, und die Fütterungs-Erzeugung vermindert würde. —

Dieß kann aber der Fall ſeyn, daß beides, der Verminderung der Grundfläche ohnerachtet erhalten werde, durch die beſſere Cultur der in das privative Eigenthum übergegangenen Gemeinheits-Theile.

Da die Angelegenheit zur ſtändiſchen Verhandlung zu ſeiner Zeit ſoll gebracht werden, ſo wäre es gut, wenn E. H. vorbereitend die Sache mit Ihren Freunden beſprächen."

Es hatten die Bemühungen der Gutsbeſitzer den Erfolg gehabt, daß die Aufhebung des alten Geſetzes beſchloſſen und auf den neuen Grundſätzen der Erlaß eines neuen Geſetzes beſchloſſen war. Die Minden-Ravensbergiſchen Gutsbeſitzer beſchwerten ſich darüber; Stein verſuchte die Zweckmäßigkeit eines neuen Geſetzes einleuchtend zu machen, und beſtand wiederholt auf denjenigen Punkten, welche ihm nicht nur allein gerecht erſchienen, ſondern

auch dem wahren Vortheil des Ritter- wie des Bauerstandes ensprachen. Er schrieb am 22sten October:

„Die Bemerkungen u. s. w. rügen die gänzliche Aufhebung des Edicts dd. 25sten September 1820; erlangen wir aber durch die neue Verordnung ein gerechtes, vollständiges, genügendes Gesetz, so ist die Beybehaltung des älteren nicht allein überflüssig, sondern selbst nachtheilig, da die Vereinfachung der Gesetze deren Anwendung erleichtert.

Das neue Gesetz hat den bedeutenden Vorzug vor dem alten

daß es dem Gutsherrn die Befugniß giebt eine Entschädigung in Grund und Boden zu fodern, wodurch sein dingliches Eigenthum unverändert erhalten, er nicht in einen Capitalisten verwandelt, und die Entschädigung vom wandelbaren Stand des Preises der Producte unabhängig gemacht wird,

daß im Fall der Gutsherr die Ablösung in Capital wählt, dieses ihm in vier Terminen und nicht in Sümmchen von Einhundert Thaler vom Verpflichteten eingezahlt werden muß.

Dieses sind wesentliche Verbesserungen, die man mit Dank annehmen und anerkennen muß.

Was nun die Erinnerungen über die einzelnen Gesetz-Titel betrifft, so ist die über die Unbilligkeit des Tit. VI §. 115 gemachte richtig, und muß auf seine Abänderung angetragen werden.

2) ad. §. 121. Die Errichtung der Crayß-Vermittlungsbehörde scheint mir ganz zweckmäßig, weil sie Behörden bildet, die mit der Oertlichkeit, den persönlichen Verhältnissen bekannt, und die verschiedenen bey der Angelegenheit vorkommenden Interessen vertreten.

Nur lasse man die Würksamkeit der Crayß-Vermittlungsbehörden nur dann eintreten, wenn eine freywillige Vereinbarung zwischen Berechtigten und Verpflichteten nicht getroffen werden kann; ist diese getroffen, so bedarf es weder der Einwürkung der

Crayßvermittlungsbehörden noch der Generalcommiſſion; man überlaſſe es dem Ermeſſen der Theilnehmer ſelbſt, die am Beſten im Stande ſind, über das ihrem Vortheil angemeſſene zu urtheilen. Hiermit ſtimmt auch die Bemerkung Nr. 11.

ad II. Tit. III. §. 48. Man iſt ganz erſtaunt in einem Geſetz über bäuerliche Verhältniſſe, eine Ankündigung eines Jagdgeſetzes zu finden. — Was haben dieſe beyde Gegenſtände mit einander gemein? Ohnehin iſt in Weſtphalen, wo es keinen irgend bedeutenden Wildſtand wegen der Koppeljagden giebt, ein die Jagdgerechtigkeit beſchränkendes Geſetz etwas ſehr überflüſſiges, es giebt ſehr viele wichtigere Dinge die die Aufmerkſamkeit der Geſetzgebung dringend in Anſpruch nehmen.

ad III. Verordnung über die Ablöſung der Real-Laſten.

Der ad Tit. 1. §. 6 gemachten Erinnerung trete ich bey,

desgleichen der ad Tit. IV. §. 42.

ad 6. Die Natural-Zehend-Abgabe hat etwas drückendes und gehäſſiges, wird ſie aufgehoben, ſo gewinnt der Gutsherr in allen Fällen, wo er ſelbſt zehendpflichtige Aecker beſitzt.

Der Bemerkung 7 ad Tit. VII. §. 61 ſtimme ich bey.

ad 8. Tit. VIII. §. 66. Die durch das franzöſiſche Geſetz feſtgeſetzte Entſchädigung für das Heimfallsrecht iſt übermäßig hoch und willkührlich — ſie müßte ſich wenigſtens nach der Nähe des Heimfalls richten, höher wenn er ganz nahe iſt, geringer wenn dieſes nicht der Fall iſt.

ad 8. Tit. VIII. §. 70. Den vollen Werth des Dienſtes ohne Rückſicht auf das bisher beſtandene und gewöhnliche Dienſtgeld zu fodern, ſcheint mir nach denen hier beſtehenden Verhältniſſen, der Höhe der Staatsabgaben, dem Unwerth der Producte u. ſ. w. ganz unausführbar.

ad 9. Tit. X. §. 87. Dieſe Erinnerung iſt überflüſſig, es fehlt den Berechtigten nicht an Gelegenheit ihr Geld anzulegen, da ohnehin die Meiſte verſchuldet ſind.

ad 10. Tit. XI. §. 108. Diese Erinnerung ist vollkommen richtig. Dem Gesetze fehlt ein sehr wesentlicher Theil, eine Bestimmung über die Vererbung der Höfe, man lasse die bisher geltende vorläufig bestehen, da die Anwendung des gemeinen Rechts auf Vererbung der Bauernhöfe durchaus dem Bauernstand verderblich ist.

Ueberhaupt muß ich die Nothwendigkeit, daß die Gutsbesitzer der verschiedenen Provinzen möglichst übereinstimmend und im Einklang handeln, in Erinnerung bringen."

Einer einseitigen Aeußerung Steins gegen seinen Freund Kunth über die Beamten, die „Doctrinärs", begegnete Kunth sehr entschieden: „Vorläufig muß ich für die Doctrinärs um einige Gnade bitten. Ich habe eben ein Stück Arbeit vor mir von Solchen, denen die Doctrin fremd ist, und es würde mir bange werden für den Staat und seine Verwaltung, wenn er nicht Beamte hätte von Doctrin und wirklicher Erfahrung, welche den Ansprüchen Jener zu widerstehen wissen." Und später:

„E. E. setzen meiner neulichen Aeußerung über den Civildienst zwei Exempel von hoher Besoldung und Pension entgegen. Solcher Fälle lassen sich noch mehrere anführen. Ich hatte die Regel vor Augen, nach welcher es wenigstens der materielle Vortheil nicht ist, wodurch Jemand zu diesem Dienst eingeladen werden kann. Wenn man in Anschlag bringt, was an Sorge, Kosten, Gesundheit aufgeopfert werden muß, damit Jemand auf dem gewöhnlichen Wege, bei einem Provinzial-, Justiz- oder Verwaltungs-Collegio, mit 26 oder 28 Jahren zu einer Besoldung von 600 Thalern, und nach 30 oder 40 Jahren beständiger Anstrengung und Abhängigkeit zu einer von 15 — 1800 Thaler gelange, die Fälle der oft kostbaren Versetzungen oder der Entlassung nicht einmal auf die Waage gelegt; so muß man wahrlich von höheren geistigen und sittlichen Motiven getrieben seyn,

um ſeine Söhne nicht weit lieber irgend einer mechaniſchen Beſchäftigung (dabei immer noch alle nöthige wiſſenſchaftliche Vorbereitung vorausgeſetzt) zu beſtimmen, und ſie ſo zugleich in ein ſelbſtſtändigeres Leben einzuführen. Wie viele Fabrikanten und Handwerker kenne ich, die, in Hinſicht auf äußere Freiheit und Geldvortheil, das Anerbieten eines Tauſches mit den einträglichſten Miniſterialrathsſtellen belächeln würden! Ich rede bloß von der Sache, nicht von mir; vielmehr könnte ich für mich zu jenen Motiven auch noch die Dankbarkeit gegen den Staat zählen, dem ich, ein auswärts Geborner, ſeit 48 Jahren angehöre, und der mir perſönlich manches Gute erwieſen hat. Diejenigen aber, die immer nur von dem Beamtenheer ſprechen, indem ihre Statiſtik auch die Schulmeiſter und Nachtwächter mitzählt; oder, die den ganzen Stand als revolutionär verſchreien, weil er eine gewiſſe Maſſe von Kenntniſſen bewahrt und verbreitet; oder die den ganzen Werth des Staatsbürgers nur im Grundbeſitz, wenn auch bei nur ſcheinbarem Eigenthum, findend, die deſſen entbehrenden Mitglieder des Beamtenſtandes, Fremdlinge, Vagabunden ſchimpfen — dieſe ſcheinen mir in ihrem Dünkel nicht zu wiſſen, was ſie thun. Denn indem ſie, ſo weit es von ihnen abhängt, der beſſer gebildeten Jugend den Civildienſt verleiden, und ſie in mechaniſche Geſchäfte hineinnöthigen, tragen ſie nur dazu bei, dieſe Geſchäfte ſelbſt immer mehr zu veredeln, die Rohheit, die noch mehr oder weniger am Betriebe haftet, zu mildern und zu entfernen, und ſo den ſogenannten dritten Stand ſich zu immer höherer Würde und Wichtigkeit erheben zu laſſen. Was dieſer Stand in England iſt, iſt er auch dadurch, daß von jener Jugend nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil den Staatsdienſt ſucht, in der ganzen Nation aber ein Geiſt herrſcht, der Jeden nach einer ſelbſtſtändigen Exiſtenz ſtreben heißt. Allerdings iſt die Zahl der Staatsbeamten ſehr groß. Wenn auch da und dort Mancher entbehrlich iſt, ſo wird die Zahl dennoch immer groß bleiben, ſo

lange die bisherigen Verwaltungsformen bestehen, und so lange man in den Ministerien, was freilich von der Individualität der Chefs hauptsächlich abhängt, dem Regieren keine Gränze zu finden weiß. Das fiskalische Beschneiden der ohnehin der größten Zahl nach kümmerlichen Besoldungen, billige ich nicht, und gewiß am wenigsten der König selbst. Es kann nur wenig einbringen, und thut Vielen so wehe. Aber auch davon habe ich nicht reden wollen, sondern nur von dem geflissentlichen Herabwürdigen des ganzen Beamtenstandes, wie es seit einigen Jahren Ton geworden ist."

Im November ernannte der König Niebuhr zum Mitgliede des Staatsraths. Dieser bedeutende Beschluß rief die folgenden Mittheilungen hervor:

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 27sten November. Seit langer Zeit, verehrtester und gütigster Freund, habe ich Ihnen nicht geschrieben. Unser Leben verging einförmig, und bei aller Ihrer gütigen Theilnahme an uns möchte ich Ihnen doch nicht die kleine Chronika unsrer Hausereignisse vorerzählen. Literarische Entdeckungen, die es werth gewesen wären, E. E. vorgetragen zu werden, machte ich auch nicht: vom Allgemeinen in unsern innern Angelegenheiten kam aber nichts zu meiner Kunde: und über die Europäische Politik mochte ich Ihnen um so weniger vorschwatzen, da ich die Zeitungen ganz flüchtig durchlaufe, und keinen Fremden sehe, von dem sich etwas erkundigen ließe. Sie setzten auch, ohne es zu vernehmen, gewiß voraus, daß Ypsara's Untergang mir das Herz zerrissen, und der Untergang derer, die es nicht erleben wollten, auch mich über die erbittert hat, die dieser Todesqual vergnügt zusehen: daß mir bei den Thaten, die das Meer um Samos und Mitylene gesehen, das Leben wieder erwacht ist: und daß ich nach der Sendung des englischen Commodors die letzten Reste der

alten Liebe für England aus meinem Herzen gerissen habe. Was sich aber nun von Berlin aus in Hinsicht auf mich ereignet, kann ich E. E. nicht verschweigen. Ich rechnete nach den bestimmtesten Erklärungen der Minister darauf, mich hier ungestört bleibend ansiedeln zu können: ich ließ alle meine Sachen herkommen, die an mehreren Orten zerstreut waren: unter andern auch eine Menge Bücher und anderes, was ich bei der Abreise nach Rom zu Berlin niedergelegt hatte. Ich hatte eine Wohnung gemiethet; den Ankauf eines geräumigen Hauses mit einem großen Garten vorbereitet: wegen eines andern schönen Gartens und Weinbergs stand ich in Unterhandlung. Lange waren wir nicht so heiter gewesen: wir machten Pläne über diese Vervollkommnung der Obstpflanzungen, und Luftschlösser, wie wir dies Leben im künftigen Sommer genießen wollten: wie Marcus ernsthaft im Garten arbeiten solle.

Da kam wie ein Donnerschlag aus heller Luft eine Kabinetsordre mit der Anzeige, daß der König mich in den Staatsrath berufe. Diese Kabinetsordre war nicht in dem gewöhnlichen Formularstyl abgefaßt, sondern unverkennbar unmittelbar vom Könige selbst angegeben.

Das zerriß alle unsere Träume für die Zukunft, und wenn es uns hier ein Leben zerstörte, dessen Einwohnung nun überstanden war, so begründete es für Berlin nichts. Denn es war nichts weiter als die nackte Berufung in den Staatsrath. Ich mußte aber, so dringend auch der Kronprinz aufforderte, zu Berlin zu bleiben, davon ganz absehen, weil was man mir als Wartegeld gegeben so unter allem Gewöhnlichen für einen Gesandten und so unzureichend für Berlin ist, daß, wenn ich alle meine Zinsen und Nebenrevenüen dazu verzehrte, ich dennoch — nach dem jetzigen Fuß des Lebens zu Berlin, knapp bestand; anstatt daß ich hier bequem leben, und des Lebens froh werden kann. Daher remonstrirte ich, daß ich zu allen Arbeiten, die man

mir aufgeben möchte ohne mich aus dem Kreise zu reißen in den ich, nach der bestimmten Erklärung der Minister, es sey gar an keine Anstellung zu Berlin für mich zu denken, getreten war, so bereit als pflichtig sey: nach Berlin zu kommen, aber nur wenn der König mich ausdrücklich berufe. Hätte indeß der König denselben Entschluß im Sommer gefaßt, ehe ich Berlin verließ, so konnte ich mich doch ohne positiven Verlust und ohne eine begonnene, ruhige Existenz aufopfern zu müssen, einrichten: mit der Hoffnung man werde mir mit der Zeit die Verhältnisse günstiger machen. Nun empfand ich schmerzlich, wie die Fürsten sich nicht darum bekümmern, ob sie die Existenz auch derer, denen sie wohlwollen, zerrütten und zertrümmern: — Entschlüsse fassen und verschieben, wie es ihnen eben vorkommt. Es hatte sich sonderbar getroffen, daß sich mit der Kabinetsordre über meine Berufung in den Staatsrath ein Memoire, welches ich an den König über das Project einer Nationalbank gesandt, so kreuzte, daß der König es entweder noch am nemlichen Tage, wo jene abging, oder den Tag nachher empfing. Es enthielt dies Memoire eine offene Bekämpfung des schändlichen Agiotageprojekts, welches der Commis R — mit seinen Juden ausgeheckt hat — woran unsere Monarchie untergehen muß.

Darauf hat der König mir wieder sehr wohlwollend geantwortet: er danke es mir: beschlossen sei in der Sache nichts; solle auch nichts beschlossen werden, ohne daß ich gehört sey: das Project werde ausgearbeitet, und er habe befohlen, daß es mir bei meiner Anwesenheit zu Berlin zur Begutachtung vorgelegt werden solle.

Ich begreife nur nicht, warum ich deshalb hinkommen muß? Vertraut mir der König, so soll er mir die Sache in die Hand geben; aber davon, daß ich solche Pinsel wie die Majorität z. B. des Staatsraths ist — und mancher Agioteur ist darunter — überzeuge, muß er es nicht abhängen lassen. Ich traue mit Grund

meinem Redetalente, welches auch nie geübt worden, gar weni
zu — an ein ſolches Publikum iſt es ſogar verloren.

M. le Comte de Bulow hat mir, als Interimsvorſitzer e
öffnet, daß er (??) meine Theilnahme an den Diskuſſionen üb
die Weſtphäliſchen Verhältniſſe wünſche. Das wäre recht gut g
weſen, wenn man mir im Sommer zu Berlin die Akten gegebe
hätte, die mir damals von jedermann verheimlicht wur
den, und wenn ich dann die Zwiſchenzeit größtentheils in d
Provinz zugebracht hätte. Eine auf Gefühl und Glauben a
Andre (namentlich E. E.) begründete Meinung habe ich über d
Sache: aber improviſiren kann ich nichts darüber. Und man h
ja Herrn v. Vincke — mit deſſen Bericht Sie doch gewiß z
frieden ſind. Ich muß die Reiſe antreten: und die beklommenſte
Erinnerungen an die Zeit der Trennung von den Meinigen, in d
ich ein Kind verlor und 2 gefährlich erkrankten, foltern mic
Meine Frau iſt ſelbſt in einem immer bedenklichen Zuſtand
Und wie lange wird dieſe Abweſenheit dauern. Zwar ſagt He
v. B. ſobald jene Verhandlungen beendigt ſeyn würden, hinde
mich nichts zurückzugehen — aber er weiß z. B. nicht, daß d
König mir das Bankprojekt übergeben will. Womit ich, wen
ich einmal die Entfernung von den Meinigen dulden muß, ſe
zufrieden bin. Welche Monſtra über Banken in den Köpfen d
Leute ſtecken, zeigt das Projekt, welches die Frankfurter ausgehe
haben. Uebrigens, wer hier jetzt zu Berlin der ſchandbaren Agi
tage entgegentritt, der überliefert ſich einer Proſcription. Es i
unglaublich, wie weit die Luſt zur Agiotage ſich erſtreckt: ein alt
Freund aus Berlin, der mich im Herbſte beſuchte, freut ſich ſcho
auf die Nationalbank: auf die Prämienſcheine hatte er ſchon
hübſch gewonnen, und ſeine Frau murrte nur, daß er zu frü
verkauft habe. Was würden die Helden des 7jährigen Krieg
ſagen? die von 1813 agiotiren.

Ich vertraue, daß es E. E. genehm ſeyn wird, daß ich Ihne

von Berlin aus ſchreibe, ſobald ſich etwas überſehen läßt: und ſo weit es mit der Poſt geſchehen kann. Aus Berlin: — wohin Sie mich gerufen haben, wo ich an das Haus, welches Sie bewohnten, wo ich Sie zuerſt ſah (und Ihre ſelige Frau Schweſter die bald hernach mit meiner Schwägerin ſo ſehr befreundet ward) gehe wie die Juden an den Ort des Tempels Salomonis: Klewizen dort zu finden, empört: ohne daß man die Magdeburger Amtmannsſeele haſſen könnte.

Gewähren Sie mir Ihren väterlichen Segen auf meinen Weg, und für meine Zurückbleibenden.

Ich muß mit der ordinären Poſt gehen, weil ich keinen leichten Wagen habe, keinen hier zu bekommen wüßte, und um ſo weniger auch, wenn er zu haben wäre, Geld genug dafür ausgeben könnte, da an Erſatz der Reiſekoſten kaum zu denken iſt: ich auch zu ſtolz bin, ſie zu fordern (dies ſtellt ſich jetzt günſtiger: den 29ſten).

Mit welchen Gefühlen meine arme Frau zurückbleibt, mag ich Ihnen nicht mahlen.

E. E. bleiben alſo würklich dieſen ganzen Winter auf Kappenberg?

Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen mit mir ehrerbietig und liebend: ſie bittet, Ihren Fräulein Töchtern empfohlen zu ſeyn.

Mit der innigſten Verehrung und Ergebenheit Ihr treugehorſamer Niebuhr.

Den 29ſten: Geſtern habe ich ein neues Königliches Schreiben erhalten, welches einwilligt, daß ich mein Domizil hier behalten dürfte, aber wiederholt fordert, daß ich baldmöglichſt komme. Es war alſo gut, daß ich ſchon reiſefertig war, und morgen abgehe."

Stein an Niebuhr.

„Cappenberg den 28ſten November. Mit großer Freude vernehme ich, daß Sie mein verehrter Freund zum Mitglied des Staatsraths ernannt ſind, und hoffentlich auch zur Theilnahme an denen gegenwärtigen Berathungen über die bäuerliche Verhältniſſe werden einberufen werden. Wie glücklich und beruhigend iſt es, einen mit großen Anſichten über Verfaſſung und Verwaltung verſehenen Mann, mitten unter dieſer Unzahl von Buralliſten und Buchgelehrten ſitzen zu ſehen, der bereits durch Geſchäftsführung und Gelehrſamkeit einen bedeutenden perſönlichen Einfluß und Anſehen erworben hat.

Gehen Sie nach Berlin, ſo bitte ich Sie inſtändigſt Ihren Weg über Cappenberg zu nehmen — der Umweg iſt von Unna als der nächſten auf der Berliner Straße liegenden Station nur 2½ Meilen.

Seit wir uns ſahen hat ſich mancherley ereignet, worüber ich mich mit Ihnen zu beſprechen wünſchte — Eine aus dem Staatsrath ernannte Commiſſion, hat mit Zuziehung der Einberufenen Herrn v. Kettler, v. Lilien und Schulte Lemberg einen neuen Geſetz-Entwurf verfertigt, über den die Anlage A B meine Bemerkungen enthält,

die hieſige Gutsbeſitzer eine Vorſtellung eingereicht haben und gegen den die Minden-Ravensbergiſchen Gutsbeſitzer eine weitläufige Denkſchrift übergeben.

Worin nach meinen Bemerkungen C vieles billige, aber auch durchaus übertriebene Anträge

wegen Beſtimmung der Dienſtgelder und der Entſchädigung für den Heimfall

enthalten ſind.

Der Heimfall fand höchſt ſelten ſtatt; Graf Meerfeld verſicherte mich ihn in 40 Jahren auf ſeinen Gütern nur einmal

erlebt zu haben — er kann gegenwärtig wo die Vererbung nach gemeinem Recht eingeführt, das nutzbare Eigenthum dominium utile, zum Nutzen sämmtlicher Erben abgeschätzt und auf Verlangen an den Meistbietenden veräußert wird, gar nicht mehr statt haben.

Wir empfehlen uns alle dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin, und ich verbleibe mit Verehrung und Anhänglichkeit St.

Bey der Bearbeitung und Modification der Französischen, Westphälischen und Bergischen die bäuerliche Verhältnisse betreffenden Gesetze ging man von dem Gesichtspunkt aus, die den Bauern durch diese neue Gesetze ertheilte Rechte, auf eine billige Art mit denen nach der alten Verfassung denen Gutsherrn zustehenden Rechten auszugleichen und in Uebereinstimmung zu bringen, und dieses mißglückte, denn das Gesetz ao. 1820 war dem Gutsherrn und den Bauern verderblich, auch der gegenwärtige neue Entwurf ist fehlerhaft.

Die neue fremdherrliche Gesetzgebung bestand erst seit 3 und 6 Jahren, sie war noch nicht in das Leben übergegangen, man konnte sie als nicht vorhanden ansehen. Warum sie also nicht aufheben, die alte Institute wieder herstellen, und das fehlerhafte in ihnen abändern. Die Eigenbehörigkeit (nicht Leibeigenschaft, sondern Hörigkeit aus Grundbesitz, sowie Angehörigkeit, Hörigkeit aus Geburt) hatte den Wohlstand und die Selbständigkeit des Bauernstandes begründet und erhalten, wie es der Augenschein lehrt; zwey ihrer Bestandtheile waren nachtheilig, der Sterbefall, mortuarium, und der Gewinn, beide Abgaben waren willkührlich nach dem Gesetz erhoben, unausführbar wegen der Härte — daher hatte der mit einem guten Theil praktischen Menschenverstand begabte König Friedrich Wilhelm I bereits ao. 1722 diese ungewisse Abgabe im Minden- und Ravensbergischen in eine jährliche der Contribution zugesetzte Rente verwandelt, im Münsterschen hatte Herr v. Fürstenberg in

den 80er Jahren eine Erbpachtsordnung erlaſſen, um die Eigenbehörigkeit in Erbpacht zu verwandeln — und gleichfalls den Weg der Verbeſſerung des alten Inſtituts, nicht der Umwälzung eingeſchlagen.

Der gute Profeſſor v. Savigny hat Weſtphalen durchflogen, ohne ſich mit den Einwohnern in Berührung zu ſetzen — ich wünſche er bliebe bey der antejuſtinianeiſchen Geſetzgebung ſtehen, und beſchäftigte ſich nicht mit unſern Provinzial-Angelegenheiten."

„2ten December. Erkennen Sie mein würdiger Freund in Ihrem, durch Sie nicht veranlaßten, Ihnen in vieler Beziehung unangenehmen Ruf nach Berlin einen Wink der Vorſehung, ihm folgen Sie in Demuth und mit Selbſtverläugnung, quo te fata trahunt retrahunt, vergeſſen Sie die kleine pecuniaire Unbequemlichkeiten, vertrauen Sie auf den der „freundlich iſt auf den der auf ihn harrt, und den Seelen die nach ihm fragen." Was ſoll aus unſerem Staat werden, wenn Männer wie Sie beſchaffen, und wie Sie geſtellt, vom König und denen Wünſchen des Vaterlandes aufgefodert, zurücktreten und ſich entfernen.

Der Bericht des Herrn Oberpräſidenten v. Vinke enthält alte anerkannte, nur durch freche Neuerungsſucht umgeſtoßene Wahrheiten, nur iſt der Weg der Commiſſion durchaus verderblich.

Bekämpfen Sie die Schwindeleyen der Einfluß habenden Finanzmänner, Sie werden ſich ein großes Verdienſt erwerben — wie nützlich wird nicht Ihr Umgang, Ihre Mittheilungen für den Kronprinzen ſeyn, deſſen Vertrauen Sie in ſo hohem Grad genießen.

Leben Sie wohl und bleiben mein Freund S.

Was erwarten Sie von B. angekündigtem Werk über ſeine Reiſe nach Griechenland."

In Berlin fand Graf Spiegel zwar manche Arbeit, aber mehr Entgegenkommen als er erwartet hatte; er ſprach ſich darüber

zufrieden gegen Stein aus, und bedachte seine Einrichtung in Köln. Zum Hauptintendanten seines Hauswesens ernannte er den Vicar Didon aus Minden; wegen eines Kochs wandte er sich an Stein. Dieser antwortete am 17ten December:

„E. E. Culinaria sind Ihren Aufträgen dd. 1sten m. c. gemäß besorgt, dem Küchenkünstler Ihr Entschluß durch meinen Artisten zugefertigt, und ist ersterer so geschickt redlich und reinlich wie sein fidus Achates, so werden Sie zufrieden seyn, und der Major Dom Monsignor Didon zu seiner Zeit auf Ertheilung einer Casserolles d'honneur am Knopfloch zu befestigen antragen.

An denen Fortschritten des Hauptgeschäfts, und an seiner Annäherung zu einem erwünschten Resultat, nehme ich einen seiner Wichtigkeit entsprechenden Antheil, und hoffe ich daß bald nichts mehr Ihrer seegensvollen Würksamkeit werde entgegenstehen.

E. E. bitte ich Ihren Aufenthalt in B. zu benutzen, um die längst versprochene Unterstützung für den Verein für ältere deutsche Geschichte, von Herrn v. Altenstein zu erhalten — Sie finden einen kräftigen Beystand an dem anwesenden G. St.-R. v. Niebuhr, der bereits im verflossenen Winter deshalb sehr zusammenhängende Schritte gethan, worüber ich bitte sich mit ihm zu besprechen und zu berathen. Dies wird um so wichtiger, als man mir von H. schreibt, Graf Münster sey bereit die Hälfte vom Preußischen Beytrag auf 10 Jahr für Hannover zu verwilligen. Hätte es uns nicht an Fonds gefehlt, so hielten wir in Paris, Wien und Rom junge Gelehrte, so die Collation der Handschriften fortsetzten.

Alles ist gespannt auf die Resultate der Verhandlungen über die bäuerliche Verhältnisse — ich vernehme daß unsere Doctrinairs nun die Sache wegen der Anwendung der französischen Jagdgesetze auf das rechte Rheinufer wieder aufregen wollen. Dieses ist nun nichts als Neuerungskitzel und Systemsucht, denn die

franzöſiſchen Geſetze ſind auf dem rechten Rheinufer zum Theil gar nicht erlaſſen, nämlich im Herzogthum Berg, zum Theil nicht ausgeführt, im Lippe-Departement, ſodann iſt der Wildſtand, wegen der Allgemeinheit der Koppeljagd gewiß den Feldfrüchten ſehr ſchädlich — Sprechen E. E. über dieſe Angelegenheit mit Herrn Ober-Präſidenten v. Vink, dem ich mich zu empfehlen bitte.

Hoffentlich iſt nun der neue Erzbiſchof in partibus fidelium Rhenanorum, Westphalorum etc. in Rom proclamirt, und bitte ich mich nun von dem von ihm angenommenen stylo Curiae zu belehren."

Spiegel theilte dieſen Brief Niebuhr mit, der am 23ſten December erwiederte:

„E. E. ſage ich den verbindlichſten Dank für den mitgetheilten, hiebey zurückgehenden, frohen Brief unſers gemeinſchaftlichen vortrefflichen Freundes: welche ſchöne Segnung Gottes iſt dieſe Heiterkeit, nach dem Verluſt der halben Sehkraft: — wie wenig durfte man vor einer Reihe von Jahren hoffen, daß ſein höheres Alter ſo geſtimmt ſeyn werde.

E. E. werde ich es ſehr danken, wenn Sie von Ihrer Seite Herrn Miniſter v. Altenſtein ins Gebet nehmen wollen: ich werde es von der meinigen nicht unterlaſſen. Leider vertändelt und verquackelt man bey dem Miniſterium das Geld mit jener unbegreiflichen Vorliebe für Naturalien und eine gewiſſe ſpeculative Philoſophie — der wir die in der heutigen Zeitung enthaltene abſolut überflüſſige Ernennung eines Prof. iuris extraord. zu Bonn zuzuſchreiben haben. Herr v. Altenſtein hat mir ſchriftlich nach Bonn die Zuſage gegeben: ich ſolle über ihn zu dem Zweck der Geſellſchaft disponiren. Aber ich fürchte, daß es ziemlich auf den guten Willen beſchränkt bleiben wird."

Niebuhr an Stein.

„Berlin den 18ten Dezember. E. E. freundliche Zusprache, die Sie hierher gerichtet, hat mich aufgerichtet und gestärkt. Ich danke Ihnen herzlichst dafür: wie für den ausführlicheren Brief, der zu Bonn nach meiner Abreise eintraf. Ich will hoffen, ja ich hoffe wirklich, daß die Trennung von den Meinigen diesesmal nicht durch solche Leiden erschwert werden wird, wie im Sommer: wie wohl die zunehmende Augenschwäche meiner Frau mit einem großen Unglücke droht. Sie hat es schwer, ohne ihren Mann und ohne Angehörige mit ihren vier Kindern durchzukommen, zumal die Gehülfin, welche ich ihr in der lieben Grafschaft Marck gesucht, und durch Dr. Schulzens Vermittelung erlangt, erst im März kommt. Es drückt sie, daß diese Calamität der Trennung Folge der ohne Sicherung unserer künftigen Existenz betriebenen Entfernung aus Rom ist, worauf sie gedrungen! Und freilich, wenn wir hieher ziehen müssen, so erwartet uns ein höchst trübseliges Leben, wogegen wir zu Bonn, auch wenn man mir akademische Verpflichtungen auflegt, heiter leben würden, wenn die selbstgepflegten Obstbäume Frucht tragen, und Marcus täglich mit mir im Garten und im Weinberg arbeitet, zumal wenn es gelingt, den Hazfelder Hof zu erhalten, und das Glück einer Wohnung zu genießen, in der man überflüssigen Raum hat, selbst wenn man Freunde beherbergt: — und bei solchen Räumen dürften wir auch E. E. bitten, bei uns zu übernachten, wenn Sie zwischen Westphalen und der Lahn reisen.

Der eigentliche Zweck, den ich als solchen betrachte, weswegen Gott mich diese Trübsal bestehen läßt, ist der sogenannte Bankplan. Die Papiere darüber sind mir erst vorgestern mitgetheilt worden: je länger sie aber mir zurückgehalten sind — denn 5 bis 6 Tage hätte man sie geben können — um so mehr dringt man jetzt auf Beschleunigung. Sie soll nicht fehlen: aus Ihrer Geschäftsführung werden Sie nicht begreifen, daß einem Staats-

diener, den der König zur allerwichtigſten Begutachtung beruft, keine Canzeliſten zugewieſen werden, ſo daß man Alles ſelbſt kopiren, mundiren u. ſ. f. muß. Welches den einzigen Aufenthalt giebt, denn ſonſt reichen die erlangten 8 Tage zur Bearbeitung überflüſſig hin. Graf Lottum hat ſich ausbedungen, daß ich ehe die Sache entſchieden, niemanden eine Meinung äußern ſolle: daher kann ich Ihnen, mein gütigſter und verehrteſter Freund, nichts darüber ſagen, obwohl es mir ſchwer auf der Seele drückt. Die Anhänger der Sache ſind leidenſchaftlich geſpannt; daß Herr v. H. zu ihnen gehört, wird Ihnen, wie Sie ſeine Habſucht kennen, und ſeine Unwiſſenheit in Angelegenheiten der Art, nicht befremdlich ſeyn. Sobald ich über die Sache etwas äußern darf, ſchreibe ich Ihnen.

Man fordert mündliche Diskuſſion, und möchte ſchriftliche Darſtellungen vereiteln — ich habe in jene mündliche Diskuſſion eingewilligt, aber ſchriftliche Erklärungen zur Kenntnißnahme des Königs vorbehalten: und dann bedungen, daß nur Diener des Königs, nicht jene Allmannsh—n die Banquiers, am allerwenigſten Fremde, wie Rothſchild, dabei zugegen ſeyn ſollen. Ob dies gehalten werden wird? Ich rechne auf Graf Lottum's Redlichkeit.

Ich danke Ihnen für die Mittheilungen über die ländlichen Angelegenheiten: wollte Gott, daß Sie ſie zu entſcheiden hätten. Das Geſetz von 1820 hat Alles im Zuſchnitt verdorben, und das Flicken an Kleinigkeiten hilft nichts. Noch ſteht feſt, daß man die fremden Geſetze nur erklären und drehen dürfe. Die Ungerechtigkeit der Abſchaffung der ungemeſſenen Dienſte, anſtatt einer Maßregel, iſt behauptet worden, und dagegen eine Redaktion doch angenommen worden, welche ſie in den meiſten Fällen durch eine Hinterthür wieder einführt, und zwar ohne Ermäßigung, wenn ſie billig wäre. Ich hoffe zwar, daß die üblen Folgen in der Realität gering oder keine ſeyn werden: aber die Sache taugt

so nichts, wie alles Erkünstelte. Zwei Amendements von mir sind verworfen worden, die dahin trachteten, das Wesen der Rittergüter und der Bauerngüter zu erhalten, daß dem Gutsherrn das Recht, unter mehreren Miterben den Annehmer einer bäuerlichen Stelle, wo er es sonst besessen, hergestellt werden solle, und daß der nutzbare Eigenthümer nur an Leute aus dem bäuerlichen Stande verkaufen und durchaus nicht zerstückeln dürfe. Es ist indessen ein Anerkenntniß, daß auf den Antrag des Kronprinzen beschlossen worden, daß der Obereigenthümer, wenn der neue Acquirent nicht bäuerlichen Standes sey, seinen Consens verweigern könne. Moralische Bestimmungen der Unfähigkeit, die Supplirung des Consenses ausschlösse, sind nicht durchzubringen gewesen. Sehr traurig ist es, höchst achtungswerthe Männer ganz verkehrt stimmen zu hören.

Andern liegt es ob, bei diesen und ähnlichen Sachen in die erste Reihe zu treten; was ich sage, ist doch auch Theorie gegen Theorie. Wenn die Banksache auf eine oder die andere Weise entschieden ist, betrachte ich meine Mission als erfüllt, und harre nur auf schickliche Gelegenheit, die Erlaubniß zur Rückkehr anzusprechen. Die Gesetzentwürfe bis ans Ende abzuwarten ist unmöglich: das kann und wird ohne Zweifel bis zum Sommer dauern. Ich wünsche den ersten zu Ende zu bekommen, und dann für das Proömium des zweiten eine Redaction vorzuschlagen, welche Alles anders stellt: mißlingt das, wie es wahrscheinlich mißlingen wird, so ist nichts mehr zu machen: gelingt es, so ließe sich eine Revision versuchen.

Den König habe ich noch nicht gesehen: er leidet an seinen periodischen Katarrh-Kopfschmerzen, die ein verstecktes Fieber sind.

Mein jüngerer Freund hat mich mit lebhaften, unveränderten Gesinnungen empfangen: seine Wünsche, daß ich hier bliebe, sind angelegentlichst, ja dringender als die Rücksichten auf mich erlauben. Ich habe ihm begreiflich zu machen gesucht, daß es sich

eben zeigen muß, ob mein Aufenthalt irgend etwas nutzen könne. Er, ja jedermann begreift, daß ich ohne größere Einnahme hier nicht leben könne, ohne drückende Beſchränkungen zu ertragen — ich bin aber von Kindesalter gewohnt geweſen, mäßige Wünſche zu haben, aber in dieſen mir auch nichts zu verſagen zu brauchen. In einem Augenblicke, wo man durchaus von Oekonomie ſpricht, mir ein Gehalt zu geben, um hier zu leben, da es feſt ſteht, daß mir keine adminiſtrative Stelle eingeräumt werden ſoll, wäre abſurd: und Sie begreifen, daß ich z. B. die ad hoc zu creirende Stelle eines Präſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften nicht annehmen würde. Gewiß Sie ſelbſt fänden es Unrecht, wenn ein gewiſſenhafter Mann es thäte. Ich kann aber eben ſo wenig mein Vermögen entamiren, wie es die ſchweren Koſten des Herziehens, der Einrichtungen und dann einer leidlichen Exiſtenz fordern würden — lieber gebe ich Alles auf, was ich vom Könige habe, wofür ich ihm hinreichende Dienſte geleiſtet zu haben glaube. Ob dieſe Reiſe 5 — 600 Thlr. koſtet — falls man die Koſten nicht erſetzen ſollte, darauf kommt es nicht an,

Es ist nur eine Schwierigkeit: die, daß es in der Provinz heißt, er sey katholisch geworden.

Einen Proselyten, der uns verlassen, wird weder der König ernennen, noch ist es möglich, ihm einen solchen vorzuschlagen. Ließe es sich aber bestimmt versichern, daß die Sache grundlos sey, so dürfte der Antrag gemacht werden.

Es ist die Sache sehr eilig: sie ist von der Art, daß Sie es gewiß mir zur Treue anrechnen, im Sinne Ihrer Beurtheilung und Wünsche gewürkt zu haben. Ich empfehle mich Ihrem gütigen Wohlwollen mit herzlichster Ehrerbietung und Ergebenheit

Niebuhr.

Meine Adresse ist: Behrenstraße 38 (auf dem Opernplatz).

Graf v. Spiegel empfiehlt sich Ihnen — wir haben eine lange Conferenz über geistliche Sachen gehabt: möge er ausführen, was er als Vorsätze ankündigt."

Bei Empfang dieses Briefes schrieb Stein an seinen alten Freund Hövel und dem Weihbischof v. Droste und suchte Rombergs Einwilligung zu bewirken. „Ich hoffe, hatte er schon früher in Beziehung auf Romberg geäußert, diesen würden die Liebe zu seinem Geburtsland, zu dem König, und die flehentliche Bitten seiner Freunde zu einer willfährigen Erklärung bestimmen. — Was soll aus unserm guten Vaterlande werden, wenn alle Männer von Bedeutung zurücktreten, und alles denen Händen eigenthumsloser, interessenloser Buralisten es seyn nun doctrinaire Buchgelehrten oder Empiriker überlassen bleibt. — Ist denn sich selbstverläugnende, sich aufopfernde Vaterlandsliebe ein leeres Wort? selbst bei einem edlen Manne wie Herr v. R., das wollen wir nicht glauben. Von Befriedigung des Ehrgeizes ist nicht die Rede, das ist des Ehrgeizes der Stellen, wohl ist die Rede von Befriedigung des im Menschen liegenden Strebens nach wohlthätiger, glückverbreitender Würksamkeit, sie ist eine Quelle des

Glücks und ſie ſichert und erhöht den inneren Frieden.“ Jetzt fügte er hinzu: „Gegenwärtig tritt aber der Fall ein, daß

Herrn v. R. die Gelegenheit angeboten wird ſeinem Vaterlande im allgemeinen, und ſeiner Provinz und ſo vielen mit ihm in engeren Beziehungen ſtehenden Menſchen nützlich zu ſeyn.

Er kann es verhindern, daß die Leitung ſo bedeutender [Angelegenheiten] nicht unfähigen Händen anvertraut werde; er würde durch frühere Annahme gewiß eine Menge grober Mißgriffe z. B. Materie der bäuerlichen Verhältniſſe, Herdecker Brückenbau u. ſ. w. verhindert haben; und wird deren ſo bey dem noch ſchwankenden Zuſtand der Dinge noch vielfach vorkommen müſſen, in der Zukunft verhindern. — Lehnt er ab, wird ihn nicht der Vorwurf treffen, ſeinem Vaterlande und angeſtammten Fürſten ein Dienſtverhältniß zu weigern, das er aus Napoleons Händen, um zu beſteuern und auszuheben, um zu imponiren und zu conſcribiren annahm?

Er wird bey ſeiner Geſchäftsfertigkeit, bey ſeiner Kenntniß der Provinz, bey dem Vertrauen der Eingeſeſſenen, welches alles erleichtert, immer die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mit der ſeiner eignen ihm genau bekannten verbinden. Mein Wunſch iſt, daß E. H. nach B. gehen und mit Herrn v. Romberg darüber ſprechen und daß Sie beide entweder her oder ich nach B. komme.

Die Sache geht uns alle an, es iſt nicht gleichgültig in dieſem Augenblick der Gährung, der Bewegung der Gemüther und Sachen, die Angelegenheiten des Landes ſo man bewohnt, in denen Händen eines tüchtigen oder eines unfähigen Mannes zu ſehen.“

Hövel erlangte eine bedingte Annahme und benachrichtigte Stein. Romberg ſchrieb dieſem nachträglich über ſeine Bedenken, Stein aber erwiederte, daß in der Mannigfaltigkeit der Präſidial-Arbeiten Ermunterung des Geiſtes liege, daß auch eine zarte Geſundheit, bey Beobachtung einer verſtändigen diätetiſchen Vertheilung der Zeit, ſich mit einem Geſchäftsleben vertrage, und

daß er in seinen zwey erwachsenen Söhnen Gehülfen bey der Güter-Verwaltung finde, denen freyere Thätigkeit unter seiner entfernteren Aufsicht nützlicher seyn werde, als die genauere Abhängigkeit so aus des Vaters beständiger Nähe und seinem ununterbrochenen ins Einzelne gehenden Eingreifen entstehe.

Indessen meldete Spiegel, er sey mit seinen Verhandlungen zufrieden, und setzte hinzu: „In den Staatsraths-Sitzungen wird dem Gesetz über die bäuerliche Verhältnisse eine für die Berechtigte günstigere Wendung gegeben. Der Kronprinz nimmt sich dieser Sache mit [Eifer] und mit beharrlicher Aeußerung über das Ungerechte in dem bisherigen Benehmen der Behörden lebhaft an, und dadurch ändert Mancher wo nicht seinen Sinn, doch seine Abstimmung. Ueberhaupt ist jetzt — aber auch nur durch den Kronprinzen — eine Stimmung rege geworden, welche gegen neues Unrecht und Eingreifen in das Eigenthum schützt."

Am Jahresschluß schrieb also

Stein an Niebuhr.

„31sten December. Ich eile mein verehrter Freund, Ihnen auf Ihre Anfrage wegen Herrn v. Romberg zu antworten, da wie Sie aus denen Anlagen ersehen, mehreres Vorbereitendes vorhergehen muß, ehe ich dazu im Stande war.

Er hatte mir nämlich vor weniger Zeit seine Abneigung gegen den Eintritt in den Dienst ausgesprochen, ich suchte also seine genauern Freunde, den Präsidenten v. Hövel und den Weihbischof v. Droste zu bewegen, ihren Einfluß bey ihm geltend zu machen. Seine Erklärung kömmt hierbey in

dem Pro Memoria

und in einem Brief —

Sie ist bedingt, unterdessen glaube ich, daß wenn ihm des Königs Maj. und des Kronprinzen K. H. Vertrauen bezeugt, wenn man ihm die Gewißheit giebt daß man die Hindernisse,

welche einer würkſamen und gründlichen Geſchäftsführung entgegenſtehen, beſeitigen wolle, daß man ſeine Vorſchläge dabey berückſichtigen, und ihn zu ihrer Ausführung brauchen wolle, wenn man auf den etwas hypochondriſchen gemüthlichen Mann gemüthlich würkt, ich glaube er wird die Stelle annehmen — und ſeine Unabhängigkeit aufopfern — dieß iſt bey ſeinem bedeutenden Vermögen und ſeiner Aufmerkſamkeit auf ſeine Verwaltung, die, da ein großer Theil in Bergwerken beſteht, anziehend iſt, ein großes Opfer.

Ob Herr v. Romberg catholiſch geworden? ſcheint mir in unſerm von 4½ Millionen Catholiken bewohnten Staate gleichgültig, er iſt ein edler höchſt geſchäftsfähiger, höchſt gewiſſenhafter zartfühlender Mann — ſehr verſtändige ihm nahe wohnende, und ihn eher zu ſtrenge als partheyiſch beurtheilende Männer glauben es nicht, ſie meynen ihm ſcheine die Verſchiedenheit in den Lehrſätzen der verſchiedenen chriſtlichen Religionspartheyen ohnweſentlich, er habe daher ſeinen Kindern die Wahl überlaſſen — einige wären catholiſch andere reformirt.

Sie mein theurer Freund werden denen 300,000 Seelen, ſo zum Arensberger Regierungsdiſtrikt gehören, einen großen Dienſt erweiſen, wenn Sie an die Spitze der Verwaltungsbehörde einen Mann wie Herrn v. R. bringen, denn die Angelegenheiten dieſes Landes werden heillos verwaltet, und es wird unmöglich ſeyn die beabſichtigte Verbeſſerungen in der Verfaſſung und Verwaltung durch ſolche unfähige Menſchen auszuführen —

Nun ein Wort, ein freymüthiges, freundſchaftliches Wort eines alten Mannes der Sie innig liebt, ausgeſprochen am letzten Tag des Jahres.

Vergeſſen Sie ſich, verläugnen Sie ſich, die Vorſehung hat Sie zu etwas beſſerm, edlern beſtimmt, als zum bloßen Genuß häuslicher Freuden, zum arbeiten im Garten und Weinberg mit Marcus u. ſ. w. Sie ſollen Ihre Geiſtes- und Willenskräfte, Ihre Denkkraft, Ihr großes Wiſſen, Ihr reines Wollen zum Wohl

des Vaterlandes im Kampf für Wahrheit und Recht anwenden, oft werden Sie siegen, oft unterliegen, früh oder spät dringt Wahrheit durch, und Sie der Staatsmann muß aufrecht gehalten werden, durch den Gedanken und die Aussicht daß früher oder später, bey Ihrem Leben oder nach Ihrem Tod, durch das Bestreben der Guten und den Widerstand der Bösen, die öffentliche Meynung der von Ihnen verfochtenen Wahrheit den Siegeskranz reichen werde.

Sie sind so gestellt, daß Sie bereits in einzelne große nationale Angelegenheiten eingreifen, daß Sie das Vertrauen eines jungen Mannes von großen Eigenschaften in glücklichen Verhältnissen besitzen, auf ihn belehrend, leitend, aufmunternd, erhebend würken können, und diesen von der Vorsehung Ihnen gegebenen Wink, diese Andeutung Ihrer Bestimmung zu mißkennen ist frevelhaft — Vergessen Sie sich, verläugnen Sie sich, beten Sie in Demuth daß Er, von dem alle Kraft entquillt, Ihnen Stärke und Muth gebe —

Daß Sie Rom verließen, wo Sie einen gemeinnützigen Würkungscrayß hatten, billigte ich nicht, es war Nachgiebigkeit gegen Ihre Gattin, die es nun bereut; Ihnen mein edler Freund, dem erfahrnen geprüften Mann lag es ob die Gefährtin, die unerfahrne, weiche, zarte, vielleicht Vorurtheile habende, zu leiten, zu heben, nicht aber nachzugeben. Jetzt tritt ein neues Verhältniß ein, es erscheint abschreckend, treten Sie denen Schwierigkeiten unter die Augen, vergessen Sie sich, verläugnen Sie sich, und gehorchen Sie dem Willen der Vorsehung. Man wird leicht Ihre gemäßigte pecuniäre Wünsche erfüllen können, der Tod eröffnet manche Hülfsquelle — z. B. Wolfs Tod läßt bey der Academie ein bedeutendes Gehalt frey.

Nun leben Sie wohl, Gott ertheile Ihnen seinen besten Segen im folgenden Jahr, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und seyn Sie von meiner treuen Anhänglichkeit überzeugt."

1825.

Mit dem neuen Jahre ſchrieb Stein an Herrn v. Mirbach:

„Cappenberg den 2ten Januar 1825. Auch ich bin trotz der Stürme noch in Cappenberg, und von hier aus wünſche ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin für dieſes neue Jahr allen göttlichen Seegen, innern Frieden, und die Freudigkeit die aus demüthiger Ergebung in den Willen einer väterlichen, liebenden Vorſehung entſteht.

Im Laufe des kommenden Monats werde ich nach Naſſau gehen. Mir und uns allen thut die Ruhe, die Einförmigkeit, die Sammlung zum ſtillen innern Leben, ſo alles aus dem Aufenthalte auf dem Lande entſteht, wohl und ich habe mich lange nicht ungetrübter als jetzt gefühlt.

Verſichern Sie Ihre vortreffliche Frau Gemahlin meiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit für die Beſorgung meines Auftrags; die angekündigten zwei Caffeeſervietten ſind noch nicht angekommen, mit Anſchaffung der beiden andern wollen wir bis auf den Sommer Anſtand nehmen. — Ich wünſchte auch Ihr ſachverſtändiges Gutachten über die Dauerhaftigkeit der ſchlichten Gladbacher und Vierſener Leinwand zu erhalten; ich erhielt von dem Herrn Preyer aus Vierſen im verfloſſenen Jahr 2 Stück Leinwand, à 60 Thlr. und 64 Thlr. P. C., wovon das erſte ſchlecht und das zweite ſehr mittelmäßig war.

Schicken mir Ihro Hochwohlgeboren einen Aufſatz über die Jagdangelegenheit für den Herrn v. Ingersleben, den ich ihm bei meiner Durchreiſe durch Coblenz übergeben werde.

Ich empfehle Ihnen: Pouqueville histoire de la Régénération de la Grèce, auch deutſch überſetzt: und Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge, 3 Theile, vom General Funk.“

Als Mirbach in seiner Antwort die Vorzüge des Landlebens vor dem leeren und dürftigen geselligen Leben kleiner Städte hervorhob, und seinen Wunsch für Einrichtung einer guten Schule in Harff ausgedrückt hatte, erwiederte Stein am 16ten Januar:

„Ich theile die Ansicht E. H. über den Aufenthalt in kleinen und mittleren Städten, und habe lange keinen Winter so ruhig und zufrieden zugebracht als den diesjährigen, ohnerachtet der so stürmischen Witterung, da ich entfernt war von dem müßigen, leeren, bösartigen, tückischen Klatschen und Treiben.

Die Ernennung des Grafen Spiegel zum Erzbischof in Köln ist nun in Rom erfolgt; man erwartet ihn den 20sten m. c. in Münster, ich habe ihm den Inhalt Ihres Briefes bekannt gemacht und seiner Aufmerksamkeit empfohlen, die er ihm gewiß widmen wird.

Im Lauf des kommenden Monats gehe ich nach Nassau, um dort bis Ende Juny zu bleiben. Vielleicht besuchen Sie und Ihre Frau Gemahlin Ems. Empfehlen Sie mich ihrem gnädigen Andenken ꝛc.“

Dem Erzbischof aber wünschte er zu seiner Erhebung Glück, und setzte Niebuhr in Kenntniß von der weiteren Erklärung des Herrn v. Romberg.

Stein an Spiegel.

„15ten Januar. In der Ungewißheit des Aufenthaltsorts sende ich meine Antwort auf das Schreiben dd. B. 27sten December nach Münster, von wo aus Herr Didon es wohl weiter besorgen wird; zu der Erhebung E. Erzbischöflichen Gnaden zu der neuen Würde wünsche ich Ihnen und dem Erzbischöflichen Stuhl von Herzen Glück; der Beruf zur Vollendung des hierarchischen Gebäudes der Catholischen Kirche in der Preußischen Monarchie, mit dem allgemeinen Beyfall aller Mitglieder derselben,

und aller Freunde des Guten und Religieuſen aller Chriſtlichen Confeſſionen, iſt erfreulich, ehrenvoll, und erhebend für den Berufenen, der nun mit ſo größerer innerer Ruhe und Feſtigkeit ſeine Laufbahn beginnt, und ſie mit göttlichem Seegen, den er durch Demuth und Ergebung ſich zu erwerben bemüht ſeyn wird, antritt. Daß die treue Wünſche und das Gebet eines alten Freundes E. Erzbiſchöflichen Gnaden begleiten, und mit dem ſo vieler Tauſende zu dem Thron des Allmächtigen und Allgütigen gerichtet iſt, das glauben und erwarten Sie mit Recht von einer ſeit vierzig Jahren unter dem mannichfaltigen Wechſel der äußern Verhältniſſe beſtehenden Verbindung.

E. Erzbiſchöfliche Gnaden erlauben mir den Inhalt des anliegenden Schreibens eines ſehr edlen Mannes, des Herrn v. Mirbach, Ihrer Aufmerkſamkeit zu empfehlen, und wird er ſich zu ſeiner Zeit mit ſeinem Geſuch näher an Sie wenden.

Der Inhalt hochdero Schreibens iſt ſehr erfreulich, wir dürfen alſo einen Beytrag zu unſerer litterariſchen Unternehmung vom Miniſterio des Cultus und Erziehung erwarten — noch iſt nichts beſtimmtes und amtliches der Central-Direction bekannt gemacht.

Die Anweſenheit des Herrn v. Niebuhr in Berlin iſt ſehr erwünſcht und wohlthätig, möge ſie nur von Dauer ſeyn; durch ſeinen Reichthum an Kenntniſſen, ſeine richtigen Anſichten über Verfaſſung, Stände, Gliederung der bürgerlichen Geſellſchaft u. ſ. w., wird er dem Kronprinzen ein ſein Vertrauen verdienender Rathgeber ſeyn können.

Ich werde gegen den 15ten Februar nach Naſſau gehen — iſt es möglich ſo komme ich auch nach Münſter im Fall der Anweſenheit E. Erzbiſchöflichen Gnaden, um Sie mündlich der unbegränzten Verehrung zu verſichern, womit ich mich unterzeichne E. Erzbiſchöflichen Gnaden ganz gehorſamſter Diener K. v. Stein."

Stein an Niebuhr.

„16ten Januar. Herr v. R. besuchte mich, und das Resultat der Unterredung war, daß er die Stelle annehmen wird, nur müßte sie ihm nach meiner Meynung auf eine Art ertheilt werden, die einen Beweis des Königl. Vertrauens, auf eine etwas zarte Art ausgedrückt, enthielte.

Seine Ernennung wäre ein großes Glück, da er das Land, als Gutsbesitzer, Eigenthümer großer Bergwerke, und durch seine ao. 1808—1814 geführte Verwaltung, in seinen landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnissen genau kennt, der gegenwärtige P. ist leer, flach, stumpf, ich kenne ihn seit 44 Jahren.

Dies eile ich Ihnen mein verehrter Freund zu sagen.

Es ist doch ein großer Unsinn ein altes bewährtes, trotz der fremden Gesetzgebung bestehendes Institut zerstöhren, und nicht in sich auf einem einfachen Weg verbessern

sondern ein fremdes unpassendes alles zerrüttendes Machwerk aufdrängen zu wollen. Dahin führt die Consequenz der Doctrinärs, wie Mephistopheles sagt

Ein Kerl der speculirt
Ist wie ein Thier auf dürrer Heyde,
Von einem bösen Geist im Crayß herumgeführt,
Und um und um ist schöne fette Weyde.
Vale faveque.“

Um diese Zeit entschied sich die Verbindung seiner ältesten Tochter mit dem Reichsgrafen v. Giech, einem jungen Mann, der durch körperliche und geistige Vorzüge und eine äußere bedeutende Stellung als Besitzer von Thurnau im Fürstenthum Bayreuth und Reichsrath in Bayern, Steins Beifall erwarb. Bei seinem Besuche in Cappenberg ward die Verbindung beschlossen und die Zeit nach Beendigung des bevorstehenden Bayerschen

Reichstages für die Vermählung festgesetzt. Stein benachrichtigte seine Freunde von diesem für ihn und die Seinigen so wichtigen Ereigniß:

An Pfarrer Stein. „31sten Januar. Mit tief gerührtem dankbarem Herzen erkenne ich die väterliche leitende Hand der Vorsehung in Henriettens Verlobung mit Graf Giech, sie ereignete sich ohne irgend eine mittelbare oder unmittelbare Einwürkung von meiner Seite, und alle Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß Henriette glücklich seyn und glücklich machen wird. Graf Giech zeigte sich bei dem nähern Umgang, der bei seiner hiesigen Anwesenheit statt hatte, als ein gebildeter verständiger Mann, der seine Bestimmung mit Ernst in's Auge faßt, und ich bin überzeugt Henriette wird zu ihrer Erreichung nach allen ihren Kräften mitwürken. Sie wird in Thurnau, zwischen Bamberg und Bayreuth, in der Nähe ihrer Jugendfreundin, der Gräfin Rotenhan geb. Wallmoden wohnen, die von ihrer Schwiegermutter und deren Tochter mit großer Achtung und Liebe redet; sie wird von ihnen mit Freude und Wohlwollen aufgenommen und berufen seyn an der Verwaltung bedeutender aber belasteter Besitzungen Theil zu nehmen und mitzuwürken auf den Wohlstand und die Sittlichkeit ihrer Umgebungen. Das müßige leere Herumtreiben in den Salons wird von selbst aufhören und ernstern Ansichten Platz machen. — Für Ihre Theilnahme danke ich Ihnen, mein vortrefflicher verehrter Freund, dessen wohlthätigen Umgang, dessen erbauende und die Seele über das Irdische erhebende Vorträge ich schmerzlich vermisse. — Der Aufenthalt auf dem Lande that uns allen körperlich und sittlich wohl, seine Ruhe und die Umgebung einer großen schönen Natur sind dem innern besonnenen Leben günstig, wir sind daher alle ruhig, und friedlich und gesund, und werden in denen ersten Tagen des Februar nach Nassau zurückkehren, vielleicht finden Sie zu unserm Besuch einen Augenblick Muße. Therese bleibt sich immer gleich, verständig, fromm

und gehorſam, und gewiß wird auch für ſie, die das Einzelne wie das Ganze leitende Vorſehung ſorgen.

Empfangen E. H. die Verſicherung meiner treuen Anhänglichkeit und ausgezeichneten Verehrung."

An Spiegel. „3ten Februar. Meinen Plan E. Erzbiſchöflichen Gnaden meine Verehrung in Münſter zu bezeugen, hat der Sturm verweht, der Regenguß hinweggeſchwemmt — und ich muß ſeine Ausführung bis zu Hochdero Anweſenheit in Cöln ausſetzen.

Vielleicht finden Hochdieſelben Zeit mir unterdeſſen das Wichtigſte von den Berliner Ereigniſſen zu ſchreiben, z. B. Beytrag zu der Caſſe des Vereins f. ält. D. G., Bank, ſtändiſche Verhandlungen, von denen ich ein intereſſantes und würdiges Actenſtück dem Herrn Grafen v. Meerfeld zugeſtellt habe.

Schriftlich, ſtatt mündlich wie meine Abſicht war, habe ich die Ehre E. Erzbiſchöflichen Gnaden die Verlobung meiner älteſten Tochter mit dem Grafen v. Giech zu melden. Seine Beſitzungen Turnau u. ſ. w. liegen zwiſchen Bamberg und Bayreuth, ſie ſind bedeutend daher er zu den erblichen Reichsräthen in Bayern gehört, er iſt gebildet durch die gewöhnliche academiſche Erziehung, und ſeine Anſtellung bey den Bayriſchen Geſandſchaften in London und Paris — gegenwärtig verwaltet er ſeine Güter, bezahlt elterliche Schulden u. ſ. w., ich rieth ihm aber ſeine Dienſtlaufbahn fortzuſetzen. Wir kennen ihn ſeit 1821, er beſuchte uns hier im Dezember und gefiel uns allen, nach geſchloſſenem Reichstag, wahrſcheinlich im Juny, iſt die Hochzeit.

Mit den Geſinnungen der ausgezeichnetſten Verehrung beharre ich E. Erzbiſchöflichen Gnaden ganz gehorſamſter Diener

K. v. Stein."

Reichstages für die Vermählung festgesetzt. Stein benachrichtigte seine Freunde von diesem für ihn und die Seinigen so wichtigen Ereigniß:

An Pfarrer Stein. „31sten Januar. Mit tief gerührtem dankbarem Herzen erkenne ich die väterliche leitende Hand der Vorsehung in Henriettens Verlobung mit Graf Giech, sie ereignete sich ohne irgend eine mittelbare oder unmittelbare Einwürkung von meiner Seite, und alle Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß Henriette glücklich seyn und glücklich machen wird. Graf Giech zeigte sich bei dem nähern Umgang, der bei seiner hiesigen Anwesenheit statt hatte, als ein gebildeter verständiger Mann, der seine Bestimmung mit Ernst in's Auge faßt, und ich bin überzeugt Henriette wird zu ihrer Erreichung nach allen ihren Kräften mitwürken. Sie wird in Thurnau, zwischen Bamberg und Bayreuth, in der Nähe ihrer Jugendfreundin, der Gräfin Rotenhan geb. Wallmoden wohnen, die von ihrer Schwiegermutter und deren Tochter mit großer Achtung und Liebe redet; sie wird von ihnen mit Freude und Wohlwollen aufgenommen und berufen seyn an der Verwaltung bedeutender aber belasteter Besitzungen Theil zu nehmen und mitzuwürken auf den Wohlstand und die Sittlichkeit ihrer Umgebungen. Das müßige leere Herumtreiben in den Salons wird von selbst aufhören und ernstern Ansichten Platz machen. — Für Ihre Theilnahme danke ich Ihnen, mein vortrefflicher verehrter Freund, dessen wohlthätigen Umgang, dessen erbauende und die Seele über das Irdische erhebende Vorträge ich schmerzlich vermisse. — Der Aufenthalt auf dem Lande that uns allen körperlich und sittlich wohl, seine Ruhe und die Umgebung einer großen schönen Natur sind dem innern besonnenen Leben günstig, wir sind daher alle ruhig, und friedlich und gesund, und werden in denen ersten Tagen des Februar nach Nassau zurückkehren, vielleicht finden Sie zu unserm Besuch einen Augenblick Muße. Thereſe bleibt sich immer gleich, verständig, fromm

und gehorsam, und gewiß wird auch für sie, die das Einzelne wie das Ganze leitende Vorsehung sorgen.

Empfangen E. H. die Versicherung meiner treuen Anhänglichkeit und ausgezeichneten Verehrung."

An Spiegel. „3ten Februar. Meinen Plan E. Erzbischöflichen Gnaden meine Verehrung in Münster zu bezeugen, hat der Sturm verweht, der Regenguß hinweggeschwemmt — und ich muß seine Ausführung bis zu Hochdero Anwesenheit in Cöln aussetzen.

Vielleicht finden Hochdieselben Zeit mir unterdessen das Wichtigste von den Berliner Ereignissen zu schreiben, z. B. Beytrag zu der Casse des Vereins f. ält. D. G., Bank, ständische Verhandlungen, von denen ich ein interessantes und würdiges Actenstück dem Herrn Grafen v. Meerfeld zugestellt habe.

Schriftlich, statt mündlich wie meine Absicht war, habe ich die Ehre E. Erzbischöflichen Gnaden die Verlobung meiner ältesten Tochter mit dem Grafen v. Giech zu melden. Seine Besitzungen Turnau u. s. w. liegen zwischen Bamberg und Bayreuth, sie sind bedeutend daher er zu den erblichen Reichsräthen in Bayern gehört, er ist gebildet durch die gewöhnliche academische Erziehung, und seine Anstellung bey den Bayrischen Gesandschaften in London und Paris — gegenwärtig verwaltet er seine Güter, bezahlt elterliche Schulden u. s. w., ich rieth ihm aber seine Dienstlaufbahn fortzusetzen. Wir kennen ihn seit 1821, er besuchte uns hier im Dezember und gefiel uns allen, nach geschlossenem Reichstag, wahrscheinlich im Juny, ist die Hochzeit.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetsten Verehrung beharre ich E. Erzbischöflichen Gnaden ganz gehorsamster Diener

K. v. Stein."

Indeſſen rüſtete er ſich Cappenberg zu verlaſſen, und ſchrieb ſeinem in Trauer verſetzten Freunde Hövel:

„3ten Februar. „Ihr iſt wohl, und uns die Trauer.“

Das iſt mein verehrter Freund der beſte Troſtgrund um unſern Schmerz über das Hinſcheiden unſerer Geliebten zu mildern — gewiß iſt der jungen, frommen, reinen, kindlichen Seele, in ihrer Heimath wohl; wie vielen Leiden iſt ſie nicht entgangen, wie gegen ſo manche Verirrungen geſichert, wie glücklich daß die Sehnſucht die in unſer aller Bruſt nach dem Himmliſchen wohnt und das Leere des Irdiſchen fühlend macht, ſo frühe befriedigt worden. —

Ich werde nach dem 8ten wo ich nach Brüninghauſen abgehe, mir Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Erlaubniß ausbitten, Sie in Heerbeck zu beſuchen, alſo wahrſcheinlich geſchähe dieſes den 10ten, und wünſchte ich den 11ten nach dem Einſiedler auf dem Hauſe Buſch zu wallfahrten. Ich bringe aus der Oberwelt einige ſtändiſche Sachen, aus der Unterwelt, und zwar aus meinem Steinbruch, einige Chamiten, von denen ſich ein ganzes Lager findet, mit.

Das abſcheuliche Wetter hat mich abgehalten unſeren Erzbiſchof in Münſter zu beſuchen.“

Am 4ten December hatte der König auf den Bericht der zur Unterſuchung des Staatshaushalts verordneten Commiſſion eine von Graf Lottum contraſignirte neue „Inſtruction für die General-Controlle der Finanzen“ unterzeichnet. Stein, der dieſe Behörde für ganz unzweckmäßig hielt, begleitete die Verordnung mit dieſen die ganze Finanzverwaltung treffenden Bemerkungen:

„Um die Energie der Verwaltung zu vermehren dient nicht die Superfötation der Behörden.

Warum hat denn die Mitvollziehung der General-Controlle

eine größere verbürgende Kraft als die Mitvollziehung des Finanzministeriums?

Man sucht irrigerweise die Erhaltung eines mit Weisheit und Sparsamkeit geordneten Staatshaushalts in einer Aufthürmung von Behörden — der Grund der Verschwendung und Zerrüttung in den Preußischen Finanzen lag

a) in dem Leichtsinn, der Unsittlichkeit, der Verschwendung und der ohnbegränzten Macht des Staatscanzlers;

b) dieser Geist der Verschwendung ging auf alle Ministerien und Behörden über;

c) in der überspannten, dem Ruhestand ganz unangemessenen Verfassung des Heeres;

d) in der schwerfälligen in das Kleinste eingreifenden kostbaren Beamtenwelt;

e) in der Abneigung des Königs gewisse Lieblingsansichten aufzugeben, als zahlreiche kostbare Garden, Gendarmerie, Bauten ꝛc.

Alle diese Ursachen der Zerrüttung werden durch Rechnungsbehörden und Rechnungsformen, durch das Eingreifen der ersteren in die Verwaltung nicht gehoben, sie lähmen nur den Gang der letzteren und vermehren Schreibwerk, Beamten und Kosten.

Der Finanzminister ist der wahre Verwalter der Staats-Einnahme, er ist der Mittelpunkt der mit der Verwaltung der Einnahme beauftragten Behörden und aller auf diese Verwaltung Bezug habenden Verhandlungen. Er hat ein großes Interesse bey der Sparsamkeit der Verwendung der Einnahme. Diese ist aber in den Händen der übrigen Ministerien, des Kriegs, des Innern u. s. w. Er ist also ihr natürlicher Controlleur, ihr natürlicher Critiker.

Man organisire also ein tüchtiges Finanz-Ministerium, bilde aber nicht eine neue coordinirte und ganz falsch gestellte Behörde."

Zu den einzelnen Berechtigungen der General-Controlle bemerkt Stein:

a) Mitwirkung bei allen Etats-Anordnungen: „Warum ſoll die iſolirt ſtehende General-Controlle hierüber richtiger urtheilen als die verwaltende Miniſterien?“

b) Abänderung in den Verwaltungs-Grundſätzen, neue Tarife u. dergl.: „Wenn Provinzial-Collegien, Stände, Miniſterien, Staatsrath ſich ausgeſprochen, wozu die Controlle? welche beſondere Quellen der Wahrheit ſtehen ihr zu Gebote?“

c) Mitwirkung zu Entfernung von Mängeln und Unvollkommenheiten der Verwaltung: „Sie iſt alſo eigentlich ein Co-Miniſterium.“

d) ſie ſoll ſich nicht in die Verwaltung einmiſchen: „Sie ſoll ja Unvollkommenheiten abhalten; nun iſt ohnerachtet der beſtehenden Etats noch ſehr vieles unvollkommen, bleibt unvollkommen.“

IV) Einwirkung auf die Etats: „Wenn die General-Controlle das Innere, Wirthſchaftliche der Etats beurtheilen ſoll, ſo muß ſie mit dem ganzen Umfang der Grundſätze der Verwaltung der einzelnen Zweige des Staatshaushalts und mit dem Gang der Verwaltung dieſer Zweige bekannt ſeyn. — Da nun ein ſolcher Verein von Kenntniß und ein ſolcher Umfang von Geſchäftsthätigkeit bey einem Menſchen nicht denkbar iſt, ſo muß dieſer Beſchränkung der Kräfte eines einzelnen Menſchen durch Vervielfältigung abgeholfen, alſo eine neue Behörde conſtruirt werden.“

VI) Prüfung der Etats-Entwürfe. „Die General-Controlle ſoll alſo über die Zahlungsfähigkeit der Contribuenten, über den Gang der Gewerbe urtheilen. Hat ſie denn hiezu beſondere Quellen der Wahrheit — beſondere Erleuchtung von oben? die den übrigen Behörden nicht beywohnt?“

Anderweite Feſtſetzung unbeſtimmter Einnahmen nach den Fractions-Nachweiſungen. „Wird dann dieß der Finanzminiſter nicht auch zu thun vermögend und verpflichtet ſeyn?“

VII) Vollziehung des Etats: „Welches Schreibwerk!“

X) Ablieferung der Ueberſchüſſe an den Staatsſchatz: „Wo iſt er? Sollte ein Ueberſchuß der Einnahme über die Ausgabe vorhanden ſeyn, ſo ſollte man die Abgaben erleichtern.“

Extraordinarium der General-Staats-Caſſe: „Exiſtirt ein bedeutendes?“

Erster Abschnitt.

Nassau.

Februar bis October 1825.

In der Mitte Februars traf Stein in Nassau ein; er hatte einen ausführlichen Brief erhalten, worin Niebuhr seine peinliche Ungewißheit über den Ausgang der Verhandlungen wegen des Bankprojects aussprach; es ist bekannt, daß der König, aller dagegen versuchten Einleitungen und Ränke ungeachtet, durch Niebuhrs Gründe und kräftige aus innigster Ueberzeugung hervorgegangene Anstrengungen überzeugt, das verderbliche Project verwarf und die gewinnsüchtigen Berechnungen der Speculanten zu Nichte machte. Aber man wird mit lebhafter Theilnahme diesen Erguß eines reinen tugendhaften Staatsmannes lesen:

Niebuhr an Stein.

„Berlin den 2ten Februar. E. E. halten gewiß angewandte Mühe nicht nach dem Erfolg wohl oder übel verwandt, sondern nach dem Zwecke — werden also auch nicht ungehalten auf den der sie Ihnen verursacht, wenn es Ihnen des Versuchs werth schien, sie zu übernehmen. Sonst müßte ich besorgen, daß Sie darüber gegen mich verdrießlich würden, zu vernehmen, daß Ihre Vermittelung bei Ihrem Hochachtungswerthen Freunde eitel zu nichts gedient. Ich würde — obgleich die Wahrscheinlichkeit er-

wünschten Erfolgs sich um Vieles gemindert — auf Ihren letzten verehrten Brief, der seinen Entschluß aussprach, sich zur Annahme zu bequemen, Schritte gethan haben, wenn die Conferenzen über die neue Oberpräsidial-Instruction nicht einen so kläglichen Gang genommen, daß das miserabelste Resultat gar nicht mehr zu bezweifeln ist. Nach dem einstimmigen Urtheile des Herrn v. Schön und des Herrn v. Vinke vernichtet diese Mißgeburt, welche ein hohes Staatsministerium mit Herrn ꝛc. Köhler erzeugt, vollends alle Mittel, die noch bisher fähige Oberpräsidenten und Präsidenten erwarten konnten, um zu würken, und die abscheuliche Stellung, zwischen einem schlechten Ministerium und einem gedrückten Volke sich erträglich zu machen. Diese Instruction kann Ihr Freund nicht kennen, und wenn er — vor Ihrer Zurede — das Amt nur dann übernehmen wollte, wenn die Grundfehler seiner Attributionen gehoben würden, so würde er es nun ganz gewiß ausschlagen: und E. E. würden ihm Recht geben.

Eine Schwierigkeit von großem Belang wäre es immer gewesen, daß sich das Gerücht von seiner Religionsveränderung nicht wegläugnen läßt: Ihnen selbst doch gar nicht unglaublich vorkommt. Mein edelster und gütigster Freund, Sie halten mich gewiß nicht für intolerant — fast alle meine Freunde finden mich zu indulgent für die Katholische Kirche — also darf ich Ihnen wohl mit der Freimüthigkeit, ohne die das Verhältniß gleich zu Ende wäre, worin zu Ihnen zu stehen, meine Ehre und mein Stolz ist, gestehen, daß ich selbst großes Bedenken haben würde in einer Provinz gemischter Religion einem zum Katholizismus übergegangenen, geborenen Protestanten eine Verwaltung anzuvertrauen, wodurch er auf Kirchen und Schulwesen so einwürkte. Etwas Rücksicht verdient schon die öffentliche Meinung. Ein geborner Katholik *kann* mit einer allgemein christlichen Gesinnung so dastehen, daß er, alsdann von seinen Priestern gescholten — die protestantische Kirche respectirt und hegt; denn ihm kann das

Eigenthümliche der Kirche, worin er zufällig geboren iſt, als Zufälliges vorkommen. Er kann eben ſo verfahren, wie ein Proteſtant von Ihren und meinen Geſinnungen gegen die Katholiſche Kirche verfahren würde. Wer aber die Katholiſche Kirche mit ihren Eigenthümlichkeiten gewählt hat, der kann höchſtens durch die größte Anſtrengung leidlich gerecht gegen die ſeyn, der er den Rücken wandte, deren allermeiſte Bekenner ihn als einen Abtrünnigen haſſen werden. Und thäten ſie es nicht, ſo würde er es argwöhnen. Ich habe jetzt für meinen Knaben einen katholiſchen Hauslehrer angenommen, weil er der Beſte unter den Competenten war; und ich werde wohl beachten, ob ſich Verſuche, das Kind abzuleiten, zeigen ſollten, was ich aber gar nicht befürchte. Einen übergetretenen ehemaligen Proteſtanten würde ich um keinen Preis nehmen.

Ich bitte Sie herzlich, nehmen Sie ſich in Acht, mich deshalb intolerant oder dergl. zu nennen. Gott weiß, wie ſorgfältig ich ſtrebe, die Pflicht zu erfüllen, welche mir durch zufällige Beziehung aufgelegt worden, die Katholiſche Kirche gegen Beein-

prinzen rechnen kann: allein allem Anſehen nach fallen wir durch. Leider ſind des Prinzen und meine Gründe, daß die Auflöſung aller angeerbten Verhältniſſe ein unerſetzliches Uebel ſey, für faſt alle unſere Edelleute leere Worte, wie ſie unſern Geſchäftsleuten läppiſche Thorheiten ſind. Der Adel mit wenigen Ausnahmen, z. B. des redlichen Ariſtokraten General von dem Kneſebeck, frägt nur, wobei er Thaler gewinnt oder verliert. Verzeihen E. E. mir dieſe Bemerkung, deren Richtigkeit leider alle Tage zum Vorſchein kommt. Schwerlich iſt unter hundert adlichen Gutsbeſitzern mehr als höchſtens einer, der ſein Gut nicht lieber einem Kerl, der im Zuchthaus geſeſſen, verkauft als einem Vetter, bei dem es alſo bei der Familie bliebe — wenn es ein hübſches Sümmchen Differenz gilt. Die Propoſitionen, denen man den Anſtrich geben mögte, daß ſie aus ariſtokratiſchem Gefühl kämen, kommen nur aus dem baaren gemeinſten Eigennutz.

Es iſt viel am Entwurf geändert: ob dann nur etwas Leidliches herauskommt, ließe ſich nur durch Lokalkenntniß entſcheiden, die ich leider nicht habe, und mithin mich zur Theilnahme eben ſo unbefugt finde — als meine Collegen. Die Geſchäftsbehandlung im Staatsrath iſt jämmerlich.

Meine große Angelegenheit iſt die Bank. Das Projekt iſt das Schändlichſte und Dümmſte, welches je ausgeheckt worden. Ich habe mit Feuer und unwiderleglicher Wahrheit dagegen geſchrieben. Meine Gründe hatten Graf Lottum erſchüttert, aber Fürſt Wittgenſtein, der raſend für die Sache iſt, hat den unbedeutenden Mann umburirt — es iſt eine Commiſſion niedergeſetzt, worin der — Bülow präſidirt: die Mehrheit iſt ausgeſucht für die Sache. Der König hat indeſſen doch befohlen, daß Herr v. Schön hineinkomme. Dieſe Commiſſion ſollte mich zuziehen und thut es nicht: Bülow und alle Anhänger des — Projekts ſehen mich mit Blicken der Wuth an, wie unſer einer einen Schelm von der Art jener Leute anſehen würde, wenn der Haß des La-

ſters nicht einen eignen Grimm hätte. Erſchienen E. E. hier, ſo könnte man Sie, nach 14tägigem Aufenthalt, nicht grimmiger anſehen. Die Demonſtrationen von Wohlwollen und Gunſt, die mir ſonſt am Hofe zu Theil wurden, verſchwinden gänzlich — die Zuneigung des Kronprinzen u. ſ. f. ausgenommen. Ich erkenne es als meine Pflicht, bis auf den letzten Moment zu widerſtehen, da die Annahme des Projekts der Ruin der Monarchie iſt: welche Folgen das für mich haben wird, ſteht in Gottes Hand. Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß Verrath ans Ausland, uns zu Grunde zu richten, im Spiel iſt.

Die Aeußerungen Ihres Unwillens über meine Abſicht, hier nicht zu bleiben, haben mich ſehr betrübt. Sie verdammen mich ohne die Verhältniſſe zu überſehen; und werden ganz anders urtheilen, wenn ich Ihnen Alles vor Augen ſtellen kann. Ich habe mich bereit erklärt, mich aufzuopfern, wenn man mir eine effective Anſtellung gäbe — das heißt an perſönlichen Verhältniſſen, wenn ſie auch bitter wären — an pekuniären, wenn man mir auch keine Zulage gäbe, wovon gar die Rede nicht iſt, wobei ich alſo dürftig leben, oder mein Vermögen entamiren müßte — an der Aufopferung meiner Neigungen und meines Glücks — keinen Anſtand zu nehmen. Aber hier in Verlegenheit leben, ohne Beruf, ohne etwas den Inſolenzen derer, die mich gerne mit den Augen vergiftet, entgegenſetzen zu können — blos um den Kronprinzen bei Tiſch oder in Ancillons Geſellſchaft zu ſehen und dergl. (denn ich habe ihn in dieſen zwei Monaten vielleicht nicht vier Stunden allein geſprochen) dafür mein übriges Leben, meine Gemüthsruhe, die Fortſetzung meiner Geſchichte, die Erziehung meiner Kinder aufzuopfern — dazu bin ich nicht verpflichtet. Bei dem Grad von Irritation, wohin die Bankgeſchichte führt, in der man mich als den Unverſchämten haßt, welcher den enormen Gewinnsantheil, den die Banquiers gönnen, ſtreitig macht, würde nicht lange Zeit vergehen, ehe man mich als einen böſen Rathgeber

des Kronprinzen aus Berlin verbannte — nachdem ich einige 1000 Thaler in die Einrichtung gesteckt — ja wer weiß, wie weit man ginge! Man ist wohl ehr sehr weit gegen die Freunde eines Kronprinzen gegangen. Wird der Bankplan angenommen, so ist es ohne Hülfe mit der Monarchie aus, und der Kronprinz selbst findet es richtig, daß ich dann gehe. Fällt er durch, das heißt verwirft ihn der König, so bin ich zu Opfern bereit, wofern sich nur irgend eine ziemliche Existenz findet. Als der allgemein als solcher bekannte, vertraute Freund eines Kronprinzen, der in Opposition gegen das von seinem Vater geduldete Ministerium steht, in der Hauptstadt zu leben, ohne Amt im Dienste des Königs, ist ein Verhältniß allzu delikater Art, als daß es einem zur Pflicht gemacht werden könnte.

Wie Gott unser Schicksal wendet, lassen Sie mich Ihre Freundschaft nicht durch Mißverständniß verlieren. Glauben Sie an mich: es giebt wenige Menschen, die noch verdienen daß man an sie glaubt. Ihr Wohlwollen kann ich nicht entbehren: ich empfehle mich ihm ehrerbietigst und herzlich. Niebuhr.

Meine Adresse ist: abzugeben bei Gebrüder Benecken."

Stein an Niebuhr.

„Nassau den 18ten Februar. Meine Antwort auf Ihren Brief dd. 2ten m. c. fängt damit an, daß ich Ihrer an seinem Schluß geäußerten Meynung, über die Nichtverpflichtung einem precairen, mittelbaren Einfluß sich aufzuopfern, vollkommen beytrete — daß aber nichts geschieht um eine feste Stellung einem Mann von seltnen Gaben und Charakter zu geben, ist höchst traurig und niederschlagend.

Bey meiner Durchreise durch Bonn besuchte ich Ihre Frau Gemahlin und Ihre liebenswürdige freundliche hübsche Kinder — Sie vermißte ich, doch hoffe ich mich im Sommer zu entschädigen bey meiner Rückkehr nach Westphalen.

Ueber R. Catholizität läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen, wahrſcheinlich iſt ſie, mir mißfällt das Halbdunkel worin er die Sache läßt, dies Nichtausſprechen — von Intoleranz beſorge ich übrigens nichts, und er iſt ein ſehr tüchtiger Geſchäftsmann, gründlich, vorſichtig, fleißig, und er kennt das Land in allen ſeinen innern Beziehungen und Verhältniſſen.

Ich freue mich daß Sie mit Graf Spiegel zufrieden ſind, und hoffe er wird ſein einflußreiches Amt, wohlthätig und kräftig anwenden um wahre Religioſität zu verbreiten, zu befeſtigen, und ihr den mechaniſchen Gottesdienſt unterzuordnen.

Bey der ganzen Geſetzgebung über bäuerliche Verhältniſſe iſt es höchſt verderblich, daß man

1) etwas neues ſchaffen und nicht das alte verbeſſern will,

2) daß man nicht auf Erhaltung eines tüchtigen Bauernſtandes, ſondern auf ſeine Zerſplitterung arbeitet — verſchließt man die Augen gegen das was in Deutſchland, am Rhein, Lahn u. ſ. w., durch ohnbedingte Zerſplitterung bewürkt wird, ſo mögen denn doch die Buchgelehrten hören, was man in England ſagt über den in Irland und Frankreich durch Theilbarkeit bewürkten double course of a redundant and a potatoe feeding population. Leſen Sie doch No. LXXX. Edinburgh Review p. 351 art. IV. Considerations on the Law of Entail. Lond. 1823.

Sehr lehrreich in Beziehung auf raſches Neuern, ſtatt Verbeſſern des alten längſt Beſtandenen, ſind General Malcolms Central India, Betrachtungen über die Anwendung Europäiſcher Anſichten auf Indiſche Inſtitutionen (Ibid. p. 292.) — ich bitte Sie leſen Sie es, und halten es unſeren Doctrinairs, den Kerls die raiſoniren, vor — „No innovations can be more dangerous, than those which touch long established usages and law's, which rend asunder ancient ties, or trench on local manners, because they destroy, what never can be repai-

red, and leave a hideous void in Society, which is but inadequately filled up by the crude and theoretical contrivances of rash reformers.

Dem Westphälischen Adel der noch unter dem Schutz von Familien-Fideicommissen lebt, kann ich Habsucht und Hang zum Güterhandel nicht vorwerfen — er kauft was mir auffallend ist keine Domainen und geistlichen Güter —

Gott gebe daß wir nicht durch die Pest des Papierspiels und Agiotirens im Frieden untergehen, so wie wir durch Dummheit und Feigheit in Behandeln der äußern Verhältnisse von 92—6 im Krieg zertrümmert worden.

Leben Sie wohl mein verehrter Freund und seyn Sie von meiner treuen Anhänglichkeit überzeugt. St.

Die Casse des Vereins für ältere Deutsche Geschichte hat noch nichts erhalten."

Die Casse des Vereins erhielt auch damals nichts aus Berlin, und sah sich auf ihre bisherigen Hülfsquellen beschränkt, welche gerade nur zu Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse ausreichten, aber die Fortsetzung der Untersuchungen in Paris und England nicht gestatteten. Auch Graf Münster konnte den verheißenen Hannoverschen Beitrag nicht erwirken, da alle verfügbaren Mittel zu Linderung des Unglücks verwendet werden mußten, welches eine große Sturmfluth in den nördlichen Landestheilen, Ostfriesland, Bremen und Lüneburg angerichtet hatte. Desto fleißiger ward an der Vollendung des ersten Bandes gearbeitet, und wie ein Schiffskörper nach langem mühevollen Bau in günstiger Stunde mit dem Wegschlagen des letzten Keils vom Stapel läuft, um demnächst seine weitere Vollendung und Ausrüstung zu erhalten, so ward das Manuscript des ersten Bandes ausgearbeitet, und von der Censur unbeanstandet[2] der Druckerei

übergeben. Ueber alle Schritte auf dieſem Wege, ward Stein in Kenntniß erhalten. Der Abſchluß des Vertrags über den Verlag, das Gießen neuer Lettern, die Papieranſchaffungen, der für das Nationalwerk aufgeregte Eifer der Setzer und die Sorgfalt der Drucker, die nach dem Ausdruck des thätigen und einſichtsvollen Eigenthümers der Druckerei Herrn Culemann „nicht mit Gelde zu bezahlen ſey", die Anfertigung von Handſchriftentafeln, die erfahrene, auf jeden Vorſchlag zu Förderung des Gelingens willig eingehende lebhafte Thätigkeit der Verlagshandlung, der Erfolg der angekündigten Unterzeichnungen auf das Werk, gewährte ihm Befriedigung, die ſich in ſeinen Briefen an mich und Dr. Böhmer neben ſarkaſtiſchen Seitenhieben gegen vaterlands- und wiſſenſchaftsloſe Geſinnung nach oben und unten hin ausſprach. Daß Verfaſſer, Drucker und Verleger des Werks in demſelben Orte und in nächſter Nähe bei einander wohnten, war für die erſte Einrichtung eines ſo ſchwierigen und manche bisher ungewöhnliche Anordnungen fordernden Werks von entſchiedener Wichtigkeit.

Ich faſſe das Weſentliche aus der Reihe ſeiner Briefe während dieſer Monate zuſammen. Er ſchrieb mir:

„Naſſau den 17ten Februar. E. W. ſ. g. dd. 30ſten m. pr. beantworte ich von hier aus, wo ich mich Frankfurt genähert, und den Abſchluß des Contracts mit Herrn Hahn betreibe, damit die Ankündigung der Ausgabe auf Oſtern in Leipzig erſcheinen könne.

Herr v. Niebuhr iſt noch in Berlin (Nr. 38 Behrenſtraße, Opernplatz) und nimmt ſich unſerer Angelegenheit mit Eifer an, möge es auch mit Erfolg ſeyn.

Herr Dr. Böhmer hat, ohnerachtet die von ihm nachgeſuchte Stelle bey dem Magiſtrat, Herrn Dr. Harnier zu Theil geworden, vorläufig den Reiſeplan nach Paris aufgegeben. Sollte die

Casse des Vereins verstärkt werden, so kann man ihn immer wieder vornehmen, und die Resultate der dort vorgenommenen Arbeiten, als Carton dem zweiten Band zu seiner Zeit beyfügen.

Herr Prof. Walther hat unterdeß ein C. juris Germanici in III Octavbänden herausgegeben, er wird gewiß auf E. W. Aufforderung die Bearbeitung der L. L. Burgundionum übernehmen, so wie Herr Prof. Pernice die der L. Salica und Riboariorum.

Sollte man nicht das Bild so vor dem ersten Theil zu kommen bestimmt ist, lithographiren lassen?

Wer erhält die Stelle des Herrn Ebert in Wolfenbüttel? Ich werde mich hier aufhalten bis in die Mitte des Juny."

Bei Uebersendung des vollendeten 5ten Archivbandes machte ich auf die darin abgedruckten päpstlichen Erklärungen aufmerksam, durch welche der Bischof von Hildesheim vielleicht auf bessere Gedanken und zu Leistung eines Geldbeitrags gebracht werden könnte. Stein erwiederte:

„4ten März. Der 5te Band des Archivs für ältere Deutsche Geschichte übertrifft bey weitem seine Vorgänger an Interesse, ihm hätte sich der 6te Band hierin nähern können, hätte die Reise nach Paris statt gefunden, und wären wir dazu durch Geldzuflüsse in den Stand gesetzt worden.

Der Fürst-Bischof von Hildesheim ist ganz in den Händen eines geistlichen Raths dessen Nahmen mir entfallen, auf beyde würden wohl am leichtesten die Herren Staatsminister v. Bremer und Arnswald würken; mit denen ich wünschte daß E. W. Rücksprache nähmen — die Gesellschaft könnte dem Fürstbischof durch ein Schreiben den 5ten Band übergeben, seine Hülfe fodern, beydes könnte durch ein begleitendes Schreiben der Minister unterstützt werden, die Ueberreichung geschähe durch E. W.

Sollte man nicht die Vergleichungen mehrerer Handschriften des Regino noch erhalten können

die von Muri und Einsiedlen durch Herrn v. Müllinen;
die von Freysing und München durch Herrn Docen;
die Pariser durch Herrn v. Merian no. 42. Rue Ville L'eveque Rue St. Honoré.

Könnte man nun nicht dem Herrn Engelhard die Bearbeitung des Königshofen nach seinem p. 701 geäußerten Wunsch übertragen? und die Handschriften der Chron. Ottonis Frising. durch ihn collationiren lassen p. 650.

Herrn v. Merian könnte man ersuchen die p. 757 gerügten Unvollkommenheiten der Pariser Collation der Gesta Frederici verbessern zu lassen.

Das Anerbieten des Herrn Hoheneicher die Briefe des Aeneas Sylvius und A. Rumpler zu bearbeiten, könnte man mit Dank annehmen p. 713.

Ich würde den Titel

Monumenta Germaniae historica
inde a. a. Chr. 500—1500

wählen.

Es ist mir sehr angenehm daß Herr Prof. Dahlmann den Adam Bremensis bearbeitet, und wird er hoffentlich auch den Arnold Lub. und Helmold übernehmen, ich werde suchen ihn dazu zu bestimmen.

Sie haben in Hannover zwey tüchtige Geschichtsforscher, die Herren Wedekind und v. Wersebe, sollten diese nicht einige der Quellen aus der Sächsischen Periode übernehmen? Luitprand, Hroswitha, Adelboldi Vita Henrici II, annales Hildesheimenses, Vita St. Mathildis — St. Brunonis — St. Meinverci — St. Godhardi. Epistolae Gerberti ad Ottonem II. et III.

Das Anerbieten des Herrn Prof. Stenzel mehrere der Quellen aus der Fränkischen Periode zu bearbeiten, wäre wohl anzunehmen,

z. B. Siegb. Gembl., Dodechinus, Herm. Contr., Bertholdus Constant., Wippo Vita Conr. Salici und Panegyr. in H. III. Vita Heinr. IV., Panegyricus ryth. in H. IV., Bruno d. B. Sax., Annalista Saxo, Carmen de bello Sax., nun bleiben noch viele Hülfsquellen übrig. — Für Ihre Theilnahme an der Verbindung meiner älteſten Tochter danke ich E. W. recht innig."

„17ten März. Die Originalien des Hahnſchen Verlagcontracts nebſt Papierproben erhielt ich geſtern, und ſchickte alles unterſchrieben an Herrn Dr. Böhmer ihm die Beſchleunigung empfehlend, man erwartet dort aber auch die Probelettern, ich empfehle Vertrauen auf die Verlagshandlung und E. W.

Es ſcheint mir als ſey denen Frankfurter Mitgliedern der Centralverwaltung unangenehm, daß der Verlag außerhalb der freyen Stadt geſchehe, welches aber ſchon wegen E. W. ſchlechterdings unmöglich wäre, hätten ſich auch nicht ſonſtige Schwierigkeiten gefunden."

Herrn Dr. Böhmer ſchrieb er am 15ten März: „Die Erſcheinung der Subſcriptions-Anzeige iſt mir ſehr erfreulich, ich bitte für mich auf ein Exemplar auf ſtarkem Velinpapier mit Verpflichtung zu Uebernahme des vollſtändigen Werkes, bey Herrn Brönner zu ſubſcribiren. Noch iſt mir der Contract mit der Hahnſchen Buchhandlung nicht zugekommen. Sollte nicht die Frankfurter Stadtbibliothek das Exemplar des Gottfried Hagen (Cölniſche Chronik) an ſich kaufen, oder die Stadt Cöln — ſchreiben E. ꝛc. an Herrn v. Groote."

„2ten April. Die Vorſicht erfordert freylich die Auswechslung der Contracte mit der Hahnſchen Buchhandlung auszuſetzen, bis zum Eingang und der Genehmigung der Druck- und Papierproben, ich zweifle aber nicht, daß beydes befriedigend ausfallen werde, da die Vorſteher der Hahnſchen Buchhandlung achtbare und geachtete Männer ſind, die ſelbſt ein großes Intereſſe am

Gelingen des Geſchäfts haben; wir haben außerdem noch ein beſonderes Intereſſe, daß mit ihnen abgeſchloſſen werde, wegen ihres identiſchen Wohnorts mit dem Herrn Dr. Pertz, wodurch die genaue Verbindung zwiſchen dem Herausgeber und dem Verleger möglich gemacht wird. Herr — bietet nach einem Schreiben des Herrn Dr. Schloſſer der Geſellſchaft ſeine bona officia bei einer Reiſe nach Sicilien die er beabſichtigt an, er iſt Naturforſcher und nicht Geſchichtsforſcher, alſo iſt ſeine Brauchbarkeit für unſere Zwecke problematiſch — ich erſuche E. ꝛc. Herrn Dr. Pertz vom Anerbieten — zu benachrichtigen und über deſſen Benutzung zu fragen. Was hat Herr Engelhard collationirt?"

Die Ankündigung ward von Hannover aus in vielen Tauſend Abzügen verſandt; alle unſere Verbindungen und die der Verleger wurden benutzt, um in allen Theilen des gebildeten Europa's Aufmerkſamkeit und Theilnahme dafür zu erwecken; der Anfang übertraf die Erwartungen. Das K. Hannoverſche Miniſterium unterzeichnete auf Antrag des Miniſters v. Arnswaldt auf 24 Exemplare, in Braunſchweig fanden ſich 7, in dem kleinen Bückeburg 2 Unterzeichner, und die Verleger faßten großes Zutrauen. Ich benachrichtigte Stein davon, und erſuchte ihn zugleich nunmehr die Eröffnung der Hannoverſchen Archive bei dem Hannoverſchen Miniſterio in Anregung zu bringen. Er ſchrieb mir:

„3ten May. Man iſt in Frankfurt immer noch in Erwartung der Druck- und Papierproben, und wünſchte ich daß dieſer Stein des Anſtoßes beſeitigt würde.

Unterdeſſen iſt die Subſcriptions-Anzeige in den öffentlichen Blättern erſchienen, ich wunderte mich über die Trockenheit womit Cotta ſie in der Allgemeinen Zeitung bekannt macht, der über ſeine unbedeutendſte Verlagsartikel eine große Brühe ausgießt.

Iſt Herr Hahn mit dem Erfolg der Subſcription zufrieden?

Während die Bayrische Regierung für ein Deutsches geschichtliches Werk nichts thut, erscheint auf ihre Kosten die Geschichte der Brasilianischen Affen und weitohrigen Fledermäuse. —"

„13ten May. Die mir von E. W. dd. 29sten April mitgetheilte Nachrichten über die Fortschritte der litterarischen Unternehmung sind höchst erfreulich, und ich hoffe sie wird lohnend für die Herren Hahn seyn, von denen ich vertrauensvoll erwarte daß sie sich bestreben werden durch Vollkommenheit, nämlich typographische Schönheit und höchste Correctheit, sich Ruhm und Dank zu erwerben.

Der Mittheilung der Druckproben sehe ich mit Ungeduld entgegen.

Die Centraldirection habe ich zur Erlassung des Schreibens an das Hannoversche Ministerium aufgefordert, dessen Geldbeytrag uns höchst willkommen seyn und vielleicht in Stand setzen wird, das Reiseproject nach Paris auszuführen. Wäre es nur möglich auf eine Folge von Jahren 1500 Ducaten aufzutreiben, um in Wien, Rom und Paris drey sachkundige junge Gelehrte zu unterhalten, um die Forschungen in Bibliotheken und Archiven fortzusetzen. Ich würde gern 200 jährlich beytragen, nur bin ich gegenwärtig durch den Unwerth der Producte zu sehr gelähmt, vielleicht kommen bessere Zeiten.

Unterdessen schreibe ich an Herrn v. Merian wegen des Regino und Gesta Trevir. und die Nachrichten wegen der Handschriften des Einsiedler und Muri könnte Herr v. Arx verschaffen.

Herrn Stenzels Stillschweigen ist mir unerklärbar, ist er krank, beleidigt? diese Gelehrten so nur in ihren vier Wänden gelebt, sind ein schwer zu behandelndes irascibile genus hominum —

Es ist sehr erfreulich daß Herr Ebert die Vita St. Mathildis übernehmen will — könnten Sie Herrn Wedeckind in Thätigkeit setzen so wäre es ein großer Gewinn, seinem Mangel von Fertig-

keit im Latein-Schreiben würde ja wohl ein in Lüneburg ſich aufhaltender Schulmann oder Lehrer bey der Ritter-Academie abhelfen. Die Herren Grimm und Docen werden hoffentlich unſere Wünſche, erfüllen.

Kennen Sie die jetzt herausgegebene Eifflia illustrata des Schannat — der Herausgeber Landrath Bärſch in Prüm beſitzt n. ſ. A. das Original der Güterbeſchreibung von Prüm vom Abt Cäſarius von Mylendonck ao. 1222 in Hontheim hist. Trev. d. I. 661; ich will ſuchen die Preußiſche Regierung zur Acquiſition dieſer Handſchrift zu bewegen, die über das Güterweſen und gutsherrliche Verhältniſſe des XIII Saec. ſo vieles Licht verbreitet.

Was macht denn Herr Wigand in Corvey."

An demſelben Tage ſchrieb er an Dr. Böhmer:

„Die von Herrn Dr. Pertz gegebenen Nachrichten ſind ſehr erfreulich. Hat der Herr v. Altenſtein auf das Schreiben der Centraldirection nicht geantwortet? Die Hahnſche Buchhandlung kenne ich als eine äußerſt thätige und geſchäftskundige, und mit dieſen Eigenſchaften iſt glücklicherweiſe die Nähe des Herausgebers verbunden. Ich empfehle das von Herrn Dr. Pertz vorgeſchlagene Schreiben an das Hannoverſche Miniſterium oder Herrn Miniſter v. Arnswaldt wegen Benutzung der in den Hannoverſchen Archiven befindlichen die Geſchichte bis 1300 aufklärenden Urkunden der beſonderen Aufmerkſamkeit der Herren Mitglieder der Centraldirection zu Frankfurt. Sie ſollte an Herrn v. Anſtett in einem Lateiniſchen Schreiben 50 Exemplare der Subſcriptionsanzeige mittheilen und ihn erſuchen, ſie der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften mitzutheilen und das Werk ihrer Aufmerkſamkeit zu empfehlen."

Bald darauf wurden die ersten Bogen der Monumenta als Probedruck und ein Vorschlag Savigny's wie Geldbeiträge zu schaffen, eingesandt; Stein antwortete mir unter anderm:

„31sten May. Das anliegende abschriftliche Schreiben des Herrn Landraths Bärsch enthält vieles Interessante, und sehr gutgemeinte Anerbietungen, die der Bearbeitung des Caesarius Heisterbacensis (Hontheim T. I p. 660) aus der von Herrn B. besessenen Handschrift, nahm ich mit Dank an; wegen der Benutzung der übrigen Handschriften Nr. 2. 3. 4. 5. erbitte ich mir E. W. Gutachten, um dem sehr fleißigen und eifrigen Herrn Bärsch es mittheilen zu können. Seine Bearbeitung der Eifflia illustrata des Schannat ist sehr gut und lehrreich, und beweißt daß er auf die Untersuchung der Geschichte dieser Gegend vielen Fleiß gewandt hat.

Ich hoffe die Subscription auf die Monum. hist. G. hat guten Fortgang — ich habe bey Herrn Brönner auf ein Exemplar auf Velinpapier unterschrieben."

„10ten Juny. Die Probebogen sind schön, das Papier weiß, gleichförmig und stark, die Schrift scharf und schwarz, ich hoffe sie werden denen Frankfurter typographischen Aesthetikern gefallen, denen ich sie schickte, und deren Beurtheilung ich den Vorschlag des Herrn v. Savigny anheimstellte. Mir gefällt er nicht, denn

1) die in der ersten Bekanntmachung enthaltene Auffoderung an das große Publicum hat gar nichts gewürkt, nur einzelne von mir influencirte mit mir in persönlichen Verhältnissen stehende Individuen trugen bey;

2) ich kenne wohl durch Subscription in England und Frankreich erscheinende Werke, keine aber die auf dem von Herrn v. S. vorgeschlagenen Weg ihr Daseyn erhalten.

Das Titulkupfer sollte wohl Herr Boisseree besorgen, durch seinen vortrefflichen Künstler Herrn Strirner.

Die Ausgabe von Witichind kann durch E. W. Uebernahme nur gewinnen — Wigand als Landrichter iſt mit einer erdrückenden Maſſe von Arbeit belaſtet.

Die Herren Zober und Förſtmann werden E. W. wohl nach dem Maaß ihrer Kräfte benutzen.

Herr v. Leutſch hat ganz recht, nur iſt es leichter zu wünſchen und zu tadeln, als hervorzubringen und fehlerlos darzuſtellen —

Herr v. Merian will die Chineſiſch-Thibetaniſche-Indo-Ariſch Deutſch-Hiſtoriſche Quellen bearbeitet haben — gäb er nur die Fonds dazu.

Ehe Sie nach Corvey, Paderborn u. ſ. w. gehen, ſo fodern Sie von Herrn Ober-Präſidenten v. Vink in Münſter eine Anweiſung an die dortige Archivare — er wird ſie Ihnen ohnbedenklich und ohnverzüglich geben."

Hinſichtlich des Merianſchen Erbietens erwiederte ich:

„Die jetzt ſo beliebte Ableitung unſeres Volkes von Perſern und Indern wird wie jede andere gelehrte Mode vorübergehen; ich glaube nicht, daß man ihr zu gefallen die geringſte Aenderung in unſerem Plane machen dürfe; ſonſt beſchwerte man ſich vielleicht im 20ſten Jahrhundert über die unverzeihliche Kurzſichtigkeit, daß wir unſer Vaterland nicht im Innern von Neuholland oder Afrika erkannt oder doch wie billig geahnet haben."

An Dr. Böhmer ſandte er auch den Savigny'ſchen Antrag, ſtellte ihn der Beurtheilung der Centraldirection anheim, doch ohne Erwartung, und fügte hinzu:

„In Frankfurt hat ſich bey Herrn Brönner erſt ein Subſcribent gemeldet — das iſt arg! eine Gänſeleberpaſtete hätte mehr Liebhaber gefunden."

Die Zahl der Subſcribenten in Frankfurt ſtieg ſpäter jedoch auf 20.

„Island ist in religieuser, historischer und sittlicher Hinsicht höchst interessant, ich empfehle Ihnen Henderson travels in Island — höchst lehrreich. Beyträge aus den Nordischen Alterthümern zu der Quellensammlung wären allerdings mit Dank anzunehmen, wir sollten sie uns aber von der Gesellschaft erbitten, da wir die Fähigkeit des Secretairs zweckmäßig auszuwählen nicht zu beurtheilen vermögen. Ich habe auf ein Lateinisches und Isländisches Exemplar für mich subscribirt."

Im Laufe des Sommers schrieb er mir:

„29sten Junius. Herr Regierungsrath Graff, Professor der Deutschen Sprache und Litteratur zu Königsberg, Verfasser eines Buchs über Deutsche Präpositionen, so von dem sehr competenten Richter über alles Sprachkunde betreffende, Herrn Grimm höchlich gelobt, ist mit einem Glossar der ältesten Sprache bis in das 11te Jahrhundert beschäftigt, und hat zur Fortsetzung seiner Forschungen, eine Reise nach Paris, Rom, Wien, München u. s. w. begonnen, worauf er zwey Jahre zu verwenden gedenkt.

Er besuchte mich hier, empfohlen durch die Herren v. Humboldt, Arndt, Welcker, und mit Briefen des Herrn v. Niebuhr versehen. Er glaubt daß er bey Gelegenheit seiner Forschungen, manches für unsern Zweck leisten könne — ich wies ihn an E. W. und bitte sich mit ihm darüber in Verbindung zu setzen —

So würde er das fehlende bey der Pariser Handschrift des Regino, Gesta Trevir. nachholen können.

Er ward bey dem Regierungs-Collegium in Coblenz und Arnsberg, wo er den Geschäftszweig des Erziehungswesens bearbeitete, geschätzt, verließ aus Liebe zur Wissenschaft die administrative Laufbahn, und ergriff die Academische.

Mir schien er ein verständiger, gründlicher, bescheidner Mann, gereift durch das Leben, und durch Handeln, und seine Aufopferung für seinen höchst wichtigen Zweck, sein Verlassen einer Fa-

milie und ſeiner Freunde, um mit dem geringen Zuſatz von 300 Thlr. zu ſeinem Gehalt, im Ausland die Anfänge unſerer Sprache zu erforſchen und zu ergründen, machte ihn mir ſehr achtungswerth.

Für ſeine Arbeiten würde man ihm ein angemeſſenes Honorarium geben. Er wird ſich mit E. W. in Verbindung ſetzen, und empfehle ich ihn Ihrer Aufmerkſamkeit."

„12ten July. Unſeren Herren Collegen in Frankfurt habe ich ſehr dringend empfohlen nicht durch unnütze Schwierigkeiten das Fortſchreiten der Hauptſache aufzuhalten, und hoffe ich daß ſie die Fodrung, Exemplare auf Schreibpapier gedruckt zu erhalten, aufgeben werden.

Herrn Prof. Graff gab ich hier ein Empfehlungsſchreiben an Herrn v. Merian, den ich noch beſonders unmittelbar von ſeiner bevorſtehenden Ankunft, dem Hauptzweck ſeiner Reiſe, und dem damit für unſere Unternehmung verbundenen Nebenzweck benachrichtigt habe. Es bleibt alſo nichts zu thun übrig.

Dürfen wir dann hoffen, von Hannover aus eine Unterſtützung für unſer Geſchäft zu erhalten?"

„22ſten Auguſt. Die mir von E. W. mitgetheilte Druckbogen gefallen mir ſehr, ich theile ſie der Commiſſion zur Einſicht mit und werde ſie durch die Grafen Kielmansegge zurückſenden.

Sollten wir Jornandes und Paulus Diaconus nicht begleiten mit Cassiodor, Ennodii Paneg., Valesii Anonymum, Procop, Agathias auszugsweiſe? ſollte Herr v. Niebuhr nicht nach ſeinen früheren Aeußerungen, Caſſiodor bearbeiten? iſt Herr Richter nach Olmütz und hat er Laibach verlaſſen?

Herr Stenzel thäte beſſer bey der Bearbeitung der Quellen zu bleiben, ich glaube ihm kein hiſtoriſches Talent.

Herr A. Dobrowsky verſchafft uns wohl die Abſchriften ſo Herr Dolliner an Herrn v. Raumer mitgetheilt hat.

Ich werde mich sehr auf die Unterstützung des K. H. Cabinets-Ministerii freuen, noch haben wir von Berlin nichts erhalten, als einen Auftrag an Herrn v. Nagler die Sache bey dem Bundestag zu unterstützen.

Ich hoffe Herrn Hahn noch 8—10 Subscribenten zu verschaffen und werden wir wohl allmälig 500 erreichen — hat er keine in Petersburg erhalten?

Mit ausgezeichneter Hochachtung beharre ich ꝛc. S.

Herr Hase in Paris müßte an sein Versprechen die Byzantiner Quellen zu bearbeiten erinnert werden. E. W. werden uns durch die Besorgung des Danksagungsschreiben an Herrn Wigand sehr verpflichten."

„28sten September. Die Druckproben theilte ich den Herrn Böhmer ꝛc. mit, aus der Anlage werden E. W. ersehen daß sie in Frankfurt allgemeinen Beyfall gefunden haben — All Fehd hat nun ein Ende, können wir singen, und der Herr Hahn fortfahren zu drucken.

Die Proben sollen Sie durch die Gräfin Kielmansegge zurückerhalten — Ich werde den 11ten October in Cappenberg seyn.

Da die Erlaubniß zur Benutzung der Archive vom Hannöverschen Ministerio erfolgt, so werden wir die darin aufbewahrte Schätze benutzen können.

Mit ausgezeichneter Hochachtung beharre ich ꝛc. S.

Kann man das Schweizer Papier gut planiren, so ist es ganz überflüssig noch auf Exemplare auf Schreibpapier zu bestehen. Herr Hahn behauptet aber das Erstere."

Als Dr. Böhmer indessen zum Archivar seiner Vaterstadt Frankfurt ernannt war, bezeugte ihm Stein seine Freude darüber:

„Sehr erfreulich ist es, daß das Stadtarchiv einem so eifrigen und einsichtsvollen Geschichtsfreund anvertraut worden, und erwarte ich die Bekanntmachung reichhaltiger und lehrreicher

Materialien für die Geſchichte des ſtädtiſchen Weſens, und des innern Deutſchen Lebens, das man noch beſſer aus den Urkunden als aus Chroniken kennen lernt. Werden E. W. nicht Ems beſuchen und gelegentlich auch Naſſau?

Das Papier ſin der Franzoſen, z. B. Humboldt voyage etc. iſt recht ſchön, nimmt aber auch die Tinte nicht an.

Ihr intereſſanter Aufſatz belehrt mich von dem Werth der Hagenſchen Chronik, es bleibt alſo nun nichts zu wünſchen übrig, als daß Herr v. Groote die Bearbeitung dieſes Schriftſtellers übernähme. Sollte eine förmliche Einladung der Centraldirection ihn nicht dazu willig machen? und würden E. W. nicht die Güte haben, ſie zu übernehmen und mir zur Mitunterſchrift und weitern Beförderung zuzuſchicken."

Bekanntlich hat Herr v. Groote die Ausgabe des Gottfried v. Hagen ſeitdem ausgeführt.

Mit lebhafter Zufriedenheit beobachtete Stein das Wirken ſeines nun zum Erzbiſchof von Cöln ernannten und eingeführten Freundes Spiegel, der mit raſtloſer Thätigkeit den Anfang machte die Hinderniſſe des religiöſen Lebens in ſeinem neuen Wirkungskreiſe zu überwinden und durch Einführung größerer Sittlichkeit und die Heranbildung einer wohlunterrichteten Geiſtlichkeit der Kirche eine beſſere Zukunft zu bereiten. Auch gegen Gagern ſprach ſich Stein häufiger als in den vorhergegangenen Jahren aus, und der Briefwechſel mit Hövel, Mirbach, der Abtiſſin v. Stein ward fortgeſetzt, mit Graf Itzenplitz aber in Beziehung auf die Churmärkiſchen und Pommerſchen ſtändiſchen Angelegenheiten ſehr lebhaft betrieben. Einzelne Briefe an Arndt, Capodiſtria und Graf Arnim-Boitzenburg werden gleichfalls der Zeitfolge nach eingeſchaltet; die an Kunth ſind leider vernichtet, und nur deſſen Antworten erhalten, woraus Einiges mitgetheilt wird. Der verlängerte Aufenthalt in Naſſau und der Beſuch von Ems durch

den Kronprinzen und die Kronprinzessin von Preußen und den Hof, so wie seine Freunde Graf Kotschubey und Capodistria gewährten ihm viele Befriedigung, die sich in den folgenden Briefen ausspricht.

An Graf Itzenplitz

hatte er noch in Cappenberg geschrieben: „E. H. haben mir ein sehr schönes Neujahrsgeschenk gemacht, mit dem mir mitgetheilten Aufsatz; er ist mit Gründlichkeit, Würde und Ehrfurcht für den Thron abgefaßt — Ihre Ansprüche auf meine Dankbarkeit würden in einem bedeutenden Grade erhöht werden, wenn ich durch Ihre Güte gegen Copialien, Abschriften von den Beyträgen besonders erhalten könnte; sie wären belohnend.

Das Geheimhalten kann ich nicht billigen; bekanntliches Interesse, öffentliche Angelegenheiten, müssen öffentlich verhandelt werden, sie selbst gewinnen, weil alle Geisteskräfte der Einwohner sich auf ihre Untersuchung und Behandlung wenden, die Menschen selbst bilden sich zu öffentlichen Geschäften und lenken ihre Aufmerksamkeit von metapolitischen Ideen auf wahrhaft praktische, die Gesetzgebung spricht sich aus mit Sachkenntniß und Stätigkeit, ihr Schwanken und Zurücknehmen des Beschlossenen hört auf. — Der Kartoffelbau und die Branntweinfabrikation hat in Westphalen keinen überwiegenden Einfluß auf die bäuerlichen Verhältnisse; es wird kein Branntwein daraus gebrannt, wohl in den Rheinprovinzen, und die Kultur bleibt dem Getreidebau sehr untergeordnet. Eine progressive Maischsteuer halte ich zur Begünstigung der kleinen und mittleren Brennereyen für zweckmäßig. In diesen Provinzen wünscht man wegen der starken Contrebande mit ausländischem Spiritus, statt der Maischsteuer eine Abgabe auf das Fabrikat bei der Consumtion. Mir scheint die Pommersche Territorialbank, so weit ich sie aus der Gesetzsammlung kenne, ein unnützes Institut, das selbst nachtheilig werden kann. Herr

v. Niebuhr iſt ein, durch ſeine gründlichen und richtigen Anſichten über Verfaſſung und Verwaltung höchſt achtbarer Mann, deſſen Einfluß wir alle wünſchen müſſen. Das Läſtige der von ihm ao. 1808 negocirten Anleihe à 57 Procent lag in der Unſicherheit der Fortdauer des Preußiſchen Staates und ſeiner Creditloſigkeit — Standen doch ao. 1815 die franzöſiſchen Renten zu 57, ſelbſt ao. 1818 zu 66—67 Procent.

Pouqueville iſt in Deutſcher Ueberſetzung jetzt leicht zu haben."

„19ten Februar. E. ꝛc. wollen die Verſicherung meines lebhaften Dankes für die durch Ihr ſ. g. Schreiben dd. 19ten Januar mir mitgetheilte Vorſtellung u. ſ. w. empfangen.

Das Begehren einer directen Unterſtützung des Preußiſchen Creditvereins mißfällt mir — Das Creditſyſtem hat das verderbliche Güter-Agiotiren angefacht, und müßte auf andern, als die beſtehenden Principien gebaut werden. — Auch für die Aufhebung des Ausfuhrzolles der S. Wolle würde ich nicht ſtimmen, denn ſie kann, wie die ſtarke Ausfuhr beweiſt, eine Abgabe tragen — richtig ſcheint mir die Anſicht über die Ausfuhr des Branntweins zu ſeyn, eine theilweiſe, nicht gänzliche Zurückgabe bei der Ausfuhr zu Waſſer. — Dagegen iſt die Untheilbarkeit der Bauernhöfe eine Sache von der größten Wichtigkeit, wenn wir nicht bedroht werden wollen mit dem double curse of a redundant, and a potatoe feeding population, wie der Recenſent einer Abhandlung: Considerations on the Land of Entail, London 1823, im Edinburg Review Nr. XXX p. 350 ſagt, welches ich zu leſen bitte; auch enthält es eine Recenſion von Malcolms Central-India, der die Frage abhandelt, in wiefern es rathſam ſey, die Oſtindiſche Inſtitutionen abzuſchaffen, oder nur das fehlerhafte langſam zu verbeſſern; er empfiehlt das Letztere, bekämpft das Erſtere. — Mit Ungeduld erwarte ich die Mittheilung der einzelnen Anlagen, und behalte mir vor, E. ꝛc. meine Meinung darüber zu äußern. Wer wird nun über den Inhalt der Anträge

entscheiden — dieselben Doctrinairs die zu den Klagen Anlaß gaben, dieselben Buchgelehrten, interessenlose oder empirische, durch Papierkram und Dintenströhme vom praktischen Leben abgeschnittene Beamten.

Nach allem was ich vernehme, ist das Bankproject höchst verderblich und höchst dumm; es wird aber von den Einflußreichsten unterstützt; seine Prüfung ist in den Händen einer Commission, deren Mitglieder sich bereits vorher dafür ausgesprochen haben. Gott sei uns gnädig! Noch muß ich bemerken daß dem Adel nur durch Abänderung der Erbfolge, durch Fideicommisse, geholfen werden kann."

„11ten März. E. ꝛc. Bemerkung, daß die Deutsche Bundesacte die freie Wahl des Wohnorts gestattet, ist ganz richtig; sie zertrümmert aber Deutschland in 34 Fragmente, jedes mit selbständiger Gesetzgebung, Rechtspflege, innern und äußern Verwaltung u. s. w. und bildet also in Jedem eigenthümliche Interessen, die von den Bewohnern ausschließend ergriffen werden, da ihnen nur das naheliegende, sie unmittelbar berührende, bekannt ist. Hierzu kommt, daß das politische, auf das Ausland sich beziehende Band, das diese 34 Theile umschlingt, sehr lose ist, wie die Zeit bei ausbrechenden Kriegen dereinst lehren wird. — Mit lebhaftem Dank werde ich die mir zugesagten Mittheilungen empfangen und mich daraus belehren. — Mir scheint die Ueberweisung der Militair-Einforderungen für die angegebenen Preise, sey eine große Wohlthat, die Preise sind billig und in einem Lande, das mit Flüssen, Kanälen, Chausseen und Sandwegen durchschnitten, müßten die Transporte leicht können regulirt werden. Ich wünsche sehr, daß man uns solche Preise wie die Churmärkschen auf 3 Jahre zusage.

Die im Englischen Parlament vom Ministerio angekündigte Herunterſetzung der Zölle vom Branntwein, wird gewiß wohlthätig auf seine Ausfuhr und Preis-Erhöhung wirken. Was

ſagen E. ꝛc. von den Eiſenbahnen; ſollte man nicht eine oder mehrere zwiſchen Oder und Elbe, und Oder und Havel, ſtatt der wandelbaren, bald durch Eis, bald durch Trockenheit und Waſſermangel verſchloſſenen Kanäle anlegen?

Einem großen Gutsbeſitzer wie E. ꝛc. würde die Conſtituirung eines oder zwei Majorate ziemen."

An Hövel.

„12ten März. E. H. wünſche ich von Herzen Glück zu dem Gewinnſt Ihres Rechtsſtreites, denn da die heilige Juſtiz blind iſt, ſo greift ſie bisweilen falſch.

Der Druck nach der Bruſt iſt gewiß das liebe Zipperlein, ſo bald hie bald da im menſchlichen Körper hauſt, ich rathe daher dieſen Sommer das Emſer Bad zu gebrauchen, das eine Maſſe Giftſtoff zerſtöhrt, und ſchlage vor das Quartier in einem paſſablen Wirthshauſe in Naſſau zu nehmen, in welchem ich der Gaſtwirth bin, ich verſpreche paſſable Bedienung, meine Freunde logiren ohnentgeltlich.

Von Coblenz ſchreibt man Herr v. Schmitz käme als Präſident nach Trier, Delius nach Cöln, Graf v. Flemming, Reg.-Director in Coblenz, nach Arnsberg. Dieſer iſt ein ſehr fleißiger, ernſter, braver Geſchäftsmann, übrigens aber wie ich in einer Päbſtlichen Bulle aus dem 13ten Jahrhundert las, nec affabilis, nec adibilis, nec amabilis.

Die von dem Engl. Miniſter angekündigte Verminderung der Abgabe von Eiſen, Branntwein und Rheinwein wird wohlthätig für uns in Deutſchland ſeyn.

Die Nachricht von dem Niederlegen der Krone iſt doch nun wieder ganz außer Circulation, mir ſcheint ſie durchaus unwahrſcheinlich.

Ich erwarte nun die einzelnen Ausarbeitungen ſo der Vorſtellung der Churmärkiſchen Stände beylagen, ich wünſchte zu

wissen wer entscheidet und wie entschieden wird. Vorläufig ist der Churmark die Lieferung für das Militair auf 3 Jahr zum Preis von 1 Thlr. 4 gGr. der Roggen und 16 gGr. der Hafer angeboten, ich wollte wir erhielten ihn in Westphalen.

Die Porto-Erhöhung veranlaßt zur Papier-Ersparung und dem Briefwechsel. Mit Verehrung ꝛc. S.

Sollte ich es vergessen haben Ihnen die bevorstehende Verbindung meiner ältesten Tochter mit Graf Giech zu sagen, so hole ich es jetzt nach; er ist ein verständiger gebildeter junger Mann, seine Besitzung Thurnau liegt zwischen Bamberg und Bayreuth."

An den Erzbischof von Köln.

„15ten März. E. Erzbischöflichen Gnaden, dem kräftigen Unterstützer des Vereins für ältere Deutsche Geschichte, dem Freund der Wissenschaft eile ich die Subscriptions-Anzeige der

Monumenta historica Germaniae ao. Chr. 500—1500 etc.

zu überreichen, das Werk seinem Schutz zu empfehlen, und ihn zu ersuchen ein Exemplar der Subscriptions-Anzeige dem Herrn v. Landsberg zuzustellen —

Ich habe auf ein Exemplar der Monum. hist. auf starkem Velinpapier unterschrieben, mit der Verbindlichkeit das Ganze zu nehmen.

Der 5te Band des Archivs wird E. Erzbischöflichen Gnaden schon zugekommen seyn, er ist höchst interessant und belehrend, durch den Reisebericht des Herrn Dr. Pertz u. s. w., ich hoffe oder vielmehr wünsche daß der Herr Fürstbischof v. Hildesheim durch die vom Pabst Pius VII und Leo XII (p. 780. 781.) dem Verein für ältere Deutsche Geschichte gegebene Unterstützung durch die p. 28 und 29 T. V. des Archivs ausgesprochene Anerkennung der großen Verdienste des Römischen Hofes, bewogen werde auch ein Bächlein goldner Fluth aus seiner Schatzkammer in die Vereins-

kaſſe zu leiten. Gewiß würde ein Erzbiſchöfliches Wort ſehr würkſam ſeyn.

Das Ausſetzen meiner Reiſe nach Münſter war ſo nothwendig als unangenehm, denn ohne ſie unternommen zu haben, mußte ich zwey Tage in Cappenberg im Bett zubringen.

Ich habe lange von dem würdigen und verehrten Herrn v. Niebuhr nichts gehört, ſollte ſeine Anſiedlung in Berlin entſchieden ſeyn, ſo wird ſie mannigfaltige wohlthätige Folgen haben.

Von Coblenz ſchreibt man, Herr v. Schmitz-Grollenberg erhalte die Präſidentenſtelle von Trier, Herr v. Delius komme nach Cöln, Graf Flemming, Regierungsdirector in Coblenz, nach Arensberg ſtatt des Herrn v. B.

Ich wünſchte ſehr den Nachfolger des St. Cunibert, Anno, Engelbert bald in Thätigkeit und Würkſamkeit zu ſehen — hora ruit —

2000 Thlr. ſind freylich eine ſehr magere Dotation, unterdeſſen wird der neue Erzbiſchof aushelfen.

Es iſt erfreulich daß ein junger Weſtphäliſcher Edelmann Liebe zur Wiſſenſchaft und Sinn für das Edlere, Beſſere zeigt, man muß alſo Herrn v. Nagel v. Ittlingen aufmuntern, Herr v. Humboldt iſt auch mit ihm zufrieden wie er mir ſchreibt.

Ich bedauere den Tod des O. Wollzogen, er war ein unterrichteter geſcheuter braver Mann, ſein Bruder der General wird ſich der Kinder wohl annehmen.

Der Seelenzuſtand der Frau v. Bönen betrübt mich wahrhaftig, ſie vermag ſich nicht loszureißen vom Vergänglichen, Irdiſchen, und das wozu wir berufen ſind, ernſt und feſt ins Auge faſſen — doch hat ſie ſo viele ausgezeichnete Eigenſchaften — Gott ſey ihr gnädig und erwecke in ihr das Wollen und das Vollbringen.

Ich weiß nur ſehr weniges von Berlin — die Vorſtellung der Churmärkiſchen und der Pommerſchen Stände haben Hoch-

dieſelben gewiß geleſen, ſie war ernſt, würdig, ehrfurchtsvoll, die Anlagen hoffe ich zum Theil zu erhalten."

An Gagern.

„15ten März. So erſcheint dann endlich nach 7jährigen Vorbereitungen und Harren die Subſcriptions-Ankündigung der

Monumenta historica Germaniae a. Ch. 500 usque ad a. 1500. Tom. I.

die ich E. E. in der Anlage zu überſenden die Ehre habe — und zugleich empfehle ich das Archiv für ältere Deutſche Geſchichtsforſchung zu durchblättern, und insbeſondere den V. Band mit Aufmerkſamkeit zu durchleſen, worin Sie eine Darſtellung der Arbeiten deren Dr. Pertz und Dr. Bluhm in denen Italiäniſchen Archiven und Bibliotheken finden.

Hätten wir kräftigere Geldunterſtützung, ſo hielten wir in Italien Wien und Paris noch vier junge Gelehrte zur Fortſetzung der Forſchungen in denen dortigen Bibliotheken und Archiven — aber man wendet lieber das Geld auf die Naturgeſchichte der Thiere und Pflanzen, als auf die Erforſchung der Geſchichte des Deutſchen Volkes — arme verblendete Menſchen.

Von Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen, wovon ich 4 Bände beſitze, iſt beſonders der 3te und 4te Band wegen der Benutzung bekannter und handſchriftlicher [Quellen] intereſſant; ich bin begierig auf den 5ten und 6ten, der ſich über Verfaſſung, Zuſtand der Wiſſenſchaften, Künſte u. ſ. w. verbreiten wird.

Außerdem leſe ich Aickin life of Elisabeth, James 1. Tomlin life of W. Pitt — dieſes großen edlen Staatsmannes mit großen Geiſteskräften und einem engelreinen, dabey unerſchütterlich feſten Charakter. Hätte er in den ereignißvollen Jahren 12 bis 15 gelebt, ſtatt des beſchränkten breiten aufgeblähten Lord Caſtlereagh — dann hätte doch in dem Verein der Mittelmäßigen und Pfiſ-

ſigen ein edles großes Princip gewaltet — doch Dieu le veut war der Wahlſpruch der Creuzfahrer. —

Sie wollen alſo das politiſche Treiben und Zerren der Jahre 13. 14. 15. darſtellen — und Sie wollen wahrſcheinlich die Wahrheit ausſprechen — aber dürfen Sie es —

Fain sur l'année 13 und Ségur Camp. de l'année 12 enthalten vieles Wahre, Vortreffliche, und entlarven manche gemeine Pfiffigkeit der Cabinette.

Was erwarten Sie von Griechenland und Amerika — hier erhebt ſich unter vielen Stürmen und Kämpfen eine neue große Erſcheinung.

Englands neues Handelsſyſtem iſt groß, edel, ſeine Zollverminderung auf Weine, Branntewein und Eiſen wird wohlthätig auf Norddeutſchland würken. Die Rheinufer werden durch die verrückte Maßregeln des Königs der Niederlande gelähmt, und doch kann ihn nur Deutſchland ſchützen —

Die Roſen ſind angekommen und gepflanzt — ich hoffe, Sie werden ſie blühen ſehen."

An Itzenplitz.

„2ten April. E. ꝛc. Nachſicht und Verzeihung meines langen Stillſchweigens auf Ihr ſehr geehrtes Schreiben dd. 9ten m. pr. reclamire ich zuförderſt. — Den mir mitgetheilten Aufſatz las ich mit großem Intereſſe; er iſt gründlich, ernſt, würdig, ich erwarte mir von dem ſtändiſchen Inſtitute, das auf eine ſo tüchtige Art beginnt, in der Folge ſehr viel Gutes. Ganz ſtimme ich dem Inhalt der Vorſtellung nicht bey; man ſchütze 1) die ländliche Induſtrie, Ackerbau und Viehzucht, gegen Ruſſiſche, Oeſterreichiſche Einfuhr, da Rußland uns überbietet, und ſo wie Oeſterreich unſere Produkte abweiſet, 2) man ſtöre aber den Verkehr mit den angränzenden deutſchen Ländern nicht, a) weil ſie ein Markt für unſere Produkte und Fabrikate ſind, b) weil dieſes

das Vertrauen auf Preußen im Innern von Deutschland vermehrt, c) nur die sächsischen Fabriken von Bedeutung sind, mit denen die unsrigen aber vollkommen die Concurrenz aushalten können, und auf den Messen aushalten. — In wiefern unsere Fabriken gegen Englische und Französische zu schützen, das läßt sich nicht im Allgemeinen beantworten, sondern muß in Hinsicht auf jeden einzelnen Hauptfabrikationszweig geprüft und bestimmt werden. Es eröffnen sich aber bedeutend günstige Aussichten für uns: 1) durch die Herabsetzung der englischen Abgaben von Eisen, Leinwand, Branntwein — die Thätigkeit der Eisen-Fabriken in den Rheinprovinzen hat jetzt bedeutend zugenommen, 2) durch den freigegebenen directen Verkehr mit dem Englischen West-Indien, 3) durch die wahrscheinliche Aufhebung oder Ermäßigung der Kornbill, 4) durch die Befreiung von Amerika, die nun entschieden ist. — Ueber alles dieses wünsche ich E. ꝛc. Meinung.

Was halten E. ꝛc. von Rechts Weintraubenpresse? — die hiesigen Weinbauverständigen fällen ein günstiges Urtheil. Könnten mir E. ꝛc. nicht ein Modell davon verschaffen? — Da das Porto unmäßig erhöht ist, so muß man es durch enges Schreiben auf einzelnen Blättern umgehen. Durch die Fortsetzung der Mittheilungen werden E. ꝛc. mich sehr verpflichten."

An den Erzbischof von Köln.

„26sten April. Alle Zeitungen verkündigen die Ankunft seiner Erzbischöflichen Gnaden in Cöln, die große Theilnahme aller Geistlichen und Weltlichen daselbst, an diesem wichtigen folgenreichen und seegensvollen Ereigniß, und die Freudensbezeugungen, womit die Einwohner ihre Gefühle ausgedrückt haben. Diese Gefühle theile ich mit ihnen, und erwarte die wohlthätigste Folgen, von dem nun erfolgten Antritt E. Erzbischöflichen Gnaden, Ihres hohen und wichtigen kirchlichen Berufs, um die zerrüttete Kirche

in Dero ausgedehntem Sprengel wieder aufzubauen und zu verherrlichen —

Die Auflösung der aus der Geisteskrankheit des Bischofs von Münster entstandenen Verwickelungen durch seinen Tod, befreyt E. Erzbischöfliche Gnaden von der Nothwendigkeit ein seine Entfernung bezweckendes Verfahren, gegen einen alten gutmüthigen Mann und langjährigen Bekannten einzuleiten. Möge er einen würdigen, kräftigen thätigen Nachfolger erhalten, auf dessen Wahl Hochdieselben gewiß wohlthätig und kräftig einwürken werden. Ihr Einfluß auf die Bildung der speciellen Statuten und der Collegiatverfassung wird auch diesen Mängeln abhelfen.

Alle die kleine und große Hinderniße und Wolken so sich erhoben, werden hoffentlich beseitigt und zerstreut seyn, und die feyerliche Consecration im May erfolgen.

Herr v. Niebuhr wurde diese Woche in Bonn erwartet, er scheint sich dorten ansiedlen und ein Haus bauen zu wollen, welches mir, in Beziehung auf meine Individualität, sehr angenehm ist.

Wir leben in einer großen ereigniß- und folgenreichen Zeit, die Befreyung vom südlichen Amerika, das Entstehen und Kräftigfortschreiten sechs neuer Staaten, die die Natur verschwenderisch und üppig mit allen ihren schönsten und reichsten Gaben versehen, die wahrscheinliche Unabhängigkeit von Griechenland und deren Einfluß auf Klein Asien, die von England ausgesprochene Verwerfung des Prohibitivsystems, und sein Aussprechen eines freyen Handels, endlich die Verbreitung der christlichen Religion in Australien, im westlichen und südlichen Afrika, die Untergrabung des Polytheism und Mahomethanism durch Wiederbelebung der syrischen und armenischen Kirche, durch Errichtung der Schulen unter den Hindus, alles dieses sind Ereignisse, deren Folgen für Civilisation und Religion unberechenbar sind.

Unsere Deutsche Stapelwaaren, Leinwand, Wollenwaaren,

Eisen, Wein, müssen durch die billige Ermäßigung der Englischen Abgaben und den freyen Handel nach den Antillen bedeutend gewinnen, auch wird die Aufhebung der Kornbill auf den Deutschen Getraidehandel wohlthätig würken — nur Holland sperrt den Rhein vertragswidrig.

Mit der höchsten Verehrung unterzeichne ich mich ꝛc."

An Gagern.

„26sten April. Die Veilchen, welche E. E. Anwesenheit durch Wohlgerüche und Farbenglanz verschönern sollten, sind verblüht, nun erwartet Sie eine neue Folge von Blumen und Blüthen, ich hoffe nicht vergeblich.

Der 3te und 4te Theil von Raumer ist vortrefflich, der 5te und 6te ist noch bey dem Buchbinder.

Wir sehen einer großen Zeit entgegen, die durch den Sieg des General Sucre entschiedene Freyheit von Südamerica, die wahrscheinliche Freyheit von Griechenland, die neue Englische Handelsgesetzgebung, die fortschreitende Colonisation und Civilisation von Australien, die Verbreitung des Christenthums in Süd- und Westafrica, in den Insuln der Südsee, die Untergrabung des scheußlichen Heidenthums in Ostindien, alles dieses enthält den Saamen zu ungeheuren Veränderungen des Zustandes der Menschheit.

Wie erbärmlich die Philisterey unserer deutschen Geschäftsmänner und Macher, die französische Andächtelei, loi des Sacrilèges, Renten und Indemnitäts-Gesetz — reicher Saamen von jüdischem Agiotage und französischer Intrigue —

Kennen Sie Ganilh de la science des finances et le ministère de Mr. de Villèle. Sehr lehrreich. Vale."

An die Abtiſſin vom Stein.

„28ſten April. Den Brief an den Verwalter ließ ich nicht abgehen, denn liebe beſte Schweſter dieſes Geſchäft ſoll Dir nicht einen Augenblick Unannehmlichkeiten verurſachen.

Es ſcheint als würde ſich der Weinhandel durch die Herabſetzung des Einfuhrzolls und den directen Verkehr nach den Antillen heben, es ſind ſchon Commiſſionen gegeben und man wird ſehen wie ſich die Dinge geſtalten. Aus demſelben Grund hat ſich die Thätigkeit auf den Eiſenhütten in der ganzen Gegend vermehrt, die Eiſenpreiſe ſind geſtiegen. Die höchſt wahrſcheinliche Aufhebung der Cornbill belebt beſonders in der Oſtſee und den deutſchen Ufern der Nordſee und Emſche die Bewegung im Kornhandel, auf den die Mehleinfuhr in das nunmehr befreyte Spaniſche Amerika Einfluß gehabt hat, und noch mehr haben wird. Im Jahre 1824 gingen 21 Schiffe mit Mehl allein von Danzig nach America.

Unterdeſſen iſt uns momentan hier nicht geholfen, ich rechne meinen Verluſt durch den Unwerth der Producte, verglichen mit den Sätzen des Naſſauiſchen Malter Korn 9 Fl., Hafer 6, u. ſ. w. hier und in Cappenberg jährlich auf 9—10,000 Fl., an beyden Orten habe ich 1040 Malter Roggen, 500 Malter Gerſte, 700 Malter Hafer u. ſ. w. Sollte dieſes dauern, ſo würden auch die Geldpachte von Weyden, Höfe u. ſ. w. ſinken, und der Verluſt noch größer werden. Doch Gott wird walten.

Lebe wohl liebe Schweſter, wir ſind alle wohl.“

An Mirbach.

„2ten May. Meine Bemerkungen über das mir zugeſandte Promemoria habe ich demſelben in Form von Marginalien beigefügt, und glaube ich, es ſollten mehrere Gutsbeſitzer und Kaufleute, Städtebewohner ſich vereinigen, um eine Vorſtellung beim Könige einzureichen.

Berathen sich E. H. hierüber auch mit Herrn Erzbischof v. Spiegel und Herrn Präsidenten v. Delius, einem sehr geistvollen, geschäftskundigen Manne.

Zugleich theile ich E. H. einige Aktenstücke der Pommerschen und Churmärkischen Landstände zur Einsicht mit, und bitte sie mir im July bei meiner Durchreise durch Cöln wieder einzuhändigen, es wäre denn, daß Sie selbst nach Ems oder Nassau kämen, was uns allen sehr erwünscht wäre, und könnten Sie zugleich Ihr Vergehen abbüßen, in der Art wie der Dachs es Reinecke Voß vorschrieb, welches in dessen memoires nachzulesen.

Henriette läßt Sie und Ihre Frau Gemahlin zum Besuch nach Franken einladen, da Sie das Reisen so sehr lieben.

Versichern Sie Ihre Frau Gemahlin meiner Ehrfurcht, und seyn Sie von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt, so wie von meiner unwandelbaren Ergebenheit und Freundschaft."

An Itzenplitz.

„7ten May. E. ꝛc. s. g. Schreiben dd. 9ten m. pr. erhielt ich, da es nach Cappenberg addressirt war, etwas spät, und durch einen Umweg mit Zeitverlust. — E. ꝛc. fragen, ob die Regensburger Reichstagsverhandlungen kurzweiliger waren wie die des Frankfurter großen Philisteriums; — ich will Ihnen ohne Bedenken dieses einräumen, aber wir hatten in Deutschland damals Institutionen die Freiheit und Eigenthum sicherten, die jetzt durchaus mangeln. — 1) Hatten die größeren Länder Landstände, mit Attributionen versehen, so auf Rechtstiteln beruhten, Verträge, Privilegien, Observanzen u. s. w., und diese Gerechtsame waren geachtet mit Ausnahme der 2 Staaten, die im Vertrauen auf das Heer, die reine buralistische Regierung einführten. 2) Diese ständische Verfassungen standen unter dem Schutz der Reichsgerichte, und die Recurse der Mecklenburgischen, Würtembergischen Stände u. s. w. an diese Gerichte, sind notorisch. 3) Die kleineren Länder

die der Stände entbehrten, waren gesichert durch die Reichsgesetze gegen Abgaben, Einfuhr-Erhöhung, die nach diesen Gesetzen außer zum Behuf von Reichs- Crayß- und Kammerzielern verboten waren. Die Reichsgerichte schützten und bestraften alle andere Gesetzwidrigkeiten; so ward ein regierender Rheingraf von Grebweiler auf die Festung durch den Reichsrath gesetzt. 4) Waren die Reichsgerichte keine diplomatischen Manequins, sondern selbständige, auf die Gesetze vereidete, nach bestimmten, in der Reichsgerichtsordnung vorgeschriebenen Formen, zu verfahren angewiesene Rechsgelehrte. 5) Durften neue Zölle weder eingeführt, noch erhöht werden. 6) Bestand eine zahlreiche Klasse freyer Männer und Gemeinden, die Reichsstädter und Reichsritterschaft.

Wir sind erdrückt durch Abgaben, um glänzende Höfe, eine schwerfällige, höchst kostbare Bureaucratie, und übermäßig zahlreiche Heere zu erhalten; unser Gewerbe ist gelähmt, und uns die Rheinschifffahrt unmöglich gemacht durch die Ungerechtigkeit des Königs der Niederlande, die er mit eiserner Stirne ausübt, rücksichtslos daß ihn Preußen anno 1787 gegen die Patrioten schützte, ihm, als er als Flüchtling ao. 1795 erschien, in Deutschland Versorgung und Unterkommen verschaffte, ihn ao. 1806—13 in Berlin unterhielt, und mit Domainen beschenkte, ihm die Landung in Holland im November 1813 durch des tapfern General Bülow Schutz möglich machte, für die Erhaltung seines gebrechlichen Königreiches bei Ligny ao. 1815 kämpfte, bei Waterloo den Sieg entschied — dieser Fürst lähmt durch sophistische Verdrehung der Art. sur la navigation sur les rivières 1815, den Handel mit unsern deutschen Producten, und macht es uns unmöglich die sich eröffnende Ausfuhr mit Getreide nach Amerika, den brittischen Antillen, jetzt und dereinst nach England zu benutzen; und wir schlafen, und lassen unsere Märkte am Rhein, in Westphalen, in Deutschland mit holländischem Branntwein, Vieh, Butter, Käse, Wolle und Lederwaaren überschwemmen, weil

in Berlin einige Doctrinärs mit guten Gehalten versehen, die öffentlichen Angelegenheiten beschwatzen, bestreiten u. s. w.

Die Fideicommisse sind für den Grundeigenthümer, er sey Edelmann oder Bauer, unentbehrlich, um ihn gegen Verarmung zu sichern, ich würde aber, wie es 1) bey dem letzteren Stande fast allgemein gebräuchlich war, dem Vater die Wahl lassen des Erben; 2) und nach Erlöschung des Mannsstammes die Fideicommiß-Erbfolge auch auf die Töchter anwenden. — Ein solches Fideicommiß machte vertragsweise mit seinen Söhnen ao. 1773 mein Vater.

Die Wahl des Grafen Dankelmann scheint mir allen Beyfall zu verdienen, ich setze voraus, daß er derjenige Sohn des ehemaligen Schlesischen Justiz-Ministers ist, der mit einem Fräulein Herteseld vermählt ist. — Den neuen Mittheilungen sehe ich mit Ungeduld entgegen."

An den Erzbischof von Köln.

„21sten May. E. Erzbischöfliche Gnaden haben bereits nach denen öffentlichen Blättern eine Maasregel wegen Erhaltung der Domgebäude in Hochdero Diözese getroffen, und nehme ich lebhaften Antheil daran, nur zweifle ich an der Sufficienz der Fonds, und glaube daß man früh oder spät, und ich bin für das Frühe, wird tiefer eingreifen müssen, durch einen Zusatz zu der Klassensteuer — dieses würde am füglichsten zu seiner Zeit durch die ständische Versammlung können eingeleitet werden, die gewiß ihrem verehrten Oberhirten zur Erreichung eines so wichtigen Zwecks, behülflich seyn wird.

Die Schwierigkeiten die sich Hochdero Würksamkeit noch entgegenstellen, werden theils von selbst allmälig verschwinden, theils mit der Ihnen eigenthümlichen Klugheit beseitigt werden — haben Sie ja schon größere überwunden. Die Anwendung Hochdero Muße zu einem Besuch unserer Lahnthäler ist ihren Bewohnern

höchſt erfreulich — möge der Andrang der Geſchäfte die Ausführung des Plans nur geſtatten.

Noch ſcheint in Berlin nichts Kräftiges und Eingreifendes wegen der Erſparungen beſchloſſen zu ſeyn — in einzelnen Fällen iſt die Verſchwendung ſehr groß, ſo giebt man dem Herrn v. Nagler einen Gehalt von 30,000 Thaler! Die Bundestagsgeſchäfte ſind unwichtig, und die Ferien dauern gewöhnlich ſechs Monate.

Die in England beſchloſſene Herunterſetzung der Abgaben von Wein, Branntwein, Wollenwaaren, Eiſen und Leinwand, würken jetzt ſchon wohlthätig, erfolgt nun in der nächſten Parlaments-Verſammlung die Abänderung der Kornbill, ſo wird der Getreidehandel wieder belebt. Auf dem Rhein wird ihn aber fortdauernd das holländiſche Zollſyſtem lähmen, das ganz tractatwidrig iſt, denen Verabredungen in den Articles sur la navigation des fleuves qui traversent ou separent u. ſ. w., denen ihnen zufolge gemachten Conventionen über Po, Elbe, Weſer, Ems, Weichſel, Niemen und denen Articles sur la navigation sur le Rhin, insbeſondere widerſpricht. Man ſollte durch Retorſions-Maasregeln die Holländer auf die Linie des Wegs zurückführen, indem man 1) alle ihre tranſitirende Waaren auf gleiche Art mit Verbot, ähnlichen Tranſito-Abgaben belegte; 2) die Einfuhr ihres Getreides, Leders, Käſe, Branntwein, Wollwaaren, Viehes, ohnbedingt verböte.

Herrn P. Delius werden E. Erzbiſchöfliche Gnaden als einen geſcheuten, tüchtigen Geſchäftsmann haben kennen lernen.

Ich freue mich daß Herrn Dürrwächters Kochkunſt Ihnen gefällt — die neuere Küche iſt theuer, und die heutige Kochkünſtler werden ſehr zart und ſchonend behandelt, ſie laſſen ſich nicht gern anderen, der Sache unkundigen Hausgenoſſen unterordnen, und ich kenne ſehr große Häuſer, wo der Herr des Hauſes alle Morgen eine Berathung mit dem Koch hält, ihn lobt, tadelt u. ſ. w.,

hiezu kommt daß Dürrwächter ein Schwabe ist, ein irascibile genus hominum, ist er geschickt, und ist er ehrlich, wie ich glaube, so empfehle ich sehr ihn zu erhalten, und ihn nach denen Eigenthümlichkeiten seines Standes und seiner Landsleute zu behandeln, um so mehr da er einen sehr guten milden Herrn auf meine Veranlassung und Rath verließ.

Herr v. Gagern verläßt mich heute, er ließ mich sehr interessante Stücke in dem zweiten Theil seiner Deutschen Geschichte lesen. Er macht besonders aufmerksam auf den bedeutenden Einfluß den schon vor der sogenannten Völkerwanderung die Deutschen im Römischen Reich durch Bekleidung bedeutender Civil- und Militair-Stellen, und durch das Daseyn großer Deutscher Truppencorps in der römischen Armee hatten. Da Herr v. Nagler das Postgeld so sehr erhöht hat, muß man die Couverts vermeiden."

An Gagern.

„23sten May. E. E. Schreiben vom 17ten erhielt ich den 22sten May. Bedarf es denn fünf Tage um von Hornau hierher zu kommen.

Den Monat Juny bleibe ich hier, könnten Sie mir nicht einen ganzen Rosenstock, nicht ein Pfropfreis mitbringen.

Auf die Erscheinung Ihrer Geschichte bin ich neugierig, nicht im Mindesten auf den Fürst Metternich — den ich gewiß nicht zu besuchen die Absicht habe.

Leben Sie wohl, auf dem Land werden Sie mich nicht düster finden, aber in Frankfurt ekelt mich die Erbärmlichkeit des dortigen Treibens an."

An den Erzbischof von Köln.

„E. Erzbischöfliche Gnaden haben mich durch die mir den 24sten m. c. gegebene Nachricht höchlich erfreut, Hochdero Con-

ſecration iſt alſo beſtimmt, alle Hinderniſſe beſeitigt, Sie treten nunmehr ohngeſtöhrt in den vollen Beſitz des ganzen Umfangs der mit Ihrer Würde verknüpften Befugniſſe, und alles was mir für die Sache und Hochdero Perſon wünſchenswerth ſchien iſt erfüllt, alle Beſorgniſſe verſchwunden.

Meine Abſicht Zeuge zu ſeyn von dem feyerlichen Antritt Ihres hochwichtigen Amtes werde ich nicht erreichen können, wegen mehrerer anweſenden und noch erwarteten Gäſte, und wegen des zu meiner Geſundheit ſo nöthigen Gebrauchs des Emſer Bades. Vielleicht iſt es im Ganzen gut, daß dieſe Hinderniſſe eintreten, ich wäre doch nur Saul unter denen Propheten, und mögte denen Catholiken zu wenig andächtig, denen Proteſtanten es zu ſehr erſcheinen — von denen manche mich für einen Crypto-Catholiken halten — ich bin aber weder Catholik, am wenigſten ein heimlicher, denn wäre ich erſterer, ſo würde ich mich frey und frank ausſprechen.

Der Weihbiſchof iſt ein frommer milder verſtändiger Mann, ob er ein Geſchäftsmann iſt, weiß ich nicht, unterdeſſen iſt es

heiten der Navigationsacte und die Verwickelungen mit Holland geleitet werden — alles dieſes erfodert einen tüchtigen erfahrnen Geſchäftsmann, ein ſolcher iſt Delius. Hätte die Catholizität des Herrn v. Sch. Beſorgniſſe erregt, ſo würde man ihn nach Arensberg geſetzt haben, wo $^{2}/_{3}$ des Regierungsbezirks von Proteſtanten bewohnt werden — die Grafſchaft Marck, Siegen, Dortmund, Witgenſtein.

Der Aufmerkſamkeit E. Erzbiſchöflichen Gnaden in Ihrer Eigenſchaft als Geſchichtsfreund darf ich empfehlen die Herren Archivar Günther in Coblenz, Verfaſſer des Cod. Dipl. Rheno-Mosell., Landrath Bärſch in Prüm, Herausgeber der Eiflia illustrata von Schannat, und Herrn Regierungsrath Ritz in Aachen, Herausgeber eines Cod. dipl. über Stablo, Malmedi u. ſ. w.

Vieles aus denen alten Archiven der Erzſtifter, Klöſter z. B. Prüm, Maximin u. ſ. w. iſt ſpoliirt, zerſtreut; äußert der Erzbiſchof Intereſſe an der Sache, den Wunſch daß das Zerſtreute geſammlet, das Verheimlichte wieder treuen freundlichen Händen anvertraut werde, ſo eilen gewiß viele wetteifernd dieſen Wunſch zu erfüllen."

An Graf Arnim.

„2ten Juny. Das mir durch Ihr Schreiben vom 24ſten m. pr. mitgetheilte Examinations-Atteſt hat mir große Freude gemacht, ſein Inhalt iſt für Sie mein lieber — ſehr ehrenvoll und verbürgt die Hoffnung, daß Sie als ein achtungswerther tüchtiger und die Aufgabe des Lebens auf eine genügende und edle Art erfüllender Mann auftreten werden.

Für einen ſolchen, der aus dem wiſſenſchaftlichen in das praktiſche Leben tritt, ſind zwei Klippen zu vermeiden; — ſie beſtehen:

in der Zerſtreuung und dem Gemeinen, Kleinlichen, Oberflächlichen unterzugehen; oder ſich dem Unwillen über

die überwiegende Herrſchaft der Mittelmäßigkeit, Schlechtheit, zu überlaſſen, und ſich in ſich ſelbſt zu kehren, und der Theilnahme am Großen, Allgemeinen zu entſagen. —

Beide verkehrte Richtungen wird man vermeiden, durch Erhaltung und Belebung eines ernſten, religieuſen ſittlichen Sinnes, wodurch wir unſere wahre Beſtimmung feſt im Auge halten, allem Egoismus entſagen, und nur dem Großen und Edlen leben, ohne alle Erwartung auf Beifall und Belohnung.

Dieſe Geſinnung wird durch das Studium der Geſchichte und beſonders das des Lebens der großen Männer der Vorzeit erhalten und befeſtiget, und insbeſondere der engliſchen Geſchichte, weil dieſes Volk vermöge ſeiner freien, ausgebildeten repräſentativen Verfaſſung ſeine Angelegenheiten öffentlich verhandelt, nicht im Dunkel der Bureaux und Cabinette, und indem die Art der Theilnahme aller Staatsmänner zur allgemeinen Kenntniß kommt, ein öffentlicher Character und ein allgemeines Urtheil über ihn und die Sache ſich bilden kann.

Sie kennen vielleicht Humes engliſche Geſchichte, er war aber durch Atheism und die flache franzöſiſche Schule angeſteckt, er ließ ſich grobe Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen; ich mache Sie daher auf folgende Werke über Geſchichte und das Leben einzelner großer Männer aufmerkſam:

1) Geſchichte.

Turner history of Anglo-Saxons, 3 Volumes. Lingard history of England, 8 Vol. 8°. Macaulay hist. of England from James I. to the house of Hannover. Brodie history of the British Empire from Charles I. to the Restoration 4 Vol. 8°. Lord Russell Memoirs of the affairs of Europe from the peace of Utrecht. Clarendon hist. of the Revolution. Die Tages-Geſchichte enthält Edinburgh Annual Register. Das ältere Londoner beginnt mit 1756. Burke hatte daran großen Antheil.

Höchst lehrreiche Lebensbeschreibungen einzelner großer Männer sind.

Memoirs of the Duke of Marlborough by Coxe.

Life of the Earl of Oxford, Sir Robert Walpole, by Coxe.

Life of William Pitt by Tomline Bishop of Winchester. Er war Pitts Erzieher.

Priors Memoirs of Edmund Burke.

Brown's Memoirs of John Howard, des edlen menschenfreundlichen Verbesserers der Gefängnisse.

Sie werden wahrscheinlich Blackstone und Delolme schon besitzen und das Monthly Review und Edinb. Mag. lesen."

Gagern hatte in seiner Deutschen Geschichte über den Kaiser Julian bemerkt: „Ahnungen, Wahrsagungen und Wunder, die Hülfsmittel oder Decoration des entstehenden Christenthums ahmte Julian unglücklich nach; noch konnte es ihm gelingen, die alten Lehren und Gebräuche der haruspices wieder auf bessern Fuß zu setzen, in bessern Credit zu bringen." Stein schrieb:

An Gagern.

„8ten Juny. E. E. erhalten hierbey das Heft vom 2ten Band der Deutschen Geschichte, — ich las es mit großem Interesse, die Behandlung ist gründlich — anziehend, und Einfluß der Deutschen auf die Romanie, und der christlichen Religion auf alle öffentliche und Privatverhältnisse gut dargestellt —

Nur die Decoration — die Wunder als Decoration — Gott bey unmittelbarer Einwürkung Decorateur? ich kann es nicht verdauen.

Ein mich besuchender Reisender aus Paris sprach mir schon von Mißverhältnissen, Kälte zwischen Alexander und Metternich; so lange Ersterer lebt, erhalten wir wahrscheinlich Ruhe, aber auch nur wahrscheinlich, denn in den Menschen, und besonders im Russen, liegt Anmaßung, Unruhe, Unternehmungsgeist —

denen großen Herrn ist, aus Gründen mancher Art, die Ruhe lästig, Ehrgeiz Habsucht Langweile u. dgl.

Unterdessen entwickeln sich Englands Kräfte, und die Folgen der Freyheit von Südamerika äußern sich schon wohlthätig, auch für das so sehr leidende und mißhandelte Deutschland — dessen Gewerbfleiß durch die Eröffnung dieses neuen Markts, und die herabgesetzten Abgaben in England wieder in seinen wesentlichsten Theilen belebt wird —

Ich habe wieder eine Abtheilung der ständischen Verhandlungen aus Berlin erhalten, höchst gründlich und verständig — die Hauptarbeit in dieser Abtheilung ist vom Berliner Deputirten Kaufmann Knoblauch —

Wie contrastirt doch die Geschichte der Americanischen Revolution mit der Französischen — Des causes qui ont empéché les Français d'être libres — schrieb Mounier; mir scheinen sie sehr einfach — unbesonnene Minister, die eine Versammlung von 700 Franzosen beriefen, ohne Form der Verhandlungen, Organisation der Verhandelnden, und Befugnisse derselben zu bestimmen —

seichte unerfahrene eitle Schwätzer, Lameth Lafayette Barnave u. s. w. oft gemißbraucht von Verbrechern, bildeten die erste Versammlung

Mörder und Räuber beherrschten die zweyte —

Und was zeigen uns die gegenwärtige Versammlungen — wo ist ein tüchtiges Gesetz über Gegenstände des National-Interesses aus ihnen hervorgegangen, wie selten findet man einen gründlichen mit seinem Gegenstand vertrauten Mann —

Diesen Brief nimmt Fräulein v. Löw mit über Weilburg, von wo ihn der Oberjägermeister v. L. an E. E. besorgen wird.

Haben Sie Menzels Geschichte vom Tod Friedrich II bis 1815 gelesen?"

An Mirbach.

„11ten Juny. Vor Mitte August kann ich Nassau nicht verlassen, und ersuche daher E. H. die Verhandlungen der Churmärkischen Stände in Cöln zur fahrenden Post zu geben — noch habe ich von B. eine sehr gute Ausarbeitung über das Patentwesen erhalten, wünschen Sie ihre Mittheilung?

Da der Kronprinz den 16ten July nach Ems kommt, so ist dies vielleicht für E. H. eine Veranlassung auch hinzugehen, und würden Sie ihm Ihre Beschwerden über das entworfene Jagdgesetz vortragen können.

Haben Sie sich v. Raumers Geschichte der Hohenstaufen angeschafft? es ist ein sehr tüchtiges, lehrreiches Buch.

Auch hier ist der Ulmer Saamen im May erfroren, wir haben vortreffliches Wetter zur Weinblüthe."

An Hövel.

„18ten Juny. Daß E. H. des Emser Bades nicht bedürfen ist mir sehr lieb, aber unlieb, daß ich Ihrer Gesellschaft und Ihres freundlichen lehrreichen Umgangs entbehre, denn je älter ich werde, je mehr Werth haben die Freunde meiner früheren besseren Zeit für mich — ich verstehe die neue Generation nicht, und sie versteht mich nicht.

Unterdessen bin ich mit der gegenwärtigen Zeit nicht broullirt, es geschah darin viel großes, und liegt darin eine große Zukunft — die Unabhängigkeit von America, die wahrscheinliche von Griechenland, die Fortschritte der christlichen Religion im westlichen und südlichen Africa, Madagascar, denen Südsee-Inseln, die Civilisation von Australien, die Verbreitung einer freien, theils constitutionellen, theils republicanischen Verfassung, alles dieses enthält mannigfaltige kräftige Elemente der fortschreitenden Entwickelung des Menschen-Geschlechts — Ich vergaß der neuen englischen Handels-Grundsätze zu erwähnen, die auf deutschen Kunst-

fleiß und Handel einen großen wohlthätigen Einfluß haben müſſen, auf Eiſen, Leinwand, Wolle, Wein. —

Wie äußert ſich dieſer Einfluß auf die Niederrheiniſch-Weſtphäliſchen Fabriken?

Herrn und Frau v. Mellin kennen zu lernen, wird mir ſehr angenehm ſeyn, und erwarte ich ſie zu jeder ihnen beliebigen Stunde.

Auf die Vorſtellung des Münſterſchen Adels iſt eine ſehr verſtändige Antwort erfolgt, die Sie wahrſcheinlich beſitzen.

Daß man denen Catholiken keine Theilnahme an den dortigen Kirchen geſtattet, bis zur Wiederherſtellung der ihrigen, iſt höchſt tadelnswerth; unterdeſſen liegt in dem Betragen der neueſten Catholiken etwas was die Proteſtanten reizt und zwar:

1) das Schreibwerk, des Catholiken in Maynz, des Staatsmanns, der Oeſterreichiſchen Jahrbücher, der franzöſiſchen Abbées u. dgl., des Herrn Pfarrers in Düſſeldorff —
2) das Proſelytenmachen ſo vieler berufenen und unberufenen Männer und Frauen, der Lärmen über die gemiſchte Ehen —
3) das Einſchleichen und Einſchwärzen der Jeſuiten,
4) die feindliche monopoliſirende Stellung ſo die Catholiſche Kirche überall gegen alle andere chriſtliche Kirchen in allen Welttheilen nimmt, gegen die Griechiſche, Syriſche, Armeniſche, wie ich aus den Baſeler Miſſions-Berichten ſehe,
5) das Treiben der Pfaffen in Frankreich, — z. B. das Geſetz über die Sacrileges u. dgl.

Ich habe ein Exemplar vom rothen Ahorn und mehrere vom Daſycarpus; dieſer iſt nützlich, jener nicht — die Pyramidaleichen haben dieſes Jahr viele Frucht — ich habe auch 3jährige Pflänzchen, wollen Sie welche?

Mit der Bitte Ihren Damen meine Ehrfurcht zu verſichern ꝛc.

Die Heurath meiner Tochter gereicht ganz zu meiner Zufriedenheit. Graf Giech iſt ein geſcheuter, geſchäftskundiger gebildeter junger Mann — er hat ſchöne Beſitzungen bei Bamberg aber

auch schöne Schulden, mit Fleiß Ordnung und göttlichem Seegen wird er sie allmälig abwickeln. Wegen der langen Dauer des Reichstags in München kann die Hochzeit erst im August seyn — das Budget wird erst in den letzten Tagen des laufenden Monats übergeben."

An Itzenplitz.

„18ten Juny. Der mir mitgetheilte Aufsatz des Herrn M. [Knoblauch?] ist sehr gründlich und lehrreich, ich bin unbedingt seiner Meinung; die Zünfte in der Art wie er sie vorschlägt, nach Beseitigung der Mißbräuche, sind nützlich zur Lehre, zur Zucht und Gehorsam, zur Bürgerehre, das Verderbliche des Patentwesens zeigt sich augenfällig auf dem linken Rheinufer. Die Mittheilung des Gutachtens über die Städteordnung ist mir sehr erwünscht; da Frau v. Rochow geb. v. Marwitz zu uns nach Nassau kommt, so wäre sie vielleicht so gütig, dieses Actenstück mitzubringen. — Die Einlage wird für E. ꝛc. ein mittelbares Interesse haben, da sich die Ansicht Sr. M. des Königs über Majorate, Wahlstimmen u. s. w. darin ausspricht. — Mir scheint, begüterte Familien sollten diese constitutionelle Auszeichnung in Anspruch nehmen.

Wie wird die Erndte jenseits der Elbe? — an der Lahn, Rhein und Lippe bedeutend geringer als im verflossenen Jahr."

An Arndt.

„1sten July. Daß ich E. W. Besuch entbehre, bedaure ich; daß aber widerliche Umstände, die für Sie seit Jahren eine Quelle von Verdruß und eine Ursache gelähmter Thätigkeit sind, Sie abhalten zu kommen, betrübt mich innig. Warum muß dieses Schicksal den Mann treffen, der in den Zeiten der Fremdherrschaft mit Muth und Selbstaufopferung Gefühle für Vaterland und König erweckte und verbreitete, während so manche nichtswürdige Werkzeuge und Verehrer Napoleons und selbst Erzjacobiner Ein-

fluß behalten und zu Ehren gelangt ſind? — Aber wir haben einen Gott, der hilft, und den Herrn Herrn der vom Tode errettet. Pſalm 68. V. 2. Mit treuer Ergebenheit ꝛc.“

An den Erzbiſchof von Köln.

„1ſten July. Oeffentliche Blätter und Privatbriefe äußern ſich mit großer Theilnahme und Zufriedenheit über die Feyer der Conſecration E. Erzbiſchöflichen Gnaden — Herr Prof. Welcker, einer der Univerſitäts-Deputirten ſo dabei erſchien, ſchreibt mir:

die Feyerlichkeiten des Tags waren mir intereſſant, beſonders die geiſtliche Haltung des Herrn Erzbiſchofs, worin er ſich keineswegs minder vortheilhaft darſtellte, wie nachher von der weltmänniſchen Seite — alſo arte et marte —

Es mag wohl ſeyn daß die der Catholiſchen Geiſtlichkeit wieder zu Theil gewordene glänzendere Stellung, bey der minder begünſtigten Proteſtantiſchen Geiſtlichkeit einiges Mißvergnügen erregt, unterdeſſen ſollten erſtere auch alles vermeiden, was reizt und erbittert, hierhin rechne ich auch die Ausfälle der in Maynz erſcheinenden periodiſchen Schrift, der Oeſterreichiſchen Jahrbücher der Litteratur, des Staatsmanns u. dgl.

b) die Proſelytenmacherey,

c) die Zänkereyen über die gemiſchte Ehen —

Beyde Religionsparteyen ſind factiſch vorhanden, die Catholiſche Kirche hat durch die Proteſtantiſche Oppoſition an Sittlichkeit, Wiſſenſchaft, Reinheit, Freyheit von Aberglauben gewonnen, das bezeugt die Geſchichte, und viele zur Zeit der Reformation lebende Catholiſche Schriftſteller, z. B. Caſtelnau in ſeinen trefflichen Memoirs u. ſ. w.

Wir müſſen alſo friedlich neben einander wohnen, die Verſchiedenheiten allmälig ausgleichen, unerklärbare Geheimniſſe nicht nach Vorſchriften der Logik definiren wollen, und demüthig glauben nicht frech erklären —

Ich bin überzeugt daß E. Erzbischöflichen Gnaden den Geist christlicher milder liebender Verträglichkeit mit Ernst und Weisheit aufrecht erhalten, und den der Bitterkeit des leeren Wortgezänks, des handwerksmäßigen Gottesdienstes allmälig bezähmen werden — hievor werden Sie mit Verläumdung und Haß der Schlechten und Schwachen belohnt, dagegen das beruhigende Zeugniß Ihres Gewissens, und den daraus fließenden innern Frieden genießen.

Die Wahl des würdigen Bischofs von Münster ist ein sehr glückliches Ereigniß, er ist ein würdiger milder Mann, möge es ihm nur nicht an Thätigkeit und Geschäftskenntniß fehlen — unterdessen ist ein reines, frommes, einfältiges Gemüth eine reiche Quelle der Wahrheit — und die meisten Geschäfte des praktischen Lebens liegen im Bereich des gewöhnlichen gesunden Menschenverstandes.

Verzeyhen mir E. Erzbischöflichen Gnaden meine Schwatzhaftigkeit, sie ist das Eigenthümliche des Alters. Mit inniger und ausgezeichneter Verehrung."

An Itzenplitz.

„4ten Juli. Die Verlängerung des Baierschen Reichstages, wo die Verhandlungen über das Budget sich sehr verspäteten, verzögerte meine Abreise nach Cappenberg, und zwingt mich bis spät im August hier zu bleiben, und werde ich daher S. K. H. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, die man den 16ten erwartet, meine Ehrfurcht bezeugen können. — Lebt der Landrath v. Pannewitz noch?"

„11ten July. Auf E. ꝛc. f. g. Schreiben bemerke ich vorläufig, daß ganz vortrefflicher Wachholder Branntwein (Genèvre) in Steinhagen, einem Dorfe im Ravensbergschen verfertigt wird, der unter dem Namen Steinberger Oel bekannt — lassen Sie sich

durch Herrn Oberpräſidenten v. Vink eine Probe kommen — und wird dieſer auch Ihnen einen Brenner verſchaffen können."

„12ten July. Das mir von E. ꝛc. mitgetheilte Projekt des Märkiſchen Provinzial-Geldes oder der Märkiſchen Credit-Scheine, iſt mir nicht recht verſtändlich. — Wir wollen annehmen, daß es vollkommen gelinge, ſo iſt ſein Reſultat, daß die Credit-Societät Eigenthümerin der Pfandbriefe wird, hierdurch wird aber der Beſitzer des mit Pfandbriefen belaſteten Gutes nicht erleichtert, ſondern er haftet vor wie nach für deren Betrag. — Das neue Papiergeld wird allerdings durch ſeine Eigenſchaft realiſirt werden zu können, gegen allen Mißbrauch ſo damit gemacht werden könnte, geſichert, auch wird ein Realiſationsfond von 50,000 Rthlr. und eventuellen Zuſchüſſen der Bank gegründet; endlich beruht ſeine Sicherheit auf der ſeiner Ausgabe-Summe gleichen Summe deponirten Pfandbriefe — es frägt ſich aber: 1) welche Vortheile werden der Bank für ihren Zuſchuß zugeſichert, denn dieſes iſt auch ein auf Gewinnſt berechnetes und dadurch beſtehendes Geldinſtitut, und ſind dieſe Vortheile dem Credit-Verein nicht zu läſtig? — 2) da dem Pfandbrief-Inhaber §. 8 die Befugniß gelaſſen, und gelaſſen werden muß, die Zurückzahlung in baarem Gelde, oder den neuen Creditſcheinen zu fordern, ſo wird er das erſtere, und nicht das letztere wählen, da baares Geld, Weltgeld iſt, hingegen die Creditſcheine nur Churmärkiſches mit beſchränkten Functionen verſehenes Geld ſind — §. 13—19.

Endlich ſoll das ganze Geſchäft in 41 Jahren abgewickelt und geſchloſſen ſeyn — dies iſt für ein Finanz-Geſchäft eine nie erreichte Ewigkeit, da die Veränderungen in Menſchen, Sachen und Meinungen, da Krieg und Frieden ſo unwiderſtehlich und unberechenbar in dergleichen Dinge eingreifen.

Unabhängig von dieſem Projekt ſcheint es mir, daß man in das alte Creditſyſtem zwei Beſtimmungen bringen ſollte: 1) den Zinsfuß auf 5 Procent zu erhöhen, und das eine Procent zur

Tilgung anzuwenden. 2) Bei neuen Pfandbrief-Bestellungen die Zwecke der Verwendung zu bestimmen; z. B. Abfindung des Miterben, Bezahlung alter Schulden, und ihre Verwendung zum Güterhandel zu erschweren — diesen halte ich für durchaus verderblich. — E. ꝛc. muß ich aufmerksam machen auf den neuen Verein der mit der Rheinisch-Westindischen Societät verbunden ist, zur Ausfuhr von Weitzenmehl nach Südamerika und den Inseln. — Sie sollten Actien dabei nehmen.

Von der Rechtschen Weinpresse hält man hier nicht viel, der Weinbau selbst vervollkommnet sich sehr am Rhein und Mosel, bei dem Rhoden, Schneiden, Düngen, Gähren. Man erwartet ein gutes und reiches Weinjahr.

Graf Dankelmann halte ich für einen würdigen, tüchtigen Mann. — Sollte die erste, und gründliche Vorstellung der Churmärkischen Stände trocken abgefertigt werden und unberücksichtigt bleiben, so würde dieses verderblichen Einfluß auf die Entwicklung des Instituts haben. — Mit unserm neuen Gesetz über die bäuerlichen Verhältnisse vom 21sten April 1825 können wir zufrieden seyn — es herrscht darin ein erhaltender, und kein doctrinairer, revolutionairer Geist.

Den 8ten July habe ich hier durch die natürliche Sonnenhitze an einem Bauernhause gereifte Trauben gegessen.

Die mir mitgetheilten Verhandlungen schicke ich zurück, und bin sehr neugierig auf die Vorträge über Städte-Ordnung und bäuerlichen Verhältnisse.

Das Kronprinzliche Ehepaar kommt den 18ten nach Ems; der Kronprinz geht den 29sten nach Brüssel.

England hat ein bedeutendes Handelsinteresse bei der Freiheit der Rheinschifffahrt, und beide Male, daß Herzog von Wellington in Coblenz war, erkundigte er sich nach dem Gange der desfallsigen Unterhandlungen. Ich wüßte nicht, welcher Nachtheil Rußland durch die Eröffnung des Rheins entstehen könnte, und wird in

Ansehung des Rheins nichts anders gefordert, als was es in Ansehung der Weichsel stipulirt hat."

An Mirbach.

„20sten July. Ich theile E. H. die Einlage mit; ihr Inhalt hat vielleicht ein Interesse für Sie, und die Verfasserin ist eine sehr gescheute brave Frau und Familienmutter, die ich seit vielen Jahren kenne, und auf deren Urtheil ich traue.

Können Sie einen jungen Mann zu der angegebenen Bestimmung brauchen, so nehmen Sie ihn auf die Probe — er hat Alles vor sich:

> das Urtheil einer verständigen braven Frau, seine Bekanntschaft mit seinem künftigen Berufsgeschäfte — seine bisherige, wo er Pünktlichkeit und Gehorsam lernte — endlich sein Vaterland, ein braver, treuer Hesse;

Antworten Sie mir, ich bitte, mit umgehender Post ꝛc.

Der Kronprinz kommt den 28sten m. c. wieder her — Sie sollten ihm die Vorstellung wegen der Holländischen Bedrückungen übergeben."

An Hövel.

„22sten July. E. H. Aufmerksamkeit und Theilnahme darf ich auf einige Augenblicke in Anspruch nehmen, für eine mich betreffende Angelegenheit. Nach manchen Verhandlungen in Arnsberg und Berlin brachte ich es dahin, daß meine Beschwerde wegen Uebersteuerung von Scheda und dessen Belastung zu 32 Procent des Reinertrags berücksichtigt, und die Revision des Catasters dieses Guths dem Steuerperäquator ... die Sache stockt und ich fahre fort die hohe Steuer zu bezahlen ꝛc.

Herrn und Frau v. Mellin habe ich als verständige brave achtbare Menschen kennen lernen — sie haben uns verlassen. Nach einer Hitze von 33° R. haben wir kühles Wetter — die

Trockenheit dauert fort und schadet dem Hafer, Gerste und Kartoffeln, Grummet, erstere Getreidearten steigen im Preis."

An Gagern.

„30sten July. E. E. danke ich für Ihren freundschaftlichen Brief und die darin enthaltene und ihn begleitende Mittheilung.

Ich werde freilich festgehalten durch die Verlängerung des Bayrischen Reichstages; mir scheint, seine Verhandlungen sind gehaltreicher und treuer als die der Französischen; man sieht daß oft Leute sprechen, die die Sache kennen von der sie sprechen. Die Verschwendung ist doch ungeheuer, 3 Millionen für den Hof, gegen 600,000 für auswärtige Angelegenheiten u. dgl. bey sehr bedeutenden Ausfällen durch den Unwerth der Produkte — und im Ertrag der Salinen. So erhält jede der bereits vermählten Prinzessinnen der zweiten Ehe jährlich 22,000 Fl. ich dächte Oesterreich und Preußen bedürften dieses Zuschusses nicht.

Ems wird angenehm durch die Anwesenheit der liebenswürdigen verständigen Kronprinzessin, sie gefällt allen die sich ihr nähern. Die Erscheinung des Kronprinzen war sehr vorübergehend; er ist geistvoll, theilnehmend an großen Interessen, reis'te gestern Abend nach Berlin über Elberfeld, um den 3ten August zum Geburtstag des Königs dort zu seyn. Die Höflichkeit und das Wohlwollen jenes Paares und des Markgrafen Leopold von Baden contrastirt mit dem trocknen, steifen Benehmen eines durch Jagdlust, schnelles Reiten und amore ancillarum sich auszeichnenden Souveréens — nach der Französischen Aussprache — des Lahnthals.

Ich finde in Ems zu meiner großen Freude einige russische Freunde, Graf Kotschubey ehemaligen Minister des Innern, Graf Capodistria, deren Umgang mir viele Freude macht.

Sie wünschte ich hier zu sehen, dann ließe sich über Vieles sprechen, was ich zu schreiben theils zu faul theils zu bedenklich bin. Leben Sie wohl und vergnügt. Wir haben eine gute

Roggenerndte, erwarten eine ſchlechte Hafer-, Gerſte-, und Cartoffelerndte und ein Steigen der Preiſe, endlich eine gute Weinleſe." Wenn Sie kommen ſollen Sie Dupin sur la Grande Bretagne leſen, ſehr lehrreich.

An den Erzbiſchof von Köln.

„31ſten July. E. Erzbiſchöflichen Gnaden ſehr verehrliches Schreiben dd. 12ten m. c. blieb lange unbeantwortet, daher ich reuig und demüthig um Verzeyhung bitte, und mich der Strafe unterwerfe die Grimbart der Dachs Reinecke Voß vorſchrieb. Mein Stillſchweigen kann ich doch einigermaßen entſchuldigen, weil ich erſt Einiges abwarten wollte, um Hochdenenſelben meine Anſichten mitzutheilen.

Die Erſcheinung unſerer Kronprinzeſſin gehört zu den erfreulichen, ſie kündigt einen reinen einfachen verſtändigen Sinn, ein wohlwollendes Gemüth an, das eine ſehr gefällige Geſtalt bewohnt — Ihre Umgebungen ſind gut, unter dieſen zeichnet ſich Herr v. Rochow aus, ſeine Gemahlin iſt Henriettens Jugend-

das Gute, daß ich unſeren jungen Hof kennen lernte, und viele Berliner Bekannte und Freunde wieder ſah, auch zwey Ruſſiſche die Grafen Kotſchubey und Capodiſtria, beydes ſehr achtungswerthe Männer mit denen ich in freundſchaftlicher Verbindung ſeit 1812 ſtehe.

So eben erhalte ich die beyde Urkunden wegen der Landtagsfähigkeit der Güter Cappenberg und Scheda, deren Ertheilung ich der wohlwollenden Verwendung E. Erzbiſchöflichen Gnaden großentheils zu verdanken habe, wofür ich meine Dankſagung anzunehmen bitte.

Die Fortſchritte E. Erzbiſchöflichen Gnaden in der Organiſation Ihrer Diöceſe ſind ſehr erfreulich, es kommt alles auf Bildung tüchtiger Männer zu Vorſtehern der Kirche, Lehrern und Seelſorgern an — Leider ſchreckt der Cölibat ſehr viele vom geiſtlichen Stand ab, und er erfodert eine ſtrenge Aufſicht und Disciplin. Uebrigens halte ich die Errichtung der Seminarien auf Univerſitäten wo die junge Geiſtlichkeit erzogen und geleitet wird, ſo wichtig als die Seminarien, worin ſie zu praktiſchen Seelſorgern ausgebildet werden. Sobald Stände vorhanden ſind, ſo muß man ſie deshalb in Anſpruch nehmen.

Graf Dankelmann iſt ein würdiger braver Mann, der auf Recht und Geſetzmäßigkeit halten wird — auch verdient Herr v. Motz Achtung, ſeine Stellung gegen die General-Controlle und die ſogenannte Geld-Inſtitute iſt unwürdig und lähmend."

Der Erzbiſchof erwiederte unter anderm:

„Cöln den 5ten Auguſt. Mich dünkt, man hat den Inhalt der Antwort des Königs in Münſter nicht ſattſam gewürdiget. — Es iſt nicht des Königs, ſondern der Gutsbeſitzer ihre Schuld, daß ſie aus Abgang richtigen Benehmens mit ihren Gläubigern, nur wenig im Stande ſind, Majorate zu ſtiften und zu einer Virilſtimme zu gelangen.

E. E. gehören Weſtphalen an, natürlicherweiſe durfte der

ſelbſtſtändige Inhaber von Cappenberg nicht auf dem Grunde der Neuheit im Güterbeſitze von der Provincial-Stände-Verſammlung, bey welcher Stein, ſein hoher Geiſt und Betriebſamkeit das Leben werden und zum rechten Ziel des Gemeinnützigen wirken ſoll, nicht ausgeſchloſſen bleiben. — Mein hochverehrter Freund durfte nicht mit dem General G. gleichartig behandelt werden, E. E. werden hoffentlich ſich zu einer Virilſtimme bequemen — je eher deſto beſſer, auf dem erſten Landtage wünſche ich E. E. als in der erſten Klaſſe ſtimmeführend zu wiſſen. . . . Mein ernſtes Tagewerk iſt die Verwaltung des Erzbisthums Köln, ich treibe mein Geſchäft mit Umſicht und eiſernem Fleiße, ich liefere der guten Sache einen möglichſt großen Kräfteaufwand, daher iſt um ſo lohnender für mich von E. E. zu erfahren, daß meine bisherigen Maasnehmungen beyfällig aufgenommen werden, ich entnehme auch aus manchen Vorkommenheiten, daß das Vertrauen auf mich in gutem Zuge iſt — hätte ich nur einige tüchtige Mitarbeiter geiſtlichen Standes, aber hieran iſt der Mangel fühlbar groß, dann würde es raſcher gehen — Mit den Studien-Einrichtungen werde ich immerhin noch in Berlin aufgehalten, Herr v. Altenſtein hat reinen guten Willen, aber nicht Entſchloſſenheit zum Ausführen — hierüber mündlich vieles aber wenig troſtreiches!

Von dem Herrn Niebuhr habe ich lange Zeit nichts gehört, meine Geſchäfte erlaubten mir keineswegs eine Vergnügungsreiſe nach Bonn — ob Niebuhr ſich der Univerſitätsſachen annehmen werde, wenn der ſehr erkrankt in das Carlsbad abgereiſete Herr Rehfuß nicht wieder kömmt, darüber herrſchet noch Zweifel und Dunkelheit. — Niebuhr ſeine Vorleſungen werden fleißig beſucht."

An Geheimerath v. Rochow.

„22ſten Auguſt. Die Reichsritterſchaftlichen Familien im Coblenzer und Trierer Regierungsbezirk haben ſich bis auf eine geringe Zahl vermindert,

1) durch Aussterben, — nach Günthers Coder Rheno-Mosellanus sind 172 Geschlechter erloschen;
2) durch Verkauf des Eigenthums; so verkaufte ich, um der französischen Herrschaft zu entgehen, meine Besitzungen Landscron, Ehrenberg; der Fürst von der Leien verkaufte Gohndorff, Adendorn u. s. w.;
3) durch die französische Gesetzgebung, welche Zehnt, Zinsen u. s. w. ohne Entschädigung aufhob;
4) durch Auswanderung; die Familien von Bassenheim, Elz entfernten sich.

Auf der anderen Seite hat sich eine neue Klasse von bedeutenden Grundeigenthümern gebildet durch Ankauf beträchtlicher Güter-Massen bei der Veräußerung der Domainen, der geistlichen Güter und der adlichen Güter. — ad 2.

so kaufte Herr Noell in Trier bedeutende Gütermassen aus den Besitzungen der großen Abteien St. Marimin, Mathias; Frau Geheime Räthin Freeg aus Leipzig das schöne Kloster Rummersdorff bei Saro, für ihren Schwiegersohn, Herrn Forstmeister von Stolzenberg; ferner Herr Schaffhausen in Cöln, der die schöne Commende Moosdorf besitzt.

Aus dieser Classe von neuen Eigenthümern würde man den zweiten Stand verstärken können; man müßte ein Verzeichniß der bedeutendsten und angesehensten machen lassen, und diesen anbieten die Aufnahme in den zweiten Stand, unter der Bedingung, daß ihr Grundbesitz für untheilbar erklärt würde.

Auf die Contiguität dieses Grundbesitzes müßte man nicht bestehen, denn es ist gleichgültig in Hinsicht auf den politischen Einfluß des großen Grundbesitzes, ob ich 30 zerstreut liegende Höfe, jeder von einem Ertrag von 1000 Rthlr. besitze, oder ob diese 30,000 Rthlr. Einkommen aus einem oder zwei Gütern erfolgen.

Herr Regierungs-Rath Lebens selbst besitzt ein nicht unbe-

deutendes Grund-Vermögen; ſein Erbe iſt ſein Schwiegerſohn der Major von Tümpling in Berlin; er hat viele und gründliche Landeskenntniß.

Dringend nothwendig iſt es, daß die Erbfolge des Mannsſtammes in den zur erſten und zweiten Abtheilung gehörigen Familien durch ein Geſetz wieder auf dem linken Rhein-Ufer eingeführt werde, da ſich ſonſt eine Familie nach der anderen auflöſt. —"

An Itzenplitz.

„2ten September. E. ꝛc. bin ich eine Antwort ſchuldig auf zwei Ihrer Briefe, und bitte ich meine Nachläſſigkeit mit Nachſicht zu beurtheilen. Der Aufenthalt Ihrer Königl. Hoheit der ſehr liebenswürdigen Kronprinzeſſin in Ems, und mehrerer Berliner alten Bekannten, hat zwiſchen hier und dem Bade-Orte einen ziemlich lebhaften Verkehr verurſacht, den der Aufenthalt der Frau v. Rochow und der Gräfin Voß mit ihren Töchtern vermehrt hat. Die Bekanntſchaft des Herrn v. Rochow war mir ſehr angenehm; er iſt ein Mann von Geiſt und tüchtigen Geſinnungen, und glaube ich, daß ſein Einfluß von Nutzen iſt. — Da der Schluß des Münchener Reichstages auf den 8ten c. feſtgeſetzt iſt, ſo hoffe ich Ende dieſes Monats nach Cappenberg abgehen zu können — wie der Winter verwandt wird, das hängt von der Eröffnung des Weſtphäliſchen Landtages in Münſter ab, und läßt ſich hierüber jetzt nichts beſtimmen. — Ich wünſchte, Herr v. Merkel werde zum Schleſiſchen Oberpräſidenten ernannt; er iſt ein ſehr tüchtiger, geſchäftserfahrener, mit dem Innern der Provinz gründlich bekannter Mann. Dem Inhalte des Gutachtens des Herrn Knoblauch über die Städte-Ordnung ſtimme ich bei — viele der kleinen unſerer ſo unſtädtiſchen Rechte, wegen der alten Acciſe-Verfaſſung erhalten, ſollte man mit dem platten Lande verbinden. — Den Aufſatz ſchicke ich mit einer nach B. abgehenden Gelegenheit zurück. — Könnten E. ꝛc. mir nicht die Zeichnung

eines vollkommen gut eingerichteten Schaafstalles für 800 Stück verschaffen? ich höre, daß der Mögliner ganz vorzüglich eingerichtet ist; ein solcher Riß wäre mir zu einem bevorstehenden Bau sehr nützlich, welcher jedoch erst kommendes Jahr wird angefangen werden.

Die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs in Koblenz werde ich benutzen, Ihm meine Ehrfurcht zu bezeugen, so schwer es mir auch fällt, meine Einsamkeit zu verlassen, und die Einförmigkeit meiner Lebensweise zu unterbrechen. — Hier steigen die Getreidepreise. Der Berliner Scheffel neuer Roggen zu 1 Thlr. 13 Gr. Courant, bei starker Zufuhr auf dem Markte."

An Gagern.

„3ten September. Ich beantworte E. E. s. g. Schreiben dd. 28sten August/2ten September.

Meine Stellung in den Jahren 12 bis 15 war folgende. Im November 1808 verdrängte mich Napoleon aus dem Preußischen Dienst — Im May 12 berief mich der Kayser Alexander nach Rußland, man bot mir damals und ao. 1813 Russische Dienste an, die ich ablehnte, um frey und selbständig nach meiner Ueberzeugung für Deutschland handeln zu können. Im Frühjahr 1813 übertrug mir Preußen und Rußland die Verwaltung der in Deutschland erobert werdenden Provinzen — in Reichenbach besorgte ich manche Angelegenheiten für den Kayser Alexander. In Leipzig übertrugen mir die drey alliirten Mächte die Verwaltung der Deutschen eroberten Provinzen, im December zu Freyburg die Französische — Von ersteren blieb mir Sachsen und Frankfurt nebst Fulda anvertraut bis in den May 1815, wo ich Wien verließ. Während dieser Zeit genoß ich das Vertrauen des Kayserś Alexander, und hierdurch hatte ich Einfluß in manche Angelegenheiten, z. B. beharrliche Fortsetzung des Krieges, Einsetzung der Bourbons u. s. w.

Ihre Anſicht iſt ganz richtig.

Der erſte Theil der Monumentorum u. ſ. w. iſt in vollem Druck, er wird Michaelimeſſe, ſpäteſtens Weihnachten, erſcheinen.

Einen Vertrag zwiſchen den drey Mächten, die Polniſche Frage allein unter ſich abzuthun, kenne ich nicht; England miſchte ſich in Wien ſehr ſtark in dieſe Sache.

Anſtett ſpricht viel — ob Herr v. Baſſewitz gründlich unterrichtet, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn —

Die Nelkenroſen haben vortrefflich geblüht — Der Bundestag ſollte gar nichts drucken laſſen, denn das was von ihm erſcheint, iſt höchſt unintereſſant; ich zweifle daß es in Deutſchland 3 Menſchen leſen, ſo nicht Amts wegen dazu verpflichtet, und alle gewiß gähnend. —"

An Capodiſtria.

13ten September. Der Inhalt Ihres Briefes vom 6ten c. Herr Graf gewährte uns ein ſehr lebhaftes Vergnügen, eine ausnehmende Befriedigung. Eine Sache die Gott beſchützt muß ſiegen. Laſſen Sie ſich die Verſe des guten alten Gleim überſetzen:

Ich zage nicht, Er iſt die Liebe,
Sein Vaterauge fehlt uns nicht,
Und wär's um uns auch noch ſo trübe,
So wird's um uns doch wieder Licht.
Er iſt die Lieb', ich zage nicht.

Setzen Sie Herr Graf mich gefälligſt auf die Liſte der Unterzeichner mit 400 Francs, die ich jährlich fünf Jahre hindurch bezahlen werde. Ich will ſuchen auch meine Freunde zu Beiträgen zu beſtimmen, um die Leiden dieſer unglücklichen Schlachtopfer der wüthigen Ottomannen und der treuloſen Fränkiſchen Abentheurer zu lindern.

Meine Töchter ſind ſehr dankbar für Ihre Erinnerung. Sie

beten für Ihr und der edelen Helleniſchen Krieger Wohl. — Wir erwarten die Ankunft des Grafen Giech der durch die am 12ten c. endenden Verhandlungen des Landtages in München gehalten ward.

Empfangen Sie Herr Graf die Verſicherung meiner Gefühle unbegrenzter Hingebung, welche ſich auf die Verehrung Ihrer edelen ſchönen Eigenſchaften gründet ꝛc.

Als der Zeitpunkt der Verheirathung ſeiner Tochter beſtimmt werden konnte, ſchrieb er ſeiner Schweſter:

„30ſten September. Endlich kann ich Dir liebe Schweſter beſtimmte Nachrichten geben — Graf Giech iſt geſtern angekommen, die Hochzeit wird den 4ten October ſeyn, und alles reiſ't den 7ten ab, ich den 8ten nach Cappenberg, wo meine Anweſenheit höchſt nöthig iſt, wegen denen Steuer-Reviſionen von Cappenberg und Scheda.

Graf Giech's Umgang iſt angenehm, er iſt ein ernſter und vernünftiger Mann, der ſich mit Tüchtigkeit ſeiner Geſchäfte annimmt, und ſie auch mit göttlichem Seegen ordnen wird. Henriette hat den ernſtlichen Vorſatz ſich in ihre neue Lage hineinzupaſſen, und da ſie Verſtand, Bildung und Willenskraft hat, ſo hoffe ich wird es ihr gelingen.

Noch immer hoffe ich, daß Dich mein voriger Brief zur Herkunft veranlaßt hat.

Lebe wohl liebe Schweſter. S.“

Am 2ten October lud er auch Gagern zu der Feier ein:

„Hätte ich E. E. ſo in meiner Nähe gewußt, ſo würde ich Sie zur Hochzeit gebeten haben, die wir übermorgen den 4ten October halten werden. Kömmt Ihnen der Brief noch zeitig genug zu, ſo ſuchen Sie den 4ten October Vormittags hier zu ſeyn.

Den 8ten October gehet alles ab, jeder nach ſeiner Heimath, ich ganz ruhig über Henriettens Schickſal, die ihre Hand einem verſtändigen, braven religiöſen Mann giebt, und in eine achtungswerthe Familie tritt.

Die Vorſehung wird auch für die gute Thereſe ſorgen.

Hier finden Sie 175 Seiten Druckproben von den Monumentis, ſehr ſchönes Papier, Lettern.

Auf unſere Rheinſchifffahrt drückt der Niederländiſche Alp."

Zwölfter Abſchnitt.

Cappenberg.

October 1825 bis April 1826.

Die Hochzeit war gefeiert, die Gäſte waren abgereiſ't; Graf und Gräfin Giech wandten ſich über Frankfurt nach ihrem Wohnſitze Thurnau, Stein mit ſeiner jüngeren Tochter und deren ehemaliger Erzieherin und Freundin Schröder eilte nach Cappenberg, wohin die Sehnſucht ihn ſchon lange gezogen hatte.

Er ſchrieb ſogleich ſeinem Freund Hövel: „15ten October. E. H. habe ich die Ehre meine Ankunft in dem Land der rothen Erde zu melden und damit den Wunſch zu verbinden, Sie ſobald als möglich hier zu ſehen, wo Sie mich ganz allein finden und wo ich Ihnen manches Intereſſante zu ſagen und zu zeigen habe.“

Bei ſeiner Ankunft fand er einen Bericht über die Fortſchritte des erſten Bandes der Monumenta und die Ergebniſſe einer Reiſe, welche zur Auffindung wichtiger Hülfsmittel aus Archiven und Bibliotheken zu Halle, Leipzig, Dresden, und zur Verabredung mit bedeutenden Gelehrten benutzt war. Zugleich meldete ich, daß Wedekind in Lüneburg, als Stifter des Göttingiſchen großen Preiſes für Deutſche Geſchichte, über die Verdunklung dieſes ſeines Verdienſtes durch Steins Stiftung empfindlich, für Letztere nicht ſelbſt Hand anlegen wolle, was freilich zu be-

führen, wenn das satis bene in dieſer Sache ohne das celeriter beſtehen könnte."

Stein antwortete am 28ſten März 1826.

„Ich eile um E. W. ſ. g. Schreiben dd. 20ſten/27ſten m. c. zu beantworten; aus denen darin angeführten Gründen iſt es nothwendig die Annales St. Gallenses und des Monachus St. Gall. Vita Caroli M. für einen folgenden Band aufzuſparen, und die Vollendung des erſten Bandes zu beſchleunigen.

Wie hoch glauben Sie wird die dem Herrn Dr. Röſtel zu ertheilende Unterſtützung zu beſtimmen ſeyn — ich kann für 100 Ducaten jährlich die Verſicherung ertheilen, als denen Kräften der Caſſe angemeſſen, vielleicht noch mehr, wenn einige von mir getroffene Einleitungen der Erwartung entſprechen. Alſo über jene Summe können Sie immer für Herrn Röſtel rechnen, und ihn unterdeſſen in Thätigkeit ſetzen.

Das dem Herrn Dr. Förſtmann für Otto Friſingenſis und die Continuation verſprochene Honorar iſt nicht zu hoch.

Nach einem Schreiben des Grafen Sternberg dd. 8ten März a. c. hat Herr Abbé Dobrowsky den Jornandes geendigt, und Sie bey der Verſammlung der Prager gelehrten Geſellſchaft zum Mitglied vorgeſchlagen — Sie werden alſo Gelegenheit haben, bey Erhaltung des Diploms den guten Abbé an die Ablieferung ſeiner Arbeit zu erinnern.

Ich wünſchte ſehr daß im 2ten Band auch Caſſiodor aufgenommen würde, ſehe aber das Nähere über deſſen Einrichtung entgegen.

Da ich in der Mitte April nach Naſſau gehe, ſo bitte ich mein Exemplar mir durch die Brönnerſche Buchhandlung in Frankfurt zukommen zu laſſen.

Die übrige Exemplare wird vermuthlich die Geſellſchaft an verſchiedene Subſcribenten, ſo ihr den Pränumerationspreis vor

mehreren Jahren schon bezahlt, und der für die Cassenbedürfnisse verwendet, abgeben. Ist denn gar keine Hoffnung zu einem Geldbeytrag aus den Hannoverschen Cassen zu der Ausgabe der Quellen-Schriftsteller."

Es wurde daher durch Bunsens Vermittlung Herr Dr. Röstell in Thätigkeit gesetzt; leider fand jetzt die wichtigste ihm gestellte Aufgabe, Abschrift der ungedruckten Chronik Salimbene's, Anstände die deren Erlangung noch jetzt verhindern.

Eine andere Angelegenheit, welche nun so viele Jahre den Gegenstand seines Strebens gebildet hatte, schien sich nun gleichfalls der Erfüllung zu nähern. In den östlichen Provinzen des Preußischen Staats waren die ständischen Einrichtungen durchgeführt, die Landtage versammelt gewesen und tüchtig befunden worden; man erwartete daher daß für den bevorstehenden Spätherbst nun zunächst Westphalen an die Reihe kommen würde. Stein hielt sich durch Graf Itzenplitz in genauer Kenntniß der Verhandlungen der östlichen Landestheile, und war entschieden seine Stelle bei dem Landtage in Münster einzunehmen, wo so manche für das Land wichtige Gegenstände zur Sprache kommen mußten und vor Allem die Einrichtung selbst in den richtigen Gang zu bringen war. Als um diese Zeit der König Maximilian von Bayern gestorben war, forderte Gagern nach seiner Art Stein auf, nach München zu gehen um dem neuen König Ludwig mit Rath zur Seite zu stehen. Stein aber erwiederte:

„3ten November. Ich eile E. E. auf Ihr Schreiben dd. 20sten m. p. zu antworten, und zu dem Tode Ihres Herrn Vaters zu condoliren, ihm selbst ist wohl, und in seinem Alter hat das Leben keinen Werth.

Wahrscheinlich versammeln sich die Westphälischen Landstände diesen Winter in Münster; da ist meine Stelle, nicht in München;

hier, kann ich nur Gutes wünſchen, dort, kenne, liebe ich Menſchen, Land, und weiß was ihm und ihnen frommt.

Es iſt wohl möglich daß Graf Giech nach M. geht, er kennt die Verhältniſſe am Beſten.

Ich habe die Reſultate der Chur-Märkiſchen u. ſ. w. Landtagsverhandlungen vor mir, ſie enthalten viel Verſtändiges und Wohlthätiges.

Thereſe iſt bey ihren Verwandten in Hannover, und kömmt in einigen Wochen wieder.

Mögte der neue König Ludwig uns mit einem Geldbeitrag bey unſeren Monumentis u. ſ. w. unterſtützen!

Vale faveque. St.

Sollten Sie den Academie-Director Cornelius in München [ſehen], ſo fragen Sie, warum er mir auf meinen im September geſchriebenen Brief nicht antwortet?

Möge der neue König zwiſchen den Klippen der neuerungsſüchtigen Doctrinairs, und der am Alten ſtarr haltenden, und der Napoleoniſchen Buraliſten durchſteuern —"

Einige Tage ſpäter ſchrieb er der Gräfin Voß, Tochter der Frau v. Berg, nach Würzburg: „7ten November. Schelten über Ihr Stillſchweigen, meine liebenswürdige Gräfin, that ich nicht, aber ich äußerte den Wunſch, etwas von Ihnen zu vernehmen, und Ihr freundlicher wohlwollender Brief dd. 17ten v. M. war mir höchſt willkommen und wohlthuend. Empfangen Sie alſo dafür meinen herzlichen Dank; ſein Inhalt, der mir beweiſt, daß Sie ſich meiner mit Güte erinnern, und daß Sie mit Ihrem nur zu kurzen Aufenthalt an den Lahnufern und in Naſſau nicht unzufrieden waren, hat mich ſehr erfreut.

Von Henrietten haben wir aus Th. ſehr gute Nachrichten, ſie iſt zufrieden, beſtrebt ſich in ihre neue Verhältniſſe zu finden, eine Zeitvertheilung anzunehmen, Beſchäftigungen zu ergreifen, die

von dem Gewohnten abweichen — und das von ihren Eltern ihr so oft Gesagte auszuüben, daß das Leben ein ernst Geschäft, eine Erziehungsanstalt sey, daß ein Faden hindurchlaufe, den eine unsichtbare göttliche Hand gesponnen, dessen Richtung der Mensch folgen müsse und dessen Zusammenhang er nicht ohngestraft störe.

An Ihrer Zufriedenheit über Ihren Würzburger Aufenthalt, und der Gewißheit seinen Zweck zu erreichen, nehme ich lebhaften Antheil — er ist gewiß mit manchen Opfern und Entbehrungen verbunden.

König Ludwig hat Sinn für das Edle und Schöne, einen ernsten Willen darnach zu streben, möge ihn die Vorsehung gegen zwey Klippen schützen, zwischen denen durchzusteuern die Aufgabe des Staatsmannes gegenwärtig ist, wilde Neuerungssucht der Buchgelehrten, der Doctrinairs, und starres alle Verbesserung des Bestehenden von sich stoßen der anderen Partey.

Die Zusammenberufung der Westphälischen Stände würde mich diesen Winter nicht nach Berlin sondern nach Münster führen, da es doch eines Jeden Pflicht ist dieses Institut zu benutzen und zu beleben, es enthält das Princip von vielem Guten, da es von Allen mit Liebe und Vertrauen gepflegt wird, und da die bisherigen Resultate in der Chur-Mark bewiesen, daß es jenen Gesinnungen entsprochen. Mich besuchte hier ein Mann, der sich in dieser Ständeversammlung sehr tüchtig bewährte, Herr Knoblauch aus Berlin, der mir sehr gefiel, durch sein verständiges bescheidenes Wesen, durch seine Kenntnisse; ich empfehle ihn Ihrer Aufmerksamkeit. Ich erfuhr von ihm zwei Dinge über Berlin, die mich mit Entsetzen erfüllten.

Diese Pflanzschule der tiefsten Lasterhaftigkeit, der Bestialität, die Wülkenitzischen Gebäude,

und daß Berlin keine Schulhäuser für Elementarschulen habe, daß die Kinder in engen schmutzigen Räumen, die dem Lehrer

und ſeiner Familie zu Wohn- und Schlafzimmern dienen, ſich verſammeln — dies duldet man auf keinem Dorfe.

Die Familie Kotſchubey iſt ſo liebenswürdig als achtbar, empfehlen Sie mich ihr.

Für das wohlwollende Andenken Ihrer liebenswürdigen G. Tochter bin ich ſehr dankbar — und empfangen Sie die Verſicherung meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit. St.

Der arme Graf Sternberg hat ſeine vortreffliche Gemahlin verloren, ein unerſetzlicher nicht zu verſchmerzender Verluſt für ihn und die Seinigen."

Der neue König von Bayern hatte der Gräfin Giech bey ihrer Ankunft in München die Büſte ihres Vaters auf eine ſehr verbindliche Weiſe zum Geſchenk gemacht. Dieſes veranlaßte Stein ſich dem König ſchriftlich zu nähern. Er richtete am 29ſten November dieſes Schreiben an ihn:

„Die gnädige Geſinnungen, welche E. K. M. gegen mich zu äußern geruht haben, bey Ueberſendung meiner Büſte an meine Tochter die Gräfin Giech haben mich innig gerührt, und ich erlaube mir Allerhöchſtdenenſelben meinen tiefſten unterthänigſten Dank dafür abzuſtatten.

Die eydliche Beſtätigung der Conſtitutions-Urkunde durch E. K. M. unmittelbar nach der Thronbeſteigung, der Ernſt womit der Staatshaushalt geordnet wird, die Sparſamkeit und Schonung womit die Kräfte der Steuerbaren angewandt werden, verpflichten bereits jetzt Allerhöchſtdero Unterthanen zum tiefſten Dank, verbürgt ihnen die Weisheit, Gerechtigkeit und zarte Gewiſſenhaftigkeit des neuen Regenten, und daß dieſer mit Pietät gegen den Vater ehrwürdig überlieferte Einrichtungen, den ſittlichen und geſellſchaftlichen Bau von Jahrhunderten verbeſſern, aber zugleich abwehren wird, daß ein vernünftelndes dünkelvolles Geſchlecht ihn nicht muthwillig zertrete."

Der König antwortete:

„Herr Baron, wenige Worte nur auf Ihren mir recht werthen Brief vom 29sten November, aus Zeitmangel, welcher auch ihrer Verspätung Ursache ist. Freyherrn vom Stein, des teutschen Mannes Gefühle für mich, sind mir theuer, in dem ein teutsches Herz schlägt. Das Recht ist mir heilig, um so schwerer der Einnahme und Ausgabe Gleichgewichtsetzung, doch mit Gottes Hülfe wird's gehen. Die Gesinnungen, welche Sie in Rom für mich hatten, erhalten Sie immer dem Ihren Werth erkennenden

München, 20sten December 1825. Ludwig."

Indessen ward die Aussicht auf die Einberufung der Stände allmälig ungewisser. Der Erzbischof Spiegel, welcher überhaupt den langsamen Geschäftsgang beklagte, äußerte schon Ende Novembers, daß der Zusammentritt sich bis zum Herbst 1826 hinschleppen werde; er mogte um so mehr klagen, da er selbst mit dem Aufwande seiner ganzen Kraft für seine kirchliche Stellung lebte. Die Herbststürme veranlaßten ihn, sich nach dem Befinden des Dynasten von Cappenberg zu erkundigen. „Cappenberg und mehr noch seine Bewohner liegen mir am Herzen, daher erlauben E. E. die Nachfrage, wie Sie die Holzungen und Wege gefunden haben, auch ob der Thiergarten stark bevölkert ist, und wie es mit dem Brüten der Fasanen geglückt ist. Diese Strichvögel sind noch nicht bis hierher gekommen."

Stein erwiederte am 27sten November:

„E. Erzbischöfliche Gnaden berichtet der Dynast von Cappenberg daß er sich wohlweislich gegen die West- und Nordwest-Stürme verwahrt hat, durch doppelte Fenster, mit Heckfel ausgefüllte Matratzen so man auf die Fensterbänke legt, durch welche Anstalten man dem Eindringen des Boreas abwehrt, und die Ofenwärme erhält.

Von manchen Seiten wird zwar behauptet daß die Weſtphäliſchen Stände im Spätwinter ſich verſammeln werden, Herr v. Vink bezweifelt es und bedauert die Verzögerung — ſollte es geſchehen ſo würde ich Mühe haben ein Quartier zu finden.

Die gedruckten Verhandlungen des Oſt- und Weſtpreußiſchen Landtags habe ich eingeſehen, ſie ſind verſtändig und ſachenreich, auch iſt ſehr vieles davon in den Königl. Reſolutionen theils zur ferneren Erwägung gezogen, theils dem Antrag gemäß entſchieden.

Die Propoſition an die Sächſiſche Stände habe ich gleichfalls eingeſehen, ſie betrifft auch die Ablöſungsordnung der Pächte oder Grundrenten — ſie ſollen mit Capital in vierjährigen Terminen zahlbar, abgelöſ't werden — alſo nicht mit einem Aequivalent an Grund und Boden — und nach der mir näher gegebenen Auskunft eines Mitgliedes der dortigen Stände iſt man wegen dem unter den verſchiedenen Ständen des Landtags obwaltenden entgegengeſetzten Intereſſe überein gekommen, den Entwurf der Ablöſungsordnung gar nicht zu discutiren, ſondern deſſen Promulgation dem König pure anheim zu ſtellen.

Das iſt nun ſehr übel und unſerem hieſigen Intereſſe ſehr nachtheilig, die Sache hat für die Sächſiſche Gutsbeſitzer nicht das Intereſſe was ſie für die hieſigen hat, und müſſen wir daher in der Sache zu ſeiner Zeit mit Nachdruck auf eine Entſchädigung in Grund und Boden, oder Geld, nach der Wahl des Berechtigten bringen.

Die Verſchleppung der Sachen iſt im geiſtlichen und Sch. Miniſterio noch größer als in den andern, wegen der Unentſchloſſenheit des Chefs, und ſeines trüben nebulirenden ſchwimmenden Blicks.

Ich beſuchte nachdem ich ein wenig aufgeräumt hatte, Herten und Lembeck, dort alles allmälig ſich auflöſend, hinſterbend, über die ſchwerfällige geiſtloſe durch Formen und Papier erdrückte Ab-

miniſtration des Herrn Erbdroſt ſeufzend, lachend, in Lembeck drey rüſtige Generationen ſich luſtig daher bewegend.

Hier traf mich ein ſehr ſchmerzhafter Unfall — der gute Rentmeiſter Geisberg den 15ten November geſund, heiter, war den 16ten morgens um 8 Uhr durch einen Schlagfluß eine Leiche — dieß ſchnelle Hinſcheiden eines redlichen ſchätzbaren Mannes aus unſerer Mitte, hat uns alle ſehr erſchüttert. Seine Stelle gab ich an Oberförſter Poock; viele treugeleiſtete Dienſte, Sachkenntniß, unermüdete Thätigkeit, Bekanntſchaft mit den hieſigen Verhältniſſen gab ihm einen Anſpruch zu einem beſſer beſoldeten und ruhigern Poſten, wozu kömmt daß die vorigjährige Krankheit ſeinen Körper ſehr erſchüttert hatte, er alſo mehr Ruhe bedarf.

Ich war den 20ſten und 21ſten m. c. in Münſter um die Fideicommiß-Sache zu beendigen, welches dann bis auf einige wenige Anſtände, ſo leicht zu heben, geſchah. Herrn v. Vink begegnete ich unterwegs; ſie war krank —

Thiergarten und Phaſanerie blühen, und würde ich von dieſer die Erſtlinge dem Hohenprieſter opfern, wenn ich wüßte daß ſie ihm willkommen wären.

Unſere hieſige Pfarrey empfehle ich der Protection des Herrn Metropolitans, und erbitte mir ſeine Verwendung bey dem Herrn Diöceſan."

Der Erzbiſchof antwortete unter andern: „Der lebendige Zuſtand Ihres Thiergartens und der neu etablirten Faſanerie gewährt auch angenehmen Genuß. Nicht wegen Abſicht auf die Erſtlinge habe ich nachgefragt, aber einen Theil vom Stamm oder ſeinem Einkommen werde ich nicht zurückweiſen, wenn es E. E. ernſter Wille, ſich auch in dieſer Beziehung des hohen Prieſters nicht ſo wohl, als auch ihres Verehrers zu erinnern, und Ueberfluß vorhanden iſt. . . . Herr Weyh aus Düſſeldorf iſt mit der Anlage meines Gartens beſchäftigt; . . im nächſten Früh-

jahr wo E. E. meiner Thüre nicht vorübergehen dürfen, ohne anzuklopfen — et aperietur tibi, wie es in der heiligen Schrift ſteht, dann werde ich Ihnen den Plan vorlegen."

Ganz unerwartet traf ihn in dieſen Tagen ein großer Verluſt. Der Kaiſer Alexander ſtarb am 1ſten December zu Taganrog am Aſowſchen Meer, wohin er ſich mit der Kaiſerin Eliſabeth zur Herſtellung ihrer Geſundheit begeben hatte. Die Nachricht kam nach Cappenberg durch den Oberförſter Poock der ſie zufällig in Werne gehört hatte, ward aber von Stein nicht geglaubt. Abends traf ein Brief des ruſſiſchen Geſandten in Berlin ein. Als der Oberförſter auf Steins Befehl eintrat, fand er den Herrn am Fenſter ſtehend, einen Brief in der Hand und laut weinend. Als er ſich etwas gefaßt hatte, ſprach er unter Thränen: Leider, leider hat der Herr in Werne Recht gehabt! Er iſt nicht mehr, der vortreffliche Kaiſer. Hier erhalte ich ſo eben ein Schreiben des ruſſiſchen Geſandten in Berlin, worin er mir dieſen großen und beklagenswerthen Trauerfall anzeigt. Ich habe viel an ihm verloren; er war mein Freund, und wir haben in beiden Feldzügen 1813 und 1814 immer zuſammen überlegt und berathen. Alle meine Freunde ſterben um mich weg, und ſo ſteht man endlich ganz allein da!

In ſeinem Schmerz ſchrieb er an Anſtetten nach Frankfurt:

„Cappenberg 20ſten December. Ich wende mich an Sie mein lieber Freund um mich von dem tiefen Schmerze zu unterhalten, den mir die Nachricht von dem Tode eines großen Fürſten verurſacht, an Sie die ihn kannten und aufrichtig an ihm hingen. Unſere Beziehungen näherten uns beide ihm in einer auf ewig denkwürdigen Zeit, wir ſahen ihn mit unerſchütterlicher Feſtigkeit den Einbruch des ganzen gegen ihn bewaffneten Europa auf ſein weites Reich zurückſchlagen, wir ſahen ihn mit Vertrauen auf Gott und Muth den Sturz eines glücklichen Eroberers

unternehmen, diese edle Aufgabe mit Ausdauer zu Ende führen, und die Einigkeit unter seinen Verbündeten mit vollkommener Entäußerung seiner Eigenthümlichkeit unterhalten, wir sahen ihn die Waffen wieder ergreifen um sich der Wiederherstellung Napoleons zu widersetzen und gar viele schwarze Thaten der Vergessenheit übergeben.

Welche Meinung man auch über das System der heiligen Allianz annehme, so muß man darin übereinstimmen, daß sie auf einem religiösen, wohlthätigen und die öffentliche Ordnung erhaltenden Grundsatze beruhet, und daß wir ihr eine Reihe Jahre wiederherstellender und nöthiger Ruhe verdanken, Vortheile, welche Alles aufwiegen, was in der Anwendung Uebertriebenes und Irriges gewesen seyn kann.

Ich fürchte sehr daß der Tod dieses großen Fürsten, wie der Friedrichs, ein Zeitpunkt neuer Erschütterungen sey, und dieses unglückliche Europa und besonders mein armes Vaterland nochmals der Schauplatz von Stürmen und Krieg werde.

Ich gestehe Ihnen mein lieber Freund, daß alle diese Betrachtungen mich niederschlagen, selbst wenn ich nicht im Kaiser Alexander einen edeln und wohlwollenden Beschützer verlöre, dem ich die Wiederherstellung meines politischen Daseyns schulde, mithin eine tief gefühlte und unveränderliche Dankbarkeit."

Graf Kotschubey, der sich einer kranken Tochter wegen in Würzburg aufhielt, schrieb an Stein: „... Sie haben den Kaiser Alexander nahe gekannt. Sie waren mehr als jemand im Stande seine Hochherzigkeit, seine Seelengröße, seine Uneigennützigkeit, in den für Europa wichtigsten Epochen zu würdigen, und wo dessen Loos so zu sagen allein von Ihm abhing. Wir, wir waren beständig im Stande die edeln Regungen seiner schönen Seele zu verfolgen. Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Liebe für Alles was seinem Lande nützlich seyn konnte — das sind die Eigenschaften

die dieſen guten Fürſten auszeichneten, welchen Rußland lange beweinen wird. Dieſer Verluſt hat mir und meiner Frau den ſchneidendſten Schmerz gemacht. Wir werden nie vergeſſen das Wohlwollen, die Freundſchaft, nicht eines Herrſchers ſondern des Menſchen."

Stein erwiederte:

Ich theile ſehr aufrichtig Ihre Betrübniß, lieber vortrefflicher Graf, über den Verluſt des großen Fürſten, dem Europa die Herſtellung ſeiner Unabhängigkeit, einer ſittlichen Ordnung und zehn Jahre Ruhe verdankt, die nach dreißig Jahren Erſchütterungen ſo nothwendig waren. Ich glaubte nicht daß er mir in das Grab voraufgehen würde, der ſich als mein edler beſtändiger nachſichtiger Beſchützer gezeigt hat, und dem ich die Wiederherſtellung meines bürgerlichen Daſeyns verdanke. Wir ſahen ihn ſo hochherzig ſo ſtark den Kampf mit dem bewaffneten Europa aushalten, im Vertrauen auf Gott, ſtark in der Reinheit ſeiner Abſichten die Befreiung der gebildeten Welt von ihrem Unterdrücker unternehmen, ſie beendigen nach großen blutigen Anſtrengungen, trotz der durch die Berechnungen einer kalten Politik geſchaffenen Schwierigkeiten, denen er eine vollkommene Entäußerung ſeiner Perſönlichkeit und die edelſte Großmuth entgegenſetzte. Das durch ſeine Macht und eine thätige übergreifende Politik furchtbare Rußland zeigte ſich unter ihm....

Und nachdem er von dem Benehmen der Großfürſten Conſtantin und Nicolaus geſprochen, ſchließt er: „Dieſer Kampf der Großmuth zwiſchen den beiden Brüdern iſt ein ſchönes und tröſtliches Schauſpiel — dieſe Handlungsweiſe iſt würdig der Brüder des großen Fürſten den wir beweinen."

Die verlängerte Ungewißheit über den Regierungsnachfolger ward von den Häuptern der großen Verſchwörungen, welche ſich in den letzten Jahren im Ruſſiſchen Heere ausgebreitet hatten, zu

einem Aufstande benutzt, dessen der junge Kaiser, im Bewußtseyn der ihm von der Vorsehung angewiesenen Stellung, Herr ward; sein Benehmen in dieser Feuerprobe, und später seine Reise in das von der Cholera verheerte Moskau, in die empörten Militairkolonien zeigte Rußland seinen Kaiser und legte die überwundenen Gemüther zu seinen Füßen.

Der Gräfin Voß schrieb Stein nach Würzburg: „Ich danke Ihnen, meine liebenswürdige Freundin, für Ihren Brief vom 30sten m. pr. recht innig und herzlich — alles was diesen christlich-edlen Mann angeht, hat für mich das höchste und dauerhafteste Interesse; meine hiesige Einsamkeit erlaubt mir, ungestört in Gedanken an seinem Sterbebette zu verweilen, mit denen Trauernden zu trauern, und mir alle die schmerzvolle Ereignisse, die dort vorfielen, zu vergegenwärtigen. War denn der vortrefflichen Kaiserin Elisabeth nach so vielen Prüfungen, so vielen Entsagungen, auch noch dieses vorbehalten, daß sie den, der zuletzt allein für sie lebte, sich entrissen sah, und nun allein und verlassen steht — doch sie wird ihm bald folgen, ihr zarter kranker Körperbau wird ihr Hinscheiden beschleunigen und befördern.

Der Kaiser war mein edler, wohlwollender Freund, nachsichtiger Beschützer — er war der Wiederhersteller meines äußern Glücks, und durch sein zartes, wohlwollendes freundliches sich immer gleiches Betragen gegen mich, ward ich für die Kälte und Gleichgültigkeit und scheue Zurückhaltung Anderer entschädigt. Sein Geist wird noch lange seinen Einfluß erhalten auf seine Familie, seine engere Umgebungen, auf sein großes Reich — und dieser Einfluß äußert sich gegenwärtig in dem zarten schönen Betragen der beiden Großherzoge — möge die Vorsehung das Beste hervorrufen, das Seegenvollste für eine Generation, die durch eigne Sündhaftigkeit, durch Kriege und alle Uebel in seinem Gefolge, so hart gestraft worden.

Graf Kotschubey wird meine Antwort vom 2ten Januar er-

halten haben, empfehlen Sie mich ſeinem wohlwollenden Andenken und dem ſeiner vortrefflichen Gemahlin.

Frau v. Löw iſt eine chriſtlich-fromme, ihren Pflichten mit aller Aufopferung lebende, und höchſt gebildete Frau — ihr Umgang iſt ſehr angenehm und unterhaltend, ſie beſitzt unter andern ein ausgezeichnetes Talent im Vorleſen.

Wir leben hier ganz ruhig und ſtille; ich beſchäftige mich mit einigen Arbeiten, mit Anlagen, den Abend lieſ't die gute Thereſe und Madame Schröder vor. Lingard history of England iſt jetzt an der Tagesordnung; es wird in England ſehr geſchätzt, iſt gut geſchrieben und ſeine Anſichten, eines catholiſchen Geiſtlichen, ſind freylich abweichend von denen des atheiſtiſchen, in der frivolen Schule der Pariſer Philoſophen des 18ten Jahrhunderts lebenden Hume's — dem man jetzt in England Mangel von Gründlichkeit vorwirft.

Ich freue mich ſehr, daß Sie gnädige Gräfin, den Vorſatz haben, die Lahnufer zu beſuchen, und daß ich alsdann das Glück haben werde, Sie dort zu ſehen; kommen Sie aber frühe, denn ich werde mich dort nicht ſo lange aufhalten als dieſes Jahr, wo mich der Bayriſche Landtag ſo feſt hielt.

Thereſe empfiehlt ſich Ihrem und der jungen Damen Wohlwollen — empfangen Sie die Verſicherung meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit."

1826.

Preußiſche Gewerbe.

Aus den Zeiten ſeiner früheren Wirkſamkeit im Oberbergamte, in den Weſtphäliſchen Kammern, als Miniſter in Berlin und Königsberg, bewahrte Stein ſtets eine lebhafte Theilnahme an Gewerbe und Handel und an Allem was ihre geſunde nachhaltige Entwicklung in Preußen und Deutſchland überhaupt befördern

konnte. Die Maaßregeln zur Heranbildung der Jugend für die Gewerbe, zu Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter den Gewerbtreibenden selbst, die Vervollkommnung des Betriebs durch Anwendung der Wissenschaft auf die gewerbliche Thätigkeit, die Einrichtungen mit deren Hülfe Tüchtigkeit, Ordnung, Zucht und Ehre unter den Gewerbetreibenden erhalten werden konnte, und die Einwürkung des Staats auf sie beschäftigten alle diese Jahre hindurch seine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Nicht nur daß die bedeutenden Erscheinungen in seiner Nähe in dem gewerbigen Westphalen und Rheinland ihn anzogen, und deren Vertreter Theilnahme, Rath und Aufmunterung fanden, es war dieses auch ein Hauptgegenstand des Briefwechsels mit seinem alten Freunde Geheimrath Kunth in Berlin, der von 1804 bis 1806 unter ihm in diesem Fache gearbeitet hatte, und seitdem in ununterbrochener Thätigkeit die Entwickelung der Preußischen Gewerbe als Lebensaufgabe verfolgte. Der Briefwechsel ist nur zum Theil erhalten, denn Kunth selbst auf seinem Sterbelager übergab mehrere hundert Briefe Steins den Flammen, daher sind wir auf wenige Bemerkungen Steins am Rande Kunthscher Briefe und einen größern Aufsatz beschränkt, und vermögen das Verlorne nur theilweise aus Aeußerungen Kunthscher Briefe zu errathen. Es tritt darin ein Unterschied des beiderseitigen Standpuncts scharf hervor; der Geschäftsmann, dessen ganze Kraft in täglichen Kämpfen mit dem Gegenstande, in Behandlung der Menschen, in Ueberwindung stets neu aufsteigender Schwierigkeiten verzehrt wird, und der es an sich selbst fühlt was das Erreichen eines mäßigen Zieles gekostet hat, beurtheilt mit dem Maaße der drängenden Gegenwart; während der Staatsmann, welcher weiter von ihr absteht, die Wirklichkeit an den höheren Ideen mißt, an der Ausführung kein Genügen findet. Wenn der Letztere im besten Sinne aber mit Nachdruck seine Forderungen stellt, so weiß der Erstere in manchen Fällen daß sie dem Vorhandenen nicht immer entsprechen, und

geräth in Unwillen, wenn er den Meiſter ſeiner eigenen früheren Lehre entfremdet fürchten könnte. Und wenn Kunth ſich auf die Grundſätze der Regierungs-Inſtruction von 1808 beruft und das „politiſche Teſtament“ Stein entgegenhält, ſo hat man zu bedauern, daß Steins Erwiederung uns verloren iſt; aber man wird ſich nicht verhehlen, daß der Standpunct des Miniſters, welcher, am Rande des Untergangs, alle Kräfte zur Rettung Preußens aufzurufen hatte, verſchieden iſt von dem des gereiften Greiſes, der an der Schwelle des Lebens mit älteren Augen die Welt betrachtet und in dem regen Treiben der Menſchen mehr den unvergänglichen inneren Werth als den äußeren Erfolg der Erſcheinungen würdigt, zu dem Beſtehenden mehr als dem Werdenden geneigt, dieſes durch Anſchließen an das ihm bewährte Alte zu veredeln denkt.

Die inneren Verhältniſſe der Gewerbe, ihre Beziehung zum Staate und dem Gemeindeweſen kamen zwiſchen beiden öfter und ausführlich zur Sprache. Sie waren unter andern hinſichtlich des Zunftweſens verſchiedener Meinung. Kunth hatte in vieljähriger ununterbrochener Berührung mit den Gewerben, namentlich auch das Kleinliche der Zunftſtreitigkeiten, die Beſchränktheit, die Mißbräuche und Hemmungen, welche ſich leicht mit den Zünften verbinden, zu bekämpfen und behandeln gehabt, und daneben die blühende Entwicklung des Fabrikweſens und der nicht an Zünfte geknüpften Gewerbszweige beobachtet, auf die durch Belehrung unmittelbar einzuwirken war; er hielt die Zeit der Zünfte für vorüber, und erblickte keinen Gewinn in ihnen weder für die Gewerbe noch den Gewerbtreibenden: während Stein die ſittliche und geſellſchaftliche Seite der Einrichtung vorzüglich ins Auge faßte, und nach ſeinen Erfahrungen für Erhaltung, Reinigung und Befeſtigung des Zunftweſens das Wort nahm. Dagegen waren ſie völlig einverſtanden über die Nothwendigkeit, das Gewerbeweſen in Preußen durch Einrichtung von Unterrichtsanſtalten zu heben, wie denn Stein

schon im Jahre 1805 der höheren Bürgerschule in Berlin aus dem Manufacturfond einen jährlichen Beitrag von 1000 Rthlr. für Beförderung des mathematischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen besonders culturgeschichtlichen Unterrichts zugedacht und einen eignen Lehrer dafür hatte ausbilden lassen. Als Kunth sich schon im September 1821 gegen die Zünfte erklärte, antwortete Stein am 8ten November:

„Ihren Einwürfen gegen die Zünfte stelle ich Folgendes entgegen.

Als technologische Anstalten übernehme ich nicht ihre Vertheidigung, denn mir ist der Staat kein Verein zur Hervorbringung und Verarbeitung roher Producte, keine landwirthschaftliche und Fabriken-Verbindung, sondern sein Zweck ist religieuse, moralische, geistige und körperliche Entwicklung. Ob also durch Zünfte u. dgl. mehr oder weniger Schuhe, Wagen u. s. w. erzeugt werden ist mir ganz gleichgültig. Daß die alten Gesetzgeber Pythagoras, Lykurg, Solon, auch unsere alte Deutsche Verfasser der ursprünglichen Volksgesetze, Gebräuche und Einrichtungen den Staat so ansahen, ist bekannt, und schützt mich gegen den Verdacht des Feudalism, Aristocratism, Oligarchism, und wie die Namen so Schlagwörter der Parteyen geworden mehr heißen.

Wohl waren die Zünfte zu Kayser Friedrich II. Zeit politische Verbindungen, die monetarii waren die Geschlechter oder die ursprünglich Freye, so sich in den Orten woraus allmälig Städte entstanden, angesiedelt hatten. Aus dem Kampf der Zünfte gegen die Geschlechter und beyder gegen die Landherren oder die Bischöfe, Fürsten, entwickelte sich die innere und äußere Freyheit der Städte, dieser im 13ten bis 17ten Jahrhundert in Deutschland so blühenden Körperschaften, und hier bewährte sich die Tüchtigkeit der durch Zunft-Vereine gebildeten Körperschaften.

Das Bürgerthum wird besser aus ihnen entblühen, die durch

gemeinſchaftliches Intereſſe, Lebensweiſe, Erziehung, Meiſterehre und Jugendzucht gebunden ſind, als aus den topographiſchen Stadtvierteln, wo Nachbar mit Nachbar, ſelbſt Hausbewohner mit Hausbewohner in keiner Verbindung ſteht, und vielmehr durch den allgemeinen Egoism auseinander gehalten wird.

Freylich iſt eine Gemeinde-Verfaſſung beſſer wie keine, und Zuſammenkommen der Stadtviertel, als gar keines, es bleibt aber dennoch ſehr unvollkommen.

Unterdeſſen geht jeder Gemeingeiſt unter, er beziehe ſich auf die nächſte Umgebung, oder auf den ganzen Staat, Lauigkeit und Egoism treiben wieder kräftige Schüſſe, unter dem Einfluß einer in alles eingreifenden und durchgreifenden Regierung von einer eigenthums- und intereſſenloſen, buchgelehrten oder empiriſchen gutbeſoldeten Beamten-Hierarchie, die in eine Spitze des Staatskanzellariats endet. Man ſchreckt alles ein mit dem Geſpenſt der democratiſchen Umtriebe, die allerdings exiſtiren, aber die man durch ſteigende Abgaben, fehlerhafte und ſich ſelbſt zerſtöhrende Maasregeln nährt.

Unſer öconomiſch technologiſch populirendes Syſtem durch eine centraliſirende regierungsſüchtige Bureaucratie angewandt, frißt ſich ſelbſt auf wie Saturn ſeine Kinder; wir ſind übervölkert, haben überfabricirt, überproducirt, ſind überfüttert, und haben mit Buchſtaben und Dinte die Beamten entmenſcht, die Verwaltete entgeiſtet, und alles in todten Mechanism aufgelöſt."

Kunth hob in ſeiner Erwiederung die Kleinlichkeit des Zunftgeiſtes hervor, und meinte, einen beſſern Gemeingeiſt könne man nur durch gute Gemeindeeinrichtungen ſchaffen. Als aber Stein ihm eine einſeitige Schilderung Lammenais im Drapeau blanc ſandte, erwiederte er unwillig:

„Ueber das Blatt des Drapeau blanc möchte ich am liebſten ſchweigen. Ich will es aber doch nicht thun, weil es von Ihnen kommt. Nur den gewünſchten Gebrauch kann ich davon nicht

machen, und überhaupt keinen. Schon nicht um meiner selbst willen. Ich halte und werde unverändert halten an den Grundsätzen, von denen unsere wichtigsten Gesetze seit 1807 ausgegangen sind: das Edict wegen Aufhebung der Erbunterthänigkeit, die Städteordnung, die Instruction für die Regierungen §. 34 und 50 — an den Ansichten des edlen Turgot, Ihres Geistesverwandten, an den Erfahrungen solcher Männer, wie Chaptal, Jouy, vieler andern, auch Deutschen, und an meinen eignen seit so langen Jahren. Den Abbé de la Mennais kennt wohl Niemand; ich nicht. Es ist aber gar nicht schwer, in der Stube eine süßlich-frömmelnde Declamation zu schreiben, und sich a priori einen Zustand der Dinge zusammenzusetzen, wie er nie gewesen ist, noch sein kann. Sähe es in Paris so aus, wie dieser Abbé sagt, so müßte es längst ein Schutthaufe sein. Was dort schlecht ist, ist es aus ganz andern Ursachen, als weil keine Zünfte mehr sind. Als die Revolution ausbrach, standen sie dort noch in vollem Flor, diese Schulen der Sittlichkeit und bürgerlichen Ehre!! deren uralter guter Zucht die preußische Regierung, vor nur erst etwa 25 Jahren nöthig fand, mit einem Edict zu Hülfe zu kommen, das unter Anderm auch mit Spießruthen drohet. Auf Berlin passen jene Lamentationen vollends gar nicht. Wir haben die kleinere Zahl von zünftigen Verarbeitungs- und Handelsgewerben, die wir von jeher hatten, noch über und über im Zunftverbande; daneben aber auch zum Glück zwei- oder dreimal so viel andere, die nie zünftig gewesen sind, bei deren Angehörigen aber technische Geschicklichkeit und bürgerliche Tugenden wenigstens nicht in geringerm Grade vorhanden sind, als bei den erstern. Außerdem besitzen wir eine große Zahl alter und neuer Anstalten vielfacher Art, darunter viele erst in der neusten Zeit durch Privatwohlthätigkeit gestiftet und erhalten, die sich der Verlassenen oder Verwahrloseten annehmen. Und welchen Krieg hat diese Stadt ausgehalten, und wie wenige Jahre hat die Städteordnung, nach der

die ſächſiſchen Städte bis jetzt vergeblich ſeufzten, Zeit gehabt, zu wirken, ſich mehr auszubilden und zu befeſtigen! An die instituta majorum glaube ich nicht, wie der Herr Abbé, weil ſie alt ſind, ſondern nur in ſo fern ſie gut, das heißt der jetzigen Zeit angemeſſen ſind, ſonſt müßte ich auch die Leibeigenſchaft in Schutz nehmen, und das Feudalſyſtem, die Bannrechte der Städte, die päpſtliche Weltherrſchaft, die Klöſter- und Ketzergerichte, die Criminalordnung, die Vehmen und die Tortur u. ſ. f. — lauter alte Inſtitutionen, wovon einige für ihre rohe Zeit auch recht nützlich waren. Ich kann nur wünſchen, daß E. E. über dieſe Materie mit mir nicht ſprechen, oder nur von den Grundſätzen aus, zu denen Sie ſich ehemals, auch in Ihrem politiſchen Teſtament, bekannten, und an denen die große Zahl Ihrer wahren Verehrer Sie mit tiefer Bekümmerniß untreu geworden ſehen würde; um ſo mehr, da Sie ſeit 14 Jahren der Verwaltung fremd geworden, und daher mit der Wirkung jener Grundſätze, die Sie ſelbſt bei uns zuerſt ins Leben brachten, ſchwerlich genug bekannt ſind. . . . Seit 18 Jahren, unter vielen Abwechſelungen der Zeiten und Umſtände, habe ich mich als E. E. Freund im höchſten Sinne vor allen Menſchen bekannt, vor vielen gewiß nicht zu meinem äußern Vortheil. Aber auch abgeſehen hievon, kann ich Ihnen keinen ſtärkern Beweis meiner wahren Verehrung geben, als indem ich meine Ueberzeugung in wichtigen Dingen auch gegen Sie freimüthig ausſpreche. So wäre eine Entſchuldigung dieſes Briefes nur eine leere Curialie."

Jetzt nun war die Sache ſo weit gelangt, daß Stein am 25ſten Januar ſeine wohlgeprüfte Ueberzeugung in einem Gutachten zuſammenfaßte:

„Das Geſetz über die Gewerbe-Polizey dd. 7ten September 1811 geſtattet die Bildung von Corporationen (§. 31.), beſtimmt gewiſſe Grenzen für Gewerke, wenn Gewerbeſcheine zu

Gewerken gewisser Art ertheilt werden §. 64., und macht den Betrieb mehrerer Gewerke vom Erwerb bestimmter Eigenschaften abhängig — erlaubt die Fortdauer der Zünfte neben dem freyen Betrieb der Gewerke auf Gewerbescheine.

Die nachtheiligen Folgen der eingeführten wenn gleich einigermaßen beschränkten Gewerbefreyheit werden in denen Verhandlungen der Chur-Märkischen, Pommerschen, Preußischen Stände-Versammlung dargestellt, am ausführlichsten in der von der erstern übergebenen Denkschrift eines ihrer Mitglieder des Abgeordneten der Stadt Berlin Herrn Knoblauch dd. 11ten October 1825.

Ueberfüllung der Handwerker, Ungeschicklichkeit und Pfuscherey, Herabwürdigung des Bürger- und Meisterstandes, vermehren Unsittlichkeit, Verarmung; dies wird der ohnbedingten Gewerbefreyheit vorgeworfen.

Die Gegner der Zünfte beweisen aber das Verderbliche und Unnütze derselben aus dem Daseyn vor dem Jahr 1811 einer großen Zahl unzünftiger Gewerke, die sehr tüchtige Arbeit lieferten, aus dem unvollkommenen Zustand der zünftigen Handwerkerey, der übermäßigen Zeitversplitternden Länge der Lehrjahre, der zur Rohheit verleitenden Gesellenverbindungen, der zwecklosen Wanderschaften, der unnützen nichtsbeweisenden Meisterstücke, der Geld und Zeit kostenden Zunft-Versammlungen. Auch sey der Zunft-Verband kein Mittel, Sittlichkeit und Bürgerehre aufrecht zu erhalten, da man unter den Gesellen so viele Ausschweifung, unter den Meistern so manche Verbrecher finde. Schon Kayser Friedrich II. habe 1234 die Zünfte als gemeinschädlich aufgehoben, und der Reichsabschied ao. 1734 sey ausschließend gegen die überhandnehmende Zunft-Mißbräuche gerichtet, jedoch nur mit wenigem Erfolg.

Das Edict Kayser Friedrich II. war aber auf Antrag der Landherrn (optimates terrae, principes) erlassen, denen die städtische Zunft-Vereine, in ihrem Streben nach Herrschaft hinderlich waren —

und deren Zwiſt mit denen edlen Geſchlechtern oder Münzern, ſo benannt weil man ihnen die Verfertigung und die Aufſicht auf die Münze anvertraut hatte, bereits entſtanden war, z. B. in Cöln (Chronik der hilgen Stadt Cöln). Unſere deutſche Städte hatten ſo frühe als im 11ten, 12ten, 13ten Jahrhundert eine bedeutende Macht erlangt, ſie nahmen einen kräftigen Antheil an denen bürgerlichen Kriegen unter den Saliſchen Kayſern und Lothar III., ſtrebten nach Befreyung von den geiſtlichen und weltlichen Fürſten, z. B. Worms von ſeinem Biſchof, Cöln von dem heiligen Anno u. ſ. w. Das Geſetz Friedrich II. war daher rein politiſch, nicht polizeilich, es betraf nicht Handwerks-Mißbräuche, ſondern den Kampf der ſtädtiſchen Zunft-Vereine um politiſche Freyheit — die bürgerliche hatten ſie damals ſchon erlangt, viele ältere drückende Einrichtungen waren bereits aufgehoben, und der Aufenthalt in der Stadt während einer beſtimmten Zeit befreyte den ſich neu anſiedelnden Eigenbehörigen des platten Landes, von ſeinem perſönlichen Verband.

Dieſe Opifices, deren Verbindung Friedrich II. aufhebt, waren eine ſehr achtbare Volksklaſſe, aus ihnen beſtand die Mehrzahl der Bürgerſchaft, ſie bildete hauptſächlich den dritten Stand, aus dem der Flor der Städte ſich entwickelte; zu ihnen gehörte das hochgeprieſene Gewerk der Steinmetzen, dem Deutſchland und ganz Europa ſeine prächtige Münſter, viele Brücken, und die ſtolze Mauern, an die ſich die neueſte Befeſtigung von Cöln jetzt anſchließt, zu verdanken hat.

Da die Städte den Kayſern anhingen, z. B. Heinrich IV., ſo begünſtigte Rudolf I. der ſeine Aufmerkſamkeit ausſchließend auf Deutſchland richtete, ihr politiſches Streben, und ſtellte die Zunft-Vereine wieder her. Menzel Thl. IV. 348, 381, 387. Raumer Geſchichte der Hohenſtaufen.

Die Vereine der Handwerker blieben daher in Deutſchland ſowie in ganz Europa beſtehen, die Gewerbe ſchritten ohnläugbar

fort, und die Gesetzgebung störte sie selten in ihrer Autonomie, woraus freylich mannigfaltige Abänderung fordernde Mißbräuche entstanden, die in Deutschland den Reichs-Abschied von 1734 veranlaßten.

Zuerst erhob sich in der Mitte des 18ten Jahrhunderts die Schule der Oeconomisten und ihr Stifter der Arzt Quesnay gegen den Zunftzwang, nach ihnen Adam Smith; sie hielten jede Beschränkung der Gewerbefreyheit für einen Eingriff in das dem Menschen zustehende Eigenthum seiner geistigen und körperlichen Kräfte, und für Hinderniß der aus ihrer Anwendung, aus der Arbeit entstehenden Vermehrung des National-Reichthums.

Diese allgemeine staatswirthschaftliche Grundsätze werden aber durch andere Betrachtungen der sittlichen Folgen einer uneingeschränkten Gewerbefreyheit bedingt, durch die Nothwendigkeit, der Verwilderung, der Pfuscherey, der Verarmung der Gewerbetreibenden und ihrer sittlichen Herabwürdigung durch zweckmäßige Anordnungen zuvorzukommen, jedoch mit möglichster Berücksichtigung der natürlichen Freyheit, und des Fortschreitens des Kunstfleißes.

Niemand wird das Daseyn vieler Mißbräuche bey dem Zunftwesen bestreiten, und deren Abschaffung für dringend nöthig halten; nur die Möglichkeit zweckmäßige, die Mißbräuche der Gewerbefreyheit verhindernde, und das Gute erhaltende Einrichtungen zu treffen, ist der Gegenstand der Diskussion.

Die Zünfte, sagen ihre Gegner, waren schlechte technische Bildungs-Anstalten, kostbar, zeitverderbend, das Wandern kein Verbreitungsmittel der Handwerkskenntnisse, die Prüfungsmittel bey der Aufnahme zum Meister zwecklos, die Abhängigkeit des Lehrlings und Gesellen vom Meister ohne Einfluß auf seine sittliche Bildung, denn man finde unter den zünftigen Meistern manche Verbrecher, und die zünftigen Handwerker überträfen die unzünftige weder in Kunst noch in Sitte.

Es hat aber doch das Handwerkswesen in Deutschland seine Ausbildung denen Zünften zu verdanken, die zwar nicht alle, aber doch die wichtigste und mit der Befriedigung der allgemeinsten Bedürfnisse sich beschäftigende Gewerbe in sich fassen; es steht dem französischen, wie ich wenigstens in Frankreich bemerkte, nicht nach, außer Paris wo so manche Ursachen, und schon das Zusammenwohnen von 600,000 Menschen, kräftig und entscheidend einwürken.

Auch sind unsere zünftige Handwerker seit 20—30 Jahren fortgeschritten, und die zünftigen Gesellen benutzen in den Städten, wo man durch Zeichen- und Gewerbe-Schulen ihnen Gelegenheit zur Ausbildung anbietet, z. B. in Frankfurt, München u. s. w. diese mit Erfolg, wie die Listen der Prämien-Empfänger beweisen, und man sich durch den Besuch der Handwerks- und Gewerbeschulen überzeugen kann.

Man klagt unsere Handwerker der Unbekanntschaft an mit denen wissenschaftlichen Grundsätzen worauf der Betrieb ihres Gewerbes beruht — diese Unwissenheit liegt aber mehr an unseren Gelehrten und an unseren Lehr-Anstalten, als an unseren Handwerkern.

Ich frage aber, wie lange ist es denn her, daß man sich überhaupt gründlich und allgemein mit Naturwissenschaften beschäftigt; noch neuerer Entstehung ist die Anwendung dieser Kenntnisse auf Technologie; wie wenig Lehr-Anstalten haben wir um diese Kenntnisse unter den Handwerksstand zu verbreiten? nicht an ihm, sondern am Gelehrten, und an denen welchen der Staat die Leitung der National-Erziehung anvertraut, liegt die Unwissenheit unserer Handwerker. Man treffe Anstalten zur Verbreitung technischer Kenntnisse, ihre Wirkung wird ohnfehlbar seyn, und so wie wir eine Plethora von Gelehrten-Schulen haben, die uns mit Gelehrten und Halbwissern überfüllen, so vermindere man sie, um den gewerbetreibenden Stand zu erheben und zu veredlen.

Das Wissen ist dem Handwerker wichtig, noch wichtiger und vom erstern unzertrennlich nothwendig ist für den Handwerker der Besitz der Fertigkeiten in den Handgriffen, und hiezu gehört eine längere Zeit als zum bloßen Lernen, Auffassen: die Kenntniß der Anatomie des Fußes macht keinen Schuster, wenn sie ihm gleich nützlich ist. Das Können und nicht das Wissen allein ist bey dem Techniker die Hauptsache. Die Aneignung von Fertigkeiten in Handgriffen erfodert Zeit; will man bey der Bildung der Handwerker den entgegengesetzten Weg gehen, so hat es die Folgen die sich so häufig bey Baubedienten, Forstbedienten finden; sie schreiben, calculiren, zeichnen, bauen aber Brücken, Casernen, Kirchen, die einstürzen ehe man sie braucht, sprechen über Physiologie der Pflanzen, sehen aber den Wald für Bäume nicht.

Nach meinen Erfahrungen bringt das Wandern allerdings Nutzen, besonders in Deutschland, wo $^7/_8$ der Menschen auf dem Land und in kleinen Städten wohnen, der Geselle erlangt durch die Arbeit in der Fremde und in größern Städten eine Vielseitigkeit in der Behandlung des Geschäfts, ist er ein Bauhandwerker so nimmt er Theil an der Ausführung großer Bauten in Hauptstädten, er besucht die Lehr-Anstalten, z. B. in Frankfurt, München u. s. w.

Mögen die Prüfungen der Gesellen unvollkommen, die Verfertigung der Meisterstücke unzweckmäßig seyn — läßt sich aber beydes nicht vervollkommnen — läßt sich nicht ähnliches gegen alle Prüfungen einwenden? erscheinen nicht in allen Ständen höchst mittelmäßige Candidaten, ergiebt sich nicht bey allen wissenschaftlichen Prüfungen etwas anderes als das Wissen? Wollte man deshalb alle Examinations-Anstalten abschaffen? Man verbessere also die Prüfungs-Anstalten, die Verfertigung des Meisterstücks u. s. w. aber man verwerfe sie nicht.

Die Einwürkung der Abhängigkeit des Lehrlings, des Gesellen, vom Meister, das Leben in einer guten Bürgerfamilie, soll

keine Bürgſchaft für Sittlichkeit geben, weil wir Ausbrüche gemeiner Sinnlichkeit, grober Verbrechen bey einzelnen Handwerkern bemerken; das iſt freylich ſchlimm, ſolche Erſcheinungen finden ſich bey allen Ständen, dem Lehr-, Wehr- und Nährſtand, ſie beweiſen alſo nichts als die Sündhaftigkeit des Menſchengeſchlechts an der habe ich nie gezweifelt.

Man beweiſ't endlich das Unnütze der Zünfte mit dem Daſeyn und denen Arbeiten ſehr vieler unzünftiger Handwerker erwägt aber nicht daß, wenn ihnen zwar die Corporations-Verbindung fehlt, ſie dennoch mehrere auf Bildung, Prüfung ſich beziehende Einrichtungen angenommen haben, z. B. Lehrlinge, Geſellen, Lehrbriefe bey Gärtnern, Köchen u. ſ. w., daß die meiſt in dem Verzeichniß ſtehende, nur wenige vereinzelt Lebende beſchäftigen, deren Erzeugniſſe von keinem allgemeinen ſondern beſchränkten Gebrauch ſind, daß mehrere entweder für den Verleger, den Kaufmann der mit Sachkenntniß und Strenge prüft, nicht für den Conſumenten unmittelbar arbeiten, oder in Fabriken vereint ſind wo es an Aufſicht, Bildung, Zucht nicht fehlt, und wenn ſie beſtehen ſollen nicht fehlen darf.

Dieſe allgemeinen Betrachtungen werden durch die laut Klagen unterſtützt, die ſich in den Ländern wo die Zünfte aufgelöſ't ſind, gegen den Mißbrauch der Gewerbefreyheit erheben.

So macht die leichte unhaltbare Arbeit der Maynzer Unzünftigen einen grellen Contraſt mit der Tüchtigkeit der von den bis zur Uebertreibung ſtreng zünftigen Frankfurter Gewerken verfertigten.

Die Provinzialſtände der Churmark, Pommern und Preußen haben auf Beſchränkung der Gewerbefreyheit, und Einführung zweckmäßiger Gewerbevereine angetragen.

Am vollſtändigſten geſchah dieſes in der Churmärkiſchen Provinzialſtände-Verſammlung und dem Gutachten des Berliniſchen Stadtverordneten, das mit großer Sachkenntniß abgefaßt iſt.

Der Antrag der Pommerschen Stände dd. 24sten Dezember 1824 bey des Königs Majestät, geht dahin

„durch eine gesetzliche Bestimmung im Wesentlichen den Betrieb eines Gewerbes von dem Nachweise der Erlernung desselben, und dem Zutritt zu einer bestimmten Innung abhängig zu machen, und die veraltete Zunftbestimmungen umarbeiten zu lassen."

Die Preußische Stände stellen gleichfalls die nachtheilige Folgen der ohnbedingten Gewerbefreyheit dar, Ueberfüllung, Pfuscherey, Verarmung u. s. w. — auch sie tragen auf Errichtung von Handwerks-Gesellschaften an, in welche jeder der seine Tüchtigkeit und seinen moralischen Lebenswandel nachgewiesen, aufgenommen werden müßte.

Des Königs Majestät ertheilten auf diese Anträge die Zusage: daß eine Revision der dermaligen Gewerbe-Polizey-Gesetzgebung angeordnet, und daß ihre Resultate denen Ständen zur Begutachtung vorgelegt werden sollen.

Dieß ist also zu erwarten, unterdessen werden die vorläufige Prüfungen dieses Gegenstandes dazu dienen, ihn zu immer mehrern Reife zu bringen und vorzubereiten.

Wahrscheinlich wird das Resultat dieser näheren Bearbeitung des Gewerbepolizey-Gesetzes mit dem, von den Ständen eines bedeutenden Theils der Monarchie ausgesprochenen, Antrag übereinstimmend seyn, und Zünfte und Gewerbe eine Einrichtung erhalten, wodurch der Knabe und Jüngling ein Gewerbe tüchtig erlerne, zur Sitte und Ordnung gezogen werde, und den Beweis der erlangten Fertigkeit ablege.

Verbindungen von Gewerben zu diesem Zweck können bestehen, ohne Beschränkung auf eine gewisse Zahl von Mitgliedern, selbst mit Zulassung mehrere Handwerke zu treiben und in mehrere Zünfte zugleich aufgenommen zu seyn, man kann ferner in außerordentlichen Fällen auf den Beweis der erlangten Tüchtigkeit

beſtehen, ohne eine beſtimmte Vorſchrift vorzuſchreiben über die Art wie ſie erworben worden. Eine Regel aber für das Gewöhnliche iſt unerläßlich, nach welcher erhaltene techniſche, ſittlich-religieuſe Erziehung, und ein ihr gemäßer, früher geführter Lebenswandel nachgewieſen, und dem wilden regelloſen Eindrängen roher Menſchen in das Bürgerthum und Gewerbe abgewehrt wird.

Die großen Fortſchritte, ſo die Gewerbe durch Benutzung der mit ihnen verwandten Wiſſenſchaften gemacht, erfodern allerdings Anſtalten wodurch dem jungen Handwerker die Erlangung der auf ſein Geſchäft ſich beziehenden Wiſſenſchaften, ihrer Anwendung darauf, und die Kenntniß ihrer Fortſchritte im Ein- und Ausland erreichbar gemacht wird.

Einrichtung von Realſchulen in den mittleren Städten, worin die Elemente der mathematiſchen und naturhiſtoriſchen Kenntniſſe gelehrt, und Anleitung zum Zeichnen gegeben wird, von Handwerks- und Gewerbeſchulen in den großen Städten, die der Geſelle auf ſeinen Wanderungen beſucht, werden in Verbindung mit zweckmäßigen Gilde- und Zunft-Einrichtungen den Handwerksſtand bilden, veredlen, zum Fortſchreiten reizen, und von der Neigung zur Rohheit und dem Kleben am Schlendrian heilen.

Vermehrung der Kenntniſſe in Verbindung mit zweckmäßigen Gilde-Einrichtungen, werden kräftiger als ein wildes Zudrängen zum Gewerbe, die Erzeugniſſe des Fleißes vervielfältigen und vervollkommnern — religieus, ſittlich, arbeitſam, einſichtsvoll, ſey unſer Volk, nicht unbehaglich, ſtürmiſch, treibend, Projekte machend, jagend nach Genuß und Reichthum, beunruhigt durch die Ungewißheit des Beſitzes des Erworbenen, gierig haſchend nach dem Wohlſtand des Nachbarn. Nicht möglichſte Production von Lebensmitteln und Fabrik-Materialien iſt der Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft, ſondern religieus ſittliche und geiſtige Veredlung des Menſchen, und auf jenen einſeitigen Zweck dürfen Einrichtungen

die den Beruf eines großen Theils des Volks umfassen, nicht berechnet seyn.

Soll aber eine Revision der Gewerbepolizey-Gesetzgebung vorgenommen werden, so ist es wesentlich daß

1) sie nicht nach einseitigen staatswirthschaftlichen Ansichten, sondern auch nach vielseitigen, zugleich aus dem lebendigen Leben genommenen Erfahrungen, über die Folgen der ohnbedingten Gewerbefreyheit angestellt werde; —

2) daß man diese Revision einer Commission anvertraue, die aus Mitgliedern bestehe, die sowohl aus den Anhängern der Lehre der ohnbedingten Gewerbefreyheit, als aus den Freunden ihrer Beschränkung bestehe.

3) die die nöthige Erkundigungen und Nachforschungen über den Gewerbezustand in den verschiedenen Theilen der Monarchie anstelle und

4) sich entweder über ein abgeändertes Gewerbegesetz vereinige oder, wäre dieses unerreichbar, zwey Entwürfe nach denen eigenthümlichen Ansichten einer jeden anfertige."

In den Mittheilungen an Kunth sprach er sich fortwährend über diese Gegenstände aus, und drang in weiterer Entwicklung seiner früheren Grundsätze als Minister, auf Errichtung von Bürgerschulen, von den Sonntagsschulen für vernachlässigte Handwerksgehülfen an bis zu den Realgymnasien hinauf. Ein andermal wies er mit großer Kenntniß die geschichtlichen Irrthümer Adam Smith's nach, worüber Kunth anfangs bestürzt sich doch dahin faßt, daß zwar die Staatswirthschaftslehre als Erfahrungswissenschaft sich auf unzweifelhaft feststehende Thatsachen zurückführen lassen müsse, dem Smith'schen Werke aber die geschichtlichen Beziehungen eigentlich nur zur Seite lägen. Auf Anlaß seiner Schrift über die Getraidepreise, deren Druck Stein verlangte, erwiedert Kunth:

„Ganz übergangen, oder nur höchſt leiſe berührt habe ich den verfallenen Zuſtand vieler Rittergutsbeſitzer vor 1806, ſo viel ich auch darüber aus Unterſuchungen der Pfandbriefinſtitute von 1811, namentlich in Preußen, hätte ſagen können; desgleichen die vielen Millionen, welche dieſer Klaſſe, namentlich wieder in Preußen, zu ihrer Aufhülfe — wenn noch dies! — als Geſchenk in den letzten Jahren zugefloſſen ſind, und im Gegenſatze, wenn Fabrikanten oder Kaufleute, die den nützlichſten Einfluß in ihrem Kreiſe ausübten, unverſchuldet fallen, wie hier an Hülfe kaum gedacht, oder ſie nur mit karger Hand, nur vorſchußweiſe und gegen Sicherheit (wie übrigens auch ganz recht) gewährt wird. Eben ſo über die Wirkungen des größern Getraidehandels, (ſchon bloß als Handels, als Speculation, ohne Rückſicht ob für das In- oder Ausland) auf den Preis, die Mittel, dieſen Handel zu befördern; der Surrogatartikel; über das ungeheuer numeriſche Mißverhältniß der Producenten zu den Verzehrern ihres Ueberſchuſſes in dem größten Theil unſers Landes, alſo auch ſchon in dieſer Beziehung den hohen Werth der Fabriken; endlich über die jetzt herrſchenden Verwaltungsmaximen, nach welchen in Beziehung auf das Fabrikweſen faſt nur für die Zukunft gebaut, darüber aber (wie vortrefflich jenes ſonſt wäre) die Gegenwart, beſonders in den Provinzen, ſehr verſäumt wird — über dieſes Alles, wie viel wäre noch zu ſagen geweſen, wenn man Alles ſagen dürfte! Und dieſes Opus nun, mit ſeiner, wenn ſchon zum Theil nothwendigen, Lückenhaftigkeit, mit ſeiner, wenn ſchon gleichfalls kaum vermeidlichen Schärfe, wollen E. E. gedruckt ſehen? Und dies in dieſer Zeit, da ich fortwährend ein Feudalregiment roher und dreiſter vertheidigen hören muß, als wogegen ich ſchon vor 49 Jahren kämpfte; da für die ſtrengſte Abſonderung der Stände mit einer Zuverſicht geprediget wird, als ob das indiſche Kaſtenweſen der Triumph aller ſtaatsgeſellſchaftlichen Einrichtungen wäre; da man ſich nicht entblödet, unſere Handwerker höherer Art, Fabri-

kanten u. s. f., diese achtungswürdigen Klassen, wenn sie so viel erspart haben um ein Rittergut zu kaufen, bald höhnisch, bald wieder mit der unbefangensten Miene zu den niedrigen Klassen (sic) zu der Hefe des Volks (sic) zu zählen? In den Jahren 1816—18 hatten einige hiesige Fabrikanten, besonders des Baumwollenfachs, nicht übel Lust, mich todtzuschlagen, wenigstens mich todt oder vom Amte zu ärgern. Soll ich mir auch noch die Junker von jetzt — denn freilich von 1807—15 waren oder schienen sie verständiger — auf den Hals ziehen?"

Mit dem neuen Jahre eröffnete sich für Westphalen der Beginn der ständischen Thätigkeit; die Regierung forderte zu den Wahlen auf und man bereitete sich darauf vor. Stein nahm daran um so lebhafter Theil als der König ihm durch Beilegung einer Virilstimme im ersten Stande eine hohe Auszeichnung ertheilt hatte. Er schrieb am 9ten Januar:

An den Erzbischof von Cöln.

„Zuerst erlaube ich mir E. Erzbischöfliche Gnaden zu dem Antritt des beginnenden neuen Jahres meinen herzlichsten Glückwunsch abzustatten, die Vorsehung seegne Ihre Bemühungen für Befestigung des äußern und innern Lebens der Kirche, und ertheile Ihnen ihren besten reichsten Seegen.

Das verflossene Jahr schloß trübe mit einem großen trauervollen Ereigniß, dem Tod Kayser Alexanders, er war im höchsten Sinn des Wortes ein wahrhaft christlicher edler Held, in ihm verliehre ich einen hochherzigen, wohlwollenden, nachsichtsvollen Beschützer, den Wiederhersteller meines irdischen Glücks — ihm ist wohl, er genießt den Lohn seiner großen schönen Thaten, eines angestrengten von Selbstsucht freyen Lebens.

Das edelmüthige Betragen der beyden Großherzoge, ihr Ablehnen einer Krone ist seelenerhebend.

Hier ſind die Wahlen zu der landſtändiſchen Verſammlung in vollem Gang, es ſollen den 15ten Februar alle Wahlverhandlungen dem Oberpräſidio übergeben ſeyn.

Durch eine Cabinetsordre dd. 27ſten April a. pr. ward mir ohne mein Nachſuchen, eine Virilſtimme für Cappenberg und Scheda zugeſagt, wenn ich ihm die fideicommiſſariſche Eigenſchaft würde beygelegt haben — ich erwarte in wenigen Tagen die förmliche Ausfertigung der fideicommiſſariſchen Dispoſition vom Ober-Landes-Gericht zu Münſter und reiche ſie zur Ertheilung der Virilſtimme ein — der König war ſo gnädig den Fideicommiß-Stempel für mich von 3 Procent auf ½ Procent herunterzuſetzen.

Ich habe die Churmärkiſche, Pommerſche, Preußiſche Landtagsverhandlungen, ſie ſind lehrreich, und die darauf erfolgte Königl. Beſchlüſſe größtentheils der Sache angemeſſen und aufmunternd — ſollten E. Erzbiſchöflichen Gnaden ſie einzuſehen wünſchen, ſo werde ich ſie s. p. r. mitzutheilen die Ehre haben.

Ein paar Phaſanen haben ſich zur Reiſe in die Erzbiſchöfliche Küche angeſchickt, in wenigen Tagen werden ſie abgehen — es ſind neue Coloniſten, das nächſte Jahr wird die zweyte Generation vollkommner und der Erſcheinung auf der Erzbiſchöflichen Tafel würdiger ſeyn."

An Hövel.

„E. H. ſind hoffentlich wieder in Heerbeck angelangt, zufrieden vom Erfolg Ihrer Reiſe, nicht aber von der Verwicklung, Förmlichkeit und Koſtbarkeit der Franzöſiſchen Juſtiz-Verfaſſung, die immer noch als ein Denkmal der Herrſchaft des Auslandes daſteht.

Mit großem Intereſſe und Rührung las ich das Leben des guten und lieben Werner, kehrte zurück in die guten Zeiten, wo ich ſeinen lehrreichen, freundſchaftlichen, milden Umgang genoß,

in die Zeiten der Jugendkraft, der Wißbegierde, deren Befriedigung die Gegenwart beschäftigte und der Zukunft Interesse gab.

Auch die geognostischen Arbeiten des Herrn v. Oeynhausen sind sehr belehrend; verzeihen Sie, mein gelehrter Geognost, sollte der Kalkstein bei Cappenberg nicht einerlei sein mit dem rauchgrauen Kalkstein des Salz-Gebürges im südlichen Deutschland und östlichen Frankreich — er hat auch die Chamiten — das Oberbergamt sollte die Gebürgs- oder Hügelkette längs dem rechten Ufer der Lippe untersuchen lassen, sie ist durch Steinbrüche, Hohlwege, Chaussee- und Strom-Arbeiten sehr aufgeschlossen. Ihre Bücher gab ich an meinen Nachbarn Herrn Gockel, der wird sie Ihnen richtig zustellen.

Darf ich nicht auf Ihren und Ihrer Frau Gemahlin Besuch rechnen — Sie sollen mancherlei über die Pommersche, Preußische Landtagsverhandlungen zu lesen finden. Wären Sie ein Jäger, so hätte ich Sie zur Jagd auf den 4ten und 5ten m. c. eingeladen, wo 78 Haasen und 3 Füchse in Summa 81 Stück geschossen wurden u. s. w."

An Graf Itzenplitz.

Ueber den Kaiser Alexander. Dann: „Für die mir mitgetheilten Verhandlungen der Pommerschen und Preußischen Stände danke ich E. ꝛc. gehorsamst, die Sächsischen werden für mich ein großes Interesse haben, wegen der darin enthaltenen Verhandlungen über die Ablösungs-Ordnung der Grundrenten der Bauerhöfe, welches hier einen sehr bedeutenden Theil unsers Vermögens ausmacht, und über die Städte-Ordnung; hier scheint mir nöthig zu seyn, bei der Aufnahme neuer Bürger, der städtischen Gemeinde ein vorzügliches Recht der Zustimmung beizulegen, ferner die Veräußerung städtischer Grundstücke nicht allein von dem Willen der Stadtverordneten, sondern in kleinen und mittlern Städten von dem der ganzen Bürgerschaft, in großen, von einer

verſtärkten Repräſentation abhängig zu machen, endlich das abſurde Verbot, daß Forenſe, Grundſtücke in der Stadtfeldmark beſitzen ſollen, und zu ihrem Verkauf verpflichtet ſind, aufzuheben.

Hier iſt man mit den Wahlen der Abgeordneten zum Landtag beſchäftigt; ſie ſollen den 15ten Februar geendigt ſein, es iſt ſehr möglich, daß der Landtag ſelbſt im Frühjahr einberufen werde. Des Königs Majeſtät haben aus höchſt Eigener Bewegung, ohne mein Geſuch, meinen hieſigen Gütern eine Virilſtimme nach vorher einzuführender Inſtitution eines Fideicommiſſes beigelegt, dieſe iſt erfolgt, jener ſteht alſo nichts weiter entgegen. Ich bitte von Allem dieſem gegen Keinen etwas zu erwähnen. — Ich wünſchte E. ꝛc. Meinung über die Frage zu erhalten:

> Iſt es rathſam die Gemeinheits-Theilung ohne beſonderes dringendes Verlangen der Mehrheit der Haupt-Intereſſenten zu bewilligen, bei dem gegenwärtigen Unwerth der Producte, — da die Production der zur Nahrung beſtimmten landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe die Conſumtion überſteigt; — das althufige Land ſelbſt noch einer bedeutenden Cultur-Verbeſſerung fähig iſt; und die meiſten Gemeinheiten einen nur mittelmäßigen, die Cultur-Koſten kaum lohnenden Boden haben.

Ich glaube daß man zwar mit Aufhebung der Dienſtbarkeiten, Servituten, mit Zuſammenlegen der zerſtreut liegenden Grundſtücke (Conſolidation) fortfahren, daß man aber die Gemeinheitstheilungen ſelbſt, den Anſichten und Entſchlüſſen der Haupt-Intereſſenten überlaſſen muß, daß man alſo die Gemeinheitstheilungs-Commiſſion auflöſen kann.

Einen ähnlichen Antrag finden E. ꝛc. auch in den Preußiſchen Verhandlungen, §. 3. — er geht aber eigentlich auf Separation der im Gemenge liegenden Grundſtücke, nicht auf Theilung einer von vielen beſeſſenen, und als Hut und Weide benutzten Grundfläche, wovon ich ſpreche. — Für die mir gütigſt

mitgetheilten Nachrichten über die Schaafzucht, danke ich auf das verbindlichste, ich werde mich in die Sache einstudiren. Könnte ich mich verjüngen, so triebe ich Landwirthschaft, auch etwas Pferdezucht, wozu ich hier Gelegenheit hätte, und welches durch die bevorstehende Anlage eines Landgestütes sehr würde erleichtert werden. Unterdessen muß man im 69sten Jahre sich vom Irdischen trennen, und nichts Neues unternehmen."

„Ich danke Dir, schrieb er der Gräfin Giech, für Deine Glückwünsche, ich bin sehr bescheiden, ich verlange nichts als Ruhe und Freiheit von Schmerzen, und wenn die Vorsehung mir noch solche bestimmt hat, so verlange ich von ihr nur die nöthige Kraft um sie mit Ergebung zu tragen. Das Leben ist eine Erziehungs-Anstalt, sie leitet eine väterliche weise Vorsehung. Sie setzte Dich in Verhältnisse, welche Dich glücklich machen, Du bist mit einem in jeder Hinsicht achtungswerthen Mann vereint, mir bleibt für Dich nichts zu wünschen, als Dich Mutter zu sehen.

Der Tod des Kaisers Alexander betrübt mich tief, er war mein hochherziger, beständiger, nachsichtiger Beschützer, er war ein christlich edler Held im höchsten Sinne des Worts, er genießt jetzt das unaussprechliche Glück wofür seine große und schöne Seele sich bereitet hatte durch ein Leben der Entsagung, von Opfern für die Pflicht — und diese Märtyrerin, die Kaiserin Elisabeth, deren ganzes Leben eine Reihe von Entbehrungen und Schmerzen war; es war ihr also vorbehalten den Kelch der Bitterkeit bis auf die Hefen zu leeren, die Augen dessen zu schließen der nach den Verirrungen einer von Verführungen umgebenen Jugend, zu ihr zurückkehrt um sich auf die beharrlichste und zärtlichste Weise mit ihrem Glück zu beschäftigen, an seinem Grab weinen zu müssen — ihr Trost liegt in ihrer Schwäche, in der Wahrscheinlichkeit bald mit ihm vereinigt zu werden, auf dessen Haupte jetzt

die Sternenkrone ſtrahlt. Thereſe ſchickt Dir Abſchrift einiger Briefe dieſer Frau des Schmerzes und der Thränen. —

Die Abgeordnetenwahlen für die Weſtphäliſche Ständeverſammlung werden am 15ten Februar zu Ende ſeyn. Der Zeitpunkt für die Zuſammenkunft ſelbſt in Münſter iſt noch nicht beſtimmt, ich werde aus mehreren Gründen jedenfalls hingehen."

Vor dem Eintritt der Wahlen ſchrieb er ſeinem Freunde Hövel den 23ſten Januar:

„E. W. wünſche ich von Herzen Glück, daß Sie von der guten Geſellſchaft die Sie zu Walen umgab, befreyt ſind, noch werden Sie Gelegenheit haben mit der Vortrefflichkeit der Franzöſiſchen Geſetzgebung bekannt zu werden, und dieſe Kenntniß wird Sie für alle Unannehmlichkeiten ſchadlos halten.

Auch ich werde den 31ſten Januar nach Dortmund kommen, an der Wahlverhandlung den 1ſten Februar Theil nehmen, und im Vertrauen ſag ich Ihnen in das Ohr, daß ich dem Herrn v. Hövel auf Heerbeck meine Stimme geben werde, unter der Bedingung, daß er mit nach Cappenberg von Dortmund geht. Hier kann ich Dupin in Empfang nehmen, und die ſonſtige Bücher ſo Sie mir beſtimmt, und bringe Ihnen Dupin forces militaires mit, welche das Grandioſe der dortigen Anſtalten zeigt — und die Anſichten! Ich mögte wohl den ungedruckten Bericht des Herrn Gerold leſen. Beſtimmt kann ich Ihnen wegen des Acer negundo nicht antworten. In der Naſſauer Baumſchule zeigte man deſſelben Pflänzchen, und ich glaube es auch — in einiger Zeit wird man es aber beſtimmt ſehen. Den jüngſt erhaltenen Samen werde ich ſäen, etwas geht doch gewiß auf. Hoffentlich haben Sie die Bücher wieder, ich laſſe Herrn Gockel fragen."

Der Erzbiſchof von Cöln hatte am 19ten erwiedert:

„... Hier am Rhein iſt nun auch wieder Rede von der Bildung der Stände, aber es fehlt an Menſchen, die lebendiges

Interesse dafür haben; wäre ich nicht so hoch bejahrt — seit dem 25sten Dezember im 62sten Lebensjahre, ich würde ein Gut ankaufen, um Stände-Mitglied werden zu können, es ist sehr nachtheilbringend, daß die höhere Geistlichkeit keinen Platz unter den Ständen eingeräumt erhalten hat — ich habe mehrere fleißig ausgearbeitete Denkschriften darüber in Berlin eingereicht — der Kronprinz und Vinke gaben mir Beyfall — alle übrigen waren darwider, die Eingaben wurden ad acta gelegt.

Mit tief gerührtem Gemüthe erwähnen E. E. des großen ganz Europa betrübenden Todesfalles am Asowschen Meere. Die allgemeine Trauer über Alexander's frühen Tod ist die größte Apotheose, so dem Sterblichen hienieden zu Theil werden konnte, das Zaudern des Nicolaus in der Thronbesteigung beurtheile ich weniger günstig als E. E. — und zwar aus dem Grunde der vorhandenen Entsagungs-Urkunde — die Bekanntmachung der darauf von Alexander gegebenen Verfügung, welche sicherheitshalber an mehreren Orten niedergelegt war, hätte manchen Eidschwur für Constantin zurückgehalten und Blut wäre nicht in Petersburg geströmt wie jetzt. — Nicolaus als Kaiser auf Rußlands Thron ist eine große Garantie für die Preußische Monarchie, das wird auch in Berlin höchstenorts anerkannt.

Die Uebersicht der Verhandlungen der Provinzialstände der Mark Brandenburg und Niederlausitz kenne ich, und habe wahrgenommen, daß ein guter Geist die Stände belebt hat; was in Pommern und Preußen geschehen ist, davon habe ich nur durch öffentliche Blätter Kunde erhalten. — Die ständischen Versammlungen werden im allgemeinen gut für das innere der Provinz schon dadurch wirken, daß die Lage der Dinge zur öffentlichen Sprache kommt, daher sowohl die Regierungen als die Herren Minister weniger willkührlich durchgreifend zu Werke gehen werden. Einwirkung ständischer Mitglieder auf innere Provinzialgeschäfte und Angelegenheiten außerhalb der Ständeversammlungen scheinen

die Miniſterien des Innern und der geiſtlichen nebſt Unterrichtsſachen ganz beſeitiget zu haben; vielleicht reift aber auch in dieſer Beziehung in der Folgezeit E. E. ihr Plan.

Ich fahre fort mich mit beharrlichem Fleiße und Umſicht in meinem Wirkungskreiſe herumzudrehen, ich bin mit den Provinzial-Behörden und mit dem Oberpräſidio auf recht gutem Fuße, ſie vertrauen nun auf mich, und ich bin gefällig, ſo weit ich es nur vermag. — Die Beachtung des juris circa Sacra geht nun nach der neuen, nächſtens in der Geſetzſammlung erſcheinenden Cabinetsordre vom 31ſten October 1825 ganz zu den Oberpräſidenten, woſelbſt auch das Conſiſtorium für die evangeliſch geiſtlichen Sachen aufgeſtellt wird.

Leider bleiben die Biſchöfe noch wieder ganz von den Schul- und Studienſachen ausgeſchloſſen, ihrer Einwirkung wird mit keiner Sylbe gedacht. — Dieſer Mißgriff rächt ſich an den Früchten des Unterrichts — und in der Fortdauer der Spannung und des Mißtrauens. —

Bemerkte ich E. E. meine Beharrlichkeit in der Ausübung meiner Amtspflichten, ſo muß ich aber auch, um nicht unrichtiger Beurtheilung wegen geringen Erfolgs zu unterliegen, klagend äußern, daß die Miniſterial-Behörde in Berlin mich hinſichtlich auf die größeren geiſtlichen Anſtalten ganz im Stiche — ohne Antwort läßt — ich komme weder mit der Errichtung eines theologiſchen Convicts in Bonn, noch mit der Organiſation und Verlegung des erzbiſchöflichen Seminars zu Stande, und des Unterrichts in der katholiſchen Theologie in Bonn iſt ſo wenig, daß ich bey Obrückſtellung des Lectionverzeichniſſes für das nächſte Sommerſemeſter, dem Herrn Rehfues erklärt habe — ich erkenne zwar den großen Fleiß der drey, Theologie vortragenden Profeſſoren, aber der unbeſetzten Lehrfächer wären jetzt ſoviele, daß die jungen Theologie Studierenden nicht einſt bis zur Aufnahme in das Prieſterſeminar unterrichtet und vorgebildet werden können. —"

In der Wahlversammlung zu Dortmund ward auch Stein gewählt; am 8ten Februar schrieb er dem Erzbischof:

„Die gute Aufnahme der Phasanen und ihr erhaltener Beyfall ist mir sehr erfreulich und aufmunternd, um mit ähnlichen Absendungen fortzufahren — da sich ihre Anzahl im folgenden Frühjahr bedeutend vermehrt, so würde ich selbst einen Theil des Cölnischen Publicums, nämlich des Eßlustigen, mit diesem Geflügel versehen können.

Unterdessen ist alles mit den Wahlen zum Landtag beschäftigt, E. Erzbischöfliche Gnaden werden es billigen, daß ich den 1sten Februar die Wahlversammlung in Dortmund besuchte, und den 10ten in Münster besuchen werde, das Ausbleiben schien mir Gleichgültigkeit oder Vornehmthuerey anzuzeigen. In D. wurden Herr Hövel, Syberg, Romberg, Bodelschwing und ich gewählt, anwesend waren von ppter 60 Wählern 30. Man scheint wegen des Resultats der Wahlen im Herzogth. Westphalen verlegen zu seyn, und bedauert die Entfernung E. Erzbischöflichen Gnaden, und die daraus entstehende Schwierigkeit einzuwürken.

In Berlin ist alles so vorbereitet, daß gleich nach abgehaltenen Wahlen, die Versammlung einberufen werden kann, selbst schon im März, auf jeden Fall noch im Frühjahr.

Ich bin begierig wie die Wahlen in Münster den 10ten ausfallen, ich gehe den 9ten hin, um den 11ten zurückzukommen.

Der Catholischen Kirche schaden die Thorheiten der Ultras und Romanisten in Frankreich, die Treibereyen wegen Wiederherstellung der Jesuiten, das Einmischen der geistlichen Zeloten in politische Angelegenheiten, die Rasereyen der Spanischen Mönche — dieß war besonders der Emancipations-Sache in England schädlich — Unsere deutsche Kirche treffen zwar ähnliche Vorwürfe nicht, und E. Erzbischöfliche Gnaden werden gewiß mit der Reinheit Ihrer Absichten, mit Ihrer Klugheit, Geschäfts- und Menschenkenntniß Ihre Zwecke erreichen — und ist es ganz unthunlich die

biſchöfliche Behörde von Einwürkung auf Schul- und Studien-Sachen auszuſchließen.

Nothwendig wird jedoch Ihre Erſcheinung in Berlin ſeyn, denn, in dem Geiſtlichen Departement herrſcht Unentſchloſſenheit und Unklarheit.

Ich bin begierig das Reſultat der Wahlen in den Rheinprovinzen zu erfahren — die zur Verhandlung kommende Gegenſtände, z. B. Städteordnung, Gewerbefreyheit, Ablöſungsordnung auf dem rechten Rheinufer, ſind Gegenſtände der größten Bedeutenheit, die gründliche Unterſuchung erfodern — Noch iſt eine Hauptmaterie zu erwägen, wie man durch zweckmäßige Repreſſalien den König der Niederlande nöthigt die Freyheit der Schifffahrt in die See einzuräumen; ich glaube ſolche Repreſſalien ſind möglich, Belaſtung des Tranſits der holländiſchen Colonialwaaren, hohe Beſteuerung des holländiſchen Schlachtviehs, Branntweins, Leder, Eiſen, Zink, der nach den Niederländiſchen Fabriken gehenden Wolle —

Ich glaube man würde die freye Fahrt bis in die See hiedurch erzwingen, und wünſchte wohl zu erfahren, was Herr Präſident v. Delius hierüber denkt.

Noch iſt die ohnbedingte oder modificirte Anerkennung der Unabhängigkeit des ſüdlichen Americas für unſere deutſche Fabriken von der größten Wichtigkeit — Frankreich hat bereits Handelsagenten angeſtellt und angenommen, wir müſſen ein ähnliches thun. Gewiß werden von dem Bergiſchen Fabrikenſtand und dem Märkiſchen in Düſſeldorf und Münſter dergleichen Anträge zur Sprache gebracht werden.

Am letztern Ort ſind dieſe Materien vielen durchaus unbekannt, und man wird hier mit Unwiſſenheit, Unbeholfenheit und Befangenheit ſehr zu kämpfen haben — Abermals bedauere ich E. Erzbiſchöfliche Gnaden Entfernung.

Mit der ausgezeichnetſten Verehrung und Anhänglichkeit St.

Ueber die Vorgänge in Petersburg sind wir alle nunmehr genauer unterrichtet — man sieht daß Prätorianer, Geheime Polizey, Büchercensur nicht gegen Revolutionen schützen — erinnerte man sich nicht der Strelitzen? man bildet in denen militairischen Colonien neue Strelitzen."

Nach Beendigung der Wahlversammlung in Münster sandte er am 16ten an Hövel einen Aufsatz über den Adel mit folgenden Bemerkungen zurück:

„E. H. habe ich die Ehre, die mir mitgetheilte Bücher dankbar zurückzusenden, ich habe sie mit großem Interesse gelesen — und ist das Preußische Rheinland höchst interessant in geognostischer und technologischer Hinsicht.

Auch kehrt der Aufsatz über den Adel zurück. Freylich ist dem Catholischen Adel ein Großes durch Aufhebung der Stifte entgangen, diesen Vortheil entbehrt der Protestantische seit der Reformation — durch zweckmäßige Familien-Einrichtungen und Streben nach geistiger Ausbildung, nach Wissen und Können, läßt sich vieles nachhelfen und würken — dieses scheint unsere Westphälische adeliche Jugend nicht ins Auge zu fassen, sie übt sich in der Kunst zu Lungern, die Zeit mit Tabackrauchen, Bracken-Jagd u. dgl. zu verwenden, ohne Sorge für äußere und innere Entwicklung — viele gelangen nicht einmal bis zu dem Grad des Wissens, um das Offizier-Examen bestehen zu können. — Ganz anders war das Geschlecht der Vorfahren, es gründete Bibliotheken und stiftete gemeinnützige Anstalten; welcher Contrast zwischen denen des Bischofs Ferdinand v. Fürstenberg und dem Testament des Bischofs von Hildesheim, der nicht einmal einen aliquoten Theil seiner Millionen zu irgend etwas Gemeinnützigem, Edlem zu verwenden wußte, sondern alles einem fratzenhaften Vettern überließ! — Das jetzige Adels-Geschlecht ist in Selbstsucht und Einseitigkeit versunken, und Leerheit, Unbeholfenheit und Egoism geben

keinen Anſpruch auf Einfluß und Achtung, beſonders in einem ſo aufgeregten und nach ſo mannigfaltigen Richtungen bewegten Zeitalter. —

Viele Bildung und Regſamkeit findet ſich in den öſtlichen Deutſchen Provinzen unter dem Adel, und ich ahnde Gutes von ſeinen Bemühungen.

E. H. glauben der Adel werde mit der Zeit untergehen, ich zweifle daran; denn der Eintritt in die neue Corporation, einer Menge reicher, kräftiger und erwerbſamer Geſchlechter, wird ſie ſtärken und beleben — Ariſtocratie wird nie untergehen, wenn gleich die Umzäunung der Stammbäume verſchwunden, ſie iſt zu tief im menſchlichen Gemüth gewurzelt, ſie findet ſich überall, ſelbſt in Schwyz unterſcheiden ſich die Herren von der großen Maſſe.

Uebrigens maße ich mir nicht an über Ereigniſſe der fernern Zukunft zu urtheilen, dieſe leitet die Vorſehung; die beſte Lebensregel für den ſchwachen, beſchränkten Sterblichen iſt die Deviſe des alten franzöſiſchen Ritters: fait ce que dois, arrive que voudra.

Die Wahlen im Münſterſchen und Paderbornſchen ſind ganz gut ausgefallen, die von Weſtphalen ſind mir nicht bekannt, man behauptete in Dortmund, es fehle an matiere eligible.

In Berlin wünſcht man den Landtag im Frühjahr zu halten, in Münſter mögte man ihn bis in den Winter verſchieben, September und October ſind wegen der Jagden zwei unantaſtbare Monate — Die Propoſitionen liegen in Berlin bereit, ſie betreffen Städte-Ordnung, Ablöſungs-Ordnung, Abgaben von gewiſſen Landwirthſchaften, Producten u. ſ. w.

Von ſtändiſcher Seite ſollte man noch in Anregung bringen, Gewerbe-Freyheit, Zunftweſen, Repreſſalien gegen die Niederlande um die freye Rheinſchifffahrt zu erhalten, Handelsverhältniſſe mit dem ſüdlichen America — Hierüber

wird vieles in Düsseldorf vorkommen, ich hoffe unsere Herren Sauerländer werden gehörig vorbereitet und mit der Sache bekannt, erscheinen.

Ich besitze die Pommerschen und Preußischen Landtagsverhandlungen und erwarte die Sächsischen. Kennen Sie die Gesetze wegen Anordnung der Provinzialstände von Rumpf — Berlin 1825, es ist eine brauchbare Sammlung."

Die Erwartung der Berufung zum Landtage verbot jeden andern Winterplan: Reden, der nach Beendigung der Hannoverschen Verhandlungen mit dem Papste Rom verlassen hatte und als Gesandter nach Berlin versetzt war, schrieb ihm von dort mit lebhafter Theilnahme. Stein erwiederte am 22sten Februar:

„Recht innig freute ich mich, über das Schreiben des ältesten und bewährten Freundes meiner Jugend, und hier den Ausdruck seines redlichen treuen Gemüths, und seiner liebevollen Gesinnungen wieder zu finden, auch daraus zu sehen, daß er mit seiner Lage zufrieden ist, und das von so vielen ungerecht behandelte und beurtheilte Berlin zu würdigen weiß.

Ich habe den ernsten und festen Vorsatz, den folgenden Winter, wenn ich lebe, dort zuzubringen, und ihn dem Umgang meiner Freunde und dem Genuß des so vielen Guten und Tüchtigen was es in sich faßt zu widmen. Gegenwärtig ist es nicht wohl thunlich, mancherley Verhältnisse halten mich hier, auch die Erwartung des Landtags, wo doch mehrere höchst interessante Gegenstände werden zur Sprache kommen; hiezu kommt meine Abneigung gegen das Reisen, mein zunehmender Hang zur Ruhe, und die Liebe zum Landleben, zum Bauen, Pflanzen, Verbessern u. s. w. Pius questus, sagt der ältere Cato von der Landwirthschaft, stabilissimusque, minimeque invidiosus, minimeque male cogitantes sunt, qui in eo studio occupati sunt — Ich wünschte Sie besuchten mich, mein alter treuer Freund, in meiner waldigen

Einſamkeit, umgeben von der durch Römerkriege und Sachſenſchlachten berühmten Gegend — und bewohnt von einem Geſchlecht das in Sitte, Geſinnung, Wohnort, ſo viel altſaſſiſches beybehalten hat.

Die Ausgabe der Quellen rückt vor, und Pertz, der treffliche Pertz, iſt unermüdet; warum unterſtützen reiche Privatleute und Regierungen nicht dieſes Unternehmen, und geben ihm einen mehreren Schwung, warum lehnte der Biſchof v. Hildesheim alle Theilnahme ab, und hinterläßt ein paar Millionen ſeinem fratzenhaften Vettern —

Die Ereigniſſe im Norden ſind traurig, das innere Mißvergnügen war nach dem was ich in der Unterredung mit mehreren angeſehenen Männern vernahm, groß; möge es dem jungen Kayſer gelingen, die Gemüther zu beruhigen.

Empfehlen Sie mich mein edler Freund Ihren Damen, und empfangen Sie die Verſicherungen der ausgezeichnetſten Verehrung und treuen Anhänglichkeit womit ich beharre E. E. gehorſamſter und treuer Freund St."

Am 18ten Februar endigte der Tod das längere Leiden der Gräfin Kielmannsegge zu Hannover, bei welcher Thereſe den Herbſt zugebracht hatte. Stein hatte ſeine geiſtvolle, gebildete, wohlwollende Schwägerin ſehr geachtet und geliebt: „Der Tod meiner Schwägerin, ſchrieb er an Itzenplitz 27ſten Februar, hat mich ſehr betrübt und manche unerwartete Beſchäftigung gegeben; er war zwar als nahe vorher zu ſehen, da ſie ſeit 7 Jahren anhaltend und ſteigend litt, es bleibt aber doch ſchmerzhaft eine treue Freundin, eine höchſt achtbare Gattin und Mutter aus der Mitte der Ihrigen auf immer entfernt zu ſehen. — Auch E. ꝛc. wurden in dem Genuß des Familienglückes durch den Ihre Frau Tochter betroffenen Unfall geſtört; aber wieder durch die Gründe, die Ihr Herr Sohn Ihnen zur Zufriedenheit durch gründliche und

judicieuse Arbeiten gegeben, erfreut. Gründlichkeit und gutes Urtheil sind zwei Haupteigenschaften des Geistes; so wie Wohlwollen und religieuse Sittlichkeit, daraus folgende Selbstbeherrschung, die Grundlagen des Charakters sind; — beider Verbindung bildet den tüchtigen, im Glück und Unglück seinen Grundsätzen gleich treuen Mann. Vielwisserei beweis't entweder eine falsche Richtung in der Bildung, oder seichte Geisteskräfte und Eitelkeit — und diese stört durch ihre Reizbarkeit den innern und äußern Frieden. Verzeihen mir E. ꝛc. mein Moralisiren, es ist das Eigenthümliche des Alters und des Landlebens. — Das Gutachten E. ꝛc. über Gemeinheitstheilungen u. s. w. ist sehr belehrend — hierunter wird aber jenseits der Elbe etwas ganz anderes verstanden, als hier in Westphalen; dort versteht man darunter die Aufhebung der Hut und Trift und aller Servituten, so auf cultivirtem und in privativem Eigenthum stehenden Grund haften; hier aber heißt sie die Aufhebung des Mit-Eigenthums, des gemeinschaftlichen Eigenthums, und die Verwandlung desselben in privatives Eigenthum, so daß jedem sein, nach Maaßgabe seiner Befugnisse zukommender Antheil zum ausschließenden Gebrauch überwiesen wird; — mit einem Wort: Aufhebung des gemeinschaftlichen Eigenthums, der gesellschaftlichen Benutzung. Flächen dieser Art sind in Westphalen noch sehr ansehnlich — von sehr verschiedener Güte, und im Allgemeinen ist bei dem regelmäßigen Zustand der Landwirthschaft kein Grund vorhanden, um ihre Theilung zu übereilen. — Wir haben diesen Winter hier sehr ruhig zugebracht, seit dem 22sten December wieder vereinigt; werden auch wahrscheinlich hier bleiben, bis die Ungewißheit wegen der Einberufung des Landtags aufhört; ich hoffe immer, man verschiebt ihn im Frühjahr."

Um diese Zeit war Gagern von seiner Münchener Reise zurückgekehrt, und knüpfte den schriftlichen Verkehr wieder an:

„Biberich, den 13ten Februar. Die Monate kommen mir immer lang vor, wo ich außer aller Verbindung und Correſpondenz mit E. E. geſtanden habe. Ich werde mich nun entſchädigen, und Sie ein wenig bombardiren.

München hielt ich nicht für den geeigneten Platz vertrauter Briefe.

Gehen Sie davon aus, daß ich dort in Familien-Angelegenheiten etwas ſuchte. Darin habe ich ungefähr geſcheitert. Aber es ſoll meine Anſichten keineswegs trüben oder entſtellen.

Gleich in den erſten Tagen bekam ich eine Audienz, die etliche Stunden dauerte, und zwar im innerſten Schlafgemach, um nicht behorcht zu werden.

Alſobald geſchah an mich die Anmuthung — ich möge mich ganz frei über höhere Politik äußern. Er ſetzte nicht einmal hinzu: in Beziehung auf Baiern. So verſtand ich es jedoch, und ſagte ungefähr:

A tout prendre, ſo lang nur Frankreich in ſeinem Innern ruhig bliebe, hielt ich ſeine Lage für ſehr gut und ſicher. Alles andre werde ſich von ſelbſt ergeben; oder ihn wenig berühren.

Was die große conſtitutionelle Frage betreffe, ſo frage ich ihn auf ſein gutes Gewiſſen, ob er einestheils nicht Gewalt genug habe, ſich viel gemächlicher befinde, jeden Tag wiſſe, was er zu thun habe; und ob er anderntheils mit ſeinen Nachbarn zu Wien und Berlin tauſchen möchte; die keineswegs noch recht finden könnten, wo ſie wollten ſtehn bleiben. Das gab er vollkommen zu.

Dabey verweilend frug ich weiter, da er meine Schriften ſcheine wohl geleſen zu haben, und jeder ſcheine richtigen Tact oder Bewußtſeyn ſeiner Lage zu haben: ob er wohl finde daß ich dem Königthum in ſeinen gehörigen Schranken habe Abbruch thun wollen — wie es manche Höfe denn doch wohl wähnten, und namentlich ſein Vater. Auch hier antwortete er in meinem Sinn.

Er ſagte mir ferner: ich werde nie vergeſſen daß Sie am

ersten und lautesten die Sache der Griechen vertheidigt haben; es ist mir zu Herzen gegangen; indem er die Hand auf das Herz legte. Bey dem Anlaß will ich aber E. E. noch zweierlei bemerken:

1) daß ich doch Metternichs abwehrende Politik hinsichtlich der Russen in Schutz nahm, und Klingel demonstrirte, die Donau sey ein Deutscher Strom, fließe auf so langer Strecke in Bayern, und es gebühre sich nicht, daß die Ausflüsse in russischen Händen seyen.

2) Daß ich durch andere Canäle Spuhren habe, es sey allerdings zwischen den Cabinetten von einem schicklichen Prinzen als Oberhaupt für Griechenland, und namentlich vom Prinz Carl von Bayern die Rede gewesen. Worauf ich im Einsiedler ausdrücklich hingedeutet habe.

Sodann will ich hier einschalten, daß dort und den folgenden Tag an der Tafel der König keine Namen häufiger genannt hat, als den Ihrigen und den vom Fürst Metternich. Jenen stets mit Lob, als von dem kräftigen und zuverlässigen Mann — diesen ohne sich tiefer einzulassen. Auf das wahre Verhältniß zu Oesterreich will ich zurückkommen!

In jener Audienz war nun noch die Frage von Religion; oder von der Eintracht zwischen den Religionsparteien. Ich lobte ihn, um den Discurs auf das Tapet zu bringen, daß er solches denen zu Augsburg empfohlen habe. Darüber freute er sich, daß ich es wußte, und bekräftigte diesen seinen Vorsatz.

Indessen hält man im Publico das eben für seine schwache Seite; ja man hat ihn in Verdacht, die Königin bekehren zu wollen. Ich selbst kann es nicht weiter beurtheilen. Kirschbaum sein früherer Führer auf Reisen, versicherte mich, seine Lehre sey nur gewesen, dem Pabst die Füße zu küssen, und die Hände zu binden. Wir werden sehen; auf seine jura majestatica wird er schon eifersüchtig seyn.

Im Ganzen habe ich nicht viel Unkluges geſehen; ſondern alles hatte noch Conſequenz und Nachdruck! Die Sparſamkeit mußte wohl eintreten, und ſelbſt der Vater hatte das ſchon erkannt. Die Billigen erkennen das, nur iſt noch große Spannung wegen der Ungewißheit. Die Armee war am erſten beruhigt!

Wrede wird ſich wohl halten. Es iſt auch nahe Verwandtſchaft zwiſchen ihm und Thürheim und Armansperg. Die beiden letzten haben Tante und Nichte zur Ehe (Weichs) und der älteſte Sohn des F.-Marſchall, die einzige Tochter Thürheims.

Der Oeſterreichiſche Hof hatte beſonders den ſchnellen Gang der Neuerung, und am meiſten die erweiterte Preßfreiheit übel genommen, und Metternich dieſe Geſinnungen ziemlich herbe dem Geſandten Steinlein intimirt! Dieſer wurde aber mißbilliget und zurückberufen; weil er nicht alſobald ex officio eben ſo herbe geantwortet habe. De Bray iſt nach Wien beſtimmt!

Später miſchte ſich die Kaiſerin ein, durch ſanfte Correſpondenz, die nicht alles erreicht, aber doch beſänftigt hat. So hat alſo Baiern zuerſt an Metternich ſeitdem vorgeſchlagen, die Bundesſachen (Feſtungen) erſt von Cabinet zu Cabinet zu applaniren, und scandalum am Bundestag zu vermeiden; und Metternich hat vorläufig dazu ja geſagt.

Zwiſchen Baiern und Würtemberg iſt Intimität. Auch dieſem königlichen Paar habe ich zu Stuttgard aufgewartet. So höflich er pro forma war, ſo wenig hat dieſer mich gewonnen.

Der Baierkönig wollte ſeinen Bruder Carl an Nicolaus ſenden, der es aber abgelehnt hat; ne sachant pas trop quel role jouer. Mich dünkt hierin war er klüger. Bey dieſen Reiſen und Sendungen nach Petersburg fällt mir immer ein: prompti in servilium.

König Ludwig wird dieſen Sommer mit der ſehr geliebten Gemahlin in die Provinzen reiſen; und ſein Schloß bauen — oder ausbauen.

So weit für heute um mich bey E. E. wieder in das Andenken zurückzuführen. Nächstens über Litteratur und Familie.

Der Himmel erhalte Sie. Gagern."

Stein erwiederte am 27sten Februar:

„Mit Recht mußten E. E. sich wundern, und vielleicht trotz Ihrer gutmüthigen Nachsicht es tadeln, daß ich so lange es unterließ, Ihnen für das kostbare Geschenk zu danken, so Sie mir mit Ihrer deutschen Geschichte machten — ich setzte meine Antwort aus, bis nach vollendetem Lesen, und hieran hinderte mich mein Buchbinder, von dem ich erst seit wenigen Tagen das Buch erhielt — Ich ergriff es also mit großer Begierde, und habe nun den ersten Theil geendiget, also bin ich hinreichend vom Geist und der Behandlung unterrichtet, um eine vorläufige Meynung zu äußern. — Der Geist ist vaterländisch, edel, z. B. I S. 218, die Behandlung grandios, die Ereignisse und Menschen in größern Massen nach großen Ansichten, so wie sie der Staatsmann, der an Welthändeln Theil nahm, zu fassen pflegt, zusammengestellt — es ist also ein Buch das man mit großem Interesse lies't, und das auf die Gemüther, besonders die jugendliche, bessere, würken wird — Ich ergreife nun den zweyten Theil, und werde Ihnen noch näher darüber schreiben.

Traurig ist es zu sehen, wie ein geistvoller und gelehrter Mann, wie Gibbon, den Untergang des Römerthums und Heidenthums bedauern, wie er die Zeiten von Trajan bis Marc Aurel für die glücklichsten welche dem Menschen-Geschlecht je zu Theil wurden, ansehen kann — ruhig und genußreich mögen sie gewesen seyn, aber veredelnd, sittlich-religiös, entwickelnd, intellectuell bildend, in Wissenschaften fortschreitend, wo das Menschengeschlecht reich an großen Männern seine sittlichen und geistigen Kräfte frey und tüchtig nach allen Richtungen entwickelte, das waren sie doch wahrhaftig nicht; da die große

Menſchenmaſſe zwiſchen Euphrat und Rhein von einem Menſchen abhing, der durch eine centraliſirte Präfekten-Maſchinerie würkte, wo Millionen Menſchen Sklaven, alſo Sachen, nicht Perſonen waren, wo das Heidenthum in Unglauben oder dem abſurdeſten Aberglauben untergegangen war, und wo nur wenige durch wiſſenſchaftliche Bildung eminente Männer erſchienen, und auch dieſe ein Compilator Plinius, ein ſchmeichelnder Hofmann ſein Neffe, und ein Schwätzer Fronto waren.

Man muß durch den Anti-Chriſtianismus des Zeitalters, in dem Gibbon lebte, in einem hohen Grad verblendet ſeyn, um eine ſolche Abſurdität zu behaupten. Ich glaube vielmehr, daß unſer Zeitalter bey allen ſeinen Mängeln und Narrheiten, eher Anſpruch hat auf den Namen eines vorzüglich und ausgezeichnet glücklichen, denn es haben ſich in ihm Elemente der Entwickelung gebildet, deren Folgen unberechenbar ſind: a) die freye Circulation der Ideen über den zweckmäßigſten Bau der Staaten, durch Entſtehung der conſtitutionellen Monarchien in Europa, der Republiken in America; b) die Emancipation von America, das freye Spiel der dortigen menſchlichen, geiſtigen und productiven Kräfte, die Eröffnung dieſes großen Marktes für Einfuhr Europäiſcher Waaren, Ausfuhr der dortigen; c) die beginnende Civiliſation von Auſtralien; d) die Verbreitung des Chriſtenthums —

Und das alles ſoll von einem geſunkenen, unwiſſenden, von einem tugendhaften Despoten beherrſchten Menſchenhaufen, der aus unzählig verſchiedenartigen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt war, übertroffen werden?

Die Politik des Fürſten Metternich iſt pfiffig, lähmend, unedel — Er brauchte nicht, um die Ruſſiſche Vergrößerung zu hindern, die Griechen zu unterdrücken und das Mordmeſſer der Türken zu ſchleifen und zu leiten. — Die befreyte Griechen werden als eine geiſtvolle, ſeefahrende, handelnde Nation nie wünſchen durch

Ukasen regiert zu werden. Und der elende, feige, in Wollüsten untergegangene Sophist G—

Die Nachrichten von München, die mir E. E. geben, sind sehr erfreulich; der König ist edel, vaterlandsliebend, hat Liebe zur Kunst und Wissenschaft — der vorige war immer der Oberste von Alsace, gebildet durch französische Roués und Zweybrücker und Mannheimer Verderbtheit.

So weit über Politik, Wissenschaft u. s. w.

Ich verlor den 18ten Februar meine Schwägerin die Gräfin Kielmansegge — sie starb nach langen 7jährigen anhaltenden Leiden, sie war eine gescheute, geistvolle, brave Frau, treue, liebende Gattin, sorgfältige Mutter — so verschwindet die Generation zu der man gehört, man steht immer mehr vereinzelt. —

Hier sehen wir der Landtagsversammlung entgegen, eine Menge braver Leute aus allen Ständen sind gewählt — ich erwarte die Festsetzung der Zeit der Einberufung, da ich gewählt bin. — Auf den früheren Landtagen in Berlin, Stettin, Königsberg u. s. w. ist viel Verständiges und Tüchtiges zur Sprache gekommen."

Am 8ten März antwortete Gagern:

„Dießmal hat der Brief doch nur acht Tage gebraucht, welcher bestimmt war, mir in mehr als einer Rücksicht Vergnügen zu machen.

Erstens das Begegnen unserer Ideen über wesentliche Gegenstände.

Hernach der motivirte Beifall den E. E. dem ersten Theil der Nationalgeschichte geben; der mir wörtlich fast die Wiederholung bey dem zweiten verbürgt. Er hat mir wenigstens noch mehr Mühe gemacht. Ueber diese Bewandtniß habe ich mich auch in der Vorrede ausgedrückt. Es war mir merkwürdig daß Göthe ungefähr in denselben Ausdrücken mich begrüßen ließ: Er fügte

hinzu — Er habe die langen Winterabende damit angenehm verkürzt. Das iſt mir weit lieber als das Gewäſch der Litteraturzeitungen. Daß Schulmänner und Jünglinge mich nicht würden bey Seite laſſen, davon hatte ich wohl das Bewußtſeyn oder Vorgefühl. Aber daß es für Matadore in vorgerückten Jahren würde Unterhaltung ſeyn! das iſt in Wahrheit der ſüßeſte Lohn meiner Arbeit, und ein Sporn den dritten und letzten — de longue haleine — alſobald zu beginnen. Der ſogenannte Dietrich von Bern beſchäftigt mich in dem Augenblick. Es iſt mir darin ſehr vorgearbeitet, theils durch Preisſchriften und durch Manſo in Breslau, was Sie vermuthlich kennen.

Zwiſchen beiden — beſchäftigte mich manchmal die Gegenwart und der Einſiedler. Ich befördere ihn zum Poſtwagen! — —

Und Rußland! Ich weiß nicht, ob Sie das Journal des débats leſen. Chateaubriant war gewaltig in die Materie ſelbſt eingegangen; namentlich in die Rechtsfrage der Abdication, und wenn etwa Conſtantin ex post noch ebenbürtige Söhne zeugte!

Dem ſey wie ihm wolle, für uns, in verſchiedenen Cathegorien, bleibt das Andenken Alexanders immer ein ſehr merkwürdiges. Wie er wohl ſonſt geendigt haben würde? Mit der Reſidenz in der Krimm war es ihm wohl Ernſt. Die allgemeine Zeitung lieferte den Anfang ſeines Reiſejournals von Tag zu Tag, und Ort zu Ort. Folgender Auszug trifft ganz damit in Abſicht des 7ten Novembers überein. Nemlich meinen Vater pflegte eine alte Frau nicht ganz gemeiner Herkunft. Sie hatte ein paar hübſche Töchter, mais de moyenne vertu. Als Amme kam ſie nach Worms und Hochheim, wo ſie ſich mit einem Küferburſch einließ, der dem Graf Besborodko Weine bis in die Krimm transportirte. Mit dieſem iſt ſie als Gemahlin dahin gezogen, und ſo ſchrieb ſie an die Frau Mama:

Oriande am Ufer des schwarzen Meeres in der Krimm den 4. Decbr. 1825.
(Urjanda schreibt die Zeitung.)

— Es geht mir recht gut, ich bin recht vergnügt; es ist eine große Veränderung mit uns vorgegangen. Der Graf hat die Oriande dem Kaiser geschenkt; Seine K. Majestät sind auch den 7ten November hier gewesen, ich habe ihn gesprochen und seinem Pferd einen Blumenkranz angehängt. S. K. M. haben sich bey mir gewaschen und etwas gegessen, und mein guter Feldmann reichte ihm süßen Wein. Oeffentlich bey allen Generalen und Fürsten fragte S. M. meinen Mann, ob er in seinem Dienst bleiben wollte, als Kellermeister? was er natürlich angenommen hat. Er hat meinem Mann tausend Rubel zum Präsent gemacht. Der Rubel ist ungefähr 30 Kr. Es wird hier ein großes Schloß gebaut für die Kaiserin; Ihre M. die Kaiserin werden künftigen Sommer hier wohnen. Wir sind recht zufrieden hier, und haben für das, daß wir so entlegen sind, recht viel Freunde hier. Alle Grafen wollen sich hier ankaufen, eine Stunde von uns wohnt die Fürstin Gallitzin, wir sind schon oft da gewesen, mein guter Mann hat ihr manchmal Wein zum Präsent gemacht, was sie sehr freute. —

Uebrigens sagen meine Berliner Briefe, es sey dort noch keineswegs ruhig. Daß Wellington nicht für Lana caprina oder Complimente hingeht, versteht sich. Die Idee einen deutschen Prinzen hin als Fürsten zu fördern, hat gewurzelt. Nach Griechenland nemlich. Und wenn ich recht unterrichtet bin, hatte man namentlich den Prinz Carl von Bayern im Visir. Dieser schlug es jedoch dem Bruder ab, eben zur Complimentirung nach Petersburg zu gehen. Dessen war ich noch Zeuge. Also Glück auf zur Erfüllung landständischer Pflichten! Davon, und noch früher von dem Wohlergehen Ihrer Damen, sagen Sie mir etliche Worte. Ihre verständige Frau Schwägerin habe ich gekannt. Mich angelegentlichst Ihrem Wohlwollen empfehlend H. v. Gagern."

Würzburg:

Gräfin, von Ihnen mit

Verbindung Ihres Herrn

ich den lebhaftesten Antheil.

so manche Unruhe, Sorge

der Kinder verbunden sind,

sehen, — denn nur durch diese

täglich immer mehr das Interesse

eine Farben verblassen.

Ems nicht besuchen werden, wor-

hatte, denn die Aussicht Sie hier zu

und ungewiß. Freuen würde es mich

ziehige Umgegend zu zeigen, dieß West-

schen Boden unsrer frühesten Geschichte,

und der Vehmgerichte im Mittelalter, in

Alterthümliche erhält, das die freche Hand

zu zerstören bemüht ist.

in Rußland sind zwar für den Augenblick

augenblickliche Folgen vorübergegangen, aber

ins Leben gebracht, lassen sich nicht vertilgen,

schwere Aufgabe, wie die Russische Autokratie,

Deutschland keinen wahren Begriff haben, in

mit denen constitutionellen Europäischen, und

Amerikanischen zu bringen seyn mag —

die Emancipation von Süd-Amerika ein großes

Folgen reiches Ereigniß — Verzeihen Sie,

würdige Gräfin, diese schwerfällige Phraseologie —

dem Lande einseitig und pedantisch, denn man lebt

der ernsten Natur und Büchern — nicht in Salons.

Lebensweise ist hier sehr einförmig und einsam, bauen,

in einer regelmäßigen Folge; Theresens wohlwol-

einfaches, ruhiges Wesen macht ihren Umgang sehr an-

genehm, so daß wir den Winter ganz zufrieden durchlebt. Ich werde wahrscheinlich in der Mitte Aprils nach Nassau gehen, bin es aber noch nicht gewiß, weil die Zeit zur Versammlung des Landtags noch unbestimmt ist.

Empfehlen Sie mich, gnädige Gräfin, dem Andenken der Fräulein Kotschubey und Löw, und empfangen Sie und Ihre liebenswürdige Töchter die Versicherungen unserer Anhänglichkeit und Ehrfurcht."

„26sten März. Es ist allerdings, im Leben überhaupt, und im Geschäftsleben insbesondere, am Besten sich mit Wahrheit und Bestimmtheit auszusprechen, das Entgegengesetzte führt nur zu neuen Verwickelungen .... Um zu verhindern, daß die herrschende politische Ideen des Zeitalters keine schädliche Würkung hervorbringen, muß man das Gute so sie enthalten, in das Leben bringen, das Schädliche beseitigen. Im XIII. bis XIV. Jahrhundert bestand eine ähnliche kirchliche Gährung, wie jetzt eine politische, man war von tiefem Unwillen ergriffen, gegen die Verderbniß der Geistlichkeit und die Verunstaltung der Glaubenslehre, daher fanden die Lehren eines armen Mönchen so allgemeinen Beyfall. Hätte Pabst Clemens VII. statt sich mit Vergrößerung des Hauses Medicis und Ausdehnung des Kirchengebiets zu beschäftigen, seine Aufmerksamkeit auf Verbesserung der Kirche gewandt, so wäre keine Spaltung entstanden.

Diejenigen Monarchien, so fest am buralistisch-monarchischen System kleben, erhalten sich nur durch Geisteslähmung, wie Oesterreich, oder liegen unter, und ich glaube daß ein jugendlich kräftiges Volk, wie das Russische, geleitet, aber nicht unterdrückt werden muß. Man leite den Strom, dämme ihn aber nicht ab.

Unsere Preußische Provinzialstände sind eine Vorschule zu den Reichsständen; es ist sehr glücklich daß der Kronprinz sich ihrer annimmt und nicht alles dem Erzphilister Schuckmann überläßt.

Wir gehen im April nach Nassau und entsagen höchst un-

gern der erfreulichen Aussicht, Sie gnädige Gräfin und Ihre Gr. Tochter dort zu sehen. Wir empfehlen uns Ihrem allerseitigen gnädigen und wohlwollenden Andenken, so wie auch dem unserer übrigen Würzburgischen Freunde, an deren Leiden wir herzlichen Antheil nehmen."

März 19. Um diese Zeit brachte er einen Vorsatz zur Ausführung, der ihn schon länger beschäftigt hatte. Als Erbe der alten ausgestorbenen Freiherren von Landscron und in Gemeinschaft mit dem Besitzer der Reichsgräflich Nesselrode-Reichensteinschen Erbverlassenschaft, Reichsfreiherrn Droste-Vischering stiftete er, um die Herren von Landscron jetzt und künftig in frommem Andenken zu erhalten, und einem zeitigen Pfarrer zu Bodendorf als dem Hauptorte der ehemaligen Herrschaft Landscron ein der Würde seines Amtes angemessenes Einkommen zu sichern, 26¾ Morgen Land, 3 Morgen Wiesen, 2¼ Morgen Weinberge und 28 Morgen Rahmhecken, deren Nutznießung dem zeitigen Pfarrer Fey zu Bodendorf und dessen Amtsnachfolgern gegen die Verpflichtung überwiesen ward, jeden Sonnabend für die verstorbenen Herren von Landscron eine Messe zu lesen oder lesen zu lassen; während der fünf Sommermonate in der ehemaligen Schloßcapelle zu Landscron, in den übrigen Monaten in der Pfarrkirche zu Bodendorf. Beim Aufhören der Leistung, oder falls geistliche oder weltliche Behörden an der Bestimmung jener Einkünfte etwas abändern würden, ward der Rückfall der Stiftung an die Familie vorbehalten. Der Pfarrer Fey erbat die Bestätigung seines Bischofs von Trier, und dieser ertheilte sie mit dem Zusatze, er wünsche auch und empfehle auf den Antrag des Herrn Pfarrer Fey, einem jedesmaligen Pfarrer zu Bodendorf, alljährlich am 25sten October, als an dem Geburtstage des Herrn Stifters, nach dessen Ableben aber an dessen Sterbetage, ein Amt nebst einer Anrede zu dessen Andenken in der Pfarrkirche zu Bodendorf zu halten.

Der würdige Pfarrer der diesen Dank für den protestantischen Stifter beantragte, und der Bischof Hommer, welcher ihn genehmigte, würden in unsern Tagen[3] der Verketzerung schwerlich entgehen; es wäre denn aus Rücksicht auf den Ertrag der Stiftung.

In dieser Zeit beschloß der König Steins Ernennung zum Landmarschall der Westphälischen Ständeversammlung. Es ward ihm dadurch die Leitung derselben übertragen, und damit bei einer zum erstenmal ins Leben tretenden Einrichtung ein großer Einfluß auf ihre Bildung und ihr Gedeihen zugewandt. Er empfand das Vertrauen des Königs welches sich darin aussprach mit lebhaftem Danke, und sprach diesen und seine warme Theilnahme für Preußens Gedeihen gegen Herrn v. Rochow aus.

Ein Zeichen dankbarer Anerkennung dessen was er für die Wissenschaft geleistet, war seine Ernennung zum Mitgliede des Böhmischen Museums zu Prag. Diese gelehrte Gesellschaft, welche in ihren Sammlungen Alles zu vereinigen suchte was die Böhmische Geschichte und Natur und Entwicklung erhellen konnte, war von den Grafen Franz und Caspar Sternberg gegründet, und hatte wie Ersterer schrieb, bis dahin nur sehr vornehme oder sehr März 8.
berühmte Mitglieder aufgenommen, den verstorbenen König von Bayern, den Erzherzog Johann, den Großherzog von Weimar. Sternberg hatte Stein vorgeschlagen, und die Mitglieder ihn mit dem Wunsche erwählt, daß er sich der Zeit und des Landes, worin er unter ihnen einst gelebt hatte, theilnehmend erinnern möge. Sternberg fügte hinzu, daß auf Dobrowsky's Antrag auch der Name des Herausgebers der Monumenta hinzugefügt worden; Dobrowsky habe den Text des Jordanis beendigt.

Unter so verschiedenartigen Anregungen und Erwartungen blieb sein Blick und seine Theilnahme den alten bewährten Freunden zugewendet, so wie den Leiden und Bedürfnissen derer die in seine Nähe gelangten oder auf irgend eine Weise seine Achtung

gewonnen hatten. Den Banquier Mülhens in Frankfurt tröſtete er über den Verluſt eines Sohnes:

„13ten März. An dem traurigen Ereigniß, deſſen E. H. in Ihrem Schreiben vom 9ten c. erwähnen, nehme ich den lebhafteſten Antheil; das Hinſcheiden eines braven jungen Mannes, eines glücklichen Gatten und Vaters iſt für die zurückgebliebenen, ſelbſt entfernten Freunde ſehr erſchütternd. Sie finden nur Troſt in dem ſchönen liebenswürdigen Enkel, in dem übrig gebliebenen Sohn, und in dem Gedanken einſt wieder mit dem, der Ihnen vorangegangen, ſich auf immer vereinigt zu ſehen.

Auch von meinen Freunden haben mich im Laufe eines Jahres mehrere verlaſſen, ein junger dreißigjähriger Mann, Adolph Wallmoden, deſſen ich mich lebhaft erinnere, wie ſeine Mutter ihn ao. 94, den Neugeborenen, dem aus dem niederländiſchen Feldzug zurückgekehrten Vater entgegenbrachte. Meine Schwägerin, die Gräfin Kielmansegge, fand auch nach ſiebenjährigen, ununterbrochen ſteigernden Leiden Ruhe den 18ten Februar, und wird jetzt auf ihrem Gut als Leiche beſtattet, wo ich ſie als junge liebenswürdige Braut vor 30 Jahren hinreiſen ſah.

Der Tod des Kaiſers Alexander! ich verlor an ihm einen großmüthigen, edlen, nachſichtsvollen Beſchützer — ohne ihn wie wäre ich verfolgt, vernachläſſigt, geneckt worden. Ich ſehe täglich den Raum, der mich vom Grabe trennt, ſchwinden, wünſche Ruhe, Einſamkeit, und ſuche meine Verhältniſſe möglichſt zu vereinfachen und aufzulöſen. Mit ausgezeichneter Hochachtung und der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen ꝛc.“

An den Pfarrer Stein.

„17ten November 1825. Empfangen E. H. meinen recht innigen herzlichen Dank für das Geſchenk, welches Sie mir mit Ihren beiden vortrefflichen Predigten machten; ich las ſie mit großer Erbauung, und ſie erneuerten meinen ſo oft gehabten Wunſch,

Ihren erweckenden, stärkenden und so vielfach wohlthätigen Vorträgen sonntäglich beiwohnen zu können. Dieses Glück ist mir unter den gegenwärtigen Verhältnissen versagt, die Entfernung der Kirche von meinem Wohnorte erschwert ihren Besuch, und der Inhalt der dort gehaltenen Kanzelvorträge, ein trocknes Moral-Geschwätz, zieht nicht an. Ich will daher häusliche Andacht halten, und die Meinigen und mich durch das Lesen bewährter Predigten erbauen. — Von den Vorsätzen und Gesinnungen Henriette's habe ich die beste Meinung, möge Gott sie stärken um diese Vorsätze in das Leben zu bringen. — Bei der Anstellung des jungen Herrn Ohly zum Nachfolger seines Vaters hatte ich die Bedenklichkeit, daß auf diese Art die Pfarrey vom Großvater auf den Enkel in ununterbrochener Reihe übergeht, welches manchen Nachtheil hat oder wenigstens haben kann. Denen Bitten des Vaters, eines sehr gutmüthigen und auch unterrichteten Geistlichen gab ich daher nur unter der Bedingung nach, daß sein Sohn sich aus E. H. Beyspiel das Bild eines würdigen, seinen Pflichten ausschließend lebenden Seelsorgers auffasse, und ich zugleich Ihr Urtheil über ihn vernehmen mögte. — Auf Herrn Jeckel werde ich bei der ersten eintretenden Vacanz Rücksicht nehmen; ich war so glücklich zwei junge Geistliche von großem Werth, die Herren Ulrich und Raitz in diesem Sommer anstellen zu können. — Ueber die Verwendung des kommenden Winters kann ich keinen festen Plan machen, wahrscheinlich werden die Westphälischen Provinzialstände im Lauf desselben in Münster zusammentreten und an ihren Versammlungen werde ich Theil nehmen, da hier so Manches für dieses Land wichtige zur Sprache kommen wird. — Verzeihen Sie, mein innig verehrter Freund, meine Geschwätzigkeit und empfangen Sie die Versicherung meiner treuen unwandelbaren Anhänglichkeit St.

Therese verlängert auf dringendes Anhalten ihrer kranken Tante den Aufenthalt bis Ende des Monats, wo sie ihr Onkel wieder herbringt. Ihr Geschenk wird sie sehr erfreuen."

„4ten März 1826. Daß ich Ihnen, mein höchſtverehrter Freund, mit einer Bitte in dieſer ſo geſchäftsvollen Zeit beſchwerlich falle, wird ihr Gegenſtand entſchuldigen; ſie betrifft die Angelegenheit einer ſehr achtbaren aber zahlreichen und nur von einem mäßigen Gehalt lebenden Familie und die Eröffnung einer Ausſicht zur Verſorgung für einen ihrer ſieben Söhne. Dieſer, ein wohlgebildeter, munterer, frommer Jüngling von 17 Jahren, wünſcht ſich zum Handelsſtand zu beſtimmen und in ein angeſehenes achtungswerthes Haus als Lehrling einzutreten; er vermag aber kein Lehrgeld zu erlegen, und würde ſich vielmehr verbindlich machen für die Koſt und Quartier längere Zeit in Condition zu bleiben, denn es wird den Eltern ſchon ſehr ſchwer für Kleidung und Unterricht in Sprachen, die bei dem heutigen Zuſtand des Handels unentbehrlich ſind, zu ſorgen. — Sollte es Ihnen bei Ihren mannigfaltigen Verbindungen möglich ſeyn zur Erfüllung dieſer Wünſche beizutragen, Sie würden ſich den innigen Dank einer ſehr braven Familie erwerben, und vielleicht den Grund zum Glück des Jünglings legen, für den ich mich verwende. — Wir haben unſern Winter hier ſehr ruhig und einförmig zugebracht; Thereſens frommer, einfacher, wohlwollender Character, ihr geſunder richtiger Verſtand, geben ihrem Umgang einen großen Reiz; der Tod ihrer beiden Verwandten hat ſie ſehr betrübt. Sie empfiehlt ſich ihrem freundſchaftlichen Andenken. — Erhalten Sie mir, mein verehrter Freund, Ihre Liebe und ſeyn Sie von meiner treuen unwandelbaren Anhänglichkeit und Verehrung überzeugt.“

An Arndt.

„30ſten März 1826. Ich danke Ihnen, meinem alten bewährten Freund, recht herzlich und innig für Ihre Nebenſtunden, die ich ſogleich zu leſen begonnen habe, und freue mich, daß Sie mir den braven Gesler zugeſellt. — Auch ich leide an der Krank-

heit des Traurens über die liebe Vergangenheit. Ohne das Mittelalter zu vergöttern, so herrschte doch Kraft, Tapferkeit, Treue und Frömmigkeit, und seine Fehler, seine Rohheit, Trunkliebe u. s. w. ekeln mich weniger an als die Genußsucht, Gewinnsucht und Lügenhaftigkeit des Zeitalters. Kann man auf das Betragen in der Griechischen Sache, einem beispiellosen politischen Verbrechen, auf das widersinnige Benehmen der Französischen Kammern u. s. w. ohne tiefen Unwillen hinblicken?

Ich freue mich alt zu seyn, täglich lösen sich die Bande, die an das Leben fesseln, täglich mindert sich der Kreis der Jugendgenossen, der Freunde, der Verwandten. — Ich bin mit meinen äußeren und Familien-Verhältnissen zwar sehr zufrieden, aber lebenssatt; mich verlangt daheim zu seyn bei den Geliebten, die vor mir hingegangen sind.

Ich werde, um meine gute alte Schwester[4] zu besuchen, über Homberg nach Nassau gehen.

Therese ist bei mir seit Ende des Jahres. Ihr guter reiner Verstand, ihr einfältiges, frommes, wohlwollendes Gemüth macht mir ihren Umgang sehr erfreulich.

Zeigen Sie anliegenden mir mitgetheilten Brief Herrn Niebuhr, den die angestrichene Stelle interessiren wird. Der Verfasser ist ein recht gescheidter Mann, Berliner Stadtrath. Das Gutachten des Sächsischen Landtags über die Städteordnung, das er erwähnt, hat mir höchlich mißfallen. Es zerstört den Geist der Sache, indem es eine Magistratssuprematie gründen will, und soll von einem Bürgermeister aus Magdeburg seyn."

Er war nun mit den Vorarbeiten für den Landtag eifrig beschäftigt; und aus dem Ende seines diesmaligen Aufenthalts finden wir nur wenig mitzutheilen; so schrieb er an Hövel:

„22sten März. E. H. danke ich für die gütige Mittheilung des Buchs — lieber hätte ich Sie selbst hier gesehen, denn

ich habe manches auf den Landtag ſich beziehende hier liegen, worüber ich mich mit E. H. zu berathen wünſchte. In der Mitte Aprils gehe ich nach Naſſau, aber durch Heſſen, weil ich meine Schweſter in Homberg zu beſuchen wünſche. Mit der größten Verehrung ꝛc.“

An den Erzbiſchof von Cöln.

„28ſten März. Bey der Theilnahme, welche E. Erzbiſchöfliche Gnaden an der Ausgabe der Quellen-Schriftſteller Deutſcher Geſchichte, durch eine kräftige anhaltende Unterſtützung bisher bewieſen haben, wird der Inhalt des anliegenden Schreibens des Herrn Dr. Pertz dd. 20ſten m. c. Hochderoſelben Aufmerkſamkeit verdienen, wonach die Sache fortſchreitet, und es in einem vollkommeneren und geſchwinderen Grad thun würde, wenn es nicht an den ausreichenden Geldmitteln fehlte.

Hiedurch werden wir, wie E. Erzbiſchöfliche Gnaden aus der Anlage erſehen, von der Benutzung eines jungen in Rom ſich aufhaltenden Gelehrten, Dr. Röſtel, zur Fortſetzung der dortigen Bibliothek- und Archiv-Arbeiten gehindert — welches bey dem großen Vorrath trefflicher Materialien ein großer Verluſt iſt.

Ich wende mich daher vertrauensvoll an E. Erzbiſchöfliche Gnaden, nicht um Ihre fernere Hülfe, denn dieſes iſt überflüſſig, ſondern um Ihr Vorwort bey Herrn v. Landsberg, daß er mit ſeinem Beytrag, welchen er p. 1825 ſchuldig iſt, noch einige Jahre fortfahre —

Sollte es endlich nicht möglich ſeyn, den reichen Erben Herrn v. Fürſtenberg zum Beytrag zu bewegen?

Wir erwarten nun hier die Einberufung des Landtags — die Proponenda des Hofes werden die Städteordnung, Ablöſungsordnung, Erhöhung der Einfuhrſätze von Producten des Ackerbaues ſeyn — und muß man vorläufig und vorbereitend ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Gegenſtände wenden. Verſchiedenes was

ich darüber aufgesetzt, werde ich E. Erzbischöflichen Gnaden gelegentlich vorzulegen die Ehre haben —

Die hiesige Wahlen sind im Ganzen gut ausgefallen, ich höre daß am Rhein ein französischer und deutscher Parteygeist sich geäußert — die Menschen sind dort beweglicher als wir andere gute Westphälinger.

Unser Herr Bischof wird auf den Tag St. Ludgeri introducirt — möge er nur unsere Cappenberger Pfarre nicht vergessen.

In der Mitte April gehe ich über Homberg, um meine alte gute Schwester zu besuchen, nach Nassau, werde also diesesmal bey der Rückreise die Schwelle des Erzbischöflichen Pallastes nicht betreten, welches ich sehr bedauere."

Der Erzbischof erwiederte unter Anderm am 8ten April:

„Es ist kaum glaublich, welcher Haufen von Geschäften sich mir zudrängt, mit wie vielfachen Hindernissen man in meiner Lage zu kämpfen hat, und dann muß ich noch dazu alles wichtige selbst zu Papier bringen, weil es den mich umgebenden Menschen an der Bildung und vollends an Gewandtheit in der Feder fehlt. ... Für die ständische Versammlungen halte ich die durch das Franzosenthum tief herabgekommenen Rheinländer noch nicht reif. Diese Beurtheilung, welche ich bereits im vorigen Sommer dem Herrn v. Rochow äußerte, hat sich bey der Wahl der Mitglieder zum Provinciallandtag leider bewährt. — In diesen Gegenden ist noch französischer Gleichheitsgeist überall vorherrschend, es gilt in jeder Vorkommenheit um das Parteymachen, und eben jetzt ist die Aufrechthaltung der französischen Gesetzgebung der Gegenstand großer Geschäftigkeit, — dem eigentlichen Willen unseres Monarchen wird fortwährend entgegen gearbeitet, die Rechtskundigen spielen am Rhein den Meister — Selbstsucht regiert. .... Der Provinciallandtag in Westphalen scheint aus Mangel der Betrieb-

ſamkeit in Berlin, noch einige Monate weiter hinausgeſetzt zu ſeyn, die Zuſammenberufung der Provincialſtände am Rhein bleibt aber gewiß bis zum October ausgeſetzt; es iſt vortrefflich, wenn die von den Provincialſtänden zu berathenden Gegenſtände vorderſamſt durch gute Köpfe vorgearbeitet werden. — In Weſtphalen wird der Erfolg gut ausfallen, — aber hier am Rhein wird nur Gegenſatz und Partey ins Leben treten, dabey verliert dann die gute Sache des Vaterlandes. — Am Rhein muß vorderſamſt die franzöſiſche Geſetzgebung zu Grabe getragen ſeyn, wenn Gemeinſinn für öffentliches Wohl wirkſam werden ſoll, dieſen Gegenſtand will ich mit E. E. mündlich verhandeln, ſobald ich mich wieder Ihres Antlitzes erfreuen kann."

Herrn v. Hövel: „30ſten März. Statt der geologiſchen Werke ſo ich von Ihnen erhalte, biete ich an

Memoires de Fouché,
Pradt sur les Jesuites.

Gehören Sie aber zu der franzöſiſchen Congregation oder gar zu den Jeſuiten, ſo müſſen Sie Pradt nicht leſen."

„14ten April. E. H. ſ. g. Schreiben dd. 10ten April m. c. erhalte ich nachdem Fouché und Pradt bereits nach Naſſau abgegangen waren, unterdeſſen ſchicke ich Ihnen hiebey andere die intereſſant ſind, und bis zu meiner Zurückkunft aufzubewahren bitte.

Gewiß ſind die Neckereyen der Exagerirten dem wahren Intereſſe der Parteien nachtheilig, erbittern und entfernen — parva sapientia regitur mundus."

An demſelben Tage ſchrieb er an Itzenplitz: „Das Innere der Königlichen Familie gewährt einen erfreulichen, und für die Zukunft beruhigenden Anblick. Ein edler, tapferer, wohlwollender, durch Unglück geprüfter, aber nicht gebeugter Königlicher Vater, vier geiſtvolle, kräftige, tüchtige, ſittliche Söhne, drey höchſt liebens-

würdige Prinzessinnen, von denen die Eine auf dem größten Thron des Festlandes sich dieses hohen Berufes in den frevelvollen Ausbrüchen einer Verschwörung, durch Muth und Standhaftigkeit würdig zeigte. — Die mir mitgetheilten Papiere werden Sie bereits erhalten haben. Das Sächsische Gutachten über die Städte-Ordnung, das mir sehr mißfiel, habe ich mit Marginalien versehen, worüber ich das Gutachten des Herrn ꝛc. Knoblauch zu erhalten wünschte. Wäre es nicht möglich, die Schlesischen Landtagsverhandlungen zu bekommen."

Er dachte seinem Cappenberg auch durch Kunstwerke einen größeren Reiz zu geben. Bei seinem Aufenthalt in Rom hatte er die ersten Erfolge der von Cornelius, Overbeck, Veit, Koch wieder erweckten Frescomalerei in den Bartholdischen Zimmern gesehen und den Gedanken gefaßt, in seinem großen Hauptsaal in Cappenberg eine Reihe Frescomalereien aus der Deutschen Geschichte durch bedeutende Künstler ausführen zu lassen. Cornelius verhieß dazu seinen Beistand; er wollte die Entwürfe leiten und die Ausführung durch seine in Düsseldorf unter ihm gebildeten Schüler beaufsichtigen. Während aber noch die Gegenstände und die Vorbereitungen zur Ausführung berathen wurden, erhielt Cornelius den Ruf des neuen Königs von Bayern nach München, damit fiel die Gewähr für die Arbeiten hinweg, und Stein ging auf den Gedanken ein, die Fresken durch einige große Oelgemälde zu ersetzen, da man dabei nicht von Cornelius Schülern abhing, sondern überall die besten Meister wählen konnte. Er schrieb deshalb an Frau v. Humboldt, die mit Rauch und Schinkel sprach und deren Beistimmung zu dem veränderten Plan meldete.

„Ueber die Verzierung Ihres Saals, schrieb Wilhelm v. Humboldt Namens seiner Frau, ist meine Frau der Meinung, die, wie aus Ihrem Briefe hervorgeht, ja auch schon E. E. eigene ist. Sie hält es Ihrer Lage, Ihrer Stellung, und vor Allem Ihren

Geſinnungen angemeſſen, daß Sie etwas ſo bedeutendes für die Kunſt thun, und als einen Beweis, daß man ſo etwas in ſolchen Umſtänden thun muß, hinterlaſſen. Durch die Art, wie Sie es thun, und durch die Wahl der Gegenſtände verbindet es ſich mit Ihren individuellſten Anſichten, und es liegt endlich etwas Edles, Schönes, Ihrer vor allen Andern Würdiges darin, ſo wie Sie auch in Naſſau gethan haben, Privatwohnungen nicht bloß nach Bequemlichkeit und Mode mit vergänglichem Schmuck, ſondern mit dauernden Kunſtwerken, zum Ausdruck tieferer Gefühle oder zum Andenken an große Ereigniſſe auszuſtatten. Laſſen Sie alſo keinem Zweifel Raum. In vier Jahren ſteht der Saal vollendet da, und der Himmel wird einen Mann, wie Sie, der, ſo lange er lebt, Vielen zum Troſt und zur Kräftigung daſteht, noch viel länger, als dieſe wenigen Jahre erhalten."

Dreizehnter Abschnitt.

Nassau.

Ende April bis 4ten August.

Die Reise führte von Cappenberg durch das Herzogthum Westphalen, wo Stein den Grafen von Westphalen besuchte, nach Cassel, auf Homberg. Hier verweilte er einige Zeit bei seiner Schwester und ging dann nach Nassau. Hier setzte er sich wieder mit Dr. Böhmer und der Centraldirection in Verbindung. Vor Allem nahm er auf Verstärkung der Einnahme Bedacht. „Sollte, schrieb er am 29sten April an Dr. Böhmer, Herr v. Lerchenfeld und Overcamp nicht von dem für alles Gute und Edle so empfänglichen König von Bayern einen Beytrag erwürken können — durch die Verlegung der Universität von Landshuth nach München, und die Verbindung der Universität mit der Academie der Wissenschaften kann ohnehin bey dem Studienfonds ein Bedeutendes erspart werden. Die Fortsetzung der Arbeiten in Italien und Paris ist sehr zu wünschen. . . . Hat Herr v. Carlowitz seinen Bericht an den König v. Sachsen abgestattet? Die Bekanntmachung der Schriftproben so Herr Dr. Pertz beabsichtigt ist gewiß höchst nützlich. Auf die von Ihnen beabsichtigte Fortsetzung des Fichard'schen Archivs bitte ich für mich zu subscribiren und Herrn v. Fichard mich freundlich und bestens zu empfehlen.“ Aus Hannover kamen Nachrichten über den Fortschritt des Drucks, so wie

Vorſchläge über den Inhalt des 2ten und 3ten Bandes der Monumenta und die Fortſetzung der Römiſchen Arbeiten Er antwortete:

„Naſſau, den 6ten Mai. E. W. Schreiben dd. 30ſten m. pr. benachrichtigt mich von dem Fortgang des Drucks des 1ſten Bandes, der ſo weit vorgerückt iſt, daß man bald die Freude haben wird, ihn erſcheinen zu ſehen — hoffentlich wird dieſes vortheilhaft auf die Belebung der Theilnahme würken.

Sehen wir daß die Arbeiten des Herrn Röſtell unſerer Erwartung entſprechen, ſo finden ſich vielleicht Mittel ſie auf eine angemeſſene Art zu belohnen — Ich erwarte von Ihnen eine nähere Veranlaſſung um an Herrn Grafen v. Münſter bey ſeiner Ankunft auf dem feſten Land zu ſchreiben.

Die zu dem 2ten Band angegebenen Materialien ſcheinen mir recht gut gewählt — da Sie für den 3ten Band Luitprand u. ſ. w. beſtimmen, welchen Platz werden Sie denen früheren Schriftſtellern Idatius, Iſidor, Marcellin ꝛc. und denen Merowingiſchen Geſchichtsquellen — dieſen weiſen Sie wohl den vierten Band an?

Von Prag iſt mir weiter nichts zugekommen, ich wünſchte ſehr daß Herr Abbé Dobrowsky ſeine Arbeiten über Jornandes ablieferte — er iſt alt, und könnte durch längere Verzögerung die Sache ganz unterbleiben. Von Herrn Prof. Richter vernehme ich auch nichts. —"

Zugleich ſchrieb er

An den Erzbiſchof von Cöln.

„Im Vertrauen auf die bedingte Zuſage ſo E. Erzbiſchöfliche Gnaden in Ihrem ſ. v. Schreiben dd. 6ten m. pr. ſo geneigt waren mir zu geben, einer fernern Unterſtützung für die Ausgabe der Deutſchen Geſchichtsquellen, überſende ich Abſchrift eines Briefes des Herrn Dr. Pertz dd. 30ſten m. pr. über den Fortgang des Unternehmens — den bald vollendeten Druck des erſten Bandes, die Vorbereitungen zum 2ten und 3ten — die Fortſetzung

der Arbeiten in Rom u. s. w. Ich wünschte E. Erzbischöfliche Gnaden theilten diese Correspondenz Herrn v. Landsberg durch Herrn v. Olfers mit, der ihn zur Fortsetzung seiner Beyträge zu bewegen, daraus Veranlassung nehmen kann.

Die Vorgänge in Frankreich sind wenig erfreulich, das Treiben einer fanatischen Partey um die Jesuiten wieder herzustellen, die Anstellung eines ihrer erklärten Anhänger zum Erzieher des Thron-Erben, die Geistlosigkeit des Ministeriums, das sich nicht bestrebt durch die fehlende Provinzial- und Communal-Einrichtungen dem Beamtenwesen Maaß und Ziel zu setzen, die Gleichgültigkeit womit in der Deputirten-Kammer die wichtigsten Angelegenheiten behandelt werden, alles dieses ist höchst widrig zu erblicken. Besitzen E. Erzbischöfliche Gnaden Montlosier und Pradt sur les Jesuites? — ich kann sie Ihnen mittheilen.

Wir sehen einer sehr lebhaften Badezeit entgegen, der Erscheinung J. K. H. der Kronprinzeß in Ems, welche eine Veranlassung seyn wird, zum Besuch des Lahnthals durch E. Erzbischöfliche Gnaden.

Unter denen Gegenständen womit der zukünftige Niederrheinische und Westphälische Landtag sich beschäftigen wird, ist gewiß der wichtigste die Städte-Ordnung und Communal-Verfassung. Der ao. 1808 für die damaligen Bestandtheile der Preußischen Monarchie erlassenen liegt eine sehr wohlthätige Hauptidee zu Grund, Belebung des Gemeinsinns, durch Theilnahme der Gemeinde an den Gemeinde-Angelegenheiten — Nach dem Urtheil verständiger Männer ergab die Erfahrung zwey Mängel, besonders in den kleinen Städten,

Eindrängen der rohen ungebildeten Classe in die Zahl der Stadtverordneten,

starres Gegeneinanderstehen der Stadtverordneten gegen den Magistrat, da ein Bindungsmittel zur wechselseitigen Einwürkung fehlt —

Wie iſt dieſem nun abzuhelfen?

Dem erſten durch Beſtimmung gewiſſer intellectueller moraliſcher und techniſcher Eigenſchaften zur Aufnahme in die Bürgerſchaft —

durch Erhöhung des Vermögen-Cenſus zum Wahlrecht, und Wählbarkeit. —

Aber um dem zweiten Mangel abzuhelfen, was iſt da zu machen?

Hierüber erbitte ich mir E. Erzbiſchöflichen Gnaden Meynung, auch wünſchte ich eine Nachricht über die Reichsſtädtiſche Verfaſſungen von Cöln und Aachen zu erhalten.

Es heißt Herr Ladenberg ſey auf die ihm zuſtehende Stelle geſetzt, und in die Ober-Rechen-Kammer gewieſen, und das ſtöhrende Machwerk einer General-Controlle ſey aufgehoben — die Verſchwendung rührt ja nicht vom Finanz-Miniſter her, denn er hat ja nur den geringſten Theil der Ausgabe zu leiten, die großen Maſſen ſind dem Kriegs-Miniſter u. ſ. w. anvertraut, dieſe Ausgaben zu prüfen, zu beleuchten iſt der Finanz-Miniſter hinreichend, und ſchon durch ſeine Verpflichtung für Anſchaffung der Geldmittel zu ſorgen, berufen und hinlänglich intereſſirt es zu verhindern, daß ſeine Lage nicht durch Steigerung der Geldbedürfniſſe erſchwert werde.

Mit der größten Verehrung und unwandelbaren Anhänglichkeit St.

Ich nahm meinen Weg nach Caſſel durch das Herzogthum Weſtphalen, beſuchte Graf Weſtphalen in Laer, und paſſirte unter den Canonen von Canſtein, das ſehr hübſch liegt."

Die Verpflichtung ſich der landſtändiſchen Geſchäfte vorzüglich anzunehmen, ward durch die förmliche Ernennung zum Landtagsmarſchall verſtärkt. Der Ober-Präſident v. Vincke hatte neben ihm den Grafen Meerveldt und Grafen Mengerſen vorgeſchlagen,

aber nachdrücklich geltend gemacht, daß nur Steins Ernennung die richtige seyn werde.

Stein empfing die Königliche Cabinetsordre:

„Ich habe Mich bewogen gefunden, Sie zum Landtags-Marschall des bevorstehenden ersten Westphälischen Provinzial-Landtages zu ernennen. Indem Ich Ihnen solches hiermit eröffne, wünsche Ich, daß Sie in dieser Ernennung einen Beweis Meines Vertrauens erkennen und deshalb die Ihnen übertragene Stelle gern übernehmen mögen.

Potsdam den 17ten Mai 1826. Friedrich Wilhelm."

Stein erwiederte:

„Mit ehrfurchtsvollem Dank nehme ich die mir von E. K. M. unter dem 17ten May allergnädigst übertragene Stelle eines Landtag-Marschalls bey dem bevorstehenden Westphälischen Landtage an als einen Beweis des Allerhöchsten Vertrauens, und werde mich nach meinen wenigen Kräften ernstlich bestreben, ihm möglichst zu entsprechen."

Zu seinem Stellvertreter ward zuerst Graf Meerveldt, und als dieser ablehnte der Geh. Reg.-Rath v. Korff ernannt.

Stein meldete dieses dem Oberpräsidenten, dem er seine Theilnahme bei dessen häuslichen Verluste zu bezeugen hatte. Vincke erwiederte:

„Keine erfreulichere Kunde hätte mir werden können, als die durch E. E. verehrliche Benachrichtigung von 23sten v. M. mir gewordene, von Hochderoselben Ernennung zum Landtagsmarschall, die so schnell mir selbst unerwartet war. — Mein sehnlichster Wunsch findet darin seine Befriedigung und ich bin nun nicht nur beruhigt über den Erfolg des Landtages, sondern zugleich überzeugt, daß der gute Geist, welcher auf demselben sich aussprechen und ausbilden wird, auch über alle folgenden sich ausdehnen werde. Auch ist die Freude über diese Ernennung allgemein, und versichert

E. E. daß ehrenvolles Vertrauen Ihnen überall entgegenkommen wird."

Der Erzbiſchof von Cöln bezeugte gleichfalls ſeine Freude (5ten Juni):

„E. E. muß ich aus Herzensdrang meine lebhafte Freude darüber äußern, daß Weſtphalen beim Aufleben der Provinzialſtände-Verſammlung Sie, verehrter Freund und Gönner, als Landtagsmarſchall verehren wird. — Geſtern erhalte ich von dem Herrn Oberpräſidenten v. Vincke Exc. die frohe Botſchaft mit der Bemerkung, daß erſt im Herbſte die Ständeverſammlung in Münſter ſtattfinde. — Nun wird die Ständeverſammlung in Münſter umfaſſend in den Geſichtspunkten, und umſichtig in den Mitteln zum Zwecke auftreten, auch der Grund zur Entwickelung eigentlich ſtändiſcher Verhältniſſe für die Zukunft gelegt werden, Kräfte werden geweckt, paſſives lethargiſches Benehmen, bey einem großen Theile der Einwohner, durch Fürſorge des Krummſtabs früher verwöhnt, noch vorherrſchend, wird aufhören, — es gilt ein neues zeitgemäßes Leben, E. E. hoher neuer Beruf iſt Ihrer würdig, der Gegenwart und Zukunft erſprießlich — dazu ſage ich dann ein herzliches Amen. —"

Stein antwortete

dem Erzbiſchof:

„9ten Juny. In dem Antheil welchen E. Erzbiſchöfliche Gnaden an der mir geſchehenen Uebertragung der Stelle eines Landmarſchalls nehmen, und in der Art wie Sie dieſen Antheil ausdrücken, erkenne ich den alten ſeit ſo vielen Jahren, ſo mannigfachen Verhältniſſen bewährten Freund, ſein Urtheil iſt zu nachſichtig, ſeine Erwartungen zu geſpannt.

Die Königlichen Propoſitionen werden die Ablöſungs-Ordnung, Einführung der Städte-Ordnung, Gewerbepolizey, Handelsbeſchränkungen, betreffen, auch die Freiheit

der Rheinſchifffahrt, alles Gegenſtände von der größten Wichtigkeit — ich hätte ſehr gewünſcht, über dieſe Gegenſtände mich mit mehreren verſtändigen Männern in den großen Städten der Rheinprovinzen zu beſprechen und zu berathen — da ſie ein allen Provinzen gemeinſchaftliches Intereſſe betreffen, und bitte ich daher E. Erzbiſchöfliche Gnaden Dero Aufmerkſamkeit ihnen auf einige Augenblicke zu widmen.

Mit großem Unwillen vernehme ich daß Fürſt H— ſich um die Landtags-Marſchallſtelle in den Rheinprovinzen bewirbt, er iſt durchaus dazu unfähig und ihrer unwürdig, durch Unwiſſenheit, Flachheit, und ein der Frivolität, Niederträchtigkeit und der gemeinen Intrigue gewidmetes Leben, durch ſeinen dummen Geld- und Adelſtolz wird er die übrigen Stände kränken und erbittern —

Zu wünſchen iſt es, daß die Wahl auf den Fürſten von Neuwied und Graf Spee falle, beydes rechtliche, achtbare Männer —

Man ſchreibt von Frankfurt, der König von Baiern habe nach München als Profeſſoren der neuen Univerſität, Arndt und Görres berufen — haben Sie hiervon etwas gehört?

Ich freue mich ſehr E. Erzbiſchöfliche Gnaden bald in Ems zu ſehen — noch mehr, würden Sie mein demüthiges Dach in Naſſau beſuchen —

Das Erzbiſchöfliche Circular über die Wallfahrten finde ich in ſeinem Inhalt und ſeinem Ausdruck ganz vortrefflich, ernſt, würdig, eine kirchliche Sprache, den Mißbrauch auf eine ſchonende Art untergrabend.

E. Erzbiſchöfliche Gnaden Beſchwerden über das Departement der Erziehung und Cultus ſind ſehr gegründet.

Für die fernere Unterſtützung der Quellen-Schriftſteller empfangen Sie meinen innigſten Dank, leider iſt bey den meiſten auri sacra fames viel lebhafter als der Durſt nach Wiſſenſchaft."

Der Verkehr mit Gagern ward während des Sommers erneuert. Die Nähe von Hornau, die Schriften worin Gagern

Steins politiſche Thätigkeit in den Kreis ſeiner Betrachtung gezogen hatte, perſönliches Wiederſehen, und die politiſchen Ereigniſſe trugen dazu bei dem Briefwechſel eine große Lebhaftigkeit zu geben. Gagerns Beurtheilung des Wiener Congreſſes und der dortigen Wirkſamkeit Steins konnte dieſen nicht befriedigen, da jenem die Einſicht in den innerſten Kern der Verhandlungen verſagt war. Es bleibt eine befriedigende Erinnerung, daß ich am Ende Auguſts 1852 bei einem Beſuche in Hornau, aus dem Munde des 87jährigen geiſtvollen Greiſes noch kurz vor ſeinem Ende den Ausdruck ſeines Wohlwollens und der Zufriedenheit mit der Schilderung des Congreſſes und der Pariſer Verhandlungen vernehmen konnte.

Gagern an Stein.

„Hornau 16ten April 1826. Niemals habe ich mehr als heute die Feder mit einem gewiſſen Zagen an E. E. ergriffen!

Der zweite Theil — von mein Antheil an der Politik, iſt erſchienen. Es war Pflicht und Neigung ihn E. E. zu überſenden.

Und doch wie kann ich mir bergen — wie konnte ich in der Geſchichte des Wiener Congreſſes verbergen, daß wir dort ganz verſchiedener Meynung in essentialibus waren?

Wie habe ich nicht geſtrebt die lautere Wahrheit zu ſagen? Wie habe ich mich nicht beſtrebt, zugleich E. E. die gewohnte mit mir ſelbſt verwebte Huldigung darzubringen? Und konnten — wo wir verſchiedene Wege gingen — nicht die edelſten Triebfedern dennoch in unſrer Bruſt walten? Und wenn etwas menſchliches, poſitives, wenn die Gewohnheit Einfluß nahm, war es nicht der bloße Zufall, daß E. E. von Jugend auf in Preußiſchen Verhältniſſen, Pflichten ſich illuſtrirt hatten; und mich Geburt und Schickſal dem Reichsverband und einem kleinen Staat, dem Nauſſauiſchen Haus — zutheilte?

Und ob gleich finaliter mehr in meinem Sinn entschieden wurde, — so wird doch Character und Consequenz dem Wollen E. E. mehr eigen bleiben — und die verstimmten Zeitgenossen tadeln nur allzu heftig, daß wir grade das Uebelste getroffen haben. Was ich selbst ni froid ni chaud nenne.

Ja man wirft zu harte Steine auf diesen Wiener Congreß. Und niemand fand noch für gut sich zu rechtfertigen? War es böses Gewissen, Stolz, dédain, üble Laune, Scheue für dem Licht? Sit ut sit; ich habe das Eis scharf gebrochen. Es wird schwer seyn zu beweisen, so war der Gang nicht; wenn schon die ächten Protocolle der vier und fünf Mächte, — oder die Vertrauten Alexanders noch mehr Licht anzünden können. Nur der Fürst Metternich wird nicht besonders mit mir zufrieden seyn. Aber das wird noch ganz anders ausfallen, wenn ich an die Geschichte und Lage des Bundestags komme!

Möchte es doch für E. E. Reitz seyn, zu berichtigen was Ihnen so vorkommt! Selbst oder durch mich! Ich will gewiß treuer Ueberlieferer seyn! —

Die Leidenschaften der Menschen werden immer aufgeregter, und das ist der falsche Wahn — daß das Schweigen der Klugen heilend oder gedeihlich sey. Das ist es eben, was die Irritation oder das Mißtrauen unter den Besten am meisten befördert und alimentirt! —

Und Missolunghi! und Capo d'Istria! Wer ist dann an Bernstorfs Stelle bestimmt? Nur nicht lang den Pfaffen, der jetzt dort referirt! Es wäre nur ein Mitglied mehr in der Berliner Camarilla. Kraft gehört dorthin; und nicht solche dorloteurs.

Nachdem ich zu München in Familien-Angelegenheiten gescheitert hatte, wollte ich doch nicht so den malcontenten spielen, und wie ein bey— Hund weggegangen seyn; sondern ich habe an den König geschrieben. Variarum könnte ich wie Cassiodor betiteln. Mit Lob habe ich auch Tadel verwebt, und das formell

angekündigt. Mißfällt das, so laſſen Sie es unbeantwortet. Er hat mir aber eigenhändig incl. der Adreſſe geantwortet, gedankt, und ſich Lob und Tadel ausdrücklich ausgebeten. Ich werde den Faden nicht abbrechen.

Mich dünkt er thut Unrecht ſeine Straßen Bar sur Aube, Brienne zu benennen. Es iſt zu ſpät! Damit wird er ſeine Bayern nicht germaniſiren.

Uebrigens höre ich Lob von Lerchenfeld. Womit trägt dann dieſer König zu den Scriptoribus bey? Und trägt er bey? — Habe ich Ihnen geſagt, daß Moritz Fürſtenwärther todt ſey!

Den Miniſter Marſchall hat der Schlag dreymal an einem Tag gerührt. Doch ſoll er ſich erholen. Aus Weymar ſchreibt man mir, daß 114 Generale und an 1000 Offiziere in Rußland ſchon verhaftet ſeyen! Dort ſchläft man nicht auf Roſen.

Wann beſuchen Sie Ihre Roſen an der Lahn, mit der Roſe Thereſe? Mich auf alle Weiſe empfehlend H. v. G."

Stein an Gagern.

„Naſſau den 1ſten May. E. E. verſchulde ich eine Antwort auf zwey Briefe einen dd. 8ten März den andern dd. 16ten April.

Ueber ihren Inhalt wollen wir mündlich ausführlich ſprechen; unterdeſſen werde ich wohl den 2ten Theil des Antheils an der Politik geleſen haben, da ich ihn vor Kurzem vom Buchbinder zurück erhielt.

Vorläufig bemerke ich nur, daß mein Wunſch, Preußen geſtärkt und vergrößert zu ſehen, nicht aus einer blinden Anhänglichkeit an dieſen Staat floß, deſſen Fehler mir ſehr wohl bekannt waren — ſondern aus der Ueberzeugung, daß die Zerſtücklung Deutſchland ſchwächt, um Nationalehre und Nationalgefühl bringt, es unfähig macht zu einer ſtaatswirthſchaftlichen Verwaltung, und den Einzelnen, indem es ihm einen der Hauptträger der Sittlich-

keit die Vaterlandsliebe entzieht, herabwürdigt; hierzu kam der, dem reichsunmittelbaren Adel angeborne und aus seinem Kampf mit Territorial-Hoheit fließende Haß gegen die Fürsten, die man als Unterdrücker und Usurpatoren ansah; so war es wohl natürlich daß ich die Erhebung einer Macht wünschte, die einmal bestand, und die mit dem Glanz eines großen politischen Ruhms umgeben war.

Was die Freunde der Zerstücklung bewürkt haben, das lehrt die Erfahrung — nach Abzug zweyer großen Mächte und 4 Freystädte, haben wir 28 kleine Monarchien, 28 kostbare Höfe, 28 Gesetzgebungen, 28 Zoll-Cordons u. s. w.

Indem ich einen Blick in die Hefte warf, fand ich, daß Sie als Grund meiner Abneigung gegen den Staatskanzler angaben, seine Vernachlässigung des Preußischen Interesse in Kalisch, Paris und Wien — Daß er es in Paris übersah, davon bin ich nicht allein überzeugt, sondern die Oesterreicher und Franzosen, so ich darüber sprach; in Kalisch kam alles auf den Kampf mit Napoleon an; in Wien verwickelte sich die Sache durch die Polnische Angelegenheit, durch das Gebell der kleinen Fürsten, die in Paris in gar keinen Betracht kamen. Meine Abneigung gegen den Staatskanzler beruht aber nicht auf einer einzelnen Thatsache, sondern auf seiner Lasterhaftigkeit, seiner scandalösen Liederlichkeit, wodurch er zur schlechten Gesellschaft hingezogen wurde; seinem Stolz der ihn veranlaßte, alle tüchtige selbständige Männer von den Geschäften zu entfernen und mittelmäßige oder nichtswürdige zu wählen, seine Falschheit die verhinderte daß er nie eine dauerhafte Freundschaft knüpfte, seiner Verschwendung des öffentlichen Vermögens, seinem Leichtsinn und Oberflächlichkeit, da er nichts Gründliches kannte.

Der König von Bayern giebt nichts zu den Scriptoribus; ich wünschte er gäbe auf einige Jahre jährlich 1000 Fl., um die Arbeiten in Rom und Paris fortsetzen zu können. Schlagen Sie

es ihm vor, er ſpart durch die Verbindung der Univerſität zu Landshut mit der Münchner Academie.

Fürſtenwärther hat ſich erſäuft, in einem Anfall von Schwer muth.

Haben Sie nichts neues von Roſen? —

In der Hoffnung Sie bald hier zu ſehen K. v. St.

Was iſt an Ludens Geſchichte der Deutſchen?"

Gagern an Stein.

„5ten May. Willkommen, dreimal willkommen an der Lahn Aber ich hätte E. E. nicht oder nicht ſo früh erwartet, — wegen jenem Landtag, wo ich Ihre Würkſamkeit erwartete. Sie ſchwei gen davon ganz!

Mehr noch ſchmerzt es mich, daß Sie Ihrer Töchter und Ihrer verſtändigen Geſellſchafterin gar nicht erwähnen! Sie ge hören eſſentiell in meinen Ideenkreis von Liebenswürdigkeit, — Naſſau — und dem Wohlergehen E. E.

Bey jenem Landtag fällt mir ein, daß der bekannte Geheim Cabinetsrath Rehberg mir mit einem ſehr höflichen Begleitſchrei ben ſein Werk oder opusculum über den Hannöverſchen Gang der Dinge ſeit der Herſtellung oder 1814, geſandt hat. Er ver breitet ſich beſonders über dieſe conſtitutionelle Fragen, und die Schwierigkeiten die ſie dort gefunden haben. Obgleich der Mann gleich mir Einſiedler und à coté des affaires iſt, ſo ſpricht er doch ganz im Sinn des Gouvernements, und rechtfertigt wenig ſtens das geſchehene; wovon er wahrſcheinlich pars magna fuit Die sesquipedalia verba zu meinem Lob nahm ich mehr pro stylo; aber ſehr angenehm war es mir wahrzunehmen, daß man dort beſonders aufmerkſam war, auf alles was ich zu Darmſtadt gethan und geſagt habe.

Es liegt auch allerdings in meinen Planen, im vierten Theil meiner mémoires — alles Behufige, was ich am Bundestag

oder dort gesagt habe, abzudrucken, und mit Einleitung und Commentar zu versehen. —

Möge nur der zweite Theil Gnade vor Ihren Augen gefunden haben. Von allen verständigen, geistreichen, kernhaften Briefen die ich von E. E. besitze, ist unstreitig der letzte der vielsagendste; die Perle! Alles das habe ich gefühlt, vollkommen mitgefühlt; anerkannt noch gewisser; nur nicht die nahe Möglichkeit gesehen. Die Mitwelt und die Nachwelt werden entschieden auf Ihrer Seite seyn. Allein, wenn es von der dritten Person so gilt, mußte ich mir wohl zuförderst selbst sagen: speek of me as I am. — Möchten doch E. E. zu umständlichen Bemerkungen veranlaßt seyn! A toute sauce, in welcher Gestalt sie zu Tage gefördert würden, wären sie der Geschichte, den Zeitgenossen, Allen, von höchster Importanz!

Ich habe freilich nicht alles gewußt, — schwerlich alles richtig angesehen. Davon fand ich noch gestern einen Beleg im Journal des débats, Art. Odessa; und wahrscheinlich von Chateaubriant selbst, der inspectis tabulis es wissen konnte. Er behauptet also bestimmt, am Wiener Congreß schon sey von Moldau und Wallachey die Rede gewesen; und Alexander habe sich darüber alle Einmischung oder Einsprache verbeten.

Nach allen meinen Nachrichten ist das jetzt sehr auf dem Tapet. Nicolaus soll sich darüber, anfangs, viel friedlicher geäußert haben; nachher aber die Ueberzeugung geschöpft, daß er, als mit seiner eignen Sicherheit unvereinbarlich, nicht dabey verharren könne! Alles das hängt auch von vielen Seiten sehr zusammen!

Aus Potsdam schreibt man mir:

„„Aus Rußland wirst Du wohl von den zurückgekehrten Gesandten — — partic. erfahren haben. Hier sagen sie, das Andenken an Alexander sey bey hoch und niedrig gar nicht so gesegnet als es uns die Zeitungen machen. Durch die eingeführten

Militair-Colonien, castra stativa, habe er alles gegen ſich erbittert.

Ueber die Unterſuchung il faudra passer l'éponge, denn die ſchuldige Zahl ſey Legion. Täglich haben Coſaken Schlitten voll eingebracht; ſo in Moscau. Nicolaus der angebetet wird, und ſich bey der Cataſtrophe totus teres genommen hat, wird doch ſehr auf ſeiner Hut ſeyn müſſen.

In Petersburg herrſcht Aſiatiſcher Luxus. Davon specialia — 400 Equipagen des Hofes alle Tage im Gebrauch.

Dabey aber fängt Nicolaus einen ſehr geregelten Haushalt an. — —

Man ſagt unſer König geht nach Preußen, und kommt dort mit Nicolaus zuſammen. Letzterer verbittet ſich die Einmiſchung in ſeine Angelegenheiten. — —

Hier (alſo Potsdam) wird dicht an dem Thor ein ruſſiſches Dorf, Militair-Colonie in nuce — gebaut; und koſtet doch 50,000 Rthlr.""

Das letzte verſtehe ich nicht, — die Militair-Colonie wird wohl aus der Imagination hinzugeſetzt ſeyn!

Sollte ſich indeſſen die Erde ſpalten — etwa wie zu Wien — ſo würde wohl das Allianzſyſtem wieder daſſelbige ſeyn!!

Metternich mag in dem Augenblick wenig wiſſen, a quel saint se vouer! Der Donau-Ausfluß iſt eine gewaltige Brille! Und die Ungarn! Si parva licet componere magnis — wie ich den Ehrenmann neuerlich ſehr direct angegriffen habe, werde ich mündlich referiren. Es betrifft die Oeffentlichkeit der Verhandlungen am Bundestag!

Lerchenfeld ſoll dort guten Fuß gewinnen. Dem Könige ſeinem Herrn die Quellenſammlung zu empfehlen, werde ich alſobald Anlaß nehmen. Ich meine E. E. geſagt zu haben, daß er mir neuerlich ſehr artig geantwortet habe.

Ich bin im Begriff nach Biberich zu gehen; à mon corps

défendant. Es ist jedoch durchaus schicklich. Den Gallatag habe ich einstweilen vorbey gehn lassen. — Der Herzog schien mir an sich gar nicht abgeneigt, sich mit E. E. wieder auf guten Fuß zu setzen. Nur der modus ist schwer!

Alsdann habe ich ein anderes créve-coeur. In dem Augenblick, als ich in Folge des Ablebens meines Vaters meine Geschwister zu mir nehmen wollte, erkrankte meine Schwester. Und da es Wunden am Fuß sind, die Person auch schon alt, kann es sehr langwierig seyn, und brüderliche Pflicht ruft mich dahin. Sie war von jeher wahres Original aber voll Geist und Seele, womit sie eine Menge ridicules de vieilles filles wieder zudeckte.

Rosen habe ich allerdings wieder mancherlei, aber ich weiß nicht, was dort ist oder abgeht. Dann ist jetzt nicht die Zeit zum oculiren; sondern um Johanni. Unter andern habe ich eine Rosa Thea, die in Wahrheit nach Thee riecht, und so stark als deutlich. Ich werde darauf bedacht seyn, und damit eine andere, kleine zwar aber niedliche, weiß-bläuliche, stark so nüanzirte, verbinden. Sie heißt so etwas wie Diana! Manche werden bey mir erst vor Johanni blühen, und von den besten werde ich mit den Pfropfreisern aufwarten.

Nachdem E. E. den ersten Theil der National-Geschichte über Verdienst gelobt haben, hätte ich doch vernehmen mögen, ob Thl. II. nicht darunter geblieben ist. Ich hatte freilich die großen Alten nicht mehr zur Seite und zum Firniß! Und darum konnte ich nicht zur Kunst kommen kürzer zu seyn. —

Ludens Geschichte der Deutschen wird immer ihren Platz behaupten. Man sieht zwar den stets fertigen und polemischen Professor — aber Verstand. Er weiß alles. Er ist weitläufiger als ich; und Cäsars Kriege und Triebfedern kennt er besser als Cäsar selbst. So muß er nothwendig in Hypothesen verfallen, aber in geistreiche. Und guten Styl hat er bekanntlich in seiner Macht. Von den Persern will er uns nicht abstammen lassen,

tanquam ab indignis. Sein erſter Theil geht nicht über d
Zeiten von Titus und Domitian! — —

Von Fürſtenwärther fürchtete ich das früher — Aber i
hatte keine ächte Spuhr! Es iſt mir leid. Ich möchte ſage
dieſer unnatürliche Tod war für ihn ein natürlicher. Gro
phyſiſche Kraft und erhitzte Einbildung durch mäßigen Verſta
gelenkt; — den er gar nicht zu Hülfe nehmen wollte. Am m
ſten ſchmerzt mich jetzt, daß ich ſeine letzten Briefe — eben w
es barer Unſinn war — unbeantwortet gelaſſen hatte. Se
einziger Bruder war ihm etliche Monate vorangegangen und eini
Einkünfte accrescirten ihm dadurch! Mit mehr Verehrung als

Gagern."

Stein an Gagern.

„14ten May. Endlich habe ich E. E. „Antheil an d
Politik II. Theil" geleſen, zwar mit großem Intereſſe, ab
mit erneuertem Kummer über die darin enthaltene Thatſachen -
ich bin alſo im Stande Ihnen, Ihrer Aufforderung gemäß, mei
Meynung über Ihren an der Politik gehabten Antheil in d
Jahren 1813 — 1815 zu äußern.

Es ſpricht ſich in Ihrem politiſchen Betragen durchaus e
feindſeliger Geiſt gegen Preußen aus, der rein perſönli
war, und nicht in Ihrer amtlichen Stellung, in der ein
Oraniſchen und Niederländiſchen Geſandten lag — nicht in d
eines Oraniſchen Geſandten, denn dieß Haus ſtand ſeit de
XVII. Jahrhunderte in ſo mannichfaltigen Familien- und pol
tiſchen Verbindungen mit Preußen, dieſer Macht verdankt
ao. 1787 ſeine Wiedereinſetzung in die Stadthalterliche Recht
ao. 1802 ſeine Entſchädigung in Deutſchland, ao. 1808 ſein
Unterhalt in Berlin, das Geſchenk der großen Domainen Came
in Schleſien, ao. 1813 eine kräftige Unterſtützung durch Gener
Bülow, die den glücklichen Erfolg der in Haag ausgebrochen
Revolution möglich machte. Auch das Ihnen anvertraute Riede

ländische Interesse foderte Sie nicht zur Opposition gegen Preußen auf, denn die Niederlande finden in Preußen seinen nächsten und kräftigsten Stützpunkt (Ligny, Belle Alliance) der es gegen seinen plötzlichen Untergang bey einer Französischen Invasion allein retten kann.

Ohnerachtet dieser Verhältnisse waren E. E. einer der heftigsten und ein ohnberufener Gegner Preußens in der Sächsischen Angelegenheit, die in Nichts mit dem Niederländischen Interesse collidirte, und in welcher nach meinem partheylosen sittlichen Gefühl Preußen Recht hatte, ohnerachtet Ihrer S. 62 angeführten Gründe, und der Französischen pomphaften Phraseologie.

E. E. werden es anerkennen, daß der Sieger Rechte aus einem gerechten Krieg gegen den Besiegten erlangt, daß es ein Eroberungsrecht giebt, alle Lehrer des Völkerrechts erkennen es an; auf ihm beruht, theils die Entstehung, theils die Vergrößerung sämmtlicher Staaten der civilisirten Welt. Die Schlacht von Mühlberg gab der Albertinischen Linie die Sächsische Chur, die Schlacht von Auerstädt die sächsische Krone und Warschau, Eroberung der Unabhängigkeit gründete die Republik der Niederlande, bey dem Congreß zu Gertruydenberg foderte Oesterreich mit Zustimmung seiner Alliirten die Acquisition von Bayern. — Die Eroberung von Paris, 1814 gründete das Königreich der Niederlande, und die Emancipation America's und seiner großen Staaten gründet sich auf Schlachten und Eroberungen.

Sachsen ward erobert durch neun in sechs Monaten gelieferte blutige Hauptschlachten, sein König ward den 19ten October in dem erstürmten Leipzig gefangen und gefangen abgeführt. Der Sieg in gerechtem Krieg mit Strömen von Blut erkämpft, hatte ihn der Krone beraubt, er hatte aufgehört zu regieren. Seiner Einwilligung bedurfte es nicht, verweigerte er sie so blieb er als beharrlicher Feind gefangen, ertheilte er sie, so ward sein Schicksal gemildert.

Preußen konnte von ſeinen Mitkämpfern, von Oeſterreich und Rußland die Ueberlaſſung von Sachſen verlangen, beyde hatten ihm ſeine Wiederherſtellung und wo möglich ſeine Vergrößerung verſprochen, denn mit ſeinem kräftigen Beiſtand hatte namentlich Oeſterreich das Seinige wieder errungen — Beide Mächte hatten die Abſicht ao. 1813 in Frankfurt, 1814 in Paris, ihm Sachſen zu überlaſſen, wie ich und andere von der Sache unterrichtete es wiſſen; der Leichtſinn des Staatskanzlers verleitete ihn den vortheilhaften Augenblick unbenutzt zu laſſen; er unterzeichnete die Verträge, ſo das Oeſterreichiſche und Engliſche Intereſſe in Italien und Belgien ſicherten, ließ das Preußiſche unerörtert und unbeſtimmt. Die Verwicklungen, ſo in Wien entſtanden, laſſe ich ohnberührt, aber ſelbſt hier hatte Oeſterreich, October 1814, in die Ceſſion von Sachſen eingewilligt, S. 269.

Die Verſtärkung Preußens iſt ein Europäiſches Intereſſe, denn es iſt ein Damm gegen Rußland — es bekämpfte dieſes von ao. 1757 bis 62; es trat ihm entgegen ao. 1787 bis 91, nicht ſo Oeſterreich, ſo doch aus politiſchen und ſtrategiſchen Gründen noch mehr dazu geeignet iſt. Die Perſönlichkeit des Königs iſt etwas Vorübergehendes. Ich ſagte daher Lord Caſtlereagh in einer Conferenz bey dem Staatskanzler mit Capo d'Iſtria und mir: es ſey unerklärbar zu ſehen, daß Rußland, ſo an der Kräftigung von Preußen kein Intereſſe habe, dieſes vertrete, während die andern Mächte verblendet genug ſeyen, in einem entgegengeſetzten Sinn zu handeln.

Aus allem dieſem Treiben entſtand nun das Schlechteſte, die Theilung von Sachſen — die den Wohlſtand dieſes Landes tief erſchüttert, alle Intereſſen kränkt, und die Sachſen aller Parteyen ſtimmen darin überein, daß die Vereinigung mit Preußen, aus der dem Land und den Einwohnern bedeutende Vortheile entſtanden, ohne Vergleich wünſchenswerther war, als das Zerreißen. Ueberhaupt war die Vereinigung Sachſens mit Preußen,

in Deutſchland eine bey der großen Mehrheit beliebte Idee, und ſelbſt bey einem großen Theil von Sachſen, da der König von Sachſen durch ſeine Anhänglichkeit an Napoleon, durch das Unglück, ſo er über ſie gebracht, Liebe und Anhänglichkeit eines zahlreichen großen und achtbaren Theils der Nation verloren hatte. Käme es darauf an, ſo könnte ich Namen nennen, von ſehr angeſehenen Männern in Sachſen.

Es war alſo gar nicht die Rede von der Sächſiſchen Culpa, ſondern von der Anwendung des Eroberungs-Rechts, von Erfüllung der Pflicht der Dankbarkeit, gegen einen hochverdienten Kampfgenoſſen, (Geſchichte der Schleſiſchen Armee im Jahr 1813, 1814, Berlin 1824 von W.) von dem Intereſſe von Europa.

Auch Sie, der unermüdete, unberufene Gegner Preußens erkennen ſeinen Werth S. 195.

Und hätte nun Preußen „die Leitung" wie Sie S. 199 ſagen, im Norden erlangt, hätten die dortige Truppencorps mit ſeinem Heer in Bundeskriegen, ſelbſt in ſeinen eigenen, die immer Deutſchlands Kriege bleiben müſſen und werden, gefochten, ſo wären aus dieſer Hegemonie nur Vortheile, nicht Nachtheile entſtanden. Laſſen ſich die nördlich deutſche Offiziere lieber im Engliſchen Hauptquartier über die Naſe fahren, als im Preußiſchen als Kameraden behandeln; iſt der Umgang mit dem plumpen, unwiſſenden, catholiſchen Oeſterreicher einladender als der mit den gebildeten proteſtantiſchen Preußen; würden unter dieſer Leitung die Ausbrüche der Launen eines boshaften, laſterhaften Narren in Caſſel ſo frey ſich geäußert haben, und wer weiß was uns noch in Braunſchweig und Hannover erwartet. Der gute Graf Münſter machte dieſem kleinen und armen Land, mit der königlichen Krone ein ſchlechtes Geſchenk — Wir werden ſehen, wie ſie dereinſt, nach der Trennung von England, mit ihren Anmaßungen, Bedürfniſſen, Foderungen, auf den ver-

armten Adel, die Bewohner der Lüneburger Haide u. ſ. w., von dem Herzog von Cumberland getragen, drücken wird.

Welchen Contraſt macht die Note S. 316 mit Beil. XII. Nr. 303, die Narrheit der Franzoſen mit einem Luftheer von 150,000 Mann, mit den Ereigniſſen der 100 Tage im März — das giebt den Maaßſtab des Werths der unterzeichneten, großen Diplomaten Metternich, Caſtlereagh, Talleyrand — ihres Seelenadels, der Kenntniß des Verhältniſſes ihrer Kräfte, die theils nicht vorhanden, theils zerſtreut waren, gegen die auf der Elbe, Spree und Weichſel concentrirt ſtehende, ſiegreiche, kampfluſtige, kampfbereite, Preußiſche und Ruſſiſche Heere —

Das Benehmen des Königs der Niederlande bey der Ceſſion ſeiner deutſchen Lande, iſt gleich dem eines Erwachſenen, der nachdem er einen unerwarteten Gipfel des menſchlichen Glückes ohne ſein Zuthun erreicht, über den Verluſt ſeiner Windeln und ſeiner Puppen weint — wie engſinnig!

Mit Ernſt und edlen reinen Geſinnungen, gründlichen Kenntniſſen hätte der Fürſt Metternich Großes leiſten können, auch in

Der Landtag wird erſt im Herbſt verſammelt, in Berlin wollte man es ſchon im Frühjahr haben — Communal-Verfaſſung, Ablöſung der Grundrente, gemäßigte Zunftverfaſſung, Anträge auf kräftige Repreſſalien gegen die Niederlande, ſind die Hauptgegenſtände der Propoſitionen, das Letztere der Anträge.

Mit der größten Verehrung v. St.“

Gagern an Stein.

„18ten Mai. Der Bote von Höchſt hat mir E. E. in Wahrheit verehrte Antwort ſehr richtig überbracht. Im Begriff zu meiner ſehr kranken Schweſter nach Monsheim zu gehen, muß ich mich heute kurz faſſen. Bey verſchiedenen Anſichten iſt mir in Abſicht auf Sie kein Gefühl übrig geblieben, als Dank. Leicht würden Sie mich zu der Aeußerung bringen können, daß ich im Grunde bereue, in Wien geweſen zu ſeyn. Fürwahr ich habe es gar nicht geſucht. Zu Dillenburg geblieben, wäre ich wahrſcheinlich jetzt Preußiſcher Diener. Sie erkennen ſelbſt aus meinen mémoires, daß ich mich ſehr gut in die Rolle gefügt hätte. Wenn ich bey meinem Streben nach Wahrhaftigkeit ſage, ich würde alsdann ganz eben ſo ſeyn, denken, handeln; ich meine darin liegt genug. Genug Anerkenntniß.

Sollte ich dieſe mémoires du tems fortſetzen, und von Waterloo und dem zweiten Pariſer Congreß umſtändlich reden; ſo werde ich fürwahr preußiſcher, ja ganz preußiſch erſcheinen. Probe zugleich, bey allem guten perſönlichen Vernehmen, daß mich die Franzoſen nicht captivirt haben. E. E. ſelbſt könnten mir in die Feder dictiren.

Um dieſe Leerheit meines Briefes heute einigermaßen auszufüllen, lege ich einen ganz neuen Brief des Kanzler v. Müller bey — weil er Sie ſelbſt betrifft. Von dieſer Abnahme geiſtiger Thätigkeit (nicht Fähigkeit) liefern Ihre letzte Briefe an mich keine Spuhr! Davon einſt mündlich mehr. Die Müller'ſche

Epiſtel erbitte ich mir zur Beantwortung bald zurück! Ich gedenke nur vier oder fünf Tage jenſeits des Rheins zu ſeyn!

Mit hoher Verehrung und Liebe H. v. Gagern."

Stein an Gagern.

„16ten May. Naſſau hat wenigſtens nicht die Kraft E. E. feſt zu halten, denn Ihre Erſcheinung iſt ſehr flüchtig und vorübergehend.

Laſſen Sie die loi fondamentale des Pays-bas, in Höchſt an Ihren Commiſſionair abgeben, deſſen Namen ich mir aber zu ſchreiben bitte, und werde ich ſie durch den Fuhrmann gelegentlichſt abholen laſſen.

Sie würden mich ſehr verpflichten, wenn Sie mir auf das Frühjahr zwey hübſche Stämme der rothblühenden Acacie für Naſſau verſchafften.

Prinz und Prinzeß Wilhelm gehen nach Holland.

Unſer junger Mann ſcheint rechtlich, ſittlich, gebildet zu den ernſthaften Berufsgeſchäften, es fehlt ihm aber in hohem Grade Liebenswürdigkeit, alſo —

In Frankreich treibt man es dumm und toll genug — dieſe Majorität in den Cammern! Einſeitigkeit, Andächteley, Gleichgültigkeit gegen das National-Intereſſe, dagegen große Achtung für die Eſſenszeit, six heures, six heures et demie!!!! la cloture!

Lord Cochrane iſt würklich mit Dampfſ-Kriegsſchiffen abgegangen! Gott ſegne und ſtärke ihn — was wird Metternicus der edle, wahrheitsliebende — menſchenfreundliche ſagen?"

„21ſten May. Ich eile E. E. den M. Brief zur Beantwortung zurückzuſenden, und vermiſſe in dem Ihrigen die Erwähnung Ihrer Hieherkunft — auf die ich ſehr zähle — Für die nachſichtige Beurtheilung meines Briefes danke ich Ihnen — über deſſen Inhalt und mehreres Andere wollen wir mündlich im

im Mühlbachthal am Bauernhaus weitläufig und ausführlich ſprechen.

Mit Verehrung St.

Ich empfehle Ihnen: Neander allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche."

Gagern an Stein.

„7ten Juni. Das verzweifelte Naſſau! So oft ich aus dieſem herrlichen Lahnthal komme gefällt mir die Lindenbach etwas weniger! Selbſt meine eben blühende rothe Caſtanie, die Sie nicht haben, aber die ſehr dignus intrare iſt, — tröſtet mich nur halb!

Bey dieſer wilden — fällt mir alſobald die zahme Caſtanie ein und ihr Holz. Ich vernehme — und mein Orakel iſt Herr v. Gerning zu Cronenburg, daß ſie vortreffliches Bauholz abgebe, daß er es ſelbſt in ſeinem Tusculanum verwendet habe, und daß ja dieſer Baum nur eine veredelte Species der Eiche ſey!

Ich meine E. E. hätten mich nach der loi fondamentale des Pays-bas gefragt. Sie liegt vor mir, mit dem rapport fait au Roi, und iſt ungefähr fingerdick. Wie ſoll ich ſie ſenden?

Die Prinzeß Wilhelm iſt wieder in Homburg, — und er oft dort. Folglich rathe ich nicht, aufs gradewohl nach Maynz zu gehen; ſo ſehr ich es ſonſt wünſche, und nach früheren Verhältniſſen ſo anſtändig halte.

Bey G. R. habe ich neuere Briefe aus Petersburg geleſen. Ribeaupierre ſcheint zu den Verhandlungen mit den Miniſtern der Pforte beſtimmt, und die Franzoſen auguriren daraus — friedliches!

Aber im Innern von Frankreich ſcheint es mir immer mehr trübe auszuſehen.

Sie werden alſo den jungen Brandenburger in Ihrer Nähe öfter ſehen. Ich kann nur beſtätigen, was ich von ſeiner Ver-

nunft, Tact und Beſcheidenheit auch wo er informirt zu ſeyn ſchien, geäußert habe. Aber ich möchte doch nicht das Lob auf alle Verhältniſſe des menſchlichen Lebens ausgedehnt wiſſen. Es ſoll mich freuen wenn ich mich irre. Sterne's Ausdrücke:

That inward cleanliness of mind and fancy,

können ſehr wohl beſtehen, mit gewiſſem inſtinktmäßigem Beifall, oder Verſagung des Beifalls — der nicht grade was wir Männlichkeit nennen, bezielt; ſondern Haltung, Anſtand, Stattlichkeit möchte ich ſagen. Der Graf Giech zum Beiſpiel hat dieſes äußere! Kurz, ich ſehe vor, der Korbmacher wird zu thun bekommen. Dieſe Aeußerungen haben nur den Zweck, damit E. E. den Erfolg um ſo natürlicher finden. Irrte ich, ſo wäre es nicht das erſtemal, und auch nicht das erſtemal, daß ich mich darüber freue.

Mir iſt es ein wahres Herzens-Anliegen E. E. von der Seite glücklich zu ſehen; Sie verdienen es in ſo hohem Grad. Jede Wolke möchte ich von Ihrer Stirne ſcheuchen, und in der That Heiterkeit geziemt dem mannhaften Weiſen den ich zur Zierde unſerer Gattung, und wir alle wenigſtens zur Zierde unſerer Nation rechnen. Primo loco gleichſam! Denn wer ſonſt?"

„24ſten Juni. Die Constitution des Pays-bas wartet auf Abholung bey Herrn Ferg, Gaſtwirth zum Hirſch zu Höchſt. Er wohnt an der Straße.

Aber ich hätte ſie auch ſelber bringen können. Ich habe es E. E. erſtens zugeſagt, und Sie drücken ſich darüber wieder ſo freundlich aus! Ich berge auch nicht, daß die Kronprinzeß von Preußen, die Großfürſtin Marie, Capo d'Iſtria, Münſter — Perſonen ſind, die ich wohl gern wieder ſehen möchte! Der Weg zu ihnen und zurück iſt ein wenig langweilig, und da ich jetzt gewöhnlich einen oder den andern Sohn bey mir habe, möchte ich mich wohl ſo begleiten laſſen. Der Engel zu Naſſau, die Kronen oder Ems werden ja ſchon beherbergen.

— Ich ſchließe hier ein Pariſer Scriptum an, das wegen

einiger Urtheile Sie vielleicht interessirt. Es bleibt ein wichtiger Punct; wenn uns schon in dem Augenblick Petersburg mehr anzieht!

Neuerlich las ich in Zeitungen, daß man zu Moscau sehr feierlich das Fest begangen habe; in Commemoration der ersten Einwanderung der Deutschen. Hatten E. E. früher je etwas davon gehört? wird es alljährlich gefeiert? Und warum jetzt solenner? Es interessirt mich sehr!

Noch etwas. Meine Sammlung von dem Pariser Congreß 1815 ist sehr unvollständig. Ich sehe nun deutlich daß dort wenigstens ich mit dem preußischen Verlangen vollkommen einverstanden war — besonders was Elsaß betrifft! Aber alle Noten, die ganz gewiß darüber gewechselt wurden, mangeln mir ganz. Besitzen Sie sie? Oder wo und wie mag ich sie mir verschaffen?

Mich gehorsamst empfehlend H. v. Gagern."

Stein an Gagern.

„1sten July. In der Anlage habe ich die Ehre E. E.

Coup d'oeil sur l'avenir de la Grèce etc.

zu übersenden, von Capo d'Istria und Stourza — Letzterer gab es mir, Ersterer ist in England — und ich glaube, dieses wird mit Ernst und Nachdruck unterhandeln — unsere Preußischen Diplomaten in Ems verkündigen zwar den Untergang, es sind recht gute Leute, aber nicht viel im Capello —

Wenn Sie nach Ems gehn, so logiren Sie nur hier mit dem caro figliuolo, wir schicken ihn, wenn er ein Jäger ist auf die Jagd in den Wald; ist er ein Jctus in die Bibliothek — er soll mit Böhmer, Leyser, Stryck, Lauterbach ꝛc. ꝛc. ein Aparte machen.

Wir vegetiren hier so sachte fort. —

Fabricius Brief ist ein wenig gescheuter als acta anteriora

— doch bleibt es immer diplomatiſcher Schlag-Rohm — Eyer-Creme. —

Wenn Sie herkommen will ich Ihnen einiges Bedeutendes über Paris, September 1815, ſagen — die Neugierde wird Sie herführen, bis dahin bouche close. Vale. St."

Behalten Sie nur den coup d'oeil da."

„9ten July. Unſere Nachbarſchaft iſt ſehr belebt, und wird es den Sommer hindurch bleiben — Geſtern aß Capo d'Iſtria hier, morgen Bernſtorff. Wann Herr v. Gagern? Wiſſen Sie es nicht. Hat nicht Herr v. Almedingen und Herr v. Grollmann in D. gegen Einführung des Code Napoleon geſchrieben? Wie heißen die Bücher? ich habe ein großes praktiſches Intereſſe, es beſtimmt zu wiſſen.

Die Hitze iſt unausſtehlich, verzeihen daher E. E. dieſen unzuſammenhängenden Brief.

Es lebe Lord Cochrane!"

Gagern an Stein.

„12ten Juli. Ich beeile mich E. E. Anfragen vom 9ten d. M. einſtweilen unvollſtändig zu beantworten; um ſo mehr, da ich den Tag noch nicht fixiren kann, wann ich Naſſau glücklich mache.

Obgleich Sie Ihre Diſtractionen anführen, ſo iſt es mir faſt erlaubt, an ein allergnädigſtes, allermunterſtes, allerſeltenſtes Räuſchchen zu glauben. Nach der Anführung von Capo d'Iſtria und Bernſtorf kommt die dritte Zeile die ſo lautet, ohne Interpunction:

War H. von Gagern's wiſſen Sie es nicht

das iſt für mich Enigme geblieben. Und welche Marter für einen Egoiſten! Sich genannt! Aber wie?

Scherz bei Seite iſt mir dieſe kleine Plage der Gäſte — für E. E. ſehr lieb. Sie wird Ihnen die Dinge von mancherlei Seiten darſtellen, — die kleine Lebensſättigkeit ſtören — Ihnen huldigen —

und wenn Sie noch ein wenig Indulgenz mehr hinzuthun, ſo werden Sie ein Philoſoph werden de la force des Unterzeichneten!

Ein ſolcher ächter Philoſoph citirt ſich gern ſelbſt. Wenn alſo E. E. — meinen Antheil an der Politik zur Hand hätten, ſo würden ſie S. 192 finden, wie ich ſelbſt dieſe Erörterung des code Napoléon durch die beiden genannten Männer veranlaßt habe. Ich wollte nemlich:

1) Zeit gewinnen,
2) die Schwürigkeiten aufdecken,
3) den Mängeln oder dem Unpaßlichen für kleine Staaten abhelfen; casu quo.

Sie kamen alſo mit Primatiſchen Juriſten zu Gießen zuſammen. Aber ſiehe da, eben jene beide kamen ſich arg in die Haare. Dieſer Zwiſt kam in Schriften vor das Publicum die ich nicht zur Hand habe. Aber per filium Henricum laſſe ich Grolman ſelbſt fragen.

Hier habe ich nur und werde mitbringen

von Almendingens Metaphyſik des Civil-Proceſſes Th. 1. 1808. das ſelbſt mir dedicirt iſt. (wahrer philoſophiſcher Egoismus.) Darin heißt es in der Vorrede. S. IV.:

Es ſoll den Beweis liefern, daß Deutſchland die Grundlage der vollendetſten Juſtizgeſetzgebung beſitzt, welche je einem gebildeten Volk zu Theil ward.

S. VII. Jedes Volk drückt ſeiner Privatgeſetzgebung die Individualität ſeines Nationalcharakters, ſeiner Sitten, ſeiner commerciellen, induſtriellen, moraliſchen und religiöſen Bedürfniſſe auf. In der Harmonie zwiſchen Geſetzen und Sitten liegt die Vortrefflichkeit der Geſetzgebung ſelbſt. Nun laſſen ſich aber die Sitten eines Volkes durch keinen Befehl der Macht revolutioniren. Wie iſt es dann möglich, durch Einführung einer auf andere Sitten, auf einen andern Nationalcharakter berechneten Geſetzgebung den geſellſchaftlichen Zuſtand eines Volkes zu verbeſſern?

— doch bleibt es immer diplomatiſcher Schlag-Rohm — Eyer-Creme. —

Wenn Sie herkommen will ich Ihnen einiges Bedeutendes über Paris, September 1815, ſagen — die Neugierde wird Sie herführen, bis dahin bouche close. Vale. St."

Behalten Sie nur den coup d'oeil da."

„9ten July. Unſere Nachbarſchaft iſt ſehr belebt, und wird es den Sommer hindurch bleiben — Geſtern aß Capo d'Iſtria hier, morgen Bernſtorff. Wann Herr v. Gagern? Wiſſen Sie es nicht. Hat nicht Herr v. Almedingen und Herr v. Grollmann in D. gegen Einführung des Code Napoleon geſchrieben? Wie heißen die Bücher? ich habe ein großes praktiſches Intereſſe, es beſtimmt zu wiſſen.

Die Hitze iſt unausſtehlich, verzeihen daher E. E. dieſen unzuſammenhängenden Brief.

Es lebe Lord Cochrane!"

Gagern an Stein.

höfliche Antwort von Anſtett salva remissione bey. Ich habe ihn tout uniment über weiteren Aufſchluß erſucht:

daß man zu Moscau das vom Großvater Peters des Großen geſtiftete Feſt der Ankunft der erſten deutſchen Anſiedler — dießmal mit beſonderem Pomp gefeiert habe.

Ich möchte das näher ſchauen; um ſo mehr, als ich von jeher an dieſer Materie der Anſiedelung ſo großen Antheil nahm. Das iſt ſo bekannt daß ich hier ein großes Volumen vorfand aus dem innerſten von Braſilien — von einem proteſtantiſchen dort angeſtellten und ſalarirten Geiſtlichen. Ihm ſcheint es wohl zu gehen, und er hat ſogar einen Gehülfen. Folglich iſt an freiem Exercitium nicht zu zweiflen. Allerdings ſchreibt er im Sinn des Gouvernement, und wünſcht neue Zufuhr. Aber indem er lobt, verſchweigt er auch den Tadel nicht. Du reste il ne parait pas un grand grec. Aber ich werde zu Darmſtadt viel über die Materie zu plaudern haben — wenn ich hingehe. Denn man iſt noch in den Wahlen begriffen, und es iſt ſelbſt eine Faction die die Wahlen hintertreibt! — Davon ſeiner Zeit vielleicht mehr.

Würde ich gewählt was doch ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo gehe ich wohl erſt ein wenig hinüber um doch nicht ganz non instructus zu erſcheinen. Einige Wahlen ſind gut ausgefallen, nur der ritterſchaftliche Adel wird matt ſeyn wie zuvor.

Dieſer Tage beſuchte mich hier Boiſeré der ältere, der E. E. ſehr ergeben ſcheint. Er iſt eigentlich en visite zu Cronenberg bey Graf Reinhard. Dieſem letzten ſendet man einen Sécretaire Mrs. de Ségur; vorher in München. Wenn es nur nicht ſein Coadjutor iſt, oder wird. Er iſt darüber keineswegs erbaut. Uebrigens rüſtet er ſich zur Abreiſe während den Ferien.

Die rothblühenden Caſtanien ſind bereits beſtellt, ſie erſcheinen im Herbſte, und ich hoffe ſie im folgenden Frühling dort prangen zu ſehen.

Jene Einführung wird geradezu die Civiliſation um Jahrhunderte zurückwerfen.

Et sic porro. — —

Dieſe Metaphyſik unterbreche ich durch etwas ſehr handgreifliches. In Folge meines Antheils an der Politik II. haben die Niederländiſche Majeſtät geruht mir — als Wartgeld — 3000 Gulden zu der Penſion von 4000 zuzulegen. Das wird meinem Budjet ſehr zu ſtatten kommen. Aus den holländiſchen Considérants ſehe ich, daß Bericht iſt erſtattet worden, und Verſtolk hat es mir höflich übermacht.

E. E. wünſche ich viel Vergnügen — bin ſehr dankbar für die frühere Einladung und auf hochdeutſch werde davon profitiren.“ H. v. Gagern.

„28ten Juli. Wenn man E. E. noch mit freundlichen Zeilen an der Lahn erreichen will, ſo muß man dazu thun.

Nicht als ob mein Stoff, der Sie unterhalten könnte, groß wäre! Und auch meine Empfindungen der Ergebenheit und Dankbarkeit ſind etwas altes, und ich trachte kaum dann und wann ein neues Gewand zu finden.

Eigentlich war ich zu kurz und zu lang bey Ihnen. Zu lang mit Heeres Macht und gleichſam als Einquartirung. Doch freilich ſetzte ich Werth darauf Ihnen meine Söhne nacheinander zu präſentiren und dieſe in die Nähe und Bekanntſchaft eines ſo illuſtren und noch mehr eines ſo merkwürdigen Mannes ihrer Zeit zu bringen. Le nommé Stein.

Zu kurz war ich bey Ihnen im Verhältniß zu dem vielen merkwürdigen was Sie mir zu leſen gaben, und was ich hätte ſorgfältiger analyſiren oder extrahiren mögen. Dahin gehört namentlich die Epiſode von Speransky und Conſorten, die mir von jeher characteriſtiſch in jenem Reich und bey jenem Monarchen erſchien. Myſticism und abermals Myſticism.

Weil wir bey ruſſiſchen Sachen ſtehen, ſo füge ich hier eine

höfliche Antwort von Anſtett salva remissione bey. Ich habe ihn tout uniment über weiteren Aufſchluß erſucht:

daß man zu Moscau das vom Großvater Peters des Großen geſtiftete Feſt der Ankunft der erſten deutſchen Anſiedler — dießmal mit beſonderem Pomp gefeiert habe.

Ich möchte das näher ſchauen; um ſo mehr, als ich von jeher an dieſer Materie der Anſiedelung ſo großen Antheil nahm. Das iſt ſo bekannt daß ich hier ein großes Volumen vorfand aus dem innerſten von Braſilien — von einem proteſtantiſchen dort angeſtellten und ſalarirten Geiſtlichen. Ihm ſcheint es wohl zu gehen, und er hat ſogar einen Gehülfen. Folglich iſt an freiem Exercitium nicht zu zweifeln. Allerdings ſchreibt er im Sinn des Gouvernement, und wünſcht neue Zufuhr. Aber indem er lobt, verſchweigt er auch den Tadel nicht. Du reste il ne parait pas un grand grec. Aber ich werde zu Darmſtadt viel über die Materie zu plaudern haben — wenn ich hingehe. Denn man iſt noch in den Wahlen begriffen, und es iſt ſelbſt eine Faction die die Wahlen hintertreibt! — Davon ſeiner Zeit vielleicht mehr.

Würde ich gewählt was doch ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo gehe ich wohl erſt ein wenig hinüber um doch nicht ganz non instructus zu erſcheinen. Einige Wahlen ſind gut ausgefallen, nur der ritterſchaftliche Adel wird matt ſeyn wie zuvor.

Dieſer Tage beſuchte mich hier Boiſeré der ältere, der E. E. ſehr ergeben ſcheint. Er iſt eigentlich en visite zu Cronenberg bey Graf Reinhard. Dieſem letzten ſendet man einen Sécretaire Mrs. de Ségur; vorher in München. Wenn es nur nicht ſein Coadjutor iſt, oder wird. Er iſt darüber keineswegs erbaut. Uebrigens rüſtet er ſich zur Abreiſe während den Ferien.

Die rothblühenden Caſtanien ſind bereits beſtellt, ſie erſcheinen im Herbſte, und ich hoffe ſie im folgenden Frühling dort prangen zu ſehen.

An Graf Bernſtorff ſchreibe ich wohl ſeiner Zeit, um die preußiſchen Noten von 1815 in Paris zu gehaben. Ich war ja unus ex illis. — Ob E. E. es genehm und thunlich halten ihm vielleicht im voraus ein Wort darüber zu ſagen? Bey der geringſten Ungemächlichkeit prenez que je n'ai rien dit!

Es ſcheint mir noch nicht ausgemacht, daß Fürſt Metternich unſre Gegenden beglücken wird. Wenigſtens ſind Quartiere im Rheingau abbeſtellt worden, wie ich von meinem Schwiegerſohn vernehme.

Die Preußiſchen Herrſchaften haben geſtern in Biberich gefrühſtückt, ſind heute in Homburg und gehn nach Brückenau zum Beſuch. Faute de mieux haben ſie meinen Schwiegerſohn nach mir gefragt.

Der bekannte Weimariſche Kanzler Müller hat auch in Brückenau aufgewartet, und der König hat ihn zwey Tage bey ſich behalten. Ich werde die andre Woche vernehmen was dort à tort et à travers iſt geplaudert worden. A tort et à travers empfehle ich mich gehorſamſt. H. v. G.

P. S. Eben empfange ich noch Briefe aus Paris, die aber nichts für Politik enthalten als das folgende:

Ici les choses vont bien. Le ministère a fait une fort bonne nomination de Mr. Jacquinot Pampelune. C'est notre Systéme de b— et on a beau-dire, c'est le seul qui vaille ici. On n'est pas tranquille sur les suites des proprio motu de Don Pedro, pour les deux royaumes de la Péninsule et d'apres les derniéres nouvelles, il y a de quoi être inquiete a Lisbonne comme à Madrid.

b— heißt bascule in unſrer Sprache in Beziehung auf einen Aufſatz im Einſiedler, der dieſes medium tenuere dort vertheidigte; daher notre unterſtrichen."

Stein an Gagern.

„2ten Auguſt. Dieß iſt der letzte Brief den E. E. von mir aus Naſſau erhalten, da ich den 4ten nach Cappenberg abreiſe, und vor dem nächſten Frühjahr nicht wieder komme — ein längerer Aufenthalt E. E. in unſerem Lahnthal wäre mir ſehr angenehm geweſen, er iſt aber immer ſo kurz und vorübergehend, daß vieles unberührt und unbeſprochen bleibt. Unterdeſſen hatte ich manchen intereſſanten Beſuch und Umgang, inbeſondere den des vortrefflichen edlen G. Capo d'Iſtria — auch war mir das Wiederſehen des Kronprinzen höchſt erfreulich; ſein Ernſt, womit er die Geſchäfte behandelt, ſein richtiges, wohlwollendes, gerechtes Urtheil, ſeine Liebe zu der Nation an deren Spitze er ſteht, ſeine Frömmigkeit, alles dieſes iſt höchſt befriedigend und giebt die größte, ſchönſte Hoffnungen, die zum Theil ſchon erfüllt werden, da ihm ein bedeutender Theil öffentlicher Geſchäfte anvertraut iſt.

Der ſtille ernſte Schmerz der Großfürſtin iſt höchſt rührend, das Gefühl ihres unberechenbaren Verluſtes, wird durch die Abſcheulichkeit der Verſchwörung, die das Leben aller derer bedrohte die der Gegenſtand ihrer innigſten Liebe ſind, vermehrt, und durch die ſchwarze Undankbarkeit gegen den Kayſer, der den Ruhm ſeines Volks ſo ſehr erhöht. Es erſcheint unter ſeiner Leitung nicht mehr als das Glück ſeiner Nachbarn zerſtörend, ſondern es errang gemeinſchaftlich mit ihm, die Unabhängigkeit der Nationen.

Ich freue mich in meine Einſamkeit zurückzukehren, denn ich ſehne mich nach Ruhe. Geſellſchaft, ſagt ein guter Dichter, lehrt Lebensklugheit, Einſamkeit macht uns mit dem Grab bekannt. —

Was iſt der Tod?
Unſer Freund; in allem Leiden
Unſer Troſt; in aller Noth
Unſer Helfer; Aller Freuden

Beſte Hoffnung; Jedes Joch
Wird von ihm uns abgenommen,
Und auf ewig. Gleim.

Ich ſehe in eine ſehr trübe Zukunft — der Elemente der Unruhe ſind ſo viele; freylich quillt aus dem Böſen das Gute, die Vorſehung und die Hand eines liebenden Vaters leitet alles, auf ihn wollen wir vertrauen, nicht zagen — dieß beruhigt, denn von denen sly crafty animals call'd politicians, von dieſen Homuncionen erwarte ich nichts.

Leben E. E. wohl und zufrieden, und beſuchen mich, wann Sie können, in meinem waldigen Cappenberg.

B. werde ich morgen ſehen und ihn fragen."

In der Mitte des Juli hatte er der Gräfin Voß geſchrieben:

„Die gegenwärtig in Ems verſammelte Berliner Geſellſchaft betrauert die Abweſenheit der liebenswürdigen Gräfin Voß und Ihrer Begleiterin, ich theile dieſe Trauer, und mich tröſtet und beruhigt das freudige Ereigniß ſo die Abweſenheit veranlaßt — Wüßte ich den Hochzeitstag, ſo ſollte er in unſerm Lahnthal mit gefeyert werden.

Wir erwarten den Kronprinzen, die Großfürſtin Marie, und wenn alles dieſes erſchienen, ſo gehe ich Anfangs Auguſt nach Cappenberg, Thereſe nimmt mit Frau v. Panhuys und Mlle. Schröder ihren Weg eben dahin, aber über Thurnau, weil die beiden Schweſtern dringend auf eine Wiedervereinigung beſtanden. Thereſe hatte zwey Jahre ihrem alten Vater auf dem Lande Geſellſchaft geleiſtet, ohne Klagen, ohne Humor, zu deutſch Maulen, dieſer ſchlimmen weiblichen Waffe, alſo hatte ſie wohl Anſpruch auf einige Entſchädigung.

Nichts iſt über meinen Winter beſtimmt; ich wünſchte nach geendigtem Landtage im Januar nach Berlin zu gehen, dieſes hängt von hundert Dingen ab, die nicht in meiner Hand ſtehen —

unter Andern von Geld und Gesundheit. Die meinige ist zwar gut, bis zur Unbescheidenheit, denn ich hätte volle Muße krank zu seyn.

Ich laure auf den ersten Kanonenschuß des Lord Cochrane, ich höre, sein Hauptschiff hat er Fürst Metternich genannt; da dieser ein Freund ist von Zweyzüngigkeit, double dealing, so findet er sich auf diese Art in seiner wahren Stellung, eine Hand mit dem Oelzweig, eine mit der Lunte. Eine ganze Griechische Kolonie ist in Ems, an der Spitze Capo d'Istria. Ich habe Frau v. Clausewitz die nouveaux chants Grecs von Fauriel geliehen, um sie Graf B. vorzusingen oder vorzulesen.

Von Frau v. Löw haben wir gute, beruhigende Nachrichten. Wie groß und tief waren nicht ihre Leiden — sie ist durchdrungen von Dankbarkeit gegen den der unsere Schicksale mit Vatergüte lenkt. Mit Ehrfurcht Stein."

Der gesellige Verkehr während dieses Sommers war sehr belebt. Der Aufenthalt des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Preußen zu Ems war eine mächtige Anziehung; Preußen und andere Deutsche von größter Auszeichnung, eine Anzahl der vornehmen Russen strömten hin, um ihre Ehrerbietung zu bezeugen und sich in den Strahlen der fürstlichen Sonne zu erwärmen; viele von ihnen klopften auch in Nassau an, begrüßten den herrlichen Besitzer, und fanden bei ihm und in seinem häuslichen Kreise die gastfreieste Aufnahme und die gehaltvollste Mittheilung. Seine Stimmung war heiterer als gewöhnlich, seine geliebte jüngste Tochter leistete ihm Gesellschaft, der ländliche Aufenthalt kräftigte seine Gesundheit, das hohe fürstliche Paar hatte sein Herz gewonnen, und die Hoffnungen die er an ihr Wirken für die Zukunft des Vaterlandes knüpfte, verband sich mit der nahen Aussicht nun auch selbst noch wieder wohlthätig in die Gegenwart einzugreifen. Daher gehörte ein starker Anlaß dazu, ihn zur Heftigkeit aufzuregen. Es sollte auch daran nicht fehlen.

Die Petersburger Ereigniſſe und die entdeckten höchſt ausgedehnten Verſchwörungen unter dem ruſſiſchen Heere hatten zu Unterſuchungen geführt, wodurch eine ſehr bedeutende Zahl Offiziere und auch einige Beamte betroffen wurden. Zu letzteren gehörte der Staatsſecretair Nicolaus Turgenieff, welcher ſeine Unzufriedenheit mit manchen Einrichtungen, insbeſondere der Leibeigenſchaft, wenig verhehlt und unvorſichtiger geſprochen hatte als rathſam war in dem Lande des politiſchen Schweigens, deſſen Magna charta — nach der Aeußerung ſeiner Großen gegen Graf Münſter — der Fürſtenmord ſeyn ſoll! Turgenieff, zur Zeit der Empörung auf einer Erholungsreiſe nach Frankreich und England abweſend, war zu wohl mit der Rechtspflege ſeines Vaterlandes bekannt, um auf die Anklage ohne weiteres nach Rußland zurückzukehren, und ward ungehört ohne alle Beweisſtücke auf ungefähre Angaben hin zum Tode verurtheilt. Mitglied des Gerichtshofes war Graf Goloffkin, der durch ſeine fehlgeſchlagene Geſandtſchaft nach Japan 1805 bekannt, zuletzt über 80 Jahr alt als Ober-Ceremonienmeiſter in St. Petersburg geſtorben iſt. Goloffkin geſtand, daß er die Akten nicht geprüft, ja kaum habe leſen können, da er nicht genug Ruſſiſch wiſſe, beſonders mit der Gerichtsſprache gar nicht bekannt ſey; aber weil ſeine Collegen für den Tod geſtimmt, habe er es auch gethan. Späterhin ward faſt jedermann von Turgenieffs Unſchuld überzeugt, dieſer erbot ſich in St. Petersburg zu erſcheinen, aber der Kaiſer ſchlug ſein Geſuch ab. Stein hatte aus den Jahren 1813—1815 Theilnahme für ihn; er kannte ihn als Hypochonder, frondirend, aber gut, wohlwollend, und ſchrieb ſein Benehmen einer Geiſtesabweſenheit, der Verführung abſtracter Ideen zu, welche weit führen, wenn man ſie nicht durch die Grundſätze der Religion und Sittlichkeit und durch Berufung auf den geſunden Menſchenverſtand bekämpft. War Turgenieff unſchuldig, ſo meinte Stein, mußte er ſich ſtellen [5].

Als nun Goloffkin, als alter Bekannter von 1812 her, in Naſſau erſchien, ſetzte Stein ihn ſogleich zur Rede, und fragte ob es wahr ſey, was man von ihm ſagte. Goloffkin läugnete es nicht, wollte jedoch ſcherzend darüber hinweggehen. Aber Stein hielt ihn feſt und drang ſchneidend auf ihn ein: er ſolle ſagen, ob Turgenieff ſchuldig geweſen ſey? Goloffkin meinte: eigentlich wohl nicht, nur ein Mißvergnügter, aber kein Verbrecher. Darauf fragte Stein: wie es mit den Acten geweſen? Die waren Ruſſiſch, verſetzte Goloffkin, und Sie wiſſen wohl, lieber Baron, wir im Auslande Franzöſiſch-erzogene Ruſſiſche Herren ... Genug! rief Stein, und Sie verurtheilten ihn doch zum Tode? — Mein Gott, verſetzte Goloffkin beſchämt und verlegen, wir nahmen es damit nicht ſo genau, wir wußten ja alle, daß der Mann im Auslande und ſicher ſey. — Als Stein das hörte, machte er ein finſteres Geſicht, ſtand auf und ſagte mit eiſiger verachtender Kälte: Pfui, Herr Graf, pfui, pfui, Herr Graf! Dann ging er, ohne weiter mit ihm zu reden, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab, als wäre er allein oder wolle nur abwarten allein zu ſeyn. Der Eintritt eines Hausgenoſſen gab dem Grafen den gewünſchten Anlaß ohne Abſchied aus der Thür zu gehen.

Ein junger Frankfurter, der harmlos dem ganzen Vorfall beigewohnt hatte, bekannte, es ſey der peinlichſte Auftritt den er je erlebt, und er habe dabei für Stein eine wahrhaft heilige Ehrfurcht gefühlt[6].

Vierzehnter Abſchnitt.

Cappenberg.

1826 Anfang Auguſt bis Ende October.

Am 4ten Auguſt verließ er Naſſau und beſuchte auf der Reiſe ſeinen Freund Hövel in Heerbeck. Dieſem hatte er ſich am 5ten von Hagen aus angemeldet. „E. H. habe ich die Ehre meine Ankunft in Ihrer Nähe zu melden, und erbitte mir die Erlaubniß Sie morgen in Heerbeck zu beſuchen; im Fall Sie mir dieſe ertheilen, ſo hoffe ich daß Sie mir die Einwilligung Ihrer Frau Gemahlin verſchaffen werden, ohne die ich es nicht wage vor ihr zu erſcheinen.“ —

Er traf in Cappenberg ſehr wohl und kräftig ein, und begann ſich mit den Vorbereitungen für die ſtändiſchen Berathungen zu beſchäftigen. Es beſuchte ihn hier unter andern ſein Freund Kunth und der Stadtrath Knoblauch aus Berlin, welcher ihm ſeine Anſichten über eine zweckmäßige Einrichtung der Zünfte vorlegte, wonach unter andern mehrere gleichartige kleinere Gewerbe in eine kräftige Verbindung gebracht wurden. Stein ſtimmte ihm bei und empfahl ihn dem Erzbiſchof von Köln, der am 24ſten Auguſt antwortete:

„E. E. haben mich durch das verehrliche Schreiben vom 15ten l. M. und beygelegte Materialien für und aus Provin-

zialstände-Versammlung reichlich beschenkt; ich bin ungemein dankbar für die Mittheilung derartiger lehrreicher Schriften und Aufsätze, ich habe gern einige Nachtstunden auf das Lesen verwendet damit die Obrücksendung nicht verzögert werde, — die Bekanntschaft mit Herrn Knoblauch war mir sehr angenehm, gehaltvoll sind seine Ansichten und Vorschläge, die Anwendung und Ausführung muß natürlicherweise mit Berücksichtigung auf Ortverhältnisse geschehen; die Briefe des patriotisch-gesinnten Herrn Kunth haben mir den Mann noch ehrwürdiger gemacht, der Mann bleibt fortwährend thätig und sein praktischer Sinn ist gewiß sehr werthvoll.

Die Verhandlungen auf den in einigen Provinzen bereits stattgefundenen Ständeversammlungen sind nachahmungswürdig, es wehet darin ein vortrefflicher Geist, und man darf auch dann die Quelle nicht verkennen und deshalben es weniger mißfällig aufnehmen, wenn die Mark Brandenburger für der Körnerproducenten Wohl verlangen. — Unter der Leitung des hochverehrenswerthen Herrn Landtags-Marschall werden die westphälischen Provinzialstände nicht zurückbleiben, Niemanden weichen, wohl aber andern durch Eintracht bey gemeinnützigen Anträgen vorleuchten, dafür bürget der Mann an der Spitze der Stände — Heil ihm und dem Vaterlande."

Es war nun auch der erste Band der Monumenta Germaniae, 160 Foliobogen, im Druck vollendet. Stein hatte oftmals gegen die Frankfurter Freunde geäußert, er werde das Erscheinen nicht erleben. Ich schrieb ihm am 14ten August:

„E. E. verehrtes Schreiben vom 6ten Mai habe ich nicht vor Vollendung des ersten Bandes der Monumenta beantworten wollen. Diese ist nun erfolgt, und ich darf der erste seyn, der E. E. im Namen des gesammten Vaterlandes für die Ausfüh-

rung eines Werkes dankt, welches Ihre Liebe zu ihm ins Leben gerufen, Ihre Einsicht, Ihre Willenskraft und Ihre Aufopferungen begründet haben, und dessen ferneres Gelingen nun, unter dem Schutze der Vorsehung nicht zweifelhaft ist. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn E. E. mir erlaubten, Ihnen den ersten Band in Cappenberg zu überreichen, besonders da noch mehrere Gegenstände von Wichtigkeit für das Unternehmen sind, worüber ich Ihre Befehle zu empfangen wünschte.

Herr Rath Schlosser wird E. E. bereits geschrieben haben, daß die Gesinnungen in Hannover dem Werke günstig sind; indessen werde ich erst übermorgen die Ehre haben, den Herrn Graf Münster zu sehen, und dieses zu abermaliger Erinnerung an die verheißene Unterstützung benutzen."

Stein erwiederte am 20sten August:

„Die mir von E. W. unter dem 14ten m. c. mitgetheilte Nachricht von der Vollendung des 1sten Bandes der Monumenta hat mir unsägliche Freude gemacht, sie wird in einem hohen Grad vermehrt werden, wenn Sie selbst ihn mitbringen indem Sie mich mit Ihrem Besuch erfreuen.

Ihnen gebührt der wichtigste Theil des Verdienstes, mir nur das Lob, durch guten Willen zur Veranlassung und Beförderung der Unternehmung beygetragen zu haben.

Die Erscheinung des 1. Theils wird die Zweifler beruhigen. — Ich ersuche E. W. mit der Frankfurter Gesellschaft wegen der Absendung der pränumerirten Exemplare nach Berlin sich in Verbindung zu setzen.

Des Herrn Grafen von Münster Exc. bitte ich mich zu empfehlen.

Mit der Gesinnung der ausgezeichnetsten Hochachtung beharre ich ꝛc. St."

Die Reiſe verzögerte ſich einige Wochen; ich ſandte daher den Band voraus, und er ſchrieb am 19. September:

„Vergeblich hoffe ich E. W. hier zu ſehen. Wahrſcheinlich ſind ohnvorhergeſehene Hinderniſſe eingetreten, ich kann Ihnen alſo nur ſchriftlich meinen Dank abſtatten für das mir zugeſandte Exemplar der Monumenta hist. Germ. und meine Freude ausdrücken über die typographiſche Schönheit des Werks, die alle Erwartung übertrifft. Sie macht der Hahnſchen Buchhandlung und der deutſchen Kunſt Ehre — Die jedem Autor vorgeſchickte Einleitung beweißt die Wichtigkeit der größtentheils noch unbenutzt geweſenen Handſchriften, und das deutſche Publicum muß ſich Glück wünſchen, daß die Herausgabe der Geſchichtsquellen unſeres Volks einem ſo gründlichen, geiſtvollen, ſcharfſinnigen Gelehrten zu Theil ward.

Möchten wir nur Unterſtützung finden zu E. W. Reiſe nach Paris und zur Fortſetzung der Arbeiten in Rom und Wien. St.“

Dieſer Brief kreuzte ſich mit einem Tags vorher abgegangenen aus Hannover:

„E. E. werden ſich vielleicht gewundert haben, daß ich von einer ſo eifrig erbetenen als gütig ertheilten Gunſt, einen ſo langſamen Gebrauch mache. Eine Dienſtarbeit hat mich wider meine Vermuthung bis jetzt abgehalten, dieſe Stadt zu verlaſſen, und ſo hoffe ich nun die Reiſe nach Cappenberg mit einer größern, nach Paris, zu verbinden, zu welcher ich einen 3—4 monatlichen Urlaub mir zu erbitten im Begriff bin. Ich denke beide in der Mitte Octobers anzutreten, höchſtens gegen Ende jenes Monats, und werde zunächſt auf Münſter gehn, um E. E. gewiß nicht zu verfehlen. Ich bedarf vor dem Druck des 2ten Bandes Monumenta einer Erholung, die ich im Unterſuchen und Benutzen der Pariſer Handſchriften und Urkunden zur Carolingiſchen Geſchichte zu fin-

den gewiß bin. Beſonders Einhards Briefe, die Capitularien und die Urkunden wünſche ich zu benutzen, und hoffe vom Königlichen Miniſterio dazu eine vor mir aufgehende Empfehlung zu erhalten.

Herr Graf von Münſter war beim Eintreffen von E. E. Schreiben ſchon abgereiſ't; er hat mir verſprochen, auf eine Geldunterſtützung jährlich etwa von 500 Rthlr. anzutragen, und ich werde dieſen Gegenſtand in einem weiteren Schreiben wieder erwähnen.

Von Profeſſor Dahlmann und Ebert habe ich die beſten Verſprechungen über ihre Thätigkeit für nächſten Winter; erſterer wird für den zweiten Band die Vita St. Ansgarii, Ebert den Ditmar nach langer Zögerung nun wirklich bearbeiten. So eben ſchreibt mir auch Profeſſor Heſſe, voll Eifers durch den erſten Band, den Lambertus Aschaffnaburgensis nun ſogleich anzufangen. Er hat ſich nach Dresden gewandt, aber die Handſchrift des Königlichen Archivs nicht mitgetheilt erhalten können, dagegen die Nachricht, daß es auf Verwendung der Centraldirection geſchehen werde. Dürfte ich E. E. gehorſamſt erſuchen, Herrn Dr. Böhmer zu einem desfallſigen Schreiben an das Königlich Sächſiſche Cabinets-Miniſterium gewogentlichſt aufzufordern?

Wegen der Exemplare für das Königlich Preußiſche Miniſterium habe ich mich nach E. E. Befehl mit Herrn Dr. Böhmer in Verbindung geſetzt; es ſind die einzigen noch nicht verſendeten; in einem Zuſatz-Artikel zum Verlags-Contracte iſt beſtimmt, daß die Buchhandlung ſtatt drei jetzt funfzehn Exemplare auf Velinpapier frei giebt, wodurch wir in den Stand geſetzt ſind, die ganze bereits ausgegebene Summe für pränumerirte Exemplare zu decken.

Der von Herrn Richter eingeſandte Paulus Diaconus iſt zur Aufnahme in die Monumenta nicht geeignet; es fehlen unter

andern ganze Zeilen; ich sende ihn daher seinem Bearbeiter zur Umarbeitung zurück, mit einem Briefe, dessen Abschrift E. E. ich vorlegen werde. Der Jordanis ist noch zurück, doch wird er gewiß für den dritten Band früh genug fertig werden. Herrn v. Kopitar habe ich aufs dringendste wegen der Conversio Carantanorum (für den zweiten Band) geschrieben.

Ein ausführlicher Brief des Herrn Röstell giebt den Beweis, daß er zu unsern Arbeiten vorzüglich paßt, ich werde die Ehre haben, denselben E. E. zu möglichster Berücksichtigung seiner Forderungen persönlich zu überreichen; wir dürften Mühe haben ihn zu ersetzen; es wird vielleicht sogar möglich seyn, durch ihn die Arbeit in den päpstlichen Regesten fortsetzen zu lassen, da Monsignore Marini Herrn L.-R. Bunsen sehr gewogen ist.

Eine ausführliche Anzeige des ersten Bandes habe ich im 143sten und 144sten Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen gegeben; Hahns lassen sie jetzt abdrucken und unentgeltlich durch alle Buchhandlungen vertheilen, sollten E. E. noch kein Exemplar davon besitzen, so stehen Ihnen mehrere davon zu Befehl."

Stein erwiederte am 27sten September:

„Ich freue mich sehr daß E. W. Besuch nur verschoben, nicht ganz aufgegeben ist, und noch mehr daß Sie ihn mit einer Reise nach Paris verbinden, wohin ich Ihnen Briefe mitgeben werde — ohnfehlbar bin ich den 25sten October in Münster, wegen des Landtags, der sich den 29sten October versammlet.

An Herrn Böhmer habe ich sogleich geschrieben, 1) wegen Beschleunigung der Absendung der nach Berlin bestimmten zwölf Exemplare, wozu alles vorbereitet war, 2) wegen der an das Sächsische Ministerium bestimmten Vorstellung die Manuscripte des Lambertus Schaffnaburgensis an Herrn Professor Hesse verabfolgen zu lassen.

Ueber die Bedingungen des Herrn R. in Rom erwarte ich E. W. nähere Mittheilung, wir werden was möglich thun."

Zugleich ſchrieb er an Dr. Böhmer:

„27ſten September. Von E. W. habe ich ſehr lange nichts vernommen — unterdeſſen iſt der erſte Theil der Monumenta u. ſ. w. erſchienen, der an Schönheit des Drucks und Papiers gewiß nichts zu verlangen übrig läßt, und bey der bedeutenden Zahl der Subſcribenten von 387 ſieht man auch einem ſicheren, den Gewinnſt der Verlagshandlung verbürgenden Debit entgegen.

In der Anlage erhalten E. W. eine Abſchrift des Briefes des Herrn Dr. Pertz dd. 18ten September, der zu meiner großen Freude die Reiſe nach Paris antritt.

Er wünſcht, daß die Centraldirektion bey dem Miniſterio in Dresden um Mittheilung nachſuche der Handſchriften des Lambertus Schaffnaburgensis für Herrn Profeſſor Heſſe, welches ich zu bewürken bitte, und dürfen wir auf die Unterſtützung des Herrn Miniſters v. Carlowitz rechnen.

Sodann iſt die Abſendung der für Berlin beſtimmten Exemplaria des erſten Bandes ſehr eilig, da dieſe allein noch zurückſtehen, und uns leicht der Vorwurf eines Mangels von Achtung und Dankbarkeit treffen kann."

Sodann forderte er Vorſchläge zu Herbeiſchaffung von Geldmitteln um die Arbeiten in Rom fortſetzen zu laſſen.

„13ten October. Die [Einladungs-] Schreiben an Herrn v. Nagler und Lerchenfeld kommen hier bey — es heißt allerdings daß Herr v. Carlowitz nach Dresden in das Miniſterium verſetzt und Herr v. Lindenau aus Gotha ſeine Stelle erhalten werde, iſt dieſes letztere der Fall, ſo müßten wir Herrn v. Lindenau in die Centraldirection aufnehmen, er iſt ein vortrefflicher ausgezeichneter Mann. Auch ſoll Herr v. Strahlenheim aus Hannover als Ge-

ſandter in Frankfurt angeſtellt werden, er iſt ein verſtändiger, braver, von Graf Münſter ſehr begünſtigter Mann.

Zu den Fortſchritten des Cod. dipl. Moeno-Francofurtensis wünſche ich Glück, und bin ſehr begierig auf ſeine Erſcheinung.

Der gute Erfolg unſerer gemeinſchaftlichen Bemühungen um das wichtige Werk der Monumenta historica Germaniae macht mir große Freude, mögen ſie ferner von der Vorſehung geſegnet werden. Möge ſie uns nur Herrn Dr. Pertz geſund und kräftig erhalten."

In der Mitte Octobers konnte ich die Reiſe antreten und eilte nach Cappenberg. Ich fand Stein ſehr heiter und in voller Thätigkeit für den nahe bevorſtehenden Landtag. Während der zwei Tage die ich bei ihm verweilte, theilte er mir mehrere ſeiner ſtändiſchen Arbeiten mit, freute ſich der Ausſichten, welche ſich daran knüpften, und ging in genaue Beſprechungen über die Weiterführung der Monumenta ein. Um den ungeſtörten Fortgang beſorgt, ſagte er unter andern: Wenn Sie heirathen, ſo ziehe ich meinen ſchwarzen Rock an! Er bezeigte ſeine lebhafte Zufriedenheit mit der unternommenen Reiſe, und gab mir beim Abſchied am 20ſten October Briefe an ſeine Freunde in Cöln, Brüſſel und Paris mit. Zunächſt an den Erzbiſchof von Cöln:

„18ten October. Herr Dr. Pertz wird mein Schreiben E. Erzbiſchöflichen Gnaden zu überreichen die Ehre haben — und hat ſich gewiß einen Anſpruch auf Hochdero Beyfall durch ſeine meiſterhafte Bearbeitung der in dem I. Theil der Monumenta historica etc. enthaltenen Quellenſchriftſteller erworben — ſo wie Sie ohne allen Zweifel gewiß auch der typographiſchen Schönheit und den Bemühungen des Herrn Hahn Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Herr Dr. Pertz wird ſich in Paris vier Monate aufhalten,

und dieſe Zeit zur Benutzung der Königlichen Bibliothek anwenden, woraus gewiß für das Unternehmen, das E. Erzbiſchöfliche Gnaden ſo edelmüthig unterſtützt, wohlthätige Folgen ſich ergeben werden. Er wird ſodann nach London gehen — und macht alle dieſe Reiſen auf ſeine eigene Koſten, da unſere Caſſe zu ſeiner Unterſtützung unfähig iſt. Wir haben Hoffnung, von der Hannoverſchen Regierung einen jährlichen Beytrag von 500 Thaler zu erhalten.

Hier bin ich mit Vorbereitungen zum Landtag beſchäftigt, wohin ich den 25ſten m. c. abgehe — die Hauptproponenda werden ſeyn:

Städte-Ordnung ao. 1808, Ablöſungs-Ordnung, Zollſätze, Juden —

Die Anträge der Stände werden wahrſcheinlich ſeyn:

Ländliche Communal-Ordnung auf den Baſen der alten Weſtphäliſchen Verfaſſung —

Abänderung der Gemeinheitstheilungs-Ordnung, Anſiedlung auf dem platten Land —

Cataſter —

außer vielen Petitionen Einzelner ſo nicht vorherzuſehen ſind.

Wie ſehr vermiſſe ich die Gegenwart eines einſichtsvollen, geiſtreichen, geſchäftserfahrenen Freundes, für den ich mit denen Geſinnungen der größten Verehrung mich unterzeichne als Sein gehorſamſter Diener Stein."

Die Verbindung mit Gagern ward durch die Entfernung etwas ſchwieriger.

Gagern an Stein.

„Hornau den 11ten Auguſt. Alſo den letzten freundlichen Brief für diesmal aus Naſſau! Wie wohl thut es mir, wenn Sie aus irgend einem Grunde, auf irgend eine Weiſe nach mir

verlangen! Könnte ich nur erreichen was mir am meisten anliegt, Sie erheitern. Ueber körperliche Wehen kann ich nicht urtheilen; sie scheinen nicht arg, und Ihre Seele wohl im Stande, sie zu bemeistern.

Ich kenne nur ein Ding was Ihnen abgeht, die Versorgung Ihrer jüngsten Tochter. Wählen Sie nur mit ihr den Würdigen, der E. E. Ehre bringen, aber auch ihr in den Augen der Jugend Ehre mache! Das ist die beste Salva guardia! Grundsätze, Gefühle reichen nicht aus. Es entsteht eben ein Conflict von Gefühlen. — Zu Münster sind Sie in catholischem Land. Aber darum auch ist mir Ihre Absicht nach Berlin lieb. Das ist eigentlich Ihr Land, eine Verbindung der Art dort, muß Ihnen die Liebste seyn!

Erben sollen Ihnen so werden. Erben von Allem, nur nicht von Ihren Papieren (Staatspapieren), die vermachen Sie mir, falls ich Sie überlebe, damit ich Ihnen ein würdiges Denkmal stifte. Oder vermag es ein anderer besser? wird er es mit mehr Liebe thun? Nur bin ich sterblicher wie Sie.

Also Sie sind allein in Cappenberg. Ich habe nemlich zu Frankfurt die Mlle. Schröder auf der Straße begegnet, die mir das weitere sagte. Frau v. Panhuyß, wo ich vorfuhr, nahm nicht an. So sehr ich die Fahrt nach Thurnau natürlich finde, so weiß ich Sie doch eben nicht gern ganz allein in Ihrer schönen Wildniß. Lassen Sie in Ihrer Liebhaberey Nassau nicht zu sehr zurückstehen. —

Also den König von Bayern und den Fürst Metternich habe ich in meiner Nähe. Bey dem letzten habe ich den vorigen passus wiederholt. Er muß mich förmlich einladen. Davor ist soviel pour als contre. Der König von B. hat durch Lerchenfeld insinuiren lassen, mir insbesondere, daß er ganz gern zu Aschaffenburg empfange, wo er bis September bleibe. Von einer Tour nach Rhein-Bayern ist nicht die Rede!

Dieser vortreffliche König ist etwas unruhigen Geistes. Ich weiß von guter Hand, daß er ganz warm den Plan auf die Pfalz — am rechten Ufer Mannheim, Heidelberg verfolgt. Es ist eine alte Lieblingsidee. Dermalen tauschweis. Aber es würde ein großes révirement, zu dem niemand außer Oesterreich große Lust hat. Folglich scheint die erste böse Folge, daß er sich mit Metternichen ganz verstehen muß! Und dieser wird gestern bey ihm gewesen seyn.

Die Sache der kleinen Concordate, vel quasi, scheint in gutem train. Wenigstens sind die Herren des festen Glaubens, daß der Pabst die eben abgegangene Note acceptiren werde.

Die Landleute in meinem Canton Pfedersheim haben mich diesmal nicht gewählt. Bekanntlich hatte ich ganz ruhig zugeschaut. Ich vernehme einfältige Gründe; mehr Gehalt hätte: weil ich mich mit Haushaltung dort entfernt, und hierher gezogen hatte. Aus den Zeitungen wissen E. E. oder können Sie wissen, daß man in Rheinhessen gar nicht habe wählen wollen, aus einer Art von Verzweiflung und großem Mißbehagen. Allerdings bezeichnet das democratische Elemente in den zweiten Kammern; wie einst die tribunicia potestas — Auxilium ferre; nun aber haben wir ihnen nicht nur solch Auxilium nicht gebracht, sondern neue Steuern bewilliget. Ergo. — Meine Gemächlichkeit, Gesundheit, Beutel, Vergnügen wird sicher dabey gewinnen, und ich bin mehr als getröstet, wenn ich schon hingegangen wäre.

— Die Catastrophe mit H — werden Sie vernommen haben. Tolles Spiel. — Verschwinden in den Gegenden von Caub, und präsumirte Selbst-Entleibung werden Sie vernommen haben. Die Familie — bey Leuten die sie sahen — strömt über von seinem Lob. Für den einzigen Sohn kann es Crise eines bessern Entschlusses und Lebenswandels seyn!

Minister Thürheim in Bayern soll sehr krank seyn. On dit

qu'il s'en va. Wie ich vernahm war er liederlich und faul, aber geiſtreich.

In der National-Geſchichte liefere ich Beliſariſche Gefechte bey Carthago. So laſſen Sie mich auch ein wenig von Ihren Beſchäftigungen leſen, — Waldordnen, Bauen, Verſchönern hören. Wo Sie ſind, kommt es mir ganz ſchön vor. H. v. G.

inter silvas reptare salubres, curantem quidquid dignum justo bonoque sit.

dermalen:

curantem quid Monasterii dignum rege patriae Borussiae suoque illustri nomine proferendum persequendumque sit.“

„27ſten Auguſt. Mein heutiger Brief iſt von eigner Art, und einzig einem Gegenſtand gewidmet. Ich meine, nichts könne mich dispenſiren E. E. darüber zuzuſchreiben.

Die Commiſſion zu Maynz hat ein umfaſſendes opus gefertiget. Ich glaube in verſchiedenen Abtheilungen. Unter der Hand vernahm ich, daß ich darin figurirte.

Vor nemlich acht oder neun Jahren — als ich mich in Monsheim bey einer ſterbenden Tochter befand — kam mein Sohn Heinrich mit etlichen Cameraden von Jena auf einer Fußreiſe in meine Nähe, und meldete ſeine nahe Ankunft. Ueblen Humors verſagte ich dieſe Erlaubniß und verwies ihm, mir unbekannte Perſonen zu den Frauen in das elterliche Haus zu bringen. Er kam alſo allein, und da ich im Begriff war, anhero zu gehen, geſtattete ich ihm, auf der Heimreiſe, mir ſeine Cameraden nach ihrem Verlangen dort zu präſentiren. Einer dieſer jungen Männer, wie ich vernehme, war ſpäter ſehr befangen, und iſt oder war in dieſen Unterſuchungen über die Umtriebe compromittirt, und ich will annehmen, ſtrafbar. Wenn die Commiſſion die vita anteacta verfolgte und dieſe Spuhr fand, ſo thut ſie ganz wohl, davon Erwähnung zu thun. Wenn es aber heißt, wie ich ver-

nehme: Zuſammenkunft zu Hornau, ſo werde ich dieſe Herren Grammatik und Logik lehren, ſo viel an mir iſt.

Allein ich vernehme nun mit Zuverſicht weiter, daß in der Einleitung zu dieſem Opus die Namen Stein, Gneiſenau, Eichhorn auf eine ſehr unanſtändige Weiſe erſcheinen, als ſolche, die früher durch zu raſche Worte und Werke, zu allen dieſen Exceſſen Anlaß gegeben hätten!!

Der Autor dieſes vortrefflichen Products iſt der bairiſche Commiſſär Herr Hörmann, ein übergelaufener Tyroler. Derſelbige der früher die Alemannia redigirt, oder mit redigirt hat; worin faſt wörtlich dieſelben luminöſen Anſichten enthalten waren. Alſo semper idem. Aber die Commiſſion ſollte ſolch Zeug nicht in die Welt ſenden. Sie aſſimilirt ſich dann und aggregirt ſich zu ſolcher Schlechtigkeit. Beauftragt gleichſam im Namen der Nation zu wirken und beſſere Sitte herbeyzurufen, giebt ſie eines der merkwürdigſten Beiſpiele der Befangenheit, des Unverſtandes und der gröbſten Undankbarkeit. Dieſe Sorte Menſchen hätte in den Jahren wo es galt nicht eine Ratze aus dem Ofen gelockt, — ſie vielmehr darin eingeſperrt.

Schließen Sie nur nicht daraus, als ob ich wahrhaft zornig wäre! Es hat faſt ſeine drollige Seiten. Manch Miniſterium, ich weiß es, mag ſich nicht übel en embarras darüber befinden!

Indeſſen gebührt es ſich, daß Sie es wiſſen — der Brief ſteht auch ganz zu Ihrem Befehl und ſchließt lediglich mit der Verſicherung meiner alten Verehrung Gagern."

Stein an Gagern.

„Cappenberg den 31ſten Auguſt. Wer ſchreiben kann oder[1] glauben mag, daß ein durch Leben und Geſchäfte geprüfter, durch

Concept: [1]) und

Gelehrsamkeit[1] gebildeter, in Deutschland und dem Ausland gekannter und geachteter Staatsmann, eine

gefährliche demagogische Zusammenkunft in Hornau mit einigen unbärtigen fratzenhaften Studenten halten kann,

den lassen es E. E. schreiben und glauben, und warten Sie bis, in der Sprache des[2] Herrn Satans Hiob 2, V. 6 zu reden, Ihr Fleisch und Gebein angetastet wird.

Mögen die Maynzer Inquisitoren in meinen Handlungen, Reden, Gebärden, Ansichten, Meynungen finden was sie wollen, das kümmert mich wenig; daß sie[3] mit denen, deren Werkzeuge sie sind, nicht in Einklang stehen, bekenne ich; und eben so, daß ich unter ähnlichen Umständen auf ähnliche Art handeln würde.

Leben Sie wohl und besuchen mich St."

Gagern an Stein.

„6ten September. Ich habe große Lust jeden meiner Briefe mit einer Art von zudringlicher Betteley anzufangen.

Man verändert meine Zimmer, in mein Schlafgemach werde ich meine illustren Zeitgenossen und andre bonne compagnie der Vorwelt versetzen, Freund und Feind scheiden. — Ergo. Ergo sollen mir E. E. Rutje, Rutje, wie einer meiner Vettern sagt, das heißt coute qui coute, Ihr Bild in irgend einer Form verehren. Ich will ihm schon eine Stelle anweisen, wo Sie auf den Napoleon und etwa auch auf den Louis XIV. oder Cardinal Richelieu hinblinzen. Wenn Sie nach Berlin kommen, erbitten Sie, daß G. Gneisenau mich auch so bedenke. Außer Blüchern habe ich die andern preußischen Helden nicht gekannt!

Den Fürst Metternich werde ich in diesem Cabinet heraus lassen, obgleich er ganz höflich auf dem Johannisberg war.

[1]) Wissenschaft [2]) des Herrn Satans zu reden Hiob 2, V. 6 ihr
[3]) diese

Münch hatte mir geantwortet wie folgt auf meine Anfrage, worin ich 1) bemerkte, daß kleine Hoſtilitäten de part et d'autre vorgefallen ſeyen; 2) die Gegenſtände namhaft machte, worüber ich den Herrn Fürſten unterhalten wollte.

In das Cabinet introducirt, wo ich zwey volle Stunden ganz allein mit ihm blieb, äußerlich alſo loco introitus: „Herr v. Münch hat mir geantwortet: E. Durchlaucht ſeyen artig, gaſtfrei, nachſichtig und hätten mehr als einmal Gefallen an meiner Unterhaltung bezeigt, darauf bin ich nicht nur gekommen, ſondern ich wollte darüber Brief und Siegel ausſtellen, wenn es allein darauf ankäme."

Alſo auf das Canape gebracht, nahm dann der Herr Fürſt den Faden, den er kaum wieder aus Händen ließ. Ich kann annehmen daß er etwa ſieben Viertelſtunden, und ich etwa eine geplaudert habe. Ich vernahm alſo:

Vorerſt lang ſein eigen Lob. Er ſey doyen unter den großen Staatsbeamten, alles recurrire an ihn(!!) — 18 Jahre habe er die Oeſterreichiſche Monarchie durch Gefahren hindurch geführt; folglich kenne man ihn und ſein Syſtem. Bereits gehöre er der Geſchichte an! Wer ſein Feind ſeyn wolle, müſſe ein Narr ſeyn. Verba ipsissima — doch als ob er ſie zu ſtark finde in Beziehung auf mich, ging er nun auch gleich zu meinem Lob über: Alles was ich ſchreibe, leſe man in Wien mit der größten Neugierde, es ſey immer le ton de la bonne société, wie ein Geſpräch im Salon, er unterhalte ſich mit Gentz und andern Freunden gern darüber. Et sic porro: — Gegen mich ſey er in einer Art von Verlegenheit und falſcher Poſition, er der verantwortliche practiſche Staatsmann gegen über mir, in welchem er nie wiſſe ob er mit dem politiſchen Schriftſteller, mit dem homme d'Etat, oder dem Niederländiſchen Staatsrath zu thun hätte. Darauf nun ich:

Seiner Person Feind zu seyn, sey kein Grund vorhanden. Lebhafter politischer Widersacher involvire nicht die Feindschaft. Absurd würde es mir selbst vorkommen, wenn ich ihn hier über den Umfang und Bewandtniß seiner Politik zur Rede setzen wollte. Daher hätte ich mit gutem Vorbedacht die Materien im voraus bezeichnet. Sie seyen sämmtlich noch mehr moralisch als politisch. Und es handle sich hier gar nicht vom politischen Schriftsteller, sondern diese drey Gegenstände seyen von der Art, daß ich sie in Deutschland gleichsam en chef practisch geführt, und bey allen Kenntnissen des Herrn Fürsten, doch den Anspruch habe, besser davon unterrichtet zu seyn als er. Und dennoch würde ich nicht versuchen ihm Vorstellungen zu machen, wenn es sich nicht sonderbar träfe, daß wir in den Fundamentalideen ganz einverstanden, nur in der Application himmelweit abwichen. — So wolle er gewiß die deutsche Auswanderung und in Brasilien das Königthum und seine Vertheidigung, — ich auch; — so wünschten wir beide, daß die Russen nicht jenseits des Pruths eroberten; und fühlten daß die Griechen nicht taugten eine selbstständige große Republik dort zu formiren — so wünsche er gewiß die Ehre und die Festigkeit des deutschen Bundes — Aber, Aber.

Um bey der Auswanderung anzufangen, so hätte ich auf meine Kosten bekanntlich nach Nordamerica gesendet, um die Frage in das Licht zu stellen. Ich sey in der Unterpfalz zu Haus, und dort der vornehmste Edelmann mitten unter einer superabundanten Bevölkerung. Was also die Leute bewege, wisse ich sicher besser als der Herr Fürst oder irgend jemand. Auswanderung überhaupt halte ich für moralisch gut, und für einen Wink der Vorsehung, wenn sie an der einen Stelle Menschen ohne Land, und an der andern Land ohne Menschen seyn lasse. Man führe so die Unzufriedenen gelinde ab und in die unschädliche Ferne. Wenn man nicht Krüppel oder Banditen versende, so sey der Deutsche überall

der vorgezogene, weil er der fleißigſte und treueſte und gewöhnlich der ſparſamſte ſey. Aber in Braſilien giengen böſe Dinge vor, Täuſchungen, Zwang zum Soldatenſtand, ſelbſt der Familienväter, folglich am Ende Ruin und Elend. Und die Frau Kaiſerin ſey dem in Perſon nicht fremd, das falle alſo nachtheilig auf das Königthum (principe monarchique) zurück, ja auf Oeſterreich ſelbſt, welches vielmehr dort Schutzengel und Schirm der Deutſchen ſeyn ſollte. Darauf der Herr Fürſt M.:

„Wie genau er Braſilien und den dortigen Hof kenne; man brauche eben noch mehr Recruten als Anſiedler. Der Kaiſer bey vielem Talent und Character habe ſehr ſchlechte Erziehung gehabt. — Seine ganze dermalige Weisheit componire ſich aus etlichen Fragmenten von Pradt und Benjamin Conſtant oder einigen Blättern und Rhapſodien des Conſtitutionnel. Die Oeſterreichiſche Geſandtſchaft bey allem Willen zu helfen, ſey in beſtändiger Verlegenheit.“

Er war alſo bald mit mir einverſtanden, daß nur beſtimmte Verträge eine Remedur ſeyn würden, auf die ſich die Oeſterreichiſche Botſchaft dann beziehen könne! —

Und in dem Sinn habe ich darauf wieder an das Darmſtädtiſche Miniſterium geſchrieben.

Wobey ich ſchließlich bemerke, daß ich aus dem innerſten Braſilien letzthin einen Brief von zehn Folio-Seiten von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen empfing, woraus wenigſtens ſo viel hervorgeht, daß dieſer Cultus nicht nur geſtattet ſondern ſalarirt wird. Von da giengen wir auf Griechenland über, worin der Herr Fürſt unerſchöpflich war. Meine kurze Einleitung war nur die:

Ich hätte anfangs ſehr an Tugend oder Energie der Griechen, folglich am Gelingen ihrer Sache gezweifelt. Seitdem dieſe Leute aber Tapferkeit und Helden-Widmung gezeigt hätten, ſey mir ihre

Unterjochung ganz undenkbar; selbst für die Ehre christlicher Monarchen, die sonst Verwünschung und Geringschätzung auf sich lüden. Er nun:

Schon Kaiser Alexander habe mit großem Recht nicht von peuple grec, sondern von peuplades grecques wollen sprechen hören. Die Mannichfaltigkeit, Spaltungen, Raubluft dieser peuplades — die große Schwierigkeit wo? Unstreitig nur die Morea und die Inseln höchstens noch Athen mit einem kleinen Streifen. — Lang, lang die Sitten oder Unsitten dieser Mainotten. Er kenne das genau, denn er habe 300 Agenten auf allen Puncten(!!!!) Sie seyen alle feig (in welcher Demonstration er sich sehr gefiel). Wie angenehm es für sie sey, die Türken zu Nachbarn zu haben! — Sie grenzten in einer Breite von 400 Stunden an diese Türken; die Russen kaum 100. Wenn man die Türken nach Asien zurückwerfe, sey der Nachtheil gar nicht zu bemessen. Die Russen könnten jetzt mit etlichen tausend Cosacken ihre Grenzen decken. Dann werden 100,000de nicht hinreichen. Was er beständig den Russen predige!

Auf meinen ausgedrückten Wunsch irgend eines fremden Prinzen: das sey ganz unmöglich — er würde im ersten Monat todtgeschlagen; wer er auch sey. Man habe Leopold v. Coburg im Visir gehabt, sey aber davon wieder abgegangen. Jalousie zwischen den Mächten selbst, also kein Sussex und kein Nemours. Und doch seyen alle Mächte einverstanden, ihnen keine Unabhängigkeit zuzugestehen, sie könnten einigen Tribut durch ihre eigenen Patriarchen in Constantinopel entrichten. Die Engländer handelten mit großer Duplicität, sie wären die Anstifter von den jonischen Inseln aus, und wieder unter den decidirtesten keine volle Unabhängigkeit zu wollen.

Auf meinen lauten Einwand, das Hospodaren-System sey das allerschlechteste, entgegnete er:

"Nein, etwas Beſſeres doch, ähnlich ungefähr dem was in Serwien ſtatt habe. — —

So mag es wohl jetzt in ſeinem Kopf und Bureau ausſehen. Ich hoffe aber Zeit, Kraft und Verſtand ſollen noch etwas Beſſeres bringen. Gegen ihn blieb ich auf meinem Satz, daß der fremde Fürſt der Zuträglichere, und ſeine Behauptung des Ermordens bloße Hypotheſe ſey. Ich ſchloß jedoch mit der Ermahnung, was es auch ſey, bald zu thun.

So lang blieben wir feſt ſitzen, ungeachtet mancher Anmeldungen — endlich unterbrach der Landgraf von Homburg.

Im Lauf der Converſation ſprach er im Ton als ſey er der ruſſiſchen Seite ziemlich gewiß. Von Preußen aber — ich glaube gar zweimal — ließ er fallen — es habe ein doppeltes Gouvernement, das ſich aber finalement nach Rußland hinneige.

Ich glaubte dieſe Erzählung könne E. E. intereſſant ſeyn. Immer iſt die Thatſache nicht zu leugnen, daß Gewalt in des Mannes Hand ſey. An die deutſchen Sachen kamen wir alſo nicht. So wie er mir ſelbſt ſagte daß er immer derſelbige ſey — ſo will ich es aus meinem Geſichtspunct betrachtet, auch annehmen. — Nur den Augenblick und die Schwierigkeiten des Tages berechnend. Kurz zu leicht!

E. E. habe ich nur zu bitten, nicht zu ſchwer zu ſeyn, das heißt, nicht zu ſchwermüthig. Nur Ihr Wohlwollen gegen mich ſey Centnerſchwer! H. v. G."

Die politiſche Thätigkeit, welcher Stein jetzt wiedergegeben werden ſollte, erregte allgemeine Aufmerkſamkeit und Hoffnung. Dieſe ſprachen ſich in manchen Briefen vertraulich aus und veranlaßten Erklärungen, welche zwar die hellere oder dunklere Farbe des Augenblicks trugen, aber von demſelben Geiſte beſeelt

und, der ihn durch das ganze Leben geleitet hatte. Seiner älteſten Tochter antwortete er nach Thurnau:

„Ich habe nicht das mindeſte Verlangen eine Rolle zu ſpielen, und habe es nie in irgend einem Verhältniß des Lebens gehabt. Alles was ich gethan habe, oder was ich thun konnte, ſchien mir immer ſo vollſtändig unter einem gewiſſen idealen Guten welches ich mir gebildet hatte; und dann war das Beiſpiel meiner vortrefflichen Mutter und des verehrungswürdigen Staatsminiſters Heinitz beſtändig vor meinen Augen: ihr Leben war eine Reihe von Anſtrengungen und Aufopferungen, und ſie brachten niemals ihre Annehmlichkeit in Rechnung. In meinem Alter werden mir die langen Sitzungen, die Aufmerkſamkeit welche man den Verhandlungen widmen muß, ſehr läſtig ſeyn, erſchöpfen, mich aufregen; aber: Thue was du ſollſt, komme was da wolle! Die Beſtandtheile der Verſammlung ſind ſo ungleichartig in Einſicht auf Gewohnheiten, Sitten, Bildung, Religion u. ſ. w. daß es unmöglich ſeyn wird ſo entgegengeſetzte Weſen zufrieden zu ſtellen.“

Seiner Schweſter in Homburg ſchrieb er am 1ſten October:

„Deine Briefe, meine liebe gute Schweſter, ſind mir immer ſehr angenehm, laß Dich alſo durch keine Bedenklichkeiten abhalten mir zu ſchreiben. Meine Geſundheit iſt gut, der Sommer und innre Ruhe haben ihr ſehr wohl gethan.

Die Bücher ſind in Naſſau wohlbehalten angekommen, Dein gegenwärtiger Vorrath wird wohl den Winter ausreichen — dann ſollſt Du eine andere Sendung erhalten.

Ich glaube Dir ſchon wegen der Landmarſchallſtelle geſchrieben zu haben, ſie giebt Gelegenheit zu mancher nützlichen Einwürkung, von der man Erfolg erwarten darf wegen des wohlwollenden das Gute liebenden Königs, und des für das ſtändiſche Inſtitut ſich lebhaft intereſſirenden trefflichen Kronprinzen.

Morgen erwarte ich Thereſe, den 25ſten October gehe ich nach Münſter, um während der zweymonatlichen Dauer des Landtags zu bleiben —

Die Translocation nach Fulda iſt Dir gewiß läſtig, in unſerem Alter bedürfen wir Ruhe und ſtille Abgezogenheit — Wird Dir dieſe Veränderung zu läſtig, ſo reſignire mit halber Penſion und wohne bey mir, der, wenn Thereſe heurathet, ſehr einſam da ſtehen wird. Lebe wohl liebe Schweſter, empfiehl mich der Frau Dechantin."

Zwölftes Buch.

1826 — 1831.

Erster Abschnitt.

Der erste Westphälische Landtag.

Münster 7ten November bis 29sten December.

Nachdem durch die Landtagswahlen die Bestandtheile des Landtags gegeben waren und der König in dem Landtagsmarschall den Geist gesetzt hatte, welcher sie führen sollte, so lag diesem nun die Bildung der Gestalt ob, in die der Stoff gefaßt, ein gesundes Leben beginnen konnte. Von dem Marschall ging die Geschäftsordnung aus, der Leichtsinn sie den Ansichten einer unbekannten Mehrheit zu überlassen, war durch die bittern Erfahrungen der französischen Revolution zu schwer bestraft worden, um bei damaligen Staatsmännern auftauchen geschweige denn Geltung gewinnen zu können. Stein überlegte die Erfordernisse und den Gang der ständischen Thätigkeit, machte sich ihn durch einen Aufsatz „Ueber die Geschäftsordnung bey dem Westphälischen Landtag" (21sten September) klar, nahm von ähnlichen Geschäftsordnungen in anderen Ländern auch in den Preußischen Provinzen Kenntniß, und erwog dabei die ihm zukommenden Bemerkungen des Landtagsmarschalls der Provinz Sachsen, Grafen v. Stolberg-Wernigerode, dessen Oheims, Grafen Stolberg, des Oberpräsidenten v. Vincke und des Grafen Meerveldt. Letzterer schrieb. „Das Vertrauen von E. E. in die Westphalen ist in der Vorzeit geschöpft; sie ist sehr geändert, und ich warne dagegen." Stein aber hielt an dem

Vertrauen feſt, und mit Recht. Die von ihm entworfene Ordnung, worin alles Weſentliche beſtimmt, jedem Einzelnen ſeine Stelle und Thätigkeit bewahrt ward, erhielt die Leitung und den Betrieb zur Thätigkeit in der Hand des Marſchalls, dem an jedem Abend von den Arbeiten der Ausſchüſſe Bericht erſtattet werden mußte, und ſicherte dadurch im voraus einen zuſammenhängenden kräftigen Geſchäftsgang. Die Ordnung iſt bis in die Mitte des 10ten Paragraphen von Steins eigner Hand, das Uebrige der Landtagsordnung der Provinz Sachſen entnommen.

Am 29ſten October ward der Landtag nach vorhergegangenem Gottesdienſte in dem Königlichen Schloſſe zu Münſter durch den Landtagscommiſſar eröffnet. In einer vortrefflichen Rede entwickelte der Oberpräſident die hohe Bedeutung des Königlichen Geſchenks für das Land wie für die Verwaltung; er hob es beſonders hervor, daß die Stände vorläufig und bis die Weisheit des Königs aus den Provinzialſtänden die Allgemeinen hervorrufen werde, auch über allgemeine Geſetze zu Rathe gezogen werden ſollten, daß ſie von nun an die Abgaben für Zwecke der Provinz bewilligen und die Einſicht in deren Verwendung erhalten würden. Er verhieß alle erforderliche Nachweiſungen bereitwillig zu geben, und ſprach mit gerechter Befriedigung von der Thätigkeit der Verwaltung. Da aber der Verwaltung ſelbſt die Theilnahme der Einzelnen von größter Wichtigkeit ſey, ſo legte er beſonderen Nachdruck auf die Berathung einer Gemeinde-Verfaſſung, und forderte zu vertrauensvollem Anſchluſſe an die Verwaltung auf; ſo wie er ſelbſt auf die Würde, Weisheit und Einigkeit der Verſammlung vertraue; dafür bürge ihm ſeine nähere Bekanntſchaft der meiſten einzelnen Abgeordneten, und die Wahl des Landtagsmarſchalls, „des ehrwürdigen Mannes, welcher kein Eingeborner dieſer Provinz, was noch mehr gilt, durch innre Anhänglichkeit, durch Achtung und Liebe für ihre Bewohner aus freier Wahl der Ihrige geworden iſt, aus deſſen früherer 20jäh-

riger amtlichen Wirksamkeit in dieser Provinz so manche gemeinnützige Einrichtungen noch jetzt wohlthätig fortwirken, die allgemeine Liebe und Verehrung ihm fest begründen und den höchsten Beweis des Vertrauens verdienen, welchen des Königs Majestät in dessen Berufung zur allgemeinen Freude bewiesen haben."

Er übergab darauf die Landtagspropositionen dem Marschall.

Stein erwiederte:

„Die erste Pflicht, wozu uns der gegenwärtige Augenblick auffordert, ist, Seiner Majestät dem Könige den allerunterthänigsten Dank darzubringen für das bleibende Pfand Ihrer landesväterlichen Fürsorge und Vertrauens, so Sie uns gaben durch die Bildung von Provinzialständen, einer Einrichtung, die seit den frühesten Zeiten in andern Formen in Westphalen bestand, durch die Fremdherrschaft zerstört, und mit Sehnsucht als dringendes Bedürfniß allgemein zurückgewünscht wurde.

Wir alle erinnern uns des Bestehens der alten ständischen Verfassungen, und dankbar müssen wir es erkennen, daß sie die verschiedenen Regierungen, die diese Provinzen verwalteten, mit Treue und Einsicht unterstützten, und daß unter ihrer Mitwirkung, und oft auf ihre Veranlassung, manche gemeinnützige Anstalten in das Leben traten, die zum Theil noch wohlthätig bestehen.

Diese alten, im öffentlichen Leben tief eingewurzelten Institute vernichtete die Fremdherrschaft; an ihre Stelle setzte sie eine in alles eingreifende, alles willkührlich umformende Verfassung, und schmerzhaft fühlte der Eingesessene das Zerstören des Alten, das Drückende des Neuen; um so schmerzhafter, da er nach seinem ernsten tiefen Gemüth, seiner ruhigen Besonnenheit, seinem frommen Sinn, mehr als jeder andere mir bekannte deutsche Volksstamm, der alten Sitte treu bleibt.

Bei einem solchen Gang der früheren Erscheinungen, bei einer solchen Sehnsucht nach dem Alten, in seinen wahren Ele-

menten Beſſeren, konnten Seine Majeſtät der König den Bewohnern dieſer Länder kein größeres Geſchenk machen, als das einer Verfaſſung, die das Recht vorbereitend zu Rathe gezogen zu werden, und Beſchwerden oder Wünſche vorzutragen giebt, und aus der ſich die wohlthätigſten Folgen mit der Zeit entwickeln werden.

Sie wird binden, bilden, heben, ſie wird die Gemüther vereinen, indem ſie alle nach einem Ziele ſtreben, der Verherrlichung des Vaterlandes; ſie wird den Geiſt zu ernſter, edler Beſchäftigung reifen, verhindern daß er nicht in Müßiggang, in Genüſſen der Sinnlichkeit und kindiſchen Eitelkeit, oder in eigennütziger Beſchäftigung untergehe; ſie wird dem Einzelnen ein Gefühl ſeines Werthes geben, indem ſie ſeine edleren und beſſeren Kräfte in Anſpruch nimmt.

Dieſes ſind die wohlthätigen Folgen, die unter göttlichem Segen aus der uns gegebenen und ſich entwickelnden Verfaſſung entſpringen werden, einer Verfaſſung, die wir aus den Händen unſeres edlen, tapfern, frommen Monarchen empfangen, und deren Geſchenk uns neue Verpflichtungen zur innigſten Dankbarkeit und zu unerſchütterlicher Treue auflegt. Des göttlichen Segens, der Gnade unſers Königs, des Beifalls unſerer Mitbürger wollen wir durch Reinheit der Geſinnungen und ernſte Anſtrengung uns ſuchen würdig zu machen, und unſere Arbeiten beginnen, bey denen wir die Unterſtützung unſers Herrn Landtags-Commiſſarius erwarten dürfen, der durch ſeine unermüdete Thätigkeit, ſeine gründliche und mannigfaltige Kenntniß und ſein für jedes Edle und Schöne empfängliches Gemüth die gegründetſten Anſprüche auf unſere höchſte Achtung und unbedingtes Vertrauen hat."

Hierauf machte der Marſchall der Verſammlung die Landtags-Propoſitionen bekannt. Es ward auf Antrag des Grafen Meerveldt eine Dankadreſſe an den König für die Ertheilung der ſegensvollen Anſtalt beſchloſſen, darauf vom Marſchall die Ge-

schäftsordnung mitgetheilt, die zu vorbereitender Bearbeitung der Propositionen erforderlichen Ausschüsse bestellt, und zu den Arbeiten übergegangen.

Die Zahl der zur Berathung gelangenden Gegenstände war sehr beträchtlich. An erster Stelle Königliche Anträge von großer Bedeutung; es folgten verschiedene Ministerien mit ihren Anträgen, und eine große Zahl Eingaben aus dem Lande und Anträge der Abgeordneten vermehrten die Masse des Stoffes. Es gehörte eine feste entschiedene Leitung und die ganze ernste Pflichttreue und hingebende Ausdauer der Versammelten dazu, um diese zahlreichen und für das Land so wichtigen Geschäfte zu erledigen. Die Aufgabe war um so schwieriger, da die größere Zahl der Abgeordneten, bis dahin mit Gegenständen von allgemeiner Bedeutung ganz unbekannt, auf dem Landtage ihre erste Schule in Geschäften zu machen hatte. „Wir haben, schrieb Stein, unter den Abgeordneten recht verständige Männer, aber auch einen oder den anderen, dem von einem ihrer Mitverordneten das Studium des Schwaben-Spiegels empfohlen wurde."

Der Landtagsmarschall setzte die bedeutendsten Männer im Stande der Ritterschaft und der Städte in den Ausschüssen in angestrengte Thätigkeit, sein Ernst und seine sittliche Würde beherrschte die große Masse. Bei seinem Eintritt in den Versammlungssaal verstummten die Gespräche, und gab es einzelne vorlaute oder zudringliche Männer, welche die Zeit der Versammlung unnützerweise in Anspruch nehmen konnten, so scheuten sie seine Gegenwart. Einige Züge der Art haben sich im Gedächtniß der Theilnehmer erhalten:

Einer der Abgeordneten, Gastwirth in Unna, bei dem Stein einzukehren pflegte wenn er sich dort aufhielt, ging bei Eröffnung des Landtags zu ihm und fragte was er nun zu thun habe? „Sich hinsetzen und hören was klügere Männer sagen," war die Antwort, was dem geschwätzigen Wirthe sehr sauer ward.

Derſelbe überreichte ihm eines Tages eine an ihn gelangte lange Petition über Stahl. Stein nimmt ſie, beginnt zu leſen und fragt: „Was iſt Stahl? Wozu braucht man Stahl?“ Der Abgeordnete: „Ich weiß nicht!“ Da reißt Stein die Bittſchrift mitten durch mit den Worten: „Künftig überreichen Sie nur Petitionen über Dinge die Sie verſtehen.“

Nach dieſen Vorgängen fürchtete der Wirth, öffentlich von ihm getadelt zu werden. Als Bodelſchwingh dieſes erwähnte, erwiederte Stein: „der arme Teufel glaubt wohl daß ich Zeit hätte über ihn ein Wort zu verlieren; meinetwegen mag er dort ewig ſitzen, wenn er nur ruhig iſt.“

Nachdem die Landtagsarbeiten in vollen Gang gebracht waren, ſchrieb Stein an Niebuhr am 15ten November:

„Wir ſind hier nun ſeit dem 29ſten m. pr. verſammlet, und betreiben unſere theils durch die Königlichen Propoſitionen, theils durch Anträge der Abgeordneten, theils durch Bitten aus der Provinz aufgeregten Angelegenheiten mit Fleiß und Einigkeit — der einzige Stein des Anſtoßes iſt die Ablöſungsordre, ich hoffe er wird aber auch gehoben werden.

Ueber einen der hier behandelten Gegenſtände erbitte ich mir E. H. Belehrung — über die Entſtehung und Verwendung der Centimes additionels der franzöſiſchen Grundſteuer — ſie betragen hier zu Lande ppter 30 Procent der Hauptſteuer und werden bis jetzt zu Provincialzwecken verwandt — in den Rheinprovinzen ſind ſie noch höher.

Nun fodert ſie aber der Finanz-Miniſter für die General-Caſſen, wozu ſie aber nicht gehören.

Ich wünſchte eine beſtimmte und befriedigende Nachricht über die Verwendung und Entſtehung dieſer Centimes additionels — und wende mich deshalb an E. H., Sie finden die Materialien zur Beantwortung gewiß in Ihrem Gedächtniß, vielleicht auch in

dortigen vorhandenen gedruckten Nachrichten über die französischen Finanzen. Meine oben erwähnte im Allgemeinen sehr richtige Behauptung, daß die Centimes add. zu Provincialzwecken verwandt wurden und ferner verwandt oder erlassen werden müssen, würde ich dann gründlich darthun können.

Der König von Holland ist ein Wunderthäter, er verwandelt ein Neuntel in das Ganze. Der Waal ist $^2/_3$ des Rheins, $^1/_3$ geht als Rhein nach Arnheim, theilt sich in Issel, Rhein und Leck, und nun befiehlt der König von Holland $^1/_9 = 1$. Welche Taschenspielerkünste!

Wir sind hier sehr fleißig, die vorbereitende Arbeiten werden von 10 Ausschüssen vorgenommen, 1) über die Zulässigkeit der Petitionen aus der Provinz; 2) ständische Verfassung; 3) städtische und ländliche Communalordnung; 4) Cataster-Angelegenheiten; 5) Arbeitshaus, Irrenhaus; 6) landwirthschaftliche Gegenstände; 7) Ablösungsordnung; 8) Gewerbe- und Handels-Verhältnisse; 9) Abgaben; 10) Justizverfassung.

Es bleibt immer sehr lobenswerth, daß eine Anzahl bedeutender Guts- und Fabriken-Besitzer sich von ihren Familien, Hauswesen, Comptoirs, und Fabriken entfernen, um sich mit Gegenständen von allgemeinem Interesse, mit Aufopferung, Ernst und Anstrengung zu beschäftigen.

Wie sehr wünschte ich E. H. Gegenwart, Rath und Leitung. Mit der Bitte Ihre Frau Gemahlin meiner Ehrfurcht zu versichern und der größten Verehrung beharre ich E. H. ganz ergebenster Diener und Freund Stein."

In Peuchet Statistique de la France findet sich gewiß etwas über die Centimes additionels — leider habe ich das Buch nicht hier."

Niebuhr erwiederte:

„Bonn, den 18ten November: Jeder Beweis, daß E. E. Sich meiner freundlich erinnern, ist mir sehr theuer; und so eile

ich um ſo mehr, Ihre Anfrage zu beantworten, die ich vor einer Stunde erhalten habe.

In Frankreich hat man drei Arten Zuſchlagscentimen: 1) die additionels im eigentlichen Sinne, 2) die communaux, 3) die facultatifs.

Die erſten ſind geradehin eine Vermehrung der Grundſteuer, ſo wie der Thür und Fenſter, Mobiliar und Patente. Sie beſtanden nicht vor Napoleons letzten Jahren. Ich wüßte nicht anzugeben, wann ſie zuerſt aufgelegt ſind; die Reſtauration fand ſie aber ſchon, und ſchon ſehr hoch: man vermehrte ſie ſchon 1814, und noch mehr in dem berührten Finanzgeſetze vom 16ten April 1816; worin dieſe Steuern größtentheils verdoppelt wurden. Seitdem iſt zu 3 Malen eine Herabſetzung eingetreten. Die zweiten ſind ältern Urſprungs. Sie werden über die ganze Monarchie gleichmäßig au marc la livre ausgeſchrieben; ihre Beſtimmung iſt durch ihren Namen angegeben, Wege u. ſ. w. — der Miniſter des Innern verfügt darüber, ohne Zuziehung der Departementsräthe; ſie gehören in das allgemeine Budget. Die dritten ſind außerhalb des Budgets: es wird jedes Jahr die Befugniß für die conseils départementaux in das Finanzgeſetz eingerückt, bis, ſage 3, Centimen der Grundſteuer (nur dieſer) zu beſteuern, für Zwecke die ſie beſchließen. Dieſe betreffen größtentheils die Geiſtlichkeit und den von ihr abhängigen Unterricht; ſo erhielten die Biſchöfe ſchon unter Bonaparte die Zuſchüſſe, welche er nicht auf die Staatskaſſe nehmen wollte, daher. Sie ſind in jedem Departement verſchieden. Dieſe beiden Arten 2 und 3 betrugen zuſammen im Jahre 1817 circa 8 Centimen von der Grund- und Häuſerſteuer — wenigſtens liegt das in einer Aeußerung Ganilh's, in einer damals erſchienenen Schrift, welche das Einzige iſt, was ich über die Franzöſiſchen Finanzen zur Hand habe, und wo auch weiter nichts vorkommt als dies, daß dieſe Centimen circa 24 Millionen eintragen müßten.

Für die obigen Erläuterungen aber kann ich mich nur auf mein Gedächtniß beziehen, aber damit auch so gewiß verbürgen, als läge eine Notiz vor mir. Ich verwandte zu Rom die Muße und benutzte die Anwesenheit von Geschäftsmännern aus verschiedenen Ländern, um in den Hauptstaaten einheimisch zu werden, namentlich in Frankreich. Es schien damals nicht unmöglich, daß man mir die Gesandtschaft gegeben hätte, und ich wollte den Staat beim ersten Eintritt wie ein Eingeborner kennen, um nachher über jeden Zweig der Verwaltung, neben den politischen Depeschen, fortlaufende Berichte zur Nachricht und Belehrung für unsere eigene Administration abstatten zu können.

Es kann in Münster doch ein bulletin des lois für die Jahre 1812 und 13 während der Vereinigung des Landes mit Frankreich nicht fehlen: darin müssen sich die lois de finances der beiden Jahre finden. Und wenn 30 Centimen aufgelegt waren, als das Land an unsere Monarchie kam, so gingen sie damals unstreitig, mit Ausnahme der unbedeutenden communaux und facultatifs in die Staatskasse. Die publicirten Beschlüsse der Präfektur, die ja gedruckt sind, müssen zeigen, ob überall facultatifs aufgelegt sind: wenn auch noch kein Conseil départemental eingerichtet gewesen seyn sollte, so kann der Präfekt supplirt haben.

Das unsinnige, abscheuliche Gesetz über die Communalschulden, welches die Wucherer bereichert, die längst vergessene alte Papiere aufgekauft haben, absorbirt hier die Centimes additionels.

In Westphalen wird hoffentlich der Gang der Verhandlungen bis ans Ende E. E. erfreuen. Das brave und tüchtige Volk kann vor Andern Nutzen von Mündigkeit ziehen.

Wie es hier am Rheine gehen wird, müssen wir sehen. Schlechter auf jeden Fall. Die Aristokratie ohne Kenntnisse und ohne Familienerinnerungen, außer der Eitelkeit, ist auf dem allerverkehrtesten Wege, und trachtet nach oligarchischen Institutionen und Bevorrechtungen.

Ich würde mit größter Freude und jeder Aufopferung Theil an Berathungen und Arbeiten für das gemeine Wohl nehmen — ich bin ſtolz darauf, daß Excellenz mich dazu tauglich befunden und berufen haben. Aber die unglücklichen Wahlformen ſind abſichtlich ſo combinirt, daß der vornehmere und unabhängige Bürgerliche ausgeſchloſſen ſeyn ſoll: in der Stadt kann ich nicht gewählt werden, eben ſo wenig von den kleineren Freeholders, wenn ich ein kleines Gut kaufe, das ich nicht ſelbſt bewirthſchaften könnte: und will ich ein Rittergut kaufen, ſo werde ich bei allen illuſoriſchen Ausdrücken des Geſetzes nicht gewählt, weil die Oligarchen die Kabale geſchloſſen haben, nur ſtiftsfähige Edelleute zu wählen.

Es ſpukt hier entſchiedenes jeſuitiſches Unweſen, welches man von Berlin her eher fördert als hindert. Sonſt wird es jährlich beſſer werden. Eine beſſere Geiſtlichkeit fängt an ſich zu bilden: man muß noch mit Blutwenigem zufrieden ſeyn, aber es iſt doch etwas. Die katholiſchen Theologen zeigen, manche von ihnen, Eifer anderes zu lernen, mehr als einer iſt mir ſchon anhänglich.

Es lohnt, auf dieſem ſo lange verſäumten Boden zu ſäen. Meine Zuhörer machen mir große Freude. Die ſchlechteſte Klaſſe unter den Studenten ſind die Juriſten — die Söhne des Adels und der vornehmeren Offizianten; die achtbaren und tüchtigen ſind ſeltne Ausnahmen.

Ich kenne nur einen einzigen jungen Edelmann auf der Univerſität, der ſich auszeichnet — und der iſt blutarm. Meiſtens ſind es bloße Tagediebe. Das iſt ſehr traurig zu einer Zeit, wo man die Ariſtokratie verkehrt erneuern will.

In ein paar Monaten hoffe ich, endlich E. E. den erſten Band meiner Geſchichte überſenden zu können; ich hoffe für die Nachwelt vollendet. Dieſe Ausarbeitung koſtet mich nur ein volles Jahr. Ich genieße die Vortrefflichkeit unſerer Sprache im Ver-

gleich der Ueberſetzungen — die Franzöſiſche und Engliſche machen mir zu ſchaffen. Wie arm ſind beide Sprachen gegen die unſrige. Ich habe manches vergeſſene Wort aus unſerer ältern Sprache zurückgerufen und hoffentlich bleibend hergeſtellt; es giebt keinen Gegenſtand in der alten Geſchichte, den Geſetzen und bürgerlichen Ordnungen des Alterthums, den wir nicht genau mit einheimiſchen Worten bezeichnen könnten — und wir allein. Es iſt aber ſo verſäumt, daß man, um Eingang zu finden, nur allmälig damit kommen darf.

Pertz iſt 4 Tage bei uns geweſen: ſeiner kann man ſich freuen. Möchten Sie es erleben, daß er Karl's des Großen Geſchichte ſchreibt.

Meine Frau empfiehlt ſich E. E. angelegentlichſt: Ihres freundlichen Andenkens hat ſie ſich ſehr erfreut. Ihre Geſundheit iſt erträglich — und für mich ſind dieſe letzten 1½ Jahre im Umgange und in freundlichen Beziehungen zu der Jugend dieſer Landſchaften verfloſſen, die heiterſten die ich noch verlebte.

Iſt es denn nicht möglich, Arbeiten auszuführen, um der Tyrannei der Niederländer zu entgehen, Eiſenbahnen und Canäle? Dazu beizutragen, zu ganz niedrigen Zinſen, das wäre Pflicht. Die Schweizer haben es für gemeinſame Werke gethan — wir nicht?

Ein Engländer, ein Mann von mittleren Jahren, der ſich hier aufhält, um meine Vorleſungen zu hören, beſtätigt, ohne es zu wollen, die Vorſtellung des reißenden moraliſchen Sinkens ſeiner Nation. Ohne Hungersnoth, ſagte er (er kann darüber viel wiſſen), würde es unmöglich ſeyn, ein billiges Geſetz über die Korneinfuhr im Oberhauſe durchzuſetzen. Welches Betragen mit den Ausrüſtungen für die Griechen!

Laſſen Sie mich Ihrem väterlichen Wohlwollen empfohlen bleiben. E. E. treuergebenſter Niebuhr."

Die Gegenstände welchen Stein seine vorzügliche Thätigkeit zuwandte, waren die für die Städte und Landgemeinden vorgeschlagene Ordnung, das Katasterwesen, die Ablösung der Grundlasten; er war darauf durch eigene Erfahrung sowie durch sorgfältige Beobachtung und eingezogene Nachrichten vollständig vorbereitet.

Die Städteordnung.

Es lag in der Richtung der Preußischen Regierung, in Westphalen die seit 1806 durch die Französische Gewaltherrschaft vernichtete Freiheit und Selbständigkeit der Gemeinden wieder herzustellen. Der König hatte die Absicht erklärt zu diesem Zweck die Preußische Städteordnung vom 19ten November 1808 einzuführen, theilte dabei Verbesserungs-Anträge der Ministerien mit, welche durch die Erinnerungen der Provincialstände und die Erfahrung hervorgerufen waren, und forderte darüber die Erklärung des Landtags. Stein hatte seine Schöpfung, die Städteordnung, nicht aus den Augen verloren; indem er dem Grundsatze worauf sie beruhte fortwährend huldigte, war er doch den Erfahrungen zugänglich, welche seitdem in verschiedenen Landestheilen gemacht worden. Er sah sich zugleich nach Mitteln um, den bemerkten Nachtheilen abzuhelfen, und fand in den Einrichtungen der ehemaligen freien Reichsstädte, besonders Hamburg und Bremen, ein leitendes Muster. Nachdem er sich mit Kunth und im April mit dem Berliner Stadtrath Knoblauch, der ihn in Cappenberg besuchte, über den Gegenstand besprochen, stellte er im September seine Ansichten und Vorschläge in zwei Denkschriften zusammen. Knoblauch verlangte ursprünglich nur die Feststellung eines höheren Einkommens als Bedingung der bürgerlichen Stimmfähigkeit, Verminderung der Stadtverordnetenzahl, bessere Pensionirung der Magistratspersonen, und Mittel zur Annäherung des Magistrats und der Stadtverordneten. Stein erklärte sich folgendermaßen:

Ueber die Städte-Ordnung dd. 19ten November 1808.

Von der Nothwendigkeit die Angelegenheiten der Familien, der Gemeinde, der Bezirke, der Autonomie der Hausväter, der Gemeinde- und Bezirks-Eingesessenen zu überlassen, nur eine Ober-Aufsicht von Seiten des Staats über sie auszuüben, sich des unmittelbaren Eingreifens in das Einzelne zu enthalten, hat man sich durch die vielfach erprobten Nachtheile des Centralisirens überzeugt, das die obere Behörde mit einer unübersehbaren Masse von Geschäften überladet, die es durch oft nur sehr unvollkommene Organe erkennt, entscheidet, leitet, das den Gemeingeist tödtet, die innere Ruhe der Familien stört, und die Verwaltungskosten bis zum Unerträglichen in die Höhe treibt.

Man führte daher 1808 an die Stelle einer Verwaltung der städtischen Angelegenheiten, durch Steuer-Räthe und sich selbst erneuernde Magisträte, die Städte-Ordnung in denen damals zur Preußischen Monarchie gehörigen Provinzen ein, und mit ihr eine Verfassung die den städtischen Gemeinden die Befugniß gab, ihre innere Angelegenheiten nach eigner Einsicht durch selbstgewählte Stadtverordnete und Magisträte zu verwalten.

Diese Verfassung besteht nun seit 18 Jahren, sie ward eingeführt zu einer Zeit wo großes allgemeines Unglück auf dem Preußischen Staat lastete, sie erhielt sich während der Stürme der Jahre 1808—15, sie besteht noch bis auf diesen Augenblick, des Königs Majestät wollen sie in Ihren westlichen Provinzen einführen, und begehren über ihre Einführung das Gutachten Ihrer versammelten westphälischen Stände.

Die Städte-Ordnung dd. 19ten November 1808 hat also nachdem sie seit 18 Jahren bestanden, fortdauernd den Beyfall Seiner Majestät des Königs erhalten, denn Er ist geneigt sie in seinen hiesigen Provinzen einzuführen, da er auch hier von ihr erwartet, daß die in ihr begründete Theilnahme der Bürgerschaft an der Bestellung ihrer Magistrate und Stadtverordneten, an der

Verwaltung der ſtädtiſchen Angelegenheiten einen Gemeingeiſt erzeugen werde, der ſich in der leichteren Bewegung der ſtädtiſchen Angelegenheiten, in der mehreren Bereitwilligkeit zu Mitwürken, zu Leiſtungen und Opfern für das Allgemeine bethätigen werde.

Die Entwerfung einer Städte-Ordnung für die Weſtphäliſchen Provinzen, wo die ausländiſche Burgemeiſterey-Einrichtungen, mit ſehr drückenden Zuſätzen verſehen, noch beſtehen, wo die zu zahlreiche, der Gemeinde fremde, theuer bezahlte Burgemeiſter Communal-Empfänger von den oberen Behörden beſtellt, nicht von der Gemeinde gewählt werden, wo die Centralbehörde auch in die geringſte ſtädtiſche Angelegenheiten eingreift, und die Gemeinde von aller Theilnahme ausgeſchloſſen, wo die Communallaſten zu einer unerträglichen Höhe geſtiegen, iſt eine höchſt wichtige Angelegenheit; ſie iſt eine gänzliche Umbildung des beſtehenden, eine Einführung des bewährt gefundenen Beſſeren, jedoch mit Beſeitigung des durch die Erfahrung ſich ergebenden Mangelhaften, deſſen Daſeyn nach dem Urtheil mit den inneren Verhältniſſen der Anſtalt bekannter Männer nicht zu läugnen, und auch auf mehreren bisher gehaltenen landſtändiſchen Verſammlungen bemerkt worden iſt.

Die Gegenſtände ſo bey der gegenwärtigen Unterſuchung unſere Aufmerkſamkeit vorzüglich anſprechen ſind:

1) die innere Verfaſſung der Bürger-Gemeinde §. 26 in Hinſicht auf Anſtellung ihrer Obrigkeit und Stellvertreter §. 69 sq., 108, 140, und der Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten §. 165 sq. und die

2) Ertheilung des Bürgerrechts §. 14 u. ſ. w.

Das Weſentliche der inneren Verfaſſung der Städte enthält §. 47 und 108, 169 der Städte-Ordnung, Tit. V., Tit. VI. ingl. II.

„§. 47. Der Magiſtrat iſt der Vorſteher der Stadt, deſſen Befehlen die Stadt-Gemeinde unterworfen iſt.“

„§. 108. Die Stadtverordnete erhalten durch ihre Wahl die unbeschränkte Vollmacht in allen Angelegenheiten des Gemeindewesens der Stadt, die Bürgergemeinde zu vertreten — und in Betreff des gemeinschaftlichen Vermögens, der Rechte und der Verbindlichkeiten der Stadt und Bürgerschaft, Namens derselben verbindende Erklärungen abzugeben §. 170, 171."

Jene beyde §.§. enthalten im allgemeinen die Befugnisse der beyden städtischen Corporationen in deren Hände das städtische Gemeinde-Wesen gelegt ist, ihr Sinn aber ist zweifelhaft, und in ihrer Anwendung entstehen Reibungen zwischen Rath und Stadtverordneten.

Das Verhältniß des Magistrats zu den Stadtverordneten ist schwankend; nach §. 47 hat er die Befugniß Befehle an die Stadtgemeinde zu erlassen, so entsteht die Frage ob er einseitige Beschlüsse fassen kann; dies steht aber im Widerspruch mit dem durch §. 108 den Stadtverordneten ertheilten Rechte, namens der Bürgerschaft verbindende Erklärungen abzugeben.

Verpflichten diese Erklärungen die Magistráte unbedingt?

Dies sagt das Gesetz nicht, es berechtigt vielmehr §. 172 den Magistrat zur Bestätigung der von ihm geprüften Anträge der Stadtverordneten auf Abänderung bestehender Einrichtungen; unbestimmt bleiben also,

a) die Gränzen der Rechte der beyden städtischen Corporationen, und ihr Verhältniß gegen einander —

b) ganz übergangen ist eine Anstalt, um bey eintretenden Meynungsverschiedenheiten eine Vereinigung zu bewirken, der Erbitterung, dem schroffen Gegeneinanderstehen der Parteien zuvorzukommen.

Der sicherste Weg die Zweckmäßigkeit bürgerlicher Einrichtungen zu prüfen, ist der der Erfahrung; sie bietet sich an in dem Gutachten der Landstände und in der Geschichte der Verfassungen der deutschen städtischen Gemeinden, besonders der früheren Reichs-

ſtädte die keine ſelbſtändige politiſche Körper, ſondern in großer Abhängigkeit vom Kayſer waren, der durch den Reichshofrath und die Crayßbehörden auf Entſcheidung ihrer innern Streitigkeiten, auf Bildung und Verbeſſerung ihrer Verfaſſung nachdrücklich und oft mit Anwendung militairiſcher Hülfe einwürkte. Dies beweiſen die Vorgänge im Hamburg ao. 1674 und 1712 das ſeine Grundgeſetze, den Haupt-Receß ao. 1712, unter der Autorität einer Kayſerlichen Commiſſion bildete, ferner in Frankfurt a. M. wo ao. 1613, 1616, 1716, 1725, 1732 Kayſerliche Commiſſionen und Reichshofraths-Beſchlüſſe überwiegend einwürkten, endlich zuletzt in den 80er Jahren in Aachen.

Die Geſchichte und die Verfaſſung dieſer Städte iſt um ſo belehrender, als ſie durch den Beſitz eines hohen Grades von Unabhängigkeit, eine größere innere Beweglichkeit hatten, als die an ein großes Ganze gebundene Territorialſtädte und daher in der Vollkommenheit ihrer bürgerlichen Einrichtungen die Grundlage ihrer innern Ruhe ſuchen mußten, ſo bey den Territorialſtädten in ihrer Abhängigkeit von der landesherrlichen Gewalt liegt. Beſonders lehrreich iſt die Geſchichte von Hamburg, wo aus hundertjährigen Reibungen zwiſchen Magiſtrat und Bürgerſchaft über die Gränzen ihrer Gewalt, über die Anſtalten um das Gleichgewicht zwiſchen beyden zu erhalten, ſolche Einrichtungen ao. 1710 und 1712 hervorgegangen, die Ruhe Einigkeit und Liebe zur beſtehenden Verfaſſung in dem Grad begründeten, daß man ſie einſtimmig ao. 1814 nach zerſtörter Fremdherrſchaft wieder herſtellte, ohnerachtet die Stadt eine Unabhängigkeit gegenwärtig beſitzt, die ihr vor dem ao. 1806 aufgelöſten Reichsverband nicht zuſtand.

Eine kurze Darſtellung des Weſentlichen der Hamburger Verfaſſung wird daher hier an ſeiner Stelle ſeyn.

Die oberſte ſtädtiſche Behörde iſt der aus Burgermeiſtern und Senatoren beſtehende Rath, und die ohngefähr 4000 Familien

ausmachende Erbgesessene Bürgerschaft, oder Besitzer eines in den Stadt-Ringmauern besessenen 1000 Thlr. Werth unverschuldeten Erbes. — Die von Rath und Bürgerschaft gemeinschaftlich gefaßten Beschlüsse sind städtische Gesetze.

Die Bürgerschaft ist in 5 Bezirke, Kirchspiele eingetheilt, und bildet aus ihrer Mitte drey ihre Rechte verwaltende, und zwischen ihr und dem Magistrat vermittelnde Körper, den der 15 Ober-Alten oder Kirchspiels-Vorsteher, den der 60er und den der 180er.

Der Magistrat versammelt die Bürgerschaft, hat das Recht vorzuschlagen, entfernt sich aus der Versammlung nach geschehener Proposition; die Bürgerschaft berathet sich in den 5 einzelnen Districten, unter Leitung des Ober-Alten.

Die Majorität der Kirchspielsbeschlüsse, also von 3 Kirchspielen, bildet den Bürgerbeschluß, der dem wieder in der Versammlung erscheinenden Rath vom präsidirenden Ober-Alten übergeben wird.

Die Zustimmung des Raths zu dem Bürgerbeschluß bildet ein Gesetz; verweigert er sie, so wird durch Unterhandlung eine Vereinigung versucht; erfolgt sie nicht, so wird die Vermittlung der bürgerlichen Collegien erst der 60er, dann der 180er versucht; ist diese ohne Erfolg,

so ernennt Rath und Bürgerschaft eine Deputation von 16—20 die die Sache per majora entscheidet; entstehen aber paria, so werden aus den Deputirten fünf erlooßt und diese entscheiden.

Der Rath wählt die 4 Burgemeister, die 24 Rathsherrn, theils aus den Gelehrten theils aus der Kaufmannschaft — es werden 4 Vorschlagsherren gewählt, diese wählen vier Wahlsubjecte, über die das Loos entscheidet.

Der Rath hat die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten, der Gerichtsbarkeit, städtischen Vermögens, Armen-Wesen, jus circa sacra, Jurisdiction in Behörden, Stadtgerichten — Abnahme der

Rechnungen, Beſetzung der Stadtämter, und an mehreren Verwaltungszweigen und mehreren Bürger-Deputationen Antheil. Grundgeſetze der Hamburgiſchen Verfaſſung. Hamburg 1822. 3 Theile.

Zu bemerken iſt es, daß man fühlte wie durch die Einſchränkung der Bürgerſchaft auf Erbgeſeſſene viele tüchtige einſichtsvolle Männer ausgeſchloſſen wurden; man ließ alſo noch zu den Bürger-Conventen Perſonen zu, deren Tüchtigkeit durch die Wahl ihrer Mitbürger zu gewiſſen Aemtern anerkannt wurde, z. B. die Rechtsgelehrten ſo in den Gerichten ſind oder waren, die Verordneten zur Kämmerey, alle die ſo bürgerliche Aemter begleiten —

Die ſtädtiſche Einwohner theilen ſich in Großbürger ſo zu allen Ehrenſtellen fähig, Kleinbürger, Einwohner, Schutzbürger und Fremde.

Bremen fand es bey der ao. 1814 wieder erlangten Unabhängigkeit nöthig ſeine Verfaſſung umzuarbeiten, da der Rath ſehr ausgedehnte Rechte hatte und die Theilnahme der Bürgerſchaft an der Verwaltung von ſeinem Ermeſſen abhing. — Zwar iſt man noch nicht zum Schluß gelangt, die Verhandlungen ſind lehrreich und haben manches feſtgeſetzt. Verhandlungen über die Bremiſche Verfaſſung 1818. Verhandlung bis zum 18ten July 1820. Bremen 1821.

Bey dieſen Arbeiten legte man aber wohlbedächtig und weiſe zu Grunde

„daß diejenige Geſtalt des Bremiſchen Gemeindeweſens, welche aus einem 1000jährigen lebendigen Daſeyn hervorgegangen, ferner als die Baſis der gegenwärtigen Verfaſſung anzuſehen, weil man überzeugt ſey, daß alles was Geiſt und Leben haben und behalten ſoll, von etwas Beſtehendem und Lebendigem ausgehend, im Leben erwachſen ſeyn müſſe. §. 88 der Verhandlungen über die Bremiſche Verfaſſung."

Städtische Gesetze und Besteuerung erfordern Uebereinstimmung des Raths und der Bürgerschaft.

Der Rath besteht aus 4 Burgemeistern aus dem gelehrten Stand, 24 Senatoren davon 17 aus den Gelehrten, 7 aus den Kaufleuten und 2 Syndici. Dem Rath steht zu

1) Polizey, 2) Aufnahme der Bürger, 3) Verwaltung des städtischen Vermögens mit verfassungsmäßiger Theilnahme der Bürgerschaft, 4) Anstellung der Staatsdiener, 5) Ansetzung der Bürgerversammlungen, Anträge an dieselben, 6) Armenwesen, 7) jus circa sacra.

Bey der Wahl der Rathsherren wählt Rath und Bürgerschaft Wahlherren, diese machen einen Wahl-Ansatz aus denen der Magistrat wählt. Der Magistrat hatte nach der ältern Verfassung allein das Recht sich zu ergänzen, er begab sich gegenwärtig desselben,

„weil durch das Recht sich selbst zu ergänzen ohne alle Theilnahme der Bürgerschaft, die öffentliche Meynung leicht zu dem Irrthum verführt werde, als müsse zwischen Rath und Bürgerschaft eine wesentlich verschiedene Ansicht des Staatsinteresse vorwalten, wodurch sich denn beyde mehr oder minder als Parteyen erscheinen u. s. w."

Verhandlungen u. s. w. 1818 p. 41. 53.

Es soll ein bürgerliches Collegium der Altermänner von 20 Personen und 2 Syndici gewählt werden, das auf die Erhaltung der Verfassung wacht.

Die Bürgerschaft besteht aus Gelehrten, Kaufmannschaft und allen, welche das Großbürgerrecht erworben und ein Vermögen von 3000 Thlr., und ohne dasselbe 6000 Thlr. besitzen.

Man vereinigte sich für die Anträge des Raths an die Bürgerschaft eine Vorbereitungs-Deputation zu bilden,

1) als Mittel zur bessern Verständigung, durch Besprechung einzelner Mitglieder beyder Corporationen und zur Ausgleichung

der Verſchiedenheit der Meynung, konnte ſich aber über ihre Zuſammenſetzung bis jetzt nicht vereinigen.

Die Attributionen des Raths und Bürgerſchaft ſind:

Geſetzgebung, Abgaben, Veräußerung des Stadt-Vermögens, Verwaltung der Stadtkaſſe, der frommen Stiftungen, Rechnungs-Abnahme durch gemeinſchaftliche Verordnete.

Die Attributionen der Bürgerſchaft allein, ſind Berathung über dieſe Gegenſtände, Anträge an den Senat, Beſchlüſſe über die von ihm geſchehene Ernennung von Deputationen aus Rath und Bürgerſchaft bey den verſchiedenen gemeinſchaftlichen Verwaltungszweigen. Dieſe Bürger-Deputationen ſind nach der Meynung des Senats nöthig a) damit die Bürger mit dem Gang der Verwaltung bekannt bleiben durch eine fortdauernde Mitwürkung; b) zur Erſparung der Gehälter da jeder Bürger zur unentgeldlichen Uebernahme des ſtädtiſchen Dienſtes verpflichtet ſey.

Der Rath ſchlug vor eine Vorbereitungs-Deputation, eine Deputation wegen Ermäßigung der Abgaben, eine Finanz-Deputation, und eine für die öffentliche Stiftungen.

Rath ſowohl als Bürgerſchaft erwählen ihre Deputirte, die als ihre Repräſentanten erſcheinen; jährlich wird ein Theil der Bürger-Deputirten erneuert.

In der Frankfurter Verfaſſung finde ich wenig nachahmungswerthes, ſie erſchuf etwas ganz Neues, kränkte wohlhergebrachte Rechte. Die Darſtellung der alten findet ſich in

Moritz Verfaſſung der Stadt Frankfurt, 2 Theile; und der neuern ao. 1816;

in dem Bericht der Commiſſion der XIII. Frankfurt 1816.

Hier äußerte ſich der gute tüchtige Bürgerſinn ao. 1813 am ſchwächſten; man wagte es nicht ſich für die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung mit Vorbehalt der nöthigen Abänderungen auszuſprechen, und es entſtand dadurch ein für die Unabhängigkeit von Frankfurt ſehr gefährlicher Zwiſchenzuſtand.

Die Verfassung der Stadt Lübeck so auf den Recessen ao. 1665 und 1669 beruht (in Villers Constitutions des Villes Anseatiques 1814) weicht im Wesentlichen von der Hamburger wenig ab. Rath und Bürgerschaft haben die Gesetzgebung; der erstere besteht aus 4 Burgemeistern, 16 Senatoren, wovon unter den ersten drey, unter den letztern 5 aus dem Gelehrtenstand, die übrigen aus den sieben ersten bürgerlichen Collegien —

Die Bürgerschaft besteht aus zwölf Collegien, wovon das erste aus Patriziern, sechs aus den Großhändlern, zwey aus den Detail-Händlern, drey aus Brauern, Schiffern, Handwerkern bestehen. Jedes Collegium besteht aus Aeltesten und Brüdern, und hat eine Stimme.

Aeußerungen bey den Provincial-Landtägen über die Städte-Ordnung dd. 19ten November 1808.

Die Provinzial-Landtäge wurden zur Abgebung ihrer Erinnerungen über die Städte-Ordnung aufgefordert, die da sie aus sehr verschiedenartigen Erfahrungen genommen, sehr lehrreich sind, und die größte Aufmerksamkeit verdienen.

Bey dem Churmärkischen Landtag (1824) reichten die Abgeordneten der kleinern Städte folgenden Antrag ein:

1) die Summe des zur Stimmfähigkeit erforderlichen Einkommens der unangesessenen Bürger sey zu gering, und die Bestimmung daß jeder Haus- und Grundbesitzende Bürger stimmen dürfe, ohne Rücksicht auf die Größe des Grundstücks, steige gleichfalls zu weit herab;

2) die Anzahl der Stadtverordneten sey in kleinen Städten zu groß und fehle es an tauglichen Subjecten, für kleine und mittlere seyen 4—8 Stadtverordnete hinreichend.

Hieraus sey der Einfluß der rohen und ungebildeten Classe, das Eindringen dreister vorlauter Schreier in die Zahl der Stadtverordneten und Entfernung der Bessern von der Theilnahme am

Gemeindeweſen entſtanden, ſchlechte Magiſträte ſeyen gewählt worden.

Die Abgeordneten der kleinen Städte trugen daher bey dem Landtag darauf an:

1) die Stimmfähigkeit der Bürger mit einem höhern Grundbeſitz und Einkommen zu verbinden;

2) die Magiſtratsperſonen zu prüfen —

3) den Stadtverordneten nur eine conſultative Stimme beyzulegen;

4) die Polizey dem Magiſtrat ausſchließend zu übertragen.

Die Abgeordneten von Berlin, Frankfurt a. O., Brandenburg, widerſprachen dieſen Anträgen, mit Anführung des wohlthätigen Einfluſſes der Städte-Ordnung auf dieſe drey Städte, da ſie durch Erweckung des Gemein- und Bürgerſinns, viele wohlthätige Anſtalten erweckt und befeſtigt hätten. Die in den kleinern und mittleren Städten ſich geäußert habende nachtheilige Folgen der Städte-Ordnung ſeyen entſtanden durch das Eindringen vieler ſchlechter Menſchen, wegen der ohnbedingt eingeführten Gewerbefreyheit, durch Mangel von Aufſicht der obern Behörden auf die Wahl tüchtiger Magiſtratsglieder.

Die Provincialſtände der Churmark vereinigten ſich endlich zu folgendem Beſchluß:

1) das Wahlrecht und die Wahlfähigkeit zu beſchränken, in großen Städten auf ein Einkommen von 600 Thlr., in mittleren von 400 Thlr., in kleinen von 300 Thlr., und zugleich daß denen Wählern eine vom Magiſtrat und den Stadtverordneten entworfene Liſte der zur Wahl geeigneten Perſonen als Vorſchlag vorgelegt werde;

2) die Dienſtzeit der beſoldeten in der Prüfung qualificirt befundenen Magiſtratsperſonen auf Lebenszeit zu ertheilen, oder ſie nach Vorſchrift der Städte-Ordnung zu penſioniren;

3) daß dem Magiſtrat oder den Stadtverordneten geſtattet,

bei eintretender Verschiedenheit der Meynungen durch ein Mitglied des Magistrats in der Versammlung der Stadtverordneten seine Anträge vortragen zu lassen, daß das gegenseitige Verhältniß der beyden Collegien genau bestimmt, daß die Dienstjahre der Stadtverordneten auf 6 Jahre, ihre Anzahl nach Maßgabe der Größe der Städte beschränkt werde;

4) daß die Aufsicht der Landräthe über die Städte den Geschäftsgang erschwere, wieder aufgehoben, und der §. 2 der Städte-Ordnung aufrecht erhalten werde.

Uebersicht und Verhandlungen der Churmärkischen Provincialstände X. Berlin den 25sten May 1825.

In den Preußischen Stände-Versammlungen zu Königsberg 1821 sprach sich dieselbe Zufriedenheit mit den Folgen der Städte-Ordnung aus wie sie sich in der Churmärkischen aussprach, dagegen wünschte man auf dem Pommerschen Landtag wesentliche Abänderungen, und sollen in den dortigen kleinen Städten große Unordnungen eingetreten seyn, deren Zulassung nach meiner Meynung der Provincialbehörde zur Last fällt, da ihr die Oberaufsicht unbenommen ist §. 1, 2, 148, 152, 154, 188, 189, daher eintretende Unordnungen im städtischen Wesen sie der Nachlässigkeit anklagen.

Ich vernehme daß sich auf dem Schlesischen Landtag eine große Zufriedenheit mit der Städte-Ordnung äußerte; das Nähere ist mir nicht bekannt, da ich den Schlesischen Landtags-Abschied nicht besitze.

Der Sächsische Landtag zu Merseburg äußerte sich sehr ausführlich in seinem Gutachten über die Einführung der Städte-Ordnung im Großherzogthum Sachsen, es ist sehr gehaltvoll, und wie man äußerlich vernimmt von einem geschäftserfahrnen Burgemeister einer der dortigen großen Städte verfaßt, der sich als einen erfahrnen Geschäftsmann beweis't, dem aber eine freye

Bewegung in ſeinem Würkungscrayß zu ſehr gefällt, und daher oft einſeitig wird.

Der Sächſiſche Landtag verlangt:

a) eine würdigere und ſelbſtändigere Stellung des Magiſtrats gegen die Stadtverordneten;

b) die Einſchränkung der Zahl und der Befugniſſe der letzteren;

c) zweckmäßigere Beſtimmung der Wahlen, des Wahlrechts, der Wählbarkeit —

Der Landtag tadelt daß die Stadtverordneten zu den Vorgeſetzten des Magiſtrats und zu Geſetzgebern erhoben; er müſſe ſelbſtändig ſeyn, den Vorſitz in der Verſammlung der Stadtverordneten durch ein Magiſtratsmitglied absque Voto erhalten, die Verwaltung des Vermögens ohne Theilnahme der Deputation der Stadtverordneten führen, die kirchlichen Rechte und das Schulweſen allein verwalten, ſeine Mitglieder ſollten auf Lebenszeit, und in der Regel keiner ohne Beſoldung angeſtellt werden, endlich ſey die Zahl der Stadtverordneten einzuſchränken, da man ſo viele tüchtige Leute nicht auffinde.

In denen hier vorgetragenen Materialien ſowohl in der Darſtellung der Verfaſſung einiger großen deutſchen Städte, als in denen Beſchlüſſen der Churmärkiſchen, Preußiſchen, Pommerſchen, Sächſiſchen Landtäge finden ſich die leitenden Ideen zur Berichtigung der Mängel der Städte-Ordnung:

1) des unbeſtimmten Verhältniſſes des Magiſtrats zu den Stadtverordneten;

2) und des Mangels einer Inſtitution zur Ausgleichung, Verſtändigung beyder, wenn eine Verſchiedenheit der Meynung eintritt;

3) des Eindringens roher Menſchen in die Wahlverſammlungen und in die Zahl der Stadtverordneten.

Magiſtrat und Stadtverordnete können einander nicht unter-

geordnet seyn, ohne daß in dem einen Fall die Stadtverordneten in eine blos consultative Behörde verwandelt, alles Interesse verlieren werden, oder daß der Magistrat alles dasjenige Ansehen und Einfluß in die städtische Angelegenheiten verliert, die ihm als Stadtobrigkeit zustehen. Beschlüsse über städtische Gemeinde-Angelegenheiten erfordern daher wesentlich

Uebereinstimmung des Magistrats und der Stadtverordneten; mangelt sie, so muß eine Anstalt zur Vereinigung vorhanden seyn, und nur bey ihrer vergeblichen Anwendung bleibt der Weg an die oberste Behörde übrig, der aber in sehr vielen Fällen durch gütliche Annäherung vermieden werden kann.

Das Hauptmittel zur Vermeidung von Meynungsverschiedenheit, ist ruhiger besonnener Vortrag der Anträge des Magistrats in der Versammlung der Stadtverordneten

in der Gegenwart einer Magistratsdeputation, sodann Vorbereitung durch einen Ausschuß der Stadtverordneten und Abstimmung über diesen Vortrag in der Versammlung, in der Gegenwart eines Magistratsdeputirten.

Erfolgt alsdann noch keine Vereinigung, so ist in andern deutschen Städten der Weg einer gemeinschaftlichen Deputation aus Magistrat und Bürgerschaft gewählt worden; und ist auch hier keine Uebereinstimmung zu erhalten, so entscheiden die obern Staatsbehörden.

Die Anträge der Churmärkischen Stände um das Eindringen des ungebildeten Haufens in den Körper der Stadtverordneten zu verhindern, sind Erhöhung des zum Wahlrecht qualificirenden Einkommens auf 600 Thlr., 400 Thlr., 300 Thlr., in den großen Städten und kleinen Städten, und Verbesserung der Wahlformen — Beide Vorschläge sind der Sache vollkommen angemessen, mit dem Zusatz, daß man den Einkommensatz zur Fähigkeit gewählt zu werden, in großen Städten von 10,000 und darüber auf ein Einkommen von 1000 Thlr., in mittleren von 3,500 bis 1,800

auf 600 Thlr. und in den kleinen unter 3,500 auf 500 Thlr. ſetze, die Wahlformen erfordern aber überhaupt noch eine große Berichtigung.

Nach der Städte-Ordnung wählt die ganze Bürgerſchaft in einer Verſammlung vereint die Stadtverordneten, §. 92 sq. und ſämmtliche Stadtverordnete wählen den Magiſtrat §. 152 sq.

Die Erfahrung lehrte, daß das unmittelbare Wählen durch zahlreiche Verſammlungen die nachtheilige Folge habe, es eröffnet der Cabale, der Zudringlichkeit der einen alle Wege, während dem daß andere ruhigere wegen ihres geringen Einfluſſes da ſie mit Treibereien unbekannt ſind, gleichgültig zuſehen, indem den Einzelnen wegen der Menge der Stimmenden eine unbedeutende Verantwortlichkeit trifft.

Man hat alſo dieſe Wahlart in keiner der deutſchen Municipal-Verfaſſungen angenommen, ſondern eine zuſammengeſetztere, wie die anliegenden Wahlſtatuten von Hamburg, Bremen beweiſen, die vieles annehmbare enthalten, wodurch man zuletzt die Wahlen in die Hände einer geringen Zahl verſtändiger Männer gebracht, und zum Theil auch dem Loos eine Einwürkung gelaſſen wird. Die Wahlformen müßten für die kleinen Städte beſonders modificirt werden, denn da hier am meiſten von der Folge der Unbildung zu beſorgen iſt, ſo würde man die Bürgerſchaft an die vom Magiſtrat anzufertigenden Wahllißten binden.

Hierdurch und durch Erhöhung des zur Wahlfähigkeit qualificirenden Vermögensſatzes wird das Eindringen der Rohheit und die Anwendung von Ränken möglichſt verhindert.

Der Titel 8 §. 165 sq. der Städte-Ordnung enthält die Geſchäftsorganiſation, beſonders die Bildung der Deputationen und das Verhältniß der Behörden gegen einander.

Nach dem §. 169 ſoll ſich zwar die ganze das Gemeindeweſen betreffende Geſchäftsführung zur Begründung der Einheit im Magiſtrat concentriren, ſie wird aber durch die in den folgenden

§.§. enthaltene Art der Mitwürkung der Deputationen vereitelt, denn nach

§. 175 werden alle Angelegenheiten, die anhaltende Aufsicht und Mitwürkung an Ort und Stelle bedürfen, durch Deputationen so aus wenigen Magistratspersonen, dagegen größtentheils aus Stadtverordneten und Bürgern bestehen, so die Stadtverordneten wählen, geführt; da nun die Majorität entscheidet, so ist alle Gewalt aus den Händen des Magistrats.

Die Deputationen sind ohnstreitig nöthig, und in andern deutschen Städten gebräuchlich, um die Bürger in Verbindung mit dem Gang der Gemeindeverwaltung zu erhalten, um die Kräfte aller in der Bürgerschaft vorhandenen tüchtigen Männer zu benutzen, endlich um an Verwaltungskosten und Gehältern zu ersparen.

Zur Erhaltung des Gleichgewichts müssen die Deputationen aus einer gleichen Zahl Mitglieder des Raths und der Bürgerschaft bestehen, die von jedem Theil aus seinen Mitgliedern gewählt werden; alle sechs Jahre wird ein Theil aus der Bürgerschaft erneuert. Majora entscheiden, bey eintretender Meynungsverschiedenheit geht die Sache an Rath und Stadtverordneten.

Um aber den Magistrat nicht unbedingt denen Beschlüssen der Stadtverordneten zu unterwerfen, müßte der §. 183 folgendermaßen abgeändert werden —

ad a. und der Magistrat muß sich mit den Stadtverordneten über die von ihnen gemachten Erinnerungen vereinigen.

ad c. Nutzung und Administrations-Gegenstände des Gemeindewesens, Verzeitpachtungen, gehören zu den Attributionen des Magistrats, bey den übrigen hier aufgezählten Gegenständen tritt die Theilnahme der Stadtverordneten ein.

§. 184. „Für Beschaffung der öffentlichen Geldbedürfnisse haben die Stadtverordneten zu sorgen," wäre hinzuzufügen:

mit Zustimmung des Magistrats;

ferner „die Art der Deckung“
mit Zuſtimmung des Magiſtrats, und findet eine Verſchiedenheit der Meynung ſtatt, ſo wird die Vereinigungs-Deputation gebildet.

Die Churmärkiſchen Stände begehren endlich die Aufhebung der durch das ſogenannte Gensd'armerie-Edikt verordneten Einwürkung des Landraths, wodurch ihr in §. 2 der Städte-Ordnung ausgeſprochenes Verhältniß gegen die Staatsbehörden vernichtet wird.

Die großen Städte, wo Bildung, Wohlſtand, Ausdehnung des Gemeindeweſens einen ohnbedingten Anſpruch auf eine freyere Bewegung geben, müſſen ohne alles Bedenken wieder vom Landrath befreit, und nach den §.§. 2, 189 der Städte-Ordnung durch die Provincialbehörde behandelt werden; ſeine Einwürkung jedoch innerhalb des §. 2 bey kleinen Städten, ſelbſt bey mittleren, iſt aber doch nützlich.

Noch iſt von Männern die mit dem ſtädtiſchen Weſen vertraut ſind, gerügt worden, daß die Stadtverordneten die Gehälter und Zulagen der ſtädtiſchen Officianten beſtimmen, wodurch der

Das Bürgerrecht soll nach §. 17 der Städte-Ordnung jedem ertheilt werden, der einen unbescholtenen Wandel geführt und sich redlich genährt hat; unter bescholtenem Wandel versteht man, nach §. 20 Verbrechen, so dreyjährige Zuchthausstrafe zur Folge haben.

Diese Bestimmung ist aber im grellsten Widerspruch mit dem Geist der Städte-Ordnung, sie soll den Gemeingeist, den Bürgersinn beleben, indem sie dem stimmfähigen Bürger (§. 15) das Recht beylegt, Stadtverordnete zu wählen und gewählt zu werden, Stadtämter zu begleiten, an Stadtdeputationen Theil zu nehmen; es sinkt aber durch die ohnbedingte Zulassung aller Nichtverbrecher zum Bürgerstand, sein moralischer, intellectueller und öconomischer Zustand, und es entsteht der Widerspruch daß man dem bürgerlichen Leben eine freyere Bewegung giebt, während dem man den Bürger verunedelt und zum Gebrauch seiner Rechte unfähig macht.

Diese unglücklichen Folgen der Entwürdigung des Bürgerstandes beklagen die Churmärkischen, Preußischen, Pommerschen Landstände.

Die Aufnahme zum Bürger muß, wenn man anders den Geist des Gesetzes aufrecht erhalten will, abhängig gemacht werden von dem Urtheil der Bürgerschaft, dem Besitz eines gewissen Vermögens, von der Gewerbfähigkeit und Sittlichkeit.

Die Gemeinde hat das größte Interesse bey der Annahme eines neuen Mitglieds; von seiner Sittlichkeit, seinem Vermögen öffentliche Lasten zu tragen hängt seine Tüchtigkeit zu einem würdigen Gemeindemann ab, und ist die Verwandlung der Mehrheit der Bürgerschaft in eine Masse rohen Pöbels ein großes Uebel — hier führe man statt der Städte-Ordnung eine strenge Polizey-Ordnung ein, bestelle statt der Stadtverordneten, Polizeydiener und Büttels — und man hole sich die Data zu einer neuen Städte-Ordnung von Botany-Bay.

Men are qualified for civil liberty in exact proportion to

their disposition to put moral chains upon their own appetites, in proportion as their love to justice is above their rapacity. Burcke, on the French Revolution p. 369.

Hiezu kömmt daß in den meiſten Städten die Bürger ein Gemeinde-Vermögen beſitzen, Anſprüche auf Stiftungen, Stipendien u. ſ. w. haben, und daß die Aufnahme neuer Bürger in das Eigenthum der alten eingreift.

Der neu aufzunehmende Bürger muß alſo vitam anteactam, Vermögen, Gewerbefähigkeit darthun, der Magiſtrat prüft und beurtheilt (§. 20); entſteht Beſchwerde über ungerechte Verweigerung, ſo entſcheidet die obere Behörde, nicht willkührlich, ſondern nachdem beyde Theile gehört, nach dem Inhalt des Geſetzes, und in der Regel die Autonomie der Gemeinde begünſtigend.

Ein ſehr einſichtsvoller Mann ſchlug zur Aufrechthaltung der Würdigkeit der Bürgergemeinde, und der daraus fließenden Tüchtigkeit des Bürgerſinns, vor, die Aufnahme von folgenden Bedingungen abhängig zu machen:

1) Bezahlung einer Taxe für das Bürgerrecht, in großen Städten von 30—40 Thlr.; in mittleren von 15—20 Thlr.; in kleinen von 10 Thlr.

2) Der Aufzunehmende ſoll dieſelbe Summe in die Sparkaſſe des Orts, oder des nächſt belegenen einzahlen, auf 10 Jahr für Capital und Zinſen unablöslich.

3) Endlich ſollen die großen und mittleren Städte ſogleich, die kleinen auf fünf Jahre berechtigt ſeyn, jedem die Aufnahme zu verſagen, der ſeine Gedanken über eine Materie ſeines Fachs nicht deutlich, zuſammenhängend, ſprachrichtig, ſchriftlich vortragen, und bis zur Regula de tri einſchließlich rechnen kann. Eine ſolche Maaßregel als wohlthätig für allgemeine Bildung empfiehlt auch Smith T. IV. p. 97 edit. Basil.

Die Erhöhung der Aufnahmetaxe hat die Nachtheile aller Abgaben, ſie vermindert das Capital des Gewerbetreibenden und

ist nur ein schwacher Damm gegen das Eindringen des Schlechteren, das allein verhindert wird wenn man die Aufnahme abhängig macht von dem nachgewiesenen Besitz eines angemessenen Vermögens, von der Gewerbetüchtigkeit, der Sittlichkeit; auch sehr zweckmäßig ist die Vorschrift daß in eine Sparkasse eingesetzt und einige Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck und Rechnen dargethan werde.

ad §. 23. Die dem Besitzer eines in der Stadtfeldmark gelegenen Grundstücks auferlegte Verbindlichkeit das Bürgerrecht zu gewinnen oder es zu verkaufen, ist ein gewaltsamer Eingriff in das Eigenthum des so in der Stadtfeldmark begüterten Fremden. Ihn treffen ohnehin alle städtischen Reallasten, man mache es ihm zur Pflicht das Bürgerrecht zu gewinnen, ohne solche Zwangsmittel anzuwenden.

Wenn man angetragener Maßen bey der Ertheilung des Bürgerrechts verfährt, so muß man Beysasse und Schutzverwandte, die sich nicht zur Aufnahme eignen, zur Betreibung gewisser städtischen Gewerbe zulassen, und ist

§. 34 die Zunft-Ordnung oder die Befugniß zum Gewerbebetrieb der Gegenstand eines besonderen Gesetzes.

§. 33, 67, 68. Ich halte es für bedenklich in kleinen und mittleren Städten einer geringen Zahl von Stadtverordneten die Befugniß zu ertheilen:

die Communal-Abgaben zu verwilligen (§. 109);

das Communal-Vermögen zu veräußern.

Man begründet den Antrag auf Verminderung der gesetzlichen Anzahl der Stadtverordneten mit der Schwierigkeit, in den kleinen und mittlern Städten hinlänglich qualificirte Subjecte zu finden. Die innere Angelegenheiten der Städte, besonders der mittleren und kleinen, beziehen sich auf städtisches Vermögen, Bauten, Armen-Anstalten, Schulen. Zu den drey ersten Gegenständen gehört Redlichkeit, gewöhnliche öconomische Kenntniß, Menschenliebe; die

Art der Theilnahme an der letztern beſtimmen die Geſetze. Man bedarf alſo zu Stadtverordneten keine Menſchen von gelehrter Bildung, ſondern durch Lebenserfahrung, die ſie aus ihrem Beruf ſchöpfen, gebildete, die ihre Gemeinde lieben und kennen, denn die ihnen zugewieſenen Geſchäfte liegen im Bereich des geſunden Menſchenverſtandes, verbunden mit treuen und wohlwollenden Geſinnungen.

§. 73. Das Wählen nach Claſſen hat Vorzüge vor dem Wählen nach Bezirken; Identität der Erziehung, des Berufs und Lebenszwecks, giebt mannichfaltige Berührungen, Uebereinſtimmung in Anſichten, Intereſſen, welche aus dem Zuſammenwohnen in einem Stadtviertel, ſelbſt in einem Haus, nicht entſtehen.

ad §. 84. Bey kleinen und mittleren Städten iſt die Einſchränkung nicht anwendbar, daß der ſtimmfähige Bürger nur im Bezirk ſeiner Wohnung wählbar ſey.

§. 85. Warum ſoll die Angeſeſſenheit mit Häuſern ein mehreres Recht, eine beſſere Qualification zu den Verrichtungen eines Stadtverordneten geben, als Grundeigenthum, Capital-Vermögen in einem bedeutenden Gewerbe verwandt, oder ſonſtiges anſehnliches Eigenthum? Warum durch ſolche willkührliche Beſtimmung eine Anzahl der gebildeten Claſſe ausſchließen?

§. 86. Die ausſcheidenden Stadtverordneten ſind doch wieder wählbar?

ad §. 151. Dieſe Beſtimmung iſt der Sache vollkommen angemeſſen, ſie erleichtert einer großen Anzahl von Bürgern die Theilnahme an ſtädtiſchen-Angelegenheiten und Erſparung an Gehältern. Ohnehin ſind die Geſchäfte einer Magiſtratsperſon nicht ſo bedeutend, daß ſie nicht zugleich ihr Gewerbe treiben könnte; nöthigt man doch keinen Gutsbeſitzer wegen ſeines Staatsdienſtes die Verwaltung ſeiner Güter aufzugeben, warum ſollte der Ackerbürger, der Gewerbtreibende es thun. Die Erfahrung lehrt auch daß die meiſten Magiſtratsperſonen, z. B. Bürgermeiſter

wenn sie gleich kein Gewerbe treiben, auf mancherley andere Art suchen ihr Einkommen zu verbessern, z. B. durch Advociren, Rentmeistereien u. s. w., da ohnehin das Gemeindewesen einer kleinen oder mittlern Stadt nicht von dem Umfang ist die ganzen Kräfte eines Mannes, wäre er selbst Bürgermeister, in Anspruch zu nehmen, zumal da er an den übrigen Magistrats-Mitgliedern und Bürgerdeputationen Hülfe hat.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergeben sich folgende Resultate:

1) Man bestimme genauer das Verhältniß des Magistrats zu den Stadtverordneten;

2) bilde eine Anstalt zur Ausgleichung der zwischen beyden entstehenden Differenzen;

3) man führe passende Wahlformen ein, und erhöhe den Vermögensatz des activen und passiven Wahlrechts;

4) bilde die Bürgerdeputationen zweckmäßiger;

5) befreye die großen Städte von der Aufsicht des Landraths, die nur bey mittlern und kleinen Städten bestehen bleibt;

6) lege dem Magistrat die Initiative zu Gehaltsveränderungen bey;

7) und sorge durch zweckmäßige Normen bey Ertheilung des Bürgerrechts, für die Erhaltung einer tüchtigen, religieus-sittlichen, arbeitsfähigen und arbeitsamen Bürgerschaft.

§. 161. Bey der Bestimmung der Pensionen der ausscheidenden Magistratspersonen muß auf Alter, Dienstzeit, bisheriges Dienstbenehmen Rücksicht genommen werden. Ist das Alter unter 40, und die Dienstzeit unter 10 Jahren, so ist die Hälfte des Gehalts das Maximum der Pension. Aeltere tüchtige Magistratspersonen erhalten eine verhältnißmäßige ihren Diensten und den Kräften des städtischen Vermögens angemessene Pension.

Er ſandte dieſe Aufſätze an Kunth und Knoblauch zur Prüfung. Indeſſen hatte er durch den Oberpräſidenten v. Ingersleben zu Coblenz einen Aufſatz Niebuhrs über denſelben Gegenſtand in Beziehung auf die Rheinprovinz empfangen, worin eine neue ſchrittweiſe Einführung vorgeſchlagen ward. Niebuhr ſchrieb:

„Die Erhebung der Gemeinden zu mündigen, ihre eigenen Angelegenheiten ſelbſt verwaltenden moraliſchen Perſonen, iſt eine von den Unternehmungen, welche ſich nicht von der Hand weiſen läßt, weil die Gewohnheiten der Unmündigkeit, je länger ſie einwurzeln um ſo unheilbarer werden: — an die man aber nur mit ſchweren Bedenklichkeiten gehen kann. Denn es verhält ſich damit wie mit den allgemeinen Landesverfaſſungen: der nämliche geſchriebene Buchſtabe und die nämlichen Formen haben zu verſchiedenen Zeiten völlig verſchiedene Bedeutungen und Folgen. Das Daſeyn in mehrerem oder minderem Grad, oder die Abweſenheit von Verſtändigkeit und tüchtiger Geſinnung, machen die gleiche Freyheit mehr oder minder heilſam, oder ganz verderblich: es giebt Völker deren Verdorbenheit ſo groß iſt, daß irgend einige Unabhängigkeit der Individuen unerträglich für die kleine Zahl Notabeln ſeyn würde, welche, wenn auch wenig reſpectabel, doch anſtändiger ſind als der große Haufe. Die Veränderung in dem innern Zuſtand der Engländer iſt ſo groß, daß die friedensrichterliche Verfaſſung jetzt von der Regierung und faſt der ganzen Nation als unhaltbar betrachtet, und ihre Abſtellung gewünſcht wird; nachdem ſie in dem Zeitraum 1770—1800 als weſentlich heilſam anerkannt war: wo hingegen vor hundert Jahren, aus ganz andern Urſachen als jetzt, die nämliche Einrichtung auch ſehr verhaßt war.

In Zeiten und Gegenden wo die Bürgerſchaften ſo weit entfernt davon ſind eigene Verwaltung als ein Bedürfniß zu fordern, daß ſie vielmehr ſich als vor einer Bürde fürchten damit belaſtet zu werden, giebt die Hoffnung daß die Unvollkommenheiten der

Formen durch instinktmäßige Anpassung für das Bedürfniß gehoben werden dürften, wenig Trost.

Vor allem unter solchen ungünstigen Umständen — deren Daseyn in diesen Rheingegenden gewiß niemand läugnen kann — muß ich bey der Einführung einer Städteverfassung die Befolgung nachstehender Normen wünschen:

1) daß sie nicht nach einem allgemeinen, nur nach gewissen Klassen modificirten Schema geschehe, sondern durch einzelne Urkunden, welche allmälig für einen Ort nach dem andern, in Berücksichtigung seiner Umstände und Verhältnisse ertheilt würden. Denn eine solche Gesetzgebung soll der Natur nachahmen, welche, als die städtischen Gemeinden sich nach und nach erwachsend bildeten, zu Bern eine ganz andere Verfassung hervorbrachte als zu Zürich. Sie muß hier, mit großer Umsicht überlegt, eintreten wie die nachhelfende Bildung eines Jünglings, dem ein wohlwollender und einsichtsvoller Vormund, den Mangel des nöthigen Unterrichts im Knabenalter ersetzen will.

Daß ein gleichförmiges Schema nicht gut ist, zeigt sich eben an den in vielen kleinen Städten unläugbar sehr unerfreulichen Resultaten der in andern Städten derselben Kategorie wohlthätigen transalbinischen Städteordnung; und, um eines ältern Beyspiels zu gedenken, an den Folgen der unter Karl V. gleichförmig gemachten Verfassungen der kleinen schwäbischen Reichsstädte. — Ja, es ließe sich wohl darthun daß die Einerleyheit der Verfassungen, welche bey dem affranchissement des communes, den Königlichen Städten in Frankreich gegeben wurden, eine der Ursachen ist daß sie nie recht gediehen: weit mehr die einzelnen, welche eigenthümliche Einrichtungen bewahrt hatten.

2) daß man keinem Ort die Einrichtung aufdringe, sondern es darauf ankommen lasse daß der Wunsch sie zu empfangen aus einer Stadt vernommen werde, so daß die Gewährung sich als eine Wohlthat und Fortschritt ankündige. Die Erfahrung wird

dann helfen, bemerkte Fehler der früheren Statuten in den ſpäteren zu vermeiden. Gute Reſultate werden ſchon reizen gleiche Freyheiten zu wünſchen.

Der Verzug wird, nach dem wahren Wort: gut Ding will Weile haben: nicht zu bedauern ſeyn.

3) Daß für die einzelnen Fälle ein einzelner Commiſſarius ernannt werde, um das Statut auszuarbeiten; keine deliberirende Verſammlung damit beauftragt, welche Geſetze zu entwerfen nie taugt; nicht einmal eine Commiſſion. Der Commiſſarius hätte hernach aus den Notabeln des Orts eine Anzahl zu verſammeln, und mit ihnen ſeinen Entwurf zu berathen, ohne daß dieſen mehr als ein berathendes Gutachten zukäme. Die Arbeit deſſelben wäre dann dem Oberpräſidio vorzulegen, und ginge mit deſſen Beurtheilung zur Königlichen Entſcheidung an den Hof.

Zur Norm für ſtädtiſche Ordnungen im Allgemeinen möchte ich folgende Grundſätze aufſtellen:

Der Zweck iſt: den Gemeinden als moraliſchen Perſonen mündige Verwaltung ihrer gemeinſamen Angelegenheiten zu geben: jedoch unter einer ſolchen Controlle wie ſie die nachtheiligen Strebungen ſelbſtgelaſſener Befugniß — deren Eintreten man ſich nicht abläugnen kann — erheiſchen: die Strebungen, theils der ganzen Gemeinde ihren Vortheil auf Koſten des Staats zu ſuchen, theils der Verwalter gegen die Gemeinde ſelbſt.

Von dieſer Verwaltung müſſen nun zuerſt Gegenſtände ausgeſchieden werden zu deren Leitung eine einzelne Gemeinde nicht fähig iſt; obwohl ſie ſich leicht dazu befugt wähnen wird. Dahin gehört vornämlich der höhere gelehrte Unterricht, worüber, mit ganz ſeltenen perſönlichen Ausnahmen, ſtädtiſche Behörden auch nur in Hinſicht ſeiner Nützlichkeit und Nöthigkeit keine Einſicht haben. Die Obrigkeit einer Stadt, welche in ökonomiſcher Hinſicht die allerheilſamſten Folgen von der überelbiſchen Städteordnung erfährt, hat in Hinſicht eines Gymnaſiums, deſſen Stellen zur

Collation jenes Magistrats stehen, eine abscheuliche Verkehrtheit der Gesinnung gezeigt. Es herrscht bey sonst sehr achtbaren Männern, in städtischen Communen die Ansicht, was ein Bürger mit Nutzen lerne sey Naturgeschichte (Affen und Käfer), Technologie u. s. w.; geistige Ausbildung sey Posse. Ich erinnere an den Widerwillen den Aachen gegen das Gymnasium zeigt, dessen segenreiche Folgen die nächste Generation erkennen wird: überhaupt thut dieser Unterricht um so entscheidender Noth, je fremder die Einwohner der Vorstellung seines Werths sind. Die Gegenstände, welche einer Gemeinde zu verwalten überlassen werden können und sollen, sind auch nicht alle allen gemein die innerhalb des nämlichen Weichbilds ansäßig sind: dies ist bey der Ernennung der städtischen Behörden, und bey der Würksamkeit der Repräsentation der Bürgerschaft, zu beherzigen. Hier finden sich ganz verschiedene Sphären.

Der Theil des Unterrichts dessen Anordnung die Städte selbst übernehmen können, höhere Bürger- und Elementarschulen lassen zur Aufsicht und Controlle nur die Notabeln zu. Allein der nämliche gemeine Bürger und Handwerker, welcher in den Kosten dieser Anstalten eine drückende Last sieht die ihm sehr unnöthig däucht, kann einen sehr richtigen Blick über manche Polizey- und Wohlthätigkeits-Anstalt haben; Malversationen wahrzunehmen, Fehler zu durchschauen.

Als Norm für die Tauglichkeit zur Theilnahme an aller Leitung und Controlle neben der Fähigkeit und Einsicht, dürfte man aufstellen: daß das Interesse des dazu Aufgerufenen am guten Erfolg größer sey als der individuelle-Gewinn den er von der Versäumniß haben könnte. Wenn die Hauseigenthümer über die Verbesserung des Straßenpflasters entscheiden sollen, an einem Ort wo dessen Kosten nach der Haussteuer, oder gar nach dem Maaß der Länge der Häuser an der Straße, bestritten werden, so wird nichts geschehen: wenn man aber diejenigen darüber verfügen läßt,

welche, nach ihren Gewerben oder ſonſt, Pferde halten, ſo werden ſie ein gutes Pflaſter herſtellen, auch wenn ſie, nach jenem Maaßſtab, eine beträchtliche Steuer trifft.

Auch an denjenigen Orten wo ſonſt die Städteordnung anerkannt viel Gutes geſchafft hat, iſt die Wahlart ſchlecht gefunden, und man wünſcht ihre Reformation.

Alle Wahlen, welche von Leuten gehalten werden die zuſammen kommen, ohne ſich zu kennen, ohne vorher unter einander mit gegenſeitigem Vertrauen zu überlegen, können nur durch blindes Glück gut gerathen. Ohne Einungen und Corporationen kann keine ſtädtiſche Wahl und keine Bürgerverſammlung gedeihen.

Ich habe kein Geſchick Entwürfe in generaliſirten Formeln zu machen: es ſey mir erlaubt einen einzelnen Fall in beſtimmten Verhältniſſen zu denken.

Es werde ein Ort mittlerer Größe angenommen, worin manche Familien angeſehenes Standes wohnhaft wären, ſowohl unabhängige Männer als Staatsdiener: daneben ſey darin ein Handelsſtand, und, wie allenthalben, vielerley Gewerke: dann Eigenthümer von Häuſern und Grundſtücken in der ſtädtiſchen Flur: — außer den Tagelöhnern und Arbeitern.

In einer ſolchen Stadt würde ich fünf Klaſſen bilden. In die erſte kämen die Staatsdiener von höherem Rang, der in der Stadt für einen Theil des Jahres feſt anſäßige Provinzialadel und andere Rittergutsbeſitzer, promovirte Doctoren (nach altdeutſcher Sitte), ſolche die einen Königlichen Orden oder Ehrenzeichen hätten, Fabrikherren von bedeutenden Unternehmungen, und andere. Die zweyte Klaſſe enthielte in zwey Abtheilungen Großhändler und Kleinhändler. Für die dritte wäre bey dem Statut ein Verzeichniß der für jetzt zu conſtituirenden Gewerbe gegeben; jedes von dieſen könnte ſich als Innung einrichten und Aufnahme fordern: die dies nicht thäten, deren Mitglieder hätten kein actives Stimmrecht, wofern ſie nicht in eine andere Klaſſe gehörten. Von

Zunftwesen wäre hier die Rede nicht. In die Klasse der Grundeigenthümer kämen nur die, welche wenigstens die Hälfte des tarirten Werths frey von Hypotheken besäßen: es wäre denn daß die Hypothek bey Erbtheilung für Geschwister constituirt wäre: dann genügte ein Viertheil.

Diese vier Klassen nähmen nun Theil an den Municipalbefugnissen, in verschiedenen Verhältnissen die nach den Eigenthümlichkeiten bestimmt würden. Jede Klasse erwählte vierteljährig einen Vorsteher und dessen Stellvertreter: die Handwerker nicht unmittelbar, sondern durch die versammelten Vorsteher der Gewerbe. Der letzt abgegangene und der fungirende Vorsteher jeder Klasse wählten zusammen drey Wahlmänner, einen aus jeder der andern drey Klassen: also zwölf; so daß mit den acht Vorstehern zwanzig wären. Diese Wahlmänner ernennten dann zu den städtischen Aemtern und den Deputirten zu den Ständen: diesen letzten ohne einige Restriction unter allen Angehörigen einer der Klassen.

Sie ernennten auch einen Zugeordneten aus der Klasse der Arbeiter, um in gewissen Fällen den Vorstehern beyzutreten. Unsere Vorfahren haben an mehreren Orten und mit ersprießlichem Erfolg gesucht, diesem Stande Theilnahme am gemeinen Wesen und höhere Ehre zu geben: ich habe namentlich in England unter Eisenarbeitern an Fabrikorten manchen Mann aus dieser Klasse gekannt, welcher äußerst tüchtig urtheilte: nie aber soll man sie wählen lassen.

Die Vorsteher wären die Stadtverordneten: verpflichtet mit dem Magistrat in steter Beziehung zu stehen. Die Klassen versammelten sich alle vierzehn Tage um ihren Vortrag zu hören. Jeder Angehörige könnte, ohne sich zu nennen, vom ersten Versammlungstage im Vierteljahr an, für die nächste Vorsteherwahl einen oder mehrere Namen vorschlagen, die von der Zeit an auf einer Tafel im Versammlungslocal ausgestellt würden. Der Vor-

ſteher hätte ſich zu verſichern daß dieſe Candidaten die politiſchen und moraliſchen Qualificationen der Wählbarkeit hätten, wäre das nicht, ſo ſtriche er die Namen. Sollte keiner innerhalb ſechs Wochen vorgeſchlagen ſeyn, ſo wäre es ſeine Pflicht drey aufzuſtellen. Vierzehn Tage nachher würde gewählt, nur aus den Vorgeſchlagenen; wozu jeder Angehörige unter Geldſtrafe ſich einfinden müßte.

In Sachen die den Unterricht beträfen, und was ähnlicher Art ſeyn möchte, berichtete der Magiſtrat nur der geſammten Verſammlung der Notabeln, mit Zuziehung der Vorſteher der drey andern Klaſſen. In andern — welche, beſtimmte das Statut — den Vorſtehern aller vier Klaſſen (den Stadtverordneten): zu dieſen käme, wo die Sache jeden Einwohner gilt, wie bey Hoſpitälern, Gefängniſſen, Armenanſtalten, auch der Zugeordnete der Arbeiter.

Rathsherren dürften, außer in ſehr großen Städten, nichts nutzen. Ein Bürgermeiſter mit einem Stellvertreter iſt völlig genug, wenn die Finanzen und das Vermögen der Stadt Kämmereybürgern anvertraut ſind, welche alljährlich ernannt würden.

Die Rechnungen der Kämmerey und ein Bericht des Bürgermeiſters über das verfloſſene Jahr, würden in jeder Klaſſe am Anfang des neuen zur Einſicht hingelegt, und jeder Bürger könnte in ſeiner Klaſſe darüber Ausſtellungen machen. Würden dieſe als erhebliche Gravamina befunden, ſo könnte die Anfrage erhoben werden: ob über die Entlaſſung des ſonſt auf ſechs Jahre, mit dieſem Vorbehalt zu wählenden Bürgermeiſters abgeſtimmt werden ſolle? Und würde dieſe von dem Königlichen Commiſſar zugelaſſen, und von dreyen unter den vier Klaſſen beſchloſſen, ſo erhielte er keine Penſion. — Der Königliche Commiſſar, welcher hier genannt worden, wäre beauftragt zwiſchen Magiſtrat und Bürgerſchaft bey allen Divergenzen zu entſcheiden, den ganzen Gang des ſtädtiſchen Lebens im Auge zu halten, Verbeſſerungen und Ausbildungen des Statuts vorzuſchlagen: es wäre ein Ehren-

amt. Für kleine Orte könnte es mit der landräthlichen Stelle verbunden werden.

Eine Hauptsache ist, daß die neue Ordnung wenigstens nicht mehr als die bisherige koste.

Allerdings sind vor allen Dingen moralische Qualificationen zur Gewinnung und Ausübung des Bürgerrechts nöthig. Wer durch irgend ein richterliches Urtheil als ein nicht vollkommen rechtlicher Mann bezeichnet ist, muß auch nicht die geringste bürgerliche Ehre in Anspruch nehmen können.

Von diesen Reflexionen zum Entwurf der Ordnung für einen gegebenen Ort wäre noch ein gewaltiger Schritt; ich hoffe aber daß sich, wie künstlich auch der Plan scheinen mag, keine praktische Unanwendbarkeit, wie bey Locke's Verfassungsentwurf, zeigen würde. Niebuhr."

Stein erklärte sich gegen diese Ansicht, und schrieb dem Ober-Präsidenten am 17ten October:

„Der Vorwurf eines Mangels an Theilnahme an den öffentlichen und Gemeinde-Angelegenheiten trifft nicht die Bewohner der Westphälischen Provinzen; ich sehe wenigstens daß in allen Ständen eine ständische und Communal-Verfassung gewünscht wird, daß man sich mit Ernst und Consequenz damit beschäftigt, und daß die Erinnerung an das Wohlthätige der erst 1806 zerstörten Landtags- und Erbentags-Verfassung noch sehr lebhaft ist. Mir ist die Stimmung der Rheinländer unbekannt, und ob überhaupt die Rheinischen Provinzen eine Municipal-Verfassung wünschen, hierüber wird sich der Landtag aussprechen; nur in den größeren Städten im Bergischen wünscht man eine ständische Verfassung.

Bestände in Westphalen und am Rhein noch irgend eine Spur der alten geschichtlichen Verfassung der Städte, so würde ich mit dem Herrn G. St.-R. Niebuhr der Meynung seyn, das

Alte zu verbeſſern und nichts Neues zu ſchaffen und dies in jedem einzelnen Fall zu unterſuchen. Dies iſt leider nicht der Fall, Alles iſt nivellirt —

Auf gewiſſen allgemeinen Baſen beruht jede Municipal-Verfaſſung, Bürgerſchaft, Stadtverordnete, Rath, Zulaſſung zur Bürgergemeinde, Wahlen der Stadtverordneten und Magiſtrats, ihre Befugniſſe — hierüber läßt ſich etwas Allgemeines aus der Erfahrung genommenes ausſprechen —

Nach den Königlichen Propoſitionen für den Sächſiſchen Landtag, die wir auch für den Weſtphäliſchen und Rheiniſchen erwarten dürfen, ſollen die Stände über die Städteordnung ao. 1808 und die dabey gewünſchten Modificationen vernommen werden — man will alſo keine neue Städteordnung erſinnen, ſondern die vorhandene prüfen.

Die Churmärkiſchen Stände (Rumpf erſte Folge der landſtändiſchen Geſetze, pag. 35, 59), die Pommerſchen (ibid. p. 91) haben ihre Wünſche ausführlich ausgeſprochen, auch die Sächſiſchen nach dem bey mir beruhenden handſchriftlichen Gutachten.

Bey dieſer Stellung des Geſchäftes kommt es alſo darauf an, daß man die Städteordnung ao. 1808 prüfe und die darüber gemachten Erfahrungen berückſichtige. Nach dieſen Erfahrungen ſind von mir Maaßregeln vorgeſchlagen, um die bisher wahrgenommenen nachtheiligen Erſcheinungen zu beſeitigen.

Aufdringen muß man allerdings keiner Communität die Städteordnung; über das allgemeine Intereſſe der Städte der im Verband ſtehenden Provinzen wird ſich der Landtag ausſprechen.

Was nun die Gegenſtände anbetrifft ſo der Municipalverwaltung anvertraut werden, ſo ſind ſie in der Städteordnung aufgezählt — die Aufſicht auch Leitung der Erziehungsanſtalten bleibt immer nach den Geſetzen den oberen Staatsbehörden.

Es mag ſeyn, daß der Berliner Magiſtrat bey Ausübung ſeines Patronatrechts über Gymnaſien einen Mißgriff gethan, ſo

beweist dies nur gegen die fehlerhaften Ansichten der zeitlichen Magistratsglieder, und sind Könige und Fürsten, Staatsminister und Bürgermeister Menschen und

irren mannichfaltiglich.

Ich gestehe ich theile die Meynung des Aachener Magistrats, daß es in dieser und den andern großen Fabrikstädten wichtiger ist für die jungen zum Handeln und Fabriksbetrieb bestimmten Männer tüchtige Realschulen, wie sie in Glasgow, Berlin, Breslau, Magdeburg bestehen, anzulegen, Unterricht in Mathematik, Physik, Chemie u. s. w., im Französischen, Englischen, Spanischen zu erlangen, als die Kenntnisse, die den zum Gelehrtenstande bestimmten unentbehrlich sind.

Wir haben in Westphalen der Gymnasien zu viel, Realschulen gar keine, dies fühlt jeder und wünscht, daß seine Kinder nicht die Sippschaft der Antilopen, heulenden Affen und Fledermäuse, zu deren Untersuchung kostbare Reisen nach Afrika und Brasilien vorgenommen worden, aber gemeinnützige naturhistorische, mathematische Kenntnisse erlangen.

Die in Vorschlag gebrachte Norm zur Theilnahme an Leitung und Controlle, daß das Interesse des dazu Aufgerufenen am Erfolg größer sey als der individuelle Gewinn, den er von der Versäumniß haben könnte, würde ein fortdauerndes Schwanken und Hin- und Herzerren herbeiführen.

Ich stimme dem Herrn G. St.-R. bei, daß das Wählen nach Klassen und nach identischen Beschäftigungen besser ist als nach Bezirken, und halte die Wiederherstellung der Zünfte und Gewerbsverbindungen für durchaus nöthig — hierüber haben sich die Landstände auch ausgesprochen (Rumpf pag. 33, 91, 175).

Unterdessen wird die Verhandlung über diesen Gegenstand noch mehrere Jahre fortdauern, und würde ich daher vorschlagen, es gegenwärtig bey den Bezirkswahlen zu lassen, jedoch vorzubehalten, daß sobald die Corporationen wieder eingeführt, diese die

Wahlen vorzunehmen haben; über das Verhältniß wie jede Corporation hierbey einwürke, würden von jeder Stadt besondere Bestimmungen erfolgen.

Ueber die vorgeschlagene Wahlform müßte man den Landtag vernehmen. Die Zahl der Stadtverordneten von drey ist zu gering für die Functionen und Befugnisse so ihnen die Städteordnung beylegt, und schließt eine zu große Masse von Bürgern aus, gegen das alte Sprichwort, wo ich mit soll thaten, da muß ich mit rathen — und beziehe ich mich hier auf die Aeußerungen der Landstände.

Ich wiederhole es, der Landtag ist nicht aufgefordert eine neue Städteordnung zu machen, sondern die bestehende nach Maaßgabe der sich ergeben habenden Erfahrungen zu prüfen."

Zu Münster empfing er nun Kunths und Knoblauchs Erklärung. Kunth schloß sich dem Letzteren im Wesentlichen an, wünschte jedoch Erhaltung der früher unzünftigen Gewerbe in ihrem Verhältniß, und Beschränkung des Zunftzwanges auf die etwa 50 bis 60 von Alters her zunftpflichtigen; wie er denn auch bei Gewerben die ein bestimmtes Maaß von Kenntnissen und Fertigkeiten erfordern, die Erwerbung des Bürgerrechts für nöthig hielt und dieses vor der Volljährigkeit nicht gewährt wissen wollte, auch den Eintritt in die Gemeinde vom Besitz gewisser Schulkenntnisse abhängig machte. Knoblauch gab ein mit großer Sachkenntniß sehr sorgfältig ausgearbeitetes und ganz ins Einzelne gehendes Gutachten, worin namentlich der Vorschlag zur Bildung bestimmter städtischer Deputationen behufs Ertheilung des Bürgerrechts und Behandlung der Gewerbesachen neu war.

Mit Hülfe dieses reichen Stoffes ward der Gegenstand in dem deshalb niedergesetzten Ausschusse unter Leitung des Stadtraths Hüffer, sodann in der Versammlung behandelt, und sehr befriedigend erledigt.

Es wurden diese wesentlichen Abänderungen der Städteordnung von 1808 beantragt:

1) Verminderung der Zahl der Stadtverordneten, 2) Abhängigkeit des activen und passiven Wahlrechts von einem höheren Steuersatze, 3) vereinfachte Verfahren, 4) Ausschließung aller unbesoldeten Rathsglieder, 5) Uebertragung verschiedener Geschäftszweige und der Polizei an den Magistrat, 6) genaue Festsetzung des Verhältnisses zwischen Magistrat und Stadtverordneten, und Einrichtungen zur Ausgleichung der unter ihnen entstehenden Zwistigkeiten.

Die Landgemeinden.

Bei Anwendung der Grundsätze der Städteordnung auf die Verfassung der Landgemeinden erschien es der ganzen Versammlung wohlthätig und der älteren durch die Fremdherrschaft vernichteten Gemeinde-Verfassung entsprechend, die Gemeinde-Angelegenheiten den von der Gemeinde gewählten Vertretern, und die Ausführung ihrer Beschlüsse einer gleichfalls gewählten Obrigkeit anzuvertrauen, welcher zugleich vom Staate die Wahrnehmung seiner Rechte übertragen wird.

„Eine solche Einrichtung, bemerkte Stein, setzt wegen der Verwaltungskosten bedeutende Gemeinden oder die Vereinigung mehrerer kleineren, ferner die Auswahl zur Verwaltung öffentlicher Geschäfte gebildeter und angemessen besoldeter Beamten voraus.

Nur in Beziehung auf Verwaltung hatten unter der Fremdherrschaft die Bürgermeistereien über mehrere vereinte Gemeinden bestanden, der alte Verband der einzelnen blieb fortbestehen und ihr Vermögen gesondert, und die Beibehaltung von beiden hielt man für durchaus nothwendig.

Die Bezirke der verbundenen Gemeinden würden unter dem Namen: Aemter 3—8000 Einwohner nach Maaßgabe der Dichtigkeit der Bevölkerung einschließen, ihre einzelnen Bestandtheile wären demnach: Bauerschaften, nach der vor der fremden Gesetzgebung

beſtehenden Einrichtung, Rittergüter, in ſo fern ſie nicht vor jener Zeit der Bauerſchaft angehörten, oder vorziehen, ſich ihr jetzt anzuſchließen.

Gemeindeglied iſt jeder Grund-Eigenthümer oder Pächter auf 12 Jahre — alle übrigen Einwohner ſind Schutzverwandte.

Die Aufnahme eines neu zuziehenden Mitgliedes iſt von der der Gemeinde gegebenen Ueberzeugung eines unbeſcholtenen Rufes, und von der Erwerbsfähigkeit abhängig.

In Anſehung der Theilnahme am activen und paſſiven Vermögen bleibt es bei der bisherigen Verfaſſung.

Der von der Bauerſchaft gewählte Vorſtand führt in ihren Gränzen die obrigkeitlichen Vorſchriften aus.

Die Geſammtzahl der Amtsgemeinde wird auf dem Amtstage wenigſtens durch 12 Landverordnete vertreten.

Um dem großen Grund-Eigenthume eine angemeſſene Vertretung auf dem Amtstage anzuweiſen, hielt die Majorität für angemeſſen, ein Drittheil der Landverordneten den Höchſtbeſteuerten, der wenigſtens 75 Rthlr. Grundſteuer erlegt, zur Wahl aus ihrer Mitte vorzubehalten.

Eine Minorität von 12 Mitgliedern foderte ein Vorzugsrecht unter verſchiedenen Modificationen für die im Amtsbezirk belegenen Rittergüter.

Beide Theile unterſtützten in Separat-Votis ihre Meinungen mit folgenden Gründen: Diejenigen, ſo für die Rittergüter ein, auf drei verſchiedene Arten modificirtes Vorzugsrecht anſprachen, begründeten es mit dem bereits angenommenen Satze, daß die Rittergüter im Amt als ein eigener Beſtandtheil neben der Bauerſchaft beſtehen ſollten, auf ihren bisherigen vorzüglichen Antheil an Erben- und Kirchſpielstagen, und auf das ihnen auf dem Landtage und bei dem Gerichtsſtande beigelegte Vorrecht.

Einige Mitglieder der Minorität verlangten für die Rittergüter die Hälfte der Stimmen auf dem Amtstage, die anderen

aber nur ein Drittheil; zwölf Mitglieder des Fürsten-, Herren- und Ritterstandes nahmen eine Virilstimme auf den Amtstagen für die Rittergüter in Anspruch, weil sie diese bis 1806 besaßen, es mit der Kreisordnung für Pommern analogisch übereinstimme, und die zur Erhaltung der Standesrechte nöthige Itio in partes möglich mache.

Die Majorität wandte aber gegen die Ertheilung von Virilstimmen an die Rittergüter ein:

a) Die Analogie des Gesetzes wegen Anordnung der Stände ao. 1824, welches nur den Fürsten und Herren, nicht der Ritterschaft, eine Virilstimme beilege; vielmehr sey die Absicht ausgesprochen, alle größeren Grundbesitzer ohne Unterschied des Standes in den zweiten Stand aufzunehmen;

b) die Ungleichheit der Vertheilung der adeligen Güter in den Kreisen Westphalens, die in einigen sehr zahlreich, in andern ganz fehlen; in diesen wäre das große Grund-Eigenthum ohne alle Vertretung, in jenen verdrängen die Rittergüter alle übrigen Interessen.

Lege man also ein Drittheil der Stimmen den großen Grund-Eigenthümern bei, so sey hinlänglich für das Interesse der oberen Stände gesorgt.

Die Versammlung war ferner einstimmiger Meinung, daß $^2/_3$ der Landverordneten von den übrigen, und so, daß auf 500 Seelen einer komme, zu wählen, daß zur Wählbarkeit ein Steuersatz von 20 Rthlr., 30jähriges Alter und dreijähriger Aufenthalt in dem Amte, und zum Wahlrecht ein Steuersatz von 10 Rthlr. erforderlich sey.

Sollten in einzelnen Gegenden die angenommenen Steuersätze zu hoch seyn, so ist der Kreistag zur Ermäßigung befugt.

Sämmtliche Landverordnete wählen den Amtmann auf 12 Jahre, vorbehaltlich daß er wieder wählbar, die Staatsbehörde ertheilt die Bestätigung. Er ordnet und besorgt alle gemeinsamen

Angelegenheiten des Amts, ist das Organ der Staats-Behörde in Handhabung der Polizei, Abgaben und Militär-Gesetze, leitet die Wahlen der Landverordneten, versammelt diese jährlich zweimal zur Abnahme der Gemeinde-Rechnungen, Entwerfung des Etats, die er dem Landrathe vorlegt zur Bewilligung des für die Gemeinde-Bedürfnisse Nöthigen, wovon jedoch die Verwaltungskosten nicht mehr als 5 Sgr. pro Kopf betragen dürfen; er schlägt den Landverordneten die Unterbedienten zur Bestätigung vor, bringt alle in dem Amte zu treffende Verbesserungen zur Berathung und zum Beschluß, gegen welchen jedoch binnen 14 Tagen der Recurs mit suspensive Würkung an die oberste Behörde genommen werden kann.

Eine Ersparung bewürkt die Verbindung des Communal-Empfangs mit dem der öffentlichen Steuern, wenn zugleich nach dem Gesetze dd. 30sten Mai 1820 der Gemeinde der Empfang der Klassensteuer gegen 4 Procent Hebegebühr, diese aber dem für mehrere Aemter anzustellenden Steuer-Empfänger übertragen und in Anrechnung gebracht wird."

Kataster.

Bei weitem die verwickelteste Angelegenheit welche auf dem Landtage zur Berathung kam, war der vom Finanzminister ausgegangene Königliche Antrag, zur Beschleunigung der Katasterarbeiten für die Provinz eine Anleihe von 900,000 Rthlr. aufzunehmen.

Die Grundsteuer, welche im ganzen Königreiche ungefähr zehn Millionen Thaler jährlich aufbringt, war sowohl unter den verschiedenen Provinzen unter sich als auch im innern einer jeden sehr ungleichmäßig vertheilt. Dieses ist zwar bei einer alten Grundsteuer an sich kein Unglück, da eine vollkommene Gleichheit der Vertheilung, wie Stein sich ausdrückte, gleich der Quadratur des Cirkels an sich unmöglich ist, auch falls sie augenblicklich

bestände, durch den steten Wechsel im Werth der einzelnen Grundstücke, in dem Einfluß verschiedener Marktplätze und dem Aufblühen oder Zurückgehen einzelner Landstriche und einzelner Erzeugnisse wieder aufgehoben würde, und weil anfängliche Ungleichheit dieser Besteuerung die zugleich den Ertrag und den Capitalwerth des Grundstücks angreift, beim nächsten Wechsel des Besitzers ausgeglichen und dann unschädlich wird, sobald die Steuer nur nicht ganz unverhältnißmäßig hoch zu dem wirklichen Reinertrage festgesetzt ist. Da aber die Grundsteuer in den Rheinprovinzen und Westphalen je nach den verschiedenen Oertlichkeiten zwischen 3 und 57 vom Hundert schwankte, so ließ sich eine gründliche Untersuchung und möglichste Ausgleichung nicht wohl umgehen; die zu diesem Zweck angeordnete neue Aufnahme des linken Rheinufers für einen neuen Kataster war von der Französischen Regierung begonnen, kostete bis 1813 280,000 Thlr., und ward durch Königliche Verordnung vom 26sten Julius 1820 auf das rechte Rheinufer und Westphalen ausgedehnt. Die bedeutenden Kosten der Anlage wurden aus Provinzialmitteln und seit 1823 durch eine Steuererhöhung von 8⅓ vom Hundert aufgebracht, und dafür bis Ende 1826 im Ganzen 1,840,000 Thlr. verwendet. Durch diesen Aufwand war der Kataster für 414 Quadratmeilen vollendet, und da noch 406 Quadratmeilen übrig blieben, deren Kosten sich auf 5000 Thlr. für die Quadratmeile beliefen, so bedurfte man zur Vollendung bis 1830 noch zwei Millionen Thaler, welche durch einen Steuerzuschlag von 8⅓ vom Hundert und eine Anleihe auf fünf Jahre, welche acht Jahre nach Vollendung des Katasters ganz getilgt seyn sollte, bestritten werden könnten. Um das Geschäft zu beendigen sollte die Zahl der Feldmesser und Abschätzer verstärkt werden.

Der zur Prüfung dieses Antrages niedergesetzte Ausschuß hatte sich also mit der Untersuchung über die Zweckmäßigkeit der ganzen Einrichtung, ihren bisherigen Fortgang, die dazu vorhan-

denen und die neu vorgeſchlagenen Mittel zu beſchäftigen. Stein war mit der am 12ten Februar 1822 in Berlin erlaſſenen allgemeinen Anweiſung für die Kataſtrirung im Weſentlichen zufrieden: ſie ſey mit großer Sachkenntniß und Vorſicht verfaßt und laſſe wenig zu wünſchen übrig; das vorgezeichnete Verfahren beweiſe den ernſten reinen Willen der oberſten Behörde, daß die größte Vorſicht, Gründlichkeit, Unparteilichkeit angewandt und richtige Reinerträge ausgemittelt werden, jedem Einzelnen ſeyen mancherlei Wege eröffnet ſeine Beſchwerden anzubringen, die Arbeiten der Schätzungs- und Vermeſſungs-Beamten mancherlei Prüfungen unterworfen; da nun übertriebene ſelbſt von 33—100 vom Hundert zu hohe Reinerträge vorkommen, ſo beruhe der Fehler weniger in der Zweckmäßigkeit der Anweiſung als in der fehlerhaften Ausführung. Denn gerade die Hauptſchwierigkeit eines guten Kataſters liege in dem Mangel einer hinlänglichen Anzahl tüchtiger Abſchätzer, die landwirthſchaftliche Kenntniſſe mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit, Gründlichkeit und Entfernung von einem hochfahrenden Benehmen verbinden, von der Wichtigkeit ihres Berufes durchdrungen und entfernt ſind ihn als Erwerbsmittel anzuſehen. Er hielt es daher für nöthig der Willkür des mit Abſchätzung der verſchiedenen Claſſen des Bodens und Auswahl der Muſterſtücke für jede, beauftragten Beamten durch Beiordnung von Gemeindegliedern zu begegnen, da jenes Geſchäft einen hohen Grad von Umſicht, eine genaue örtliche Kenntniß des Bodens, der Cultur erfordere; ſo wie bei der weit leichteren Einſchätzung jedes Grundſtücks in jene Claſſen die Beiziehung von Gemeindegliedern und einem Mitgliede einer benachbarten Gemeinde vorgeſchrieben und mit Erfolg in Piemont ausgeführt war. Dieſe Einſchätzungsdeputirten mögten auch bei Prüfung der Beſchwerden zugezogen werden. Zur Ausmittelung des ſteuerbaren Ertrages ſey die Zugrundelegung der Pachtbriefe weſentlich. Die Commiſſion habe ſorgfältiger zu arbeiten, die Beſchwerdeführenden perſönlich zu

hören, die Haupt-Beschwerden an Ort und Stelle zu untersuchen, die Klagenden einzeln zu bescheiden. Sehr entschieden und gründlich erklärte er sich gegen Zugrundelegung der Getreidepreise von 1760—1820 als viel zu hoch, da in dieser Zeit der Roggenpreis des Münsterschen Marktes aus besonders nachgewiesenen Gründen, achtzehn Mal die Höhe von 10 Thaler erreicht habe, von 1700 bis 1760 nur zweimal; es komme aber auf wahre, nicht auf ideale Preise und Reinerträge an; man müsse mit Wahrheit und Einfachheit verfahren. Da die Landstände nach dem Edict vom 5ten Junius 1823 als Grundeigenthümer und gesetzliche Organe der Provinz eigens dazu berufen seyen, auf den Gang des Katastergeschäfts, auf Beobachtung der Anweisung zu wachen, so sey ihre Theilnahme an der Commission nothwendig, und hätten sie auch auf das Verfahren bei den Beschwerden zu achten, und an deren Prüfung Theil zu nehmen.

Der ständische Ausschuß prüfte zunächst das bisherige Verfahren bei der Katastrirung, von dessen Zweckmäßigkeit und Tüchtigkeit nicht nur die richtige Vertheilung der Grundsteuer, sondern auch die darauf beruhenden Gemeindesteuern, die außerordentlichen Leistungen in Kriegszeiten und die Abschätzung des Vermögens bei Erhebung des Werthstempels abhingen. Nach Einsicht der Acten und Besprechung mit allen unter dem Oberpräsidenten arbeitenden Katasterbeamten erstattete der Ausschuß einen Bericht, und legte den sehr verständigen Plan vor zu einer bedeutend wohlfeileren Aufnahme durch Vermessung der Umkreise der Gemeinden und der darin liegenden Feldfluren, statt der bisherigen Vermessung jedes einzelnen Grundstücks, wodurch die ganze Arbeit im Jahre 1828 vollendet seyn könne. Diesen Ansichten traten im Wesentlichen auch die Rheinischen Landstände in einer mit den Westphälischen abgehaltenen Conferenz bei, und nach sorgfältiger Berathung des Landtags, ward an den König ein Bericht gesandt. Die Stände baten darin um Ernennung einer ständischen Commission zur

Theilnahme an den Geſchäften der General-Kataſter-Commiſſion, wozu ſie Herrn v. Schorlemer, v. Viebahn und Devens vorſchlugen, Uebertragung der Leitung des Vermeſſungsgeſchäfts an den Chef des Generalſtabes v. Müffling, Uebernahme der Koſten des Kataſters auf die ganze Monarchie, und im Fall der Enthörung dieſer Bitte ſtatt der bisherigen Einzelvermeſſungen eine Maſſenvermeſſung nach einer beſtimmten der ſtändiſchen Deputation zur Genehmigung einzureichenden Anweiſung.

Stein ließ ſich die möglichſte Förderung dieſes Geſchäfts ganz beſonders angelegen ſeyn. Schon vor Beginn des Landtags hatte ihm der Aſſeſſor v. Viebahn eine Darſtellung der unerträglichen Ueberbürdung der Soeſter Börde eingeſandt, er ſchaffte durch ſeine Verbindungen in Hannover und Würtemberg die Vorſchriften über das Verfahren in jenen Ländern herbei, und gelangte durch die ſorgfältigen Arbeiten der Commiſſion zu der Ueberzeugung, daß ſofortige Abhülfe dringend nöthig ſey.

„Der Oberpräſident v. Vinck, ſchrieb er an Viebahn, muß ſich Glück wünſchen, daß dieſe Fehler noch in Zeiten, von einem aus ihm ergebenen Perſonen beſtehenden Landtagsausſchuß mit Schonung, Milde, reiner Wahrheitsliebe bemerkt und entwickelt ſind. Ich halte es für weſentlich, daß das Vermeſſungsgeſchäft nicht in den Händen des liſtigen erbitterten Rolshauſen bleibe, ſondern die Aufſicht dem Generallieutenant v. Müffling übertragen werde.“[1]

Wie hinſichtlich der Gemeindeverhältniſſe ſo ward auch hinſichtlich der Grundſätze einer Ablöſungsordnung eine Vereinigung nicht erreicht, indem die ſtädtiſchen und ländlichen Abgeordneten den beiden erſten Ständen ſchroff entgegengeſetzt waren. Steins Anſicht über Zulaſſung der Ablöſung in Grund und Boden, und über eine wohlfeile dem wirklichen Nutzen der Berechtigten entſprechende Ablöſung der Dienſte, fand — dieſe bei den erſten Ständen, jene bei den ſtädtiſchen und ländlichen Abgeord-

neten — keinen Anklang, und die von ihm versuchte Vermittelung ward durch die Bemühungen des Advocaten Sommer vereitelt. Es blieb daher nichts übrig, als die abweichenden Ansichten mit den dafür angebrachten Gründen der Regierung vorzulegen.

Aehnliche Verschiedenheit fand sich bei der Berathung über Zusammensetzung der Kreisstände, indem man sich über die persönliche Theilnahme der Rittergutsbesitzer als solcher, oder doch die Ueberweisung eines Drittheils der Stimmen an sie, nicht vereinigen konnte; die städtischen und ländlichen Abgeordneten suchten jene vom Landtage zu verdrängen, und wollten sie nur als begüterte Landbesitzer durch Wahl zulassen.

Unter den zahlreichen übrigen Gegenständen, womit sich die Versammlung zu beschäftigen hatte, kam die Zerstückelung der Bauerhöfe zur Frage: die Landleute waren der Meinung die Theilbarkeit da beizubehalten, wo sie vor 1808 bestanden habe. Der Entwicklung der Gewerbe, des Handels und Bergbaues, wovon die Blüthe der Landwirthschaft und der Wohlstand der ganzen Bevölkerung abhängt, waren die durch Holland der freien Rheinschifffahrt entgegengesetzten Zölle und sonstige Hindernisse, wofür Preußische Unterthanen in den verflossenen elf Jahren gegen funfzehn Millionen Gulden hatten entrichten müssen [2], die hohen Eingangszölle in Hessen, Hannover und Frankreich, so wie die Schutzlosigkeit in den neuen Südamerikanischen Staaten höchst nachtheilig; man untersuchte die deshalb bei dem Landtage eingehenden Beschwerden, denen Stein seine große Theilnahme widmete und richtete an die Regierung bestimmte Gesuche um Maaßregeln zur Abhülfe. Die Emsschifffahrt, die Lippeschifffahrt, die Vollendung und Instandhaltung der seit 1788 erbauten Kunststraßen in Westphalen, die Bearbeitung einer Fabrikenordnung, Errichtung einer Handelskammer in jedem Regierungsbezirke, Sicherung der Fabrikzeichen, Verbot der Lumpenausfuhr zum Vortheil der inländischen Papierfabriken, Herabsetzung der Steuer von deutschen Weinen,

Anlage einer Hülfsbank aus vorräthigen Provinzialfonds, über deren Einrichtung Niebuhr zu Rathe gezogen werden möge, Beförderung der Waldcultur, Erlaſſung der von der Franzöſiſchen Regierung aufgelegten Zulags-Centimen zur Grundſteuer, ſofern ſie nicht für provinzielle Zwecke unumgänglich erforderlich, Vereinigung der acht in der Provinz beſtehenden Feuerſocietäten, Maaßregeln zu beſſerer Erziehung der Juden und Beſchränkung ihres insbeſondere durch den Wucher, betrügeriſchen Vieh- und Waaren-Handel, Aufdringen von Lotterielooſen und das Hauſiren verderblichen Einfluſſes beſonders auf den Landmann, ſo wie Theilnahme der Städte an der Aufſicht über das Landarmenhaus zu Bönnighauſen, Vereinfachung des Hypothekenweſens und andere Gegenſtände wurden nach ſorgfältiger Unterſuchung und Berathung der Regierung empfohlen, und der Landtag nach einer Dauer von 62 Tagen am 29ſten November von dem Oberpräſidenten durch eine feierliche Rede geſchloſſen.

Stein ſprach in der letzten Sitzung:

„Wir verſammeln uns heute zum letzten Mal. Die Herren Abgeordneten werden mit dem Bewußtſeyn in ihre Heimath zurückkehren, mit Ernſt und Anſtrengung ſich den mannigfaltigen Arbeiten ſo dem Landtag zugewieſen waren unterzogen zu haben — und vorzüglicher Dank gebührt den Herren Mitgliedern der Ausſchüſſe und den Herren Vorſitzenden derſelben. Manches Gute iſt dadurch in das Leben getreten — ich rechne hiehin den Entwurf zur Städteordnung, die gründlichen Arbeiten über das Cataſter, über Handel und Fabriken-Verhältniſſe — aber mehr wäre geleiſtet worden, hätte ſich nicht eine Spaltung zwiſchen den verſchiedenen Ständen der Verſammlung erhoben, die zu beſeitigen alle Freunde des Friedens ſich vergeblich bemühten.

Mit Zuverſicht dürfen wir von der Zukunft erwarten, daß die landſtändiſche Anſtalt ſich immer mehr befeſtigen und als ſegensvoll für das Vaterland erweiſen werde — daß ſie immer

mehr der weisen vertrauensvollen Absicht unsers innigst verehrten Monarchen entsprechen werde.

Mir bleibt nun noch übrig der verehrten Versammlung für ihr mir bewiesenes nachsichtsvolles Vertrauen zu danken und mich denen ferneren wohlwollenden Gesinnungen der Herren Mitglieder zu empfehlen."

Während des Aufenthaltes in Münster hatte er einen großen Verlust erlitten durch den Tod seines Freundes Hövel, der am 8ten November plötzlich verschied. Auch von dem Tode seiner alten Freundin der Frau v. Berg traf ihn die Kunde. Auf diese Nachricht schrieb er ihrer Tochter, der Gräfin Voß:

„Münster den 12ten November. Das Hinscheiden edler, geliebter Jugendfreunde, die täglich sich vermehrende Absonderung von dem gegenwärtigen Geschlecht das wir nicht kennen, dem wir unbekannt sind, daß sind die wahren Leiden des Alters, und dieses Leiden trifft mich innerhalb weniger Wochen wiederholt und hart — So stand ich den 14ten November bey der Leiche eines vortrefflichen, kenntnißreichen, wohlwollenden und höchst anspruchslosen alten Freundes, mit dem ich den vorigen Tag einige Stunden froh zugebracht hatte, und nun bringt mir Ihr Brief, meine verehrungswürdige Freundin, die Nachricht von dem Heimgang einer edlen ausgezeichneten Frau, und sie die nur für die Ihrigen lebte, mußte fern von ihnen in der Fremde von allem Irdischen sich trennen.

Zum letzten Mal sah ich sie im October 1819, sie besuchte mich und meine Töchter im Rheingau, sie suchte uns, die der Verlust einer Gattin und Mutter tief gebeugt hatte, mit der ihr eignen Güte und Zartheit zu trösten und aufzurichten.

Um ihr Andenken zu feyern lesen wir: „Louise Königin von Preußen," wodurch sie ihrer Königlichen Freundin ein so schönes Denkmal stiftet, und ihre treue Liebe so rein ausdrückt.

Der hier verſammelte Landtag giebt mir viele Beſchäftigung, auf ihm ſpricht ſich im Allgemeinen geſunder Menſchenverſtand und guter Wille aus. Er wird hoffentlich unſerer Provinz zwei gute Inſtitutionen verſchaffen, eine Städteordnung und eine ländliche Gemeindeordnung, im Einklang mit unſern alten erſt 1806 zerſtörten Einrichtungen.

Empfangen Sie meine liebenswürdige Freundin die Verſicherung meiner Ehrfurcht. St.

Der gute G. St.-R. Nicolovius will dieſen Brief beſorgen."

An Frau v. Hövel richtete er einige Tage nach dem Schluſſe des Landtags dieſes Schreiben:

„Ich unterließ es gnädige Frau, bis zur Milderung des erſten betrübenden Eindrucks, Ihnen meine Theilnahme an Ihrem Schmerz über den Tod Ihres vortrefflichen Gemahls auszudrücken. Eine lange dreyßigjährige Freundſchaft lehrte mich den ſeltenen Mann genau kennen; er war im Innern ſeiner Familie, in dem liebevollen Umgang mit ſeinen Freunden, milde, lehrreich, frohſinnig, ſein treues frommes Herz, ſeine Heiterkeit, ſeine Theilnahme an allem Guten, Edlen gründete ſich auf ſein Wohlwollen und ſeinen vielſeitig gebildeten Geiſt. Bey ihm fand der Freund in jeder Verlegenheit Rath, bey jeder Bedenklichkeit Belehrung — und wohlthätig würkte auf Bekümmerte der Anblick der Zufriedenheit die ſich in ſeinem ganzen Weſen ausdrückte und die in ſeiner Familie herrſchte.

Sein Hinſcheiden ließ eine große fühlbare Lücke in der ſtändiſchen Verſammlung; das Vertrauen ſo er durch ſeine Einſicht, ſeine Geſchäfts-Erfahrung, ſein Wohlwollen erworben hatte, würde wohlthätig, befördernd, beſänftigend, belehrend gewürkt haben — alle dieſe Hoffnungen verſchwanden, und er hinterließ uns nur die Trauer über ſeinen herben Verluſt.

Das Andenken an ſeine Tugenden, die Trauer aller Guten

über seinen Verlust muß Ihnen gnädige Frau zum Trost, und zum seinen hinterlassenen Geliebten zur Aufmunterung, zur Stärkung, leitenden Beispiel auf dem rauhen Pfad des Lebens dienen — und der diese Wunde schlug wird sie heilen, er wird Kraft ertheilen um die Last die er Ihnen auferlegt hat zu tragen.

Ich erbitte mir die Erlaubniß, Sie gnädige Frau, in Heerbeck ferner besuchen zu dürfen, und darf hoffen, daß Sie Cappenberg nicht ganz vergessen werden. Möchte ich so glücklich seyn, Ihnen gnädige Frau auf irgend eine Art nützen, und Ihnen meine treue Verehrung für das Andenken des verewigten Freundes beweisen zu können."

Um dieselbe Zeit wie der Westphälische war auch der erste Rheinische Landtag zu Düsseldorf versammelt und zum Theil mit denselben Angelegenheiten beschäftigt gewesen. Es kamen außer der Katasterfrage, welche beide Landschaften gemeinschaftlich anging, die Städte- und Gemeindeordnung, Kreis- und Communalstände, sowie die Ablösung zur Sprache. Stein war durch Mirbach und Kamp in fortwährender Kenntniß der Vorgänge, und theilte zur Hülfe bei den Vorbereitungen seine gesammelten Acten nach Düsseldorf mit. Indessen standen dort die verschiedenen Stände viel schroffer einander gegenüber, und die Frage über die Einführung des Preußischen Landrechts ward von Seiten der französisch gebildeten Rechtsgelehrten benutzt, um der Anfrage zuwider die französischen Einrichtungen in Schutz zu nehmen. Mirbach gerieth darüber in lebhaften Unwillen, und legte am Schluß der Verhandlung eine förmliche Rechtsverwahrung dagegen ein, welche er Stein übersandte und dabei Kamp, v. Mylius und Haw als Haupturheber jenes ordnungswidrigen Verfahrens bezeichnete. Seine Hoffnung, daß die Regierung dem entgegen Kraft und Festigkeit entwickeln möge, sollte jedoch ein frommer Wunsch bleiben.

Zweiter Abſchnitt.

Cappenberg und Berlin.

30ſten November 1826 bis Mai 1827.

Nach ſeinem ruhigen Landſitze zurückgekehrt beſchäftigte ſich Stein aufs Eifrigſte mit weiterer Förderung der landſtändiſchen Geſchäfte, und widmete die nächſten Monate einer ausführlichen Bearbeitung und Darſtellung der Verhandlungen, welche dem Könige und den Miniſterien die Beurtheilung erleichtern und dadurch für die zu faſſenden Entſchließungen wichtig werden konnten. Indem er dazu von allen Seiten beſonders auch durch ſeine Verbindung mit dem Oberpräſidenten und Viebahn den Stoff vervollſtändigte, gelang es ihm ein Bild zu entwerfen, welches durch Treue, Vollſtändigkeit, Geiſt und Reichhaltigkeit der politiſchen Beurtheilung und eindringliche Darſtellung einen tiefen Eindruck machen und bereitwilliges Entgegenkommen bewirken mußte. „Die Vollſtändigkeit und Treue der Darſtellung, ſchrieb er an Viebahn [3], halte ich für weſentlich, indem durch Kundwerdung der Verhandlungen auf eine den Verſtändigen befriedigende Weiſe, Theilnahme an dem Allgemeinen erweckt, verbreitet und zweckmäßig geleitet, alſo öffentlicher Geiſt erzeugt und entwickelt wird. Sodann erleichtert die Darſtellung dem Abgeordneten zu zukünftigen Landtagen die Kenntniß des Geſchichtlichen, und unterwirft ſein Benehmen dem öffentlichen

Urtheil.“ Daneben aber nahm er seine übrigen freundschaftlichen und Geschäfts-Verbindungen wieder auf.

Zunächst dankte er dem Oberpräsidenten, mit dem er während des Landtags im besten Vernehmen geblieben war, welches auch durch die abweichende Meinung über den Kataster nicht gestört worden. Vincke erwiederte am 6ten Januar:

„Mit der lebhaftesten Freude habe ich aus E. E. gewogentlichem Schreiben von heute Ihr in Cappenberg völlig hergestelltes Wohlbefinden entnommen, und bin Ihnen aufrichtig verbunden für diese Beruhigung, je lebhafter mich besonders der Unmuth den ich öfter in der letzten Zeit in Ihnen wahrnahm, ergriffen hatte.

Der Dank gebührt übrigens allein mir für die vielfach erneuerten Beweise Ihrer Gewogenheit und Zutrauens, für die Erlaubniß Sie öfters besuchen zu dürfen. Es hat mir wahrlich keine geringe Freude und Befriedigung gewährt, nach so langer Zeit wieder zwei Monate hindurch täglich Sie zu sehen und Ihrer Belehrung mich zu erfreuen. Besonders an diesen letzten schönen Tagen des endlichen Winters mahnte es mich immer, Sie zum Spaziergange abzuholen oder von Ihnen dazu angerufen zu werden, und ich kann mich recht schwer daran gewöhnen, dieses jetzt ganz missen zu müssen.“

Bei Besuchen Vincke's in Cappenberg wurden außer den ständischen Anträgen die großen Nachtheile der französischen Gerichtseinrichtung am Rhein besprochen; es kam dabei Selves désordres de la partie judiciaire en France zur Sprache, woraus Vincke den verblendeten Rheinländern Auszüge vorgehalten wissen wollte. Um namentlich in der Katastersache jede Bitterkeit im Ausdruck zu verhüten, theilte Stein dem Oberpräsidenten seine ausführliche Darstellung und dagegen Vincke ihm sein Gutachten über die ständischen Anträge vertraulich mit, wobei dann Stein's

abweichende Anſicht über den Kataſter Vincke's lebhaftes Bedauern erregte. Späterhin meldete er [5], wie ſich in Berlin die Parteien der Ultras und Liberalen immer entſchiedener ausſprächen und das Leben verbitterten, wobei der König die Mitte halte, und erſuchte Stein kräftig gegenzuwirken falls man an ihn (Vincke) als Schuckmanns Nachfolger denken ſollte, da er in keinem Falle nach Berlin gehen werde. Stein erwiederte [6]:

„Es iſt doch höchſt abſurd, ſo verhaßte hiſtoriſche Charaktere wie Catharina von Medicis zu Maskenaufzügen zu wählen, und bei der Hochzeit der Eltern, den erwachſenen Sohn mit Hülfe eines lächerlichen Anachronism's erſcheinen zu laſſen.

Der Kampf der Liberalen und Ultras iſt widrig, jene ſetzen die Freiheit auf das Spiel indem ſie nach Gleichheit haſchen, dieſe wollen das Erſtorbene beleben, das Unhaltbare vertheidigen. Mit Einigkeit und mit Streben nach dem Guten, mit vereinten Kräften würde man das Erreichbare langſam entwickeln und in das Leben bringen.

Ich bedaure die Entfernung des guten Heilenbeck, er iſt ein redlicher verſtändiger Mann — Er könnte ja ſeinen Entſchluß bis ao. 1828 ausſetzen, vielleicht beſſert ſich ſeine Geſundheit, und verändert ſich unterdeſſen manches. Die Ausfuhr der Stahlkuchen könnte man durch hohe Zollſätze erſchweren, nicht die des Roheiſens, da im Naſſauiſchen, Darmſtädtiſchen und überhaupt an mehreren Punkten des ſüdlichen Deutſchland Eiſenwerke ſind — In Nr. 66 der augsburger allgemeinen Zeitung [7] kömmt ein ſehr intereſſanter Artikel über die Eiſenerzeugung in Frankreich von Villoiſon —

Ich zweifle ſehr, daß man ſich gegen mich wegen Wiederbeſetzung der Sch[uckmannſchen] Stelle äußern werde. Mir wäre für unſere Provinz Ihre Entfernung ſehr leid — von mir will ich nichts erwähnen — werden Sie aber berufen, ſo folgen Sie, da es ohne Ihre Theilnahme geſchieht, dem Rufe der Vorſe-

hung — In solchen verwickelten Verhältnissen, die der Mensch mit seiner Kurzsichtigkeit nicht zu durchschauen vermag, thut man am besten

Ihn lassen — walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten
Daß Du Dich wundern wirst —

wie der alte Paul Gerhard räth.

Das Resultat meiner Lebenserfahrung ist die Ueberzeugung von der Kurzsichtigkeit des Menschen, und der Leitung der Vorsehung; ihr folge man, berathe sich mit seinem Gewissen, und strebe durch Herzensreinheit und Selbstverläugnung ihres Schutzes würdig zu werden —

Meine Gesinnungen für den Landrath Bodelschwingh habe ich öfters gegen E. E. freimüthig ausgesprochen, ich würde mich glücklich schätzen sie ihm und Ihnen thätig beweisen zu können, jede Gelegenheit mittelbar oder unmittelbar dazu beizutragen werde ich mit Eifer angreifen. Mit Verehrung und Anhänglichkeit E. E. gehorsamster K. v. Stein."

Am 3ten Januar schrieb er seinem Neffen; dieser hatte ihm angezeigt daß er sich zunächst aus dem Staatsdienste zurückziehe, um sich der Verwaltung ausgedehnter Güter zu widmen, womit das Wohl von viertausend Menschen zusammenhänge:

„Ihren Brief mein lieber N. N. vom 20sten v. M. fand ich bei meiner Ankunft vom Landtage zu Münster den 30sten December hier vor; sein Inhalt hat für mich ein sehr großes Interesse, und kann ich es Ihnen nicht besser, als durch eine offene und motivirte Aeußerung meiner Meinung beweisen. Der Staatsdienst bildet nur zu einer gewissen Fertigkeit im Mechanism und der formellen Behandlung der Geschäfte; diese Fertigkeit ist aber wesentlich nöthig, wenn man große Massen zu bewegen im Fall

iſt, und Sie hätten daher wohl beſſer gethan, noch einige Zeit auszuharren. Zu langes Beharren in untergeordneten Stellen iſt allerdings nachtheilig und verengt den Blick, und mit Recht ſagt Burke I. 73: When men are too much confined to professional habits, they are rather disabled than qualified for whatever depends on the knowledge of mankind or experience in mixed affairs.

Unterdeſſen ſind die von Ihnen angeführten Gründe ſehr wichtig, Ihre jetzt gewählte Stellung bringt Sie aus den Acten in das wirkliche bewegte Leben; nur müſſen Sie durch fortgeſetztes Streben, an Ihrer allgemeinen Bildung durch Studium und Reiſen zu arbeiten, vermeiden, daß Sie nicht in Einſeitigkeit, Läſſigkeit oder gar Gemeinheit verſinken, wozu das Landleben ſo leicht hinzieht. —

Ihre Anſicht vom ſtändiſchen Inſtitute iſt vollkommen richtig, es wird ſich fortſchreitend entwickeln und zu Reichsſtänden erheben; es wird die Menſchen bilden, binden, veredeln, es erfordert aber ernſte Vorbereitung, damit man mit einem Reichthume politiſcher Wahrheiten, mit gründlicher Kenntniß der großen Intereſſen der Monarchie, mit Fertigkeit im Ausdruck, Gegenwart des Geiſtes aufzutreten vermöge.

Faſſen Sie dieſen Geſichtspunkt ins Auge, ſo wird Ihr Daſeyn ſegensvoll für das Vaterland ſeyn, und Ihr Name unter denen um ſein Wohl verdienten Männern genannt werden.

Den Eintritt in die ſtändiſche Laufbahn könnten Sie aber in folgender Art beſchleunigen.

Bey der erſten Bildung der Stände beging man den Fehler, den Adel oder die Ritterſchaft nicht an Gutsbeſitz und Geſchlecht, oder an Gutsbeſitz und vom Staat anerkanntes Verdienſt, ſondern an Gutsbeſitz allein zu binden, hieraus entſtand in der Gegenwart manches Nachtheilige, und in der Zukunft iſt noch ein mehreres zu beſorgen.

Diesem will man nun abhelfen durch Ertheilung von Virilstimmen an reiche und ausgezeichnete Geschlechter, worüber man sich unter andern auch bey Anordnung des Westphälischen Landtags 1824 §. 7 und der diesjährigen Königlichen Proposition §... aussprach — wo sich dann auch die Familien von Westphalen und Fürstenberg meldeten — die ersteren beurkundeten ein Einkommen von 35,000 Rthlr., die letztern von 80,000 Rthlr. Auch mir ertheilte der König §... der Propositionen eine Virilstimme für Cappenberg und Scheda, nachdem ich dessen Fideicommissarische Qualität nachgewiesen hatte.

E. ꝛc. sind durch Geschlecht und Vermögen zu einer solchen Auszeichnung geeignet, sie wird Ihnen auch bey den zukünftigen Reichsständen eine würdigere freiere Stellung geben, und jetzt dazu dienen, daß die Ritterschaft des Provinzial-Landtags durch Erlangung eines Zuwachses von einer Stimme verstärkt werde."

Wilhelm v. Humboldt, dem Stein über die ständischen Angelegenheiten geschrieben hatte, antwortete unter anderem auf einer Reise nach Weimar: „Hier habe ich, da ich mich zufällig hier befand, der Verlobung des Prinzen Karl mit der Prinzessin Marie beigewohnt. Auch Sie, theuerste Excellenz, wird gewiß diese Verbindung sehr gefreut haben. Alle Umstände vereinigen sich, ihr Segen und Gedeihen zu versprechen. Die Prinzessin ist nicht nur von sehr schönem Wuchs und sehr einnehmender Gesichtsbildung, sondern auch von dem sanftesten, besten Charakter, und besitzt, außer den Kenntnissen und der äußern Bildung, die man in ihrem Stande voraussetzen kann, auch die innere Deutsche, die sie gerade in Weimar vorzüglich gut erhalten konnte. Sie und der Prinz lieben sich wirklich, und der erste Anlaß zur Verbindung war die eigene freie Wahl. Die Schwester, die Prinzessin Auguste, soll schon in dieser frühen, kaum der Kindheit entgangenen Jugend noch einen festern und

ſelbſtändigern Charakter haben. Ihr lebendiger und durchdringender Geiſt ſpricht aus ihrem Blick, ihre Züge ſind im höchſten Grade bedeutungsvoll und ihre ganze Geſtalt wird ſich, wenn ſie nicht ein wenig zu ſtark wird, in einigen Jahren gewiß noch ſchöner, als ſie jetzt ſchon erſcheint, entwickeln. Der Großherzog und die Großherzogin ſind wohl und heiter, ich habe ſie die Tage in Weimar über täglich und den Großherzog Mittag oder Abend geſehen. Er nimmt an ſo vielem Vergangenen und Gegenwärtigen Theil, daß das Geſpräch mit ihm nicht leicht des Stoffes mangeln kann. Ebenſo wohl, heiter und theilnehmend habe ich Göthe gefunden, ob er gleich jetzt im 78ſten Jahre iſt. Er hat mich ganz mit der alten Freundſchaft behandelt und kam mir eine halbe Meile von Weimar entgegengefahren. Die neue Ausgabe ſeiner Werke veranlaßt ihn, viel noch Ungedrucktes hervorzuſuchen und umzuändern und zu vollenden, und ſo wird, wie er mir ſagte, nahe an ein Drittheil der neuen Ausgabe theils neu gemacht, theils aus älterer Zeit, aber bisher ungedruckt ſeyn. — Was Sie, beſte Exc., mir über die Landſtände ſchreiben, iſt vortrefflich, und verdiente ſehr, wahrhaft beherzigt zu werden. Allerdings laſſen ſich gegen die Zuſammenfügung derſelben die Einwürfe machen, die Sie ſehr richtig aufſtellen. Allein kein Ding iſt, und am wenigſten gleich am Anfang, vollkommen, und ich halte doch immer auch ſo, wie Sie gewiß auch thun, die Bildung dieſer Stände und ihre Würkſamkeit für ungemein heilſam. Sollten auch gerade nicht viel einzelne Sachen dadurch zu Stande kommen, ſo wird ein geregeltes Intereſſe an demjenigen, was die öffentlichen Angelegenheiten der Provinz betrifft, dadurch geweckt, und eine einſichtsvolle Theilnahme daran nach und nach entwickelt. Wo die Stände nun gar das Glück haben, einen Landmarſchall wie Sie, zu beſitzen, muß Alles eifriger, thätiger, conſequenter auf einen Punkt hin gerichtet gehen. Ich habe mich unendlich gefreut, als ich hörte, daß Sie das Geſchäft hatten

übernehmen wollen. — Sehen wir Sie denn nicht nach vollendetem Landtage in Berlin? Man machte uns schon im vorigen Jahre die Hoffnung dazu, und in diesem sollten Sie dieselbe in der That erfüllen. Ihre Anwesenheit in Berlin würde gewiß von vielen Seiten nützlich seyn, und uns, meiner Frau und mir, würde sie zu einer ungemein großen Freude gereichen."

Stein schrieb bei dieser Veranlassung dem Großherzog von Weimar, und brachte auch der Mutter der Prinzessin, der Erbgroßherzogin, seine Glückwünsche dar:

„Bin ich, schrieb er dem Großherzoge, gleich keiner der ersten die ihre Glückwünsche zu der Verbindung Ihrer K. H. der Prinzessin Marie gegen E. K. H. aussprechen, so sind sie doch gewiß nicht weniger wahr, treu und lebhaft, und beruhen auf meiner langjährigen ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, meiner Verehrung für dero glänzende und große Eigenschaften des Geistes und Charakters. Diese Verbindung wird gewiß wesentlich zur Erheiterung und Verschönerung des Abends des Lebens E. K. H. beytragen, Allerhöchstdieselben werden in dem Glück Ihrer höchst gebildeten und liebenswürdigen Enkelin eine neue Quelle der Zufriedenheit finden, und noch enger mit der durch ihre Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften so verehrungswürdigen Königlichen Familie verbunden werden. Von E. K. H. erbitte ich mir die Fortdauer Ihrer gnädigen Gesinnungen und beharre mit der tiefsten Ehrerbietung ꝛc."

Der Großherzog erwiederte am 22sten Januar:

„Sehr werther und lieber alter Freund! E. E. haben mich sehr durch Ihren gütigen Brief vom 10ten dieses erfreut, weil selbiger mir ein Zeugniß brachte, daß E. E. einen freundschaftlichen Antheil an allen dem nehmen wollen, was mich betrifft

und die meinen. Den lebhafteſten Dank ſage ich Ihnen dafür, und erſuche E. E. mir dieſe Geſinnungen zu erhalten.

Sehr glücklich macht mich die Verbindung meiner Enkelin, mit dem in allem Betracht ſehr ſchätzbaren Prinzen Carl von Preußen, den man immer lieber gewinnt, je mehr man ihn ſieht, und ihn beobachten kann. Marie iſt auch ein gutes Mädchen, das ſich gewiß würdig zu machen ſich beſtreben wird, einer Familie anzugehören die durch ſo mancherley Tugenden und Vortrefflichkeiten ſich auszeichnet, und zu welcher ſie in kurzem ſich zu zählen das Recht haben wird. E. E. kennen von alten Zeiten her, wie ſehr ich immer die Königl. Preußiſche Familie verehrte und liebte, Sie können ſich daher meine Freude vorſtellen als ich dieſes neue Band zu knüpfen vermochte, welches mich ſo lieben Verwandten aufs neue näher bringt. Ich hoffe gewiß daß Seine Maj. der König eine liebe Tochter mehr, in der Perſon Mariens bekommen wird. Wir erwarten den Prinzen Carl in unſerer Heymath am 28ſten dieſes. Se. Maj. haben noch nichts über die Zeit wo die Vermählung ſeyn ſoll, ausgeſprochen, ich vermuthe aber daß ſie im May ſtatt finden wird.

Wenn doch das bevorſtehende Frühjahr E. E. anlockte unſere Gegend zu beſuchen?

Mit denen von E. E. ſchon ſo lange gekannten Geſinnungen warmer Freundſchaft und ausgezeichneter Hochachtung, habe ich die Ehre zu verbleiben E. E. ganz ergebenſter Freund und Diener

Carl Auguſt."

Am 17ten Januar ſandte ihm Niebuhr den ganz umgearbeiteten erſten Theil ſeiner Römiſchen Geſchichte:

„E. E. überreiche ich hiermit den erſten Band der neuen Ausgabe meiner Geſchichte; nicht allein, wie es wohl ſonſt geſchieht, um Ihnen meine Verehrung zu bezeugen. Sie werden ſie leſen, denn ſie darf durch ſich ſelbſt Anſpruch darauf machen

von Ihnen beachtet zu werden: ich bin mir bewußt, daß sie Ihres Beyfalls werth ist, und ich fürchte nicht, daß sie ihn nicht erhalten sollte. Unermeßliche Arbeit, unglaubliche Mühe hat sie gekostet: sie ist gegen die frühere des reifen Mannes Werk gegen eine Jugendarbeit. Es würde mich sehr glücklich machen wenn E. E. — mögen Sie das antiquarisch-philologische nur durchlaufen — die Kapitel S. 223—270, 296—508, 595 bis Schluß, aufmerksam zu lesen beehren wollen: Sie werden die Parallelen mit den Gesetzen und Einrichtungen unserer Vorfahren richtig finden: und ich schmeichle mir, daß es Ihnen angenehm seyn wird diese erläutert zu sehen, und mehrere verschollene oder versäumte Worte und Ausdrücke unserer Sprache ins Leben zurückgeführt zu finden. Ich verdanke es dieser Arbeitung den Reichthum und die Vortrefflichkeit derselben viel tiefer zu kennen: aber das Herz blutet mir bei Theobalds Hussitenkrieg und andern solchen klassischen Stücken aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg: wie ganz anders könnte man schreiben wenn die Sprache noch so wäre wie damals.

Es ist dies Buch allerdings kein blos gelehrtes: ich will es gar nicht verstecken, daß in ihm eine lebendige Beurtheilung der Gesinnungen und Bestrebungen der Gegenwart athmet. E. E. werden die durch und durch waltenden Maximen nicht nur nicht tadeln — nicht mißdeuten: Sie werden sie anerkennen. Der ist kein Freund der Aristokratie der sie anders will als im Gleichgewicht, und abgeschlossen, so daß sie sich nicht ergänzen und erneuen kann: das Streben der Oligarchie ist der Aristokratie am allerfeindseligsten. Pertz erzählt, daß in der Stadt — die Geschlechter bis auf ein einziges ausgestorben seyn, welches die Rechte aller übrigen auf alle städtische Aemter noch besitzt; und welches, bis auf ein Individuum, mit Blödsinn behaftet ist: ungefähr eben so stand es mit den Lübecker Geschlechtern.

Aus dem Projekt der westphälischen Landbank wird sich wohl etwas machen lassen, womit die Provinz zufrieden seyn wird.

Es iſt mir ſehr erfreulich von Herrn v. Vincke zu vernehmen, daß E. E. im Ganzen mit dem Landtage zufrieden ſind: ſchade daß der leidige Apfel der Zwietracht die Ablöſungs-Ordnung geſtört hat.

Möchten E. E. ſo geſund und heiter leben wie ich es hier thue: ich habe keinen andern Wunſch, als daß nichts unſere hieſige ſtille Lage veränderе. Meine Frau iſt dieſen Winter geſunder, wir haben viele Freuden in unſerem Hauſe, und ignoriren die Welt. Eine große Schaar Jünglinge hört mich mit Eifer: auch Fremde von anderen Nationen. Meine größte Plage ſind die ungeſchickten Ueberſetzer ins engliſche und franzöſiſche.

Der arme Arndt iſt noch immer bedroht von hier verſetzt zu werden: und Gott weiß wohin? Er würde dadurch ganz ruinirt. Die Faſſung und Milde, womit er die harte und rohe Behandlung erträgt, iſt ſehr reſpektabel.

Meine Frau empfiehlt ſich E. E. und Ihrer Fräulein Tochter angelegentlich.

Indem ich ſchließe, muß ich Ihnen mein Buch noch einmal empfehlen als Sie nahe angehend. Denn hätten E. E. mich nicht nach Berlin gerufen, es wäre nie entſtanden.

Genehmigen Sie meine herzliche Verehrung und tiefe Ergebenheit Niebuhr."

Stein erwiederte am 9ten Februar:

„Ich verſchob es E. H. zu danken, für das koſtbare Geſchenk ſo Sie mir mit Ihrem erſten Bande der Römiſchen Geſchichte machten, bis ich ihn flüchtig durchgeſehen hatte, woran mich mancherley auf den Landtag ſich beziehende Geſchäfte ſtörten — ein genaueres, ernſteres Durchleſen ſoll nun folgen — das curſoriſche gab mir ſchon viele Belehrung über die alte italiſche Bewohner, den wahren Begriff von Plebs, Clienten, nexi — über das verruchte Römiſche Creditweſen u. ſ. w. Mancherley Zweifel läßt

das Dunkel der Geschichte unauflösbar — wie konnte die verhältnißmäßig kleine Zahl der Patrizier und die unkriegerische Clienten den gewaffneten kriegerischen Kern der Nation unterdrücken — und in einem solchen scheußlichen Grad unterdrücken? Finden wir in Deutschland die große Zahl der Freyen in Eigenbehörigkeit übergegangen, so erklärt man dieses, daß Beschwerlichkeit des Heerbanns, und er war es in hohem Grad, wenn man das hieher gehörige Carolinische Ausschreiben lies't, den kleinen Freyen zurückschreckt, so daß die Waffe das Eigenthum des Kriegslustigen oder Wohlhabenderen blieb — Ohnehin finden wir in den frühesten Denkmälern der Geschichte Hörige, d. h. zu Leistungen für den Grundbesitz Verpflichtete, hörig wegen des Grunds, so wie mein Kind hörig ist durch das Blut, angehörig.

Was E. H. über Oligarchie sagen, ist sehr richtig, sie zerstört den abgeschlossenen unzugänglichen Stand, nichts für ihn verderblicher wie der Stammbaum. Unterdessen kann ich im Preußischen Staat keine oligarchische Einrichtungen finden, nicht in den Staatsbehörden, sie sind allen zugänglich, unter 8 Oberpräsidenten sind 5 novi homines, unter den 4 Rheinischen Präsidenten drey u. s. w., nicht in der neugebildeten sogenannten Ritterschaft, denn sie ist jedem zugänglich der ein ehemals adliches Gut zu kaufen vermag, also darf uns dies Gespenst nicht beunruhigen.

Das Projekt mit der Hülfsbank kann allerdings gehen, nur muß das Verworrene und Schwerfällige seiner Verbindung mit 39 Sparkassen in 39 Crayßstädten hinwegfallen, von diesen Crayßstädten sind wenigstens 25 kleine Nester, wo keine solche Casse sich bilden kann, und die Maschine wird dadurch gar zu complicirt. Der Zinsen-Ertrag der Hülfsbank wird ferner vermindert durch das zur Realisation nothwendig asservirte zinslose Capital, durch Verwaltungskosten, durch unvermeidliche Verluste.

Unser Landtag-Institut hat sich nützlich bewährt, viele Angelegenheiten sind mit Ernst, Redlichkeit und großem Fleiß behandelt

und berathen — hierhin rechne ich Cataſter-Unfug, Ablöſungs-Ordnung, Communal-Verfaſſung u. ſ. w. Es iſt ein wichtiges Inſtitut im Preußiſchen Staat, es nimmt Kräfte, Zeit und Ehre von 500 Männern aus allen Ständen (8 Landtäge) in Anſpruch und koſtet ppter in 2 Monaten 100,000 Thlr., es iſt eine mit Intereſſe und Unbefangenheit berathende und vorſtellende Behörde, aber es iſt in ſeiner Kindheit, bedarf Leitung und Entwicklung.

Zu ſeiner Erziehung wird hauptſächlich außer den allgemeinen religieuſen und intellectuellen Bildungs-Anſtalten alles das dienen, was Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten erzeugt, hieher gehört insbeſondere Bekanntwerden der Verhandlungen im Publiko, und Berückſichtigung der geſchehenen Anträge von Seiten der oberſten Behörden. Dieſe findet ſo weit man aus (Rumpf u. ſ. w. Thl. II.) dem Bekanntgewordenen urtheilen kann ſtatt, und ſehr viele Mißgriffe der Verwaltung ao. 1810 sq. ſind von den Landſtänden geahndet, und iſt die Regierung mit ihrer Berichtigung beſchäftigt.

Das offene biedere Betragen des Oberpräſidenten v. Vinck erwarb ihm allgemeines Zutrauen, ſo wie ſein unermüdeter Fleiß, ſeine Empfänglichkeit für alles Gute und Edle, ihm allgemeine Achtung verſchafft. Er muß ſich nur für Uebereilung, Vielthuerey, und zu nachſichtiger Beurtheilung ſeiner Untergebenen hüten. Im Ganzen war er mit dem Benehmen des Landtags gegen ihn zufrieden, es drückte Achtung und Vertrauen aus, nur kränkte ihn der gegründete allgemeine Tadel des Cataſterweſens, den ein, von Perſonen ſo ihm wohlwollten, und dem ehrwürdigen Greis ſeinem Schwiegervater zuſammengeſetzter Ausſchuß in einem ausführlichen und gründlichen Gutachten ausſprach.

Bey dem hieſigen Landtag wurde die Einheit in den Verhandlungen durch die Verſchiedenheit der Landestheile geſtört, altpreußiſche Provinzen, und vier ſo theils erſt 1802, theils ao. 1815 mit dem Preußiſchen Staat vereinigt waren, alle von

1806 an der Fremdherrschaft unterworfen, die so viele alte Bande zerriß, und Wunden schlug — die man seit 1815 mit ungeschickter Hand zu heilen suchte — hiezu kam Verschiedenheit der Religion — es fehlte also Einheit, Kenntniß vom Interesse des Allgemeinen —

Nichts desto weniger prävalirte der gute gesunde Menschenverstand und die Rechtlichkeit des Deutschen, und die ruhige Besonnenheit des Westphälingers — und die Resultate des Landtags sind im Allgemeinen befriedigend.

Mit der Bitte mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, und den Gesinnungen der größten Verehrung beharre ich ꝛc. Stein."

Zu gleicher Zeit konnte ich ihm ausführliche Nachricht über den Fortgang meiner Arbeiten geben. In Cöln von dem Erzbischof sehr wohlwollend empfangen, hatte ich die dortigen Handschriften der Wallraffschen Sammlung untersucht; dann die letzten Octobertage bei Niebuhr zugebracht, dessen Freundschaft über Bonn hinaus meine Zwecke durch Briefe an seine Bekannte in den Niederlanden zu fördern bemüht war. Zu Aachen an Kaiser Karls Stätte, in Lüttich, Löwen, Gent, vor allem aber in Brüssel wurden sehr reiche Hülfsmittel aufgefunden und benutzt. Am 3ten December langte ich in Paris an. Abel Remusat, Hase, Gail, Guerard erleichterten meine Forschungen; bald sah ich mich im Besitz wichtiger neuer Beiträge; die älteste Gestalt des Salischen Gesetzes, die Capitularien und einzelne Geschichtsschreiber der älteren Zeit belohnten die Reise, und durch Alexander v. Humboldt ward das Archiv mit seinen Merowingischen und Karolingischen Urkunden geöffnet. „Ich habe jetzt, berichtigte ich weiter, nach und nach die ausgezeichnetsten Geschichtsforscher von Paris kennen gelernt, aber niemand unter ihnen gefunden der ein Werk wie das von E. E. gestiftete vollkommen zu würdigen ver-

mögte, als den ältern Thierry, Verfaſſer der „Invasion de l'Angleterre par les Normands.“ Er hat ſich unter dem Einfluß der Revolution gebildet, aber zu einer Höhe geſchichtlicher Bildung wie vor ihm kein Franzoſe erhoben. Sein Einfluß erſtreckt ſich auf alle jüngern Gelehrten. Neben ihm nennt man vorzüglich Fauriel, welcher viele Jahre zu einer Geſchichte der Süd-Franzöſiſchen Städte geſammelt hat, aber viel älter iſt, und nicht ſo ſehr als Thierry auf eine Zahl Gleichgeſinnter zu wirken ſcheint. Im Ganzen herrſcht eine große ſchriftſtelleriſche Thätigkeit unter dieſen Geſchichtsforſchern, die früheren und früheſten Schickſale des Landes und ſeiner Theile werden mit Sorgfalt unterſucht und beſchrieben, der Unterdrückte und Schwache findet eine eben ſo gewiſſe Theilnahme als der Sieger, und man verhehlt ſich nicht die Schwäche und Unzulänglichkeit der einſt gerühmten Franzöſiſchen Geſchichtsforſcher; man iſt alſo gewiß auf dem rechten Wege zum Wahren, und die Critik, worin dieſe Schule hinter den deutſchen Gelehrten noch zurückſteht, wird ſich unter den mannigfachen Verſuchen von ſelbſt bilden, wie manche politiſche Anſichten ſich abſchleifen, die ſie als Kind der Revolution bis jetzt noch bewahrt hat.

Auf der Reiſe von Cappenberg nach Paris brachte ich fünf Wochen zu; die erſten Tage in Cöln, wo mir E. E. Schreiben eine ausgezeichnet gütige Aufnahme bei dem Herrn Erzbiſchof verſchaffte, das Ende des Octobers bei Herrn Geheimen Staatsrath Niebuhr, deſſen Freundſchaft meine Unterſuchungen auch noch in Belgien und Paris erleichterte. In Brüſſel war es E. E. Brief an den Baron v. Verſtolk, und das gleichzeitige Eintreffen des erſten Bandes Monumenta bei dem Adminiſtrator des öffentlichen Unterrichts Herrn van Ewyck, welches mir völlige Freiheit in Bibliothek und Archiv verſicherte. Ich bedurfte drei Wochen um ſämmtliche Handſchriften durchzugehen und die Vergleichung der dortigen Codices des Liutprand, der Annales Vedastini, zu

vollenden, und habe von Herrn van Ewyck die Versicherung erhalten, daß auch künftig der Gesellschaft jede wissenschaftliche Förderung von der Regierung gewährt werden solle. Herr van Ewyck ist ein sehr unterrichteter Mann; er beabsichtigt eine ähnliche Arbeit wie die Monumenta Germaniae für Belgien durch dortige Gelehrte, sobald sich dazu geeignete finden werden, ausführen zu lassen.

Auf den drei Belgischen Universitäten fand ich die Gelehrten noch fast ganz mit den Arbeiten beschäftigt die ihre noch neue Stellung in einem wissenschaftlich nicht sehr gebildeten Lande erfordert; von Handschriften und Urkunden sah ich in Löwen so gut als nichts, in Lüttich weniges, welches ich zu benutzen Erlaubniß erhielt, in Gent knüpfte ich Verbindungen mit Professor Raßmann und Professor Thorbecke an, und werde durch sie noch einige Vergleichungen erhalten.

E. E. haben indessen, wie ich hoffe, Herzen und Köpfe für die Ideen und Vorschläge offen gefunden, womit Sie sich zum Besten Westphalens während meiner Anwesenheit in Cappenberg beschäftigten. Möge E. E. das Glück aufbehalten seyn, dort durch Ihre Sorgfalt eine Ordnung befestigt zu sehen, welche die uralte Freiheit der Einzelnen gesetzlich neu begründet, ohne den wohlthätigen Einfluß einer starken und aufgeklärten Regierung auszuschließen."

Stein erwiederte am 20sten Februar:

„Zu dem guten Fortgang E. W. Forschungen, den ich aus Ihrem s. g. Schreiben dd. 16ten Januar ersehen, wünsche ich von Herzen Glück, er verbürgt daß Ihre Arbeit fortschreitet zu einem hohen Grad der Vollkommenheit, nützlich für die vaterländische Geschichte, rühmlich und befriedigend für Sie.

Sollten Sie nicht in Paris oder Brüssel erfahren können, wo die noch ungedruckte Sammlung der A. für die Bollandisten,

und wo der Codex des Ditmarus Merseburgensis hingekommen, den Leibnitz herausgab in seinen S. R. Brunswicenses?

Ich hoffe, man wird auf Ihr Ansuchen, erforderlichen Falls, den Urlaub verlängern — Werden Sie nicht Ihre Foderung an die Casse in Frankfurt realisiren, sie ist jetzt ganz zahlungsfähig.

Seit vier Monaten war ich mit der Gegenwart ausschließend beschäftigt, und hat unser Landtag, ohnerachtet mancher Streitigkeiten und Reibungen, mehreres Gute geliefert, nahmentlich eine gute Städteordnung, und die Basen einer ländlichen Communal- und Crayßordnung — um die Sache ferner zu unterstützen werde ich im März nach Berlin gehen, so wenig ich in meinem Alter Neigung zur Veränderung des Orts und der Lebensweise habe. Ich halte die Provinzialstände für eine gute Vorschule zu der größern Versammlung der Reichsstände, deren Bildung ich in unserem Zustand der moralischen und intellectuellen Entwicklung für unerläßlich halte — sie ist eine große nationale Erziehungsanstalt — Mir scheint, sie hat sich als eine solche auch in Frankreich bewährt, und ist gewiß gegenwärtig mehr Ernst, Tüchtigkeit, Besonnenheit in diesem Land als unter dem ancien Regime und ao. 1791 und selbst 1815 vorhanden — Von Deutschland erwarte ich mir mehr, es ist hier unstreitig (mit Ausschluß des Landes der Phäaken) mehr allgemeine gründliche Bildung, und lenkt sich einmal die allgemeine Thätigkeit auf das Allgemeine, wird sie abgeleitet von einer Menge literarischer und politischer Fratzen, so wird was tüchtiges geleistet — Unsere ruhige Besonnenheit und natürliche Billigkeit wird sehr wohlthätig würken. Ich hoffe Anfangs May wieder in Nassau zu seyn, im August in Cappenberg. Mit ausgezeichneter Hochachtung St.

Meine beste Empfehlungen an Herrn v. Humboldt. Was hören Sie von unserm Dr. R. in Rom, und seinen historischen Forschungen?"

Mit Gagern knüpfte er wieder an, der ſich nach längerer Abweſenheit in Hornau eingefunden hatte und ſchrieb:

„E. E. ſcherzen mit Ihrem Diener. Indeſſen habe ich Ihr langes Stillſchweigen grade ſo genommen. Sie wollten ſich dort ganz ausſchließlich Ihrem Beruf widmen; und durch keine Nebendinge geſtört ſeyn! Sonſt hätte ich auch wohl ferner geſchrieben, da ich mit Ihnen über Antworten und ihre prompte Regelmäßigkeit nicht à la courte paille ziehe.

Ich komme eben von Mannheim zurück, und Ihr Brief hat auf mich gewartet. Dort habe ich die letzten vier Wochen des Carneval zugebracht; meiner jüngſten Tochter zu Liebe, die ihr Leben ein wenig zu einſam zubringt. Sie war bey der Gräfin Oberndorf gebornen Ingelheim, als ſolche mit den Breidbachiſchen nah verwandt; und ich ging meine eigenen Wege, en jeune homme. Stephanie iſt geiſtreich, mag mich wohl leiden, und verſpürt dort Mangel an Leuten, ou Elle trouve à qui parler. Auch außer dem Hof iſt man dort ſehr gaſtfrei und gutmüthig.

Die junge Badiſche Prinzeß — 16 Jahre alt, die dieſen Sommer zu Carlsruhe confirmirt wird, iſt ſehr hübſch und geiſtreich.

Außer dieſen Napoleoniden per adoptionem ſah ich aber auch dort einen ächten. Napoleon hat nemlich drey anerkannte Söhne hinterlaſſen. Den Herzog von Reichſtadt, wie wir alle wiſſen; einen von der Polin Madame Anaſtaſe Valeska, der zu Genf iſt; und den Sohn der Gräfin Lurburg zu Mannheim, le comte de Léon, jetzt zwanzig Jahre alt, der 50,000 Livres Renten auf dem großen Buch beſitzt. Nein, eine ſolche auffallende Aehnlichkeit, beſonders an Lippe, Backenknochen, Größe, Colorit! Uebrigens iſt er beſcheiden, wohlerzogen, wißbegierig, ſehr muſicaliſch, und im Begriff auf Reiſen zu gehen. Von ſeiner Mutter lebt er jetzt getrennt. Es war mir unterhaltend, ihn bey der Lady Sing mit Madame Stephanie zuſammentreffen zu ſehen. Denn an Hof geht er natürlich nicht.

In Brüſſel war ich vom halben November bis in den December; zur Dankſagung, und aus Artigkeit hatte ich den Geburtstag der Königin gewählt. Allerdings war man ſehr gnädig, obgleich man den Hof nur ſparſam zu Geſicht bekommt. Des Königs Arbeitſamkeit nimmt noch täglich zu, und wird faſt zur Leidenſchaft. Dabey wird er aber dick und fett, und was beſſer iſt, ungemein heiter und à son aise. Ich höre, der Kronprinz falle in das Extrem des Geizes. Dieſer Herr hat mir niemals ſehr gefallen. Aber wohl iſt Prinz Friedrich mein Mann.... Uebrigens, wie ich von Perſonen vernahm die ſehr nah um ihn ſind, iſt der König zur Hälfte von ſeiner Gleichgültigkeit in deutſchen Sachen zurück gekommen. Aber bis die andere Hälfte — ſind wir andere, und er vermuthlich mit, pulvis et umbra. — Eck, den ich in terminis generalioribus dort empfohlen hatte, iſt ſeitdem in das Cabinet im Haag berufen. Schwerlich wird er aber viel dazu beitragen, deutſche Sachen aus größerem Geſichtspunct zu betrachten. —

Mich dünkt, E. E. haben Ihre landſtändiſche Sachen einen bedeutenden Schritt vorwärts, und doch mit aller Beſcheidenheit, Ruhe und Vorſicht thun laſſen. Theils entnahm ich es aus Ihrer eignen Schilderung, theils aus der kurzen bündigen Rede, die in öffentlichen Blättern aufgenommen war, und die ich für ächt hielt.

Sie wird binden, bilden, heben;

ſagen ſie kernhaft von der ſich entwickelnden Verfaſſung. —

Auch dort bewährt ſich alſo die traurige Bemerkung, daß das Fantom der Gleichheit — der Freiheit ſchadet, und ihre beſſere Stelle einnimmt. Aus Weimar, wo die Preußiſchen Prinzen ſo lange waren, vernehme ich, daß man mit den Reſultaten zu Münſter ungleich zufriedener iſt, als mit denen zu Düſſeldorf. In der Provinz Poſen iſt der Ritterſtand ſuspendirt worden, wegen hartnäckiger Wahl des General Uminski.

Vom Kronprinzen heißt es:

Der Kronprinz von Preußen war hier überaus, ja man möchte sagen ausgelassen lustig und harmlos; jeden politischen Anklang vermeidend. Oftmals bey Göthe; täglich tanzend, singend und springend. Alsdann weiter:

Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt die man sehen kann, der imposanteste von Allen; dabey schlicht und ritterlich, munter und galant, doch immer mit Würde. Unsere Prinzeß Auguste schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumen schon von einer zweiten Verbindung."

Anfang Februar antwortete Rochow auf die Mittheilung über den Landtag; er schrieb wie sehr erfreut der Kronprinz über die Eröffnungsrede und den Bericht gewesen sey, und benachrichtigte Stein von der Absicht, im Ministerio des Innern eine eigene Behörde, aus Rochow und Streckfuß bestehend, zur Leitung der ständischen Angelegenheiten festzusetzen. Stein war damals aufs Eifrigste mit Darstellung der Landtagsverhandlungen beschäftigt. Sie läßt den Eindruck des ernsten Wollens, vielseitiger tiefer Einsicht und großer anstrengender Pflichterfüllung jener Versammlung zurück[8]. Sobald er seine Arbeit vollendet hatte, übersandte er sie dem König und durch Herrn v. Rochow auch dem Kronprinzen, und begleitete sie mit diesem Schreiben an Rochow:

„Der Inhalt des s. g. Schr. vom 4ten m. c. E. H. ist mir ein schätzbarer Beweis der Fortdauer Ihrer freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnungen, und erfreulich durch die Nachricht von der Zufriedenheit über den Gang der Münsterschen Landtags-Verhandlungen und die von der Errichtung einer in ihrer Zusammensetzung und Bestimmung so zweckmäßig gebildeten Behörde für die allgemeine Leitung der ständischen Angelegenheiten.

Gewiß ist die Anstalt der Landstände kein Spielwerk, sondern

ſie iſt ernſthaft und folgenreich. Sie nimmt die Kräfte, Zeit und Ehre von 500 Männern aus den beſten in der Nation in Anſpruch; zu ihrer Kenntniß werden die wichtigſten Gegenſtände der Geſetzgebung gebracht; ſie bilden das Organ, welches die Intereſſen der Provinz ausſpricht; und ſie hat gleich bei ihrem erſten Eintritt in das Leben, dem Zweck ihrer Beſtimmung, ſo weit es die gegebenen Umſtände erlaubten, großen Theils entſprochen. Durch ſie wird der ganze Vorrath der in der Nation vorhandenen praktiſchen Kenntniſſe für das Intereſſe des Ganzen benutzt, und die Aufmerkſamkeit Aller darauf gelenkt. Die Landſtändiſche Anſtalt bedarf aber noch Pflege zu ihrer ferneren Entwickelung, und hierzu ſcheint mir weſentlich erforderlich:

1) daß die oberſten Behörden nicht ohne überwiegende Gründe die Gutachten der Stände unberückſichtigt laſſen, und eher durch die eintretenden Bedenklichkeiten bewogen werden, die Fortſetzung der Berathungen auf den folgenden Landtagen zu veranlaſſen, als zur unbedingten Verwerfung. Ich befürchte den üblen Willen der Büreaukratie, die an Anſehen, Einfluß und Bequemlichkeit verliert —
2) daß durch Bekanntmachung der Landſtändiſchen Verhandlungen das allgemeine Intereſſe an ihnen erweckt und öffentlicher Geiſt immer mehr verbreitet werde. Dieſe Bekanntmachung kann nun entweder in der bisherigen Form geſchehen, oder durch den Druck der vollſtändigen ſtändiſchen Berichte, welches viel zweckmäßiger wäre;
3) den Landſtänden müſſen die Regiſtraturen der Provinzial-Verwaltungs-Behörden, um die Einſicht der Acten zu erhalten, welche die ihrer Berathung vorgelegten Gegenſtände betreffen, offen ſtehen;
4) durch Beiordnung von Landſtändiſchen Deputationen müſſen ſie Kenntniß erhalten von den wichtigſten Provinzial-Inſtitutionen, dem Gang ihrer Verwaltung, der Verwendung

der dazu bestimmten Fonds. Dieses halte ich für sehr wichtig, es sichert gegen Mißbräuche, Verschwendung, Irrthümer. Hierauf haben die Westphälischen Stände angetragen, nicht in allen Fällen mit Zustimmung unseres braven Ober-Präsidenten, und mit Unrecht; er kann nicht anders als durch diese Mitwissenschaft gewinnen, da er wohlwollend, thätig, geschäftserfahren und für alles Gute und Edle höchst empfänglich ist.

Ueber mehrere die Propositionen 1—10 betreffende Gegenstände behalte ich, mich näher zu äußern, vor.

In der Anlage erhalten E. H. die von mir verfaßte Darstellung der Landtags-Verhandlungen; es gehen zwar Anfangs März die beiden für Seine Majestät den König, und das Ministerium bestimmten Exemplare ab, ich überschicke aber diese etwas weniger gute Reinschrift früher, weil ich sie sobald als möglich zu E. H. und des Herrn St.-M. v. Schuckmann Exc. Kenntniß gebracht haben möchte. Sie erleichtert wegen der gedrängteren Zusammenstellung und Anordnung der Gründe die Uebersicht und Würdigung der Verhandlungen, insbesondere die die ländliche Gemeinde- und Kreis-Ordnung, die Ablösungs-Ordnung und das Cataster betreffende Berathungen.

Bei der Gemeinde- und Kreis-Ordnung werden E. H. bemerken, mit welcher Frechheit Herr Dr. Sommer ganz notorisch falsche Thatsachen aufstellt, und die adlichen Gutsbesitzer durch eine Bauern-Aristokratie zu ersetzen sucht.

Bei der Ablösungs-Ordnung kommen hauptsächlich zwei Gegenstände in Erwägung: Anwendbarkeit der Abfindung mit Land, und Bestimmung der Geldrente bei der Verwandlung der Dienste.

Die Anwendbarkeit der Abfindung mit Land in Westphalen ist mit sehr überwiegenden Gründen von dem Stand der Berech-

tigten dargethan. Bei ihrer practiſchen Anwendung werden in dieſer Provinz zwei Fälle eintreten:

a. wenn adliche Güter mit großen Ackerflächen und geſchloſſenen Dörfern vorhanden ſind.

Dieſer Fall tritt allgemein ein im Paderbornſchen, einem Theil des Herzogthums Weſtphalen, einzelne auch im Münſterſchen, Märkiſchen — und finden alsdann die Diſpoſitionen des §. 23 des mitgetheilten Entwurfs der Ablöſungs-Ordnung Anwendung.

b. oder es ſind die mit Renten und Leiſtungen belaſteten Höfe von denen adlichen Gütern entfernt und liegen zerſtreut —

welches der gewöhnliche Fall in dem ganzen übrigen Theil von Weſtphalen iſt — hier iſt der von den Berechtigten vorgeſchlagene Abfindungsweg vollkommen anwendbar; der Bauerhof giebt an den Gutsherrn ein Grundſtück ab, das er für einen Ertrag, der der abgelöſten Rente gleich iſt, verpachten kann, wo denn die verwickelte Ausmittelung der Cultur-Koſten hinwegfällt. — Mit dieſem Vorſchlag waren die bedeutendſten Abgeordneten des vierten Standes einverſtanden nach ihrer mir extra muros gegebenen mündlichen Erklärung, wurden aber nachher durch die entſtehende Erbitterung gegen die Berechtigten, und durch Advokaten-Kniffe umgeſtimmt. Behält der Verpflichtete das Provocations-Recht auf Abfindung ausſchließend, der Berechtigte die Wahl zwiſchen Land und Geld, und hat der Verpflichtete die Befugniß, alsdann noch zurückzutreten (mit welchem Allen man Anfangs einverſtanden war) ſo beruht das Verfahren bei der Abfindung auf höchſt billigen Grundſätzen, die das Eigenthum des Berechtigten und den Wohlſtand der Verpflichteten ſchützen. Anfänglich waren die Berechtigten bereit, dem Provocationsrecht unter den erwähnten Beſtimmungen zu entſagen, nahmen aber dieſe Erklärung zurück, als ſie die Unbilligkeit der Verpflichteten in anderen Stücken erfuhren.

Der andere Zankapfel war der Abfindungs- und Verwand-

lungs-Satz für Dienste, und hier scheinen mir die Forderungen der Berechtigten überspannt. Aus der Darstellung der Landtags-Verhandlungen ersehen E. H. die hiesige Dienstverfassung. Nur ein geringer Theil der Dienste wird wirklich benutzt und geleistet, sondern statt ihrer ein sehr mäßiges Dienstgeld bezahlt; z. B. 12—16 gelten 25 Thlr. für einen vierspännigen Wochendienst. Nun fordern die Berechtigten die Hälfte des wahren Werths (zu 2 Thlr. jeden Dienst gerechnet), also 51 Thlr.; das ist sehr viel.

Wollte man in die Berechnung außer dem in jedem Bezirk gewöhnlichen Preise einen aliquoten Theil des wahren Werthes als Factor aufnehmen, so wäre $\frac{1}{3}$ desselben genug, und dann müßte dem Verpflichteten allein die Provocation auf Verwandlung und Ablösung zustehen und von seiner Convenienz abhängen.

Die Cataster-Arbeiten des Landtags halte ich für gründlich, mit ihrem Inhalt stimmt das Gutachten der Rheinischen Stände, unter denen (selbst nach der Aeußerung des Herrn Ober-Präsidenten) Männer sich befinden, die von diesem Geschäfte eine sehr genaue und gründliche Kenntniß besitzen. Er theilte mir seinen gutachtlichen Bericht mit, dem ich aber durchaus nicht beistimme, welches ich auch ganz ausführlich, als er mich vor einigen Tagen besuchte, gegen ihn aussprach.

Ein vollkommnes Cataster ist etwas Unerreichbares; man kann wohl in die Vermessung einen hohen Grad von Genauigkeit bringen, aber bei Abschätzung des Roh- und Reinertrages großer Flächen von 8—900 Meilen kann man sich der Wahrscheinlichkeit nur nähern, wegen der Schwierigkeit, die in der Auflösung dieser Aufgabe selbst liegt, und der Unmöglichkeit, die dazu erforderliche große Anzahl tüchtiger Taratoren aufzufinden. Kann man sich also nur der Wahrscheinlichkeit nähern, wozu eine kostbare Vermessungsart, warum sich nicht auch bei ihr mit Annäherungen begnügen? Hierauf trägt der Landtag an, und eine solche annähernde Vermessung ist angewandt worden

im Hannövriſchen nach der Inſtruction 1822,
im Würtembergiſchen 1826, und beſitze ich beide Inſtructionen, Reglements u. ſ. w.

Herr Ober-Präſident meint, die noch unvermeſſenen Gemeinden hätten ein Recht auf eine Parcellar-Vermeſſung, da ſie zu einer ſolchen in den bereits cataſtrirten Landestheilen beigetragen. Von dieſem Rechte will nach der Erklärung der Landſtände Niemand Gebrauch machen, weil es mit einem Beitrage von 10 Procent der Grundſteuer erkauft werden muß, und Niemand hat ein Intereſſe, dies theuer zu erkaufende Recht geltend zu machen; nicht der große Gutsbeſitzer, der gewöhnlich Charten ſeiner Grundſtücke beſitzt, oder ſie für den geringen Preis des Feldmeſſer-Reglements erhalten kann, nicht der kleine, der die Größe ſeines Ackers aus der Ausſaat, ſeiner Weiden aus der Viehzahl, womit er ſie betreibt, hinreichend genau für ſeinen Gebrauch kennt.

Die Landſtände haben auf Entfernung von Willkür und Einſeitigkeit durch Anordnung von Deputirten aus den Diſtricten und Landestheilen bei den Cataſter-Operationen, und von Landſtänden bei der oberſten Cataſter-Behörde angetragen. Dieſes iſt von der größten Wichtigkeit, und muß ich E. H. zu bedenken geben, welche Folgen aus dem Beiſpiel der ausſchließenden Behandlung der Cataſter-Angelegenheiten durch Beamte, mit Beſeitigung der Theilnahme der Vertreter der Provinzen gezogen werden können, wenn man mit Cataſtrirung der übrigen öſtlichen Provinzen fortfährt.

Hier in den weſtlichen Provinzen iſt das Cataſter-Geſchäft ultimato in den Händen des General-Cataſter-Commiſſar, Reg.-Rath Rolshauſen, eines geſchickten Geometers, aber eines ſtolzen, einſeitigen Sophiſten, der allgemein verhaßt iſt, und das Geſchäft allgemein verhaßt macht. Der ihm beigeordnete Oeconomie-Commiſſar, Reg.-Rath v. Bönighauſen, beſitzt einige landwirthſchaftliche Kenntniß und Gutmüthigkeit; ihm fehlt aber alle Energie und er iſt, wie man im gemeinen Leben ſagt, untergekriegt. Daher

halte ich die Anträge der Landstände wegen Anordnung der Deputationen für unerläßlich, und eine Abänderung mit Herrn v. B. für dringend nöthig. An seine Stelle würde ich den Landrath v. Bodelschwingh vorschlagen, einen vortrefflichen jungen Mann, der im Jahr 1813 als Jüngling das eiserne Kreuz erster Classe erkämpfte; er vereinigt Thätigkeit, Geistes- und Willenskraft, Wohlwollen, Talent das Vertrauen und die Liebe der Menschen zu erwerben; auch ist er ein Freund des Ober-Präsidenten. Er müßte das Tarations-Geschäft leiten, seine landräthlichen Geschäfte könnten unterdessen commissarisch verwaltet werden.

Höchst wichtig ist die Anordnung unserer Handelsverhältnisse mit dem südlichen Amerika, besonders mit Merico, — das Wohl unserer großen Fabriken hängt davon ab; was kann uns abhalten, sein politisches Dasein anzuerkennen, so wie es England, Holland, Hannover, Würtemberg, Bayern gethan; dieses diplomatische feige Zaudern ist höchst verderblich.

Auch ist es dringend nöthig, unseren Markt für unsere landwirthschaftlichen Producte durch Anwendung von Repressalien gegen Holland zu sichern, und den Rhein zu öffnen.

Ich halte die im Entwurf der Ablösungs-Ordnung angenommenen 2 Procent des Rein-Ertrages bei dem Heimfall-Recht für billig, es ereignet sich höchst selten."

„24sten Februar. Die Darstellung der Westphälischen Landtags-Verhandlungen und mein Schreiben des 20sten c. wird wohl bei Ankunft dieses Briefes in E. H. Händen seyn; — durch diesen habe ich die Ehre, Ihnen meine Bemerkungen über den Bericht des Herrn Ober-Präsidenten v. B. des 21sten Dezembers zu überreichen. Sie werden mich fragen, warum ich nicht in der Stände-Versammlung diese Meinung geäußert — ich kann dieses nicht rechtfertigen, wohl entschuldigen mit der Menge der zuströmenden Geschäfte, dem mannichfaltigen und unvermeidlichen Zeitverlust, und meinem Alter, das schwächt, nicht kräftigt.

Ich halte es beſonders in Weſtphalen, wo nur eine große und viele kleine Städte ſind, wo die ſehr ſchätzbare Anhänglichkeit an das Alte häufig dem beſſern Neuen entgegenſtrebt, [für nothwendig], daß man den Eintritt der Intelligenz in die Verſammlung erleichtert — denn mit der ungebildeten Materie iſt nichts ausgerichtet, und ſie wird denn doch immer von einem Dritten gelenkt, der bei ihrer natürlichen Abneigung und gewöhnlichen Neid gegen die oberen Stände, auch gewöhnlich ein ſubalterner Intriguant iſt.

Man könnte immer die nähere Verordnung (§. 4 Edict des 27ſten März 1827) noch ausſetzen bis zum nächſten Landtag, oder dieſem einen abgeänderten Entwurf zur Berathung vorlegen; — da die neuen Wahlen erſt nach dem Jahre 1828 gehalten werden, ſo hat die Sache keine Eile.

Herr v. Vincke hat ſich entſchloſſen, eine Perimeter- und Maſſen-Vermeſſung im Bezirk Soeſt vornehmen zu laſſen; der Erfolg wird gewiß günſtig ſeyn, und ich hoffe, er wird allmälig auch die übrigen Vorſchläge der Landſtände annehmen, und ſo wird dieſes durchaus verhaßte Geſchäft durch Publicität, Theilnahme der Bezirke, Landestheile, Ständiſchen Deputationen, Vertrauen und Popularität erlangen."

Der Erzbiſchof von Cöln fuhr fort von ſeinem geiſtlichen Wirken den theilnehmenden Freund zu unterrichten, der wiederum von ihm über die landſtändiſchen Verhandlungen ein Urtheil begehrte.

Der Erzbiſchof von Cöln an Stein.

„5ten Januar. In Münſter haben E. E. tiefen Eindruck gemacht — das finde ich natürlich — wie hoch Sie vom Geſchäftsgange zufrieden ſind, was für gute Ergebniſſe der Landtag bringen wird, darüber erlaube ich mir als Eingebohrner Weſtphalens die Nachfrage. ... Während dem nun der Faſching mit

seinem lüsternen Gefolge und hüpfenden Spielen das Jubileum in den Hintergrund zurückdrängt, finde ich es rathsam die heilige Fastenzeit als nahend zu verkündigen; was ich bei dieser Gelegenheit meinen Diöcesen sagen und lehren will, darüber erlaube ich mir E. E. ein paar Abdrücke zuzusenden und vernehme gern ihre reife Beurtheilung, ob ich auf dem rechten Weg bin? — Diesesmal spreche ich vom Geiste des Fastens — weil das Volk der Berichtigung der Begriffe bedarf — das Nächstemal, wenn Gott meine Tage fristet, werde ich das Historische dieser Disciplinarsache auftischen.

Von den Vorkommenheiten auf dem Landtage in Düsseldorf sind E. E. unterrichtet, — es fehlte Festigkeit beim Landtags-Präsidium, deshalben gewannen Leidenschaften die Oberhand, mich dauert in so einer Lage der ehrenwerthe gutgesinnte Oberpräsident v. Ingersleben, auch scheint er gramvoll über die Ergebnisse zu seyn. Meine Ansicht — am Rhein seyen die öffentlichen Sachen nicht hinreichend vorgearbeitet für eine ruhige Ständeversammlung, es herrsche zu viel revolutionairer Geist — und neue Spannung zwischen den verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, ist zu meinem Leidwesen, die richtige in den Ergebnissen.

Meine Lebensweise ist fortwährend die nemliche, ich lebe in angestrengter Arbeitsamkeit und wirke mit Umsicht. — Im Innern, sogar in der langen Reihe der Geistlichkeit, wird mein Streben mehr und mehr anerkannt, diese Wahrnehmung gewährt mir Beruhigung.

Auf dem Landtage zu Münster war der unerwartete Tod meines Jugend- und Schulfreundes v. Hövel zu Heerbeck ein großer Verlust, ich trauere in meinem Innern, daß die Erde diesen wackern Mann so frühe deckt. —"

„19ten Februar. . . . Auch habe ich E. E. aufs wärmste zu danken für die kurze aber musterhafte Uebersicht über den in Münster unter E. E. Vorsitze gehaltenen Landtag, es ist wirklich — aller

Contrarietäten ungeachtet — vieles für Weſtphalen theils geleiſtet, theils eingeleitet — Es gehörte ein kraftvolles Präſidium dazu, um ſo manches zu Stande zu bringen — der König kann nur beifällig und gnädig ſich über die Weſtphäliſche Ständeverſammlung in ſeiner Reſolution äußern — nicht ſo hinſichtlich auf Düſſeldorf, wo alles verkehrt — und beinahe revolutionär ſich geſtaltet hat. .... Vom Fortſchreiten in den Verwaltungsſachen meines Erzbisthums kann ich zu meinem großen Aerger heute nichts melden, das geiſtliche Miniſterium ſcheint wieder zu verſtummen, anſonſt könnte ich die Decanats-Eintheilung mit den Inſtructionen für die Decane vorlegen, auch über theologiſchen Studienplan und Religionsunterricht an katholiſchen Gymnaſien mich verbreiten, auch die Organiſation meines Erzbiſchöflichen Seminars angeben, aber auf alle dieſe wichtigen Sachen fehlt die Rückäußerung ...

Der Herr Biſchof von Münſter hat das Faſten- und Abſtinenz-Gebot wieder ins Leben gerufen — aber drollig genug — das Eſſen von Speck, Blut- und Leberwürſten bei der Abendcollation erlaubt — dieſe Einrichtung wird ſtark bekritelt.

E. E. bald wieder zu ſehen, dazu blühet mir keine Hoffnung, aber eine gut gleichende Büſte von dem Herrn Staatsminiſter vom Stein — gefertiget von Imhof, ſteht auf meinem Tiſch und gewährt mir frohen Genuß."

„12ten März. E. E. lebhafte Theilnahme am Fortſchreiten zum Beſſern in der geiſtlichen Verwaltung macht es mir zur angenehmen Obliegenheit, Hochſie von der Grundlage der künftigen Verwaltung der Erzdiöceſe Cöln in Kenntniß zu ſetzen und deshalben meine in Berlin gut gefundenen Anordnungen und Vorſchriften E. E. in anliegendem Abdrucke vorzulegen. — Der Weg iſt nun gebahnt um mit Ueberſicht und Ordnung die vorkommenden Geſchäfte zu führen und Lücken auszufüllen, wo man ſie wahrnimmt — leider wird es in der Ausführung noch der Hemmungs-

punkte mehrere geben, und so vorsichtsvoll ich auch bei der Ernennung der Dechanten gehandelt habe, so habe ich doch — um mich ökonomisch dem Agronom auszudrücken — mit Schmiergut vorlieb nehmen müssen, da Reingut bei der geistlichen Heerde mangelt und nur allmälig herangezogen werden kann; E. E. darf ich aber auch vertraulich eingestehen, daß meine Arbeit übermäßig wächst — daran ist großentheils die Ungebildetheit und Sinnes-Stumpfheit der Geistlichen Schuld — auf eigentlichen bösen Willen stoße ich nicht, daher muß ich dann auch auf dem Weg der Belehrung mit Geduld fortschreiten. —"

„26sten März. E. E. näherer Würdigung meiner unlängst eingeschickten Decanaten-Aufstellung im Erzbisthum Cöln sehe ich noch entgegen, und auf Hochihre Nachsicht vertrauend sende ich noch wieder ein nun an die Pfarrer erlassenes Rundschreiben, durch welches ich in die Zurückstellungssache zur Recrutirung der Geistlichkeit einen festen und geregelten Gang zu bringen hoffe — E. E. entnehmen daraus, daß ich zu arbeiten fortfahre und gleichsam unermüdet bin; — ich bin mit meinen Erzbisthums Verwaltungs-Angelegenheiten in gutem Gange, aber wo das hohe geistliche Ministerium thätig werden muß, da fehlt es an allem, auch dann, wenn man nur Arbeit, Entschluß und kein Geld verlangt; ich komme in große Verlegenheit, wenn des Herrn v. Altenstein Exc. mich noch länger auf die Verlegung des Priesterseminars warten läßt — ich muß nun auf die gemüthliche stille Bildung der von der Universität Bonn zurückkommenden Theologie studirenden Jünglinge denken und habe kein Obdach für ihr Unterkommen — ich bin mit der Vermögens-Aufnahme des Seminars fertig, ich habe im Sommer v. J. den Etat für das Seminar nach Berlin geschickt, es hat hier eine specielle Recherche über die Eingaben stattgefunden, alles ist richtig und über Erwartung gut ausgefallen — aber die Antwort, die Bestimmung bleibt aus, sei es nun daß Herr Schmedding der Curialist mich will zappeln lassen,

...ge berathenen Städteordn
etwas ähnliches zu Stande
Stadt-Verwaltung ist elend
ein einziger Zweig städtische
schießen um Blüthen zu treib
gar kein überlegtes Eingreife
nend nimmt auch Herr v. S
nicht zu Herzen."

Stein a

„23sten März. E. Erzbis
in der Anlage die Darstellung
handlungen zu überreichen —
Geist der die Versammlung leite
behandelte, die Geschäfts-Ordnun

Im Ganzen ist vieles Gu
besonders tüchtig sind die Catast
nung, die Handels-Verhältnisse
Verhältnissen bearbeitet; in die
Crayß- und ländliche Gemeinde-V
Bürgerneid, Bauernhabsucht und

ſcurer Land-Advocate beherrſchte eine kleine Zahl von Bauern — nen leitete Eitelkeit, und ſie iſt, ſagt Burke, das verderblichſte ler Laſter, ſie tödtet alle Wahrheit und Treue, und vergiftet bſt das Gute.

Manche Sachen wurden übereilt, weil für die kurze Dauer s Landtags, für den bey ſolchen Verſammlungen nothwendig ngſamen Gang, der Dinge zu viele waren.

. Die ganze Anſtalt iſt in einem Zuſtand der Entwicklung;) vertraue auf die väterliche Leitung des Königs und auf die)endige Theilnahme des Kronprinzen —

Ich hoffe den 2ten April in Berlin zu ſeyn, und logire in r Stadt Rom.

Mit denen Geſinnungen der größten Verehrung und treuen nhänglichkeit beharre ich ꝛc. St.

Die Landtags-Verhandlungen bitte ich nach gemachtem Ge- auch nur an Herrn Oberlandesgerichts-Präſidenten v. Rappard Hamm zu ſchicken, der ſie nach genommener Einſicht in Cap- nberg abgeben kann.

Wäre es E. Erzbiſchöfliche Gnaden nicht möglich den Herrn ber-Präſidenten v. Vinck zu bewegen, die in der Kataſterſache gegebenen ſtändiſchen Vorſchläge anzunehmen und zu unter- itzen — in dieſer Sache wird er ganz von Herrn Rolshauſen, iem einſeitigen ſophiſtiſchen Zahlenmann geleitet.

Die Bildung der Decanate wird gewiß ſehr wohlthätig und bend auf die Geiſtlichkeit würken — möchte ſie auch in den rigen Diöceſen ſtattfinden. —"

Im Anfang März empfing er ein Schreiben des Profeſſor örres. Dieſer hatte auf Anlaß der glücklichen Herſtellung des nigs von ſeinem Beinbruche um wohlwollende Entſcheidung ner ſeit ſieben Jahren ſchwebenden Angelegenheit nachgeſucht,

ı Creaturen belagert, und die
enge dringend. Auch iſt ein
, der nämlich die Raçen zu
ı Lande ebenfalls dieſe Theorie,
ie einheimiſche Wolle ſich ſehr
l, was wohl auch im Nieder-
haben die Herren des hieſigen
tion beobachtet, und nur die
h ſelber vorbehalten, und die
berlaſſen. Es beſſert nichts,
die gleiche Sprache reden, um-
er, denn überall ſind die Pro-
ıiſtigſten und hartnäckigſten. —
wie die Unternehmung E. E.
htsquellen in Pertz einen züch-
ın gefunden; ich hatte ſchon
ie und Umſtändlichkeit der ge-
als andere Leute aber weniger
werſtand gehört, gar häufig zu
n Bande iſt nichts auszuſetzen,
ı zahlreiches Publikum geſtattet.
ı ändern ſeyn. Meine eigenen
amer vor, als ich wünſche, weil
in die Gegenwart hinein, unter-
ngerer Zeit ſchickliche Gelegenheit
Beſonders gedruckt iſt zuzuſenden.
J. Görres."

eine günſtige Gelegenheit darge-
Sinne zu wirken; Görres trat in

oder daß Altenſtein's Unentſchloſſenheit keine Grenze mehr kennt — E. E. dürfen daher in Berlin, zur Zeit Ihrer Anweſenheit in der Königſtadt die Beſorgniß äußern, der Erzbiſchof von Cöln würde davon laufen, weil man ihn im Stiche laſſe.... Die Ernennung von Beigeordneten in den Städten von Weſtphalen betrachte ich als vorläufige Ankündigung der neuen auf dem Landtage berathenen Städteordnung — Möchte doch hier für Cöln etwas ähnliches zu Stande kommen — Die öffentliche Cölniſche Stadt-Verwaltung iſt elend und noch mehr als elend, — nicht ein einziger Zweig ſtädtiſcher Verwaltung iſt in geradem Aufſchießen um Blüthen zu treiben und Früchte zu bringen — anbei gar kein überlegtes Eingreifen von der Regierung, und anſcheinend nimmt auch Herr v. Schuckmann ſich dieſe Angelegenheit nicht zu Herzen."

Stein an Spiegel.

„23ſten März. E. Erzbiſchöflichen Gnaden erlaube ich mir in der Anlage die Darſtellung der Münſterſchen Landtags-Verhandlungen zu überreichen — und mir Dero Urtheil über den Geiſt der die Verſammlung leitete, die Art wie ſie die Geſchäfte behandelte, die Geſchäfts-Ordnung ſelbſt zu erbitten.

Im Ganzen iſt vieles Gute ausgeſprochen und verhandelt, beſonders tüchtig ſind die Cataſter-Angelegenheit, die Städte-Ordnung, die Handels-Verhältniſſe, auch einiges von den Rechts-Verhältniſſen bearbeitet; in die Materie der Ablöſungs-Ordnung, Crayß- und ländliche Gemeinde-Verfaſſung, drängte ſich Adelsſtolz, Bürgerneid, Bauernhabſucht und Advocaten-Pfiffigkeit und verhinderte das Gute — Nichts iſt der Bildung zweckmäßiger Inſtitutionen mehr entgegen als die Uneinigkeit unter den Ständen, jeder ſucht nur ſeine Eitelkeit, ſeine Mißgunſt zu befriedigen, und das Ganze wird in ſeiner Entwicklung geſtört — Herr Sommer hat ſehr ſchädlich gewürkt, er iſt eitel und oberflächlich — ein

obscurer Land-Advocate beherrschte eine kleine Zahl von Bauern — jenen leitete Eitelkeit, und sie ist, sagt Burke, das verderblichste aller Laster, sie tödtet alle Wahrheit und Treue, und vergiftet selbst das Gute.

Manche Sachen wurden übereilt, weil für die kurze Dauer des Landtags, für den bey solchen Versammlungen nothwendig langsamen Gang, der Dinge zu viele waren.

Die ganze Anstalt ist in einem Zustand der Entwicklung; ich vertraue auf die väterliche Leitung des Königs und auf die lebendige Theilnahme des Kronprinzen —

Ich hoffe den 2ten April in Berlin zu seyn, und logire in der Stadt Rom.

Mit denen Gesinnungen der größten Verehrung und treuen Anhänglichkeit beharre ich ꝛc. St.

Die Landtags-Verhandlungen bitte ich nach gemachtem Gebrauch nur an Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten v. Rappard in Hamm zu schicken, der sie nach genommener Einsicht in Cappenberg abgeben kann.

Wäre es E. Erzbischöfliche Gnaden nicht möglich den Herrn Ober-Präsidenten v. Vinck zu bewegen, die in der Katastersache abgegebenen ständischen Vorschläge anzunehmen und zu unterstützen — in dieser Sache wird er ganz von Herrn Rolshausen, einem einseitigen sophistischen Zahlenmann geleitet.

Die Bildung der Decanate wird gewiß sehr wohlthätig und bildend auf die Geistlichkeit würken — möchte sie auch in den übrigen Diöcesen stattfinden. —"

Im Anfang März empfing er ein Schreiben des Professor Görres. Dieser hatte auf Anlaß der glücklichen Herstellung des Königs von seinem Beinbruche um wohlwollende Entscheidung seiner seit sieben Jahren schwebenden Angelegenheit nachgesucht,

dorben, ſich eifrig rüſten, auch dieſe ſchöne Gelegenheit zu ihrem Vortheil auszubeuten, und den ſchwellenden Strom zur Bewäſſerung ihres Hausgartens abzudämmen. Die alten Motive und Hilfsmittel, die ſeither hingehalten, ſind verbraucht und abgenutzt und neue Vorräthe müſſen angeſchafft werden, damit es niemals an Streit und Erbitterung fehle. Dieſelben öffentlichen Blätter, die früher die Loſung gegeben, intoniren auch jetzt ſchon, wenn gleich erſt von ferne einleitend, die neue Parole, und es blüht die ſchöne Hoffnung, im Kirchlichen eine rein liberale Reaction genau denſelben Strich halten zu ſehen, den im Politiſchen die Abſolute hingezogen. Ich ſage nicht, daß es ſo werden wird, aber das Gelüſt iſt offenbar ſchon da, wenn nicht gerade auffallend bey denen, die die vorige Bewegung geleitet, dann doch bey Andern, die ſie diesmal zu ihren Werkzeugen machen mögten, und die wenn auch im andern Extreme ſtehend, doch auf einer innern Gleichartigkeit ſicher fußen. E. E. ſehen zu klar in den öffentlichen Verhältniſſen, um nicht einzuſehen, daß nur das noch zum Ruine fehlt, daß dergleichen wirklich zur Reife kömmt. Die Gehäſſigkeit äußert ſich ſchon drückend genug in mancherley Mißbrauch ſubalterner Gewalt, gerade ſo weit getrieben, bis er ſchreyend werden will; ſie würde bald über das Ziel hinaus ſeyn, wenn ſie wahrnähme, daß ſie damit nach oben hin Lohn verdiente. Warnende Worte am rechten Orte, zur rechten Stunde, von bekannter Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung ſicher mit Dank aufgenommen, würden wohl manchen dahin zielenden Verſuch gerade am Ziele rückgängig machen und manches Böſe verhindern.

Eine andere Sorge iſt in den Rheinprovinzen, man erwartet bey Gelegenheit der neuen Umſtürzung des Juſtizweſens wieder eine abermalige zahlreiche Emiſſion altpreußiſcher Beamten. Ich weiß nicht, ob die Sache ſo iſt, wie man ſie ſich dort vorſtellt, glaublich iſt ſie allerdings, denn die Zugänge des Miniſterialism

sind zu aller Zeit von stellenlustigen Creaturen belagert, und die Noth ist dabey groß und die Menge dringend. Auch ist ein spezióser Vorwand stets zur Hand, der nämlich die Raçen zu kreuzen. Die Franzosen üben hier im Lande ebenfalls diese Theorie, doch kann ich nicht sehen, daß die einheimische Wolle sich sehr verbessert hätte, eher das Gegentheil, was wohl auch im Niederlande der Fall seyn wird. Auch haben die Herren des hiesigen Landes immer eine gewisse Discretion beobachtet, und nur die lucrativen und höchsten Stellen sich selber vorbehalten, und die unteren doch den Einheimischen überlassen. Es bessert nichts, daß bey uns beyderley Candidaten die gleiche Sprache reden, umgekehrt die Sache wird nur gehässiger, denn überall sind die Prozesse zwischen Blutsverwandten die giftigsten und hartnäckigsten. —

Es hat mich gefreut zu sehen, wie die Unternehmung E. E. in Bezug auf die teutschen Geschichtsquellen in Pertz einen tüchtigen der Sache gewachsenen Mann gefunden; ich hatte schon Sorge, sie werde an der Pedanterie und Umständlichkeit der gelehrten Herren, die mehr Finger als andere Leute aber weniger Kopf als zum gesunden Menschenverstand gehört, gar häufig zu haben pflegen, scheitern. Am ersten Bande ist nichts auszusetzen, als der hohe Preis, der ihm kein zahlreiches Publikum gestattet. Das wird aber einmal nicht zu ändern seyn. Meine eigenen historischen Arbeiten rücken langsamer vor, als ich wünsche, weil sie durch häufige Nebenarbeiten in die Gegenwart hinein, unterbrochen sind. Ich habe seit längerer Zeit schickliche Gelegenheit erwartet, E. E., was davon besonders gedruckt ist zuzusenden.
E. E. ganz Ergebenster J. Görres."

Es scheint nicht, daß sich eine günstige Gelegenheit dargeboten hätte, in dem gewünschten Sinne zu wirken; Görres trat in Bayerische Dienste.

Am 16ten März ſchrieb Stein ſeiner Schweſter:

„Sehr lange habe ich von Dir meine gute Schweſter nichts vernommen, und ſchreibe Dir vor meiner, auf den 24ſten m. c. feſtgeſetzten Abreiſe nach Berlin — hier wünſchte ich mehrere auf dem Landtag verhandelte, die Provinz betreffende Angelegenheiten zu verfolgen, und hoffe zu ihrer zweckmäßigen Beendigung einzuwürken, da man auf Bereitwilligkeit das Gute zu bewürken bey dem König und dem Kronprinzen rechnen kann — ſie verdienen und beſitzen alles Vertrauen durch die Reinheit ihres Gemüths und ihren Seelenadel —

Meinen Weg nehme ich über Hannover, Magdeburg, meinen Rückweg über Weimar; kann ich rechnen auf Deinen Beſuch in Cappenberg, ſo gehe ich nicht über Caſſel, ſondern von Eiſenach gerade nach Naſſau — Du wirſt mir Deinen Entſchluß zu ſeiner Zeit wohl ſagen. Im May werde ich von Berlin zurückkehren."

Berlin.

1827. Ende März bis Anfangs Mai.

Am 24ſten März verließ Stein mit ſeiner Tochter Thereſe Cappenberg und reiſ'te über Hannover und Magdeburg nach Berlin. Achtzehn Jahre waren verfloſſen, ſeit er zuletzt die Stadt betreten hatte. Damals verließ er ſie von Napoleon geächtet, flüchtig, bei Nacht, den Bann der eignen Regierung auf der Ferſe, einer finſtern Zukunft gewärtig; jetzt führte die gnädige Hand der Vorſehung den im ſchwerſten Lebensſturme bewährten ruhmgekrönten Greis an der Hand ſeiner blühenden geliebten Tochter noch einmal in den Kreis ſeiner Freunde und Verehrer zurück. Achtzehn Jahre verändern zwar viel, und ſehr viel in Berlin, doch freute er ſich von alten Freunden Kunth und Roſenſtiel, Wilhelm und Frau v. Humboldt, Gneiſenau und Eichhorn wiederzufinden.

Seine Aufnahme bei dem König und dem Kronprinzen war sehr wohlwollend, doch fand er keine Gelegenheit mit dem König über Geschäfte zu reden. Prinz und Prinzessin Wilhelm empfingen ihn mit alter Freundschaft. Die Unterredungen mit den Ministern, besonders dem Finanzminister Motz und Schuckmann über die ständischen Anträge, waren im Wesentlichen befriedigend, die Katasterfrage ward mit Motz, Graf Lottum und General Müffling besprochen und günstig aufgefaßt *.

Sie erkannten an, daß ein der Wahrheit sich näherndes Verfahren bei der Aufnahme hinreichend sey, um eine Ausgleichung, wovon es sich in der Katastersache allein handelte, vorzunehmen. Müffling hielt die Vermessung überhaupt für überflüssig und die Ausmittelung der Aussaat für zureichend. Der Finanzminister erklärte bestimmt, es sey hinreichend wenn der Zweck der Ausgleichung der Gemeinden erreicht werde, die Ausgleichung der Individuen könne man als innere Gemeindesache behandeln, und er wolle Massenvermessung auf Kosten des Staats bewirken lassen.

Um das Gelingen der ständischen Geschäfte auf keine Weise zu benachtheiligen, entschloß sich Stein sogar sich Wittgenstein wieder zu nähern. Als ich vor einigen Jahren auf des Fürsten Wunsch mit ihm eine Unterredung über sein Verhältniß zu Stein hatte, und er auf diese Zeit kam, sprach er: „Sehen Sie, dort saß er und sah mich so an, als wollte er sagen: Ich habe Dir Unrecht gethan!“ Der Fürst aber hatte es seit Jahren angesehen und wahrscheinlich selbst veranlaßt, daß sein Untergebener bei der geheimen Polizei, Dorow, Steins Charakter und Wirken bei jeder Gelegenheit entstellte und anschwärzte.

Ende Aprils ernannte ihn der König durch Cabinetsordre zum Mitgliede des Staatsraths:

„Eingedenk Ihrer steten Bereitwilligkeit dem Wohl des Staats Ihre umfassenden Einsichten zu widmen, habe Ich Sie zum Mit-

glied des Staats-Raths ernannt. Ich hoffe, daß dieſe Gelegenheit für das Allgemeine würkſam zu ſeyn, willkommen ſeyn werde, und habe Ihnen zugleich einen neuen Beweis Meines ganz beſonderen Vertrauens geben wollen.

Berlin, den 30ſten April 1827. Friedrich Wilhelm."

Stein erwiederte am 3ten Mai:

„Den neuen Beweis nachſichtsvoller Huld den E. K. M. mir durch meine Ernennung zum Mitgliede des Staatsraths zu geben geruhten, empfange ich mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit, die ich durch eifrige Erfüllung meiner Pflichten darzuthun mich beſtreben werde."

Auf die Nachricht von ſeiner Anweſenheit begrüßte ihn die Prinzeſſin Louiſe Radziwill von Poſen aus, wohin ſie ſich ſeit mehreren Jahren zurückgezogen hatte:

„Es iſt meinem Herzen Bedürfniß Ihnen lieber Herr v. Stein zu ſagen, wie ſchwer es mir wird Sie in Berlin zu wiſſen, und das Glück zu entbehren Sie dort wiederzuſehen — ſo manche Opfer habe ich bringen müſſen, und manche mir ſelbſt auferlegt, aber ſchmerzlich iſt es mir doch ſehr Sie nicht wieder zu ſehen, jetzt wo nach langen Jahren Sie nach Berlin zurückkehren, mit ſo viel Erfahrungen und Erinnerungen, die Ihrem Herzen wohlthun müſſen, im Zirkel vieler Freunde und Verehrer, die dankbar Ihre hohen Verdienſte anerkennen — Vergeſſen Sie nicht ganz die, welche zwar ferne von Ihnen ſtehn, aber mit alter Freundſchaft und Verehrung Ihnen ergeben ſind — und gern ſich Ihnen wenigſtens im Geiſt nahen möchten — Auch die liebenswürdige Thereſe nicht wiederzuſehen, thut Eliſen und mir ſehr leid, wir haben ſo oft und ſo viel Gutes von ihr gehört, und alle unſere Briefe ſprechen ſo viel von ihr, daß wir eine große Sehnſucht hatten Sie zu ſehen. — Herzlich ſollte es mich freuen, wenn mir durch meinen Mann die Hoffnung würde, Ihnen in Schleſien zu

begegnen! Gott erhalte Sie und ſchenke Ihnen alles Glück und alle Freude die ich für Sie erbitte. Ihre treu ergebene Louiſe."

Stein antwortete am 24ſten April:

„Zu denen vielfachen ſchmerzhaften Entbehrungen die das Hinſcheiden der einen, die Abweſenheit der andern mich tief fühlen macht bey der Rückkehr in Berlin nach langjähriger Entfernung, gehört gewiß in hohem Grad E. K. H. Abweſenheit — von deren wohlwollenden gnädigen Geſinnungen mir ſeit vielen Jahren, und in ſo trüben Zeiten die überzeugendſten Beweiſe zu Theil wurden — E. K. H. Theilnahme an meinen Schickſalen in dem Jahre 1808 und den folgenden wird mir unvergeßlich ſeyn, und Ihnen meine dankbaren und ehrfurchtsvollen Gefühle auszuſprechen, hätte mich höchſt glücklich gemacht — Dieſes Jahr werde ich es aber in Schleſien nicht ſeyn, da mich die im May erwartete Ankunft meiner älteſten Tochter nach Naſſau zurückruft, wohin ich den 4ten May zurückkehre —

Mein hieſiger Aufenthalt hat für mich vieles Erfreuliche gehabt, das Wiederſehen alter bewährter Freunde, das bedeutende Fortſchreiten der religieuſen Sittlichkeit, der Wiſſenſchaft, der Künſte, die äußere Verſchönerung der Stadt; alles dieſes erhebt und beruhigt, und bewährt daß in den Zeiten des Leidens, der Unterdrückung durch den Fremden, ein wohlthätige Früchte bringender Saame geſtreut worden iſt — möge das neue Geſchlecht ihn ſorgfältig und als mit Blut theuer erkauft aufbewahren, und daß es ihn pflege, in denen Kämpfen bewähre, die uns in der Zukunft erwarten — denn auch für ſie verkündigt die Gegenwart manches Verhängnißvolle.

Ich hätte ſehr gewünſcht E. K. H. und der ſo liebenswürdigen Prinzeſſin Eliſe meine Tochter Thereſe vorſtellen zu können, ich darf es hoffen, daß ſie durch ihr höchſt einfaches anſpruchsloſes Weſen Ihren Beyfall würde erhalten haben. —"

Noch in Berlin empfing Stein ein Schreiben des Erzbiſchofs von Cöln:

„E. E. werden Berlin in vielen Beziehungen ſehr verändert gefunden haben, ich bin neugierig, darüber von E. E. ſelbſt etwas zu erfahren, beſonders aber auch, was für ein Horoſcop der Herr Landtagsmarſchall für den Erfolg der ſtändiſchen Arbeiten aufſtellen wird. — Auch werden E. E. gewahr werden, welche der wogenden Meinungen über die Rheinprovincial-Angelegenheiten die Oberhand in Berlin hat. Die franzöſiſche Geſetzgebung nährt hier fortwährend den franzöſiſchen Widerſtrebungsgeiſt, auch den Anti-Boruſſianism; und die Advocaten mit ihren Spießgeſellen haben die Oberhand, und geriren ſich als öffentliche Stimme; dabei leiſten die Regierungen ſehr wenig, ſie ſind gleichſam nur fiscaliſche Behörden — um ſo wichtiger wird es ſeyn, die Städte-Ordnung und auch eine für Landgemeinden einzuführen.

Meine Lebensweiſe iſt ſtets die nemliche; ich will, ſo lange meine Geiſteskräfte noch lebendig ſind, für Wahrheit, König und Vaterland — innerhalb meinem Wirkungskreiſe regſam bleiben, und muß auf die Entbehrung der perſönlichen Theilnahme an den landſtändiſchen Verſammlungen, wenn ſchon ungern mich für allzeit gefaßt machen."

Stein befriedigte ſein Verlangen durch eine Darſtellung, die er dem Freunde am 28ſten Mai, bald nach Beendigung des Aufenthalts zuſandte:

„E. Erzbiſchöfliche Gnaden ertheilen mir keinen Verweis über meine unterlaſſene Beantwortung Hochdero ſ. v. Schreibens dd. 14ten April, ſondern bezeugen mir unter dem 22ſten m. c. Ihre fortdauernde Theilnahme an meiner Geſundheit. Sie hat dieſen Winter gut überſtanden, ward häufig ſtark in Anſpruch genommen, und war ihr daher die Ruhe, die ihr ſeit meiner hieſigen Anweſenheit zu Theil ward, ſehr wohlthätig. Mein Aufenthalt in

Berlin war sehr unruhig und zerstreut, Geschäfte, gesellschaftliche und freundschaftliche Verhältnisse nahmen mich und meine Zeit und Kräfte in mannichfaltigen Anspruch, und oft ward ich ermüdet, erschöpft — und fühlte das Bedürfniß der Ruhe sehr lebhaft. Der Aufenthalt in Berlin war mir erfreulich, ich fand seit 18 Jahren Entfernung ein Fortschreiten in ernster gründlicher Bildung, wozu die Anwesenheit der tüchtigen academischen Lehrer beytrug, die die Stelle der seichten Schwätzer eines Nicolai, Ramler, Zölner u. s. w. einnahmen, die Sitten waren reiner und frömmer, nichts mehr von dem frivolen liederlichen Treiben der Gensd'armes-Offiziere ꝛc., und Kunst und Sinn für Kunst erhöht und verbreitet — also im Ganzen Fortschreiten in intellectueller und sittlicher Beziehung.

Die ernste Aufmerksamkeit so der Kronprinz den ständischen Angelegenheiten widmet, nöthigt die Ministerien zu gleichem Benehmen, die aus den Herrn v. Rochow und Streckfuß bestehende Commission nimmt wöchentlich Einsicht von dem Fortgang und der Behandlung dieser Geschäfte bey den einzelnen Ministerien, die Sache ist nicht bloß Form, da die Unterredungen so ich mit dem Kronprinzen hatte, mich von seiner kräftigen, geistvollen und innigen Theilnahme an der Würksamkeit und Entwicklung des ständischen Instituts überzeugten.

Die Anwesenheit des K. von B. nahm ihm viele Zeit, es blieb daher manches unerörtert liegen — unterdessen wird Städte-Ordnung, Crayß- und Aemter-Ordnung bald in das Leben treten, der Finanzminister sowohl als mehrere andere bedeutende Männer waren der Meynung daß die Ständischen Anträge wegen des Catasters gegründet, und die kostbare Vermessungsart zu beseitigen sey — die Rheinschifffahrts-Sache hat wie E. Erzbischöfliche Gnaden erfahren haben, bedeutende Fortschritte gemacht, und wird hoffentlich zu einem günstigen Schluß gelangen, da der König der Niederlande die freye Durchfahrt in das Meer nachgegeben, und

nur noch einige Punkte über die Steuersätze vor dem gänzlichen Abschluß des Vortrags verhandelt werden, und wird Hochdenenselben durch Herrn Präsidenten Delius die gegenwärtige Lage der Sache, besser als mir, der seit drei Wochen von Berlin entfernt ist, bekannt seyn.

Diese Freyheit der Fahrt wird auf alle Bewohner des Rheinthals einen großen und wohlthätigen Einfluß haben — dem Getraidehandel eine Aussicht zur Speculation eröffnen, und den gänzlichen Unwerth des Jahres 1823 verhindern.

Hoffentlich wird die Kornbill durchgehen, bey der die Engländer doch immer noch theuerer Brod als irgend ein Europäer essen, denn das Minimum der Scala des Preises ist 4 Thaler der Berliner Scheffel Weizen.

Ich werde bis Ende August hier bleiben, und dann über Cöln nach Cappenberg gehen —

Am Rhein dauert das Treiben wegen der französischen Gesetzgebung fort, man erzählt mir von einer Sammlung von Flugschriften, so in Coblenz, einer andern so in Cöln herauskömmt, von einem Aufsatz des Herrn St.-P. v. Oppen, von welchem allem ich nichts gesehen habe.

Ich wohnte nur einer Sitzung im Staatsrath bey, darin eine Lehenssache verhandelt wurde, die für mich wenig Interesse hatte — die Art wie der König meine Aufnahme in den Staatsrath behandelte und beschloß, war für mich als ein Beweis seiner gnädigen und wohlwollenden Gesinnungen sehr schmeichelhaft."

Nun folgten die Schreiben seiner alten Freunde, der Oberpräsidenten von Preußen und Pommern, Schön und Sack:

„Königsberg, den 9ten Mai. E. E. sind in Berlin, und da ich Sie nicht sprechen kann, muß ich Sie wenigstens eigenhändig schriftlich begrüßen. Dies ist mir Bedürfniß des Herzens. — Oft, sehr oft stehen Sie vor mir, ich spreche mit Ihnen in

Gedanken, und zuweilen ist die Sehnsucht sehr groß, Sie auch nur ein Paar Stunden sprechen zu können. Gott sey ferner mit Ihnen!

Wie es in der Welt geht, wissen wir, und was Sie zu einzelnen Dingen sagen, sage ich mir selbst. Der ideelle Stoß vom Jahre 1808 bis 1815 war so groß, daß die materiellen Naturen nicht mitkommen konnten, sie wurden nur mitgerissen, und dies Mitgerissenseyn ist ärgerlich, und nun wird gezupft und gezupft, und die Zeit soll in allen Ländern zurück, aber der liebe Gott behält Recht, und wird Recht behalten. Canning und Preßgesetz! und weder Canning nach der König von Frankreich, sind was Luther war. Der wird sich auch finden.

Wie es bey uns geht, sehen Sie zur Stelle. Hocherfreulich ist es, daß der König für seine Person bey dem Kampf der Kirchen und bei den Reibungen der Stände unter sich, im klarsten und wohlwollendsten Bilde vor seinem Volke steht. Das bringt am Ende immer wieder alles zusammen, Gott segne den König! — Die Erklärung mehrerer katholischer Geistlichen in Schlesien über den Stand ihrer Kirche, ist mir ein Zeichen der Aufgabe, welche der Himmel uns zugedacht hat. Dies gut aufgenommen ist mehr werth, als 100 Schlachten gewonnen zu haben.

Der erste und der zweite Landtag hier waren eine überaus schöne Erscheinung. Sie waren erhebend, und heben das Volk sichtbar. Kein König kann ein treueres und besseres Volk haben, und welche Ideen sind schon zu Tage gekommen und entwickelt! Und dabey ist die Harmonie der Stände hochehrwürdig. Ein einziger unglücklicher städtischer Abgeordneter vergaß sich einmal das Wort: Itio in partes auszusprechen, und der ganze Landtag kam in Aufruhr und fiel über ihn her, und Dohna und Brandt und Mehrere wollten ihn mit den Zähnen zerreißen, daß so etwas in unseren Versammlungen auszusprechen nur möglich sey. Wo die Stimmung so ist, da steht das Volk wieder da, mit Gott für seinen König und sein Vaterland. Und dabey war reges und volles

Leben in den Verhandlungen. Dohna iſt jetzt ganz auf ſeinem Punkte, und ſteht ſehr hochgeehrt da. Wir ſind uns ſehr nahe gekommen, und unſer inniges Verhältniß bringt mir viel Glück.

Von mir kann ich Ihnen nur ſagen, daß ich in dem Vertrauen, welches man mir von allen Seiten bezeugt, zufrieden lebe, und auf Erden Nichts mehr will. Neben den Landtagen iſt die Landesunterſtützung eine große herrliche Sache, welche der König mir übertragen hat. Die Sache geht viel beſſer, als ich es mir dachte. Dem Fallen iſt ein Halt geſetzt, und von den 400 Gutsbeſitzern, welche auf meiner Liſte ſtehen, und von denen ich glaubte, daß 150 ſelbſt bey Unterſtützung verloren ſeyn würden, zähle ich noch nicht 2 Procent. Sie werden in Berlin vielleicht anders davon ſprechen hören, aber dies liegt theils in der Beamten-Caſerne, theils kommt es von den Einzelnen her, welche ſchon vor dem Jahre 1806 bankerott waren, und ſich jetzt neu etabliren möchten, bey denen alſo nicht von Erhalten, ſondern von neu Schenken die Rede iſt. Der König hat unſern alten Stamm erhalten, der verloren war, wenn dieſe Operation nicht gemacht wurde. Und es iſt ein herrlicher Stamm. Mein Vaterland iſt mir jetzt, wo ich es in ſeinen innerſten Elementen kenne, werther als je.

Aber nach Marienburg ſollten E. E. kommen, um dort zu beten. Das Stein'ſche Wappen ſteht über den 3 Granitpfeilern, und ſehr Viele ſehen es mit Freude.

Gott erhalte E. E. noch lange! Schön."

„E. E. neulicher Anweſenheit in Berlin glaubte ich mit Gewißheit einen Ausflug nach Pommern verdanken zu können, um unter andern Werken und Beſtrebungen, in welchen Pommerns Bewohner zu ihrer Ehre und meiner Freude raſtlos fortſchreiten, das im Jahre 1805 gemeinſchaftlich mit Ihnen berathene und im Weſentlichen nach dem damals beſchloſſenen Plane, bis auf den Bau des Leuchtthurms beendigte große Nationalwerk, den

Hafenbau in Swinemünde, mit 16—18 Fuß Tiefe, statt sonst 6—8 Fuß, und die durch einen englischen Dampfbagger und ein hier erbautes und sehr zweckmäßig eingerichtetes Dampfschiff zum Reisen und Waaren-Transport und zum Boxiren der Seeschiffe verbesserte und gesicherte Fahrt zwischen hier und Swinemünde, in Augenschein nehmen zu können.

Bei dieser Gelegenheit hoffte ich, Ihnen, dem Beförderer alles Guten und auf Menschenwohl und Nationalbildung Abzweckenden, noch so manche, in Ihrem mir so lange bekannten herrlichen Sinne gedachte und ins Leben gebrachte Stiftung, so manches Institut zu zeigen, Sie mit mehreren während meines amtlichen Lebens in Pommern entstandenen öffentlichen Anstalten örtlich bekannt zu machen und in die Vereine und Gesellschaften, wodurch sie entstanden sind, einzuführen.

Dem hat indeß nicht so sein sollen, und ich muß diese mir sehr lieb gewordene Idee einem, meinen Wünschen günstigern Genius vertrauend, übergeben; da ich meinen Schwager den Herrn Professor Sethe in Berlin ersucht hatte, Sie mit diesem herzlichen und freundschaftlichen Wunsche bekannt zu machen und mündlich die Gründe zu eröffnen, weshalb ich auf Ihre gütige Einladung dahin zu kommen, mich jetzt nicht habe entschließen können.

Dennoch kann ich nicht umhin, Sie schon jetzt schriftlich mit einem Vereine bekannt zu machen, der, am Gedächtnißtage des Pommerschen Apostels, Bischofs Otto von Bamberg, den 15ten Juny 1824 gestiftet, mit Glück ins Leben getreten ist. Es ist dies die Gesellschaft für Pommersche Geschichts- und Alterthumskunde.

Bekannt damit, welch reges Interesse E. E. auch den Zwecken solcher Vereine jederzeit gewidmet, und wie ein thätiger Beförderer derselben Sie waren und noch in meinem lieben nächsten Vaterlande sind, — das allerdings vermöge seiner älteren Cultur und Verhältnisse dazu mehr Material als das dem rauhen Lande der

Sarmaten nahe Pommern, darbietet, — erlaube ich mir, Ihnen anliegend ein Exemplar des jetzt im Druck erſchienenen erſten Jahresberichts ganz ergebenſt zu überſenden, mit dem Wunſche, daß deſſen Inhalt Ihnen die Ueberzeugung gewähren möge, daß für den, in den darin abgedruckten Statuten ausgeſprochenen Zweck um ſo mehr alles mögliche nicht ohne Erfolg geſchehen iſt, als Pommern bekanntlich nur wenige Schätze des Alterthums darbietet, und ſeine im heiligen Dunkel verhüllte Urgeſchichte erſt nach und nach, wenn auch nicht mit dem Scheine der alles durchdringenden Sonne, doch, — ich hoffe es zu Gott, — mit einem kräftigen Nordlichte enthüllt und erleuchtet zu werden vermag.

Möchte es mir gelingen, den in mir und allen Mitgliedern der Geſellſchaft lebenden Wunſch E. E. als Theilnehmer unſerer Beſtrebungen begrüßen zu können, verwirklicht zu ſehen. Dies würde mir und der Geſellſchaft eine überaus große Freude gewähren!

Erlauben E. E., daß ich bei dieſer Gelegenheit eine angenehme Pflicht erfülle, indem ich die Verſicherung meiner aufrichtigſten und innigſten Hochachtung und meiner alten freundſchaftlichen Ergebenheit hiermit erneuere, mit welchen Geſinnungen zu unterzeichnen ich mir die Ehre gebe als E. E. ganz ergebenſter Diener und Freund

Stettin, den 1ſten Juny 1827. Sack."

Dritter Abſchnitt.

Naſſau.

1827. 15ſten Mai bis Anfang September.

Die Reiſe ging über Weimar; der Empfang war äußerſt wohlwollend. Stein verweilte auf dringende Einladung ſeines fürſtlichen Gönners mehrere Tage, die er beſonders mit dem Großherzog, der Großherzogin, der Erbgroßherzogin zubrachte. Daß auch Göthe nicht unbeſucht blieb, dafür bürgte ſchon Thereſens lebhafter Wunſch ihn zu ſehen. Ein erfreuliches Zuſammentreffen war es, daß in demſelben Gaſthofe mit ihnen Capodiſtria abſtieg. Er war von den äußerſt bedrängten Griechen als Retter aus ihrer Noth gerufen, und reiſ'te nun nach St. Petersburg um den Willen des Kaiſers zu vernehmen. Stein hatte ausführliche Unterredungen mit ihm über ſeine Zukunft und die für die Rettung der Griechen nöthigen Maaßregeln. Daß Capodiſtria als Vertrauensmann der großen Mächte und mit den nöthigen Geldmitteln ausgerüſtet unter ſeinen Landsleuten auftreten müſſe, litt keinen Zweifel, und er hatte daher die vorbereitenden Schritte zu dieſem Ziele zu thun. Eine weitere und ſchwerere Sorge aber war, das zerrüttete und durch tauſendjährigen Despotismus und dreihundertjährige Türkenherrſchaft herabgewürdigte Volk zu beſſern, ſeinen Character zu heben, ihm Geſetzlichkeit, Ordnung, Zucht, und die Vorzüge

Europäiſcher Bildung einzupflanzen; und hiezu ſchien eine nähere Verbindung deutſcher Elemente beſonders geeignet. Die Bildung eines künftigen deutſchen Truppencorps um der neuen Regierung Halt zu geben, die Factionen niederzuhalten und den Kern einer regelmäßigen bewaffneten Macht zu bilden, ward alſo verabredet, und Stein verhieß dafür ſeine Hülfe und Mitwirkung.

In Weimar vergaß er auch ſeines Freundes Kunth nicht und erwirkte für ihn den Falkenorden.

Kunth dankte dafür von Berlin aus:

„Wenn ich E. E. ſage, daß man ſich ſeit Ihrer Abreiſe in meinem Bekanntenkreiſe, der wenigſtens im Staatsrath und gelegentlich bei Hoffeſten nicht ganz klein erſcheint, von vielen Seiten auf das Theilnehmendſte nach Ihnen erkundigt hat; ſo kann Ihnen dies nur als ein neuer Beweis gelten, daß die Zahl Ihrer hieſigen Freunde und Verehrer nicht geringer iſt, als ehemals. Allerdings war Ihr letzter Aufenthalt unruhig und ermüdend. Dies rührte von äußern Urſachen her: beſonders von Ihrer Wohnung; von der Kürze der Zeit, da man ſich ja wohl zu Ihnen drängen mußte; von Ihren amtlichen Geſchäften. Ich mögte Sie hievon recht überzeugt ſehen, um Sie für den Winter zu gewinnen, und mir den Dank Vieler zu verdienen, auch meinen eignen. Mit der Gelehrſamkeit und Kunſt, die doch nun einmal, wie ſehr Sie auch ſpotten und abweiſen, zu Ihren Lebenselementen gehören, ſind Sie ohnehin nur wenig in Berührung gekommen.

Wie es die Hofleute mit dem Leſen halten, nach Wahl und Umfang, weiß ich nicht. Von Einigen habe ich wohl gehört, daß die Schriften der Herren v. Haller, Pfeilſchifter, Adam Müller und ähnliche, bei ihnen in beſonderem Credit ſtehen. Die Beamtenwelt hat zum Leſen kaum Zeit übrig. Hierin müſſen E. E. mir ſchon erlauben, meine eigne Erfahrung geltend zu machen. Niemand iſt weniger als ich den Geſellſchaften oder

öffentlichen Vergnügungen nachgegangen; und doch wäre es mir in den ersten einigen und dreißiger Jahren meines Dienstlebens, etwa bis noch 1822, kaum möglich gewesen, ein größeres Werk ordentlich durchzuarbeiten. Wenn ich Abends 9 Uhr die Schreiberei ermüdet bei Seite schob, war ich froh, mich durch ein Paar Zeitungen und kritische Blätter mit der politischen Welt und einigen Zweigen der Literatur in einiger Bekanntschaft zu erhalten. Seitdem habe ich zwar mehr Zeit; aber ich correspondire doch viel, man fordert mir bald da bald dort, auch von auswärts, Gutachten ab — so hat mich eins für Magdeburg gestern Abend bis 11 Uhr festgehalten, und heute halb 5 Uhr Morgens habe ich mich wieder daran gesetzt; auch in die leidige Schriftstellerei treibt man mich hinein; die Kinder beschäftigen und stören gleichfalls; was aber die Hauptsache ist, so bin ich alt und träge. Gelesen wird bei dem Allen doch auch von den Beamten mehr und weniger; nur hat jeder ungestört seine Lieblingsfächer, die nicht immer die Ihrigen sind. E. E. sehen, daß ich die Worte nicht spare, um die Flecken zu verwischen, die Sie an dem hiesigen Leben gefunden haben. In Beziehung auf die auswärtige Literatur ist der hiesige Buchhandel sehr schwach, und z. B. mit Frankfurt gar nicht zu vergleichen. Dies erfahre ich selbst zum Verdruß bei meinen eigenen wenigen Bedürfnissen. Die nächste Schuld liegt am Publikum, welches zu wenig begehrt.

Ueber E. E. längeren Aufenthalt in Weimar ist man dort gewiß sehr erfreut gewesen. Die Verlängerung selbst beweis't es. Aber auch ich kann die Früchte nur dankbar rühmen. Das Symbol der Wachsamkeit hat sich in diesen Tagen auf meine Brust herabgelassen, und mir sonst noch manches Freundliche mitgebracht, sowohl von dort, als besonders in der herzlichen Theilnahme meiner beiden hiesigen geistigen Söhne.... Ich lege einen Auszug eines Berichts des Landraths v. Ziethen im Ruppinischen Kreise bei, den ich mir gelegentlich zurückerbitte. Wie viel auch

bei unſerer agrariſchen Geſetzgebung ſeit 1811 und zwar eben in Ihrer Anſicht, von welcher ich nur wünſche, daß ſie die allgemeine werde, zu erinnern ſein mag; ſo hat doch das Princip der perſönlichen Freiheit und des Eigenthums ſchon jetzt ſehr gute Folgen für die Cultur gehabt. Das wird von allen Seiten vielfältig bezeugt, und man würde noch mehr davon im Einzelnen wiſſen, wenn es mehr Landräthe gäbe, wie Herr v. Ziethen. Ich denke, wenn ſchon der kleine Grundbeſitz mitunter mehr geſchmälert ſein mag, als zu wünſchen wäre; ſo wird er ſich allmälig dadurch wieder vergrößern, daß die Eigenthümer die Früchte ihres erhöhten Fleißes zu neuen Käufen verwenden, wobei ihnen in vielen Fällen das Intereſſe, das Bedürfniß der großen vermuthlich willig genug entgegenkommen wird."

Stein dachte anders in Betreff des Leſens der Beamten: „Wie wollen Sie denn mit der Zeit fortgehen — die Generation rückt fort weil ſie ſich entwickelt und erneuert, und Sie ſtehen ſtill." In ſeiner Antwort empfahl er Dupin's Buch und Moreau état du commerce de la Grande Bretagne 1627—1822. Kunth erwiederte (31ſten Juli):

„Dieſes Schreiben hat meine ganze Seele erfreut und erhoben, als ein Beweis der in Ihnen ungeſchwächt fortlebenden Kraft, und durch ſeinen Inhalt. . . . .

Auf einen Krieg mit E. E. laſſe ich mich für diesmal nicht ein, und ſollte es überhaupt niemals, bei ſo großer Ungleichheit der Kräfte.

Nur einen Zweifel möchte ich gelöſet ſehen: wie Sie nämlich vereinigen, daß die Beamten mehr leſen ſollen, und daß Sie ſie gleichwohl ſchon jetzt, da ſie wenig leſen, ſondern hauptſächlich ihren Verwaltungserfahrungen folgen, mit dem Parteinamen der neuern Zeit „Doctrinärs" belegen? Nach den Organiſationsplänen von 1808 ſollten bei einigen Miniſterien wiſſenſchaftlich-

techniſche Deputationen gebildet werden, mit der Beſtimmung, die Verwaltungen auch unaufgefordert zu erinnern, wenn ſie ſich, durch einzelne Erſcheinungen der Gegenwart, von den Grundſätzen ablenken ließen. Dies ſchien mir eine ſchöne und fruchtbare Idee zu ſein, die freilich nicht zur Ausführung gekommen iſt, die auch in dem natürlichen Streben der Miniſter nach Alleinherrſchaft Hinderniſſe findet, und an der namentlich mein voriger Chef, der vor allen der Erinnerung bedurfte, ſeinen Witz nur zu oft ausließ."

Mit der Rückkehr nach Naſſau entſchied ſich dann auch das Loos ſeiner jüngſten Tochter. Sie gab ihrem Vetter dem Grafen Louis Kielmannsegge die Hand, und Stein blickte nun beruhigt in die Zukunft. Der Graf blieb nur wenige Tage zum Beſuch, und ging dann wieder zum. Herzog von Cambridge, deſſen Adjutant er war. Die Hochzeit ward auf Ende Auguſts feſtgeſetzt. Einige Zeit nachher trafen Graf und Gräfin Giech ein und verlebten zwei Monate bei dem Vater, deſſen Kraft und Heiterkeit ſich in der Freude über ſeine Kinder, im Genuß der ländlichen Ruhe, angemeſſener Beſchäftigung und dem Umgange werther Freunde die das nahe Ems beſuchten, leicht wieder herſtellte.

Die herzliche Theilnahme der Freunde an dieſem Ereigniß ſprach ſich vielfach aus, ſo ſchrieb Frau v. Humboldt an Stein:

„Ihr theurer Brief vom 10ten v. M. hat mich, mein verehrter Freund, auf das innigſte erfreut. Sie wiſſen es, es war ein tiefer Wunſch meines Herzens, Ihre geliebte Thereſe ſo recht nach ihrem eigenen und Ihrem Wunſch verheirathet, und dadurch den Abend Ihres mir ſo theuren Lebens verſchönert zu ſehen. Nun die Erfüllung dieſes Wunſches ſo nahe bevorſteht, fühle ich eine ſo innige, ich möchte wohl ſagen, eine fromme Freude darüber. Nehmen Sie und die holde Thereſe meine treuen Glückwünſche mit Liebe auf. Sie kommen aus dem theilnehmendſten Gemüth, und die Meinigen tragen mir auf ſie Ihnen gleichfalls

darzubringen. Ein heftiger Gichtanfall hat mich verhindert ſchon einige Tage früher zu ſchreiben.

Bleibt mir für Sie, geliebter, verehrter Freund — ach Sie wiſſen ja daß Frauen immer noch etwas wünſchen — bleibt mir noch ein Wunſch, ſo iſt es der, daß wo nicht gleich doch bald Thereſe und ihr zukünftiger Gemahl zu Ihnen zurückkehren, bei Ihnen wohnen möchte. Es giebt nichts Gutes von den edleren Gütern der Erde und des irdiſchen Lebens das ich nicht auf Sie häufen möchte. Erkennen Sie wenigſtens darin die Huldigung eines Herzens, das tief von Ihrem Werth durchdrungen iſt.

Seit Ihrer Abreiſe aus Berlin ſind wir hier und denken in künftiger Woche unſere Badereiſe anzutreten. Unſere jüngſte Tochter geht indeß mit ihren Kindern nach Schleſien zu ihrer Schweſter Adelheid, und Bülow dürfen wir hoffen im September auf einige Wochen hier zu ſehen."

Zu Naſſau fand Stein meinen Bericht über die Pariſer Arbeiten vom 2ten Mai:

„Das Ziel meiner hieſigen Arbeiten, ſchrieb ich, iſt zwar nicht ganz erreicht, da der Stoff für dieſe Zeit zu groß war, aber in dem Werth des wirklich geleiſteten auch übertroffen. Ich behalte mir vor E. E. im zweiten Bande der Monumenta ſofort einige Früchte dieſer Arbeiten vorzulegen, und erlaube mir nur jetzt zu bemerken, daß was die Geſchichtſchreiber betrifft, Abbo de bello Parisiaco und die Annales Hildesheimenses aus ihren Originalien hergeſtellt, mehrere ungedruckte Annales abgeſchrieben, andere ergänzt, und das Original des Annalista Saxo wieder aufgefunden iſt, welches künftig einer ſorgfältigen Vergleichung bedarf. Von Geſetzen iſt Alles benutzt was für die Volksrechte wie für die Kaiſergeſetze wichtig ſchien, die älteſte Redaction der lex Salica, ungedruckte Zuſätze zu der lex Burgundionum, Langobardorum, und ungedruckte Capitularien abgeſchrieben, alle Hand-

schriften der letzteren so weit es nöthig war benutzt. Von Urkunden und Briefen habe ich Alles gesehen und benutzt, was das große Archiv vom 6ten bis 13ten Jahrhundert enthält, andere Urkunden in der Bibliothek abgeschrieben, und außerdem vieles gesammelt was sowohl die vorhandenen Sammlungen für die Monumenta bereichert und vervollständigt, als auch besonders künftige Arbeiten in Paris und Rom vorbereiten und erleichtern kann. Eine wahre Beruhigung, und die vollständigste Rechtfertigung meines Verfahrens bei den Arbeiten im Vaticanischen Archiv, geben die Auszüge aus sämmtlichen Urkunden des letzteren, welche unter der kaiserlichen Regierung bis 1813 verfertigt, und hier bei der Rückgabe des Archivs zurückbehalten sind. Ich hielt es für sehr wichtig ihre Einsicht zu erlangen, und war darin zuletzt auch glücklich; was sich irgend für Deutsche und Europäische Geschichte in den Vaticanischen Archiven Merkwürdiges befindet, habe ich bis zum Jahr 1270 bemerkt, und es giebt für diesen Theil des Mittelalters nun keine unergründliche Tiefe mehr.

Die persönlichen Verhältnisse, welche ich hier angeknüpft habe, werden jede künftige Forschung für unser Unternehmen sehr erleichtern und sichern. Mit Herrn Hase habe ich die Bearbeitung der Byzantiner für Deutsche Geschichte schließlich verabredet, muß aber leider hinzusetzen, daß er vor 4—5 Jahren nicht dazu kommen wird.

Von Professor Röstell erhielt ich Nachrichten aus Rom, die seinen Eifer nach völliger Verständigung bezeugen; er wird seine ganze Aufmerksamkeit auf die ihm gegebenen Aufträge richten, und hat Johannis VIII. Registrum epistolarum soweit ihm bestimmt war bereits verglichen; wegen des Honorars ist er nach E. E. Befehl an Herrn Dr. Böhmer gewiesen.

Herr Gesandte Freiherr von Stralenheim, welcher auf der Durchreise nach Frankfurt hier einige Tage blieb, sprach sich sehr

theilnehmend für die Angelegenheiten der Geſellſchaft aus, und es würde vielleicht für die Centraldirection ein Gewinn ſeyn, wenn E. E. ihn zu deren Arbeiten herbeizuziehen ſich bewogen fänden."

Stein ſchrieb darüber am 18ten Mai an Dr. Böhmer, der ihm einen andern Brief aus Paris geſandt hatte:

„E. W. danke ich für die Mittheilung des Schreibens des Herrn Dr. Pertz, er wird die Reſultate ſeiner Pariſer Arbeiten im 6ten Band des Archivs bekannt machen — Wie ſehr iſt es zu bedauern, daß wir nicht Geldmittel haben, um junge Gelehrte in Rom, Wien, Paris zu unterhalten, die die von Herrn P. begonnenen Forſchungen fortſetzen.

Hat Herr Richter den Leipziger Codex zurückgeſandt, nebſt der Vergleichung?

Herr Prof. Stenzel ſchreibt mir den 17ten April, er ſey mit der Bearbeitung der Quellen der Saliſchen Periode fortdauernd beſchäftigt, auch mit der Geſchichte ſelbſt — die in mehreren Bänden erſcheinen ſoll.

Auf die Erſcheinung Ihres Codex diplomaticus bin ich ſehr neugierig."

Der Aufenthalt in Paris war auch in politiſcher Hinſicht in hohem Grade belehrend; es bereiteten ſich bedeutende Ereigniſſe vor. Dem Miniſterium Villele-Peyronnet ſtand eine immer kräftiger werdende Oppoſition gegenüber; die Debatten über das Preßgeſetz und die Auflöſung der Pariſer Nationalgarde regten die Gemüther lebhaft auf, und es zeigten ſich Vorboten ernſterer Verwickelungen. Dabei ward es auch dem Uneingeweihten ſichtbar, daß das Haupt der jüngern Linie des Hauſes Bourbon die öffentliche Meinung für ſich zu gewinnen bemüht war.

Staatsrath v. Merian schrieb von dort an Stein:

„4ten May. E. E. verehrtes Schreiben vom 20sten Februar hätte ich schuldigermaßen schon längst beantwortet, wenn ich nicht erstens gewußt hätte, daß Dieselben fern von der Heimath sind, und zweytens die Einsendung der Statistique de Paris und der Réglements des Chambres bis jetzt hätte möglich machen können. E. E. werden diese Stücke empfangen, allein ich muß eine Gelegenheit abwarten: denn sie sind nicht im Buchhandel, da sie als amtlich angesehen werden. Die Statistique habe ich früher gehabt, und nach St. Petersburg gesendet. Sie ist ein Meisterstück von Künstlichkeit: und wenn auch nicht eben alle Zahlen richtig sind, so ist doch die Eintheilung, die Vollständigkeit und die vielfältigen Zusammenstellungen, aus denen ganz seltsame Dinge hervorspringen, gewiß zu bewundern.

Dr. Pertz ist vorgestern, nachdem er hier reichliche Aehrenlese gehalten, nach England abgereiset. Im July gedenkt er in Hannover zu seyn, wo E. E., wie ich vernehme, jüngst auch waren. Ihre Verrichtungen sind groß und fruchtbar gewesen — Westphalen wird sie nicht vergessen. Es ist merkwürdig, wie diametral entgegengesetzt der deutsche politische oder verwaltende Geist dem französischen ist: hier alles im Centro, so daß was außer dem Centro liegt, sich selbst für nichts achtet: dort, seit dem Verfall des Königthums, ja während und vor dem Königthume immer ein Drang vom Centrum weg; der Wälsche, in welchem der Franke untergegangen, sucht die Mitte und den Dienst: der Deutsche das Weite und die Unabhängigkeit und eigene örtliche Gesetze — es freut ihn, wenn er eine Elle hat, die um einen Zoll kürzer oder länger als die des Nachbars. Der Slave aber gleicht dem Wälschen. Und da diese drei Völker in Europa herrschen, der Deutsche aber fast in der Mitte liegt, zum Angriff viel weniger tauglich als zum Widerstande, so läßt sich durch den erwähnten unvertilgbaren Unterschied (Concentricität und Excentricität) in der

Vergangenheit und in der Zukunft vielleicht manches deutlicher machen. Im Deutſchen iſt etwas Elaſtiſches, das in den zwei andern Völkern nicht iſt: dieſe ſind ſchmiegſamer. Dazu kommt, daß die Deutſchen niemals, jene oft unterjocht worden. Innere Kriege ſind immer ein Zeichen der Freyheit: und beſſer iſt's, die Ritter kämpfen, als die Advocaten. Es iſt gar ein ſchönes Ding um unſere ſchnurgerade Geſetzlichkeit und jeden Hoſenknopf umſpinnende Verwaltungskunſt: wenn ſie nur nicht alles Leben erdrückten, und den Menſchen gar ſo dürr und trocken, gar ſo verſchmitzt und pfiffig machten. Mir gefällt viel beſſer daß ihrer zwey einander prügeln, als daß ſie einander betrügen. Mir wird die Welt allmählig gar zu fein und höflich. Auf den muscadin poltron et menteur wird nicht ſonderlich viel mehr geachtet: ſeine Zeit iſt vorbey, und die neue begreift er nicht. Die Veränderung in England hat ihm den Garaus gemacht: jener Bewegung vermag er nicht nachzurutſchen — verſucht's auch nicht: „après moi le déluge" was kümmert ihn die Nachwelt!

Hier ſteht es wunderlich: mir iſt es nicht klar — die Parteyen fürchten ſich vor einander wie Gellerts zwey alte Weiber: welche zuerſt aufhören wird die andere zu fürchten, wird ſiegen. Aber eine ſolche Armuth an Männern iſt wohl ſeit Faramund nicht vorgekommen."

„30ſten Junius. So eben werde ich mit Dero Zuſchrift vom 23ſten beehrt, und ſchreite ſogleich zur Hauptſache. Einen gründlichen Aufſatz über die Centimes additionels werden E. E., wenn ich lebe, ganz gewiß noch vor dem Herbſte in Frankfurt bey Herrn v. Anſtett, unter E. E. Adreſſe, finden. Ich ſpreche noch heute mit einem Rechtskundigen deswegen, der auch in Verwaltungsſachen bewandert iſt, und die Arbeit geſchichtlich und geſetzlich durchführen ſoll. Dieſe Centimes additionels (mehr eine Kriegs- als Friedensſteuer) ſind hier ſehr verhaßt, und keine „Seſſion" vergeht, ohne daß darüber geklagt werde. Mais ce qui

est bon à prendre, est bon à garde.r Es ist beym Himmel! als ob manche Regierungen sich selbst fermiers, und das gesammte Volk blos für matière imposable hielten. Täglich wird auch das Band zwischen oben und unten lockerer, und über ein Verhältniß wie das zwischen Vater und Kind lacht man überlaut — Der eine Theil will schröpfen: der andere will nicht geschröpft seyn; das ist, wenigstens hier, das *A* und das Ω. Geld gewinnen, ist der einzige Zweck: das übrige ist Mittel — man sucht Plätze, nicht um der Ehre willen; man zeigt sich fromm, nicht um der Religion willen; sondern weil's Mittel des Erwerbs sind. Käme morgen der régent wieder, so würden alle die Heiligen roués. Der Ehrgeiz ist ein Geldgeiz geworden. So die Alten — die Jungen werden besser: ich würde E. E. Dupin situation de la France (dünn 8°) senden, wenn ich nicht aus Ihrem Briefe vermuthete, Sie hätten es schon. Es ist besonders merkwürdig. Seite 69 finde ich E. E. geschildert. Chabrol statistique und les réglements des chambres habe ich nicht vergessen. — — Die wieder eingeführte Censur macht einen seltsamen Contrast mit den schönen Redensarten des Königs. Nun haben wir, unter Ludwig XVIII. Preßfreyheit (selon la charte), Censur (contre la charte) unter Carl X. abgeschaffte Censur (selon la charte) loi de la presse (contre la charte) zurückgenommen (selon la charte) Censur (contre la charte). Wie lang wird die dauern?

Cousin und Guizot haben ihre Stellen verloren, weil sie die Wahrheit sagten, und Thierry auch [10]. Nun aber schaden (d. i. nützen) sie zehnmal mehr durch ihre Schriften. Frankreich hat schon allerley tolle Verwaltungen gehabt — aber eine so beschränkte, hölzerne, kurzsichtige, auf der Erde herumkriechende wie diese, noch gewiß nie.

Der älteste der 3 Turgenew reist künftige Woche von hier nach Ems, mit dem Erzieher des künftigen Kaisers von Rußland.

Der jüngſte iſt hier geſtorben. Der mittlere, den E. E. kennen, iſt in London. Seine Verurtheilung war zu ſcharf. Er war nie ein Aufrührer: er wollte nur was das Geſetz will, und Verbeſſerungen nur nach dem Geſetze, und durch das Geſetz. Weit die meiſten und größten Beſchuldigungen waren auf Hörenſagen gegründet: und ſind durch erweisliche Alibi vernichtet. Er ſollte in Moskau geſündigt haben, während er im Marienbad in Böhmen ſaß....

Das Centraliſiren jedes S. v. D....ks paßte ſehr gut für Buonaparte, der die Erdkugel in ſeine Taſche geſteckt hätte, wenn er gekonnt hätte. Einem rechtmäßigen Könige ziemt es nicht. Es iſt nicht ziemlich, daß ein Bezirk, eine Stadt von einem Schreibersknecht abhange, der nicht einmal recht weiß, wo ſie liegen. Und das kommt in Frankreich tagtäglich vor. Ewigen Dank werden E. E. dafür erndten, daß Sie ſich dem Unfuge widerſetzt haben. Ich bin wie an Paris angenagelt: wie gern würde ich Rhein, Main, und voraus Lahn und meinen verehrten Wohlthäter wieder begrüßen!"

Der Sommer in England brachte den Ablauf des Canningſchen Miniſteriums; Canning erlag dem Gewicht ſeiner Anſtrengungen und dem Haß ſeiner Gegner.

Im September erfolgte dann die Schlacht von Navarin und die Vernichtung der Türkiſch-Aegyptiſchen Seemacht, eine unerwartete Ausſicht zum Beſſeren für die Griechen.

Merian ſchrieb am 24ſten Julius:

„E. E. verehrte und für mich ehrenvolle Zuſchrift vom 17ten d. eile ich zu beantworten. Ciceronis Spruch von den Wiſſenſchaften juventutem alunt, senectutem delectant etc. wird wohl wahr bleiben ſo lange die Welt ſteht. Ich kenne manche alt gewordenen Staatsmänner, die unglückſelig geworden, weil die Geſchäfte ſie verlaſſen haben, und nichts in ihrem Kopfe

war, das die Lücke hätte füllen können. Eines großen Mannes aber ist die Geschichte voraus würdig: eigentlich kann diese auch nur der verstehen, der Weltgeschäfte getrieben hat. Auf Ihrer einsamen Burg Nassau urtheilen E. E. hundertmal besser über neue ernste Schriften, als die, deren Beruf es wäre, mitten in den größten Städten, wo unzählige Hülfsmittel bereit liegen. Allerdings sind die neuen Franzosen in geschichtlichen und einigen andern Sachen auf einem viel bessern Wege als die alten waren. Thierry, Guizot, Depping (eigentlich ein Deutscher aus Westphalen) gehen voran, haben aber doch noch Mühe, sich vom Schlendrian ganz loszureißen. Guizot wird die so tiefgegründeten Anmerkungen E. E. und das Bücherverzeichniß erhalten, und, wie ich hoffe, benützen. „Gouvernement féodal une confédération.“ Wie falsch! Es ist ja keine Zusammenstoppelung . . . vielmehr, wenn wir vom Deutschen Könige anheben, ist das Lehenwesen mit seinen Folgen, eine Auseinanderfallung quoad factum. Quoad jus ist es eine der schönsten Einrichtungen gewesen — abusus non tollit usum. Die richtige Abstufung, die Beschränkung des Einen durch die Mehreren, das Gerichtetwerden durch Seinesgleichen — das gesetzliche: „wo wir nicht rathen, da sollen wir auch nicht thaten,“ die Freyheit zu klagen u. s. w., das alles fällt in eine Zeit, von der die Unwissenheit nur schlimmes erzählt. Die neuere Zeit hat das in der Form verwaschen — im Geiste lebt es noch im Deutschen Volke. Und was die Franzosen jetzt davon kennen, haben sie durch die Angeln von uns. Weil aber ihr heutiges Königreich aus zusammengeraubten Ländern besteht, so vermischen sie gewöhnlich le droit féodal mit dem droit (oder nicht-droit) de conquête; wobey sehr verwunderlich ist, wie sie Unterjochung confédération nennen mögen. Davon aber haben ihre Geschichtschreiber noch keinen rechten Begriff, daß Freyheit so alt wie Herrschaft, und beyde einander wohl leiden, wo sie vernünftig sind — item daß eine

assemblée constituante ein gar trübseliges Zeichen ist, sintemalen sie beweist, daß das uralte Recht ganz verloren gegangen und verschwunden.

Canning hat ein eben so bedeutungsvolles als scharfes Stück ausfliegen lassen, das ich E. E. sogleich zugesendet haben würde, wenn es hier zu haben wäre. Es ist eine Art Manifest. Spirit of the ministry, spirit of the age. 1827. 82 Seiten. 2 Schillinge.

Maalen Atlas habe ich schon vor einiger Zeit untersucht. Er ist miserabel; ich weiß kein besseres Epitheton. Ganze Inseln, große Ströme mangeln. Die 2 mindest schlechten Atlas universel sind Stielers (in Deutschland), Brué (in Frankreich).

Die besten Charten über Australie, Archip. des Indes, Polynésie, Amérique mérid., Pérou, Brésil, Colombie sind die neuesten von Brué. Alexander Humboldt hat geholfen. Das Stück kostet 3 Francs, zusammen 21 Francs. Endlich mit großer Mühe habe ich Chabrol erhascht und nebst den Reglements an Anstett (oder J. F. Gontard) gesendet. Ein Werk das gewaltiges Aufsehen macht habe ich, in sauberer und nicht theurer Auflage beypacken lassen: Scott's Buonaparte, franz. Kennen E. E. Depping Normands en France. 12 Fr. Centimes additionels folgen im August."

„31sten August. Durch die Ernennung Herrn Robinson's oder Lord Goderich's sind viele Besorgnisse entfernt. Es wird auf dem guten Wege fortgewandert werden, avec la différence seulement que le talent aura remplacé le génie. England kann nicht anders vorgehen als wie es geht: und wenn noch 100 Premier-Ministres folgen, so müssen sie handeln wie Canning vorgezeichnet hat. Das ist eben das Privilegium großer Geister, daß sie klar sehen, was zu thun ist — Die kleinen rutschen dann nach.

Eine Schrift von Scott kann nicht wohl geistlos seyn. Par-

teilichkeit wirft man seinem Napoleon vor: allein doch meist nur in Frankreich, wo eine englische Feder schwerlich gefallen mag.

Ich hoffe das Mémoire wird E. E. gefallen: es ist kurz und bündig — ich habe es so verlangt. Es wäre leicht gewesen, es auszuspinnen, aber die Sache hätte nichts dabey gewonnen.

Ich habe schon einigemal bemerkt, daß Leute die viele Jahre lang ununterbrochen falsch (hors du vrai) gewesen, und Komödie gespielt haben mit allem was vorkam, am Ende verrückt geworden, und Wahr und Unwahr, das sie so oft absichtlich vermischt hatten, nun ganz und gar nicht mehr unterscheiden konnten. Sollte etwa die seltsame Heyrath der „sly creeping Creature“ (wenn sie sich bestätigt) ein Zeichen eines solchen Zustandes seyn?

Den Griechen mangelt's an einem — einzigen Kopfe, der sie zu gewinnen, meistern und leiten verstände, und im Nothfalle anzuführen. Ohne Washington wird es kaum gehen. Dem Grafen C. ist nur Gesundheit zu wünschen. Das Uebrige hat er.“

Ueber die weiteren Arbeiten seit Paris meldete ich aus London 2ten Junius:

„Ich verließ Paris am 5ten Mai, erreichte Laon am 6ten, fand am 7ten die seit Duchesne's Zeit verschollene und im Catalog nicht verzeichnete Handschrift von Einhards Briefen — unter 500 die erste welche ich forderte — wieder auf; verglich alle gedruckten und schrieb 15 ungedruckte Briefe ab, unter denen einer an die Könige Pippin und Ludwig, Ludwigs des Frommen Söhne, unmittelbar nach der Theilung des Reichs 830 oder 833; ein anderer von Einhards Frau Imma, aber ohne alle Romantik. Dieses und einige andere Arbeiten wurden bis zum 9ten vollendet; am Abend dieses Tages erreichte ich St. Quentin, am 10ten Lille, am 11ten Mittags Calais, nach einer vierstündigen sehr günstigen Fahrt Dover, und war am 12ten früh um 6 Uhr in London. Des Herrn Grafen v. Münster persönliche Verwendung würde

allein hingereicht haben, mich ins Brittiſche Muſeum einzuführen; ich hatte außerdem einen Brief Cuviers an Dr. König, und den Vortheil durch den erſten Band der Monumenta, welchen das Brittiſche Muſeum und die Univerſitäten Oxford und Cambridge als Geſchenk von des Königs Majeſtät erhalten, im Voraus bekannt zu ſeyn. Das Muſeum iſt, Sonnabends und Sonntags ausgenommen, täglich von 10 bis 4 Uhr offen, und ich werde ſelbſt in den Ferien arbeiten können, die nächſte Woche des Pfingſtfeſtes wegen eintreten. Ich habe Urſache ſowohl mit der Verwaltung dieſer Anſtalt, als mit dem bisherigen Erfolg meiner Forſchungen zufrieden zu ſeyn. Von den beiden Handſchriften Liutprands iſt nur die eine von Werth, und ward von mir ſoweit es nach den Brüſſeler Arbeiten noch nöthig war benutzt, ſo daß für dieſen Schriftſteller jetzt nichts mehr zu thun übrig bleibt. Die Handſchriften des Regino füllen ſo wenig als die andern uns bekannten die Lücke im Jahre 892 aus, dieſe Stelle iſt alſo höchſt wahrſcheinlich für immer verloren. Dagegen war ich ſo glücklich Annalen des Kloſters St. Victor bei Cöln (in Xanten) aufzufinden, welche im 9ten Jahrhundert geſchrieben, bis 829 faſt nur Auszug aus Einhards Annalen, von da an bis 873 aber original und ziemlich ausführlich ſind, und merkwürdige Nachrichten geben. Auch die Abſchrift anderer Annalen, des Kloſters Egmond, oder eines nahe damit verbundenen, in Holland, iſt ihrem Ende nahe. Letztere erſtrecken ſich vom 10ten bis ans Ende des 12ten Jahrhunderts, und ſind ſo weit ich nach meinen hieſigen Hülfsmitteln ſchließen muß, gleichfalls ungedruckt, und für die Geſchichte des 12ten Jahrhunderts wichtig. Mit den gedruckten Annales Egmundani ſtehen ſie in keiner Verbindung. Aus den Handſchriften Alcuins ſchrieb ich bereits 19 ungedruckte Briefe ab, und darf noch einige mehr zu finden hoffen.

Ich werde noch etwa 14 Tage in London bleiben, und dann nach Oxford und Cambridge reiſen.... E. E. wird es angenehm

seyn zu vernehmen, daß die Sammlung der Englischen Geschichtsquellen, zwar nicht wie im Parlament neulich gesagt wurde, druckfertig, aber im Vorschreiten ist. Mr. Petrie, keeper of the rolls, leitet das Ganze, Mr. Price giebt darin die Angelsächsischen Gesetze und das Chronicon saxonicum verbessert heraus. Beide gehören zu meinen angenehmsten Bekanntschaften in London, und ich bin überzeugt, daß wir uns jeder Arbeit auch mit Gildas, Nennius, Beda durch die ihrige überhoben sehen. Ich hatte das Vergnügen zu der Vollständigkeit der Englischen Sammlung durch Entdeckung von Guido's verloren geglaubtem Werke über die Eroberung von England 1066, welches ich in Brüssel auffand, beyzutragen."

Ferner aus Orford 19ten August:

„Bei Absendung meines letzten Schreibens an E. E. und eines andern an Herrn Dr. Böhmer, konnte ich nicht wissen, daß sich mein Aufenthalt in England so lange ausdehnen würde. Ich verdanke dieses ganz allein der lebhaften Theilnahme des Herrn Minister Grafen Münster, welcher selbst diejenigen Schwierigkeiten die von Hannover aus gemacht wurden, beseitigt, und die Erlaubniß S. M. des Königs bis in die Mitte Septembers hier zu bleiben für mich erhalten hat. Meine Arbeiten sind, wie Anfangs, nicht ohne Erfolg geblieben; ich benutzte sowohl die verschiedenen im Brittischen Museo vereinigten Bibliotheken, als die des Erzbischofs von Canterbury in Lambeth-Palast, worin ich unter andern eine alte Handschrift von Ennodii panegyricus in laudem Theodorici regis, und vitae S. Epiphanii episcopi et S. Antonii Lirinensis verglich. Von Alcuin und Dungal besitze ich über 50 ungedruckte Briefe. Alle Handschriften des Liutprand, Regino, Peter von Vinea in London und Cambridge sind ausreichend benutzt. In Cambridge fand ich während eines 14tägigen Aufenthalts die Einrichtungen so beschränkend und engherzig, als die Menschen gefällig, und erreichte daher meinen Zweck, zwar

mit einiger Zeitaufopferung, aber doch vollſtändig. Ich ſchrieb dort unter andern den letzten Theil einer Chronik ab, welche für Kaiſer Heinrich V. beſtimmt, und für ſeines Vaters und ſeine Geſchichte, namentlich ſeine Empörung, merkwürdig iſt. Wahrſcheinlich gelangte ſie bei ſeiner Vermählung nach England.... In Oxford traf ich geſtern ein, und werde morgen, Montags, in die Bodleiana eingeführt, welche nebſt den andern hieſigen Bibliotheken zwei bis drei Wochen erfordern mag. Dann wird Sir Thomas Phillipps mich nach ſeinem Gute Middlehill in Worceſterſhire abholen, wo er eine koſtbare Sammlung von mehr als 3000 Handſchriften — unter ihnen den größten Theil der Meermannſchen — beſitzt, deren Benutzung er mit der größten Liberalität geſtatten will. In Salisbury ſuche ich nur eine, wie man ſagt jetzt verlorne Handſchrift aus Alcuins Briefen. In der Mitte Septembers denke ich aus Paris nach Hannover zurückzukehren; und dann die Ausgabe des Archivs ſowohl als des zweiten Bandes der Monumenta zu beſchleunigen."

Dem Legationsrath Büchler, welcher eine deutſche Bearbeitung von Cuſtance's Buch über Engliſche Staatsverfaſſung herausgegeben und überſandt und jetzt den Plan einer Chreſtomathie der deutſchen Hiſtoriker entworfen hatte, ſchrieb Stein am 23ſten Julius:

„Die Beantwortung des ſ. g. Schreibens E. H. ſetzte ich aus bis zur vollendeten Durchleſung der Darſtellung der engliſchen Verfaſſung, die gewiß ſehr zur Verbreitung ihrer Kenntniß beytragen wird, und haben ſich E. H. durch dieſe Arbeit ohnſtreitig ein großes Verdienſt erworben.

Die Herren Hahn verſicherten mir bey meiner Durchreiſe daß die Zahl der Subſcribenten die Zahl von 400 überſteige, es iſt zu hoffen daß ſie ſich vermehren werde — Herr Dr. Pertz war ſeit dem October a. pr. mit ſeiner Reiſe nach Paris, England

beſchäftigt, die am erſteren Ort gemachten wichtigen Entdeckungen wird er in einem beſondern Band des Archivs bekannt machen.

Mit der Chreſtomathie der deutſchen Hiſtoriker wünſchte ich daß Sie eine Ueberſetzung der vorzüglichſten derſelben — verbänden, zum Gebrauch der gewöhnlichen Leſewelt — die Guizotſche Unternehmung iſt etwas ähnliches doch zu weitläuftig und zu koſtbar.

Die mir mitgetheilten Arbeiten des Herrn Leichtlern habe ich mit großem Intereſſe geleſen, Herrn Dr. Münch Arbeiten ſind mir bekannt, und beyde ſehr achtungswerthe Männer haben einen gerechten Anſpruch auf Aufnahme unter die Mitglieder der Geſellſchaft u. ſ. w., ich bitte alſo dieſe Angelegenheit in Frankfurt zu betreiben."

Eines ſeiner erſten Geſchäfte in Naſſau war das Bemühen zu Arndts Gunſten, der nach achtjähriger Verfolgung und Unterſuchung für ſchuldlos erklärt worden, aber ſeine Stelle in Bonn verlieren und nach einem andern Orte verſetzt werden ſollte. Bei einem Beſuche in Naſſau übergab Arndt ihm eine Bittſchrift an den König um Abwendung dieſer Ungerechtigkeit. Stein begleitete die Schrift mit folgendem Briefe an den Generaladjutanten des Königs Generalmajor v. Witzleben zur weiteren Beſorgung:

„Naſſau 1ſten Juny. E. H. überreiche ich zur g. weiteren Beförderung eine Vorſtellung des Profeſſors Arndt zu Bonn an des Königs Maj. wegen Beybehaltung ſeiner bisherigen Lehrſtelle und Erhaltung ſeines bey Bonn gelegenen Eigenthums.

Nehmen ſich E. H. dieſes braven und ſeit 8 Jahren durch Mißtrauen und Dummheit bedrängten Mannes an; er bewährte ſein Gott dem König und dem Vaterlande treu ergebenes Gemüth durch Wort, That und Aufopferung, zu einer Zeit als mancher jetzt Einfluß habender zitterte oder kriechend hinlebte, ſeine Schriften haben auf den Geiſt ſich aufopfernder Vaterlandsliebe,

der ſich in den Jahren der Fremdherrſchaft im Preußiſchen Staat ſo großartig ausſprach, belebend und ſtärkend gewürkt; gerieth dieſer Geiſt bey jugendlichen Gemüthern auf Irrwege, ſo trifft ein großer Theil der Verantwortlichkeit die, ſo nach ihrer Stellung in der Hierarchie des Staats berufen waren dieſen Geiſt zu leiten, und auch andere die mit Hinterliſt die unbeſonnene Jugend umgarnten und ihr Fallen ſtellten.

Die oberſten Behörden erklären Arndt für ſchuldlos — und man beſtraft ihn durch Entehrung, denn dies iſt Entziehung ſeines Amtes; und durch Beeinträchtigung ſeines Vermögens. War überhaupt die ganze Unterſuchung nicht Ungerechtigkeit, denn A. Schriften erſchienen zu einer Zeit wo er weder Preußiſcher Unterthan, noch Unterthan war, war ſie nicht in Widerſpruch mit ſeiner Anſtellung als Profeſſor? ſie erſchienen alle vor ihrer Zeit.

Ich vertraue auf E. H. Bemühungen die einfache Wahrheit zur Kenntniß S. M. des Königs zu bringen, deſſen reiner, frommer, edler Sinn in einer Art entſcheiden wird, der den Abend des Lebens des treuen redlichen Arndt gegen Kummer und Entbehrung ſichern wird.

Und was ſoll man über die Geſinnungen der Einfluß habenden Perſonen ſagen, wenn in Maynz ein Herr v. Herrmann, ein Tyroler der ſein Vaterland verrieth, der in der Montgelaſchen Zeit in ſeiner Allemannia den Preußiſchen Staat höhnte, an der Spitze der Unterſuchungs-Commiſſion ſteht, während der brave, treue, kräftige, geiſtvolle Arndt, verunglimpft an Ehre, beeinträchtigt an Vermögen wird, und jener Elende unter ſeinen Richtern und Inquiſitoren ſitzt. —"

Der König gewährte die Bitte; volle Gerechtigkeit aber ſollte dem ſchwer gebeugten Dulder erſt eine ſpätere Zeit bringen: Arndts Einſetzung in alle ſeine Rechte war eine der erſten Handlungen des Königs Friedrich Wilhelm IV.

Nach Bonn zurückgekehrt schrieb Arndt an Stein:

„E. E. sage ich für alle Ihre Güte und Freundlichkeit meinen innigsten Dank.

Alle Ihre Aufträge an Welcker habe ich bestellt. Er wird diesen Brief hoffentlich mit Büchern senden.

In meinem Herzen ist diesmal eine besonders freundliche Erinnerung von Nassau geblieben. Möge dies ein glückliches Zeichen seyn für alle unsre Wünsche für das Bevorstehende! Es ist mir, als werde Ihre liebe Jüngste den Abend Ihres Lebens noch mit sonderlicher Freude vergolden und das werde Gott gnädig wahr machen, was nach allen äußeren Scheinen so schön in Hoffnung steht: denn auch ihr Künftiger ist ein gescheidter und liebenswürdiger junger Mann. So sage ich denn fröhlich Amen, und bin nach den besten Empfehlungen und mit den treuesten Wünschen mit tiefer Verehrung E. E. gehorsamster

Bonn den 5ten Junii 1827. E. M. Arndt."

Die Verbindung mit Gagern ward gleich bei der Rückkehr wieder angeknüpft und dauerte, durch Besuch und Gegenbesuch unterhalten, den Sommer über lebhaft fort.

Stein an Gagern.

„16ten May. Des Herrn v. Gagern Exc. meldet der Unterzeichnete seine Ankunft in Nassau den 15ten May, und begleitet diese Anzeige mit dem Wunsch, daß ihm bald ein freundschaftlicher Besuch zu Theil werde. St."

Gagern reiste am 17ten hin, und schrieb nach der Rückkehr aus Hornau 30sten Mai:

„E. E. einmal wieder zu sehen, war für mich ein wahres Bedürfniß — und hintennach Freude, weil ich Sie ziemlich — Allegro — fand. Re bene gesta — das ist es eben was am meisten aufheitert.

Sie hätten wohl dem Grafen Capodistria erzählen können,

wie ich in Sachen ſeiner Landsleute dem Herrn Fürſt Metternich auf dem Johannisberg zu Leibe und in die Eiſen gegangen bin. Ich hoffe Sie ſchreiben ihm bisweilen.

Es war das engliſche Wort — slight, welches Herr Milbank — in ſeiner aufgetragenen beſchwerenden Note über die Behandlung Cathcarts — mit mépris überſetzt hatte; und das man hernach in: manque d'égards verwandelte. Ich glaube oder vernehme, Auſtett war darin verflochten.

Am Naſſauiſchen Hof trägt man ſich damit, daß Ihre jüngſte Tochter mit einem ältlichen angeſehenen Mann, ich glaube in Berlin, Braut ſey. Ich vermeine, wenn das bis zum beſtimmten Brautſtand wahr wäre, ſo hätten Sie mir ein Wort davon geſagt; überzeugt von meinem lebhaften Antheil.

Ich bin in dem Augenblick halber Mahomedaner. Das heißt, in dieſem Capitel der Nationalgeſchichte verfolge ich, was der Schwärmer und ſeine Banditen gegen Chriſtenthum und uns im Schilde führte. Es iſt ein weites Feld — und ſchwer, nach ſo vielen Vorgängern, nichts abgedroſchenes, nichts gemeines zu ſagen — und doch nicht dem ſonderbaren ſondern dem wahren nachzujagen.

Von der Anhaltiſchen Sache habe ich nichts weiter gehört! —

Mit der alten Verehrung H. v. G."

Stein erwiederte am 2ten Juny:

„E. E. Beſuch war eine Erſcheinung, die wegen ihrer kurzen Dauer nur ein gewiſſes unbehagliches Gefühl zurückläßt — daher giebt Frau v. Sevigné den langweiligen Menſchen den Vorzug, weil man ſich äußerſt wohl befindet nach ihrer Entfernung — Ihnen fehlt aber dieſe gute Eigenſchaft —

Thereſe hat ſich für den älteſten Sohn des Oberſtallmeiſter Kielmansegge entſchieden, es iſt ein liebenswürdiger, gebildeter, tüchtiger, junger Mann, — er focht ao. 1815 bey Waterloo, ſtu-

dierte nachher in Berlin, begleitete seinen Onkel G. Walmoden 1820, 1821 nach Neapel und Sicilien, den General Dörnberg ao. 1825, 1826 nach Rußland, und ist jetzt Adjutant des Herzogs vom Cambridge — ich empfehle ihn Ihrem Wohlwollen. Dieses alles läßt eine glückliche Ehe erwarten.

Slight heißt nicht mépris, Verachtung, sondern vernachlässigte Achtung — Mangel von schuldiger Aufmerksamkeit — Herr Millbank muß französisch lernen.

Mit Verehrung und Ergebenheit St.

Ich hoffe, Sie setzen die Contraste des Christenthums und des Mahometanismus und ihre Würkungen auf Menschenveredlung und Menschenglück recht scharf und einleuchtend auseinander."

Gagern an Stein.

„Hornau 8ten Juny. E. E. ungemein freundliche Zeilen habe ich mit großem Vergnügen empfangen. Savouré sagt der Franzose. Ich bin nicht aus der Welt, und erscheine wieder, — vielleicht, wenn es vergönnt wird, und er den verlangten Urlaub erhält, mit meinem ältesten Sohn, der uns von den Niederlanden und von manchem wird zu erzählen wissen.

Mich dünkt die Wahl der Fräulein Therese erfüllt alle Bedingungen und Zwecke. Ich freue mich den jungen Mann kennen zu lernen. Der Herzog von Cambridge scheint mir Mann dazu, nichts mittelmäßiges um sich zu dulden. Mit Hannover sind Sie schon verknüpft. Also meine herzlichen Glückwünsche! —

Den Mahomed will ich mir gewiß sehr angelegen seyn lassen. Es ist unterhaltender dem nachzuforschen, als den Langobarden beym dürftigen Paulus Diaconus. Der große — angedeutete Unterschied ergiebt sich von selbst. Mahomed leugnet gar nicht — alsobald daß er zwingen und bezwingen will! Daher die Greuel; und daher noch jetzt unser Gesammtrecht dem zu wehren! Alsdann, was hat er nicht mit den Weibern für Zeug getrieben.

Videatur ſein reicher Artikel in Bayle's dictionnaire. — Uebrigens — sine ira et studio — ich bin ſehr arabiſch geſinnt; und werde das alles ſo wenig heruntersetzen, als — den Buonaparte, trotz meiner Mißbilligungen!

Aber hier ſtehe ich einmal bey dem Mahomedaniſchen Unfug und hoch. Wenn Capo d'Iſtria ernſtlich — ein Waſhingtoniſches, Jefferſoniſches Präſidium nicht will, — für ſich nicht will — die Sache dazu nicht reif und geeignet glaubt — was er auch am beſten beurtheilt — ſo ſoll er doch das kräftigſte, haltbarſte, ſittlichſte begünſtigen und befördern: Und das wäre die Wahl des Prinzen Friedrich von Oranien, — als Großherzog etwa. Sagen Sie es ihm als meine Meynung, wenn es nicht ſo vollſtändig die Ihrige wäre. Ich ſage ſittlich; — denn wer hat die allgemeine Zuſtimmung in dem Grad — in ganz Europa als dieſer deutſche, ſoldatiſche, fleißige, an Menſchen und Geſchäfte gewöhnte und ſo beſcheidene Herr. Und der Naſſau-Oranien thut etwas mit ächten freiſinnigen Ideen ſo verſchwiſtert. Es thut etwas, daß der König von Preußen ſein Schwiegervater iſt. So wird er, wie auch ſein Vater thun ſollte, zwiſchen England und Rußland zwiſchen inne ſtehen. Alsdann iſt er nicht arm, hungrig, prachtliebend. Ich beſchwöre, daß ich keinen würdigeren weiß; und in Deutſchland ſind wenige die ſo früh und ſo nachdrücklich wie ich die griechiſche Sache in Schutz genommen haben.

Der Anhaltiſchen Sache ſchienen E. E. nicht die relative Wichtigkeit beizulegen, die ſie doch in dem Augenblick überall hat. Und es ergötzt mich noch, Ihnen vorgeworfen zu haben, daß das alte deutſche Staatsrecht nicht eben ihr Fort oder vielmehr nicht Ihre Liebhaberey ſey. Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens interpretiren Sie das suum cuique nach Ihrer Weiſe. Doch ich ſcherze; und innerlich hänge ich viel mehr nach dieſem Adler als Sie — zu gewiſſen Löwen, Rauten und dergleichen Inſignien minorum gentium!

Aber darin hatten Sie ganz recht, daß man die Wichtigkeit der Preußiſchen Provinzial-Landtage nicht genug gewürdiget hat. Ich denke daran, und geſinne nur an Sie noch die Reihenfolge der erheblichſten Vorkommniſſe. Aus dem übrigen will ich mich ſchon finden.

Von dem Bürgermeiſter Smidt habe ich ein opus horrendum; zum Theil die Berichte ſeines nach Braſilien reiſenden Sohnes; zum Theil ſeine eigne Auseinanderſetzung oder den Gang und Reſultat des Vertrags mit Hannover, wodurch am Ausfluß der Weſer ein neuer Hafen geſchaffen wird, der mehr oder weniger für ganz Deutſchland Importanz hat. Denn das gute irgendwo redundirt auf alles."

„27ſten Julius. E. E. haben mich ein wenig verdorben; und wiſſen zudem welchen Werth ich auf Ihre Briefe ſetze. Folglich bin ich immer in einer gewiſſen Unruhe oder Spannung, wenn ſie mir zu lang ausbleiben. Ich entſinne mich doch nicht, unſinniges oder tadelnswerthes gethan, geſchrieben zu haben. Die Anlagen indeſſen bewegen mich, das Stillſchweigen zu brechen. Wir haben vorläufig davon geſprochen, folglich hier kein Commentar.

Mir iſt ſeit Naſſau nichts beſondres erſchienen. Der Uebergang der Acropolis erſchwert ſehr ein baldiges und ehrenvolles Abkommen in jenen Gegenden. Um ganz gemein zu reden: Es klappt jetzt alles weniger.

Ich habe gute Mittel die Sinnesart des franzöſiſchen Cabinets zu vernehmen; über vieles wenigſtens; und ich bin höchlich verwundert und entrüſtet, daß man auch dort auf die Translation Don Miguel's nach Liſſabon dringt. Nach meinen Notionen von ſeiner liebwerthen Perſon wird er dort nur Unheil ſtiften.

Alsdann habe ich ein weiteres Volumen der Maynzer Acten in Händen gehabt. — Breites Geſchreibſel, das doch nur bis 1820 kommt, und ſich am meiſten mit der Epiſode Sand's be-

ſchäftiget. Nichts diesmal, ſo viel ich gefunden habe, von höheren Perſonen.

Mein älteſter Sohn beſuchte mich, und ich würde ihn einmal in Naſſau präſentirt oder wieder präſentirt haben. Er iſt aber als Chef des Generalſtabs zu dem Lager bey Antwerpen eben berufen worden, und verläßt mich mithin.

Ich vermuthe die Anweſenheit Ihrer älteſten Tochter, und will denen Damen ſämmtlich empfohlen ſeyn; ſelbſt wenn ich bey dem Herrn Vater in Discredit gekommen wäre! Wogegen ich mich aber mit Händen und Füßen ſträube."

Stein an Gagern.

„3ten Auguſt. Die mir von E. E. mitgetheilten Fragmente u. ſ. w. las ich mit großem Intereſſe, das durch einige — Wendungen geſtört wurde, z. B. die Zerbſterin, die Würtembergerin — die Berlinerin u. ſ. w. S. 40, ferner S. 99 ihr dem Kayſer ertheilter Schutz — endlich S. 102 „Steins Einwürkungen," alles dieſes iſt wenigſtens unzart, ſchmeckt nach dem Taunus —

So viel ich mich erinnere, hörte ich von den Hamburgern wenig Günſtiges über Ihren Braſiliſchen Correſpondenten — es wird Ihnen leicht ſeyn, dieſes zu conſtatiren.

Das Emſer Bad hat mehrere intereſſante Menſchen angezogen — die Prinzeß Sophie Wolkonsky — Gemahlin des Fürſten Peter, Chef des Generalſtabs in den Jahren 13, 14, 15, Alexander Turgenieff, Schukowsky den Erzieher des Ruſſiſchen Kronerben, und Herrn v. Eckſtein, den Verfaſſer des Catholique — die vier Erſtere als alte Bekannte ſehe ich häufig, den Letzteren lernte ich geſtern kennen, er iſt ein Mann von Geiſt und Beredtſamkeit, und kennt genau den Stand der franzöſiſchen Parteyen, die er alle ſcharf tadelt.

Ich empfehle Ihrer Aufmerksamkeit folgende merkwürdige Bücher: —

Thierry Conquète de l'Angleterre par les Normands.

— — sur l'histoire de France. —

Guizot sur l'histoire de France. —

— — histoire de la Revolution de l'Angleterre.

Dupin Tableau des forces progressives de la France. —

Wahrscheinlich können Sie dieses alles von Herrn v. Reinhard erhalten. —

Haben Sie ein Canningsches Pamphlet schon gelesen?

Spirit of the Ministry, Spirit of the Age 1827.

ich erwarte es.

In den ersten Tagen des Septembers gehe ich von hier ab. — Mit der größten Verehrung St."

Um diese Zeit hatte sich in den Zeitungen das Gerücht verbreitet, Stein sey wiederum als Minister des Innern nach Berlin berufen und habe den Ruf angenommen. Auf diese Kunde schrieb König Ludwig von Bayern aus Brückenau, seinem Sommeraufenthalt, am 29sten Julius:

„Hochgeschätzter Herr Minister, es war eine mir recht freudige Kunde die ich vernahm, daß Freyherr vom Stein, der teutsche, der rühmlich ausgezeichnete, er auf den ich so vieles halte, wieder an der Spitze eines Ministeriums sich befindet. Auch das habe ich meinem Aufenthalte in Rom zu verdanken, daß ich Sie habe persönlich kennen gelernt. Denn die paar Worte, welche man zu einander in großen Gesellschaften redet bringen nicht näher, und eine Babylonische Sprachverwirrung war ja der Wiener Congreß, er ließ mich Dem fremde mit Dem mein Sinn doch so verwandt ist. Was Teutschland Freyherrn vom Stein (einem wahren Stein des Anstoßes für seinen Unterdrücker) verdankt, wird die Geschichte nach Jahrtausenden noch rühmen. Wie groß die Menge meiner

Geſchäfte gleich iſt, kann ich mir Ihnen die Theilnahme auszudrücken nicht verſagen. Der Sie hochſchätzende Ludwig.

Ich wünſche daß Sie mich bey dem Feldmarſchall v. Gneiſenau, dem Hochverdienten, nicht vergeſſen möchten."

Stein erwiederte am 12ten Auguſt:

„Die Nachricht der mir geſchehenen Uebertragung des Miniſteriums des Innern iſt zwar nicht gegründet, auch würden meine durch das Alter geſchwächten Kräfte mir nicht erlauben, eine Stelle von einem ſolchen Geſchäftsumfang anzunehmen — In der mir von E. K. M. bezeugten Theilnahme aber erkenne ich tiefgerührt Allerhöchſtdero gnädiges und mir ſo mannichfaltig und überzeugend bewieſenes Wohlwollen, das ich mich Zeit meines Lebens durch tiefe Ehrfurcht und unwandelbare Anhänglichkeit zu erhalten beſtreben werde und mit welchen Geſinnungen ich mich unterzeichne u. ſ. w."

Die in Ems erwartete Gräfin Deſerre hatte durch Stein einen Brief an Niebuhr geſandt; dieſer ſchrieb an Stein:

„Bonn, den 7ten Auguſt. Die Mißlichkeit, welche an Badeörtern, wie ich aus Erfahrung weiß, gewöhnlich bei der Beſtellung von Briefen obwaltet, von der Ems nicht frei ſeyn wird; nöthigt mich E. E. mit der Bitte beſchwerlich zu fallen, die Erwiederung des Briefes, den ich durch Ihre Güte erhalten, an die Frau Gräfin de Serre befördern laſſen zu wollen. Selbſt zu kommen iſt mir durch die Brunnen- und Badekur unmöglich, womit ich dem leidigen Uebel zu begegnen ſuchen muß, welches mich vom Ausgange des Winters den ganzen Frühling hindurch ſo arg geplagt, ja für alle Arbeiten unfähig gemacht hat, und für den nächſten Winter wieder zu erſcheinen droht. Ich darf ſie nicht unterbrechen, indem nur durch unausgeſetzte Anwendung die Nothwendigkeit, noch dieſen Nachſommer nach Aachen zu gehen, allen-

falls vermieden werden kann: bin aber ſo dadurch mitgenommen, daß ich mich kaum ſchleppe. Zudem iſt Niemand entſchiedener als E. E. davon überzeugt, daß man ſeinen Beruf, erwählt oder aufgelegt, pünktlich erfüllen muß: und es iſt ein höchſt verderbliches Beiſpiel für die Zuhörer, wenn ein Dozent mitten im Semeſter ſeine Vorträge unterbricht. Je größer unſere Deutſche Univerſitätsfreiheit, je weniger ſoll man ſich dergleichen erlauben: und es ſind nur allzuviele unter den Lehrern, denen man ein ſolches Beiſpiel nicht geben darf. Solche Gründe kann man freilich einer Dame nicht ſagen.

Bei E. E. wird aber dies Verhältniß mich entſchuldigen, daß ich nicht längſt zu Ihnen gekommen bin, wo ich Ihrer freundlichen Aufnahme gewiß ſeyn darf. Ich habe den Wunſch um ſo öfter empfunden, da ich Ihnen mündlich meine angelegentlichſten Glückwünſche über die Verlobung von Fräulein Thereſe darzubringen gewünſcht hätte. Es iſt doch derſelbe Graf Kielmansegge, der zu Rom war, und ſich dort ſo ſehr von den meiſten jungen Reiſenden unterſchied?

Meine langwierige Unpäßlichkeit, bei der ich oft keine Feder führen konnte, und wenn dies möglich war, Rückſtände wegzuſchaffen hatte, mag es rechtfertigen, daß ich E. E. ſo ſehr freundlichen Brief über meine Geſchichte nicht beantwortet habe.

Laſſen Sie mich Ihrem gütigen und gewogenen Andenken empfohlen bleiben. Mit inniger Verehrung E. E. treuergebener

Niebuhr."

Unter den Beſuchenden jener Zeit war auch Prinz Friedrich, Sohn des Prinzen Louis Bruders des Königs. Am 8ten Auguſt kam der Legationsrath von Armin aus der Schweiz von Coblenz her, wo er ſich mit den Seinigen auf Beſuch befand, herüber. Er hatte vom General v. Borſtell Steins Anweſenheit erfahren

und der General ihm geſagt: „Der Herr Miniſter weiß daß Sie hier ſind, und erwartet Sie in Naſſau.“

„Ich fuhr, erzählt Armin, den 8ten Auguſt ziemlich früh dahin, weil ich zu Mittag wieder zurück wollte; meldete mich gleich im Schloſſe, und alſobald erſchien Graf Giech, ein junger, kräftiger, ſchöner Mann, der mich äußerſt freundlich mit den Worten empfing: „Mein Schwiegervater iſt noch im Bade, er wird aber bald fertig ſeyn, und ſich ſehr freuen Sie wieder zu ſehen,“ — und unter heiterm Geſpräche führte er mich einſtweilen umher, um mir die Neubauten und Anlagen zu zeigen, bis ein Diener ihm meldete, daß Se. Excellenz mich auf ſeinem Arbeitszimmer im Thurme erwarte; wohin mich der Graf Giech nun geleitete, aber beim Eintritt in dies für mich ſehr merkwürdige, auch hier des Herrn v. Stein eigenthümlichen Charakter bezeichnende Zimmerchen verließ.

Welch ein herzlicher Empfang! und nun wurde gleich nach den Bekannten in der Schweiz gefragt; über eine Menge von Dingen Bericht verlangt; es war unglaublich was er alles geleſen, und wie er auf alles Beachtenswerthe in der Nähe und in der Ferne ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet, und gründlich das Für und Wider bei ſich, und im beſtändigen Verkehr und Gedankenaustauſche mit andern unterrichteten und erfahrnen Männern erörtert und erwogen hatte.

Es wurden viele Beſuche angemeldet, doch nur einige von ihm ſelbſt angenommen, und bald wieder entlaſſen; „ich bin kein Wunderthier und auch kein Gaſtwirth für die vielen Badegäſte in Ems und ähnliche Leute; alte gute Freunde und unterrichtete Perſonen, von denen man etwas lernen kann, die ſind mir immer willkommen und angenehm.“ — Wie ich ihn ſchon früher in ſehr trüben Tagen, und dann 1814 in Paris und 1815 in Wien und Paris geſehen hatte, ſo ſtand er auch jetzt den vornehmſten ſtolzeſten Ruſſen und Engländern ꝛc. mit einer ihm angebornen und

jenen imponirenden ganz eignen Würde gegenüber, und doch ganz einfach und natürlich, ungesucht, und Keinen verletzend. — Es war Mittag geworden, ich wollte mich auch empfehlen; „wo denken Sie hin! Sie essen mit uns, wir werden allein seyn, und können da ungestört noch über Manches sprechen; und den Magen werden Sie sich auch nicht überladen." — Nun führte er mich noch vorher in seine Bibliothek, zeigte mir das Bemerkenswertheste, bis wir zu Tisch gerufen wurden, wo nur Graf Giech und seine Gemahlin und Fräulein Therese, von welchen ich freundlichst willkommen geheißen wurde, zugegen waren. Es war ein gutes genügendes Mahl, guter Wein, aber keinerlei Ueberladung; alles sehr anständig, doch ohne Prunk und unnützen Ueberfluß; auch kein störender Bediententroß; die Unterhaltung recht heiter, und durch die Bemerkungen des Ministers und des Grafen und der Frau Gräfin Giech, — deren glückliche Ehe an ihren und des Vaters und der Schwester Gesichtszügen deutlich zu lesen war — sehr anziehend und belehrend. — Bei Erwähnung mancher einzelnen Umstände in den frühern Erlebnissen hielt ich ihm zuweilen ziemlich lebendig die Widerpart: „woher wollen Sie das besser wissen," — fuhr er rasch heraus; ich gab Antwort; er besann sich etwas: „nun! Sie können doch recht haben, Sie haben ein gutes Gedächtniß, ich werde mir das notiren; da hört Ihr's, wendete er sich zu den Uebrigen, es ist nicht gut wenn der Andere immer ja oder nein sagt; das Pro und Contra, aber ehrlich und offen, bringt zur Wahrheit." — Die Tafel dauerte nicht zu lange; wir gingen ins Freie, es kamen manche Besuche, die er nach der Begrüßung seinem Schwiegersohne und seinen Töchtern überließ, während er mit mir im Park umherwandelte, und sein herrliches, das Gute, Rechte und Wahre so treu und warm liebende vaterländische Herz sich immer mehr öffnete.

Welch ein treues, ehrenvolles Andenken bewahrte er so manchen schon heimgegangenen oder noch lebenden redlichen Mitkämpfern

für die gute Sache; wie bescheiden sprach er von sich und seinem großen Wirken: „ja, der liebe Gott hat gar viele unserer Thorheiten und Verkehrtheiten und auch nicht wenig erbärmliches und schlechtes Beginnen, ohne unser Verdienst zum Guten gewendet, nur ihm allein verdanken wir die Rettung.“ — Da gab es sich kund, wie er auch noch im Alter und ohne dienstliche Verpflichtungen, noch nach allen Seiten hin, mit seinen weisen Erfahrungen und sonstigen Kräften dem allgemeinen Wohle wie den Interessen der Einzelnen, nützlich zu seyn fortwährend ernstlich bemüht war; wie er in den oberen und unteren Sphären vor so manchen falschen Maßnahmen gewarnt, von Mißgriffen nachdrücklichst abgerathen, zur wechselseitigen Verständigung und zur brüderlichen Eintracht die allein stark mache und nach Innen und Außen Achtung gebiete, ermahnt hatte. —

An ihm hat es wahrlich nicht gelegen, wenn so manche bittere Lehre und theuere Erfahrung dem Vaterlande nicht ist erspart worden; und viele der Herren am Bundestage würden dies besonders haben bestätigen können. — „Dort wird vieles versäumt; die wahren, nicht die erlogenen und eingebildeten Zeitforderungen die wohl zu unterscheiden sind, werden nicht gehörig erforscht, erkannt und beachtet, das ist sehr übel; die schlimmen Folgen werden nicht ausbleiben — das so nöthige Vertrauen geht verloren, die bösen, schlauen Projectenmacher gewinnen auf die leichtgläubige Masse zu viel Einfluß; eine sehr verderbliche Begriffsverwirrung, eine geistige und moralische Verwilderung nehmen überhand; der naturgemäße, vernünftige Gang wird verlassen, die Menschen wollen klüger seyn als der Schöpfer. Ich bin alt, und hoffe, so mir Gott gnädig, die neue babylonische Verwirrung nicht mehr mitansehen zu müssen. Sie sind viel jünger als ich, und werden wahrscheinlich noch gewaltige Stürme über uns und andere Völker hereinbrechen sehen. Da thut es noth, mehr als je mit festem Gottvertrauen sich zu wappnen, um

die rechte innere Stütze und Richtung nicht zu verlieren. Gott wird die Welt noch nicht untergehen laſſen; aber die wohlverdiente Züchtigung kann und wird er in ſeiner weiſen Gerechtigkeit nicht immer erlaſſen." —

Es war ein echter apoſtoliſcher Geiſt der aus ihm ſprach; ich fühlte ſeine Nähe, und hätte ihm fort und fort zuhören mögen; aber es war ſchon ſpät Abend geworden, ich mußte mich bei der übrigen Familie noch verabſchieden, Herr v. Stein ſelbſt begleitete mich noch bis zur Pforte, drückte mir noch einmal recht feſt die Hand, und: „Gott behüte Sie und all die lieben Ihrigen! die Sie beſtens von mir grüßen werden" — waren ſeine letzten Worte.

Ich ſah ihn nicht wieder, aber ſein ganzes Seyn und Weſen, ſein hehres Bild werden nimmer aus meinem Gedächtniſſe verſchwinden."

Am 8ten Auguſt ſchrieb Capodiſtria aus Berlin:

„Ich habe während meiner langen Reiſe von St. Petersburg nach Berlin ſo viel in Gedanken mit Ihnen geſprochen, ich habe Ihnen aus der Tiefe des Herzens ſo viel zärtliche Dinge geſagt, ſeit dem Augenblick daß Graf Alopäus mir gute Nachrichten von Ihnen gab, daß es mir unmöglich iſt, Ihnen in den wenigen Augenblicken die mir zu Gebote ſtehen, Alles dieſes zu ſchreiben; ich fühle jedoch das Bedürfniß, Sie nicht in Unkenntniß davon zu laſſen, ich faſſe mich alſo für den Augenblick kurz, in der Hoffnung ſpäter eine gute Gelegenheit und mehr Zeit zu finden.

Empfangen Sie zuerſt meine aufrichtigſten Glückwünſche zu der bevorſtehenden Hochzeitfeier von Fräulein Thereſe. Keiner Ihrer zahlreichen und treuen Freunde nimmt mehr als ich den lebendigſten Antheil an Allem was Ihnen Gutes begegnet oder begegnen kann. Seyn Sie deſſen feſt überzeugt, und theilen Sie dieſe Ueberzeugung Ihren Damen mit, denen ich meine ehrfurchtsvollen Huldigungen darbringe.

Hier bin ich von St. Petersburg zurück. Die beiden Monate, welche ich dort verlebte, laſſen mir Erinnerungen die nie in meinem Herzen erlöſchen werden. Der Kaiſer hat in ſeiner Güte die Bande gelöſt, welche mich an ſeinen Dienſt knüpften, und durch dieſe Handlung der Gerechtigkeit mich in die Lage geſetzt, zu erkennen, ob es mir gegeben ſeyn mögte die Stellung anzunehmen, wozu mich die Griechen in ihrer äußerſten Noth berufen. Ich begebe mich daher über Hamburg nach England. Von da werde ich nach Frankreich überſetzen, und darauf wenn es Gott gefällt mich in die Mitte der Griechen begeben, in die Mitte von zahlloſem Elend und Jammer, in die Mitte eines Volkes, das von Hungersnoth verzehrt, von Unglück verfolgt wird, dem des Muſelmanns Schwerdt Vernichtung droht, dem kein nützlicher leitender Einfluß in den Erfolgen, keine wahrhaft hülfreiche Hand in den Unfällen beiſteht, aber für welches jede edle Seele ewig ein tiefes Mitgefühl hegen, und das nicht aufhören wird die lebhafteſte Theilnahme allen Menſchen einzuflößen, die noch von den heiligen Namen Religion, Vaterland und Menſchlichkeit bewegt werden. Meine Aufgabe iſt ohne Zweifel ſchwierig. Und wenn ich wage ſie zu übernehmen, ſo geſchieht es im Bewußtſeyn meiner Pflichten, mit dem feſten Willen ſie zu erfüllen, und in der Hoffnung daß unſer Herr in ſeiner Gerechtigkeit und ſeinem Erbarmen und die Großen der Erde in ihrem chriſtlichen Wohlwollen mich nicht verlaſſen werden.... Das heißt für Sie, daß ich mit mir trage den Segen des Ruſſiſchen Kaiſers und ſeines ganzen erhabenen Hauſes, das heißt, daß ich Sie um Ihren Segen bitte. Sie werden, hoffe ich, mir ihn nicht verweigern, und ich zähle auf die unveränderliche Fortdauer Ihrer Freundſchaft und Ihres Schutzes — ich werde mich an die eine und an den andern wenden. Und Sie werden mich im Fall des Bedürfniſſes mit Ihrem Rath und mit Ihrem großen Einfluß unterſtützen. Ich hoffe von London aus mich mit dem meiſten Nutzen an Sie

wegen der großen und schwierigen Gegenstände wenden zu können, womit ich mich ausschließlich beschäftigen muß.

Gott befohlen. Ich drücke Ihnen die Hand, und ich wiederhole den aufrichtigsten und herzlichsten Ausdruck aller der Gefühle von Hochachtung und Verehrung die ich Ihnen gewidmet habe."

Stein erwiederte am 23sten August:

„E. E. Brief vom 8ten August hat mich tief gerührt; er drückt die Gefühle einer edlen Seele aus, die durch das Unglück gereinigt und gestärkt ist, durch das Vertrauen auf den Schutz der Vorsehung für eine Sache, welche Menschlichkeit und Religion fordern und Allen denen theuer machen, die sich nicht blenden lassen durch eine selbstsüchtige, engherzige Politik und die Sophismen eines durch arglistiges Wortgeklimper gefälschten Verstandes. Mögte es Ihnen gelingen die Einigkeit unter Ihren Landsleuten herzustellen; mögten sie alle gleichmäßig von dieser selben religiösen und vaterländischen Begeisterung belebt werden, die schon so viele Heldenthaten, der glänzendsten Zeiten ihrer Geschichte würdig, hervorgebracht hat. Ich kann nicht zweifeln, daß die Partheyen verschwinden werden unter diesem unglücklichen Volke auf die Stimme ihres berühmten Landsmannes, der eine friedliche durch seinen Geschmack für die Wissenschaften verschönerte Zurückgezogenheit verläßt, um mit ihnen die Gefahren zu theilen welche sie umgeben, die Entbehrungen welche sie ertragen, und der sich den Schlägen des Schicksals aussetzt, die sie bedrohen: ich bin überzeugt, sie werden sich um ihn vereinigen, gelehrig für die Rathschläge der Weisheit, der Erfahrung, der Hingebung, der religiösen Gefühle.

Alles was im gebildeten Europa eines frommen, edeln, menschlichen Gefühls fähig ist umgiebt Sie mit seinen Wünschen, die Vorsehung wird den beschützen, welchen sie zu ihrem Werkzeuge erwählt, und die Herzen der Häupter der Völker lenken um seine Anstrengungen zu unterstützen.

Hier bin ich von St. Peter[illegible] meine Stellung, ver-
nate, welche ich dort verlebte, [illegible] zu begleiten, und mein
meinem Herzen erlöschen we[illegible] einer Allmacht und Weisheit
die Bande gelöst, welche [illegible] den Erfolg Ihrer muthigen
durch diese Handlung [illegible] erfreuen Sie von Zeit zu Zeit
zu erkennen, ob es [illegible]
nehmen, wozu mich [illegible]
Ich begebe mich [illegible] England und unterhandelte für sein
werde ich nach [illegible] ihm einen Mittag und Abend bei
gefällt mich i[illegible] zu. Er sprach von Stein mit
zahllosem E[illegible] völliger Hingebung über seine eigene
von Hum[illegible] für sich nichts als Entbehrung, seine
Muſeum[illegible] Vaterland stand auf die Zukunft, wenn das
leitende[illegible] religiösen, sittlichen, gebildeten Volke
in de[illegible] und er erkannte als das Mittel dazu und
ein[illegible] die Einrichtung zweckmäßiger Bildungs-
haf[illegible]
h[illegible]

Gagern an Stein.

„15ten August. Ungemein empfindlich war ich, das heißt, es that mir leid, daß E. E. einen frühern Brief so lang unbeantwortet ließen. Auch jetzt geschieht dessen keine Erwähnung. So viel ich mich erinnere enthielt er doch ganz vernünftige Sachen und Fragen.

Über die dermaligen Beschuldigungen kann ich so ruhig nicht hingehen lassen. Ich fühle mich nicht getroffen — und vermuthlich soll ein und das andere — den wahren Stein des Anstoßes nur bedecken. 1) Sobald man Coloniſtinnen sagt — jeder weiß daß eine Gemahlin nicht zu der Classe gehört, also ist es Scherz, den man unschädlich fortsetzen kann. 2) In den Maynzer Verhandlungen kommen würklich Spuren der Anschläge gegen Alexanders Leben in den verrückten Köpfen vor. Also ist es ein

Herrn auf dieſe Weiſe in Schutz nahm.
92; die Einwürkung. Alſo wäre es
, man ſolcher Impulſion bedurft hätte, —
.. daß ſie kräftig würkte, und E. E. gekränkter
.er Name gleichſam zum Talisman geworden war.
.yt ſagen zum einzigen, aber doch zum erſten!! —
.ge Seite 102 empfehle ich Ihnen nochmals, als zum
.nftigſten, billigſten und wahrſten gehörend, was man
. immer zu unſerer Zeit und von unſrer Zeit ſagen kann.
Von dem Augenblick, daß E. E. in Ihrem trüben Sinn ſich deſſen ſchämten, ſchämte ich mich unter Ihre Freunde gezählt zu werden. Und daſſelbige Jahr hätte Sie mit dem Fürſt Witgenſtein verſöhnet — (was ich übrigens beſonders in formalibus ganz billige) — und mit dem Freiherrn v. G. entzweit. Quod deus avertat.

Sie ſagen mir zu meinem Dank zwar viel litterariſch intereſſantes — aber nicht eine Sylbe von der Gegenwart Ihrer älteſten Tochter oder was Sie hindert, von der Vermählung der zweiten; und ich erfahre nun Ihre nahe Abreiſe — ohne zu wiſſen wohin.

Und Capo d'Iſtria! Werden wir ihn hier am Rhein ſehen. Viel gäbe ich darum, nur zwey Stunden, nur eine um ihn zu ſeyn! Graf Reinh. ſchreibt mir dieſer Tage:

Capo d'Istria a quitté le service de Russie. Il va à Londres pour négocier un emprunt en faveur des Grécs et pour aller en Grèce s'il trouve les cabinets fermes dans leur traité. C'est ce que fait espérer ma dernière dépêche. Ainsi que ce qu'a dit à Berlin Capo d'Istria qui répond de la détermination de Nicolas; quand même il se facherait de la publication du traité.

Canning habe ich nicht gekannt. Großes Talent muß er gehabt haben. Aber ob ſein Hinſcheiden ſo ein Uebel iſt. Einmal hatte er perſönlich und faſt zu hoffärtig die Franzoſen gekränkt.

Geſchwächt durch Alter, gelähmt durch meine Stellung, vermag ich Sie allein mit meinen Wünſchen zu begleiten, und mein Gebet zu Ihm zu richten, der mit Seiner Allmacht und Weisheit das Schickſal der Welten lenkt, für den Erfolg Ihrer muthigen und glänzenden Unternehmung. Erfreuen Sie von Zeit zu Zeit ihn, der Sie liebt und Sie verehrt."

Capodiſtria kam nach England und unterhandelte für ſein Volk. Dort brachte ich mit ihm einen Mittag und Abend bei Graf Münſter in Putneyhill zu. Er ſprach von Stein mit warmer Anhänglichkeit, mit völliger Hingebung über ſeine eigene Sendung. Er erwartete für ſich nichts als Entbehrung, ſeine Hoffnung für das Vaterland ſtand auf die Zukunft, wenn das jüngere Geſchlecht zu einem religiöſen, ſittlichen, gebildeten Volke heranreifen werde, und er erkannte als das Mittel dazu und als ſeine Hauptaufgabe die Einrichtung zweckmäßiger Bildungsanſtalten.

Gagern an Stein.

„15ten Auguſt. Ungemein empfindlich war ich, das heißt, es that mir leid, daß E. E. einen frühern Brief ſo lang unbeantwortet ließen. Auch jetzt geſchieht deſſen keine Erwähnung. So viel ich mich erinnere enthielt er doch ganz vernünftige Sachen und Fragen.

Aber die dermaligen Beſchuldigungen kann ich ſo ruhig nicht hingehen laſſen. Ich fühle mich nicht getroffen — und vermuthlich ſoll ein und das andere — den wahren Stein des Anſtoßes nur bedecken. 1) Sobald man Coloniſtinnen ſagt — jeder weiß daß eine Gemahlin nicht zu der Claſſe gehört, alſo iſt es Scherz, den man unſchädlich fortſetzen kann. 2) In den Maynzer Verhandlungen kommen würklich Spuren der Anſchläge gegen Alexanders Leben in den verrückten Köpfen vor. Alſo iſt es ein

Factum, daß ich den Herrn auf dieſe Weiſe in Schutz nahm. Aber nun 3) die Seite 102; die Einwürkung. Alſo wäre es pure Erdichtung, daß man ſolcher Impulſion bedurft hätte, — falſche Suppoſition daß ſie kräftig würkte, und E. E. gekränkter und hochgefeierter Name gleichſam zum Talisman geworden war. Ich will nicht ſagen zum einzigen, aber doch zum erſten!! — Dieſe ganze Seite 102 empfehle ich Ihnen nochmals, als zum vernünftigſten, billigſten und wahrſten gehörend, was man nur immer zu unſerer Zeit und von unſrer Zeit ſagen kann. Von dem Augenblick, daß E. E. in Ihrem trüben Sinn ſich deſſen ſchämten, ſchämte ich mich unter Ihre Freunde gezählt zu werden. Und daſſelbige Jahr hätte Sie mit dem Fürſt Witgenſtein verſöhnet — (was ich übrigens beſonders in formalibus ganz billige) — und mit dem Freiherrn v. G. entzweit. Quod deus avertat.

Sie ſagen mir zu meinem Dank zwar viel litterariſch intereſſantes — aber nicht eine Sylbe von der Gegenwart Ihrer älteſten Tochter oder was Sie hindert, von der Vermählung der zweiten; und ich erfahre nun Ihre nahe Abreiſe — ohne zu wiſſen wohin.

Und Capo d'Iſtria! Werden wir ihn hier am Rhein ſehen. Viel gäbe ich darum, nur zwey Stunden, nur eine um ihn zu ſeyn! Graf Reinh. ſchreibt mir dieſer Tage:

Capo d'Istria a quitté le service de Russie. Il va à Londres pour négocier un emprunt en faveur des Grécs et pour aller en Grèce s'il trouve les cabinets fermes dans leur traité. C'est ce que fait espérer ma dernière dépéche. Ainsi que ce qu'a dit à Berlin Capo d'Istria qui répond de la détermination de Nicolas; quand même il se facherait de la publication du traité.

Canning habe ich nicht gekannt. Großes Talent muß er gehabt haben. Aber ob ſein Hinſcheiden ſo ein Uebel iſt. Einmal hatte er perſönlich und faſt zu hoffärtig die Franzoſen gekränkt.

In England selbſt war Gährung ſeinetwegen. Ich erwarte daß nun alles zum Beſſeren gehe; auch ohne ihn. Aber ich kann mich irren. Die brittiſchen Grundſätze liegen zu tief — und ſie genügen mir ganz — als daß ich auf ihre Feſthaltung unter jeder Leitung nicht bauen ſollte. Videbimus.

Mich gehorſamſt empfehlend H. v. G.

Ich war dieſer Tage zu Monsheim und Hernsheim. Dalberg verſicherte mich gleichſam als Zeuge, daß M. de Damas dem Grafen Capo d'Iſtria zugeſprochen hätte, ſich mit Muth der Beſtimmung zu unterziehen. Canning und die Engländer ſeyen anfangs gegen ihn, als einen Ruſſen geweſen; ſie ſeyen aber ſpäter beſchwichtiget worden. In der Hinſicht iſt es dann abermals gut, wenn er zu London als Erruſſe erſcheint."

Stein an Gagern.

„18ten Auguſt. Wenn ich den Wunſch äußerte, meiner wäre S. 102 nicht erwähnt worden, ſo ward er veranlaßt durch meine Abneigung gegen alles was proniren heißt; ich verſtand ferner unter Einwürkung die wirkliche gegenwärtige, nicht die vergangene — nun wünſchen mehrere meiner Freunde, daß ein ſolcher Einfluß meiner Meynungen ſtatt finde, ſie halten meine temporäre Anweſenheit in Berlin für nützlich — in einem gewiſſen Grade mag es auch wahr ſeyn — die Sache wird aber nicht befördert durch ein Siegesgeſchrey.

Jeder Verſtändige mit der wahren Lage der Sache bekannte Mann weiß, daß ich mich W — näherte, um den Zweck meiner Reiſe zu erreichen, der einzig und ausſchließend die Beförderung des Intereſſes der Provinz war, die ich als Landtagsmarſchall vertrat — Was die Schreyer ſagen und ſagen mögen, iſt mir vollkommen gleichgültig.

Meine älteſte Tochter iſt ſeit zwey Monaten mit ihrem Mann hier zum Beſuch, zum Gebrauch des Brunnens und Bades —

es iſt ein glückliches verſtändiges Ehepaar, deſſen Treiben und Leben anzuſehen für mich ganz befriedigend iſt. Thereſe wird gegen Ende dieſes Monates ihre Hochzeit mit einem liebenswürdigen, gebildeten, religieus-ſittlichen, jungen Mann feyern; beyde ſind glücklich, und mir fehlt in Hinſicht des Schickſals meiner Kinder nichts zu meiner Zufriedenheit — möge ſie von Dauer ſeyn.

Von Graf Capo d'Iſtria erhielt ich aus Berlin einen Brief dd. 8ten Auguſt a. c., er meldet mir ſeine Entlaſſung und ſeinen Entſchluß, über England und Frankreich nach Griechenland zu gehen.

„Au milieu des misères et des calamités sans nombre, au milieu d'un peuple que la famine dévore, que le malheur poursuit, que le glaive Musulman menace d'anéantir, que nulle influence utile dirige dans les succès, que nulle main vraiment sécourable n'assiste dans les revers, mais pour lequel toute ame noble sentira éternellement une profonde sympathie, et qui ne cesse d'inspirer le plus vif intéret à tous les hommes qu'émouvent encore les noms sacrés de Religion, de Patrie, et d'humanité, ma tâche est sans doute difficile, et si j'ose essaïer de l'entreprendre, c'est que j'ai la conscience de mes devoirs, la volonté ferme de les remplir, et l'espérance que le Seigneur dans sa justice et sa miséricorde, et les Grands de la terre dans leur bienveillance chrétienne ne m'abandonneront point etc. —

Mit ſolchen reinen, frommen, geläuterten Geſinnungen ergreift der herrliche Mann das große Werk der Befreyung ſeines Vaterlandes von der Herrſchaft der dummen und grauſamen Muſelmänner, und den Fallſtricken einer hinterliſtigen, lügenhaften, kurzſichtigen Politik — die den verkappten Verfertiger der Türkiſchen Staatsſchriften leitet.

In Ems verſammeln ſich mehrere intereſſante Menſchen — die Familie des Fürſten Peter Wolkonsky, die Gräfin Serre, der

In England [illegible] Eckstein -- der Redak-
daß nun alles [illegible] gelehrter Mann — dessen
mich irren. [illegible] innig und belehrend sind —
genügen mir [illegible] zu haben mir vorbehalte.
Leitung nich[illegible] Riecherey sehr lächerlich. Mit der
M[illegible] gehorsamer Diener St.

Ich [illegible] Europäische Einwanderung wichtig, um
berg v[illegible] zu verbessern. Sie besteht aus
Grafe[illegible] Indianern, 1,960,000 Schwarzen und
stim[illegible] Gemischten — es ist also ein Neger-
far[illegible]
be[illegible] E. E. werden an folgendem Auszug aus
r[illegible] Messenger No. 3872 Antheil nehmen: Cook Sou-
[illegible] Reporter „The extent of emigration to Brazil.
[illegible] umständlich).

[illegible] Neuigkeiten sind, daß wir den 28sten oder 29sten
[illegible] Hochzeit feyern, und alle Gäste, so wie auch ich,
[illegible] dem 31sten August und 2ten September jeder nach seinem
[illegible] abreisen."

Gagern an Stein.

[illegible] August. An den beiden kurz nach einander empfan-
[illegible] Briefen habe ich wieder den alten Weisen und den alten
[illegible] vollkommen erkannt.

Nun ist es aber auch an mir, mein relatives Unrecht ein-
[illegible] nachdem ich mich gewehrt habe. Ja ich würde so viel
Discernement, Zartheit wie Sie sagen, gehabt, und die bezeich-
[illegible] Worte unterlassen oder anders ausgedrückt haben, wenn
das ganze opusculum jetzt aus meiner Feder gekommen wäre.
Jetzt nach Ihrer landständischen Wirksamkeit und Erscheinung in
Berlin. Es war aber schon ein Jahr von mir weg, in Cottas
Händen, der es in Stuttgard wollte drucken lassen; die dortige

aber paſſirte die Stelle von den ruſſiſchen Militär-Colo-
nicht — ich aber beſtand darauf, und ſo wurde es hernach
. Augsburg ohne meine Correktur gedruckt. So viel davon. —

Ihren Töchtern empfehle ich mich auf das Dringendſte, und
hue die beſten Wünſche für Sie. E. E. richtiges Aug bürgt
nir für beide Ehen. Sie haben mich diesmal nicht ausdrücklich
ingeladen; vermuthlich haben Sie entweder keinen Platz, was ich
ehr begreife, oder ſonſt ein Hinderniß. Daher bemerke ich dabey
der empfinde uichts. Ich bin auch unwohl; ſonſt hätte mich
hre ſo nahe Abreiſe nach Cappenberg, wie ich es verſtehe, den-
ioch bewogen Sie noch zu beſuchen! —

Allerdings intereſſiren mich dieſe détails über Braſilien.
E. E. waren der erſte mich auf den drohenden Negerſtaat
ufmerkſam zu machen. Dieſe Irländer gehen in Anzahl, ge-
ührt, beſchirmt; und werden noch dort unter brittiſcher Ob-
ut ſeyn. Alles das fehlt den Deutſchen. Man ſteckt ſie pro
ubitu unter das Gewehr, und mißbraucht ihre Weiber und
öchter!! Als Deutſcher ſage ich freilich und oft: Spartam
actus es, hanc exorna. Aber dieſes unſer Sparta hat ge-
altige Kehrſeiten; revers de la médaille. —

Aber nun zu Capo d'Iſtria! Wie ſtimme ich nicht ein; —
ie electriſiren mich nicht ſeine Worte und Gefühle, — wie be-
leiten ihn nicht meine Wünſche! Wie finde ich dieſes expediens
icht der dermaligen Lage angemeſſen! — Er hatte an die Groß-
rſtin Marie nach Weimar geſchrieben. Aber auch das hat ſeinen
evers de la médaille! Von ſeiner Perſon aus betrachtet! Er
t alt, kränklich, kinderlos, nicht Soldat!! Die Umſtände ſind
anz ſo geeignet, ihn zu agitiren — wie mutatis mutandis
aſtlereagh und Canning. Alſo hängt alles an ſo ſchwacher
Menſchen-Maſchine! was nach ihm dort? — Gewiſſermaßen iſt
s freilich, wie Metternich mir ſagte und zuzulaſſen verſprach.
twas wie Servien. Nemlich ex gremio. Aber wird er

Ex-Geſandte Gollowkin, und der Baron Eckſtein — der Redakteur des Catholique, ein ſehr geiſtvoller, gelehrter Mann — deſſen Anſichten über Frankreich ſehr freyſinnig und belehrend ſind — über die ich mit E. E. eine Unterredung zu haben mir vorbehalte. Er fand unſere Demagogen-Riecherey ſehr lächerlich. Mit der größten Verehrung E. E. gehorſamer Diener St.

Für Braſilien wird Europäiſche Einwanderung wichtig, um die Elemente der Bevölkerung zu verbeſſern. Sie beſteht aus 920,000 Weißen, 260,000 Indianern, 1,960,000 Schwarzen und praeter propter 400,000 Gemiſchten — es iſt alſo ein Negerſtaat. —"

„22ſten Auguſt. E. E. werden an folgendem Auszug aus Galignani's Messenger No. 3872 Antheil nehmen; Cook Southern Reporter „The extent of emigration to Brazil, u. ſ. w." (umſtändlich).

Die hieſigen Neuigkeiten ſind, daß wir den 28ſten oder 29ſten Auguſt unſere Hochzeit feyern, und alle Gäſte, ſo wie auch ich, zwiſchen dem 31ſten Auguſt und 2ten September jeder nach ſeinem Wohnort abreiſen."

Gagern an Stein.

„25ſten Auguſt. An den beiden kurz nach einander empfangenen Briefen habe ich wieder den alten Weiſen und den alten Freund vollkommen erkannt.

Nun iſt es aber auch an mir, mein relatives Unrecht einzuräumen, nachdem ich mich gewehrt habe. Ja ich würde ſo viel Discernement, Zartheit wie Sie ſagen, gehabt, und die bezeichneten Worte unterlaſſen oder anders ausgedrückt haben, wenn das ganze opusculum jetzt aus meiner Feder gekommen wäre. Jetzt nach Ihrer landſtändiſchen Würkſamkeit und Erſcheinung in Berlin. Es war aber ſchon ein Jahr von mir weg, in Cotta's Händen, der es in Stuttgard wollte drucken laſſen; die dortige

Censur aber passirte die Stelle von den russischen Militär-Colonien nicht — ich aber bestand darauf, und so wurde es hernach in Augsburg ohne meine Correktur gedruckt. So viel davon. —

Ihren Töchtern empfehle ich mich auf das Dringendste, und thue die besten Wünsche für Sie. E. E. richtiges Aug bürgt mir für beide Ehen. Sie haben mich diesmal nicht ausdrücklich eingeladen; vermuthlich haben Sie entweder keinen Platz, was ich sehr begreife, oder sonst ein Hinderniß. Daher bemerke ich dabey oder empfinde nichts. Ich bin auch unwohl; sonst hätte mich Ihre so nahe Abreise nach Cappenberg, wie ich es verstehe, dennoch bewogen Sie noch zu besuchen! —

Allerdings interessiren mich diese détails über Brasilien. E. E. waren der erste mich auf den drohenden Negerstaat aufmerksam zu machen. Diese Irländer gehen in Anzahl, geführt, beschirmt; und werden noch dort unter brittischer Obhut seyn. Alles das fehlt den Deutschen. Man steckt sie pro lubitu unter das Gewehr, und mißbraucht ihre Weiber und Töchter!! Als Deutscher sage ich freilich und oft: Spartam nactus es, hanc exorna. Aber dieses unser Sparta hat gewaltige Kehrseiten; revers de la médaille. —

Aber nun zu Capo d'Istria! Wie stimme ich nicht ein; — wie electrisiren mich nicht seine Worte und Gefühle, — wie begleiten ihn nicht meine Wünsche! Wie finde ich dieses expediens nicht der dermaligen Lage angemessen! — Er hatte an die Großfürstin Marie nach Weimar geschrieben. Aber auch das hat seinen revers de la médaille! Von seiner Person aus betrachtet! Er ist alt, kränklich, kinderlos, nicht Soldat!! Die Umstände sind ganz so geeignet, ihn zu agitiren — wie mutatis mutandis Castlereagh und Canning. Also hängt alles an so schwacher Menschen-Maschine! was nach ihm dort? — Gewissermaßen ist es freilich, wie Metternich mir sagte und zuzulassen versprach. Etwas wie Servien. Nemlich ex gremio. Aber wird er

das mit guten Wünſchen für das Gedeihen zulaſſen? hat er nicht dieſe arrière-pensée der Zwietracht und Kraftloſigkeit? — darum gefällt mir zwar momentan dieſe Rolle, aber er ſollte gleich für die Zukunft, vielleicht für die nahe Zukunft ſorgen — und beharren auf ſeinen eigenen früheren Ideen — einen fremden kräftigen Prinzen mit Erblichkeit. Das wird ſich beſſer mit den fremden Höfen vertragen, verſtehen, amalgamiren, als Präſidentſchaft und Republik; dort! So iſt meine feſte Anſicht! Ich ſtehe nicht davor, daß ich den herrlichen Mann, wie E. E. ſagen, und ich unterſchreibe, aufſuche, in Paris abſchneide und mit ihm Ideen wechsle! — Nicht Witz, Gelehrſamkeit, eleganten Styl — traue ich mir beſonders zu; aber politiſchen Tact und Blick! Und wenn nicht Orleans und Suſſer, ſo giebt es noch andere. — Einſtweilen laſſen Sie uns mit geſpannter Aufmerkſamkeit dieſem commencement de la fin — zuſehen; zuſehen wie ein Mann von Geiſt, Herz und Erfahrung, beſeelt von Vaterlandsliebe, den Faden auffaßt! Dieſe angerufene Vorſehung beſchirme ihn! —

Ich lege einen Auszug bey, wie Wiener Diplomaten Metternichianer, vor der Hand die Sachen anſehen. —

Die Anhaltiſche Streitſache, in die ich gemiſcht wurde, war oder iſt wichtiger als E. E. zu glauben ſchienen. Die Anlage, salva remissione, wird Ihnen den damaligen Standpunct zeigen. Sie ſind ganz unfähig davon andern Gebrauch zu machen; wenn gleich Preuße totus quantus. Ich habe dem Herrn Herzog reſcribirt, es ſey nur eine Art für einen Diplomaten die Sache anzuſehen — Berlin. Es ſey ſchon ein altes deutſches Bauern-Sprüchwort: Lieber zum Schmied zu gehen, als zum Schmiedchen! u. ſ. w. —

Der Himmel geleite Sie! Niemals ſtöre etwas unſere Freundſchaft. Sie beruht auf frommem Sinn, Vaterlandsliebe pro posse, und Wünſchen für die menſchliche Gattung."

Stein an Gagern.

„28ſten Auguſt. E. E. überſende ich den Brief des Herzogs von Anhalt D. Er ſcheint in der Sache etwas anderes zu ſehen, als wirklich darin liegt, er beſorgt ein Eingreifen in ſeine traurige Souveränität, und man beabſichtiget nichts als eine Sicherſtellung gegen Defraudation — wie weit die Contrebande im Anhaltiſchen getrieben, ergiebt ſich ſchon daraus, daß binnen ſechs Monaten die durch Preußiſche Behörden von den nach dem Anhaltiſchen gehenden Waaren erhobene Zollabgabe 180,000 Thlr. betrug — dieſes Geld iſt deponirt und wird für Anhalt aſſervirt.

Ich wundere mich, daß das Haus Anhalt, welches Preußen ſo viel zu danken hat, ſich ſo feindſelig gegen dieſes benimmt — es ſcheint mit dem König von Niederland rivaliſiren zu wollen. Lächerlich iſt es, wenn der Fürſt eines kleinen durchaus ackerbauenden Ländchens von Handelsintereſſen ſpricht —

Wir feyern heute Thereſens Hochzeit — ich konnte E. E. kein Quartier anbieten. Mit Verehrung und Freundſchaft St.

Um über das ſüdliche Amerika richtige Anſichten zu erlangen, muß man Humboldt sur la nouvelle Espagne. 4 Theile — und ſeine Relation historique, beſonders den 3ten Theil leſen.

Allerdings gehe ich nach Cappenberg.

Um das von Preußen den Anhaltiſchen Häuſern vorgeſchlagene Auskunftsmittel zu beurtheilen, ſollten Sie den vor einigen Jahren mit Bernburg und Schwarzburg abgeſchloſſenen Vertrag leſen — alle Hoheitsrechte ſind beachtet, die Erhebung geſchieht nach Preußiſchem conventionell angenommenem Tarif, durch gemeinſchaftlich beſtellte und auf gemeinſchaftliches Intereſſe vereidete Beamte — die fürſtlichen Caſſen erhalten Averſa, welche von Perioden zu Perioden feſtgeſetzt werden.

Gott befreye übrigens möglichſt balde Deutſchland von ſeinem jetzigen, aus der Vielköpfigkeit entſtehenden Leiden!

Warum war nicht Canning 1814—15 in Wien ſtatt des

beſchränkten unwiſſenden Caſtlereagh? Die Deutſchen Fürſten ſollten doch bedenken, daß Deutſchlands Unabhängigkeit gegen Rußland und Frankreich hauptſächlich auf den moraliſchen und materiellen Kräften Preußens ruht, und die läppiſche und verderbliche Oppoſition die ſich überall zeigt, aufgeben. —"

Weſtphäliſche Landſtände.

Die ſtändiſchen Angelegenheiten hatten indeſſen eine vorläufige Erledigung erhalten, welche nicht zu Steins Befriedigung gereichte.

Kurz vor ſeiner Abreiſe von Berlin erſchienen dort der Oberpräſident v. Vincke und der Regierungsrath Rolshauſen, und ihren Bemühungen gelang es, den Eindruck welchen ſeine Vorſtellungen gemacht hatten zu ſchwächen, und den Finanzminiſter zum Beharren bei dem bisherigen Verfahren zu beſtimmen. Sey es weil durch Schuld der Regierung, welche bei dieſem erſten Landtage ſich abſichtlich aber nicht weiſe jeder Einwirkung enthalten hatte, die Stände einſeitig vorgegangen waren, oder daß man überhaupt noch nicht die Nothwendigkeit der Kräftigung der Stände einſah, die Regierung ging auf die Anträge viel weniger ein als man erwarten durfte, und ſo gnädig der König ſich in dem Landtagsabſchiede ausſprach, ſo mußte man doch bedauern, daß ſo viel Mühe, Kraft und Zeit ſo wenig ſichtbaren Erfolg hatte. Der Landtagsabſchied ward am 13ten Julius erlaſſen, und ein Geſetz über Einrichtung der Kreistage in Weſtphalen und Rheinland beigefügt. Indem mehrere wichtige Puncte der weiteren Bearbeitung und Entſchließung vorbehalten blieben, war der Antrag einer Anleihe zur Beſchleunigung des Kataſters zurückgenommen, die Beſorgniß wegen der vorausgeſetzten hohen Getraidepreiſe und wegen Erhöhung der Grundſteuer abgelehnt, eine ſorgfältige Prüfung der übrigen Wünſche und Darlegung der Verhältniſſe bei nächſtem Landtage verheißen, aber die Anträge auf Aenderung des

ganzen Verfahrens als ſehr bedenklich erklärt, da ein ſo bedeutender Theil des Landes bereits danach geſchätzt ſey.

Mehrere Wochen vor dem Erſcheinen des Landtagsabſchiedes, am 12ten Junius, ſchrieb Vincke aus Berlin an Stein, der ihn und Mirbach auch auf die Umtriebe für das franzöſiſche Recht aufmerkſam gemacht und dabei empfohlen hatte, die befürchtete Ueberſchwemmung des Landes mit oſtrheiniſchen Beamten zu verhüten:

„...Von den Umtrieben in den Rheinprovinzen, um die öffentliche Meinung gegen die preußiſche Juſtiz zu verführen, habe ich die gewünſchten Mittheilungen gemacht. Für Importazion preußiſcher Juſtizleute iſt in der That keine Sorge, da um ſolche unnöthig zu machen, alle jüngern Leute bei den rheiniſchen Juſtizhöfen gezwungen werden, ſich zu alten preußiſchen Gerichten zu begeben.

Die Ständiſchen Angelegenheiten fand ich bei meiner Hierherkunft, mit Ausnahme

des Kataſters,

wo das Verfahren bleiben, der Mehrbedarf (ſtatt der Anleihe) jedoch vom Finanzminiſter vorgeſchoſſen werden wird, ich wegen Herabſetzung der Roggen-Durchſchnittspreiſe noch kämpfe und jedenfalls, wenn ſolche nicht bewilligt, auszuſcheiden mich ſehr beſtimmt erklärt —

der Kreisordnung,

welche, hoffentlich ziemlich genügend, vollendet,

der Städte- und Landgemeindeordnung,

welche, wenn es glückt ſie an dem Staatsrath vorbei zu bringen, im I. Winter hoffentlich promulgirt werden wird,

ſämmtlich bereits völlig regulirt, durch nach der Bearbeitung in den betreffenden Miniſterien einzeln gefaßte Conclusa des Staatsminiſteriums; nach ſolchen iſt nun der Landtagsabſchied im Entwurf auch bereits vollendet, deſſen Verleſung ich am Tage vor der Abreiſe des Kronprinzen beigewohnt, mir aber das ſehr

bittere Gefühl erregte, welches nothwendig die Ueberzeugung einer faſt gänzlichen Vereitelung einer viermonatlichen ſtrengen und mühevollen Anſtrengung herbeiführen muß, vornemlich in Hinſicht aller das Finanz-Miniſterium berührenden Gegenſtände. Ich habe nicht unterlaſſen die nachtheiligen Folgen bemerklich zu machen, welche ein ſo unerwartetes Reſultat unausbleiblich veranlaſſeu und das neue Inſtitut, kaum geboren, wieder vernichten werde. Der Kronprinz bewies mir die lebhafteſte Theilnahme, konnte zwar nichts ändern, forderte mich indeſſen ausdrücklich auf, mit einer Reklamation über die wichtigſten Punkte beim Könige einzukommen; damit bin ich nun eben beſchäftigt und dadurch noch hier aufgehalten worden, gedenke ſolche — wenn es mir anders nur gelingt, die Materialien dazu vollſtändig hier zu ermächtigen — übermorgen zu vollenden und am Sonnabend längſtens meine Rückreiſe anzutreten. Zu letzter werde ich ſehr gedrängt durch eine ſchwere Krankheit der Mamſell Hinzpeter, welche ich lange beſorgen mußte an der Schwindſucht zu verlieren; jetzt beſſert ſie etwas, aber ſehr langſam, und es iſt noch Hoffnung zur Geneſung; auch iſt meine Schweſter nun nach Münſter gekommen, obſchon ſelbſt leidend und einer Badekur höchſt bedürftig. Dabei habe ich die 5 Wochen hier in ſolcher entſetzlichen ewigen Unruhe mich herumtreiben müſſen, daß ich mich lebhaft nach wenigſtens Münſterſcher Ruhe ſehne.

Den Tod des armen Erdmannsdorf werden Sie ſchon vernommen haben; er hinterläßt kein Vermögen; — der G. J. Ribbentrop bewirbt ſich eifrig um die Stelle. Die Miniſter v. Schuckmann und v. Motz ſind bereits abgereiſt und es tritt hier eine große Geſchäftsſtille ein. — Der Kronprinz kehrt Ende d. M. zurück. — Mit größter Verehrung verharre ich E. E. ganz ergebenſter Diener L. Vincke."

Stein ward über diese Botschaft in hohem Grade aufgeregt; er betrachtete den Oberpräsidenten als den Haupturheber der geringen Rücksicht, welche die Regierung den Ständen zeigte, und antwortete am 17ten Junius:

„Aus E. E. sehr verehrlichem Schreiben dd. 12ten m. c. ersehe ich, daß die Vorlesung des Entwurfs zum Landtags-Abschied bei Ihnen das bittere Gefühl erregte, welches nothwendig

die Ueberzeugung einer fast gänzlichen Vereitelung Ihrer viermonatlichen Bemühungen herbeyführen mußte, und das Fruchtlose der Vorstellung, welche nachtheiligen Folgen dieses Resultat für das neue Institut haben müsse u. s. w.

Bei näherem Nachdenken muß bei Ihnen die Bitterkeit dieses Gefühls vermehrt werden durch die Betrachtung,

daß Sie zu einer rücksichtslosen und willkührlichen Behandlung der ständischen Anträge kräftig und mit Anstrengung beytrugen, indem Sie es bewürkten,

daß gegen die bestimmten motivirten Anträge zweyer landständischen Corporationen das bisherige Verfahren bey dem Cataster beybehalten, also kostbare Vermessung, Abgabendruck, Willkühr bey Ausmittelung der Rein-Erträge, Despotie des Herrn Rolshausen, Schwachsinn des Herrn von Bönighausen, Ausschließung der Theilnahme der Stände, und hieraus:

eine reiche und vieljährige Erndte von Beschwerden und Verwünschungen. Ihren Bemühungen haben wir alles Dieses zu verdanken, denn der Herr Finanz-Minister war, nach seiner gegen mich geschehenen mündlichen Aeußerung bereit es bey Umcrayß-Vermessungen und Flur-Abschätzungen bewenden zu lassen, die Subrepartition unter die Einzelnen aber den Gemeinden, Crayßen zu übertragen. Hiermit war General Müffling, Graf Lottum und mehrere andere bedeutende Männer einverstanden, und nun haben Sie ein entgegengesetztes Resultat bewürkt.

Wäre die Sache mit gewissenhafter, partheyloser Gründlich-

keit behandelt worden, ſo hätte eine Miniſterialcommiſſion in der Provinz dieſe höchſt wichtige Sache mit Zuziehung der ſtändiſchen Deputirten prüfen,

oder wenigſtens ſtändiſche Deputirte nach Berlin berufen werden müſſen, nicht aber alles einſeitig, ſchnell, mit Entfernung der Hauptintereſſenten (das ſind doch die, ſo bezahlen) und alleiniger Zuziehung der pro aris et focis fechtenden Cataſterbeamten (die man bezahlt) abgehaſpelt werden müſſen. In der Art verfuhr man ehemals, und wenn E. E., bey Ihrer Ueberladung mit Geſchäften und Einzelheiten, Zeit hätten ältere Acten nachzuſehen, z. B. die Landes-Creditacte von Cleve ao. 1767, ſo würden Sie von der von mir erwähnten Verfahrungsart viele Beyſpiele finden.

Die Beybehaltung der Roggen-Durchſchnittspreiſe iſt geradezu gegen die Evidenz und die klarſten Thatſachen, würkt aber allein genommen nicht ausreichend, nicht bey Wieſen, Weiden und Gärten, nicht gegen viele andere Quellen von Irrthümern und Mißbräuchen; — das Drohen mit Hinwegſcheiden, ich geſtehe, gefällt mir nicht, ſo läſtig koſtbar und verdrießlich mir die Landtags-Marſchallsſtelle iſt; nachdem der Landtagsabſchied ſo magere Reſultate geliefert, ſo werde ich doch nicht wie ein begoſſener Kater den Schwanz zwiſchen die Beine nehmen und davon laufen, ſondern tüchtig um mich beißen.

Da das Kataſterverfahren beybehalten werden ſoll, ſo bleiben alſo alle Mängel des Vermeſſungsgeſchäftes ſelbſt; alſo ſteht Herr Rolshauſen ohne alle techniſche Controlle, das Heer von Neulingen, mit allem ihrem Leichtſinn und Mißgriffen wandelt ferner durch das Land, und iſt die Arbeit zu Ende, ſo entſteht Verlegenheit über ihre Verwendung.

Worauf gründet ſich denn dieſes blinde Vertrauen auf Herrn Rolshauſen? hat er irgend große wegen ihrer Trefflichkeit bekannte Arbeiten geliefert? iſt ſein Verfahren, ehe es in das Leben

getreten, von berühmten Mathematikern und Geodäten (z. B. Zach und Tralles) geprüft und genehmigt? stimmt sein Verfahren mit dem anderer berühmter Geodäten (z. B. Solper) überein? rügen seine Obergeometer nicht sehr wesentliche Fehler an seinen Arbeiten? einer von ihnen behauptet, daß die Kosten bey seinem Verfahren sich zu dem in Baiern üblichen verhalten wie 10,000 zu 3000 — haben Sie dieses Alles wohl erwogen? Sie benutzten nicht einmal die Ihnen mitgetheilten Nachrichten über das Würtembergische Cataster, Sie behielten es mir selbst zu meinem eigenen Gebrauch vor.

Denen Freunden der Parcellar-Vermessung schwebt ein dunkles Bild vor, von Flur-Charten, die allen Prozessen zuvorkommen, alle zukünftigen Vermessungen, so aus irgend einem geographischen, militairischen, öconomischen u. s. w. Gesichtspunkt vorgenommen werden können, unnütz machen; es wird ihnen aber mit den Flurbücher-Idealen gehen, wie denen Ideologen der Hypothekenbücher, denen Architekten des Prachtbaues der Herdecker Brücke u. dgl., denen die Kettenlinie und der Brückenbau zu Senlis vorschwebte und die mit einer hölzernen Jochbrücke endigten, ein architektonisches Experiment, so 103,000 Thlr. und sechs Menschen das Leben kostete.

In Berlin fand ich bey dem ganzen Beamtenheer wenig Neigung zu dem ständischen Institut; das ist sehr natürlich, denn insolence of office rechnet ja schon Hamlet zu denen Dingen, die das Leben drückend machen.

Ich bedaure sehr, daß die Gesundheit der guten, vortrefflichen Mlle. Hinzpeter Ihnen Besorgniß erregt; möge die Vorsehung sie Ihren guten Kindern erhalten.

Meine jüngste Tochter ist mit dem ältesten Sohn meines Schwagers, des Obriststallmeisters Kielmansegge, versprochen; die Hochzeit wird im August seyn — mir gefallen seine Hannövrische Dienstverhältnisse nicht, mit der Zeit müssen sie sich auflösen. Da

die beyden Verlobten Kinder zweyer Schweſtern ſind, ſo entſteht die Frage, ob ich eine Dispens nachſuchen muß, und erſuche ich E. E. mich darüber zu belehren.

Frau von Reden introducirte ihren Neveu bey mir durch den mir mitgetheilten Brief. — Wer iſt der junge Mann? um ihr antworten zu können wünſchte ich etwas Näheres von ihm zu erfahren.

Den Tod des guten Erdmansdorff bedaure ich für ſeine Familie. —

Mit der größten Verehrung E. E. gehorſamſter K. v. Stein."

Dieſe Erwiederung ſandte Stein am 20ſten Junius auch an Spiegel zu eigner Einſicht und Mittheilung an Mirbach, Spee und Meerveldt, und fuhr dann fort:

„Meine jüngſte Tochter iſt mit dem Graf Kielmansegge verlobt, dem älteſten Sohn meines Schwagers des Obriſtſtallmeiſters; es iſt ein gebildeter, geſcheuter und liebenswürdiger junger Mann, ſein erſter Eintritt in die Welt war ao. 1815 bey Waterloo, er ſtudirte ao. 1816. 17 in Berlin und Göttingen, begleitete den General Walmoden bey ſeinem Zug nach Neapel und Sicilien, ao. 1825. 26 den General Dörnberg nach St. Petersburg, wo er den Scenen des December in Petersburg beywohnte; — gegenwärtig iſt er Oberadjutant des Herzogs von Cambridge. — Ich empfehle dieſen jungen Mann E. Erzbiſchöflichen Gnaden Wohlwollen.

Wie liegt denn die Sache mit der freien Rheinſchifffahrt?

Der gute Vincke iſt mit ſich ſelbſt im grellſten Widerſpruch; auf der einen Seite Freund freier Formen, ſo lange ſie ihm nicht im Weg ſtehen, ereignet ſich dieſes, ein despotiſcher Paſcha — ein gutes Pferd ein ſchlechter Kutſcher, werden die Weſtphälinger von ihm ſagen — freylich beſſer als keines von beyden.

Mit der ausgezeichnetſten Verehrung E. Erzbiſchöflichen Gnaden ganz gehorſamſter Diener K. v. Stein.

E. Erzbischöflichen Gnaden Aufmerksamkeit empfehle ich

Dupin, Situation progressive des forces de la France depuis 1814. Paris 1827.

Herr v. Mirbach schreibt mir zwar, er hoffe den 1sten July von Berlin abzugehen; da dieses aber ungewiß, so ist es am rathsamsten dem Graf Meerfeld nach Lembeck zuerst das Uebrige mitzutheilen.

Der gute Vincke ist mit sich selbst im grellsten Widerspruch, auf einer Seite wünscht er ständische Verfassung, Communal-Verfassung, und auf der andern Seite stemmt er sich mit Hand und Fuß gegen die ständische Theilnahme an dem wichtigen Steuerwesen, an einer Angelegenheit, die so tief in alle provinziale Communale und persönliche Verhältnisse eingreift — armer verblendeter Mann, er weiß nicht was er thut!

Der Catholique von Eckstein enthält einen sehr merkwürdigen Aufsatz vom 12ten December 1826, wo besonders das Centralisiren und Mechanisiren der Staatsverwaltung gewürdigt wird; pag. 424 erwähnt er des Catasters als eines Werkzeuges der administrativen Despotie."

Vincke erwiederte aus Münster am 2ten Juli:

„Auf E. E. Anfragen vom 18ten v. M. bemerke ich,

daß sich verehelichende Geschwister-Kinder nach Preußischen Gesetzen keines Dispens bedürfen, und

daß der Neffe der Frau v. Reden ein Sohn des ehemaligen Landraths v. Ledebur, Lieutenant im 2ten Garderegiment, ein sehr gebildeter, achtungswerther Mann ist, der mit großem Eifer und Erfolge das Geschichtsstudium betreibt und in den Quellen verfolgt, in Archiven sich gut umgesehen hat und solche zu benutzen versteht —

den übrigen, das Kataster betreffenden, so anmaßenden als rücksichtslosen Inhalt des Schreibens zu beantworten, verbietet mir

die Achtung, welche ich dem Verdienſte eines ſonſt von mir verehrten Mannes widme, auch wenn die Verfolgung einer fixen Idee ihn zu Verirrungen, Bitterkeit und Einſeitigkeit verleitet; ich ziehe vor, gar nichts darauf zu erwiedern und der Fortſetzung ſchriftlicher Unterhaltung zu verzichten. Ganz gehorſamſt L. Vincke."

Vincke war von dem heftigen Ausbruch ſchwerer getroffen als Stein gemeint hatte, das Verhältniß war alſo zum offenen Bruch gelangt, und Stein hielt ſich bei weiterer ruhiger Erwägung völlig gerechtfertigt. Er ſchrieb noch im Herbſte (am 10ten October) an Viebahn:

„Ich kann das Betragen des Herrn v. Vincke in der Cataſter-Angelegenheit nicht anders als durchaus mißbilligen, ich mag ihn aus dem allgemeinen Geſichtspunkt als Staatsmann, oder aus dem beſondern als Provincial-Oberbeamter betrachten.

Denn ein geiſtvoller ſich über das Alltägliche erhebender Staatsmann muß in dem ſtändiſchen Inſtitut die Anfänge einer freyeren ſich veredelnden Verfaſſung finden, aus der allmälig ſich etwas beſſeres und vollkommneres entwickelt, dieſe Entwicklung zu befördern iſt die Aufgabe des Staatsmannes im edleren Sinne; Herr v. Vincke hat ſich ihr geradezu entgegengeſtellt, als ein gewöhnlicher befangener Schlendrianiſt gehandelt.

Betrachte ich ihn als Provincial-Oberbeamten, ſo mußte er den vereinigten Wünſchen zweyer Provinzen, von Männern ausgeſprochen die ſeine Freunde ſind, deren Sachkenntniß er anerkannte, Wünſche die nicht blos das Verfahren bey der Vermeſſung betrafen, gründlich und richtig prüfen, und nicht leidenſchaftlich auffaſſen und ſich ihnen entgegenſtellen. Er mußte es ſich ſelbſt ſagen, daß er weder Geometer noch Landwirth ſey, daß er alſo mit Männern ſich berathen müſſe die das eine oder das andere ſeyen — Er hätte um ſo weniger die ohnbedingte Verantwortlichkeit des Geſchäfts auf ſich nehmen müſſen, da er das Innere

des Geſchäfts nicht kennt, mir iſt wenigſtens nicht bekannt, daß er bey ſeinem vielen Hin- und Her-Reiſen das Cataſterweſen in irgend einem Verband zum Gegenſtand ſeiner örtlichen Unterſuchungen gemacht habe.

Ich ſchätze an Herrn v. Vincke ſeine Thätigkeit, ſeine Liebe zum Gemeinnützigen, wünſche aber daß die erſte mit ruhiger Beſonnenheit und gründlichem Wiſſen und Forſchen, und die letzte mit Gerechtigkeit und Achtung für jura quaesita, das Ganze mit Menſchenkenntniß, Würde und Haltung verbunden ſeyn möge.

Das ewige Drohen mit Abſchiednehmen iſt kindiſch.

Ich werde mich ſehr freuen E. W. hier zu ſehen u. ſ. w."

Indeſſen verfolgte er die Cataſterſache weiter ohne Rückſicht auf den Erfolg nach dem alten Grundſatze: Fais ce que dois, revienne que voudra [11]. Indem er ſich auch noch die Oeſterreichiſchen und Bayerſchen Vorſchriften zu verſchaffen ſuchte, und Viebahn, Mirbach und andere Abgeordnete zu perſönlicher Darſtellung ihrer Beſchwerden und des Sachverhältniſſes bei dem Finanzminiſter, auf deſſen Reiſe in Weſtphalen und am Rhein aufforderte, wandte er ſich ſchriftlich an ihn nach Aachen und machte dringende Vorſtellungen. Die Antwort des Miniſters ließ lange auf ſich warten; als aber der Landtagsabſchied erſchien, ſchrieb Stein ſeinen Freunden [12]: „Der Landtagsabſchied muß ſorgfältig durchgedacht, und die ablehnende Beſchlüſſe wo ſie erfolgt geprüft werden; hiermit müſſen wir uns alle, und beſonders die Mitglieder ſo die Anträge gemacht, beſchäftigen."

Vierter Abſchnitt.

Cappenberg.

1827 8ten September bis 1828 Julius.

Bei ſeiner Ankunft in Cappenberg fand er ein Schreiben der Königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Sie hatte ihn in ihrer Sitzung vom 10ten Mai auf Antrag der hiſtoriſch-philoſophiſchen Claſſe zu ihrem Ehrenmitglied erwählt, und die Königliche Beſtätigung am 18ten Junius erlangt. In ſeiner Antwort an den beſtändigen Secretar der Claſſe, Schleiermacher, bemerkte Stein: „Das Ehrenvolle der Ernennung zum Ehrenmitglied eines ſo berühmten wiſſenſchaftlichen Vereins fühle ich um ſo lebhafter und inniger, als ich mich keiner Leiſtung für die Wiſſenſchaft, ſondern nur eines mittelbaren Würkens zu ihrer Beförderung rühmen darf, wofür ſie mich als mein hohes Alter erfreuend belohnt.“

Die nächſte Sorge galt nun den landwirthſchaftlichen und baulichen Einrichtungen, der Verbeſſerung und Abrundung des Guts Scheda, worüber er ſeiner Schweſter der Abtiſſin ausführliche Mittheilungen machte; dann aber wendete er ſich wieder zu ſeinen gewohnten Beſchäftigungen, dem Leſen und Studieren, den Angelegenheiten des Landes, der Provinz Weſtphalen, den Monumenten, dem Briefwechſel mit ſeinen Freunden. Er war als Mit-

glied des Staatsraths zu den Verhandlungen über die Städteordnung nach Berlin berufen, er zog jedoch für den Winter die Ruhe von Cappenberg vor, da er nach dem bevorstehenden zweiten Landtage im nächsten Winter die Berliner Reise nicht vermeiden konnte. Als Ersatz für seine Anwesenheit sandte er dem Minister v. Schuckmann ein Gutachten. Von den politischen Erscheinungen erfreute ihn besonders die Seeschlacht von Navarin, als für die Befreiung Griechenlands entscheidend, und nährte seine Hoffnung für eine wohlthätige Einwirkung Deutscher Einsicht, Kraft und Bildung auf die unglücklichen Hellenen. Unter den Westphälischen Geschäften war es noch immer das Catasterwesen was seine Unzufriedenheit erregte, und weder der Erlaß des Königs an den Finanzminister, noch des letztern endlich eintreffende Antwort genügten; die Spannung mit Vincke dauerte fort. Ueber die Monumenta endlich wurden bei meinem Besuch in Cappenberg Verabredungen getroffen.

Nach Beendigung der Arbeiten in England und meiner Ernennung zum Königlichen Bibliothekar in Hannover reiſte ich von Paris, nun mit meiner Frau, nach Metz, Mainz, wo uns Dr. Böhmer begrüßte, den Rhein hinab nach Bonn. Bei Niebuhr fand ich eine Einladung zum Besuch von Cappenberg:

„Mit meinem Glückwunsch zu E. W. Beförderung und Heimkehr in das Vaterland verbinde ich zugleich den, daß eine liebenswürdige Gattin Sie begleitet und Ihr häusliches Glück begründet. Da Sie Ihren Weg durch Westphalen nehmen, und auf einem großen Theil desselben Cappenberg vor Augen haben, so hoffe ich Sie werden mich besuchen, und Ihre Freundin bewegen Sie nach unserem einsamen waldumgebenen Kloster zu begleiten, die ich in einem farbigen und nicht in einem schwarzen Rock empfangen werde.“

Wir trafen gegen Ende Octobers ein, und wurden aufs

Gütigſte empfangen. Die anweſenden Gäſte General v. Horn und Oberſt v. Selaſinsky reiſ'ten am nächſten Morgen nach Münſter zurück, und nun wurden die bedeutenden Ergebniſſe des Aufenthalts in Frankreich und England geprüft, und über den Beginn des zweiten Bandes Monumenta Rückſprache genommen. Auf den Spatziergängen, Mittags und am Theetiſch brach die Unterhaltung keinen Augenblick ab; England, Frankreich, Amerika, Griechenland, die Deutſchen Verhältniſſe, Preußen, Hannover deſſen Bewohner er ihrer geringen Beweglichkeit und Kaſtengeiſtes wegen als Chineſen von Deutſchland und die proteſtantiſchen Münſterländer bezeichnete, die Stände und die Perſönlichkeiten aller Farben von Metternich und Neſſelrode bis Canning und Lafayette gaben Stoff zu reicher Unterhaltung und treffenden Bemerkungen. Er war der liebenswürdigſte Wirth, voller Aufmerkſamkeit, in den verbindlichſten Formen des vollendeten wohlwollenden Weltmannes. Seine einzige Geſellſchaft war die frühere Erzieherin und Freundin ſeiner Töchter, die Schröder, welche von nun an mit ſeltener Unterbrechung um ihn blieb, und ihm bei dunkelndem Augenlicht durch Vorleſen von Büchern und Zeitungen die Abendſtunden ausfüllen half.

Wir verließen ihn am 1ſten November, und die angenehmſten Erinnerungen begleiteten uns auf dem Wege nach Hannover. Keine Ahnung, daß wir ihn hienieden nicht wieder ſehen würden, trübte die Heiterkeit dieſer Tage und die Ausſichten, welche ſich vor uns eröffneten.

Es hatten ſich im Laufe dieſes Jahres, durch den Einfluß ſchlechter Rathgeber des Herzogs Karl von Braunſchweig, die Verhältniſſe dieſes ſo eben der Vormundſchaft entlaſſenen jungen Fürſten, gegen das Haupt ſeines Hauſes, König Georg IV. und deſſen Stellvertreter als Vormund, den Grafen Münſter, aufs Schlimmſte verwickelt; indem der Herzog gegen ſeinen Oheim eine unſinnige Schmähſchrift, worin er ihn unerlaubter Abſichten auf

das Herzogthum beschuldigte, an deutschen und fremden Höfen verbreiten ließ. Der König befahl seinem Minister die Schmähschrift zu widerlegen; einen Abdruck dieser „Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigungen" welche sich der Herzog erlaubt hatte, sandte Graf Münster nach Cappenberg. Stein antwortete ihm am 30sten October:

„Für die gütige Uebersendung E. E. der die Beschwerden des Herrn Herzogs von Braunschweig über die vormundschaftliche Regierung widerlegenden ersten Druckschrift danke ich Ihnen ganz gehorsamst; sie zerstäubt das elende Machwerk der Mirmidonen des Herzogs, dessen persönliche Erscheinung in Berlin während meines dortigen Aufenthalts, einen allgemeinen widrigen Eindruck machte, den eines unsittlichen, dünkelvollen, frechen und leeren jungen Mannes. Herr Pertz besuchte mich mit seiner liebenswürdigen Frau, er sprach mit großer Dankbarkeit von der in England gefundenen Aufnahme, die er E. E. Schutz hauptsächlich zuschreibt. Er brachte von dort und aus Paris eine reiche Erndte von höchstwichtigen Materialien mit, — und es bleibt nichts zu wünschen übrig als daß hinreichende Geldmittel die Gesellschaft in den Stand setzen, mehrere junge Gelehrte in Paris, Rom, London mit Sammlung der Materialien zu beschäftigen. Sollten E. E., die an der Spitze einer die Wissenschaft so kräftig beschützenden Regierung stehen, recht auf eine Reihe von Jahren eine jährliche Unterstützung von 500 Thaler ertheilen können?"

Hierauf erwiederte Münster aus Putney-Hill bei London am 28ten November:

„E. E. freundschaftliches Schreiben vom 30. October hat mir viele Freude gemacht. Die Braunschweigische Sache hat mich diesen letzten Sommer hindurch recht unangenehm beschäftigt. Es ist an sich schmerzhaft da verläumdet zu werden, wo man Dank verdient hatte, und doppelt unangenehm wird das Geschäft der

Vertheidigung, wenn man es dabey nicht bewenden laſſen darf. — Ich ſelbſt weiß nicht wie die Braunſchweigiſche Sache enden ſoll; der Fürſt Metternich, der ſie unglücklicher Weiſe in ſeine Hände bekommen mußte, verwirrt dieſe an ſich unbedeutende Angelegenheit, wie er alle wichtigern Verhältniſſe in Europa in Gährung bringt.

Haben E. E. vernommen, daß der Herzog von Braunſchweig mich auf Piſtolen zum Duell gefordert hat? Seit der Herausgabe meiner Widerlegung haben Seine Durchlaucht mich täglich, in effigie, ſtundenlang in Ihrem Garten beſchoſſen. Vier Wochen lang kündigten alle Berichte ein Cartel an. — Am 1ten Nov. ſchrieb mir der König, daß der Herzog von Cambridge Ihm die Abſicht des Herzogs angezeigt habe; daß Er kaum glaube, daß der Herzog die Tollheit ſo weit treiben werde, daß Er mir aber unterſagen müſſe mich auf einen Zweykampf in einer Sache einzulaſſen, in der ich ganz nach Seinen Befehlen gehandelt hätte. Am 13ten November, alſo 14 Tage ſpäter, ward mir die Herausforderung durch — den Roßauctionator Tatterſal überbracht! Die Sache war natürlich nur berechnet, um Aufſehn zu machen. Aber wie ungeſchickt! — Jetzt iſt eine heftige Gegenſchrift von Braunſchweig aus zur Beurtheilung an Fürſt Metternich geſendet. Wie ſie auch ausfallen mag, ich ſubmittire in antecessum, loco duplicarum, ad acta!

Es freut mich für den Archivrath Pertz, daß E. E. ſeine Frau liebenswürdig finden. Ich hatte Zweifel, ob ſein Blick bey der Wahl einer Frau eben ſo ſcharf als bey der Beurtheilung alter Handſchriften ſich gezeigt haben würde. Ich habe durch Beförderung der Zwecke, für welche Pertz gereist iſt, durch die ihm verſchaffte Erlaubniß zu ſeinen Reiſen und endlich durch die ihm verſchaffte ſorgenfreie Lage, zur Beförderung des wichtigen Zwecks unſerer Geſellſchaft, der E. E. ſo würdig vorſtehen, beſtens zu ſorgen geſucht. Stärkere Geldunterſtützungen als die, welche durch

die Unterzeichnung zu einer beträchtlichen Zahl der Monumenta gegeben werden, dazu habe ich meine Collegen nicht vermögen können, da wir fast über die Kräfte unserer Landesherrlichen Cassen für wissenschaftliche Zwecke ausgeben.

Meine Frau (die mit unseren 8 Kindern wohl ist) empfiehlt sich E. E. angelegentlichst und bezeugt mit mir unsere innige Theilnahme an der Vermählung Ihrer Frau Tochter.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn E. E. ganz gehorsamster Diener Graf v. Münster."

Es ist bekannt, wie der junge Herzog von seinen Umgebungen aufs schlimmste berathen, und wohl von dem König von Preußen nicht aber von Oesterreich mit dem Ernste und der nachdrücklichen Entschiedenheit gewarnt, welche allein dem Fortgange eines der deutschen Fürstenwürde höchst gefährlichen Verfahrens vorbeugen konnte, tiefer und immer tiefer in Irrgänge verwickelt wurde, aus denen, nachdem das Ansehen der Fürsten und des Bundestags erschöpft war, der Jahre lang gereizte Unwille eines verhöhnten Volkes einen unerwarteten Ausgang bringen sollte.

Auf einen Brief Arndts, worin sich warme Theilnahme für die Griechen aussprach, erwiederte Stein:

„E. W. danke ich recht herzlich für die Aufmerksamkeit, die Sie den Angelegenheiten der braven Rothenhanschen Familie zu widmen die Güte haben. Der junge Mann, der sich mit der Erziehung in diesem Hause beschäftigen wird, kann auf freundliche, zarte Behandlung und auf ernste Unterstützung bei seinem Geschäfte rechnen. Ich wünsche jedoch, daß die Knaben im 14–15ten Jahr öffentliche Unterrichtsanstalten, allenfalls unter Aufsicht des Hofmeisters, besuchen. Bei der häuslichen Erziehung bleibt der Knabe einseitig, scheu und unbeholfen.

Pertz hat mich hier besucht. Er hat sich mit einer verstän-

digen, gebildeten, liebenswürdigen, einfachen jungen Frau verbunden. Sie gefällt Thereſen ſehr, wie ſie mir ſchreibt, und rechnet auf die Annehmlichkeiten einer genauen Bekanntſchaft und häuslichen Umgangs.

Pertz hat aus Paris und England ſehr bedeutende Inedita mitgebracht. Ueber das Ganze wird er im 6ten Band des Archivs berichten, und die Herbſtmeſſe 28 erſcheint der zweite Band der Monumenta.

Ueber die Türken iſt ein ſtrenges Strafgericht ergangen. Sultan Mahmud wird darin wohl Veranlaſſung zu reiferem Nachdenken finden.

Kennen Sie Botta, histoire de l'Italie depuis 1789? Wer iſt der Verfaſſer? Ich vermuthe, ein piemonteſiſcher Officier. Es iſt ein tüchtiger geiſtiger Mann, kein langweiliger Schwätzer wie W. Scott, der die Thatſachen ſeicht und falſch auffaßt und breit vorträgt."

Auf den in ſeiner Einſamkeit doppelt erfreulichen Beſuch ſeiner Schweſter, der Abtiſſin von Homberg, mußte er verzichten, da ſie ſich nicht wohl genug für die Reiſe fühlte; auf ihre ſchweſterlichen Aeußerungen von Liebe und Bewunderung erwiederte er:

„Dein in deinem Schreiben dd. 18ten October über mich geäußertes Urtheil, meine liebe Schweſter, iſt zu günſtig, ich bin ſehr entfernt es zu verdienen und von dem Gefühl meiner Fehler innig durchdrungen; — an ihrer Verbeſſerung zu arbeiten habe ich nur zu häufig und zu lange vernachläſſigt, und dieſes hatte für mich und andere nachtheilige, auch verderbliche Folgen.

Henriette benimmt ſich verſtändig und gut, möge ſie und den guten Giech die Vorſehung ſegnen. — Beide ſind jetzt in München, wohin ſie ungern abgegangen und vielen bevorſtehenden Neuerungen entgegenſehen.

Deinen beiden liebenswürdigen jungen Freundinnen, besonders aber der Frau Dechantin, danke in meinem Namen auf das verbindlichste für das reichliche Geschenk von blühenden Pflanzen, wir werden sie sorgfältig aufbewahren und dann der Erde anvertrauen.

Ich habe Briefe von Luise B., der Mutter; sie ist sehr leidend und unglücklich über den zerrütteten Gesundheitszustand der Tochter. Wer kann ihr helfen als Gott — möge er ihr Leiden lindern.

Therese ist wieder zurück in Hanover; ich wollte diese Excursion im Spätherbst nach dem 51. Grad nördlicher Breite wäre unterblieben. — Theresens Gesundheit ist gut, bedarf aber Ruhe und einförmige Lebensweise.

Ich bin nach Berlin zum Staatsrath berufen; es steht in meiner Willkühr hinzugehen; ich glaube dieses Jahr zu Hause bleiben zu können, da ich ohnehin im Winter 1829 wegen des alsdann gehaltenen Landtags hin muß.

Lebe wohl, liebe und gute Schwester, versichere die Frau Dechantin meiner Ehrfurcht und meiner besten Wünsche für sie und das Stift."

Die Griechische Angelegenheit hatte durch Capodistria bei den großen Höfen bedeutend gewonnen, Gagern faßte sie mit seiner lebhaften Thätigkeit auf und knüpfte gleichfalls ein persönliches Verhältniß zu Capodistria an. Die Seeschlacht von Navarin, die Ernennung einer großen Zahl französischer Pairs, und die Auflösung der Deputirtenkammer durch Villele bezeichneten das Sinken der Königlichen Macht, welches den Orleans zu Statten kam.

Gagern an Stein.

„Hornau den 3ten October. Also lassen Sie sich erzählen: Wenn der Minister vom Stein sich die Mühe nimmt mir eine ganze Seite aus den Briefen des Grafen Capo d'Istria ab-

zuſchreiben, ſo iſt das ſehr billig, daß es auch Früchte bringe. Ich war begierig ihn zu ſehen — von ihm zu vernehmen, womit ihm in Deutſchland könne gedient werden — und in Abſicht künftiger Verhältniſſe einige Niederländiſche Fäden mit ihm anzuknüpfen. — Früher hatte ich darüber mit dem Könige correſpondirt, und getrachtet ihn auf Griechenland und jene Verhältniſſe aufmerkſam zu machen — und nicht ganz zu tauben Ohren. Zudem hatte ich längſt Abſicht, einmal auf etliche Wochen nach Paris zu gehen und mit eigenen Augen zu ſehen. Alſo.

Allein kaum dort angekommen vernahm ich mit Zuverläſſigkeit von der Familie Eynard — meinen guten Bekannten von Wien her — daß er den Weg über Brüſſel nehmen werde, um ſich im voraus mit allen größeren Mächten zu verſtändigen. Wann — konnten ſie mir nicht ſagen. Da das nun mein weſentlichſter Gegenſtand war, ſo ſäumte ich nicht lange, ſondern begab mich dahin, und benachrichtigte den König von dem Bevorſtehenden. Was gut aufgenommen wurde.

Wer die Dreiſtigkeit hat, den Fürſt Metternich auf ſeinem Johannisberg aufzuſuchen — um ihm über Griechenland behufige Vorſtellung zu thun; der hat ſeine Vorliebe und ſeine Geſinnungen hinlänglich beurkundet, und nirgends Hehl damit gehabt.

Der Graf kam allerdings ſpäter als ich erwarten konnte; zu meinem Verdruß; — aber er kam; und blieb kaum drey Tage. In dieſen Tagen habe ich nun zwey ſehr lange Unterredungen mit ihm gehabt. Seine Offenheit werden E. E. aus den Reſultaten beurtheilen.

Nicht nur ſetzt er Werth darauf, mit den Niederlanden wie mit andern gut zu ſtehen, — ſondern ganz vorzugsweiſe eben wegen der Eiferſucht der größeren Mächte unter ſich. In niederländiſchen Seeſchulen — in niederländiſchen Handlungshäuſern möchte er ſeine jungen Leute zu ihrem métier bilden laſſen.

Dieſes dem Könige dringend zu empfehlen, daran habe ich es gewiß nicht fehlen laſſen.

Ich weiß nicht, ob der Graf wohl gethan hat, den König nicht ſelbſt zu ſehen. Je n'ai pas cette prétention. Je ne suis rien. Je n'ai pas encore accepté. — Ja ſelbſt von Mangel an der gehörigen Garderobe wurde geſprochen. — Den Prinzen von Oranien ſah er als alten Bekannten — welcher aber aus bekannten Gründen vermied ſich in Geſchäfte zu miſchen. — Herrn Verſtolk ſah er Abends — es ſchien mir nicht ganz zur Zufriedenheit. Indeſſen in jenem Land dürfen die Miniſter nicht viel auf ſich nehmen — bevor ſie den Willen Seiner Majeſtät wiſſen.

Aber nicht genug damit. Grade aus den obigen Gründen wünſcht Herr Capo d'Iſtria beſonders in Deutſchland ſeine Mittel der Civiliſation zu finden. Von der bisherigen Manier, junge Griechen erziehen zu laſſen, ſchien er nicht ſehr erbaut. Er wünſcht Einwanderung — aber mit Behutſamkeit.

Dieſe Materie, die mir Pfälzer nicht unbekannt iſt, beſprachen wir am meiſten. Und nicht nur von Pflanzern in ſeinem Peloponnes; ſondern er verfolgt noch immer die Idee, ein kleines Muſtercorps von deutſchen Soldaten dort zu haben. Wären es auch nur 300 Mann — in feſte Orte — arbeitſam zugleich in jedem Handwerk — ſelbſt im Straßenbau. — Vielleicht ſieht er anders an Ort und Stelle, oder die Idee wird reifer und gediegener. An meiner Hülfe ſoll es nicht fehlen.

Auf Begehren ſtellte ich ihm eine Liſte zu — pro posse — von Deutſchen, die ſich um die griechiſche Sache verdient gemacht hatten, oder ihm in mancherlei behülflich ſeyn könnten. Wo ich am wenigſten wußte, half ich mir ſo: Vous connoissez Berlin et Weimar.

Den Ton des Bettelns nimmt er nicht ſo an; — ſondern: ihr müßt mir helfen; ſonſt habt ihr nur was übles geſtiftet. Nous sommes en embarras, il faut l'ôter.

In England iſt man nicht beſonders gut griechiſch. Nicht nur merkte ich es an ihm, ſondern vernahm es viel deutlicher von der geiſtreichen Madame Eynard, die daher kam.

Ich hatte E. E. Brief bey mir, und las und überſetzte ihm Ihr Lob. Es wird ſicher ein stimulus mehr zum guten und tüchtigen ſeyn.

Noch einmal meine Glückwünſche zur Vermählung. An beide Damen werde ich ſelbſt ſchreiben; an die eine, weil ſie mich hat beſuchen wollen; an G. K. Antwort auf die Notiz.

Mit wahrer Verehrung H. v. G."

Stein an Gagern.

„Cappenberg den 16ten October. Empfangen E. E. meinen herzlichen Dank für Ihren Brief d. d. 3ten October und ſeinen höchſt intereſſanten Inhalt. — Graf Capo d'Iſtria wird erſt an Ort und Stelle im Stande ſeyn, die wahre Lage der Dinge aufzufaſſen, und ſich über die Auswahl der Mittel, das Böſe zu beherrſchen, das Gute zu bewürken, entſcheiden können. Die große Schwierigkeit bleibt immer die Wiederherſtellung der Einigkeit, die Beſiegung des Factionsgeiſtes — es bleibt mir immer auffallend, daß in den erſten Jahren des Freiheits-Kampfes der Griechen, unter ihnen die größte Einigkeit herrſchte, alle ſich für Vaterland und Religion vereinigten, daß die Geiſtlichkeit einen überwiegenden Einfluß hatte; erſt ao. 1825 bricht die Uneinigkeit aus, ſie lähmt die Maaßregeln zum Entſatz von Navarin, ſie begünſtigt die Unternehmungen der Egypter — und man hört vom Einfluß einer großen Anzahl auswärtiger Agenten ſprechen — ihm ſchreib ich die Uneinigkeit der Griechen zu, und hoffe die nächſte Würkung des Vereins der drey Mächte wird Unterdrückung der Factionen und Entfernung der agents provocateurs ſeyn, und die Einwürkung Capo d'Iſtrias wird in dieſem Verein einen Stützpunkt zu ſeinem politiſchen Hebel finden.

Ich wende meine Einsamkeit an zu Benutzung eines Vorraths von Frankfurt erhaltener Bücher — und mache E. E. aufmerksam auf:

1) Dupin, sur les forces productives de la France. 2 vol. 4° insbesondere die Einleitung und den Schluß über den Kanal vom Havre über Paris nach Straßburg. —
2) Rudhart, über den Zustand von Baiern — endlich
3) auf das wichtige Pamphlet: Spirit of the new Ministry and Spirit of the age — so zu Cannings Lebzeiten noch erschien. — Es ist höchst interessant, ich wünschte aber, daß Sie den Verfasser ernsthaft vornähmen über seine Unverschämtheit, womit er sich über Deutschland und Preußen äußert — dummer Dünkel eines über diese Verhältnisse durchaus unwissenden John Stier.

Sie schreiben mir nichts über Frankreich?

Die Einwürkung der Niederländer auf Griechenland kann nur wohlthätig seyn, sie wird aber durch ihre Abhängigkeit von England und ihren engherzigen Philistergeist sehr beschränkt werden.

Die Einlage bitte ich zur Post zu geben.

Mit Verehrung St."

Gagern an Stein.

„28ten October. Es ist mir sehr erfreulich, daß mein letztes für E. E. einiges Interesse hatte.

Sie fragen mich nach Frankreich. Allein ich war nur 50 Stunden in Paris, also würden meine Observationen dort etwas leichter Art seyn. Wie wenige Menschen konnte ich sehen! der Hof war in St. Omer, Talleyrand im südlichen Frankreich. In der That habe ich mehr in Unterredungen mit Batowsky von Polen vernommen, als von Frankreich, vergleichungsweise. Die Rothschilde (der Wiener war eben da) unterstellten Metternichs Sorgfalt die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Pozzo di Borgo erkundigte

ſich ſehr angelegentlich nach E. E., und war artig. Der Vicomte de Pebra Branca, der Braſilianiſche Geſandte, wurde mir von Fabricius wegen ſeines Verſtandes gelobt. Daher habe ich ihm von Brüſſel aus ein mémoire für ſeinen Kaiſer zugefertiget, um den Unfug in Braſilien abzuſtellen, der mit den deutſchen einwandernden Familien getrieben wird, und unter andern darauf angetragen einen deutſchen Unterſtaats-Secretär ad hoc anzuſtellen. Fabricius beſtätigte mir in Hinſicht auf Frankreich nur das alte. Er hat beſonders Vertrauen auf Herrn v. Villèle; und im Grunde ich auch. Der Ehrenmann thut alles, die andern ſind Figuranten.

Auch Robert Fagel, den ich zu Brüſſel ſah und öfters ſprach, beſtätigte die Anſicht. Er hatte den Prinzen von Oranien dahin begleitet. Dieſer Beſuch war nicht ohne Merkwürdigkeit noch Abſicht. Bekanntlich hat in Frankreich eine Parthei exiſtirt, die ihm ihren Thron verſchaffen wollten! — In meinen Augen wird und muß ſtets ein ſolcher, wenn auch im geheim, exiſtiren, weil es die einzige jetzt mögliche Art wäre, die Niederlande wieder zu erobern. Ainsi cela est cousu de fil blanc. Es war eine Zeit wo man darauf ſehr aufmerkſam war — bis nach Petersburg — indeſſen hat der Prinz ſein Betragen — zu günſtig für jene avanturiers — ſeitdem geändert. Der Beſuch hat gutes Blut gemacht — (wenn ſchon die Population von Lille den Prinzen zu ſehr zu beklatſchen ſchien) — ſo daß Charles X. den Robert eigens rufen ließ, um ihm ſeine Satisfaction auszudrücken. Der Dauphin hat auch des Prinzen Freundſchaft und Umgang geſucht und ihm zu erkennen gegeben, wie ſehr Europa daran liege, daß ſie Freunde ſeyen. — Die nachbarlichen Verhältniſſe beider Staaten ſind auch im beſten train.

Das ſind ungefähr meine Gallicana. Wenn die Jeſuitenſache nicht übertrieben wird, ſo wird alles gehn und ſtehn.

Aus dem Peloponnes werden wir nun unſeres illuſtren Freundes Thun und Laſſen bald vernehmen. Ob er in Frankreich

durchgedrungen habe, kann ich noch nicht erforſchen, ſo neu meine Briefe des Herrn Fabricius auch ſind. Wohl aber hat der König der Niederlande ihm erklären laſſen, daß er die jungen Griechen in die Seeſchulen zulaſſen werde. Und das iſt das Weſentlichſte, was er durch mich dort erreichen wollte. — Alſo F. ſchreibt mir:

M. de C. d. est toujours ici. Il a eu aujourd'hui une audience du Roi. Je crois que ce qui le retient si longtems en Occident, est l'affaire des fonds. Du reste j'entends toujours du pour et du contre sur l'éxécution du traité du 6 juillet, les uns croyent à la parfaite bonne foi, sincérité, ardeur même des puissances contractantes. Les autres ne veulent admettre ces qualités qu'avec une gradation peu rassurante pour l'avenir.

Leider beſtätigte mir auch die geiſtreiche Madame Eynard, von London kommend, daß man in England nichts weniger als gut griechiſch ſey — Gouvernement wie die Nation. Ich explicire es ſo, 1) daß ſie in Capo d'Iſtria und dem neuen Staat nichts als ruſſiſches Weſen ſehen; und 2) für ihre joniſche Inſeln oder ihren guten Geiſt und Anhänglichkeit beſorgt werden, endlich 3) neue Concurrenzen zur See nicht ſehr mögen.

Die Herrmanniſche Buchhandlung hat durch Todesfälle Stoß erlitten. Brönner, an den ich die Anlage beſtellte, läßt mir ſagen: The spirit of the new ministry — habe er nicht, oder ſey überhaupt in Frankfurt nicht zu haben. Mögen es mir E. E. ad hunc finem nicht zuſenden — in der Unterſtellung, daß ich es zu Naſſau wieder abliefere? Rudhard ſoll 9 Fl. koſten, daher werde ich Herrn v. Lerchenfeld darum anſprechen.

Nach Thurnau und Hannover habe ich geſchrieben, erſteres weil mich die Giechiſche Familie hier in meiner Abweſenheit beſuchen wollte; — letzteres Antwort auf die Notification.

Mich gehorſamſt empfehlend H. v. G."

Stein an Gagern.

„1ſten November [13]. E. E. danke ich auf das Verbindlichſte für Ihren intereſſanten Brief d. d. 28ſten v. M., und überſchicke Ihnen das Spirit of the age u. ſ. w., um es gelegentlich nach Naſſau zurückzuſchicken an Herrn Rentmeiſter Haupt, mit der Bemerkung, daß es dort bleibe.

G. Münſter's Denkſchrift las ich; ſie enthält eine merkwürdige Aeußerung über die Bildung der kleinen deutſchen Staaten.

Herr Dr. Pertz beſuchte mich auf ſeiner Rückreiſe von Paris und England, von beiden Orten brachte er ſehr intereſſante Reſultate ſeiner Benutzung der vorhandenen Handſchriften — und eine liebenswürdige Gattin aus London —

Ich bin zwar zum Staatsrath für die Mitte November nach Berlin berufen, werde aber, wenn ich ja hingehe, erſt das Frühjahr wählen. Mit Verehrung St."

„2ten November. E. E. habe ich die Ehre ein Exemplar des Weſtphäliſchen Landtags-Berichts und Landtags-Abſchieds zu überſenden — ich wünſchte, Sie ertheilten ihm Ihre Aufmerkſamkeit, um ihn zu prüfen, zu würdigen. — Die Anſtalt muß in Verbindung gedacht werden mit zukünftigen Reichstägen.

Was halten Sie von der Behandlung der Materien, von dem Geiſt der verſchiedenen Korporationen? — der letztere wird ſich mildern.

Weſentlich iſt Publicität — nothwendig daher ſtatiſtiſche Werke, wie Rubhart, Dupin; hiezu muß unſer ſtatiſtiſches Bureau aufgefordert werden.

Empfehlen Sie Einigkeit, Gründlichkeit in den Anträgen, Entfernung von Eitelkeit.

Ich wünſchte, Sie ließen etwas einrücken in den Beylagen der Allgemeinen Zeitung. St."

Merian an Stein.

„Paris den 8ten November. Am 20ſten October n. St. haben die Kanonen gekracht — ein merkwürdiger Tag! aber, wie ich glaube, eher der Anfang eines neuen Drama, als das Ende des alten; gewiß jedoch ein unerwünſchtes accompagnement zur Hochzeitmuſik of the sly creeping creature Dieſe mag ſich jetzt in einer ſeltſamen Beklemmung befinden. Liſt gedeiht eine Weile, aber nicht lang — und wer ſich einbildet er wolle die Welt mit Pfiffen beherrſchen, zeigt nur ſeine eigene Erbärmlichkeit. — Die Einflüſterungen in Liſſabon werden eben ſo mißlingen, wie die in Stambul. Graf Capodiſtria iſt über Genf nach Marſeille gegangen. Er eilt nicht. Er kann nicht auftreten ohne Nachdruck, und dieſer hat bis jetzt gefehlt. Man glaubt, die Unruhen in Catalonien ſeyen eine von oben hinab angezettelte Sache — ſoviel dünkt mich gewiß, daß Catalonien an und für ſich ſelbſt, ohne Einfluß von außen, niemals ſolche Händel würde angefangen haben. Mit den 47 früheren hat nun Villele 123 Pairs gemacht: wenn ſich jedes Miniſterium ſo viel erlaubt, ſo giebts bald mehr Pairs als Maires. — Ein ſchönes Mittel, einem Corpus Würde und Anſehen zu ſchaffen! zur Auflöſung der Chambre des dép. ſoll Dupin's Berechnung Anlaß gegeben haben — nach zwei Jahren, glaubt der Hof, würden die Wahlen noch viel ſchlechter ausfallen als jetzt: deswegen wird ſo geeilt . . . als ob der Lauf der Dinge durch Coups d'état aufzuhalten wäre!

Ich habe vorgezogen E. E. 12 Cartes d'Amérique zu ſenden (die allerbeſten). Nun haben Sie America vollſtändig, wie es dermalen lebt und webt. Ein gewaltiges Schauſpiel. Ich glaube, E. E. ſollten ſich die treffliche Geſchichte des Osmanniſchen Reiches von Hammer kommen laſſen. C'est du Jean Muller."

Gagern an Stein.

„19ten November. E. E. bin ich für beide Zuſendungen ausnehmend verpflichtet. Der Engländer oder Irländer, wenn ſchon mit vielem Verſtand, ſchwatzt dann doch nach der Laune des Tages, und mit der ſeiner Nation eigenen Hoffahrt. Ueber Deutſchland urtheilt er dann doch ſchief und einſeitig. Deſto beſſer, wenn unſere Metaphyſik etwas dichteriſchen Schwung hat. Die nackte Metaphyſik, die anmaßliche, Kant ſelbſt nicht ausgenommen, führt zum Unglauben. Daher beſſer es mit Jacobi und ſeinen beſſeren Conſorten halten. Den Myſticism des Hegel und Conſorten mag ich auch nicht. Aber dieſer Irländer wußte zu wenig von uns. — Gegen Caſtlereagh iſt er zu unbillig. Ich glaubte dieſem vollkommen, wenn er mir ſagte, gegen meine Begehren — Nous voulons ce qui convient à l'Europe. Und wenn wir wieder Congreſſe haben ſollten; gewiß beſſer, daß dieſe Lords mit dieſem Grundſatz kommen, als wenn ſie uns einen ganzen Sack voll verba imperativa bringen. Dieſes Vorſchreiben befürchte ich ſchon in der griechiſchen Sache. Cannings audacia traveſtirt, wird zu Eigenſinn und Starrſinn werden.

Die Landtagsverhandlungen haben meine Aufmerkſamkeit weit mehr in Anſpruch genommen. Sie gefallen mir in der That ſehr wohl, und ich laborire an einem Inſerat, mit dem Streben daß man mich nicht erkenne. Auch die Redaction war einfach, und gewiß nicht ohne Kunſt.

So wenig ich E. E. gern zu iſolirt mir denke, ſo billige ich doch, daß Sie ſich in Berlin eher deſideriren laſſen, und keineswegs in dieſen Materien irgend einen zèle du noviciat blicken laſſen. Wären nur Ihre Wälder dort etwas grüner, ſo möchten Sie immerhin mit Horaz und ernſter gemeint wie er

inter silvas reptare salubres, curantem
quidquid dignum justo bonoque sit. —

Noch einmal auf die Griechen zu kommen; ich wünſchte ihre Sachen würden wie die der Schweizer auf einem Congreß ausgemacht. Sie würden dann eo ipso mit Europa und allen ſeinen Nationen in Contact kommen; man vernähme und berichtigte ihre Wünſche. Auch darüber habe ich etwas nach Augsburg geſchickt, wenn die difficiler werdende Cenſur es paſſiren läßt. So hat ſie eine kleine Deduction verworfen, worin ich die Natur von Don Pedro's Abdication zu ſeinen Gunſten prüfte. Don Miguel wird uns unausbleiblich in böſe Händel führen.

Graf Münſter hat Gutes geſagt; aber er hat mich angegriffen; — es vom Zaun gebrochen, und das wird ihm ſchwerlich ſo hingehen. — Das malaise indéfinissable des Herrn v. Villèle hat unſtreitig die Geheimnißkrämerey der mittelmäßigen Gewalthabenden mit zum Fundament.

Bey dieſem Herrn v. Villéle fällt mir aber ein, daß er ſeine Profuſion von Paris wohl hätte unterlaſſen können. Es iſt mir signe de détresse.

Der Senator oder Burgermeiſter Smidt von Bremen hat mir ein Briefchen geſchrieben, von 20 engen Quartſeiten, über Braſilien und Griechenland. Die Hanſeaten beloben ſich Braſiliens, namentlich ſein Sohn, der ſchon eine Tour in das innere gemacht hat. Es haben doch ſchon viele Deutſche dort ihr Etabliſſement gefunden. Darin iſt auch die Preußiſche Regierung oder ihre faiseurs noch kurzſichtig. Sie deren Population in 10 Jahren um ein Sechstheil geſtiegen iſt, alſo um Millionen, ſind noch eiferſüchtig, wenn etliche Hunderte dorthin ziehen. Das genügt nicht. — Indem ich eben ſo ſchreibe, bringt man mir den artigſten Brief von den Ihrigen aus Hannover. Die Notification hatte ich nemlich nicht ſo ganz trocken beantwortet; und beide haben es auf demſelben Blatt auf das freundlichſte beantwortet. Dieſes — auf demſelben Blatt — deute ich wieder als ein ſehr gutes Omen. Ainsi soit il! Alles was E. E. Freude

machen und Ehre bringen kann. — Fabricius ſchreibt mir — und ich empfange es eben: Un mot sur Paris — Toutefois cette mesure hazardée de dissolution ne tournera pas encore mal pour ce ministére. On croit pouvoir compter que ⅔ de la nouvelle chambre seront à lui. Mais la popularité de ce gouvernement, et celle du Roi même, n'en va pas moins en décroissant de plus en plus. Elle est au dessous de O[rleans]."

„16ten December. Ich bin ziemlich lange ſchon ohne Nachrichten von E. E. Vielleicht mangelt Ihnen der Stoff, und faſt geht es mir ſo auch. Mir iſt's jedoch ſchon Stoff, wenn ich mich freundlich und ſinnig mit Ihnen unterhalte.

Die anderſeitige Anlage iſt Ihnen vielleicht noch nicht zu Geſicht gekommen. Sie kommt mir faſt ſchimpflich vor, und zu was? Ich dächte England und Frankreich erkennten eher Oeſterreichs Lage und ließen Alles ſo geſchehen. Gegen Rußland aber, wenn es dem gilt, iſt es eine wahre bassesse, die nie was Gutes ſtiftet.

An Graf Capo d'Iſtria habe ich nach Genf geſchrieben und an Madame Eynard eingeſchloſſen. Ich weiß fürwahr nicht, warum beides ohne Antwort geblieben iſt. In Genf iſt man pointilleux — aber mit 60 Jahren ſind es nicht mehr ſehr liaisons dangereuses.

Herr Stegmann, Redacteur der allgemeinen Zeitung, oder ſein Cenſor ſcheinen im Aufſatz über den Weſtphäliſchen Landtag ein Haar gefunden zu haben — liaisons dangereuses anderer Art, weil ich ihn nicht in den Beilagen finde. Sicher wäre es intereſſanter für die Leſer, als die höchſt langweiligen premiers débuts der Baieriſchen Stände-Verſammlung, wo ſich mein Herr Vetter Cloſen gewaltig breit macht. Iſt Ihre Frau Tochter bey dem Gemahl in München?

Die Franzoſen, wenn ſie ſo fortfahren, könnten wohl unſere Ruhe wieder ſtören. A la bonne heure! Es wird wenigſtens

gleiches Spiel seyn und kein Custine Maynz wieder so nehmen! Wenn wir auch jetzt ein wenig zu träumen scheinen, so ist doch der spiritus intus, von guten Geistern eingehaucht, wohl noch da bereit sich zu entfalten. — Die Ernennung der Pairs — schockweise hat auch Herrn v. Villèle um allen Credit bey mir gebracht. Mit wahrer Verehrung H. v. G."

Indessen schien der Zeitpunkt gekommen, um die Plane für Griechenland ins Werk zu setzen. Stein dachte zunächst an preußische Offiziere. Er stand seit den Kriegsjahren fortdauernd mit den ausgezeichnetsten Männern des Heeres in Verbindung, sie besuchten ihn von Coblenz aus in Nassau, von Münster her in Cappenberg, und machten hier gern von seinen Einladungen zur Jagd Gebrauch. Bei diesen Besuchen ward der Gedanke angeregt und empfohlen und von einem zu der Ausführung ganz geeigneten Manne aufgenommen. Es war der General v. Lützow, derselbe der Stein im Februar 1813 in Breslau sein Zimmer abgetreten hatte, der Chef des berühmten Freicorps, eine wahre Heldennatur, einfach, anspruchlos, allem Edlen offen und hingegeben; er eröffnete sich Stein, der bei seiner großen Achtung für den General, mit lebhafter Freude auf seine Wünsche einging, und am 18ten November an Capodistria schrieb:

„Unsere Blicke sind Ihnen gefolgt und unsere Wünsche haben Sie auf der ganzen Linie begleitet, die Sie seit unserer Trennung auf Ihren Reisen durchliefen, in allen Lagen worin Sie sich fanden und die zu unserer Kenntniß kamen. Ihre Rückkehr ins Vaterland und eine edle wohlthätige Laufbahn werden verbürgt durch den glänzenden Seesieg von Navarin und die Zerstörung der Flotte des rohen, stupiden Ottomannen; ihn traf der Fluch des Himmels, und eine unglückliche verfolgte Bevölkerung darf sich erlauben aufzuathmen und eine glückliche Zukunft zu hoffen.

Einigkeit, Einigung, Zerstörung der Fractionen, und ununter-

brochene kräftige Anſtrengungen ſind die Grundlagen worauf E. E. das geſellſchaftliche Gebäude aufführen wird, zu deſſen Bau die Vorſehung Sie berufen hat.

Erlauben Sie mir Sie an Ihre Gedanken zu erinnern, Deutſchlands Aufklärung und den kriegeriſchen Geiſt zu benutzen, um in Griechenland die eine zu verbreiten und den andern zu ordnen.

Sie [14] kennen Herr Graf die Theilnahme, welche Ihr Vaterland allen denen unter uns eingeflößt hat, die nicht von einer ſchlauen eigenſüchtigen Politik verblendet waren, und daß mehr als einer unſerer Tapferen ſeit dem Jahre 1821 für Griechenland gefochten hat, und jetzt da die Befeſtigung ſeines politiſchen Daſeyns nahe bevorſteht, ſcheint es mir, könnte man den Gedanken wieder in Ueberlegung nehmen, ein deutſches Truppencorps für die Vertheidigung und Coloniſirung zu bilden.

Ein höherer Offizier, deſſen Name durch glänzende Waffenthaten im Jahr 1813 bekannt iſt, hat mir das Verlangen eröffnet ein ſolches Corps zu bilden und für die Freiheit und Bildung der Griechen zu kämpfen. Er verlangte die Grundlagen kennen zu lernen auf denen eine ſolche Bildung unternommen werden könnte, Stärke, Waffengattungen, Sold u. ſ. w. u. ſ. w., und wenn er dieſe Aufklärungen erhalten hat, würde er die Einwilligung ſeiner Regierung fordern.

Wenn E. E. dieſen Plan für ausführbar und Ihrer Billigung würdig hält, ſo bitte ich mir die meinem Freunde zur Abfaſſung einer hinreichend ins Einzelne gehenden Entwickelung weſentlich nothwendigen Angaben verſchaffen zu wollen.

Genehmigen Sie ꝛc."

Dieſes Schreiben traf den Grafen am 12ten December noch in Ancona, in Erwartung eines Engliſchen Schiffs das ihn nach Griechenland überführen ſollte. Er ſah ſich daher noch außer Stande, die verlangten Angaben zu machen, verhieß ſie jedoch ſo

bald als möglich nach seiner Ankunft in Griechenland, und bat Stein zu veranlassen, daß der Offizier sich bereit halte, und vorläufig für den eintretenden Fall die Mittel bezeichne, deren er sich zur Ausführung seines Plans zu bedienen denke; der Erfolg werde dann wie durch Zauberschlag seyn. „Wie E. E. bemerken, so eröffnet die Schlacht von Navarin eine Aussicht mehr für die Zukunft, welche Gott diesem Griechenlande aufzubehalten scheint, für welches Er so viele Wunder gethan hat. Hoffen wir, daß Er in seiner Barmherzigkeit noch weiter thun werde, denn Gott will nichts vergebens."

Stein theilte dem General den Brief mit, und am 30sten December sandte Lützow seinen Plan, und Stein begleitete ihn mit einigen Zeilen an Capodistria.

General von Lützow an Stein. „Mit dem gehorsamsten Danke für die gütige Mittheilung des Briefes aus Ancona beehre ich mich, dem darin ausgesprochenen Wunsche gemäß, meine Gedanken über die Ausführung des beabsichtigten Planes im folgenden kurz darzulegen.

Zuerst, und als unerläßliche Bedingung für meinen Beitritt, ist die Erlaubniß des Königs erforderlich, welchem ich durch unauflösliche Bande der Dankbarkeit verpflichtet bin. Daß diese Erlaubniß erfolgen werde, ist mir fast unbezweifelt, wenn überhaupt das ganze Unternehmen unter der Garantie der drei, für die Beruhigung Griechenlands verbündeten Mächte, ausgeführt wird, und besonders, wenn vielleicht eine Verwendung des Kaisers von Rußland bei dem Könige zu erlangen sein möchte. Wenn es den verbündeten Mächten Ernst ist, daß in Griechenland eine selbstständige Regierung und möglichst schnell bürgerliche Ordnung gestiftet werde, so kann, scheint es, nichts zweckmäßiger geschehen, als daß der Graf Capo d'Istria durch ein dem Dienste des griechischen Staates ganz gewidmetes, wohl disciplinirtes Corps

unterſtützt werde: ein Corps aus Fremden beſtehend, welches mit dem Partheikampfe in Griechenland nichts zu thun und nur das Eine Intereſſe habe, die Regierung aufrecht zu halten und ihr Kraft zu geben. Hierzu ſcheint ein, um es ſo zu nennen, völlig neutrales Corps in jeder Hinſicht zweckmäßiger zu ſein, als wenn etwa die verbündeten Mächte, eine jede, ein Corps ihrer eigenen Truppen der griechiſchen Regierung zur Hülfe geben wollten. — Die Gründe für dieſe Anſicht liegen am Tage, und wenn ſie überall Eingang finden, ſo läßt ſich erwarten, daß die verbündeten Mächte, — oder vielleicht England allein, in der Form von Subſidien den griechiſchen Staat unterſtützen werden, um ein deutſches Corps von 10, mindeſtens 6000 Mann, — mit einer geringeren Zahl dürfte nichts auszurichten ſein — in Dienſt zu nehmen.

Sind obige Bedingungen feſtgeſtellt: Garantie der verbündeten Mächte und Genehmigung des Königs, wenn auch letztere nicht öffentlich ausgeſprochen, ſo bürge ich für die Ausführbarkeit des Ganzen. Meine Gedanken darüber ſind folgende:

1) Iſt die Genehmigung des Königs da, ſo wird die der meiſten übrigen deutſchen Regierungen nicht fehlen. Namentlich werden Anknüpfungen meinerſeits mit der Baieriſchen, Würtembergſchen, Badenſchen, Weimarſchen und vielleicht auch anderen Regierungen hoffentlich nicht ohne Erfolg ſein. Poſitive Unterſtützung derſelben erſtrebe ich nicht, nur, daß ſie keine Verbote in den Weg legen.

2) Ich würde alsdann zunächſt Werbeplätze in Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt u. ſ. w. anlegen; vielleicht auch in Genf. Es wären vielleicht einige Bataillone in der Schweiz zu werben, wenn Schweizer Patrizier zu Chefs derſelben beſtimmt würden.

3) Ich rechne zunächſt auf Männer, welche durch die Idee getrieben werden und für dieſelbe ſelbſtentſagend zu wirken bereit und fähig ſind; ferner aber auch auf ſolche, welche durch verunglückte

oder hemmende Verhältnisse zu außerordentlichen Unternehmungen gedrängt werden. — Ihre Zahl wird nicht gering sein!

4) Meine Hoffnung auf ein schnelles Zusammenbringen der Mannschaft selbst baue ich auf die schon von mir erprobte Maaßregel, daß alle diejenigen, welchen ich höhere Stellen zusichere, selbst eine Anzahl von Gemeinen stellen müssen.

5) Eine Verbindung mit allen Griechen-Vereinen würde ebenfalls der Sache förderlich sein.

6) Für die einzelnen Abtheilungen, so wie sie organisirt sind, müßten ein oder mehrere Sammelplätze, vielleicht auf den Jonischen Inseln oder auf Malta, bestimmt werden u. s. w.

Vieles Einzelne wird sich in der weitern Entwicklung der Sache erst bestimmen lassen. Für jetzt mögen obige Andeutungen genügen. Wenn dieselben in der Hauptsache E. E. Billigung finden, so würde ich gehorsamst bitten, sie dem Herrn Grafen Capo d'Istria mitzutheilen, damit derselbe überlege, ob und auf welchem Wege Er Seinerseits den Hauptpunkt, Zustimmung der verbündeten Mächte und Garantie für die erforderlichen Mittel, erledigen möge.

Vielleicht möchten E. E. durch Ihren weit verbreiteten Einfluß in Rußland und England auch unmittelbar zu der glücklichen Entwickelung der Sache, welcher ich meine übrige Lebenszeit mit freudiger Hingebung widmen möchte, beitragen können, und in diesem Falle darf ich von Ihrer großartigen Theilnahme an Allem, was einer in sich tüchtigen Idee angehört, so wie von Ihrer immer gegen meine Person bewiesenen Güte, auf die Gewährung dieser letzten Bitte mit Zuversicht hoffen.

Mit ausgezeichnetem Respekt E. E. treu gehorsamster v. Lützow."

Stein an Capodistria. 2ten Januar 1828.

„E. E. wird aus dem beiliegenden Brief, die Antwort auf die Mittheilung die ich von Ihrem Briefe machte, den Namen des

Offiziers erfahren, von dem ich die Ehre hatte Ihnen zu ſprechen, und die Grundlagen ſeines Formations-Plans — Es iſt Herr v. Lützow, General und Inſpecteur einer Cavalleriediviſion — ehrenvoll in den Jahrbüchern des Kriegs bekannt durch ſeine Theilnahme an Schills Unternehmung 1809, durch ſeine Bildung eines Freiwilligencorps 1813, größtentheils aus unſerer academiſchen Jugend beſtehend, die ſich damals ſo edel und muthig der Sache des Vaterlands gewidmet hat — dieſes Corps war unter dem Namen des Lützowſchen oder ſchwarzen Corps bekannt. Der General vereinigt mit einem großen Muthe und militäriſcher Erfahrung einen Adel und eine Erhebung des Characters, der ihm Begeiſterung für Alles einflößt was ſchön und groß iſt, und die ihn jetzt eine bewegte wechſelvolle Laufbahn der Ruhe vorziehen macht, welche ſeine jetzige Stellung ihm gewährt.

Empfangen Sie Herr Graf meine heißeſten Wünſche für Ihr Glück, für das Glück Ihres Vaterlandes, für das Sie ſich opfern, und die Verſicherung meiner unwandelbaren Ergebenheit und hohen Achtung."

Capodiſtria fand die Verhältniſſe in Griechenland der Ausführung nicht günſtig, und verſchob ſeine Antwort. Nach einiger Zeit als Lützow in Dienſtangelegenheiten auf längere Zeit verreiſen mußte, ſchrieb er an Stein:

„E. E. hatten die Güte mir durch Ihre Mitwirkung die Ausſicht auf eine ſo ehrenvolle und mir ſo wünſchenswerthe Thätigkeit zu eröffnen. Sollten E. E. über dieſe Angelegenheit vom Grafen Capo d'Iſtria, oder ſonſt wo her Nachrichten erhalten die von Intereſſe für mich ſind, ſo haben Sie wohl die Gewogenheit ſie meinem vertrauten Adjutanten dem Lieutenant Nördantz, der in Münſter in meiner Wohnung zurückbleibt, mitzutheilen, der dafür ſorgen wird, daß ſie ſicher in meine Hände kommen.

Sollte die mir so theure Aussicht auf die besprochene Weise für die Griechische Sache wirksam sein zu können ganz verschwinden, so habe ich wenigstens den Wunsch den etwa ausbrechenden Krieg bei der Russischen Armee mitzumachen, und würde dann in Berlin die nöthigen Schritte thun. Wenn E. E. für diesen Fall mir Briefe an Ihnen bekannte Russische Generale mitzugeben die Gewogenheit haben wollten, so würden Sie mich sehr verbinden.

E. E. sage ich bei dieser Gelegenheit für alle mir bewiesene theilnehmende Güte meinen gehorsamsten Dank.

Mit treuer Anhänglichkeit, ausgezeichneter Verehrung zu allen Zeiten und an allen Orten ꝛc."

Der Adjutant des Generals, jetzige Oberstlieutenant Rördantz, kam in Folge dieser Beglaubigung häufig nach Cappenberg und trat Stein näher, der sich gegen ihn über die politischen Verhältnisse der Gegenwart und der Vergangenheit ohne Rückhalt aussprach.

Unter diesen Beschäftigungen wurde auch den Angelegenheiten der Provinz, welche durch den Landtag in lebhaftere Bewegung gekommen waren, fortdauernde Aufmerksamkeit zugewandt; vor Allem blieb die Katasterfrage fortwährend im Vordergrunde, da das Finanzministerium, statt ihre Lösung durch Vernehmung beider Theile vorzubereiten, den Standpunct des Oberpräsidenten zu dem seinigen gemacht hatte, wie es überhaupt die in seinen Bereich fallenden Anträge des Landtags ungünstig aufgenommen und ablehnend beurtheilt hatte. Stein jedoch ließ sich dadurch keineswegs zurückschrecken; je mehr er beklagte, daß man dieses kräftige Mittel zu wahrhafter Belebung der Landtage und festem Anschluß aller tüchtigen Elemente an die Regierung nicht zu benutzen verstand, um so weniger ließ er ab, seine Freunde zu neuer Prüfung und vielseitiger Beleuchtung der abschläglich beschiedenen

Anträge aufzufordern, damit ſie bei dem nächſten Landtage nachdrücklicher wieder aufgenommen würden, und wie er ſelbſt ſchon jetzt anfing ſich für dieſen Zeitpunct recht gründlich vorzubereiten, ſo drang er darauf auch bei den Freunden, ſo oft er Gelegenheit hatte ſie in Cappenberg oder auf ihren Landſitzen zu ſehen. Unter dieſen waren ihm ſeit dem Landtag namentlich der Kammerherr Freiherr von Schorlemer auf Herringhauſen, ein Mann von ſehr vielem Sinn für alles Edle und Gemeinnützige und gründlichen Kenntniſſen, näher getreten.

Stein ſchrieb an Viebahn:

„4ten November. E. H. und Herrn von Schorlemer, dem ich mich zu empfehlen bitte, wird der Landtagsabſchied dd. Berlin 17ten July a. c. vor einigen Tagen zugekommen ſeyn, und Sie erſehen aus dem Inhalt vom ..... die wegen der ſtändiſchen Mitaufſicht auf das Landarmenhaus zu B. erlaſſenen Beſtimmungen.

Der Landtagsabſchied muß ſorgfältig durchgedacht und die ablehnenden Beſchlüſſe wo ſie erfolgt, geprüft werden, hiermit müſſen wir uns alle, und beſonders die Mitglieder ſo die Anträge gemacht, beſchäftigen

Ueber die neueſten Cataſter-Verhandlungen kann ich Ihnen und Herrn von Schorlemer manches intereſſante mittheilen, wenn Sie mich mit Ihrem Beſuch beehren. Morgen kommt Herr Devens zu mir — den 7ten iſt eine Cataſter-Conferenz in Dülmen.“

An Graf Meerveldt.

„14ten November. E. H. Bemerkungen in dem ſehr geehrten Schreiben dd. Lembeck 11ten November über das Cataſterweſen ſind ſehr gegründet — und der Inhalt des Ihnen mitgetheilten Aufſatzes wird durch den Bayriſchen Geometer Gebhard — Abhandlung über das Grundſteuer-Cataſter, München 1824

bey Finsterlin bestätigt, wonach (p. 33) die Kosten einer Quadrat-Meile 2,420 Fl. betragen, und zwar

die des Detaille-Netzes	220 Fl.
die Detaille-Messung	1,800 "
Revision	400 "
	2,420 Fl.
die lithographischen Arbeiten	400 "
	2,820 Fl.

und p. 125 bey Anwendung einer von ihm angegebenen Verbesserung, auch Anfertigung der Grundbücher auf 3,300 Fl.

Ich werde von München vollständige Instructionen über das ganze Catasterwesen erhalten, und die Werthbestimmungen jeder einzelnen Arbeit.

Das Resultat der Conferenz am Godesberg über die Ausgleichung zwischen den Rhein- und Westphälischen Provinzen war, daß die Sache durchaus zu einer solchen Ausgleichung nicht hinlänglich reif sey. Dies war die Meynung der Regierungscommissarien, besonders Herrn R.-R. Fettich, Herr Kienitz beobachtete das tiefste Stillschweigen, die Verhandlungen in Dülmen sind mir noch nicht bekannt. Vermuthlich haben sie E. H. bereits erfahren. Die hiesigen Eingesessenen haben unterdessen an Herrn Devens eine Vorstellung nach Dülmen gesandt, und es wird in wenig Tagen eine sehr ausführliche nach Hof entworfen, Namens des Wernischen Verbandes, welche ich E. H. zu übersenden die Ehre haben werde. Sollten Sie von denen Verhandlungen in Dülmen etwas näheres erfahren, so bitte ich mich sobald als möglich davon zu benachrichtigen.

Mir scheint, daß das Catastergeschäft sich immer mehr verwickelt, durch die Bekanntwerdung der Landtagsverhandlungen werden auch Unvollkommenheiten des Catasters immer allgemeiner bekannt, und noch scheint es mir darf man auch von der gegen-

wärtigen Lage des Geſchäfts ſagen, daß ſich es jetzt nur handele von dem commencement de la fin, und nicht vom Ende ſelbſt.

E. H. mache ich auf posit. 22 des Landtagsabſchiedes aufmerkſam, und die Stelle „ferner iſt die Meinung irrig ꝛc.“

Ich wünſchte einen älteren Münſterſchen Steuer-Etat von 1802 zu erhalten, woraus man die einzelnen Poſitionen, aus welchen derſelbe ſich bildete, erſehen kann.

Die Churmärkiſchen Steuer-Etats ſind mir bekannt und werde ich ſie mir anſchaffen — nur wünſchte ich einen von Paderborn zu erhalten.

Man muß ſich für den Landtag des Jahres 1828 durch Sammlung von Materialien zur Widerlegung mancher Behauptungen des Landtags-Abſchiedes vorbereiten.

An denen trüben Nachrichten die mir E. H. mittheilen nehme ich den lebhafteſten Antheil, ſollte für die liebenswürdige Gräfin Pauline nicht der Aufenthalt an einem höher und trockner gelegenen Ort, das beſte Heilmittel ſeyn? z. B. Thaddenhauſen, Brinken, Sunder-Mühlen?

Mit der Bitte und Verſicherung ꝛc. St.

Sollte man nicht Herrn v. Kettler bewegen können, in Berlin das Intereſſe der Provinz bey der Ablöſungsordnung zu vertreten; wir könnten ihm die Reiſekoſten erſetzen.“

„19ten November. E. H. habe ich die Ehre die Anlage s. pet. remissionis mitzutheilen, die äußerſt intereſſant iſt, und wünſchte ich Sie ſetzten von ihrem Inhalt mehrere ſtändiſche Mitglieder in Kenntniß, damit jeder in ſeinem Cataſter-Verband ſein und deſſen Intereſſe wahre, und es ſowohl in Vorſtellungen an die Ober-Behörden vortrage, als Materialien zum nächſten Landtag ſammle.

Die Vorſtellung der Werniſchen Eingeſeſſenen gegen die Cataſtrirung ihres Verbandes werde ich E. H. in Kurzem zur geneigten Mit-Unterſchrift überſenden — gut wäre

es wenn eine solche auch von Herrn v. Landsberg als Besitzer des Hauses Bötzelar Borm erfolgte — oder er durch ihre Mitunterschrift an dem Geschäfte Theil nähme.

Abschriften der Anlagen B und C bitte ich an Herrn Richter Devens zu Wellheim bey Dorsten zu schicken. Meine ehrfurchtsvollen Gesinnungen bitte ich der Frau Gräfin zu versichern und beharre mit Verehrung ꝛc."

(Februar) „... Ich vernehme mit ziemlicher Zuverlässigkeit, daß man das Uebertriebene der angenommenen Steuererträge von Weiden, im Wernischen Verband, einsehend, eine Revision der Abschätzung und Einschätzung vorzunehmen die Absicht habe, der sich der Herr Rolshausen ganz besonders unterziehen will, daß man hofft durch in die Höhe schrauben des Ackers und Waldung den Ausfall bey den Weiden zu decken. Dieses ersuche ich E. H. mit Aufmerksamkeit zu erwägen.

Ich zweifle, daß man auf Auslieferung des ritterschaftlichen Archivs dringen werde.

Die Handlungsweise der Herren v. Kettler und Landsberg kann ich nicht billigen, der erstere ist als Vorsteher einer zahlreichen Familie noch eher als der letzte zu rechtfertigen. Der Landtag hatte einen

1) wohlthätigen Einfluß auf die Mitglieder selbst, indem er ihre Aufmerksamkeit von dem persönlichen abzog und auf das allgemeine Interesse lenkte. Er würkte ferner mehreres Gute
2) indem er ein gesetzliches Organ für die öffentliche Meynung bildete, auch manches Gute zu Tage brachte in Ansehung der Crayßtage p. 70, Remissionsfond p. 89, Theilnahme der Stände an der Verwaltung des Landarmenhauses p. 90 No. 26, Form p. 91 No. 29, der Todes-Erklärung der Militairs ao. 1806 so nicht zurückgekehrt.

Auch Formen der Zwangs-Eintragung in das Hypotheken-

buch ao. 30, Herunterſetzung des Preiſes des Geſetzbuchs
ao. 31, Einrichtung der Fabrik-Gerichte —

ohne zu gedenken der bey Bearbeitung vorliegender Geſetze den Miniſtern befohlenen Berückſichtigung der ſtändiſchen Erinnerungen.

Ich wünſchte ſehr daß man ſich auf den nächſten Landtag vorbereitete, um die von den Miniſterien abgelehnten Gegenſtände von neuem in Anregung zu bringen, und mit kräftigen und bündigen Gründen zu unterſtützen.

So eben erhalte ich von Herrn Miniſter v. Schuckmann eine Aufforderung, die von mir mit mehreren Colonen geſchloſſenen Abfindungscontracte ihm zur Einſicht mitzutheilen, wozu ich mich in einem an ihn gerichteten Schreiben über Abfindung mit Grund und Boden erboten hatte — es wäre ſehr zu wünſchen, daß einer von denen Herrn der Ritterſchaft nach Berlin reiſte."

Der Erzbiſchof von Cöln ſchrieb am 20ſten November:

„Was E. E. in öffentlichen Blättern geleſen haben, meine glückliche Rückkunft von Freiburg im Breisgau, darüber will ich nun das Selbſtgeſtändniß ablegen und E. E. gewogenheitlichem Andenken mich lebhaft zurückrufen; hochihnen dem wahrhaft religiöſen Manne wird es angenehm zu erfahren ſeyn, daß die heilige Handlung der Biſchöflichen Weihe und die Einſetzung des erſten Erzbiſchofes in Freiburg nicht nur mit Ordnung und Anſtand, ſondern mit großer Würde und hoher Feierlichkeit vollzogen iſt. — Der Landesherr, Großherzog von Baden, obzwar perſönlich der lutheriſchen Confeſſion ſehr zugethan, hat den $^{7}/_{10}$ ſeiner der katholiſchen Kirche gehörenden Unterthanen laut und in der That zu erkennen gegeben, daß ihr religiöſes Intereſſe ihm auch am Herzen liegt, und ihnen Recht werden ſoll; dafür tragen dieſe aber auch ihren Regenten auf den Händen, ſie ſind enthuſiaſtiſch für ihn eingenommen und vergeſſen nun ihr vormaliges Angehören an Oeſterreich. — Auch ich — als Conſecrator habe mich

des Herrn Großherzogs und seiner hohen Familie und Ministerialpersonen höchlich zu beloben, mit Aufmerksamkeit und Ehrenbezeugung auch Auszeichnung jeder Art bin ich in vollem Maaße geehrt worden. — Ich bin ganz zufrieden von der Reise, und freue mich das herrliche, fruchtbare Badensche Land, wo man Zufriedenheit auf aller Menschen Antlitzen findet, gesehen zu haben. Den angebotenen Reisekosten-Ersatz habe ich abgelehnt, das Bild des Großherzogs auf einer reich mit Brillanten besetzten Dose zum ehrenvollen Andenken angenommen; ich habe zugleich dahin gewirkt, daß meine Organisation im Erzbisthum Cöln auch die Grundlage für Freiburg werde; der Erzbischof Dr. Boll ist von reinem Willen beseelt, aber 72 Jahre alt und an umfassendes Wirken nicht gewöhnt. — Er war Klosterherr zu Salmansweiler und nun Pfarrer in Freiburg; ich habe ihm auf Verlangen meine Bereitwilligkeit, ihm Dienstbeistand zu werden, gern zugesagt.

Zum Staatsrath nach Berlin werden E. E. so wie auch ich amtlich einberufen seyn; — ich sinne darauf in der zweiten Hälfte des Jenner 1828 die Reise dahin machen und vier Wochen in Berlin verweilen zu können, inmittels muß ich sehen, wie meine Geschäfte in Cöln sich gestalten; sobald ich abwesend bin, wird Rückgang oder Stockung im Geschäftsgang fühlbar. — Was haben E. E. hinsichtlich der Reise nach Berlin beschlossen und was halten Hochsie für angemessener, Absteigen und Verweilen in einem der größeren Gasthöfe, oder Anmiethen von chambres garnies?

Die Landtags-Recesse für Westphalen und die Rheinprovinzen sind erschienen — freilich nur wenig befriedigend in den Resultaten, dennoch ist Erneuerung der Versammlung im Jahr 1829 höchst wünschenswerth, die Landtags-Angelegenheit muß sich zum Vortheil der Provinzen allmälig entwickeln und bei richtiger Haltung wird die Wirksamkeit sich auch ergeben — aber gleichartige Ansichten zwischen dem Landtagscommissar und Landtagsmarschall

halte ich auch für unumgänglich nöthig; um ſo inniger wünſche ich die Wiedervereinigung der Gemüther der beiden Herrn, ſo in der Provinz Weſtphalen dieſe wichtige Stellung bekleiden und hohe Verehrung und Vertrauen genießen. — Aber wie die Entzweiten wieder zuſammen bringen? darüber erlaube ich mir bei E. E. die freimüthige Anfrage, nur der Hang für öffentliches Wohl meines Vaterlandes veranlaßt mich zu der vorſtehenden Aeußerung.

Auf meiner Rückreiſe von Freiburg habe ich in Frankfurt mehreres aus der franzöſiſchen neuſten Literatur gekauft. Unter dieſen nenne ich Concordat de l'Amérique avec Rome, par Mr. de Pradt — dann auch considérations historiques et politiques sur la Russie, l'Autriche et la Prusse, par Mr. Aubernon expréfet, seconde Edition. Paris 1827. Beide Werke verdienen geleſen zu werden, und E. E. Anſicht über dieſe Bücher zu kennen, wäre mir wie gewöhnlich hochwichtig."

Stein erwiederte am 27ſten November:

„E. Erzbiſchöflichen Gnaden Theilnahme an der Weyhe des erſten Erzbiſchofs von Freyburg iſt gewiß ſegenbringend, ſowohl durch Ihr würdevolles Benehmen bey dem Aeußern der feyerlichen Handlung, als durch den Einfluß, den Ihre Anſichten über die großen Verhältniſſe der Kirche und Staat, auf die dortigen geiſtlichen und weltlichen Behörden hatten und in der Folge fortdauernd haben werden. Ich freue mich, daß in dem ſchönen Badenſchen Land die ſonſt herrſchende Bitterkeit gegen Regierung und Regenten verſchwunden ſind, da ſolche Geſinnungen in einem Gränzland ſo gefährlich ſind.

Ich ward nach Berlin zur dießjährigen Verſammlung des Staatsraths berufen, lehnte aber das Erſcheinen ab und behielt mir meine nähere Erklärung wegen meiner ſpätern Ueberkunft bevor. Ich wünſche Ruhe für dieſen Winter, da mich im Jahr 28. 29 der Landtag erwartet, der eine Reiſe nach Berlin zur Folge

hat. Mit dem Landtags-Abschied ist man im allgemeinen hier zufrieden, er spricht in einem milden, wohlwollenden Ton, manche wichtige Anträge werden berücksichtiget, andere zur näheren Prüfung ausgesetzt, einige und zwar meist solche, die zur Competenz des Herrn Finanzministers gehören, entweder seicht behandelt, oder mit der größten Ungerechtigkeit verworfen. Hieher rechne ich ins besondere a) Catasier, b) Agio, c) Zusatz-Centimen, d) Repressalien-Zölle, e) Weinabgabe. — Die Catasterangelegenheit ist oberflächlich behandelt, man berief nach Berlin die Personen, über die man sich beschwerte, den Herrn v. Vincke und den R.-R. Rolshausen, ohne Zuziehung ständischer Deputirten, die man hätte einberufen oder eine Commission in die Provinz zur Untersuchung der Beschwerden schicken sollen. Eine Folge hievon ist, daß weder Maaßregeln noch Personen geändert wurden, daß fehlerhaftes, kostbares Verfahren bey der Vermessung, Einseitigkeit und Willkühr bey der Abschätzung der Verbände, Ausgleichung der Verbände Bezirke und Provinzen fortdauert, daß alles in den Händen eines schlauen, ränkevollen Sophisten, des Herrn Rolshausen, und eines schwachköpfigen Botanikers, Herrn Bönighausen, ist, daß Herr v. Vincke nicht ernstlich eingreift, an denen Conferenzen, wo die wichtigsten Gegenstände verhandelt werden, keinen Theil nimmt. Ich übersende anliegend E. Erzbischöflichen Gnaden einige Verhandlungen abschriftlich, woraus sich meine Behauptungen bestätigen.

Die Widerlegung der Behauptungen des Finanz-Ministers über Agio und Zusatz-Centimen muß nun vorbereitet werden zum nächsten Landtag, womit ich beschäftigt bin.

Die in dem neuen Zolltarif eingeführten Zölle zur Sicherstellung der landwirthschaftlichen Produkte sind ohnbedingt festgesetzt, und nicht als Repressalien-Zölle, wodurch sie sich ausgleichen würden, sodann sind sie in Ansehung des holländischen Viehes zu niedrig um würksam zu seyn.

Die Weinabgabe auf deutschen Wein ist, so wie sie jetzt besteht, 100 pCt. bey dem Tischwein und drüber beträgt, für den Consumenten viel zu hoch.

E. Erzbischöflichen Gnaden fragen, wie die Entzweyten wieder zusammen zu bringen? Dieses muß Herr v. Vincke beantworten; er erklärte mir jede Verbindung aufheben zu wollen — ich that dieses nicht. Waren meine Aeußerungen über seine Geschäftsführung streng und ernst, so war die Sache wichtig, er hatte sie sich durch seine gänzliche Rücksichtslosigkeit auf die Anträge zweyer Landschaften, auf die Vorstellungen seiner Freunde, selbst seines Schwiegervaters, zugezogen; er fährt in dieser Handlungsweise fort, entzieht sich auch gänzlich meinem Umgang, beharrt mit Starrsinn und Beschränktheit bey seiner Meynung über Sachen und Personen — ich kann also nichts anderes thun als die Sache ihren Gang gehen zu lassen; es betrifft ja nicht meine Angelegenheit, sondern die Sache der Provinz — und eine höchstwichtige Sache. Urtheilen E. Erzbischöfliche Gnaden selbst —

Ich würde ein Quartier in einem Privathaus, bey einem längern Aufenthalt, dem in einem Wirthshaus vorziehen.

Aubernon ist sehr oberflächlich und unwissend, Pradt las ich nicht. Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich als höchst interessant:

Botta, histoire de l'Italie depuis 1789—1819 Vol. V. es soll auch gut auf deutsch übersetzt seyn.

Ranke, über Völker und Fürsten.

Hammer, Ottomanische Geschichte, und Voigts Preußische Geschichte.

Mit der vollkommensten Ehrfurcht und treuen Anhänglichkeit u. s. w."

Der Erzbischof stimmte am 15ten December bei:

„E. E. leben fortwährend in nutzbringender Thätigkeit und arbeiten bereits jetzt für den nächsten Landtag, das entnehme ich

mit anziehender Freude aus Ihrer hochverehrlichen Zuschrift vom 27ten v. M. und wünsche der Provinz Westphalen Glück für so eine Vorsorge — ich entnehme aber auch aus den hiebei wieder obrückkommenden Verhandlungen, welche Unzuverlässigkeit, was für ein schwankendes Benehmen bei dem tief in das Eigenthum der Menschen eingreifenden Catastergeschäfte nachtheilig vorwaltet und wie herrisch durchfahrend die Vorschriften vollzogen werden — um so weniger darf diese Angelegenheit ohne Fortberathung auf dem Landtag bleiben — alle die vorgekommenen und bekannt gewordenen Mißgriffe müssen laut gerügt werden, dann werden der ausführenden Behörde die Augen geöffnet werden; ich gestehe nicht zu begreifen, daß der Herr Oberpräsident v. Vincke die eigentliche Geschäftslage so ganz verkennt; bisher war es ohne Wirkung, daß ich ihn auf das Urtheil anderer über die Angelegenheit sowohl als über die unglückliche Auswahl der mithandelnden Hauptpersonen aufmerksam machte, ich werde aber fortfahren, ihm die ungünstige Meinung und Beurtheilung der Geschäftsmänner am Rhein aufzutischen.

Je näher der Ablauf des Jahres heranrückt, desto mehr habe ich es mir angelegen seyn lassen zu überschauen, was ich in meinem Wirkungskreise bewirkt habe; davon war das Ergebniß, daß ich dem Himmel zu danken habe für das Fortschreiten zum Guten, Religiösen und Wissenschaftlichen im Innern meiner Erzdiöcese; die Folgsamkeit der Geistlichkeit, die Empfänglichkeit derselben für Lehren und Weisungen zum Benehmen im Berufe ist weit größer als ich hoffen durfte, und nicht in minderem Grad gelingt es mir hinsichtlich auf die Bildung der Aspiranten zum geistlichen Stande. — Aber blicke ich zurück, was ich für die öffentliche Sache zu Berlin beim Altenstein und seinem Ministerio angetragen habe, wie wenig davon erledigt oder auch nur in Arbeit genommen ist, so muß ich tief trauern .... Ich danke für die Angabe mehrerer neuen merkwürdigen Werke; Botta's histoire sur l'Italie wird

eins der ersten seyn, mit dem ich eine Abendstunde ausfülle; ich geize ungemein mit meiner Zeit und arbeite rastlos thätig, aber dem ungeachtet bleibt mir wenig Zeit disponibel — ich entziehe mir die Schlafstunden, um nur dem wissenschaftlichen Treiben in der aufgeregten Welt nicht fremd zu werden, dabei hält meine Gesundheit und Geistesmunterkeit sich gut."

In Beziehung auf die Verbesserung und Erwägung der Städteordnung faßte Stein am 9ten December in einem Schreiben an den Minister v. Schuckmann seine Ueberzeugung zusammen, und empfahl dringend eine möglichst seltene nicht einseitige noch übereilte und nur in wichtigen Fällen stattfindende Einwirkung der Staats- und Provinzialbehörden auf die Gemeindeangelegenheiten. Zur Ausgleichung der Meinungsverschiedenheit zwischen Rath und Stadtverordneten schlug er folgende Einrichtung vor:

„1) Der Magistrat läßt durch eine Deputation der Versammlung der Stadtverordneten seine Anträge eröffnen, diese nimmt sie in Berathung, übersendet ihren Beschluß an den Magistrat — durch Deputirte, und auf dieselbe Art wird es mit denen Anträgen der Stadtverordneten an den Magistrat gehalten —

2) Im Fall der Verschiedenheits-Meinung wird die Sache zwey Monate vertagt, alsdann der Antrag erneuert, geschieht dieses abermals ohne Erfolg, so wird

3) eine Deputation aus dem Magistrat und den Stadtverordneten gewählt, und in dieser eine Vereinigung versucht;

4) erfolgt sie, so wird sie zur Genehmigung an die Committenten gebracht —

5) in dem entgegengesetzten Fall so wird die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit zurückgesetzt, es wäre dann daß die eine oder die andere Behörde auf Entscheidung der Staatsbehörden provocire;

6) alsdann entscheidet diese, aber nur nach vorhergegangener Anhörung und Untersuchung durch eine ad hoc ernannte Local-Commission."

Auf die zustimmende Erwiederung des Ministers schrieb Stein und versuchte auch die richtige Ansicht über die Frage von Ablösungen und Diensten geltend zu machen, welche bei dem nächsten Landtage wieder vorkommen mußte, und deren sachgemäße Lösung für die Einigkeit und das Gedeihen der Provinz von größter Wichtigkeit war:

„Empfangen E. E. die Versicherung meines lebhaftesten Danks für die Aufmerksamkeit die Sie auf den Inhalt meines Schreibens dd. 9ten December a. p. zu wenden geneigt waren.

So wohlthätig zweckmäßige Communal-Einrichtungen auf die Verwaltung des Gemeindewesens, auf Bildung des Gemeingeistes würken, so wichtig ist es besonders in denen westlichen Provinzen der neuen Institution die möglichste innere Vollkommenheit zu geben, um dem Spiel der Leidenschaften Grenzen zu setzen.

Es ist unläugbar daß besonders in den Rheinischen Provinzen die Fremdherrschaft verderblich eingewürkt hat, daß hier eine Beweglichkeit in den Meinungen, ein Hang zur Intrigue vorherrschend ist, daß die jetzige Generation nur mit sehr losen Banden an das neue Vaterland geknüpft ist. — Daher werden hier die Ausbrüche des Partheygeistes häufiger erscheinen, als man es in dem Innern von Deutschland zu befürchten Ursache hat.

Die Verschiedenheit der Religion des Rheinlandes und Westphalens von der der Mehrheit der Bewohner der Preußischen Monarchie, mindert auch die Anhänglichkeit der ersteren — und so bestehen manche Anlässe zu Reibungen und zu Unmuth, die in den östlichen Provinzen weniger, zum Theil gar nicht, vorhanden sind.

Sehr wohlthätig und verbeſſernd ſind die Einrichtungen des Erzbiſchofs zu Cöln um die Bildung der jungen Geiſtlichen, und um Belehrung und Leitung der noch der Bildſamkeit fähigen älteren.

Bei dieſer Beſchaffenheit des öffentlichen Geiſtes, und dem Daſeyn ſo mancher Reizmittel zu Reibungen, ſind Anſtalten zum Verſöhnen, zum Ausgleichen in den hieſigen Provinzen dringend nöthig, und ich glaube, daß die von mir vorgeſchlagenen praktiſch ſind, da ich ſie nicht erfunden, ſondern aus dem Leben genommen, wo ſie ſich ſeit langen Jahren als nützlich bewährt haben.

Gleiche Wichtigkeit mit den Communal-Ordnungen hat für unſere Provinz die Ablöſungs-Ordnung, deren wohlthätige Folgen ſich langſam zeigen werden, wenn man durch ſie nicht eine plötzliche Umkehrung des Beſtehenden, rückſichtslos mit denen ſeit Jahrhunderten vorhandenen Rechten zu bewürken, ſondern eine allmälig ſich entwickelnde Umbildung zu erreichen ſucht.

Bei denen Verhandlungen des Münſterſchen Landtags 1826, äußerte ſich ein verderblicher Partheygeiſt unter denen verſchiedenen Ständen, er ward angefacht durch einen eitlen oberflächlichen Advocaten, Dr. Sommer, und dieſem Partheygeiſt Gehör gebend, entfernten ſich die Stände während der Verhandlungen immer mehr von einander.

Die Haupt-Anſtoße waren Abfindung mit Land oder Geld, oder Abfindung mit Geld allein — jenes forderte nach Analogie der in den öſtlichen Provinzen geltenden Geſetzgebung, und nach dem Inhalt des Entwurfs für Ablöſungs-Ordnung für die Sächſiſche Provinzen der Adel, auf dem letzten beſtanden die Landleute, offenbar verleitet, indem in den erſten Verhandlungen ſie die Land-Abfindung für zuläſſig fanden.

Nach meiner innigen Ueberzeugung, und aus den in der Darſtellung über die Landtags-Verhandlungen gedrängt angegebenen

Gründen, halte ich Land- und Geld-Abfindung nach der Wahl des Berechtigten, für die einzige gerechte und dem jedesmaligen individuellen Verhältniß der Intereſſenten angemeſſenſten Ablöſungsart:

Dies beweiſ't mir meine Erfahrung: auf freiwillige, von mir durchaus nicht veranlaßte Meldung mehrerer Colonen, habe ich eine für ſie und mich angemeſſene Ablöſung von Natural-Renten gegen Abgebung von Land zu Stande gebracht. Sollten E. E. die Einſicht ſolcher ſehr einfachen Ablöſungs-Verträge wünſchen, ſo werde ich ſie einzureichen die Ehre haben.

Der andere Gegenſtand des Streits beider Partheyen ſind die Dienſte. —

Die Anträge der Verpflichteten, das bisher in den verſchiedenen Diſtricten übliche Dienſtgeld zu bezahlen, das Ablöſungs-Capital zu berechnen, mit einem Zuſatz, im Fall daß die Provocation vom Verpflichteten komme, ſcheint mir billig.

Weſentlich zur Erhaltung des Bauernſtandes iſt es, daß ihm allein das Recht auf Ablöſung anzutragen zuſtehe, aber um ſo feſter ſteht der Anſpruch des Gutsherrn auf die Wahl der Ablöſungsart, ob ſie in Grund oder Geld geſchehen ſolle. —

Cappenberg 24ſten Januar 1828. Stein."

Dieſen Vorſtellungen ſchließen ſich zwei Erklärungen über Gemeindeverfaſſung an den Landrath Hout zu Kreuznach an, welcher eine Schrift darüber herausgegeben und überſandt hatte. Stein ſchrieb ihm im Februar:

„E. W. Mittheilung Ihrer Abhandlung war mir ſehr erfreulich, da ſie den regen Eifer für das Allgemeine und Ihre ernſte Aufmerkſamkeit auf die Beförderung ſeines Wohles beweiſ't.

Vielen Ihrer Anſichten ſtimme ich bey, z. B. pag. 5 sq. 1, 2, 4, 5, pag. 8 sq. No. 1, 3, 4, 6, 7, 13, 14, 18.

Hingegen halte ich Aufrechthaltung der denen Höchſtbeſteuer-

ten beigelegten Vorrechte überhaupt wohlthätig, und insbesondere auf dem linken Rheinufer für unerläßlich. Die hier bestehenden bäuerlichen Verhältnisse und deren Einfluß auf Sittlichkeit und Geschäftsfähigkeit der ländlichen Bewohner sind mir bekannt aus meinem ehemaligen nicht unbeträchtlichen Besitzthum von Höfen in Steeg bei Bacharach; ferner an der Mosel von der Vogtei Hatzeport und des gemeinschaftlichen Eigenthums mit Grafen Nesselrodt die Herrschaft Ehrenberg an demselben Strom, und Landscron an der Ahr — welches Alles ich aus Abneigung gegen die Fremdherrschaft ao. 1802 verkaufte.

Mit denen bäuerlichen Einrichtungen dieses Theils von Deutschland stimmen die in dem Herzogthum Nassau vorhandenen, wo ich noch gegenwärtig meine älterlichen Besitzungen habe, überein; in beiden Ländern besteht unbedingte Theilbarkeit des Grundeigenthums, daraus folgt Uebervölkerung nach unverhältnißmäßiger Zerstückelung, und eine Masse von bedürftigen, für das tägliche Auskommen ängstlich besorgten Proletariern. — Diese sind größtentheils unbekümmert um das Gemeindewesen, entweder lenksame Werkzeuge von Intriguants, Winkel-Consulenten — (pag. 50) oder feindselig entgegen stellend. Dann dem Eindringen der Rohheit, der Pöbelhaftigkeit Gränzen zu setzen, um denen einigermaßen besseren Elementen ein Uebergewicht zu verschaffen, halte ich es für nöthig, daß die Verfassung ein solches den Höherbesteuerten zusichere.

Sie werden wohl am ersten empfänglich seyn für Verbesserung, z. B. Wege, Schulen, denn ihnen wächst zunächst der größte Nutzen, durch Wegsamkeit, Verbreitung der Bildung zu, sie auch alle haben die Selbstständigkeit, die zur Vertretung des Interesses der Gemeinde gegen fremde Anmaßungen wesentlich ist.

Der [Adel?] wird auch durch großen Grundbesitz an das Interesse der Gemeinde gebunden; wie kann man ihn seines Rechts

mit zu rathen, wo er soll mit thaten, wegen einer oft nothwendigen (z. B. wegen Dienstverhältnisse) Entfernung berauben.?

Pag. 13 No. 5. Die nach dem französischen Typus geformte Bürgermeisterei-Einrichtung halte ich nach meinen täglichen Erfahrungen für fehlerhaft, kostbar, die Beamten vervielfältigend, die nach ihrer Dotirung und Stellung im Dienst doch nur höchst mittelmäßig sind. In dem Clev-Märkischen bestand seit zwei Secula eine zweckmäßige Einrichtung, die der Erbentage, wo die Bezirks-Angelegenheiten in der Versammlung aller 10 Rthr. Contribution oder 16 Morgen Land besitzenden Grundeigenthümer berathen wurden, und wo die polizeiliche und Finanz-Verwaltung den von den Beamten gewählten Steuer-Einnehmern anvertraut war. Mit einer solchen Organisation wurden zwei Jahrhunderte hindurch Steuern erhoben, Armeen mobil gemacht, Conscription bewürkt, Chausseen gebaut u. s. w., Tabellen jeder Art verfertigt. Der Steuer-Einnehmer kam durch die Abgaben-Erhebung mit jedem Eingesessenen in mannigfaltige Berührung, und da er ein hinreichendes Gehalt hatte, so fanden sich zu solchen Stellen tüchtige und wohlhabende Männer — da unsere jetzigen Burgemeister gemeiniglich der Crayßstube entnommene Schreiber sind, die oft selbst die Gesetze, die sie bekannt machen, nicht verstehen.

Pag. 46 No. 22. Man könnte den Plan zu der Burgemeisterei-Eintheilung durch den Landrath entwerfen und von den Crayßständen begutachten lassen — ich setze voraus, daß der Landrath den Crayß kennt.

Mit ausgezeichneter Hochachtung beharre ich v. St."

„6ten März. Die Aufmerksamkeit, welche E. W. auf den wichtigen Legislations-Gegenstand der Gemeindeverfassung wenden, der Ernst, womit Sie ihn behandeln, ist gewiß sehr achtungswerth, und ich finde mich hierdurch veranlaßt Ihr s. g. Schreiben

dd. Kreutznach den 20ten Februar etwas ausführlich zu beantworten.

Indem ich die Nothwendigkeit behauptete dem größeren Eigenthum in den Angelegenheiten der ländlichen Gemeinden einen vorzüglichen Einfluß einzuräumen, verstand ich nicht die Aufrechterhaltung der alt hergebrachten Vorrechte, denn alle ihre Besitzer sind auf dem linken Rheinufer verschwunden, durch Verarmung, Veräußerung, durch Entfernung.

Es bleibt aber dennoch unter dem Landmann noch eine Zahl Wohlhabender, es bildete sich ferner eine Klasse von größeren Gutsbesitzern durch Erbschaft, Kauf — unter diesen ist freylich die im Ganzen wenig schätzbare Klasse der Güter-Speculanten — und das Resultat der Ereignisse, so seit 1794 stattfanden, der Umsturz des alten Zustandes, worunter auch vieles Fehlerhafte war, die Entstehung eines neuen aus den revolutionairen Principien, so in den 90er Jahren vorherrschten, aus dem despotischen, so unter Napoleon das Uebergewicht hatte, waren allerdings für Wohlstand, religiös-sittliche und geistige Bildung der Bewohner des linken Rheinufers sehr verderblich.

Würkten diese Einflüsse aber weniger nachtheilig auf die ärmern und kleinern Gutsbesitzer und Bauern? kann man mit mehrerem Vertrauen in ihre Hände das Interesse der ländlichen Gemeinden niederlegen — wird es alsdann nicht noch mehr gefährdet durch den Einfluß der Roheit, der, alle Triebfedern des Eigennutzes so gebieterisch bewegenden Armuth? — Dieser Einfluß wird fortdauernd würken; bey der oberen Klasse läßt sich eine Verändrung mit der Zeit als Folge der von der Regierung für Verbesserung der Erziehung [getroffenen], der kirchlichen Anstalten, selbst der Gemeinde und ständischen Anstalten erwarten; was Erziehungs-Anstalten für die Jugend, das ist Theilnahme an den staatlichen Angelegenheiten für den Aeltern, er wird genöthigt seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit von dem Persönlichen auf das Gemeinnützige zu wen-

den, er handelt unter der Aufsicht der Oeffentlichkeit, eigennützige Absichtlichkeit oder bare Eitelkeit würden von den Umstehenden bald entdeckt und gewürdigt.

Hiezu kömmt, daß unter den neuen Grundeigenthümern sich manche sehr achtbare finden, z. B. die Besitzerin von Ramersdorff bey Coblenz, der Eigenthümer von Mordorf bei Cöln, und wahrscheinlich mehrere andere, mir unbekannte, die durch ihre gesellschaftliche Stellung, durch ihr Beyspiel wohlthätig auf ihre Umgebung würken werden.

Der Gesetzgeber will ein für die westlichen Provinzen allgemein anwendbares Gemeinde-Institut bilden — es kann also der Individualität jeder einzelnen Oertlichkeit unmöglich genau angepaßt werden; sollten in der einen oder der andern sehr bedeutende momentane Umstände eintreten, die die Einführung bedenklich machen, so suspendire man sie für eine gegebene Zeit — und warte deren Würkungen ab, das Verschwinden einer verschlechterten, das Eintreten einer besseren Generation.

Allerdings würkte auf die so munteren, geistreichen, arbeitsamen Pfälzer eine sinnliche, dem Genuß und Lurus ergebene Regierung, Verkäuflichkeit der Beamtenwelt, religieuser Druck verderblich, die Generation dieser Zeit ist größtentheils verschwunden und wir sehen, wenigstens nach meiner Erfahrung, eine sittlichere, gebildetere Jugend in das Leben eintreten.

Die Einwürkung, die ein würdiger, das Gute einsehender und kräftig wollender, öffentlicher Beamte, besonders ein Landrath hat, wird viele Uebelstände beseitigen, viele Ränke vereiteln, die Sache des Guten aufrecht erhalten — und auch E. W. wird dieses unter göttlichem Segen in Ihrem Würkungscrayß gelingen. Der Einfluß der Höchstbesteuerten ist ja ohnehin bedingt durch die Festsetzung, daß ihre Zahl nie das Drittheil der gewählten Gemeinde-Verordneten übersteigen könne. (§. 14 des rheinischen Entwurfs zur Communalordnung)."

1828.

Die Verwickelungen, welche durch die Schlacht von Navarin zerhauen zu seyn schienen, verwirrten sich durch den Türkischen Fanatismus, das Aufhängen des Griechischen Patriarchen zu Constantinopel und die Verfolgung der Griechischen Christen zu solchem Grade, daß der Ausbruch des Russischen Krieges nicht länger zurückgehalten werden konnte. Während die Russen an der Donau erschienen, sandte Frankreich im Einverständniß mit England ein französisches Heer unter Maison nach Morea und bewirkte den Abzug der Aegypter. In Deutschland aber ereignete sich nach langem Harren und unzähligen getäuschten Hoffnungen die erste günstige Veränderung, indem es der Preußischen Regierung gelang, Hessen-Darmstadt zu einem Zollverein zu bestimmen, an welchen sich im Lauf der Jahre die Verbindung fast aller deutschen Staaten knüpfen sollte.

Die Errichtung des Zollvereins ging zunächst aus der zerstreuten Lage der Preußischen und der Hessen-Darmstädtischen Besitzungen hervor, welche beiden Staaten in der Vereinigung eine Erleichterung der Erhebungskosten und größere Sicherung gegen den Schleichhandel, den Bewohnern beider Länder aber durch Eröffnung eines erweiterten Marktes wesentliche Vortheile gewährte. Von einer politischen Abhängigkeit des kleinen von dem größeren Staate konnte um so weniger die Rede seyn, als der Vertrag nur auf eine Reihe Jahre abgeschlossen war, und der Regierung in jeder andern Hinsicht freie Hand ließ; eben so ungegründet war eine andere Besorgniß, welche besonders bei der späteren Erweiterung des Vereins hervortrat, daß die Regierungen durch den Beitritt sich der Einwirkung ihrer Landstände auf die Steuerbewilligung entziehen und deren Rechte beeinträchtigen wollten; denn obwohl durch das Eingehen solcher auf eine Reihe Jahre gültiger Verbindlichkeiten, welches jedoch immer nur unter Zustimmung der

Landstände erfolgen konnte, der Letztern Einwirkung während dieser Jahre beschränkt wurde, so blieb ihnen doch für die Ausübung und Bethätigung ihrer Rechte das ganze Gebiet der directen Steuern, welches für allenfallsige Ermäßigung der Einnahmen allenthalben eine hinreichende Gelegenheit bot. Alle diese Befürchtungen haben sich während der längeren Dauer des Zollvereins als vollkommen ungegründet erwiesen; bei seiner Begründung aber bestand ein lebhaftes Mißtrauen, welches von Wien aus mit vieler Thätigkeit genährt wurde und die weiteren Schritte erschwerte. Der Finanzminister v. Motz, ein geborner Hesse, der in Preußen mit keiner der Parteien zusammenhing und seine freiere Stellung mit großer Klugheit und Thätigkeit zur Ausgleichung von Hindernissen benutzte, bediente sich zur Bearbeitung des Einzelnen des Geheimen Finanzraths Maassen, die politischen Unterhandlungen führte der Geheime Legationsrath Eichhorn. Dieser war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Preußens und Deutschlands Wohl auf's Engste verbunden seyen, und die gemeinsame Förderung auch jedem Einzelnen an Kraft und Wohlstand zu Gute kommen müsse, daß also insbesondere der unmittelbare Geldverlust Preußens bei der Vertheilung der Einnahmen nach der Kopfzahl gegen die Zunahme des innern Wohlstandes nicht in Betracht komme, und man den übrigen Staaten eine solche Bereicherung gönnen müsse. Bei den Unterhandlungen aber befolgte er den Grundsatz, den kleinsten wie den größten Staat mit gleicher Offenheit und Achtung seiner Rechte und seiner Unabhängigkeit zu behandeln; und den befürchteten Gegenwirkungen der Oesterreichischen Partei entging man durch die Maaßregel, daß man mit keinem Staate eine Unterhandlung begann, der nicht von freien Stücken selbst den Antrag darauf gerichtet hätte. Der König, dessen gerechtes Herz auch jeden Schein von Umtrieben und Ränken vermieden haben wollte, konnte nichts dabei zu erinnern finden, daß sein Ministerium auf die Wünsche von Nachbarn und Bundes-

genoſſen einging, die in dem Verein ihre finanzielle Rettung zu finden erklärten. Daß aber alles dieſes in Einzelverhandlungen und nicht am Bundestage betrieben wurde, davon lag der Grund in dem Zuſtande der Oeſterreichiſchen Monarchie, welcher ſie am Eingehen in dieſe Vereinbarungen hinderte.

Dieſe Ereigniſſe wurden von Stein mit der lebhafteſten Theilnahme aufgenommen und nach ihrem wahren Werthe ſogleich richtig gewürdigt; man ſieht wie er ſchon damals die angeblichen Gründe, welche kleinere Staaten von einem Zollverein mit Preußen abhalten ſollten, und welche in unſern Tagen eben ſo gehäſſig als grundlos und glücklicherweiſe ohne Erfolg wiederholt worden ſind, in ihrer vollen Nichtigkeit hingeſtellt hat.

In den erſten Tagen des Jahres, als über allen dieſen Dingen noch der Schleier der Zukunft lag, ſchrieb er ſeiner Schweſter:

„Ich kann in dieſes neue Jahr nicht tiefer hineinleben, ohne Dir meine gute liebe Schweſter alles das Glück zu wünſchen, deſſen wir fähig ſind, Geſundheit, inneren Frieden, ruhiges Hinblicken auf die nahe Zukunft; mögen wir bis zu dem Uebergang ſagen können:

Nicht ohne Weh, doch ohne Ach
Bin ich geworden alt, nicht ſchwach —

Ich befinde mich ganz wohl in meiner Einſamkeit, mäßige Geſchäfte, Verbeſſerungen in Wald und Feld, Bücher, bisweilen gegebene und empfangene Beſuche füllen die Zeit aus, und nehmen meine wenige Kräfte in Anſpruch.... Von meinen Töchtern habe ich gute Nachrichten, ſie ſind geſund, in ihren häuslichen Verhältniſſen glücklich — Henriette klagt über Theurung, Kleiderpracht in München, Ueberladung ihres Mannes mit Arbeiten. Lebe wohl meine gute Schweſter, beſuche mich im May in Cappenberg — Gott erhalte und ſtärke Dich — der guten Dechantin und ihrer etwas ſtreitſüchtigen Schweſter ſage recht vieles gute und freund-

liche und sage ihnen daß ich für sie alles würklich Wünschenswerthe wünsche."

Später fügte er hinzu: „Das Gefühl von Mattigkeit, worüber Du meine liebe gute Schwester in Deinem Brief dd. 1sten m. c. klagst, wird sich wohl bey der Rückkehr der guten Witterung mildern — Gott gebe es, daß Du die Kräfte behalten mögest mich zu besuchen.

Ich fühle daß die meinige allmälig sinken, ein ruhiges einförmiges Leben, Diät, Bewegung erhalten mich wenigstens gesund."

Und noch später: „Deinen letzten Brief erhalte ich heute, und sehe daß Du sehr leidend bist meine gute Marianne — hoffentlich wirst Du bei der eintretenden milderen Witterung erleichtert werden. Ich gehe vor Ende Juny nicht von hier, und nehme auf jeden Fall meinen Weg über Homberg um Dich zu besuchen.

Lebe wohl meine gute Schwester, Gott erhalte Dich zu meinem Glück und Trost — empfiehl mich der Frau Dechantin und ihrer Fräulein Schwester. Hast Du nichts mehr zu lesen? so schicke ich Dir wieder etwas."

Nachdem ich von Hannover aus die Verbindung mit den bedeutendsten Mitarbeitern der Monumenta wieder angeknüpft, und die Vorbereitung des zweiten Bandes begonnen hatte, setzte ich Stein fortdauernd von allem Wesentlichen in Kenntniß, und verband damit die erforderlichen Anträge. Er erwiederte den 8ten Februar:

„E. W. und Ihrer liebenswürdigen Gattin Aufenthalt in Cappenberg hat seinen Bewohnern angenehme und dauernde Erinnerungen hinterlassen, ich bedaure nur die große Entfernung von Hannover und daß Sie nicht an einem nahen, leicht erreichbaren Orte wohnen. — Meine Tochter ist über diese neue Bekanntschaft und die einer andern dort wohnenden englischen Dame sehr er-

freut, und ich glaube, daß ihr beider Umgang wohlthätig seyn werde.

Die Rückkehr des Steuermanns wird zur Fortsetzung des Laufs unseres Schiffes sehr nützlich seyn. —

Wenn Herr Copitar und Dobrowsky nur Wort halten —

Sollte man die Unterbibliothekare des Vaticans nicht zu mehrerem Fleiß, die Handschrift des Nithard aufzusuchen, reizen, wenn man ihnen eine Gratification für das Auffinden verspräche, z. B. 50 Scudi? Schlagen Sie dieses Herrn Dr. Röstel vor.

Stenzels Geschichte der Salischen Kaiser ist noch nicht erschienen. — Ich habe den Abgang des Schreibens nach Dresden, wegen der Handschriften des Lambert Schaff., denen Herren Schlosser und Böhmer dringend empfohlen, beide auch veranlaßt Namens der Central-Direction an Graf Schönborn zu schreiben. Es ist recht gut, wenn Herr Prof. Hesse die Ausgabe des Chron. St. Petri und Montis Sereni besorgt.

Ist nicht die vertragsmäßige Verbindlichkeit vorhanden, daß Hahn etwas zu unserer Casse beyträge?

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin und empfangen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung womit ich beharre ꝛc."

Die Erfüllung der Wünsche fand zum Theil Hinderniſſe, ward jedoch zuletzt erreicht. In Frankfurt nahmen sich Herr v. Nagler, Dr. Böhmer und Dr. Schlosser der Geschäfte an; Herr v. Fichard ward durch sein Augenleiden an thätiger Theilnahme gehindert. Die Vervollständigung der Centraldirection traf gleichfalls auf Bedenken; der neue Sächsische Bundestagsgesandte Herr v. Lindenau, den Stein als einen sehr edeln geistvollen Mann [15] herbeizuziehen wünschte, erwiederte nach vorheriger Anfrage in Dresden, daß er seiner lebhaften Theilnahme für die Sache ungeachtet, in dem gegenwärtigen Augenblick, in welchem

Antheil und Aufmerksamkeit aller Regierungen so ganz und ausschließend auf Dinge ganz anderer Art gerichtet seyen, und eine kräftige und consequente Unterstützung von dieser Seite sich wohl nicht erwarten lasse, nicht in die Centraldirection einzutreten vermöge — so gern er unter andern bessern Umständen, wie sie vielleicht die Folge bringen werde, dazu bereit sey [16].

Diese Ansicht ward von Herrn v. Nagler getheilt, und hielt dieser es daher nicht für rathsam, früheren Vorgängen gemäß, den ersten Band der Monumenta dem Bundestage zu übergeben. Stein schrieb deshalb an Dr. Böhmer:

„Es wäre sehr zu wünschen daß Herr v. Nagler seinen Schwager, den Herrn Minister des Cultus und der Erziehung v. Altenstein zu einem jährlichen Beytrag bestimmte, übrigens bin ich vollkommen mit Herrn Gesandten v. Nagler einverstanden, daß die Uebergabe des ersten Theils der Monumenta an die Bundesversammlung unterbleibe, als vollkommen zwecklos — ... Wir müssen, fuhr er in Beziehung auf einen damaligen Plan fort, das Unternehmen des Thüringischen Vereins, die Scriptoren vor 500 herauszugeben, unterstützen; es ist sehr verdienstlich, es sind die Propyläen zu unseren Monumentis — werden sie aber auch als Hülfsquellen aufnehmen Ammianus Marcellinus, Claudian, Zosimus? Besitzen wir nicht außer Idatius auch Collationen von Prosper Aquitanus, Prosper Tiro u. s. w. was wir haben, müssen wir zum Gebrauch leihen. Der Codex Moeno-Francofurtensis ist eine wichtige und erfreuliche Erscheinung; wir können von E. W. nur etwas vorzügliches erwarten."

Weiter schrieb er mir:

„22sten Februar. E. W. habe ich die Ehre, in der Anlage einige Nachrichten über die Lage unserer Angelegenheiten in Frankfurt mitzutheilen, und werden Sie daraus ersehen, in welchen Fällen und in welcher Art Ihre Mitwürkung erfordert und erbeten wird, welche ich also erwarten darf.

Wegen Verabfolgung des Cod. vitae Sturmii hatte ich mich durch Graf Giech an den König von Bayern gewandt — dieſer hat zwar befohlen, daß man Ihnen den Codex in Erlangen offen lege; hiermit iſt aber wenig ausgerichtet; — es hat alſo der in München anweſende Abgeordnete, Profeſſor Henke aus Erlangen, ſich dorten erkundigt, ob dorten Niemand vorhanden, um die Vergleichung vorzunehmen, und im Verneinungsfall angetragen, die Handſchrift nach München zu ſchicken, wo Herr Profeſſor Docen die Vergleichung ſelbſt oder durch einen dritten vornehmen würde.

Schreiben E. W. vorläufig in dieſem Sinn an Herrn Prof. Docen, welches der Sache ſehr förderlich ſeyn wird."

„18ten März. Ich habe denen Herrn Mitgliedern der Central-Direction dringend empfohlen die in E. W. Schreiben dd. 5ten m. c. enthaltenen Wünſche und Anträge zu erfüllen und zu bewerkſtelligen — und zweifle nicht, daß Alles Ihrem Wunſch gemäß wird ausgeführt werden.

Sollte man nicht in Dresden und in Leipzig Jemanden finden, der gegen ein Honorar die Collation des Lambertus vornähme? Vielleicht iſt man in Dresden eher geneigt die Handſchrift nach Leipzig als nach Rudolſtadt verabfolgen zu laſſen.

Ich höre, daß Dahlmann ſehr niedergedrückt iſt durch den Verluſt einer innig geliebten Gattin, und durch Unmuth über erlittene Zurückſetzung, die ihn die Regierung wegen ſeiner kräftigen Vertretung der ſtändiſchen Rechte leiden läßt. — Er wünſcht Kiel mit einem andern Aufenthaltsort zu verwechſeln — ſollte er nicht Hoffnung haben nach Göttingen berufen zu werden? Er iſt ein fleißiger Geſchichtsforſcher und nach Allem, was ich von ihm vernehme, ein ſehr edler Mann, der durch Geſinnungen und Beyſpiel ſehr wohlthätig auf junge Leute würkt.

Setzen Sie auf das Auffinden des Nithard in der Bibliothek des Vaticans eine Prämie von 100 Scudi; ich werde ſie halb, oder wenn es der Zuſtand der Caſſe erfordern ſollte, ganz bezahlen.

Mit den besten Wünschen für die Wiederherstellung der Gesundheit der Mad. Pertz, der Bitte mich ihrem Wohlwollen zu empfehlen und denen Gesinnungen der ausgezeichneten Hochachtung beharre ich ꝛc.“

Ich erwiederte, daß bei Heerens Abgang für Dahlmanns Berufung nach Göttingen Aussicht sey.

„11. May. E. W. danke ich für die Mittheilung des Berichts über die Leipziger Hospitäler*. — Das Betragen dieser Stadt macht einen grellen und widrigen Contrast mit der durchaus in Deutschland bewiesenen thätigen, alles aufopfernden Sorgfalt für den verwundeten und kranken Krieger.

*) Bd. 3, S. 137.

Die Herren Professoren Dieck und Kraut werden wohl für die Bearbeitung einzelner Theile der Gesetzgebung benutzt werden müssen.

Herr Prof. Michaelis scheint ganz geeignet zu seyn den Schwabenspiegel zu bearbeiten, wem soll aber die Bearbeitung des Sachsenspiegels übertragen werden — wäre nicht Herr Spangenberg dazu geeignet?

Wäre es nicht zur Beförderung der Unternehmung sehr angemessen, daß E. W. ein paar Sommermonate verwendeten, um Dresden und München zu besuchen, um die dortige Hülfsmittel einzusehen, selbst zu benutzen oder zu vertheilen, das Interesse der dortigen Gelehrten zu beleben.

Ich würde im Fall der Unvermögenheit unserer Casse gern die Kosten tragen — hierüber erbitte ich mir eine Erklärung, füge aber eine unerläßliche Bedingung bey, daß Ihre Frau Gemahlin Sie begleite, damit sie diesen schönen Theil von Deutschland mit allen seinen Natur- und Kunstschönheiten kennen lerne, und sie mich nicht anklage Sie zu einer Entfernung veranlaßt zu haben.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Copitar und Dobrowsky ihre Arbeiten ablieferten — damit E. W. an der Ausgabe des zweiten Theiles nicht gehindert werden.

Göttingen würde an Herrn Prof. Dahlmann einen gründlichen Gelehrten und einen ſehr achtbaren Mitbürger erhalten.

Mit der Bitte mich dem wohlwollenden Andenken von Mat. Pertz zu empfehlen und denen Geſinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung beharre ich ꝛc.“

Dieſe Reiſe konnte damals nicht ausgeführt werden; ſie iſt erſt 1833 mit Erfolg unternommen, auf ihr unter andern der Richer entdeckt worden. Dagegen erhielt ich durch Guerards Güte die verlangte Vergleichung des Rithard; für die Ausgabe des Sachſenſpiegels ſchlug ich Ritzſche in Dresden vor.

Blume hatte ihm den zweiten Theil ſeines Iter Italicum überſandt; er dankte (15ten Januar) dafür auf das verbindlichſte — „ſein Inhalt, ſchrieb er, iſt ſehr lehrreich, und zeigt wie früh und allgemein die Liebe zu den Wiſſenſchaften in Italien verbreitet war.“

Die bevorſtehende Ueberarbeitung der Städteordnung veranlaßte Friedrich v. Raumer ſeine Abhandlung über die Städteordnung zu ſchreiben, die er nach Cappenberg ſandte. Stein antwortete:

„21ſten Februar. E. H. danke ich auf das verbindlichſte für die Mittheilung Ihrer gehaltreichen Abhandlung über die Städte-Ordnung.

Eine zwanzigjährige Erfahrung ſpricht ſich nun aus, über den Werth der durch jenes Geſetz eingeführten Munizipal-Verfaſſung, und im Ganzen auf eine günſtige Art; dieſelbe Erfahrung macht aber auch ihr Fehlerhaftes kund, und die verſchiedenen Landtagsverhandlungen enthalten ſehr gründliche Aeußerungen ſowohl des Beyfalls, als Rügen des Fehlerhaften.

Dieſe Erfahrungen, dieſe Urtheile ſind alſo eine Quelle, woraus man, jedoch prüfend, die Verbeſſerungen ſchöpfen kann, aber auch eine andere ſollte man benutzen, die Verfaſſungen der

Reichsstädte und die Geschichte ihrer Bildung, sie genossen keine unbedingte Freyheit, sondern bewegten und entwickelten sich unter der Oberaufsicht des Kayfers und Reichs, und zunächst des Reichs-Hofraths.

Ich fand mich daher veranlaßt, näher mich mit der Verfassung der noch jetzt bestehenden freyen Städte bekannt zu machen — und hier fand ich die Ergebnisse der Kämpfe und Streitigkeiten über Bürgerrecht, Zünfte, Verhältniß zwischen Magistrat und Bürgerschaft, ihre gemeinschaftliche, ihre besondere Befugnisse, und über Einrichtungen, um die zwischen beiden entstehenden Uneinigkeiten zu beseitigen.

Die Hamburger Verfassung, so sich langsam unter hundertjährigen Kämpfen entwickelte, besitzt große Vorzüge, sie ward daher ao. 1814 unbedingt und einstimmig von der Bürgerschaft wieder angenommen.

Dem Inhalt der Abhandlung E. H. über Bürgerrecht pag. 23, Wahlformen pag. 31, trete ich ohnbedingt bey.

In der an einen höheren Staatsbeamten dd. 9. Dec. v. J. gerichteten Anlage sprach ich meine Meynung aus über die Gränzen der Rechte des Magistrats und der Stadtverordneten, und über eine Anstalt zur Ausgleichung der unter beyden entstehenden Meynungsverschiedenheiten; ich erlaube mir mich darauf zu beziehen.

Die Freunde der abstracten politischen Principien pag. 20 sollten sich an das Schicksal ihres Oberalten, des Abbé Sieyes, des großen politischen Maschinenbauers erinnern, dem ein praktischer Soldat ein Gut zur Abfütterung und einen Orden zur Verzierung anwies und in Ruhe ohne weitere Umstände setzte, und überhaupt bedenken, daß der Staat nicht ein Aggregat von mathematischen Figuren ist, sondern ein Verein von Menschen, daß ein Hauptelement, so bey einem solchen in Betracht kömmt, der Nationalcharakter sey, daß für Menschen, so mit denen qualités

éminement françaises begabt ſind, andere Einrichtungen erfordert werden, als für uns Deutſche, die geſunden Verſtand, Beſonnenheit, Rechtlichkeit, Frömmigkeit beſitzen, freylich mit Neigung zum Schlendrian und zur Philiſterey verſetzt. Ich wünſchte ſehr, E. H. unterwürfen unſer ſtändiſches Inſtitut einer ernſten Prüfung. Mit ausgezeichneter Hochachtung beharre ich ꝛc."

Die allgemeinen Europäiſchen wie die Deutſchen und Naſſauiſchen Angelegenheiten wurden fortdauernd mit Gagern beſprochen, der ſich ſpäterhin auch zum Beſuche von Cappenberg entſchloß.

Stein an Gagern.

„Cappenberg, 31ſten Dez. 1827. E. E. Brief dd. 16. c. zu beantworten und Ihnen meinen Glückwunſch zum neuen Jahre abzuſtatten, benütze ich die letzten Stunden des alten. Es war reich an wichtigen Erſcheinungen, unter die ich die Ereigniſſe in Frankreich, den Tod Cannings mit ſeinen Folgen, und die Schlacht von Navarin rechne — die letzte Würkungen dieſer Ereigniſſe werden die Geſchichte des Jahres 1828 ausmachen. Noch kann ich an keinen türkiſchen Krieg glauben, er kann nur von der aufbrauſenden Leidenſchaft beſchloſſen werden, und dieſe wird ſeit dem 20ſten October wohl ausgetobt haben.

Daß Sie ſich mit denen Verhandlungen der deutſchen Reichstäge, Landtäge u. ſ. w. beſchäftigten, freut mich ſehr — wir Deutſche lieben gar zu ſehr das Alterthum oder das Ausländiſche — wären es auch die Könige von Nubien.

Auf dieſen deutſchen Reichstägen, Landtägen bemerke ich einen verderblichen Geiſt; hier finde ich nicht politiſche Parteyen, Democraten, Monarchiſten, Whig's, Tory's — ſondern Ständezwietracht, Adelſtolz, Bürgerneid — man ſtreitet nicht um Meynungen, ſondern man kämpft unter der Fahne der Eitelkeit, vernachläſſigt das Intereſſe des Ganzen, Vervollkommnung des Inſtituts, Aus-

bildung zu einem wahren repräsentativen System, Abhelfung der bestehenden Mängel u. s. w.

Auf dem dießjährigen Landtag zu Merseburg ist diese Zwietracht unter den Ständen in mehr als gewöhnlicher Stärke erschienen, und ich wünschte, Sie bekämpften sie. Ihren Aufsatz über den westphälischen Landtag könnte man wohl in ein anderes öffentliches Blatt einrücken lassen, wenn ihn die Allgemeine Zeitung nicht aufnehmen will.

Die Authenticität des Briefes wird geläugnet vom Oesterreichischen Beobachter. Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich Parliamentary reports session of 1826 und Parliamentary abstracts — sie enthalten einen reichen Vorrath von wichtigen politischen Gegenständen mit Gründlichkeit und Sachkenntniß behandelt.

Meine Tochter ist in München — sie spricht mir von der dort herrschenden Kleiderpracht der Damen u. s. w. das ist doch luxe d'imitation nicht de richesse, denn Bayern ist nicht reich. Auf diesen R.-Tag hat man eine Fluth legislatorischer Weisheit einbrechen lassen — Arbeiten für 10 Jahr — denn außer der Zeit die die ständische Discussionen erfodern, bedarf es auch Zeit über die Sache nachzuforschen, nachzudenken, die öffentliche Meynung zu vernehmen u. s. w.; eine krampfhafte Thätigkeit ist überhaupt verderblich, und paßt durchaus nicht für ständische Versammlungen.

E. E. sollten mich im April oder May hier besuchen — Sie benutzen das Dampfboot bis Cöln, die Schnellpost bis Unna, von wo ich Sie abholen lasse — Ich zweifle, daß ich dieses Jahr nach Nassau komme, weil ich Ende Juny auf ein paar Monate nach Schlesien zu gehen die Absicht habe. Auf die vorgeschlagene Art machen Sie die Reise geschwind und wohlfeil.

Mit Verehrung und treuer Anhänglichkeit S.

Von Maynz nach Cöln 2 Tage, von Cöln nach Unna 1 Tag, von da nach E. sind 5 Stunden."

Gagern an Stein.

„Hornau 1ſten Januar 1828. E. E. wünſche ich zuförderſt von ganzem Herzen ein glückliches neues Jahr. Den Kopf phyſiſch ſo aufrecht, wie ſie ihn moraliſch zu tragen vor allen andern Zeitgenoſſen berechtiget ſind.

Ich bin immer nicht recht — je suis — wie man trivial ſagt; — wenn Sie mir geraume Zeit nicht ſchreiben. Ihr Wohlergehen und Wohlwollen beſtätiget zu vernehmen, iſt für mich nun einmal Bedürfniß. Gleichgültiger, ob ſonſt der Stoff reichhaltig ſey.

Die Ereigniſſe verwickeln ſich! Dem Orient ſteht eine größere Cataſtrophe bevor, und ich habe noch keine große Opinion von der Mäßigung des jungen Kaiſers, le jeune seigneur nannte ihn Capo d'Iſtria, öfters mit Nachdruck auf dem Wort jeune — wie mir ſchien. Es ſcheint wohl: le sort en est jetté.

Capo d'Iſtria, dem ich nach Genf durch Madame Eynard ſchrieb, hat mir noch nicht geantwortet; was mir gewiſſermaßen leid thut. Haben Sie Briefe von ihm — iſt er zufriedener mit ſeiner Lage? Dalberg ſcheint in München welche zu haben, vermuthlich als werkthätigeres Mitglied des comité zu Paris. Herr Eynard ſchreibt mir: Beaulieu 22. déc.

Les mauvais tems ont contrarié cruellement son projet de départ. Il m'écrit le 12 déc. d'Ancone qu'il avait reçu la nouvelle de Sir F. Adams, du départ du batiment qui dévait le conduire en Grèce. —

Eben ſo wichtig ſind die Ereigniſſe in Frankreich. Mich dünkt von dort droht wieder Sturm — und ich bin gar nicht zufrieden mit dieſer Species des Liberalism. Lauter Lug, Trug und gleißneriſche Worte. Herr v. Chateaubriant an der Spitze. Er ſelbſt ſcheint mir eher mauvais génie du Christianisme. Wohl uns daß die Krone Preußen kräftig und muthig daſteht.

Metternich hat den Herzog von Braunſchweig bewogen —

ich glaube noch von Wien aus, zu London um Verzeihung zu bitten.

Ein tüchtiger — heftiger Krieg — und dieſe Herzoge Alle, gehen politiſch ſchlafen. Und ganz — iſt beſſer wie theilweis!

Ich vernehme daß die Gräfin Giech ihrem Gemahl nach München gefolgt iſt. Sie wird wohl überall gefallen. Die dortige Herren-Kammer ſcheint auch das principe conservateur nach ihrer Weiſe zu verſtehen. Man nennt mir den G. Baſſenheim als chef de bande."

„11ten Januar. E. E. Zeilen, ſo viel Güte und Wohlwollen ausdrückend, haben mich dann höchlich erfreut. Ich gelobe, wenn keine erhebliche Abhaltung eintritt, Sie dort im Lauf des Mai's zu beſuchen. Es wird mir eine wahre Erholung ſeyn, und ich werde dort neue Dinge, Menſchen und Gebräuche kennen lernen; beſonders aber Sie wiederſehen.

La guerre des feuilles contre les portefeuilles — die täglich ausgekramte Maſſe von Lügen — die ich Herrn v. Chateaubriant am meiſten verüble — hat dann endlich den Miniſterwechſel herbeigeführt. Es mögen und ſollen ganz brave Leute ſeyn; aber Remedur ſehe ich darin nicht. Die Befeindung und Geringſchätzung der Bourbonen iſt zu ſehr an der Tagesordnung; die Journale gewinnen bey heftiger fronde, und die Nation kann ſich noch nicht daran gewöhnen: nicht den Ton anzugeben. Das wird ſie doch lernen müſſen.

Im Orient mag es dann gehen wie Gott will. Daß die Ruſſen ſchlagfertig und ſchlagluſtig ſind, zeigt die Anlage aus guter Quelle, nemlich Briefen an G. Reinhard. Indeſſen werden die Engländer wohl das Beſte thun, um es zu hindern.

An denſelben G. R. habe ich Briefe von Boiſeré geleſen — aus München — die den König loben, als ob nichts von ſeiner Frömmeley zu fürchten ſey. Sein wiſſenſchaftliches Beginnen — ohne Diſtinction des Glaubens, beſtätiget das. — Die Bairiſchen

und Badiſchen Schriften wegen Sponheim haben E. E. wohl geleſen. Sie greifen allerdings in die Zeitverhältniſſe ein.

Ich habe mir doch Blüchers Leben von V. v. Enſe angeſchafft — um zu ſehen ob für meine mémoires darin Stoff ſey. — Ich finde unter andern bey meinen Berichten aus Paris im Jahr 1815 — daß die Ruſſen mit den Einrichtungen in Deutſchland unzufrieden waren. Alſo zwiſchen dem Wiener Congreß und der Eröffnung des Bundestages. Worin beſtand wohl das?

Uebrigens geht auch meine National-Geſchichte voran — und ich freue mich ſelbſt unter den verderbteſten Merowingern tüchtige Leute in Deutſchland zu finden. So manche Major-dom auch vor den Pipinen; die ihr Handwerk wohl verſtanden und die Tugend kannten! Eben ſtehe ich an Mahomed — wo es ſchwer iſt, beſſer zu ſagen als die Vorgänger! Darin hat es ſich Gibbon leicht gemacht, daß er die ganze Fränkiſch-Deutſche Geſchichte — beinah zwiſchen Clovis und Carl dem Großen überſpringt. Von der Mitte des ſechſten bis zur Mitte des achten Jahrhunderts; das iſt doch geraume Zeit. Die Geſchichte der Gothen — hernach der Langobarden in Italien, habe ich ziemlich gerundet und genießbarer gemacht. — Wer behandelt den Procop? — In Bonn iſt eine Buchhandlung bekanntlich, die ſolche Quellen, Agathias Procop, herausgeben will.

Selbſt die Reſultate vergeſſe ich nicht, und ſchweife in die Metaphyſik über!! Mein ſolider aber nicht übertriebener Scepticismus wird mich hindurchführen; — und Eklektiker ſind wir Alle! Ueberall der Religion unbeſchadet; der ich den eigenen Abſchnitt wie ſchon früher widme.

Im Mai alſo werden mir E. E. anvertrauen, warum Sie den Vorſatz, Berlin im ſpäten Winter zu beſuchen, aufgegeben haben.

Wenn Mlle. Schröder, wie ich vermuthe, noch bey und um Sie iſt, ſo grüße ich ſie auf das Freundlichſte."

Stein an Gagern.

„6ten Februar. E. E. mir gegebene Zusage Ihres Besuchs, erfreut mich sehr, würde mich auch vollkommen beruhigen, wenn Sie nicht mit dem Zusatz: „wenn keine erhebliche Abhaltung" begleitet wäre.

Mit der Entfernung des Herrn v. Villèle und seiner Genossen bin ich sehr zufrieden, er war ein, an seine Macht und Geld gebende Stelle gebundener Egoist, der um sich zu erhalten, sich zu einem Werkzeug einer frömmelnden und den Geist lähmenden Partey, herabwürdigte. Er gründete kein einziges wohlthätiges Institut, seine 3 procent war eine verunglückte die Papiermasse vermehrende, die agiotage begünstigende Finanz-Maaßregel; seine Invasion in Spanien überlieferte das unglückliche Land dem wilden Kampf der Parteyen; sein Behandeln der Presse, selbst sein Preßgesetz war so tadelhaft in seinem Inhalt, als in der Art der Zurücknahme, und seine 72 Pairs, eine Masse obscurer und vermögenloser Männer, würdigen die erste Kammer in der öffentlichen Meinung herab, und rauben ihr alle Selbstständigkeit. Rechnen Sie zu allen diesen Mißgriffen die Verfolgung einzelner tüchtiger Männer, z. B. Hyde de Neufville, Montlosier, Michaud u. s. w., so läßt sich der allgemeine Unwille gegen Villèle, der sich durch die Wahlen aussprach, erklären und rechtfertigen.

Das neue Ministerium enthält brave Männer: Herrn v. Portalis, La Ferronière*, Roy — man hat schon verständig eingelenkt, Kränkungen Einzelner zurückgenommen, eine Untersuchungs-Commission wegen des Eindringens der Jesuiten in die geistliche Erziehungs-Anstalten niedergesetzt, einen verbrecherischen Pfaffen der gesetzlichen Strafe unterworfen.

*) Laferonnays.

Was wird aus dem englischen Ministerio? Die bisher bekannt gewordene Namen Goulburne, Granville gehören zu Cannings Freunden. Man wird Herrn Huskisson, den Gründer des neuen Navigation- und Zoll-Systems Englands, nicht entbehren können.

Es erſcheint in London ein periodiſches Werk, ſo ich beſitze, Parliamentary History 1ſter Bd.; Review, 1ſter Bd., eine Critik der Geſchäfte und Perſonen; Parliamentary abstracts, Auszüge aus wichtigen Aktenſtücken. Hieraus lernt man Geſchäftsmänner, Behandlungsart der Geſchäfte kennen, und iſt für jeden, dem Staatswiſſenſchaft wichtig iſt, ſehr belehrend.

Auf E. E. National-Geſchichte bin ich ſehr begierig. Ich empfehle Ihnen Menzel neueſte Geſchichte der Deutſchen, und Voigt Geſchichte von Preußen — dieſe iſt etwas breit, aber gründlich, und die planmäßig verbundene Coloniſation und Eroberung Preußens, durch den Orden, unter den großen Männern Herrmann von Salza und dem Heermeiſter Balcke ſind höchſt lehrreich.

Leben Sie wohl und zufrieden."

„13ten Februar. E. E. Aufſatz über die Verhandlungen des Weſtphäliſchen Landtags las ich mit großem Intereſſe, und glaube, er wird in vieler Hinſicht wohlthätig würken, insbeſondere ſeine Empfehlung der Einigkeit. Mir ſcheint, Spaltung in politiſche Parteyen, in liberale, conſtitutionelle, Monarchiſten, und in ihre Unterabtheilungen und Schattirungen, iſt weniger nachtheilig, als Trennung in Stände, wo Adelſtolz, Bürgerneid, Bauernplumpheit gegen einander auftreten, mit aller Bitterkeit und Verblendung der gekränkten Eigenliebe; und einer den Andern niederzutreten ſucht, ohne alle Rückſicht auf Erhaltung der Verfaſſung, und hiezu die Unterſtützung der Bureaukratie zu erlangen ſtrebt. Die Geſchichte lehrt, daß in allen Ländern, wo der Kampf zwiſchen Ständen begann, zwiſchen Adel Gemeinden (z. B. in Spanien, Frankreich und Deutſchland) die allgemeine Freyheit unterging, und daß ſie ſich nur da ausbildete, wo Einigkeit unter denen Ständen beſtand, in England.

E. E. ſcheinen zu glauben, daß die Verwaltung, durch die vorgeſchlagene Art der Bildung der ſtädtiſchen und ländlichen

Gemeinden und durch Wahl ihrer Beamten leiden werde; die Erfahrung lehrt das Gegentheil; die Städte-Ordnung beſteht in den öſtlichen Provinzen des preußiſchen Staates ſeit 1808, und hat ſich fortdauernd und insbeſondere in denen verhängnißvollen Jahren 1809—1813 wohlthätig bewieſen, ihre Beybehaltung mit denen vorgeſchlagenen Modificationen iſt der Wunſch Aller.

Eine ländliche Gemeinde-Verfaſſung, ähnlich der, worauf angetragen worden, hatten wir ſeit Jahrhunderten bis 1806 im eigentlichen Weſtphalen, nämlich dem Land zwiſchen Ruhr, Hunte und Haſe, — wir hatten Erbentäge, wo die verſammelte Beerbte des Bezirkes deſſen Angelegenheiten berathen; und gewählte Beamte — und die Verwaltung ward nicht gelähmt, — Armeen mobil gemacht, — Conſkribirte ausgehoben, — Abgaben erhoben u. ſ. w.

Einen andern Aufſatz E. E. über Coloniſation und Auswanderungen, las ich mit großer Theilnahme. In den Parliamentary abstracts (1826 Seſſion) finde ich den Bericht des Ausſchuſſes über Auswanderung p. 185, er iſt von größtem Intereſſe, und recht praktiſch; verbindet man damit die Darſtellung der Armentare p. 744, die geſtiegen iſt ao. 1748 von 730,000 L. bis 1825 zu 5,786,000 L., ſo hat man einen Maaßſtab von den Fortſchritten der Bevölkerung und dem zunehmenden Krebs der Armuth. E. E. ſollten ſich Parliamentary history 1826 1ſten Band, und Parliamentary abstracts 1826 1ſten Band, kommen laſſen, — ſie enthalten eine große Maſſe höchſt wichtiger Materialien.

Wollen Sie die Verhandlungen der Rheiniſchen Stände? ſie ſind in Koblenz gedruckt."

Gagern an Stein.

„19ten Februar. Mit ungemeinem Vergnügen habe ich E. E. nicht nur freundliche Zeilen geleſen. Es iſt immer dieſelbe

Frische der Gedanken, dieselbe Kraft und Gedrungenheit des Ausdrucks, was ich vollkommen anerkenne, auch wo unsere Meinungen divergiren. Ich sah Frankreich von allen Seiten gesegnet, — die Ruhe, auch in Beziehung auf uns, aufrecht erhalten; die Charte lebendig, die Justizhöfe fest, die Finanzen geregelt, Ackerbau, Gewerbe, Wissenschaften, Bevölkerung in stetem Wachsthum. Das Werk konnte ich unmöglich von den Werkmeistern trennen. In der Politik sah ich nicht ein, wie sie hätten anders handeln können — die Garantie von Andujar ausgenommen. Die mépris de l'Espagne, die Geschichte mit den zwey preußischen Dörfern, war ein Gewebe von Lügen. Also erst bey dem Backen so vieler neuen Pairs ward ich ernstlich unzufrieden, und sage ihnen gern Lebewohl.

Jetzt bin ich schon wieder wie ein rechter badaud für das neue Ministerium eingenommen. Ihre Succesſe, die Festigkeit, soll mich freuen. Aber die Sucht zu glänzen und emporzukommen — und die Neigung der Nation, stark afficirt zu werden, lassen mich das Gegentheil — Recidive, und am Ende Unheil befahren.

In den Nummern 37 und 38 der Beilagen der Allgemeinen Zeitung erschien dann endlich der erste westphälische Landtag. Leider bin ich im Zweifel, ob es E. E. befriedigen werde. Wie ich Sie verstanden habe, so war es nicht Ihre Absicht — Reichsstände so explicite zu nennen. Das wollen Sie der Zukunft überlassen. Das übrige scheint mir gut genug getroffen. Niemand wird meinen Styl finden, und ich habe auch nichts beigetragen als die allgemeine Indication: die Wichtigkeit der Sache, den Verstand der Stände, und das kluge Entgegenkommen von Seiten der Regierung empor zu heben. Sie sehen in der Anlage, currente calamo geschrieben, die Rechtfertigung. Söhnchen von 30 Jahren sind wenig zum strengen Gehorsam zu bringen. Indessen wer wird froher seyn wie ich, wenn Sie nicht ernstlich tadeln, sondern ein transeat cum caeteris aussprechen.

In derselbigen Zeitung habe ich mich mit preußischen Grundsätzen — wenigstens untergeordneter Stellen — über Auswanderung, in einen kleinen aber sehr milden Krieg eingelassen.

Vor ein paar Tagen sah ich die Matadore vom Bundestag — Si matadore y a! Luxemburg wird sie noch sehr occupiren. Die einfältige Frage der Souveraineté über die Festungswerke! — Ich glaube wohl, Oesterreich thut alles um Anhalt in der Zollsache zur Nachgiebigkeit zu bewegen. — Beide große Staaten, Oesterreich und Preußen, haben auch den Herzog von Braunschweig so weit zu paaren getrieben, daß er den König von England um Verzeihung bitten wird. Nur mit seinen Unterthanen will er freie Hände behalten, — nemlich ob er ihnen Pension geben wolle oder nicht. Von der Schrift des de Wit wußte der Herzog kein Wort, — von der man nicht anders glauben konnte, als sie sey mit seinem Auftrag geschrieben.

Meine Verheißung, E. E. im Mai zu besuchen, ist unbedingt — und nur durch die Unmöglichkeit beschränkt. Mit Frau v. Panhuyß sprach ich vorgestern viel von Ihnen, und vernehme unter andern Ihre Absicht Thurnau zu besuchen — wo Sie sich gefallen werden."

Der Artikel der Allgemeinen Zeitung war also von Heinrich v. Gagern geschrieben. Er sprach sich darüber gegen seinen Vater am 15ten Februar unter andern so aus: „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich bey der Lectüre des Steinischen Compte rendu weiter geführt wurde, als ich in jenem Artikel geben durfte. Ganz die Schwingen einziehen — mich blos an die Sache halten, konnte ich nicht. Der Preußische Reichstag spielt eine zu große Rolle in meinen politischen Phantasien; und ich meyne immer die Geschichtschreiber der Nachwelt würden von dem ersten Preußischen Reichstage eine neue Zeitrechnung der Deutschen Geschichte beginnen müssen. Wäre ich unabhängig, ich würde vielleicht ohne

mit der Cenſur in Colliſion zu kommen, dieſen Phantaſien mehr nachhängen, oder wenigſtens ihren Flügeln Freiheit geben. Ich bin weit davon entfernt zu glauben oder mir einzubilden, daß ich etwas Ausgezeichnetes leiſten würde und könnte; nur ſoweit geht meine Anmaßung, daß ich, da ich während meiner politiſchen Erziehung, von der Periode der Umtriebe an bis jetzt, an mancherlei politiſchen Tiſchen gourmandirt habe, vielleicht vor Vielen die Ragouts für jeden Geſchmack zu würzen und anzurichten weiß. Die einzigen vernünftigen Umtriebe beſtehen nämlich meines Erachtens darin, die Bewohner der kleineren teutſchen Staaten mit der Krone Preußen und mit der Idee auszuſöhnen, daß dieſes Haus — might rule on Germany's soil. — Es iſt dieß ſelbſt bei den Verſtändigern nicht leicht; denn wo bei uns der Einfluß Preußens in officieller Weiſe kundbar wird, da iſt es durch Kränkung und Anfeindung politiſcher Rechte und bürgerlicher Freiheiten, durch Demagogen-Riecherey, und Alles was abgeſchmackt iſt. Ueberzeugend iſt die Erſcheinung eines O— und ſolchen Gelichters auf für die Zukunft Preußens ſo wichtigen Poſten. Soll in der Auswahl dieſer Männer vielleicht eine Garantie für die friedlichen, freundſchaftlichen und abſtinenten Geſinnungen Preußens ſeyn, wie ich daraus ſchließen muß, daß hier ſtets die preußiſchen Diplomaten die Matadore der Prinz E—ſchen Cotterie ſind, ſo iſt dieſer Zweck theuer erkauft, gewiß zu theuer, denn Achtung und würdevolles Anſehen gehen dabei verloren. In dieſer Weiſe hat Preußen in der öffentlichen Meinung ſich ſehr geſchadet, und es koſtet Mühe durch ſo ſtinkenden Nebel hindurch die ſchöne Ausſicht in Preußens Zukunft zu eröffnen, die für jeden Unbefangenen in einzelnen herrlichen Punkten jetzt ſchon hervortritt: — ein heldenreiches Fürſtenhaus, ein ächter unabhängiger Adel, ein ruhmgekröntes Heer, Freyheit im Gebiet der Wiſſenſchaft, herrliche Unterrichts-Anſtalten, und ſtets größere Verbreitung derſelben, ein tüchtiges Volk, und ein vernünftiges Streben deſſelben nach

bürgerlichen Freiheiten. In ſolchen Elementen bewegt man ſich mit Vergnügen, Luſt und Hoffnung."

Gagern an Stein.

„22ten Februar. Die letzten Zeilen E. E. haben mir einen großen Stein vom Herzen genommen — und einen andern ſehr edlen Stein deſto tiefer in dieſes Herz gegraben.

Der Hauptzweck und der ſo natürliche war ſicher, in einem geleſenen Blatt, die Wichtigkeit der ganzen Sache in dieſer ſo bedeutenden Monarchie, und die edle Haltung de part et d'autre, herauszuheben, und dankbar anzuerkennen. Das iſt ohne Zweifel geſchehen. Und con amore. Denn es iſt erblich, meine ganze Familie iſt Ihnen ungemein ergeben.

Um meine Epiſtel nicht zu ſeicht zu laſſen, ſchließe ich hier Auszug des Circulars des Herrn v. Ferronnais an. Aus ſolchen Fragmenten iſt die Opinion über Frankreich zu bilden. Das neue Miniſterium dort gefällt mir ganz wohl — ich halte es gut genug, wenn es nur ſtark genug iſt. Stark genug den esprit de fronde zu beſchwichtigen, der einmal in der Nation verbreitet iſt.

Aber im Orient trübt es ſich, und Metternich wird zu ſpät Ernſt gezeigt haben! Tatitſcheff hat ſich bereits ſehr ſtark in Wien ausgedrückt; und wenn ihm auch Kaiſer Franz den Kopf perſönlich gewaſchen hat — mit großem Ernſt und Anſtand wie man ſagt — ſo wird auch das die Sachen nicht wieder in das Gleiß bringen.

Die Rheiniſchen Stände-Verhandlungen werden wohl im Buchhandel zu verſchaffen ſeyn. Aber ſind E. E. damit zufrieden? harmoniren ſie mit den Ihrigen — kann man ſie verſtändig vergleichen, und auf demſelben Weg zur Kunde bringen. Gefällt es Ihnen, mir Winke darüber zu geben?

Ich habe mir Blüchers Leben von Varnhagen verſchafft. Es mag eine ziemlich vollſtändige Zuſammenſtellung ſeyn. Aber von

den Vorgängen zu Paris im Jahr 1815 habe ich nicht viel neues gelernt! Von den damals übergebenen Noten und Ausführungen — über die Frage, ob Frankreichs Macht zu mindern ſey, fehlen mir doch einige. Die Ihrige, ſo wie Ihre ganze Sammlung, wird ſich wohl zu Naſſau befinden.

Die Sammlung der Parlaments-Acten will ich zu Cappenberg einſehen.

In meiner National-Geſchichte habe ich manches langweilige zu überwinden. Doch eben jetzt bin ich ganz in unterhaltenderen arabiſchen Sachen befangen, dem Coran, dem Leben Mahomeds, der Geſchichte der Califen — um ſie nach Syrien und Gallien in den Kampf gegen Weſtgothen und Franken zu bringen. — Alsdann ſteht doch manches in dem Gregorius Turonensis, was man bisher nicht ſo geachtet hat. — Zum Beiſpiel, wie manche Merowinger die Großen ihres Reichs mißhandelten; bis dieſe Große hernach ſie wieder mißhandelten.

Kennen Sie Lindenau? — den neuen Sächſiſchen Geſandten? dem guten Ruf nach, von der Gothaiſchen Adminiſtration her gewiß. Er gefällt mir wohl."

Stein an Gagern.

„25ſten Februar. E. E. Schreiben vom 19ten m. c. und ſeine Beylage ſind ſehr intereſſant. Der Verfaſſer der letzten legt denen beyden Preußiſchen Diplomaten eine nicht beſeſſene Wichtigkeit bei — der ältere iſt durch Kriecherey und Niederträchtigkeit in denen Jahren 1814. 15 zu einem untergeordneten Poſten gelangt, aus dem er ſich allmälig hervorgearbeitet hat — er iſt geduldet, aber verachtet; der jüngere gehört zu einer angeſehenen Familie, iſt gutmüthig aber flach — beide ohne allen Einfluß.

Ich finde in der Allgemeinen Zeitung einen Artikel über die Crayßordnung; der Verfaſſer gibt dem Bayriſchen Landrath den

Vorzug — beide Institute haben aber nicht das geringste zusammen gemein — sie unterscheiden sich in Hinsicht auf Umfang der Bezirke, Zusammensetzung, Würkungscrayß. — Der Preußische Crayß bezeichnet eine Unterabtheilung von pptr. 25 bis 30,000 Seelen eines Regierungs-Bezirkes, der Bayrische Crayß entspricht einem Preußischen Regierungs-Bezirk, er hat eine Bevölkerung von 300 bis 400,000 Seelen — ersterer ist zusammengesetzt aus den adligen Gutsbesitzern, aus den Deputirten der Städte, der Aemter, jene gewählt aus den Magistrats-Personen oder Stadtverordneten, diese aus den Beamten, oder Vertretern der Gemeinden; beide Categorien von Personen werden nach der erwarteten Städte- und Gemeinde-Ordnung gewählt. In Bayern wählt der König aus denen ihm vom Crayße vorgeschlagenen Personen. Der Geschäftscrayß der Preußischen Stände betrifft die Angelegenheiten des Crayßes, als Wege, Steuern und dergl.; der Geschäftscrayß der Bayrischen Stände betrifft gewisse Verwaltungszweige, so ihnen übertragen.

Das Interesse der ganzen Provinz wird durch die Landstände vertreten, das der einzelnen Regierungsbezirke durch die Communal-Landtäge, welche aber nach dem Wunsch der Stände vorläufig ausgesetzt sind, wie Sie es in der Darstellung des ersten Westphälischen Landtags sehen können.

Mir ward in diesem Frühjahr in Weimar Montgaillard histoire de France depuis Louis XVI. jusqu'en 1814 T. IX. sehr empfohlen, — ich habe es jetzt zu lesen begonnen, und finde daß der Verfasser ein unterrichteter, gescheuter, das Gute liebender Mann ist, — ich empfehle es Ihnen, und wünschte, Sie frügen den G. Reinhard über sein Urtheil, und über das der Pariser gebildeten Welt. Suchen Sie dieses interessante, lehrreiche Buch zu erhalten — Ihr Freund Talleyrand erscheint als gewandt, ohne Grundsätze, mit oberflächlichen Kenntnissen.

Ich empfehle Ihnen:

Raumer über die Städte-Ordnung — wenn Sie herkommen werde ich Ihnen meine Bemerkungen darüber vorlegen."

Gagern an Stein.

„9ten März. Was ſagen denn E. E. zu dem Zollvertrag zwiſchen Darmſtadt und der Krone Preußen? Zu Wiesbaden ſpeit man darüber Feuer und Flamme. Aber — mea pace. Beſonders für Monsheim. Ich hoffe von dort Ihr Weinlieferant guter Gebirgsweine nach Cappenberg zu werden. Er wird vermuthlich dort den Moſeler verdrängen. —

Wie G. R. über Montgaillard denkt, zeigt die Anlage. Der Globe iſt zu dick zur Poſt; und ich will ihn im Mai lieber bringen. Die Widerlegung iſt von Laurent; unter dem verſteckten Titel — par Uranelt de Leuze. Unter andern ſagt der Globe:

M. de Montg. n'a jamais eu l'intelligence des grands mouvemens politiques, — il n'a été dirigé par aucun système de principes, auquel il soit resté conséquent et fidéle. Les variations de son honneur se retrouvent dans ses opinions sur les partis et sur les hommes. — —

Es ſcheint doch wahr zu ſeyn — nach der Ausſage eines franzöſiſchen nach Petersburg eilenden Geſandtſchafts-Raths — daß die Engländer — casu quo — im Schilde führen Morea ſtark zu beſetzen, und die Franzoſen dazu eingeladen haben.

Wer iſt Herr v. Canitz? Seine Sendung iſt intereſſant. Mein König hätte daſſelbige thun ſollen. Meine Inſtructionen — wenn er mich geſchickt hätte — und ganz gern — hätte ich nicht in der Faſſungskraft des Herrn Verſtolk, ſondern im Alcoran lieber geſchöpft, den ich ziemlich kenne! Dort ſteckt es, glaube ich!

Mein Sohn meint, der befragte Artikel der Allgemeinen Zeitung ſey wahrſcheinlich von einem Rhein-Preußiſchen Democraten; be-

fangen in seinen Institutionen — und der Aufsatz nicht gut geschrieben.

In England bin ich immer nicht recht Wellingtonisch gesinnt; und wenn man mit Rußland nicht fertig wird, wenn diese ihres Weges gehen, so wird vieles in seiner Persönlichkeit liegen. Mich dünkt — sie haben ihn zu Petersburg nie sehr gemocht!

Fabricius zu Paris — ist noch so ziemlich médecin tant mieux. Dieser steht sehr schlecht bei seinem Herzog — nach folgender Schlußfolge: Ich weiß, er ist sehr gut in Paris angeschrieben — er hat Zutritt zu den Ministern. Folglich — muß er Alles wissen. Nun schreibt er mir nicht alles, — also hält er hinter dem Berge, also, also. — Dominus Marschall widerlegt das nicht!

Wenn Sie etwas von Capo d'Istria vernehmen sollten, so lassen Sie mich es gütig wissen. Letzthin war in der Allgemeinen Zeitung in vier Nummern ein heftiger englischer Aufsatz gegen Navarin, dessen Widerlegung Sie vielleicht bald finden. Es war das stärkste, was man noch gesagt hat."

Stein an Gagern.

„14ten März. Der Zollvertrag zwischen Darmstadt und Preußen hat für Ersteres gewiß sehr wohlthätige Folgen; es eröffnet seinen Producten den Markt einer Monarchie von 12 Millionen Menschen, diese erhalten zum Theil wohlfeilere Weine als ihnen das Monopol der Moselbewohner liefert; und nur Letztere werden mit einem geringeren Gewinn vorlieb nehmen müssen; welches zum Vortheil der Verzehrer gereicht, deren Interesse die Westphälische Landstände in ihrem Antrag um Verminderung der Weinsteuer vertraten. Berücksichtigt Herr v. Marschall das Interesse der Producenten im Nassauischen, die Beförderung des Absatzes des Westerwäldischen Viehes, der vielen Eisenwerke, der Weine, so muß er, wo gegenwärtig das Land durchaus von

Darmſtadt und Preußen umſchloſſen iſt, gleichfalls in den Zollverband treten. Sollten die indirecten Steuern hiedurch auch ſteigen, ſo kann man ſo viel die directen Steuern, Grund-, Haus- und Gewerbſteuern vermindern. Beſonders wichtig wäre dieſe Maaßregel für die Weingutsbeſitzer — ich wünſchte, E. E. ſuchten eine ſolche verſtändige Maaßregel zu befördern — hätten die Naſſauiſche Stände irgend einen Schein von Tüchtigkeit und Selbſtändigkeit, ſo würden ſie darauf antragen.

Herr Ob.-L. v. Kanitz, nach dem E. E. mich fragen, iſt ein ſehr geiſtreicher unterrichteter Offizier, in den Jahren 1813—15 Adjutant des Generals Yorck, gegenwärtig bey dem Prinz Wilhelm, dem Bruder des Königs, Verfaſſer eines, von den Leuten vom Handwerk, ſehr geſchätzten Werks über Cavalerie, Vorleſungen haltend bey der Kriegsſchule in Berlin.

Unſere Diplomatie iſt rechtlich, ſchwerfällig und weich.

Montgaillard iſt eine Chronik, voll Digreſſionen, Anecdoten, ſehr reich an derben Wahrheiten über die Nation, die Emigrirte und Ariſtocrate, die Revolutions-Männer. — Herr Laurent, quis? ſpricht von l'intelligence des grands mouvements politiques — Wer beſaß ſie, ſegelten nicht alle mit allen Winden? M. iſt voll abſurder Vorurtheile gegen Pitt und die Engländer. Seine Darſtellung der militäriſchen Ereigniſſe iſt einſeitig franzöſiſch. —

Die Occupation von Morea durch Griechen und Franzoſen ſcheint entſchieden — und iſt entſcheidend.

Ich habe mehrere Sachen über Mehemet Ali Paſcha von Egypten erhalten; außerordentlich, aber ſataniſch empörend. —

Das neue franzöſiſche Miniſterium und die neue Cammer gefallen mir."

Gagern an Stein.

„23ſten März. E. E. monitum oder desiderium über die Naſſauiſchen Zoll-Verhältniſſe werde ich ſofort an den rechten

Mann bringen. Vor ganz kurzem sprach ich mit dem Herzog selbst darüber. Er äußerte mir, ich werde es nicht thun, wenn ich nicht muß. In diesem — muß — lag aber schon das Dubitative ob es nicht die Lage seines Landes mit sich bringe.

In der Pfalz sind nicht nur die Weine, sondern selbst die Güterpreise schon gestiegen. Ich höre daß Weimar auch an ähnliches denkt.

Indessen compliciren sich die Sachen am schwarzen Meer! Ich möchte jetzt nicht in Metternichs Schuhen stecken. Auch Wellington scheint mir nicht der Mann am rechten Fleck, ob ich wohl glauben will, daß er mit der Uebernahme seines Amtes der Lage der Dinge und seinem Vaterlande ein Opfer gebracht hat.

Die Einleitungen in Frankreich gefallen auch mir. Das Ministerium beträgt sich mit schonender Klugheit. Ob das genügt, ob man nicht Talent und Kraft statt dessen verlangt, das ist eben die Frage. Unter den Auskunftsmitteln wird dermalen wieder häufig von Talleyrand gesprochen, und ich sehe es auch so an; — befürchtend mit E. E. nicht einerlei Meynung zu seyn. Selbst der Dauphin soll darauf bringen, und bekanntlich ist das Präsidium des Ministerii noch offen.

Das letzte Urtheil E. E. über die Mém. von M. stimmt auch mit dem Göttingischen ungefähr überein. Ich würde das Blatt hier anschließen, wenn ich es zur Hand hätte.

Die Jenaer Litt.-Zeitung hat sich endlich an meine National-Geschichte gewagt. Ich habe wohl Ursache damit zufrieden zu seyn, sie schildern es als ein bleibendes Denkmal. Hintenan folgen mancherlei Ausstellungen über einzelne Facta. Wem geschieht das nicht. Minima non curat praetor, doch gebe ich mir in der That unsägliche Mühe diese minima zu meiden. Allerdings in chronologischer Hinsicht suche ich keine neue Entdeckungen zu machen, sondern folge Muratori vor andern, wie auch Gibbon

gethan hat. Ich habe alle Hoffnung, daß der dritte und letzte Theil, vielleicht in zwey Abtheilungen, nicht zurückſtehen wird.

Da mir jetzt Schwürigkeiten über den dritten Theil — von mein Antheil an der Politik, gemacht werden, die ich zum Theil ſelbſt erhoben habe, und alſo anerkenne; ſo wende ich mich zum vierten und letzten — nemlich meinem Würkungskreis am Bundestag und zu Darmſtadt. Der Abdruck meiner Aeußerungen — mit dem Commentar über meine Abſichten. — Jene weſentliche Schwürigkeit beſteht nemlich darin, daß das opus viel geringeren Werth haben wird, wenn ich die Pariſer Protocolle nicht erwähne und einrücke. Wer berechtigt mich aber dazu? Ich habe Luſt durch den Graf Münſter in London anzufragen.

E. E. ſind die Brittiſchen reviews vollkommen wohl bekannt und von Ihnen gewürdiget. In Frankreich ahmt man das bekanntlich nach, und mit Lob, wie ich vernehme. Wenn werden wir in Deutſchland folgen? Und vorerſt möchte ich kein — annual review, ſondern den ganzen Verlauf ſeit der Reſtauration von 1815. Werfen Sie einmal in müßigen Stunden kurze Indicationen dazu oder Beiträge auf das Papier. More tuo, in wenigen Worten ſehr viel!

Alſo Naſſau ſoll Sie nicht ſehen nicht ergötzen — können Sie denn das über das Herz bringen? Selbſt das meinige leidet ein wenig dabey. Doch iſt es vergnügt, wenn ich Sie wohl und kräftig weiß; immerdar dagegen auf Ihre Gewogenheit zählend.

Man hat ausnehmend große Attentionen für meine Söhne in Utrecht — durch alle Claſſen. Unter andern Capellen, der noch ſchlecht mit ſeinem Könige ſteht. Jene haben eigens aus Heidelberg einen Turner kommen laſſen der Fortune macht."

„26ſten März. Die Epoche iſt ſo wichtig, daß ich mir wohl die Freiheit nehme, meine Epiſteln ein wenig zu vervielfältigen, wenn ich mir ſchmeicheln kann etwas zu ſchreiben, was augen-

blickliches Interesse haben kann. Ohnehin wohnen E. E. in dem barbarischen Land des Arminius und Consorten; während ich die Gefilde bewohne, wo Tiberius, Nero und andere brave Leute früh Civilisation verbreitet haben.

Ich komme also von Höchst, wo ich mit G. R. rendez-vous hatte, politischen und litterarischen Inhalts. Die jüngste Depesche des Gr. de la Ferronnays habe ich gesehen, außer Stellen die en chifre waren. Daraus geht hervor daß die Russischen Communicationen ächt sind, und daß sie am 12ten April über den Pruth gehen werden; im Sinn und zur Vollziehung des Vertrags vom 6ten July. So nimmt es auch das französische Cabinet. Es hat dagegen nichts vor der Hand. — Daß Preußen auf russischer Seite sey, bezweifelt Gr. Reinhard nicht. In obigem Sinn hat ihm auch Anstett Eröffnungen gethan; so daß der Marsch der Garden zwar angekündigt, aber auch nur als präparatorische Maaßregel ausgegeben wird. Es sey eine militärische Bewegung zum Unterricht der Offiziere und weiter nichts, wenn die Türken nachgeben.

Frankreich, in Worten, hofft noch Frieden.

Die Sage aber, daß Talleyrand und Chateaubriant in das Ministerium treten werden — ersterer als président du conseil, erhält sich noch.

In England scheint man über Don Miguel sehr erbittert.

Derselbe Graf glaubt — aus guter Quelle wohl, daß Bernadotte in Norwegen scheitern werde, und der Storthing also nicht nachgeben.

Endlich hat er mir Briefe seines aus Brasilien zurückkehrenden nahen Verwandten Sieveking mitgetheilt, worin unter andern folgendes enthalten ist: —

— Gesellschaftliche Anarchie. — — Man täuscht sich sehr, wenn man die südliche Hälfte des westlichen Continents durch positive Eigenschaften von der nördlichen verschieden glaubt. Nicht

durch Vorurtheile, die monarchiſche, hierarchiſche oder ariſtocratiſche Inſtitutionen zu begünſtigen geeignet wären, unterſcheidet ſich Süd-America, ſondern durch die Abweſenheit ſowohl der religiöſen als politiſchen Elemente, wodurch die vereinigten Staaten von Nord-America ſich einen gerechten Anſpruch auf wachſenden Einfluß in dem Syſtem der Europäiſchen Mächte erworben haben. Es iſt das politiſche und religiöſe Chaos. Das Schisma iſt eben ſo unvermeidlich wie die Emancipation es war. Die durch Handelsfreiheit belebte Verbindung mit dem civiliſirten Theil von Europa wird dieſem Chaos erſt die Keime bürgerlicher Ordnung und evangeliſcher Wahrheit einpflanzen können. Hätten die Colonien ſich von den Mutterländern getrennt, ohne ſich zugleich den Handels-Nebenbuhlern derſelben anzuſchließen, ſo würde man allerdings beſorgen können, daß mit der Sprache der Guarani's oder der Inca's irgend eine kaum chriſtlich getünchte Form des Heidenthums ſich eines großen Theils dieſer unermeßlichen Länder wieder bemächtigen würde.

Sic! In dem Handelsvertrag habe ich nichts beſonderes gefunden — als Gleichſtellung mit England und Frankreich.

Mit unwandelbarer Verehrung und dem Wunſch daß die Märzluft Sie verſchone H. v. G.

Ich leſe in öffentlichen Blättern, daß jüngſt bey der Eröffnung der Aſſiſen des départ. de la Seine inférieure — einer der Richter (Lemarchand) eine Anrede an die Jurés hielt — davon ausgehend, daß die Zahl der Verbrechen ſehr zunehme. — Erſt ſagt er, worin der Grund *nicht* zu ſuchen ſey, dann geht er zu den wahren Urſachen über, und ſtellt *voran*:

L'augmentation de la population, l'agglomération des individus dans les manufactures — — —

Ich glaube er hat ſehr recht!"

Stein an Gagern[17].

„27sten März. Das „muß" dessen E. E. in Ihrem Schreiben dd. 23sten m. c. erwähnen, liegt nicht in einem äußeren Zwang, sondern im Drang der Umstände, la force des choses —

Das Herzogthum ist von Preußen und Darmstadt umschlossen, nur auf der 3 bis 4 Stunden langen Gränze mit Frankfurt frey — sein nachbarliches Producten- und Handwerker-Verkehr den fremden Zollgesetzen unterworfen, seine Hauptproducte, Vieh Getraide Holz und Eisen, theils belastet, theils, nämlich der Wein, fast vernichtet. Durch den Beytritt entsteht freyes Verkehr mit einem Staat von 4000 Quadratmeilen Fläche, 11 Millionen Bevölkerung, wozu noch die Darmstädtische mit 630,000 hinzukömmt; das Verkehr zwischen den beiden Rheinufern, den daran liegenden großen und kleinen Städten und dem Nassauischen platten Land wird wieder hergestellt, die Bewegung auf dem Rhein von Maynz bis Emrich wird frey — Das Verkehr der Badeörter mit dem nördlichen, westlichen Deutschland, dem linken Rheinufer, wird erleichtert, die fremde Zollinien von Ems und Wisbaden entfernt, auf der bestehendbleibenden zwischen Wisbaden und Frankfurt kann man gegen Badereisende mit derselben Schonung verfahren, die man bey Töplitz, Marienbad, Carlsbad, Aachen, Warmbrunn, Landeck beobachtet.

Da die Zollinie sich so sehr abkürzt, so vermindern sich auch die Hebungskosten. Sollte sich ein höherer Ertrag vom Zoll als der bisherige ergeben, so erlasse man so viel an Grund- Gewerbe- und Hausteuer. Ueber alles dieses bitte ich die Aufmerksamkeit Ihrer im Lande begüterten Freunde in Anspruch zu nehmen."

„11ten April. Nach denen öffentlichen Blättern haben die Nassauische Landstände den Eintritt in das Preußische Zollverband abgelehnt — ein sehr verderblicher Entschluß für die Grundeigenthümer — die höhere Steuersätze des Preußischen Zolltarifs betreffen entweder Colonial-Waaren (diese kann man entbehren, und

bey dem Zucker durch die Benutzung der zahlreichen einländiſchen Zucker-Raffinerien vermeiden) oder Fabrikwaaren, die man aus denen großen Bergiſchen und Niederdeutſchen Fabriken erhalten kann, deren Aufnahme wieder auf den Wohlſtand der Grundeigenthümer zurückwirkt, welches das Aufblühen der Engliſchen und Franzöſiſchen nicht leiſtet. Alle dieſe Einſchränkungen werden durch den unberechenbaren Vortheil des freyen Markts für Wein, Vieh, Getraide und Eiſen in die Preußiſche Monarchie überwogen, ja ſie verſchwinden — und nur Beſchränktheit oder leidenſchaftliche Verblendung kann dieſes mißkennen. Ich wünſchte wohl von E. E. zu erfahren, was die Vertheidiger der ergriffenen Maaßregel für ſich anführen.

Ich erhielt aus München mehrere Geſetzentwürfe, Flugſchriften. — Aus der Anlage werden E. E. erſehen, daß man 25 Geſetzentwürfe dem Landtag zur Berathung übergeben, und unter dieſen Gegenſtände, die allein eine ganze Landtagsperiode vollkommen beſchäftigen können, z. B. Prozeßordnung, Gerichtsverfaſſung, Strafgeſetzbuch. — Eine Folge dieſer Anhäufung iſt Seichtigkeit der Entwürfe, und Neologism, ſtarr und ſchroff, auf Erfahrung und Recht rückſichtslos. Unter der ſchwankenden Benennung Culturgeſetz verſteht man ein Geſetz über Zerſplitterung der Bauernhöfe, Ablöſung der Reallaſten an Renten und Zehenden, Abfindung der Dienſtbarkeiten — alles dieſes wird auf 29 Seiten in 8°. und 72 §§. abgemacht; und wie? — ohnbedingte Zerſplitterung und Anbau, ohne Rückſicht auf das aus Erfahrung ſich ergebende fürchterliche Uebel der Vermehrung der Proletarien, des Geſindels, der durch den willkührlichen Anbau entſtehenden Unſicherheit — Ablöſung der Grundrenten, partiell bis zu einem Gulden — alſo keine Achtung für Eigenthum, Auflöſung eines Capitals in eine Menge kleiner, werthloſer Capitälchen, Aufhebung der Servituten und Gemeinheiten auf ſummariſchem tumultuariſchem Weg, ohne zu bedenken daß hier Fragen des Rechts, Formen, landwirthſchaft-

liche forstwirthschaftliche Untersuchungen vorhergehen müssen; — ohne sich zu berathen in dem, was im Hanövrischen und Preußischen seit 50 Jahren über diesen Gegenstand geschrieben, verhandelt, gesetzlich beschlossen, praktisch ausgeführt worden, — mit einem Wort: seichter, chaotischer, rechtloser Neologism!!

In den Flugschriften spricht sich derb und unhöflich Halbwisserey aus — die erbärmlichsten sind von Herrn Behr in Würzburg.

Ich wünschte wohl zu erfahren, was Herr v. Lerchenfeld von denen Bairischen Landtags-Verhandlungen hält.

Der May rückt heran, er verspricht mir Blüthen die Fülle, und ich fodere E. E. auf, den alsdann verfallenen Wechsel zu zahlen — unterdessen sind die Russen über den Pruth, und wir werden außer denen Materien so jetzt an der Tagesordnung sind, uns noch über dieses neue Ereigniß unterhalten können.

Den 18ten May versammelt sich der Rheinische Landtag in Düsseldorf. Ich besorge viele Bitterkeit, da die ständische Deputirten so wegen der Beybehaltung des Französischen Rechtes nach Berlin berufen waren, starr gegen einander überstanden, das Geschäft ohne Resultat abgebrochen wurde, und jeder unwillig nach Haus zurückkehrte."

Gagern an Stein.

„8ten April. E. E. finden anderseits, was Herr v. Marschall mir geantwortet hat. Wären Sie auch dort persona ingrata, so ist doch Ihr Name und Stimme groß und gültig genug um auf Sie zu horchen. Aber ich zähle mehr auf die erwähnte — force des circonstances, als auf die freie Wahl. Und unsre Land-Edelleute sind schwache Personen, — entweder durch Geist, oder durch Verhältnisse.

Und wenn gehn E. E. nach Schlesien; pour cause thue ich diese Frage.

Ich vernehme, daß Herr v. Humboldt Frankfurt paſſirt iſt, und bedaure ihn nicht geſprochen zu haben. Paris mag übrigens intereſſant ſeyn, in dieſem Augenblick beobachtet zu werden.

Das dermalige Regierungsblatt heißt le messager des chambres; und Graf R. liefert es mir regelmäßig. Man ſieht daß ihm die Ultra mehr zu ſchaffen machen, als die Liberalen! doch hat freilich die Verſammlung in den champs Elysées einem Club nicht übel geglichen.

Die Denkwürdigkeiten des Grafen von Goertz haben mich nicht ſehr unterhalten.

Wohl aber iſt — das Ausland, das täglich bei Cotta erſcheint, ein ſehr lehrreiches, mannigfaltiges, wohl geſchriebenes Blatt, wenn ſchon von verſchiedenen Händen!

Von Potsdam ſchreibt man mir, daß dem Könige dieſe Stadt verleidet wird; und daß er noch an ſeinem Fuß leide!

Vor welchen großen Begebenheiten, Entwicklungen, Veränderungen ſtehn wir wahrſcheinlich! Hat Capo d'Iſtria noch nicht an Sie geſchrieben? Ich weiß nicht, warum er mir von Genf aus nicht geantwortet hat!"

Auszug. „Naſſau beſitzt keine Fabriken und Manufacturen, ſeine Bewohner beziehen die Kunſtproducte im freyen Verkehr, wo ſie ſie am beſten und wohlfeilſten finden. Nach dem Verein mit Preußen wäre den Preußiſchen Fabriken ein Monopol gegeben, das nicht bilateral wäre, weil bey uns Fabriken nicht exiſtiren. Ohne Compenſation würden alſo die Einwohner dieſes Landes den Preußiſchen Fabriken ſteuerbar.

Seine rohen Producte würden zwar in Preußen einen offenen Markt finden, aber eben dieſer offene Markt würde ſich für ſie in andern weit ausgedehntern Ländern als Preußen verſchließen oder beengen in Folge dieſes Beytritts.

Von dem Wein-Erzeugniß unſeres Landes hat man im Allgemeinen eine ganz unrichtige Anſicht die auch Miniſter v. Stein

theilt, weil man alle Weinberge des ganzen Landes übersieht wenn man auf unsern Flüssen schifft. Von Niederlahnstein bis Hochheim wachsen nach einem 10jährigen Durchschnitt nur 3800 Stück, unter diesen finden sich wohl 2000 Stück die ihren Markt nicht in Preußen, sondern in dem ganzen nördlichen Europa finden. Es handelt sich also von dem Debit von ungefähr 2000 der sich sehr leicht im Lande selbst zu Frankfurt, Kurhessen, Sachsen, Hannover u. s. w. macht. Der Preis dieser Weine steigt auch von selbst, so wie die Pfälzer Weine nach Preußen ausgeführt werden, und die Preußen unsere Weine nicht mehr drücken wie bisher.

Unsere übrigen Producte des Bergbaues und der Landwirthschaft finden auch in Zukunft wie bisher ihren Markt in den Niederlanden, Frankreich, dem südlichen Deutschland u. s. w.

Das scheinen auch unsere Producenten im Lande wohl zu wissen. Es hat sich daher die allgemeine Stimme der Einwohner gegen die Accession ausgesprochen. Auch die Glieder unserer Stände haben sich in diesem Sinne geäußert."

Stein an Gagern.

„12ten April. Ich muß E. E. doch einiges auf die Sophismen so das PS. Ihres Briefs enthält antworten.

Das Monopol der Preußischen Tuch-, Leder-, Seiden-, Eisen-, Leinwand-Fabriken, die in der Churmark, Herzogthum Sachsen, Schlesien, Westphalen, der Rheinprovinz zerstreut sind, ist ein Monopol das sie auf dem Weltmarkt, im nördlichen und südlichen Amerika, in der Levante, selbst in Frankreich und England trotz der hohen Zölle, ausüben — wo ist da Monopol? Uebrigens sind die Steuersätze auf Französische, Englische, Sächsische Waaren[18] im Preußischen Tarif nicht so hoch, daß sie der Reiche, selbst der Wohlhabende, nicht leicht tragen könnte.

Welches sind die ausgedehntere Länder, deren Markt die

Naſſauiſche rohe Producte verlieren würden, wenn man dem Preußiſchen Zollverband beyträte? — man bezeichne ſie.

Alle Naſſauiſche Producte und der ganze Gränzverkehr ſind bey dem Eingang und Durchgang im Preußiſchen beſteuert, und werden es auch nun im Darmſtädtiſchen, und hiedurch wird der Abſatz gehindert, der Preis niedergedrückt, die Producte vom bevölkerten linken Rheinufer, den großen Städten Maynz Coblenz Cöln Elberfeld zurückgewieſen, oder der Verkehr mit ihnen belaſtet. Man frage die Gutsbeſitzer, ſo wird man erfahren, daß z. B. der Verkehr mit Spelz nach dem linken Rheinufer aus dem Amt Naſtädten, Braubach aufhört; daß das nach Coblenz Cöln Elberfeld gebrachte fette Vieh aus der Lahngegend vom Weſterwald den Preußiſchen Steuerſatz trägt der auf den Verkäufer fällt, der mit dem in der Rheinprovinz und in Weſtphalen erzeugten Vieh concurriren muß.

Wenn der Weinhandel ſich ſo frey bewegte, wie Herr v. M. behauptet, warum ſind denn die Preiſe ſo niedergedrückt gegen die Periode vor der Preußiſchen Zollerhöhung? Warum die Beſtände ſo bedeutend? Warum die Nachfrage ſo matt? Herr v. M. gibt die Weinproduction zu gering an, der Flächeninhalt der Naſſauiſchen Weinberge iſt nach der im Naſſauiſchen Staatscalender enthaltenen Nachricht 15,468 Morgen, man kann durchſchnittlich annehmen 3 Ohm per Morgen, welches in runder Zahl 45,000 Ohm iſt.

Die Frage wegen Beytritt zum Zollverband erfordert eine genaue Prüfung der inneren Verhältniſſe des Landes, mit Gemeinplätzen läßt ſich nichts ausrichten; die große Maſſe der Beamten wird der Maaßregel entgegen ſeyn, denn ihnen iſt der Unwerth der Lebensbedürfniſſe vortheilhaft; ſie kaufen wohlfeil ein in Küche und Keller.

Uebrigens iſt es unnütz mit Herrn v. M. zu discutiren, er iſt rein abgeſchloſſen, teres atque rotundus; il ne doute de rien.

Ich gehe im Juny nach Schleſien.

Die Zusammenkunft in den Champs Elysées gefällt mir nicht, hat sie gleich der brave und achtungswerthe La Borde vertheidigt. Mit Verehrung S."

Gagern an Stein.

„28sten April. Hier scheint mir nichts anders zu thun, als diese Zollfrage der Zeit zu überlassen. Die Erfahrung muß die Leute klug machen, und sie dahin gleichsam nöthigen, wohin sie abgeneigt sind von freien Stücken zu schreiten. Wenn wir schon den Tractat noch nicht vollständig kennen, so scheint es mir evident, daß für mein Monsheim und Rheinhessen das Beste geschieht. Ferner muß mich freilich mein Privat-Interesse dahin führen, daß Monsheim und Hornau im selbigen complexus begriffen seyen. Ich muß hier — gegen den Sinn des XIV. Art. der Bundesacte meinen eignen M. Wein, wenn ich ihn trinken will, schwer verzollen. Und im Nassauischen giebt es kaum wohlfeile Mittelweine.

Indessen habe ich Notionen genug, daß man von vielen Seiten in dieser Materie die großen Mächte gegen Preußen einzunehmen sucht, und daß auf der andern Seite die zwischenliegenden Staaten ein tertium aliquid, einen Accord unter sich bezielen. An den caprices — und Irresolutionen zu Cassel mag sich das meiste noch accrochiren.

Was die höhere Politik betrifft, mea pace — ihr Gang ist mir ganz recht! Wenn nur Freund Wellington nicht auch — caprices — zum Vorschein bringt. Auch bey dem Uebergang des Pruth läßt sich noch einlenken. Sehr wohl gefällt mir die Indication des englischen Courier, der immer noch einen Schein von Offizialität hat, — daß man alsdann zu ernstlichen Negoziationen schreiten, und auch die Fürstenthümer Moldau und Wallachey auf einen solidern festen Fuß bringen werde. Als Kannegießer habe ich immer darauf gedrungen.

Uebrigens bin ich ziemlich gut unterrichtet, daß das ſchwankende Franzöſiſche Cabinet ſich doch mehr auf engliſche Seite neigt — mais contre le gré de M. de la Ferronnays. — Das wundert mich nicht, denn alle Diplomaten die ich noch von Petersburg habe zurückkommen ſehen, ſind wie von einem Zauberſchlag berührt, und ſehen nichts wie dieſes Petersburg. Ich hoffe von E. E. im Juni anderes mäßigeres zu hören. Sie haben wohl le fort et le foible geſehen.

Jetzt wünſchte ich daß E. E. mir die Tage beſtimmten, wenn ich ſoll in Elberfeld ſeyn, und wie ich mich von da aus weiter zu verhalten habe! Wären Sie länger dort geblieben, ſo hätte ich es vielleicht mit der Rückkehr meiner Söhne combinirt; die im Julius Utrecht verlaſſen, und die ich auf meiner Rückkehr in Düſſeldorf oder Köln hätte treffen können.

Meine Frau iſt eine Düſſeldorferin. Gaugreben. Nun leſe ich daß die kürzlich geſtorbene Fürſtin Liewen auch ſo hieß; wie ſoll ich das zuſammenreimen? da meiner Frauen Voreltern, wie ich nicht anders weiß, Bergiſche Erb-Landmarſchälle waren; ſo ſind doch wohl wahrſcheinlicher Sproſſen von dieſen nach Liefland gekommen als umgekehrt. Der letzte Fürſt von Corvey war noch mit meiner Frau verwandt. Ich glaube er hat ſie aus der Taufe gehoben.

Reinhard liefert mir die Engliſchen reviews, und nun noch eine Franzöſiſche. Revue française S. 212 recenſiren die Herren das opus des Herrn Pertz, Geſchichte der Hausmeier und ſeine Ueberſetzung von Derome. Sie critiſiren ſcharf ſeine Unterſtellungen und laſſen nur dem Fleiß Gerechtigkeit widerfahren. — Bald im Beginnen heißt es:

Nul n'était plus appellé que lui à un tel travail, bibl. et archiviste du Roi d'Angleterre à Hanovre; éditeur de la grande collection des monumenta Germ. hist., entreprise na-

guére sous les auspices d'un vieillard que Napoléon a rédouté, et que respecte tout un peuple, le baron de Stein —

Mich dünkt die Herren Talleyrand und besonders Dalberg haben in der Catastrophe des Hauses Paravey eine harte Schlappe erlitten. Der Herzog und die Herzogin sind von der Bairischen Majestät gewaltig cajolirt worden.

In meiner National-Geschichte bin ich eben auch bei den Major-dom und bey Mahomed und den Califen. Am Ende werde ich mir ein Urtheil erlauben, ob an die Plane des Herrn Pertz oder Planlosigkeit der revue zu glauben sey! — Noch bin ich sehr Pertzisch!

Bescheidenes Mitglied von dem obigen tout un peuple

Gagern.

Die Expedition zu Toulon war ganz gewiß nach Morea bestimmt, die Engländer haben sie sich aber verbeten."

Stein an Gagern.

„6ten May. Freylich wird die Zeit würken, manches Vorurtheil untergraben, verdrängen, unterdessen aber werden die bey der Angelegenheit eingreifende Interessen gekränkt, der Wohlstand der ackerbauenden landwirthschaftlichen Classe beeinträchtigt, welche zu unwissend, oder zu muthlos ist um sich auszusprechen, oder es wird ihre Meinung durch den überwiegenden Einfluß der Beamtenwelt unterdrückt, die ein Interesse hat an Herabwürdigung der Preise; — diese wird unterstützt durch die Zustimmung der Wirthe und Krämer, die den mittelbaren Nutzen nicht berechnen, der ihnen entsteht durch den vermehrten Wohlstand den Grundeigenthümer und den Anwachs ihrer Verzehrnng.

Frankreich und England mag ein Interesse haben, in Deutschland für seine Fabricate und Producte einen offenen Markt zu haben, während es den seinigen verschließt, und es ist den erbärmlichen antinationalen neidischen Ansichten unserer kleinen Cabinette

angemeſſen, ſich an das Ausland zu ſchließen, ſich lieber von Fremden peitſchen zu laſſen, als dem allgemeinen nationalen Intereſſe die Befriedigung kleinlichen Neides aufzuopfern.

Das tertium aliquid der zwiſchenliegenden Staaten bleibt immer etwas Erfolgloſes, ſie haben keine Fabriken, dieſe beſtehen nur in Sachſen und Preußen; ſie bieten einen ſehr beengten Markt zum Abſatz an, und ihre Gränze iſt bey ihrer zerſtückelten gedehnten Lage koſtbar und ſchwierig zu beſetzen.

In der Minerva Januar a. c. findet ſich ein guter Aufſatz über die Anhaltſche Angelegenheit, und das Intereſſe dieſer kleinen Länder.

Die Prinzeſſin Lieven war eine geborne Gaugreben, ich glaube ihr Vater war Ruſſiſcher Offizier, und vermuthe da ſie proteſtantiſch war, daß ſie eine Liefländerin, da an der Oſtſee aus den Zeiten des Ordens ſich ſo viele Weſtphäliſche Familien, Korff, Mirbach, Bodelſchwingh, Kettler u. ſ. w. angeſiedelt hatten und noch beſtehen.

Ich werde mich ſehr freuen E. E. hier zu ſehen, und da der Frühling ſchön, alles in Blüthe iſt, ſo hängt es von Ihnen ab die Zeit zu beſtimmen. Da die Feſttage das Reiſen ſtören, ſo würde ich rathen nach den Pfingſten zu kommen; — unterdeſſen beſtimmen Sie die Zeit, und Tag, wo ich E. E. in Dortmund abholen ſoll. Die Briefe von Hornau ſind ohngefähr 5 Tage bis zur Zeit der hieſigen Abgabe unterwegens.

Was ſoll aus dem Schwanken und Zaudern in der Griechiſchen Sache werden — hätte man ſich vor 4 Jahren entſchieden, ſo wäre Ibrahim nicht in Morea, die Entwicklung einfacher, und viele tauſend Unglückliche weniger. — Die egoiſtiſche Politik Englands iſt mir ſehr widrig. — Von Mehemet Ali Paſcha von Egypten kann man nur Abſcheulichkeiten erwarten — wie ſein Leben von Mengin, franzöſiſchem Conſul in Egypten beweiſt. Von dem Edelmuth Wellingtons erwarte ich mir gar nichts —

kalter Egoismus, und der leitet irre, zum Verderben. So wahr als schön sagt Herder:

So lasset denn, im Wirken und Gemüth
Das Ich uns mildern, daß das bessere Du
Und Er, und Wir, und Ihr, und Sie, es sanft
Auslöschen, und uns von der harten Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befreyen."

Gagern an Stein.

20sten Mai. E. E. gütigen Anleitung zufolge, werde ich also am zweiten Pfingstfeiertag von hier abgehen, in Biberich schlafen, mich am 27sten einschiffen, und den 28sten demnach in Elberfeld eintreffen. Dort wünsche ich wohl einen blanken Tag zu bleiben, um den Ort, die Umgegend, die Anstalten, die Menschen etwas näher kennen zu lernen. Doch kann das auch bey meiner Rückkehr statt finden!

Der ziemlich insolente Ton der Nesselrodisch-Anstettischen Noten am Bundestag hat dort mit Recht mißfallen.

Talleyrand und Dalberg haben garstige Schlappen empfangen. Man erinnert sich unwillkührlich an male parta male dilabuntur! So heißt es glaube ich.

Was wird uns der duc de Rovigo vorsingen? — den Baron Fain und sein an III. habe ich eben unter den Händen. Unwandelbar mit der größten Verehrung."

Stein an Gagern.

„20sten May. In der Allgemeinen Zeitung finde ich eine Beurtheilung des Zollvertrags zwischen Preußen und Darmstadt — hämisch, hindeutend auf Gefahr Unabhängigkeit zu verlieren —

Soll diese verloren gehen, so wird dieß die Würkung von Ereignissen, von Gestaltungen der großen Verhältnisse seyn, gegen deren Gewicht ein Zollvertrag das Gewicht eines Flohhaares hat — Man enthalte sich also einer solchen Politikasterey.

Ein Hauptmoment iſt ganz übergangen mit Stillſchweigen, die Vertheilung des Reinertrages nach dem Verhältniß der Volkszahl im Darmſtädtiſchen, und Rhein-Weſtphalen — Zollertrag richtet ſich nach Verbrauch und Verzehrung, dieſes nach Gewerbsthätigkeit und Wohlhabenheit — Rhein-Weſtphalen beſitzt große Fabriken und ſieben große Handels-, Fabriken-, Univerſitäts-Städte, (Coblenz, Bonn, Cöln, Aachen, Düſſeldorf, Elberfeld, Münſter, und mehrere mittlere Fabrikſtädte Crevelb, Solingen, Schwelm, Iſerlohn u. ſ. w.), eine reiche Bevölkerung, einen reichen Adel — ein fruchtbares, wohlhabendes, Platte-Land — das Großherzogthum hat nur Maynz, das ſeit 1792 verarmte Maynz, und eine wenig wohlhabende Bevölkerung, wenig Gewerbe. Die Verzehrung des Großherzogthums iſt gewiß intenſiv um die Hälfte geringer als die von Rhein-Weſtphalen. Ich wünſchte E. E. ließen doch dieſe Anſichten in die A. Zeitung einrücken. In der Hoffnung Sie bald zu ſehen und mit Verehrung

St."

Gagern brachte einige Tage in Cappenberg zu, fand Stein jedoch düſter, niedergeſchlagen, mit ſeinen landwirthſchaftlichen Anſtalten und Verbeſſerungen nicht hinreichend beſchäftigt. Bei der Abreiſe gab er Gagern einen Brief an Herrn Brünings in Elberfeld mit, um ihm die Anſchauung des gewerblichen Lebens dieſes Hauptpunctes Deutſcher Gewerbethätigkeit zu verſchaffen. Nach der Rückkehr ſchrieb Gagern:

„Hornau den 10ten Juni. E. E. bringe ich vor allen Dingen meine Dankſagung dar für den freundlichen Empfang, gute Fürſorge und abteiliche Bewirthung! — Später einmal etwas von der wechſelnden Laune.

Hier fand ich bey meiner Rückkehr noch die Zeilen vom 20ſten May; über die Bewandtniß des Darmſtädtiſchen Zoll-Vertrags. Die mitgebrachte Note habe ich ſchon an den Henricus ſpedirt, und werde ſeine Aufmerkſamkeit auch auf dieſe Puncte

lenken; wenn er wird erklärt haben, quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Herrn Brünings habe ich mich ungemein zu beloben; er hat mir den ganzen Tag gewidmet, und mich ſicher das Intereſſanteſte ſehen laſſen. Ich hörte aber noch lieber, als ich ſah, — daß noch alles, Ausdehnung der Stadt, Fabricatur, Debit, in ſtetem Fortſchreiten begriffen ſey. Debit ſelbſt nach Paris!!

Sonſt iſt meine Reiſe ganz gut von ſtatten gegangen, und ich habe überall bekannte Perſonen getroffen; oder Engländer — die geſprächiger werden, als ſie ſonſt waren. Zu Cöln die ganze Familie Bloomfield, der engliſche Geſandte am Hof zu Stockholm. Ich habe mich in die älteſte Miß verliebt, wie zu Weſterwinkel in Pauline Meerfeld.

Ueberall fand ich Heerden unglücklicher Ausgewanderter aus dem Trierſchen und Luxemburgiſchen, die man nicht durchgelaſſen hatte. Auch dieſe Frage hat wie billig E. E. und Ihr menſchenfreundliches Gemüth — denn die Moroſität vermag darüber noch nichts — angeſprochen und gerührt. Daher ſchließe ich hier einen vorgefundenen Brief des jungen Schmid bey — an den ich doch die Abſchrift des weſentlicheren Berichts geſinne. Wollen Sie mir dieſe Epiſtel wieder ſenden.

Die gottloſe Baireuther Zeitung hat auch uns myſtificirt. Beſonders da wir auf die Quelle unaufmerkſam waren. Solche Sächelchen ſollten unſanft geſtraft werden.

In Beziehung auf dieſe große politiſche und kriegeriſche Angelegenheit vernehme ich aus guter Quelle: Kaiſer Nicolaus habe zu dem Prinz Wilhelm von Preußen geſagt; wohl a peu pres: die freie Schiffahrt und Handel auf dem ſchwarzen Meer müſſe er haben. Alles andre ſey ihm gleichgültig; ſelbſt wenn er Conſtantinopel erobere, könne man ſeinetwegen etwas daraus — wie Cracau — nur in größerer Dimenſion bilden.

De la bonne heure — si fabula vera.

Die fabula, daß ich ein gewiſſes Bild erhalten ſoll, iſt aber verissima?? Oder ein andres, wie Sie jetzt ſind, alt, jung, freundlich, mürriſch, philoſophiſch, chriſtlich, — kurz ich muß Sie haben! — Der Mlle. Schröder will ich ſehr empfohlen ſeyn, und ſie ſoll wiſſen wie hoch ich ſie ſchätze."

Stein antwortete:

„14ten Juny. E. E. freundlichen Brief dd. 4ten habe ich heute erhalten — die ſehr milde Rüge der üblen Laune iſt ſehr gegründet, ich bin dieſe zu entſchuldigen durchaus entfernt; ihren Beſitzer ſtraft ſie am meiſten, und er leidet nicht wenig daran, daß ſie den Frohſinn und die innere Ruhe ſo häufig ſtört.

Ich freue mich daß Sie mit Herrn B. zufrieden ſind, er iſt ein ſehr gebildeter Mann, der das Innere ſeiner Stadt und ihres Gewerbes genau kennt. Die Deutſche Induſtrie iſt ausgedehnt und wichtig genug, um die Aufmerkſamkeit der Regierungen des neuen Afterbundes zu verdienen, der auf ihre Zerſtörung arbeitet. Den allgemeinen Zuſtand des Handels ſtellt Moreau Commerce du 19me Siecle vortrefflich dar — aus dieſer Darſtellung folgt die Nothwendigkeit des inneren Schutzes von ſelbſt. —

Können E. E. nicht den Tractat der Afterbündler erhalten?

Sie hatten nicht Zeit, Eckstein sur la situation des affaires Dec. 1827 zu leſen, — dieß Buch verdient Ihre Aufmerkſamkeit; kräftige, unparteyiſche Zeichnung des Charakters der Hauptperſonen, des Standes der Parteyen, des Gewirre der Intriguen — alles ſehr unparteyiſch, ſtreng, gegen die intriguirende Congregation, gegen ehrgeizige Geiſtliche.

Ich danke E. E. für die Mittheilung des S. Briefes, der hier zurück geht; ich wünſche ſehr die Darmſtädtiſche Nachrichten zu erhalten — vielleicht kann ich der Sache einen Impuls geben. Das Auswandern muß regulariſirt werden, theils von Familien,

theils von jungen Leuten, auch als Capitulanten — hauptsächlich aus den catholischen Gegenden.

Die Dampfschifffahrt würkt auf dem Rhein, was sie in der ganzen Welt würkt — sie ist ein großes Verbindungsmittel der Menschen, rückt sie einander näher. — Ich habe hier eine Nachweisung über die Dampfschifffahrt auf dem Niederrhein vor mir vom Jahr 1827, wonach die Zahl der Reisenden zwischen Cöln und Maynz 18,624 war. — Die Gesammt-Einnahme für Personen Geld und Waarentransporte betrug . . . 78,887 Thlr.
Die Ausgaben für Steinkohlen und des Betriebs überhaupt . . . . . 41,758 Thlr.
Gewinn 37,129 Thlr.
wovon jedoch die Zinsen des Vorlags, als Baukosten u. s. w. abgehen. — Rechne ich dieses Capital auch auf 100,000 Thlr., von 2 Dampfschiffen, so bleiben 32,129 Thlr. reiner Gewinnst. Die Sache wird also eine bedeutende Ausdehnung erhalten.

Sie finden die Abhandlung woraus ich dieses nehme, in der 2ten Lieferung p. 1828 der Verhandlungen des Berliner Gewerbe-Vereins."

Die zu Anfang des Jahres bekannt werdende Entscheidung des Finanzministers vom 25sten November über die Katastersache konnte Steins Beifall nicht erhalten; die Erwägung der ständischen Beschwerde über die hohen Getraidepreise war auf die Zeit nach Vollendung des Katasters hinausgeschoben.

Dem Erzbischof von Cöln schrieb er bei Uebersendung der Ministerial-Erklärung über den Kataster, die auch Herrn v. Viebahn[19] und Schorlemer mitgetheilt ward, so wie das Gutachten über die Städteordnung:

„10ten Januar. E. Erzbischöfliche Gnaden erlauben mir Ihnen meine Glückwünsche zu dem angetretenen neuen Jahr ab-

zuſtatten, möge Hochdenenſelben alles was zur wahren Zufriedenheit dient zu Theil werden, Geſundheit, innrer Frieden, das Bewußtſeyn daß Ihr edles Beſtreben, das Wohl der Kirche, und der Ihrer geiſtlichen Fürſorge befohlenen zu befördern, einen geſegneten Erfolg habe.

Die Beybehaltung des Herrn v. Altenſtein als Miniſter des Cultus und Erziehung hat die nachtheiligſte Folge für religieuſe und geiſtige Bildung des Volks, wie vermag ein ſo unklarer, einſeitig gebildeter Kopf, kirchliche und pädagogiſche Anſtalten bilden lenken?

Aus den Anlagen die ich mir zurückerbitte, werden E. Erzbiſchöfliche Gnaden die Anſichten des Herrn Finanzminiſters v. Motz über Cataſterweſen und unſere Landſtändiſche Angelegenheit erfahren.

Die Cataſterſache beurtheilt er oberflächlich — und iſt keine der Erinnerungen der beyden Landtäge gründlich erledigt — und dieſes kann nur durch eine commiſſariſche Unterſuchung geſchehen, nicht auf dem bisherigen Weg wo Beſchwerden *über* Herrn v. Vincke und Rolshauſen, allein *mit* Herrn v. Vincke und Rolshauſen abgehandelt wurden.

Ich habe Herrn v. Schuckmann ausführlich über Städte-Ordnung geſchrieben — und werde es E. Erzbiſchöflichen Gnaden vor Ihrer Abreiſe nach B. mittheilen.

Ihrer Aufmerkſamkeit empfehle ich die Ablöſungs-Ordnung, insbeſondere die Ablöſung mit Grund und Boden, von deren Anwendbarkeit ich täglich mehr Ueberzeugung durch die Erfahrung erhalte, daß die Colonen ſich häufig um ſolche Ablöſung bey mir melden, und ſich in vielen Fällen bereits mit mir vereinigt haben.

Genehmigen E. Erzbiſchöfliche Gnaden die Verſicherungen meiner unbegrenzten Verehrung und meiner treuen Anhänglichkeit womit ich beharre ꝛc.“

„14ten Januar. E. Erzbiſchöflichen Gnaden Aufmerkſamkeit erlaube ich mir auf eine kurze Zeit, für den Inhalt der Anlage in Anſpruch zu nehmen, da er die wichtige Materie der Städte-Ordnung betrifft — ich glaubte mich ausführlich über einige weſentliche Mängel der älteren ao. 1808 gegen den Herrn Miniſter v. Schuckmann auslaſſen zu müſſen, denn meine Abſicht iſt dieſen Winter nicht nach Berlin zu gehen. Er antwortet mir unter dem 29ſten December daß er ſeinen Entwurf bereits im Weſentlichen dem Staatsminiſterio vorgelegt „und glaube daß die von ihm vorgeſchlagene Modalitäten im Weſentlichen meine Zuſtimmung haben würden, und aber auf keinen Fall meine Anſichten nicht unbenutzt laſſen."

Da E. Erzbiſchöfliche Gnaden die Reiſe nach Berlin beabſichten, und dieſe nahe bevorſteht, ſo eile ich Hochdenenſelben die Anlage zum zweckmäßigen Gebrauch zuzuſtellen, und deren Inhalt Ihrer Prüfung und Unterſtützung dringend zu empfehlen."

Der Erzbiſchof erwiederte unter anderm:

„Cöln 18ten Januar. E. E. danke ich auf das Gemüthlichſte für die aus Herzens-Gründen mir gelegentlich des Jahreswechſels geäußerten Wünſche, ich erkenne darin den Abdruck der von Hochihnen mir zugewendeten gewogenheitvollen Geſinnungen, denen ich ſo manchen geiſtigen Genuß und Augenblicke reiner Zufriedenheit verdanke. Unſer Allvater wolle E. E. noch eine längere Reihe von Jahren in der bisherigen Geiſteskraft hier unter uns wandeln laſſen, dahin iſt mein Flehen zu Gott gerichtet, und bei der Erhörung meines Gebetes muß ganz Weſtphalen vorzüglich jubeln und dadurch laut ertönen laſſen, daß dem ebenſo raſtlos thätigen als einſichtsvollen Landtags-Marſchall die Bürgerkrone gebühre. — In dem mir von der Vorſehung angewieſenen Wirkungskreiſe arbeite ich, was meine Kräfte vermögen, des reinen Willens bin ich mir bewußt, ich fühle aber auch den Mangel an

Mitarbeitern und ſo muß ich das festina lente auch aus dieſer Rückſicht vorwalten laſſen — um jedoch auch gerecht zu ſeyn, muß ich dem Himmel laut danken, daß ich im Innern, beſonders bei den noch nicht durch Alter geſchwächten Geiſtlichen die große Folgſamkeit finde, — auch gelingt mir, oder vielmehr der Himmel ſegnet, bisher mein Unternehmen im theologiſchen Convicte zu Bonn und hier im Erzbiſchöflichen Seminar; erlebe ich noch ein lustrum mit gleichem Beiſtande von oben jenſeits der Wolken, ſo habe ich für die Nachfolger im Amte eine gute Bahn gebrochen, und weiß dann, warum ich gelebt habe. Im katholiſchen Kirchenjahre nahet wieder die Faſtenzeit, und auch dieſesmal verſuche ich bei dieſer wiederkehrenden Kirchen-Disciplinarvorkommenheit Belehrung meiner Diöceſanen über den Gegenſtand, ich habe mühevoll gearbeitet und erlaube mir E. E. einen Abdruck von meiner Faſtenverfügung hiebei zu überſchicken, dem freimüthigen Urtheile von E. E. darüber gern entgegenſehend.

Meine Reiſe nach Berlin wird im Winter für's Erſte nicht ſtatt haben — ich kann bei meinem Herrn Miniſter nichts ausrichten, er hütet ſeit mehreren Wochen das Zimmer und nun iſt Herr Oberpräſident Schön in Berlin angekommen und will mit v. Altenſtein die angefangene Fehde auf Leben und Tod durchkämpfen. Erwäge ich hiezu die Stimmung des Herrn Finanzminiſters, ſeine im Cabinet bereits abgegebene Aeußerung über unſer ſogenanntes Cultusminiſterium und daß bereits ſo viele ecclesiastica in Privat-Berathungen bei v. Witzleben vorkommen und nun auch zur Inſtruction des wieder nach Rom zurückreiſenden Herrn Bunſen gehalten ſind, ſo iſt für mein geiſtliches Weſen kein Ergebniß zu hoffen, und die Ablöſungsſache ſo folgenreich für Weſtphalen — iſt noch entfernt von den Berathungen im Staatsrathe...

Das obrückgehende Schreiben des Herrn v. Motz iſt wichtig in ſeinem Inhalte aber nur wenig richtig in den Anſichten, be-

sonders über die Anträge der Stände, diese haben mehr und richtiger für die Sache gearbeitet, als der Landtagsabschied, der mir gar nicht genügt, gebracht hat. — Auch die Fortdauer der überkostspieligen Catastrirung ist eine drückende Last wegen der Kosten, welche wesentlich gemildert seyn würden, wenn die Militair-Behörde die Geschäftsleitung in dem einen Theile der Ausführung, in der geometrischen Aufnahme, erhalten hätte.

Herr Bunsen hat am 15ten c. m. wollen in Bonn eintreffen, sich mit dem Herrn Niebuhr besprechen und dann auch Cöln berühren, ich habe aber noch weiters keine Kunde von ihm.

Die Churfürstin von Hessen mit Sohn und Tochter sind noch zu Bonn im Gasthofe — der Herr Churfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig — geben großes Aergerniß in der politischen Welt."

Stein antwortete:

„30sten Januar. E. Erzbischöfliche Gnaden haben mich durch Mittheilung Hochdero Hirtenbriefs sehr erfreut, er ist in einem vortrefflichen frommen Geist verfaßt, der sich in einer würdigen der heiligen Schrift gemäßen Sprache ausdrückt, auf Veredlung des Innern dringt, und die kirchliche Anstalt des Fastens als ein Mittel diese Veredlung zu befördern darstellt.

Sollte es aber nicht den oeconomischen Bedürfnissen, eines großen Theils der Einwohner der Diözese, angemessen seyn, die Zeit der Fasten abzukürzen?

Zu dem guten Erfolg der Bemühungen E. Erzbischöflichen Gnaden um geistige um religieus-sittliche Bildung der jungen Geistlichkeit wünsche ich Glück; er wird segensreich seyn, und wohlthätig auch auf die Layenwelt würken — mir scheint, die so das linke Rheinufer bewohnt, hat fast gänzlich die Gradheit und Einfachheit des deutschen Charakters eingebüßt, es zeigt sich bey ihr eine Neigung zu Ränken Treibereyen die hier im Innern

Deutſchlands ganz unbekannt ſind — dies zeigte ſich bey dem Landtag in Düſſeldorf, und ich machte in meinen Privat-Verhältniſſen beſtätigende Erfahrung, und jetzt ſehe ich mich in einen höchſt widerſinnigen Proceß bey dem Tribunal in Cöln verwickelt, als Erbe des Herrn v. Cloß, das ich nicht war ſondern vielmehr ſein Gegner in einem Rechtsſtreit über die Quad-Landscronſche Erbſchaft, aus einer von ſeinen Vorfahren vor 108 Jahren begangenen Handlung. — Mein Sachwalter in Cöln iſt Herr Klein, ich hoffe es iſt ein redlicher und geſchickter Mann, er ward mir ſehr empfohlen.

Ich las Menzel's neueſte Geſchichte der Deutſchen 1ſter Theil mit großem Intereſſe — die verhängnißvollen Jahre 1519 — 32 mit Klarheit, Scharfſinn und Tiefſinn dargeſtellt — es ſind die Anfänge der Reformation — ſie .. t das Ergebniß des ſeit Jahrhunderten auf mannichfaltige Art ausgeſprochenen Unwillens über die Mißbräuche der geiſtlichen Gewalt, deren Anſehen ſeit dem 13ten Jahrhundert untergraben war, durch den reinen Despotism der Päbſte, die Vernichtung der Zwiſchen-Gewalten der Metropolitane, Biſchöfe, die Willkühr bey Beſetzung geiſtlicher Stellen, mit Vernichtung aller beſtehenden Rechte der Capitul-Patrone und aller Zwiſchen-Behörden, die Geldbedrückungen in der Form von Annaten, Ablaß u. ſ. w., den Scandal der Unſittlichkeit in Avignon, Rom, den Kampf der Kirchenſpaltung, wo Pabſt gegen Pabſt kämpfte.

Hätte die Kirche nicht eine rein despotiſche Regierungsform erhalten, hätten die Päbſte die Rechte der Metropolitane, Biſchöfe, Capitul, und Gemeinden geachtet, ſo wäre eine Zerrüttung wie ſie im 13—16ten Jahrhundert beſtand unmöglich geweſen. — Die Zwiſchen-Gewalten ſo in der Nation durch die Nation beſtanden, mußten auch für die Nation leben, und ihr Betragen nach den Aeußerungen des öffentlichen Geiſtes einrichten. —

Gegen den päbstlichen Despotism erhob sich eine Revolution, die Bewegung war umwälzend, ohne Schonung und Benutzung des Bestehenden und Wohlthätigen. —

Sollte eine Annäherung der Parteyen nicht möglich seyn? Wünschenswerth ist sie — es kömmt aber nicht allein auf dogmatische Lehrsätze ꝛc., sondern auf Kirchen-Verfassung Regimen ecclesiae an — auf Bestimmung der Rechte der Gemeinden, der Zwischen-Behörden und der geistlichen Körperschaft, denn eine päbstliche Autocratie halte ich für schädlich.

Hiezu kommt daß die kirchlichen Einrichtungen verschiedener Nationen, die auf einer verschiedenen Bildungsstufe stehen, durchaus physisch und moralisch von einander verschieden sind, der Individualität dieser Nationen müssen angemessen werden, und hiezu gehört ein freyes gesetzliches Wirken in denen einzelnen Nationalkirchen, dem zur Erhaltung der Einheit im Wesentlichen der Lehre, Gränzen und Wächter, Moderatoren, gesetzt werden müßten.

Daß ein lutherischer Laye sich über so hochwichtige Dinge so frey gegen einen hohen Prälaten äußert, werden E. Erzbischöfliche Gnaden zum mildesten genommen, lächerlich finden. — Ich hätte sehr gewünscht Herr Bunsen wäre nach Cöln gekommen."

Auf diese weitgreifenden Bemerkungen ging der kluge Erzbischof nicht ein, sondern erwiederte am 3ten Februar nur auf den älteren Brief:

„E. E. bin ich sehr dankbar für den verehrlichen Brief vom 14ten Januar c. und die angelegte Abschrift von Hochihren Eröffnungen an Herrn Schuckmann Minister des Innern in Betreff der Städte- und Communalordnung; kann ich auch augenblicklich wegen ausgestellter Reise nach Berlin nicht unmittelbaren Gebrauch davon machen, so bleibt das gediegene Werk dennoch nicht bei mir vergraben, ich benutze den Inhalt bei meinen Aeußerungen über die hier in Anregung gekommene Abfassung einer Städteordnung —

Auch von außen werde ich über dieſe Sachen angeſprochen, wie E. E. aus dem anliegenden Schreiben und der gedruckten Anlage vom Herrn Landrath Hout, den ich nicht perſönlich kenne, entnehmen können, — ich bin mit Herrn Hout ſeinen Anſichten nur wenig einverſtanden, ihn beſeelt ein gar zu großes Mißtrauen wider vermögende Grundbeſitzer in denen er gleichſam laute Ultra-Ariſtocraten wittert, der Mann ſcheint ohne ſtaatswiſſenſchaftliche Ausbildung in das öffentliche Dienſtleben gekommen zu ſeyn und kann er ſich von den Feſſeln der Dienſtverhältniſſe nicht losmachen — ich habe mich ausführlich ihm erklärt, daher auch manchen ſeiner Bemerkungen widerſprochen, ich ſuche nur Wahrheit und ſtreite dafür.

Noch bin ich in täglicher Erwartung den Herrn Miniſter-Reſidenten Bunſen auf ſeiner Rückreiſe von Berlin nach Rom hier zu ſehen, ich weiß aus Privatbriefen, daß Herr Bunſen mehrere Inſtructionen über katholiſche Kirchen- und Religionsſachen erhalten hat, an einigen hat das Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten Theil, andere und insbeſondere die Angelegenheit der gemiſchten Ehen ſind bei dem General-Adjutanten v. Witzleben berathen und gearbeitet worden, weder ich noch ein anderer katholiſcher Geiſtlicher iſt dabei zu Rathe gezogen worden. — Es iſt daher ein glücklicher Zufall, wenn nicht wider die Satzungen der katholiſchen Kirche und derſelben Formen angeſtoßen iſt, mich wird aber nicht verwundern, wenn die Anträge erfolglos bleiben.

Die rauhe Zeit des Winters haben E. E. auf dem Lande in Ihrer Schöpfung verlebt, wie wird es aber im Frühjahr werden? ich mögte E. E. auf der Reiſe nach Naſſau gern in Cöln ſehen, daher meine Nachfrage, zwar werde ich die Stadt Cöln vor der Oſterfeier nicht verlaſſen, ich beſchäftige mich jetzt mit den Vorbereitungen zur Prüfung der jungen Theologie Studierenden und werde in der erſten Woche nach Oſtern, große Weihung vornehmen.

Zu Bonn ist die Frau Churfürstin von Hessen mit Sohn und Tochter, einem Hofkavalier und einem Hoffräulein noch immer im Gasthofe zum goldenen Stern, — Sie will aber den Hof des v. Weichs auf mehrere Jahre miethen und durchbauen. Der Herr Churfürst von Hessen schickt kein Geld, unser König leistet Geldvorschuß und wie verlautet in ansehnlichen Summen, die Herrschaften haben viele Bedürfnisse. — Für die Universität ist der Aufenthalt so einer großen Herrschaft in Bonn nicht gedeihlich. Die Professoren drängen sich hervor, wollen auch in gesellschaftlicher Hinsicht glänzen, und viele Zeit geht durch die Zeitvertreibe in höhern Cirkeln verloren, — Düsseldorf und Coblenz sind mehr geeignet für solche Erscheinungen."

Eine an das Finanzministerium gelangte Beschwerde des Werne'schen Verbandes über das gegen ihn bei der Katastrirung beobachtete Verfahren hatte die Wirkung, daß eine Herabsetzung für die Folge nachgegeben ward. Stein schrieb darüber an Schorlemer:

„Sten Februar. Mein Vorhaben Herringhausen zu besuchen ist bisher durch feuchte Witterung und schlechte Wege verhindert worden, ich hoffe das Frühjahr werde die erstere freundlicher machen und die letztern verbessern.

E. Hochwohlgeboren werden unterdessen von Herrn v. Viebahn einige ihm von mir gemachte Mittheilungen über das Cataster-Wesen erhalten haben — und werde ich Ihnen noch mehrere in Kurzem zuzuschicken die Ehre haben. Aeußerlich vernehme ich, daß man durch die Beschwerden des Wernischen Cataster-Verbandes veranlaßt worden, sie zu berücksichtigen, und daß im folgenden Jahre eine Ermäßigung erfolgen werde.

Jacobs on corntrade enthält sehr wichtige Materialien über diese Materie; da ich diese Abhandlung doppelt besitze, indem sie in die Parliamentary abstracts 1826 aufgenommen ist, so ersuche

ich E. Hochwohlgeboren beikommendem Exemplare einen Platz in Ihrer Bibliothek zu vergönnen.

Ich vernehme, daß im October a. c. der Landtag sich versammeln werde, es ist zu wünschen, daß sämmtliche Herren Mitglieder sich vorbereiten, die auf dem vorigen Landtage berathenen aber von den Ministerien übergangenen Materien prüfen, und neue Ansichten auffassen, neue Gründe sammeln, um die frühern Anträge zu unterstützen, und noch unberührte Materien z. B. Wegbau und Unterhaltung zur Verhandlung bringen. Der Bericht über Zusatz-Centimen kommt hierbey."

Ueber die Frage ob die Pflichtigen ihre Verpflichtungen mit Grund ablösen dürften, gerieth Stein mit der Regierung zu Münster in Widerspruch; da diese ihre Genehmigung zu solchen Verträgen verweigerte, so wandte er sich an das Ministerium des Innern:

Cappenberg, 24sten Januar. Da meine in dem Schreiben an die Münsterſche Regierung dd. 28sten December a. p. enthaltene Gründe bey diesem Collegio keinen Eingang gefunden haben, so vertraue ich auf die Billigkeit der obersten Behörde.

Bliebe es bey der Verweigerung des fiscus domanialis, eine allgemeine Einwilligung in die zwischen den Colonen und mir, als dem zur Naturalrente berechtigten, freywillig geschlossenen Ablösungs-Contracte zu ertheilen, in dem Falle, daß die Ablösung mit Grund und Boden verabredet worden; so bleibt mir nichts übrig, als in jedem einzelnen Ablösungsfall die Zustimmung des fiscus domanialis nachzusuchen, und wenn er sie verweigert, den Weg Rechtens einzuschlagen, da denn dem Fiscus der Beweis obliegt, daß das Colonat nach Abgabe des Grundstücks die dem Fiscus zustehenden Lasten nicht zu leisten im Stande sey. Wie sollte aber ein solcher Beweis geführt werden können, wenn nicht die Ablösung selbst auf eine für den Verpflichteten verderbliche

Art geschehen, hiergegen sichert aber die Sorgfalt die jeder einzelne auf den eigenen Vortheil wendet; die Billigkeit der bey der Berechnung des Ertrages der Rente von mir angenommenen Getreidepreise, welches dieselben sind so im Kauf-Contract angenommen sind, der Berliner Scheffel Roggen zu 1 Thlr. 8 Gr., Gerste 1 Thlr., Hafer 16 Gr., endlich der Umstand, daß nicht ich der Berechtigte, sondern der Colon oder Verpflichtete die Ablösung nachsucht — und er seinen Vortheil dabey findet.

Da die Obervormundschaft der Gutsherren durch das Edict dd. Berlin April 1825 aufgehoben, so stehen sowohl dem Fiscus als mir nur hypothekarische Rechte auf das Colonat zu und mir bey der Größe der Rente in einem größern Umfange. Beide Creditoren zu befriedigen ist das Colonat im Stande, denn es hat nicht allein bisher seit Jahrengedenken die jedem zustehende Prästation getragen, sondern auch die Landes- und Communal-Abgaben, und hat dem Besitzer sein gutes Auskommen verschafft — Wie kann dann der eine Creditor der Fiscus, den andern mit ihm gleich berechtigten Creditor, und den Eigenthümer des Colonats verhindern, einen dem erstern, nämlich dem Fiscus, unschädlichen Ablösungs-Contract zu schließen?

Bey der von der Regierung annehmlich gefundenen Geld-Abfindung erhält der Fiscus keine mehrere Sicherheit, denn er muß das zu negocirende Ablösungs-Capital consentiren, das alsdann eingetragen wird, und die gewöhnliche Folge von der Belastung des Hofes mit einem kündigbaren Capital statt einer unveränderlichen Nationalrente ist Entäußerung des Colonus, Verkauf des Colonats. — Veteres migrate coloni. —

v. Stein."

Er setzte den Erzbischof von diesen Händeln in Kenntniß, und berührte zugleich die wichtige von Seiten der neuen fanatischen Partei unter den Katholiken mit so roher Wuth und blin-

dem Religionshaſſe aufgegriffene und ausgebeutete Frage von den gemiſchten Ehen:

„9ten Februar. E. Erzbiſchöfliche Gnaden erlaube ich mir meine Antwort an Herrn Landrath Hout auf deſſen Mittheilung ſeiner Abhandlung [vorzulegen] — und ſtimme ich vollkommen mit denen Anſichten E. Erzbiſchöflichen Gnaden über den Inhalt der erſteren überein.

Da mir Herr v. Schuckmann unter dem . . . antwortete, ſo hielt ich es für nöthig die Correſpondenz unter dem 24ſten Januar fortzuſetzen, die ich anliegend mitzutheilen die Ehre habe und die ich auf die Ablöſungs-Ordnung ausdehnte.

Mit der Regierung in Münſter bin ich in einen unangenehmen Streit gekommen — Bey dem Kaufcontract über Cappenberg wurden mir nur die damals (1816) beſtehenden fire Gefälle der Eigenbehörigen überwieſen, aber zugeſagt daß mir die zufällige, und noch nicht geſetzlich beſtimmte als Dienſtgeld Heimfallgewinn nach erfolgter Geſetzgebung, überwieſen werden ſollten gegen eine von mir zu leiſtende Vergütung.

Nachdem das Geſetz von 1825 den 21ſten April über bäuerliche Verhältniſſe erfolgt war, ſo hätte ich die Ueberweiſung dieſer Gefälle fodern können, trug aber Bedenken in meinem Alter und bey meinem zunehmenden Hang zur Ruhe, mich einem neuen Geſchäfte zu unterziehen, und ſchlug der Regierung vor daß ich meinem Recht entſagen wolle — ſie nahm es an und es ward darüber ein nachträglicher Vortrag im December 1827 geſchloſſen.

Nun war in denen Jahren 1826. 27 von einigen größern Bauern, bey mir auf Ablöſung ihrer Pächte, oder Grundrenten, gegen Abgebung eines verhältnißmäßigen Grundſtückes angetragen worden, und waren mit ihnen einige Ablöſungs-Contracte zu ſtande gekommen.

Sobald jener nachträgliche Vertrag zu ſtande gekommen ſo foderte ich von der Regierung eine allgemeine Einwilligung in

alle zwischen den Bauern und mir in Zukunft zu schließenden Ablösungs-Verträge, sie wollte sie aber nur auf solche geben die auf Ablösung in Geld geschlossen, nicht auf Grund-Ablösung — hierüber entstand nun eine Correspondenz die ich in der Anlage E. Erzbischöflichen Gnaden mitzutheilen die Ehre habe, und mir Ihre Meynung erbitte. Die in dieser Angelegenheit hauptsächlich Theil nehmende Personen sind der Regierungsrath v. R — ein durch Sinnlichkeit erschöpfter übellauniger unverträglicher Mann, und wahrscheinlich Herr Domainenrath Schäffer. Von Herrn Oberpräsidenten v. Vincke darf ich mir auch keine besondere Theilnahme versprechen, ich vertraue aber auf meine gute Sache, den Beystand alter erprobter Freunde, und werde mein Recht vertheidigen.

Die Sache wegen der gemischten Ehen verursacht viele Bitterkeit, und scheint mir in den neuesten Zeiten mit weit mehrem Eifer betrieben zu werden, als es früher geschah — sehr zu wünschen ist es, daß dieser Stein des Anstoßes beseitigt werde, der die Gemüther von einander entfernt, und die Regierung in Verlegenheit setzt, und zuletzt zu gewaltthätigen Maaßregeln nöthigen wird, wozu man sie von vielen Seiten auffodert. Sollten E. Erzbischöfliche Gnaden nicht einen gesetzlichen canonischen Ausweg finden?

Bunsen ist ein verständiger gelehrter und sehr milder gemäßigter Mann. —

E. Erzbischöflichen Gnaden Aufenthalt in Berlin wird gewiß sehr wohlthätig einwürken, man will das Gute, man irrt wohl aber nur aus Mangel von Einsicht. Ob ich nach Nassau gehe ist ungewiß, weil ich im May hier nöthig bin, und später noch im Sommer nach Schlesien zu reisen die Absicht habe, ist es mir aber möglich so werde ich nach Cöln vor E. Erzbischöflichen Gnaden Abreise, kommen. Bey denen großen Verdiensten die Hochdieselben für das Münstersche Armenwesen hatten, wird der Inhalt des

anliegenden Buchs, das ich mir zurückerbitte, ohne allen Zweifel für Sie ein großes Interesse haben — da Münster Hochdenenselben so vieles in Ansehung seiner Armen-Anstalten verdankt — Die Fortschritte der Berliner Armen-Anstalt unter Leitung der städtischen Behörden beweisen auch das Wohlthätige einer wohlgeordneten Municipal-Verfassung."

Der Erzbischof erwiederte:

„19ten Februar. ... Gern und mit Nutzen habe ich mich mit dem obrückkommenden ausführlichen Berichte über das Armenwesen in Berlin bekannt gemacht, es ist daselbst viel und Großes im Geiste von Ordnung zum Zweck geschehen, die Leistungen gereichen den Geschäfts-Männern zur Ehre so wie den Bedrängten zum Frommen, Berlin giebt in diesem Zweige innerer Verwaltung allen großen Städten ein vortreffliches Vorbild zur Nachahmung, ich nehme an Armenverwaltung gern lebhaften Antheil und das Gelingen der Unternehmungen zu erfahren ist angenehmer Lebensgenuß für mich. In Münster gelang es mir unter göttlichem Beistande das verworrene Stadt-Armenwesen zu entwirren, und eine geregelte Verwaltung, dann auch Armen- und Krankenpflege ins Leben zu rufen, und mehreres ist nach meinem Ausscheiden zur Ausführung gekommen, wozu ich die Anträge gemacht, die Pläne entworfen und auch Einleitung getroffen hatte, auch lebe ich noch in gutem Andenken in Münster. — Nicht so gelingt es mir in Cöln mit den Armensachen und der Krankenpflege, es fehlt hier ganz an Gemeingeist um so frommem Zweck sich aufopfernd hinzugeben, das Franzosenthum ist hier auf mehrere Geschlechtsfolgen in das Blut übergegangen und das Gift wirket fort, auf dem Lande ist ähnliches Kränkeln, so wie E. E. unlängst äußerten, das erfahre ich in dem Geschäftsbetrieb, Zuverlässigkeit in den Angaben ist eine Seltenheit; — der Character der Rheinlä
gelitten, der redliche und feste deutsche Sinn ist leider

Cöln, wo im Durchschnitt der dritte Mann Unterstützung bedarf, hat unglaublich große Armen-Mittel aus Stiftungen, aber weder gehörig geregelte Armenpflege noch auch gediegene Kranken-Anstalt und vollends zum Erbarmen schlecht ist die Waisenhaus-Anstalt. Ein über meine Erwartung sich dem Armenwesen in Cöln hingebender Mann, ein Appellationsrath Schmitz steht an der Spitze der Armenverwaltung, aber er kann die Last nicht heben, er steht zu isolirt, es fehlt an feststehenden sanctionirten Grundsätzen und die Gesammtheit der Armenverwaltung ist in Opposition mit der Stadtverwaltung; diese vom Ersparungsgeiste, ich möchte sagen vom Dämon ergriffen, will nicht gerecht werden den Armenfonds, sondern Gewinn ziehen für das städtische Schuldenwesen aus den französischen Gesetzen, wodurch die Gemeinden die Obsorge für die Armen überkommen, aber auch derselben Activa wo die Stadt-Schuldnerei war. An der Spitze der Stadt-Verwaltung steht ein gutmüthiger aber nicht einsichtsvoller Mann, ohne Kraft. Nun erübriget eigentlich nur das Einschreiten der Regierung, aber bei dieser Behörde spielt ein ehemaliger Generalsecretair einer Präfectur im Königreich Westphalen den Meister, kennt auch nur den Code civil und die kaiserlichen Dekrete, daher ist nichts zu erwarten als Verwirrung. — In dieser Sachenlage muß der Erzbischof sich zurückhalten, besonders da meine Vorschläge dankvoll angenommen von der Armenverwaltung, verworfen werden von der Regierung, welche überhaupt allem geistlichen Einflusse abhold ist, und wirklich habe ich Mühe die wenigen Klostergemeinden weiblichen Geschlechts, welche unter der Ansicht von Krankenpflege der Suppression entgangen sind, aufrecht zu halten. Der evangelische Regierungs-Medicinalrath Merrem hat es fein angelegt um Spital-Armenfonds daraus zu machen und vor allen Dingen den Erzbischof entfernt zu halten; so viel über diesen Gegenstand, damit ich nicht als lau geworden gegen Armensachen erscheine.

Ich erlaube mir E. E. aufmerksam zu machen auf ein aus-

führliches Werk über Armenpflege, betitelt: Le Visiteur du pauvre par M. Degerando à Paris chez Jules Renouard 1826.

Unangenehm iſt E. E. Ihre Lage im Ablöſungsgeſchäfte mit Ihren Colonen bei Cappenberg, ſo lange die Regierung in Münſter die unbedingte Einwilligung vorenthält, und ſich der Ablöſung durch Grundüberlaſſung widerſetzt. — In jedem vorkommenden Falle den Widerſpruch im Wege Rechtens zu beſchwichtigen iſt gar zu mühſam koſtſpielig und zeitfreſſend, übrigens aber die Anſicht der Regierung unrichtig... Wenn nun auch die Regierung ſich mit der Anfrage zu Berlin geeilet hat, ſo darf dieſer Umſtand E. E. nicht abhalten eine Denkſchrift über die Ablöſung der Colonal-Pachtgefälle durch ein Grundſtück an den Herrn Finanzminiſter v. Motz zu ſchicken, um bei demſelben die Ueberzeugung zu bewirken, daß die Anſicht der Regierung leere Furcht ſey und nachtheilig auf den Hauptzweck — Befreiung des Grundvermögens — hemmend einwirke. In der Arbeit der Schrift wird ſich das Verhältniß der dem Dienſtgelde und ungewiſſen Gefällen bleibenden Hypothek ergeben und das Gegentheil von der angeblichen Gefahr nachgewieſen werden. Die Pächte überwiegen gewöhnlich den Werth aller übrigen gutsherrlichen Laſten; die mir mitgetheilten Anlagen verſäume ich nicht obrückzuſchicken.

Erfreulich wird es mir ſeyn, E. E. hier zu verehren, ich bin hier um ſo gewiſſer zu finden, als ich an meinen Schreibtiſch gleichſam gefeſſelt bin."

„5ten März. ... Ich habe auch eine andere Druckſchrift zur milden Beurtheilung mitzutheilen, nemlich meinen Hirtenbrief an die ſämmtlichen Diöceſanen zur Forderung milder Beiträge für hilfsbedürftige Studierende in Bonn."

Stein fuhr fort:

„19ten März. E. Erzbiſchöflichen Gnaden Auffodrung zur thätigen Theilnahme an den Beyträgen zu dem Seminarienfond

las ich mit großem Interesse — die Wichtigkeit der Bildung junger Lehrer der Religion zu ihrem hohen Beruf ist in einer ernsten kräftigen salbungsvollen Sprache dargestellt, und alles verspricht Ihren Bemühungen um Erreichung dieses großen Zwecks den größten seegenvollsten Erfolg.

Hätte Wessenberg mit gleicher Haltung und Würde, mit Entfernung von aller Eitelkeit, von allem Streben nach Neologism und Rationalism, bey der Reform seiner Diöcese verfahren, sich der flachen Schriftstellerey enthalten, so stände er noch fest, würksam mit wohlthätigem Einfluß. Herr v. Raumer hat mir seinen kleinen Aufsatz zugesandt, er enthält vieles Gute.

Ich erlaube mir einen Brief an Herrn Klein h. s. vol. beyzuschließen, vielleicht werfen E. Erzbischöfliche Gnaden einen Blick auf seinen Inhalt, und lassen alsdann ihn an seine Bestimmung abgehen. Es ist höchst unangenehm durch solche absurde Processe gestört zu werden.

Ich lese gegenwärtig ein sehr interessantes Buch Lucas du systeme penal Paris 1827, es betrifft hauptsächlich die Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit der Todesstrafe — und die Anwendung der Besserungs-Anstalten — es steht in Verbindung mit dem Gegenstand den sich die Gefängniß-Gesellschaft zum Zweck ihrer Thätigkeit gewählt hat, und verdient Ihre Aufmerksamkeit — Sie werden manches zwar hypermetaphysisch finden — aber er kömmt zuletzt auf practische Resultate.

Mit Herrn v. Schuckmann bin ich in sehr freundlicher Correspondenz über Städte-Ordnung wo er mir beystimmt, über Ablösungs-Contracte wo er sich nicht erklärt, aber antwortet: mein Schreiben an Herrn General v. Müffling als Vorsitzenden in der Section des Staatsrathes für das [Innre] abgegeben zu haben, und von mir die Einsendung einiger von mir geschlossener Ablösungs-Contracte verlangt. Ich sandte ihm vier ein, wo sich ein Resultat

ergiebt, daß die Colonen 80 Morgen abgeben und 660 Morgen behalten. —

Werden E. Erzbischöfliche Gnaden noch nach Berlin gehen? es ist sehr zu wünschen.

Ich habe nun sämmtliche Instructionen über das Catastr in Baiern erhalten, nach der mir durch den Herrn Minister Graf Armansberg mitgetheilten Berechnung der Parcellar-Vermessungskosten einer Quadratmeile (von 16,100 Tagwerk das Tagwerk zu 400 Ruthen) in Baiern einschließlich der Lithographirung; so sind sie 1950 Gulden geringer als Rolshaussische. Was wird Herr v. Vincke sagen, wenn dieses auf dem nächsten Landtag zur Sprache kömmt? Nach der Angabe des Ministers Grafen Armansberg, kostet die Quadratmeile in Bayern 3932 Fl. und zwar detaille Vermessung 2790, Berechnung des Flächen-Inhalts der Parcellen und deren Revision 446, Triangulirung 130 Fl., Lithographirung 566 Fl., Sa. 3932. Nach der hier angenommenen Methode und Bezahlung kostet die Quadratmeile 5000 Thlr. vid. Darstellung des Westphälischen Landtags p. 18 worunter die Abschätzung begriffen — aber p. 27 — zu 3450 Thlr. Die erste Zahl macht eine Mehr-Ausgabe von 2760 Fl. die letzte von 1950 — pro Quadratmeile.

Die Unterhandlungen mit den Niederländern haben noch keinen endlichen Erfolg gehabt, so viel mir bekannt ist." —

Stein beharrte indessen in der Beschäftigung mit den Gegenständen, welche auf dem nächsten Landtage zur Verhandlung kommen sollten, so wie im Lesen bedeutender geschichtlicher und politischer Werke. Am 6ten März sandte er an Schorlemer die aus Bayern erhaltenen Nachrichten über die Katastrirung, und forderte ihn und Viebahn zu ernster Thätigkeit für die wichtige Angelegenheit auf: „Die aus dem Finanzministerio ergangene und im Landtagsabschied enthaltene Bestimmungen, sprachen einen ängstlich thesaurirenden Geist aus, nicht ein einfaches rückfichts-

loses Gefühl von Recht — auch in der Catasterſache zeigt ſich ein Hin- und Herwinden, ein Sophiſticiren, was höchſt widrig und einer großen Monarchie durchaus unwürdig iſt.

Die Stände müſſen in ihrem Benehmen in dieſer und anderen wichtigen Angelegenheiten worin ſie enthört worden, conſequent bleiben, und auf die Gerechtigkeitsliebe des Königs vertrauen — die Zwiſchenzeit aber benutzen um die fragliche Gegenſtände für den bevorſtehenden Landtag gründlich zu bearbeiten.

In der Anlage habe ich die Ehre E. H. im Vertrauen und zu Mittheilung an Herrn L.-G.-A. v. Viebahn — zu überſenden, mit der Bitte der gelegentlichen Zurückgabe —

1) einen Bericht über die Ausgleichung der Verbände und Provinzen;
2) ein Schreiben des Baierſchen Miniſters Grafen v. Armansberg über die Koſten der Vermeſſung.

Aus dem erſten wird es augenfällig, wie unvollkommen die bisherige Ausmittelungen der Rein-Erträge, und die darauf gegründete Ausgleichung der Verbände iſt — die Arbeit des ſtändiſchen Ausſchuſſes muß bey dem nächſten Landtag dahin gehen, dieſe Unvollkommenheit in das Licht zu ſtellen, und daraus die Nothwendigkeit zu folgern, daß die ſtändiſche Anträge des verfloſſenen Landtages der Mitwürkung der Gemeinde — Verbandes — Provinz-Deputirte bey den Operationen die den Rein-Ertrag ausmitteln, die die Ausgleichung bewürken [erneuert würden?].

Graf Armansberg theilte mir die vollſtändige Inſtruction über das Vermeſſungsgeſchäft und eine Nachricht über die Koſten mit — die erſtere werde ich die Ehre haben Ihnen im Frühjahr, wenn die gute Witterung das Reiſen wieder angenehm macht, einzuhändigen. Die andere Nachricht enthält das Reſultat daß die Vermeſſung, Chartirung, Lithographirung einer Meile in Baiern 3,932 Fl., nach der Rolshauſiſchen Methode 3,450 Rthlr. oder den Thaler zu 103 xv gerechnet, 5,902½ Fl. alſo mehr 1,970 Fl.,

welches mit 820 Quadratmeilen der Rheiniſch-Weſtphäliſchen Provinzen vervielfältigt

1,615,000 Fl. Mehr-Ausgabe ausmacht,

und hiezu ſollten die Stände ſtillſchweigen?

Ich erſuche daher E. H. und Herrn v. Viebahn recht dringend auf dieſen Gegenſtand Ihre ganze Aufmerkſamkeit zu wenden."

Er ſchrieb an Graf Meerveldt:

„11ten März. ... Ich benutze meine Muße um einzelne Gegenſtände worüber wir enthört worden ſind, zu bearbeiten ſoweit meine Materialien reichen — die Wichtigkeit der Materie der Zuſatz-Centime, veranlaßte mich zu der Entwerfung des anliegenden Promemorias — ich benutzte dazu ein von Paris erhaltenes Memoire eines dortigen Advocaten, und mehrere andere Materialien — und werde ich es auf dem nächſten Landtag zur Berathung bringen.

Ich wähle mir nun einen anderen Gegenſtand aus. Montgaillard wird E. H. intereſſiren, wenn Sie gleich nicht immer ſeiner Meinung ſind, bisweilen muß man lachen. Ao. 1794 frug ein Fremder einen sans culotte: Montrés moi la rue Saint-Denis — Il n'y a point de Saint — Eh bien la rue Denis — Il n'y a point de De — enſin montrés moi la rue Nis — welche überſpannte Narrheiten."

Und an Arndt:

„Ich nehme einen recht lebhaften Antheil an der mir gegebenen Nachricht von der Anſtellung Ihres Herrn Sohnes. Der junge Mann wird Sie gewiß für Ihre väterlichen Sorgen durch Tüchtigkeit der Geſinnungen und des Betragens belohnen. Wenn E. W. ihm ſchreiben, ſo verſichern Sie ihn meiner und ſeiner hieſigen Freunde wahren Theilnahme.

Die großen Weltverhältniſſe leitet die Vorſehung, nicht der

ſchwache kurzſichtige Menſch. Großer edler Anſichten iſt der sly cunning politician M. nicht fähig.

Ich empfehle Ihnen Montgaillard's histoire de France 9 T. Es iſt eine Kronik von 1787—1824 von einem rechtlichen kräftigen wohlunterrichteten Verfaſſer. Er ſagt ſeiner Nation gute Wahrheiten „Les Francais appellent gloire une bruyante celebrité — ils n'employent leur activité qu'en intrigues — peu leur importe de se faire une mauvaise reputation, puisqu'ils ne recherchent point une bonne renommée, et que ce, qu'ils redoutent le plus, c'est d'être ignorés ou de rester dans l'obscurité.“ — Uebrigens iſt ſein or anglais und ſeine perfidie du cabinet anglais eine Narrheit, die ihn ganz beherrſcht. Die Franzoſen ſagen, er habe de materiaux pour l'histoire aber l'humeur chagrine. Brummkopf? das iſt nicht wahr.

Auch empfehle ich Bottas Geſchichte Italiens der neuen Zeit bis 1814, italiäniſch und franzöſiſch. Ich glaube, er hat es ſelbſt überſetzt. — Ein piemonteſiſcher Arzt bei der piemont. Abtheilung des franzöſiſchen Heers, die er aus Abneigung gegen den Deſpotism und die Lügenhaftigkeit Napoleons verließ. — Er iſt auch Verfaſſer der Geſchichte des Kriegs für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Was iſt an: Müller die Etrusker? — Geſchichte der Helleniſchen Stämme und Städte?

Im Sommer gehe ich auf ein paar Monate nach Schleſien in das Boberthal bei Schmiedeberg.

Ich bin Herrn Prof. Welcker noch Porto ſchuldig, weiß aber nicht, wie viel. Die Bücherrechnung an Herrn Treutel in London habe ich im Februar bezahlt.

Haben Sie in Bonn Correspondence of Admiral Lord Collingwood. London 1828? Ich mögte es ſehr gern leſen.“

Arndt erwiederte:

„E. E. ſo freundliche und lebendige Zeilen habe ich auch mit der Freude geleſen, daß ich daraus zu empfinden glaube, daß es Ihnen recht wohl geht. Auch das klingt fröhlich, daß Sie den Sommer das reizende und dichteriſche Boberthal beſuchen wollen, wo in dem ſchönſten Thalgelände ſo viele vortreffliche und ausgezeichnete Menſchen wohnen. Vorher werden Sie wohl das heimathliche Naſſau noch ſehen und das ſo gedeihliche Emſer Waſſer benutzen, wenn Sie vielleicht nicht Warmbrunn an deſſen Stelle ſetzen wollen.

Welcker war eben in den beginnenden Ferien ſchon nach Göttingen verreiſt. Die Correspond. of Adm. Collingwood iſt noch nicht hier.

Montgaillard iſt ſehr lehrreich und verſteht auch darzuſtellen. Die Franzoſen können einen doch oft jammern. Mir kommt es, jemehr ich die neuere Geſchichte betrachte, doch immer mehr ſo vor, daß es ſchwer iſt einen ſichern verfaſſungsmäßigen Zuſtand behaupten, wo ein Volk zwiſchen zwei Gewalten, der weltlichen offenen und der hierarchiſchen heimlichen, in der Mitte geſchaukelt wird. Prieſter und Mönche haben Spaniens faſt heilloſen Zuſtand am meiſten mit bereitet, und die Jeſuiten können Frankreich das Gute, was von der Verfaſſung noch zu erwarten iſt, leicht wegſpielen. Daß Oeſtreich in Tarnopol das Gymnaſium dieſen Vätern übergiebt, iſt kein lichtes Zeichen für das Glück ſeiner Unterthanen. Ich wenigſtens preiſe mich glücklich, daß ich im proteſtantiſchen Lande geboren bin und lebe: wir haben eben ſo viele fromme und mehr ſittliche Menſchen als die Katholiken, und die geiſtige Freiheit und heitere Wiſſenſchaft giebt uns ganz andere innere Kraft und Schwungfedern. Wenn man die Weltgeſchichte ſeit dem 30jährigen Kriege dynamiſch miſſet, welche Rolle hat der Proteſtantismus in ſo kleinen Staaten als Schweden Niederland Preußen (unter dem Gr. Kurfürſten und Friedrich II.) und Eng-

land (nämlich was es unter Wilhelm III. und Anna noch war) gespielt, wenn man die dagegen kämpfenden Massen vergleicht!

Botta habe ich noch nicht gelesen. Müller ist ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, aber zu hypothesenkühn, und wie so viele unsrer lieben Landsleute, in der Sprache nicht sorgfältig genug und zu sehr in allgemeine Erörterungen und Betrachtungen verliebt. Leider fehlt ja den meisten deutschen Verfassern die kernige Anschaulichkeit und Fülle der Darstellung; da müssen wir von den Engländern und Franzosen lernen, die auch den Vortheil vor uns voraus haben, daß sie frei darstellen und erzählen dürfen, was wir wegen kleinlicher Furcht der Herrschenden verschweigen müssen. Wer kann nämlich bei uns die Geschichte der letzten 40 Jahre schreiben, so daß er auch das Unsrige, wo es wirklich großartig und von Gott gesegnet und begeistert war, mit den rechten vollen Farben malen dürfte? — Ich meine, daß er auch eine Grundlage des Bildes machen dürfte. Doch wohin? Möge sich in E. E. Herzen immer noch Hoffnung und Freudigkeit wiederspiegeln! Dies wünscht niemand treuer als Ihr gehorsamster E. M. Arndt.

NS. Viele Empfehlungen an das liebenswürdige Paar in Hannover und an die liebe Hausgenossin."

Am 25sten März stand in Münster das 50jährige Dienstjubelfest des Kommandanten Generals von Horn bevor. Die Offiziere und Beamten des 7ten Armeecorps und der 4ten Artilleriebrigade beschlossen es feierlich zu begehen. Es wurden große Verabredungen getroffen, Ehrengäste von nah und fern eingeladen, und auch Stein erhielt durch den Generallieutenant v. Luck eine Aufforderung zur Theilnahme an Gastmahl und Theater. Er antwortete:

„Ich finde mich durch E. E. und der Herren Offiziere des 7ten Armeecorps Einladung zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Herrn Generallieutenants v. Horn Exc. sehr geehrt,

und werde daran theilnehmen wenn meine Gesundheit mir nicht Hindernisse in Weg legt. Dieses Fest hat den hohen Werth daß es sich auf einen Mann bezieht, der durch die glänzendste Tapferkeit und großes militairisches Talent auf dem Schlachtfeld die Verehrung des Heeres, die Dankbarkeit des Vaterlandes und durch Wohlwollen und Milde die Liebe aller sich erworben — er vereint Kraft und Güte."

Am 26sten März überschickte ihm der Oberpräsident Sack im Namen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde deren zweiten Jahresbericht, und zeigte die Aufnahme des Herausgebers der Monumenta unter die Mitglieder der Gesellschaft an. Stein empfahl die Aufnahme Dahlmanns, der nordische Alterthümer zum Gegenstande gründlicher Studien gewählt habe, und den für nordische Geographie so wichtigen Adam von Bremen für die Monumenta bearbeite.

In seinem Briefwechsel mit seinen Kindern in Franken bildeten die Bayrische Gesetzgebung und ständischen Verhältnisse einen Gegenstand der Erörterung und lehrreichen Vergleichung.

Dem Grafen Giech schrieb er am 31sten März:

„E. H. mir übersandte Flugschriften sind mir vor wenig Tagen zugekommen, und statte ich Ihnen dafür meinen verbindlichsten Dank ab. Die Rubrique des Landescultur-Gesetzes ist schwankend; welche Landescultur betrifft es, die der Oberfläche, oder die unterirdische, die der Erde oder des Wassers, die Vorfluth Wasserleitung u. s. w. ist gleichfalls ein Gegenstand der Landescultur im allgemeinsten Sinn des Worts.

Der Gegenstand des Edicts ist eigentlich 1) Zersplitterung der geschlossenen Bauernhöfe, 2) Theilung der Gemeinheiten, 3) Verwandlung und Ablösung der auf das Eigenthum haftenden Reallasten, als Zehenden, Dienste, Renten, Weide-Gerechtigkeit.

Jeder dieser Gegenstände erfordert ein besonderes für sich be-

stehendes Gesetz, da sie getrennt von einander bestehen, und nach ganz verschiedenen Grundsätzen zu behandeln sind. Man kann Gemeinheiten theilen ohne Servituten aufzuheben, man kann beides vornehmen ohne die Bauernhöfe zu zersplittern. Jeder dieser Gegenstände ist daher sowohl im Hannövrischen, als in der Preußischen Monarchie, wo man mit Gemeinheits-Theilungen seit 50 und Aufhebung der Servituten seit 17 Jahren beschäftigt, in besondere Gesetze aufgenommen worden — und man würde wohl thun dies sie betreffende Verfahren einzusetzen, und die gemachte dortige Erfahrungen kennen zu lernen und zu benutzen.

Der §. 3. spricht unbedingte Theilbarkeit des Grund-Eigenthums aus — sind denn die Folgen einer solchen unbedingten Theilbarkeit für Landwirthschaft, Sittlichkeit, Tüchtigkeit der Bevölkerung, für Erhaltung eines tüchtigen Volksstammes unbekannt?

§. 6. Bey dem Intestatfall soll eine reelle Zerstücklung statt haben, wenn eine Ansiedlung beabsichtigt wird. —

Soll denn jede Ansiedlung begünstigt werden, ohne Rücksicht auf Größe, also Nahrungsfähigkeit, auf Oertlichkeit, ob sie statt habe in der Nähe menschlicher Wohnungen, oder in isolirten Winkeln, also ohne Rücksicht auf öffentliche Sicherheit.

§. 20. Diese Bestimmung ist dunkel und schwankend. —

§. 23. nr. 4. Für die Dienstbarkeiten so durch dergleichen Verbesserungen hinwegfallen keine Entschädigung zu geben, ist ein Eingriff in das Eigenthum — Genießt der Eigenthümer die Früchte dieser Art der Verbesserung, so entschädige er den Servitut-Berechtigten aus diesem Mehr-Ertrag, durch Rente Geld Grundstücke. —

§. 40. nr. 3. Naturalfrohndienste können nicht im Verhältniß zu Lohndienst angeschlagen werden, denn dieses belastet den Pflichtigen übermäßig, man hat daher in der hiesigen Gesetzgebung andere Grundsätze angenommen.

§. 51. litt. c. e. Grund-Renten ſollen in Geld und durch Particular- oder Stückzahlungen abgelöſ't werden — ſo wird das Vermögen des Rentebeſitzers mobiliſirt, capitaliſirt, und die ihm in Geld verwandelte Rente in lauter-Capitälchen aufgelöſ't. —

Die gegen die erſtere Beſtimmung anzuführenden Gründe finden ſich unter andern p. 35 der Weſtphäliſchen Landtags-Verhandlungen. —

Die Ausführung dieſes Geſetzes wird den ordentlichen Polizeybehörden übertragen — und ſämmtliche Verhandlungen ſollen ſummariſch ſeyn — aber doch nicht tumultuariſch, denn hier handelt ſich's von einem Eigenthum von großem Werth — die beſtehenden Rechtsverhältniſſe auszumitteln, prüfen, beſtimmen, ihren Werth ihre Abfindungsart feſtzuſetzen, alles dieſes erfordert eine Menge und eine lange Reihefolge von richterlichen landwirthſchaftlichen, geometriſchen Unterſuchungen, Vorbereitungen, die die ganze Aufmerkſamkeit geübter Geſchäftsmänner in Anſpruch nehmen, und nicht als Nebengeſchäft behandelt werden können. — Daher hat man im Hannövriſchen und Preußiſchen ſich genöthigt geſehn, eigne Commiſſionen für dieſe Gemeinheitstheilungen Ablöſungen Auseinanderſetzungen der Berechtigten und Verpflichteten zu beſtellen, deren Würkungscrayß Verfahrungsart u. ſ. w. zu beſtimmen.

Das Geſetz iſt unvollſtändig und oberflächlich — es wird nur verwirren ſollte es in das Leben treten, wenngleich die Gegenſtände die es betrifft eine ernſte reife Prüfung verdienen."

Und ſeiner Tochter am 2ten Mai nach München:

„Seit vierzehn Tagen genießen wir den wohlthätigen Einfluß des Frühlings — der Wald iſt faſt vollſtändig mit ſchönem Grün geſchmückt, die Obſtbäume treten nach einander in Blüthe, und das Land bietet alle ſeine Reize denen die ſie zu würdigen wiſſen — ſo ſind wir wohl entſchädigt für die Langeweile eines feuchten nebligen Winters. Ich beklage ſehr Deinen Mann, daß er an

eine Stadt gebunden ist, aber das Anziehende und die Wichtigkeit seiner Beschäftigungen wird ihn im Bewußtseyn der erfüllten Pflichten eine Entschädigung finden lassen für die Entbehrungen die er sich auferlegt. Meine Beileidsbezeugungen erstrecken sich nicht auf Dich meine liebe Freundin, wegen eines in der Stadt zugebrachten 1sten May, da Du Geschmack an der Stadt findest und die Reize der Salons, Theedansants, Theater u. s. w. Dich fesseln und alle idyllische Vorstellungen, junge Hirten und Hirtinnen, Schaafe und Hirtenstab verscheuchen.

Ich halte die Einrichtung der Landräthe für sehr nützlich, für ein Mittel mehr um zu verhindern, daß die Ortsverwaltung despotisch werde, indem man sie, statt einer schwachen und entfernten Aufsicht von oben herab, mit einer Gegenaufsicht umgiebt, die in der Nähe ist und durch einen Verein der aufgeklärten und einflußreichen Männer der Provinz geübt wird. Diese Gegenaufsicht kann nicht anders wohl ausgeübt werden, als mittelst eines frei erwählten Landschaftsraths; die Art der Wahl in Bayern ist unvollkommen, da sie den Wählern allein das Recht giebt, der Regierung zwey Candidaten vorzuschlagen, ein wichtiges Recht, wenn man den Einfluß erwägt, den die Regierung und namentlich die Provinzialverwaltung auf die Wahlen übt, und ihre Freiheit solche die ihr mißfallen abzulehnen. Dadurch wird der Geist der Einrichtung völlig verfälscht, der Geist der Unabhängigkeit verschwinden, da er ersetzt wird durch den einer knechtischen und furchtsamen Hingebung an dieselbe Verwaltung, der er als Gegenaufsicht dienen soll.

Ich vermag, meine liebe Freundin, Deine Meinung über die Allgemeine Zeitung nicht zu theilen; eine selbst strenge Critik ist nothwendig um die geschwätzige, weitschweifige sich selbst bewundernde Selbstsucht zu verbessern — wir in Deutschland sind etwas plump und pedantisch, wir mögen gern gelehrt, tief erscheinen, wenn wir weiter nichts sind als Wortkrämer, welche die aus den

Heften unſerer Profeſſoren geſchöpfte Weisheit ausframen. Die Entfernung worin die Regierung alle Einwohner von jeder Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten hielt, beraubt ſie der Mittel, ihren politiſchen Begriffen Gehalt und Leben zu geben, man hat ſie vollſtändig in ihrem eignen Nutzen iſolirt. . . .

Ich höre aus Frankfurt, daß Euer Landtag erſt mit dem Jahre zu Ende ſeyn wird — dieſe Ueberſtürzung, dieſe Wuth ſich im Geſetzegeben zu beeilen iſt ſehr verderblich, verhindert daß die Ideen reifen, von allen ihren verſchiedenen Seiten durch das Publikum im Allgemeinen geprüft werden, und daß alle Intereſſen, alle Einſicht ſich damit beſchäftigen — der Erfolg davon ſind nichts als oberflächliche und vorübergehende, der Abänderungen, Beſchränkungen u. ſ. w. bedürfende Erzeugniſſe."

Indem er ſich bei erwarteter Nähe des neuen Landtags auf denſelben vorbereitete, und auch andere zur Thätigkeit aufrief, erregte doch namentlich die Kataſterſache ſeine fortdauernde Thätigkeit. Er ſchrieb an einen Kaufmann in Hagen:

„20ſten März. Der Gemeingeiſt der Ernſt und die Entfernung von aller Parteyſucht, welche ſich in Ihrem Betragen während der letzten Landtags-Verhandlungen bewieſen, verbürgt mir die Gewißheit, daß Sie auch bey dem folgenden ſtändiſchen Verein in demſelben Sinn handeln, und ſich mit den dazu vorbereitenden Arbeiten ſchon jetzt beſchäftigen werden.

Der in einem väterlichen milden Geiſt ſich ausſprechende Landtagsabſchied erließ mehrere das wichtige Fabriken- und Handels-Intereſſe der Provinz betreffende Beſtimmungen, die den Anträgen nicht entſprachen, gab auch Hoffnungen die bis jetzt nicht erfüllt wurden. —

Noch ſind die posit. 3. gegebene Hoffnungen in Anſehung der Freyfahrt des Rheins nicht in das Leben getreten.

Man verſprach zwar posit. 6. nach dem ſtändiſchen Wunſch

die mit Südamerica angeknüpften Handels-Verbindungen durch consularische und vertragsmäßige Hülfe zu sichern, noch ist aber nichts erfolgt, während das mit Spanien so eng verbundene Frankreich nach der Rede des auswärtigen Ministers Herrn de la Ferronaye den 5ten März a. c. in der Deputirten-Kammer, 14 Consuls und Consular-Agenten bey den Südamericanischen Freystaaten angestellt hat, neue General-Handels-Agenten von ihnen angenommen hat, und für 51 Millionen Franken Manufacturwaaren bey ihnen absetzte. Der Minister verspricht die erste günstige Gelegenheit ergreifen zu wollen diese bestehende Verbindungen zu vervollständigen und zu befestigen.

Unsere Fabriken-Besitzer werden ferner erwägen müssen, in wiefern die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts überhaupt und insbesondere der Inhalt des Th. II. Tit. 20. §. 1451. das Eigenthum der Fabrikzeichen schützen.

Die fernern Verhandlungen über die Provincial-Hülfsbank werden E. W. als Mitglied der Deputation wohl bekannt seyn.

Man würde eine genaue Vergleichung der Verfassung der Handelskammern, mit der der kaufmännischen Corporation, von der mehrere Statuten die Gesetzsammlung enthält, vornehmen müssen, um sich zu überzeugen, daß diese die Stelle jener vertreten könne. Die Handels-Kammern würden aus Deputirten des Handelsstandes einer ganzen Provinz bestehen, und deren gemeinschaftliches Interesse vertreten können, da sich der Wirkungscrayß der kaufmännischen Corporation auf eine Stadt beschränkt.

Zu der Einrichtung der Fabriken- und Handels-Gerichte müßte man bestimmte Vorschläge entwerfen, sie müßten mehr die Natur schiedsrichterlicher Gerichte, als die von Deputationen der ordentlichen Gerichte annehmen, wie der posit. 38. zu beabsichtigen scheint.

Die Aufnahme Darmstadts in den Preußischen Zollverband ist sowohl an und für sich selbst, als in Hinsicht auf den an

Folgen reichen aufgeſtellten Grundſatz, ſehr wohlthätig — es wäre zu wünſchen er erhielte eine ausgedehntere Anwendung — die das freye innre Verkehr in Deutſchland und wenigſtens im nördlichen Deutſchland herſtellt, und die ihm geſetzte Einſchränkungen möglichſt entfernt."

Der Kaufmann lehnte die Aufforderung ab, da er zum nächſten Landtage nicht gewählt war; und Stein hatte bald Urſach ihm ſein Vertrauen zu entziehen.

Stein an Viebahn.

„31ſten März. E. H. danke ich auf das Verbindlichſte für die mir unterm 26ſten m. pr. mitgetheilten Nachrichten — wonach doch einige die Willkür entfernende Maasregeln ergriffen ſind, und hoffe ich man wird zuletzt und durch Beharrlichkeit es doch durchſetzen daß die Anträge der Stände p. 29 der Darſtellung u. ſ. w. in das Leben treten. Die Bayriſche Vermeſſung iſt eine Parcellen-Vermeſſung; wollen E. H. durch einen Sachverſtändigen eine gründliche Prüfung des Bayriſchen Verfahrens, und eine Vergleichung mit dem Rolshauſiſchen vornehmen laſſen, ſo überſende ich Ihnen die das erſtere betreffende ausführliche Vorſchriften zur Einſicht. Ich bin bereit das Honorar für eine ſolche Arbeit zu bezahlen —

Noch empfehle ich Ihrer Aufmerkſamkeit Gebhard (Bayriſchen Ober-Geometer) über den Grundſteuer-Cataſter — er empfiehlt Theilnahme der Intereſſenten an der Abſchätzung um Vertrauen zu erhalten.

Die Preisverſchiedenheit der Vermeſſungen liegt in der Verſchiedenheit der Methoden — erinnern Sie ſich nicht eines Aufſatzes dd. Mart. 1827 den ich Ihnen und Herrn v. Schorlemer mittheilte? der in Ihren oder ſeinen Händen ſich noch befindet."

„12ten April. E. H. werde ich die Bayriſche Inſtruction den 16ten m. c. zuſenden..... Es wäre ſehr zu wünſchen daß die Reviſionsarbeiten dem Düſſeldorfer Landtag könnten zugeſtellt

werden, der den 18ten May sich versammelt. Die Instruction dd. 2ten März a. c. läßt das ganze Cataster-Geschäft in den Händen der Cataster-Officianten, alle Anträge der Stände (p. 27 der Darstellung) wegen Mitwürkung der Betheiligten bleiben unberücksichtigt — ohne diese und Oeffentlichkeit ist kein Vertrauen möglich; welcher Widerspruch, wir haben Stände, Crayßstände, erwarten Städte-Ordnung, Aemter-Ordnung, überall Mitwürkung des Staats — Stadt — Amts-Bürger, nur hier bey dem Cataster ist starres Beamtenwesen —

Im Verband Werne ist eine Revisions-Commission der Abschätzung und Prüfung der Reclamationen eingerückt — aber unter den Commissarien ist einer Namens H — g dessen Leichtsinn als Einschätzer [die Commission] veranlaßte, und der sich nun selbst revidirt."

Die erfolgte Abhülfe belebte die Hoffnung durch fortgesetzte gründliche Vorstellungen mehr zu erlangen. Da der Rheinische Landtag sich zunächst versammeln sollte, so schrieb Stein deshalb an die Herren von Wylich und Devens:

„8ten April. Die Declaration des Finanzministers dd. 2ten m. pr. der Instruction für die Aufnahme des Catasters wird auf dem bevorstehenden Rheinischen Landtag eine ernsthafte Prüfung erfodern — aus allen Mittheilungen, so ich Ihnen über die Conferenz zu Godesberg und Dülmen gemacht, ergiebt sich, daß die Cataster-Direction es fühlt, daß sie auf keine richtige Resultate gekommen.

Der Finanzminister glaubt denen bisherigen Mängeln durch seine Instruction dd. 2ten m. pr. abzuhelfen, er überläßt aber das ganze Abschätzungs- und Einschätzungs-Geschäft allein Cataster-Offizianten, die betheiligte Interessenten deren Mitwirkung allein Vertrauen bewürkt, sind von aller Theilnahme ausgeschlossen, und zuletzt erscheint erst die Prüfungs-Commission, welche aber nach §. 17 sq. nicht über die Beschwerden über die Einschätzung

ihr Gutachten abgiebt — alle p. 25 der Weſtphäliſchen Landtagsverhandlungen in Uebereinſtimmung mit denen Rheinländern gemachte Anträge wegen Mitwürkung der Betheiligten ſind übergangen.

Ich halte es doch für dringend nöthig, daß jetzt auf dem Rheiniſchen Landtag man das Mangelhafte und Ungenügende dieſer neuen Verordnung gründlich ausführe — damit die gute Sache nicht leide.

Noch bleibt ein wichtiger Punkt übrig, der des Verfahrens bei der Vermeſſung; will man auch bei der Parcellar-Vermeſſung ſtehen bleiben, ſo bleibt immer die Frage zu discutiren übrig, welches dazu angewandte Verfahren iſt das Zweckmäßigſte, das Rolshauſiſche koſtbare, mangelhafte, oder das Bairiſche wohlfeilere?

Dieſe Prüfung vorzunehmen iſt die Pflicht des Landtags zu Düſſeldorf — ich werde Ihnen auf Verlangen

a) die Bairiſche Vorſchriften u. ſ. w.;

b) eine von einem hieſigen Geometer verfaßte Vergleichung der beiden Verfahrungs-Arten;

c) das Schreiben des Grafen Armansberg mittheilen — iſt bey dem Landtag ein Mitglied vorhanden, ſo gründliche mathematiſche Kenntniſſe hat, ſo könnte es dieſe Materialien benutzen, ſonſt würde man ſich auf einen bloßen Antrag beſchränken, daß der König die Vergleichung durch eine Commiſſion aus dem Generalſtab anſtellen und würdigen laſſe.

Bei der Liebe des Königs zum Recht und Wahrheit, wird es unerläßliche Pflicht der Stände die Sache des Rechts und der Wahrheit zu vertreten, und ich fodere E. Hochwürden, Hochwohlgeboren und alle würdige Mitglieder des Landtags dringend dazu auf.

Noch muß ich bemerken, daß man gegenwärtig denen vier Burgemeiſtereien in der Soeſter Börde nachgelaſſen, einen Depu-

tirten zu erwählen der an der Abschätzung und Einschätzung Theil nimmt. St."

„16ten May. Das Cataster-Verfahren ist auch in Beziehung auf seine Rechtmäßigkeit anzugreifen, es ist in seinem ersten Princip ungerecht. Es beruht auf Instructionen des Finanzministers und des Oberpräsidenten; hier werden Behörden bestellt die den steuerpflichtigen Theil des Eigenthums bestimmen, die in verschiedenen Instanzen erkennen, die Beschwerden der Eigenthümer werden abgeurtheilt, Präjudicialtermine zu ihrer Anmeldung vorgeschrieben — es werden mit einem Wort Grundsätze die das Eigenthum entziehen festgesetzt, Behörden die sie anwenden, gebildet.

Alles dieses sind Gegenstände der Gesetzgebung, sowohl nach der Natur der Sache, als nach der in ganz Deutschland geltenden und noch in den neuesten Zeiten in Ausübung gebrachten Observanz — Von der Gesetzgebung ausgesprochene Grundsätze bringt die Verwaltung in Ausübung, sie ist aber nicht befugt in das Gebiet der ersteren einzugreifen, das dem Staatsrath als berathend, dem König als entscheidend gebührt. Die Instructionen dd. 21sten Februar, Juny 1822, dd. 3ten März 1828 sind daher als nichtig anzusehen, und man wird auf

die Erlassung und Festsetzung eines Gesetzes über das Verfahren bey dem Cataster antragen.

In der Cataster-Instruction sind die Termine zur Anmeldung von Reclamationen u. s. w. außerordentlich beschränkt, und alles wird der oberflächlichen Vielthuerei aufgeopfert. So sah ich eine Verfügung eines Steuerbeamten Kerkhofs wodurch 3000 Catasternummern denen Burgemeistern eingehändigt werden, um sie denen Grundbesitzern zur Abgabe binnen vier Wochen ihrer Erklärungen über Größe und Rein-Ertrag zuzufertigen.

Man nimmt nicht Rücksicht auf Hindernisse aller Art, Krankheit u. s. w., auf die Zahl der Nummern so einem Besitzer angehören, auf Witterung, Jahreszeit, mit einem Wort überall Willkühr.

Ein sehr verständiger Geschäftsmann äußert den Vorschlag, die Ab- und Einschätzung während der Vermessung vornehmen zu lassen, weil jene Operationen von dieser unabhängig seyen, und die Berechnung der individuellen Steuer nach vollendeter Vermessung erfolgen kann — So würde Uebereilung bey den ersten Operationen vermieden.

Die Reclamationen gegen die Richtigkeit der Vermessung können allerdings erst nach deren Beendigung statt haben, sie sind aber die seltneren, und werden bey der fortschreitenden Verbesserung des Verfahrens immer seltner. —"

„29sten May. Die von E. H. H. mitgetheilte Cabinets-Ordre dd. 7ten April und Instruction dd. 22sten April a. c. war mir bereits durch das Münsterſche Amtsblatt zugekommen, und sie enthält eine wesentliche Verbesserung des Verfahrens bei der Ausgleichung der bereits catastrirten und in der Folge catastrirt werdenden Verbände und Provinzen.

Die auf die Beschwerden der Rhein- und Westphälischen Stände erfolgte Bestimmungen sind enthalten in dem Landtags-Abschied dd. 13ten July 1827, der Cabinets-Ordre dd. 25sten November 1827, der Instruction dd. 3ten März 1828 und denen beiden vorliegenden Verordnungen.

Ueber die Cabinets-Ordre dd. 25sten November a. pr. welche die hohe Normalpreise betrifft, und über die Instruction dd. 3ten März 1827, welche das Verfahren bei der Ab- und Einschätzung vorschreibt, habe ich früher meine Meinung E. H. H. den 12ten April, den 24sten April a. c., 16ten May mitzutheilen die Ehre gehabt, und bei der Ungewißheit ob Ihnen die vom 24sten April zugekommen, frage ich, ob ich sie nachträglich übersenden soll.

Da nun denen Mängeln durch die neueste Verordnungen nicht abgeholfen worden, so bleiben die Gründe zur Beschwerde und Nachsuchung einer Abänderung bestehen; man wird letztere aber mit so mehrerem Vertrauen erwarten können, da wirklich die

neueste Verordnungen in Ansehung des Gegenstandes den sie betreffen, nur folgendes zu wünschen übrig lassen.

Das Ausgleichungs-Verfahren zwischen Verbänden und zwischen Provinzen ist zwar der alleinigen Beamten-Willkühr entzogen, die Mitwürkung der Betheiligten in einer passenden Form ist gesetzlich ausgesprochen. Nur finde ich die durch §. 13., 15. vorgeschriebene Bildung der letzten Instanz durchaus verwerflich;

a) die Commission soll nur berathend seyn — also ist Willkühr der Behörde wieder vorhanden —

b) der General-Commissarius ist immer Herr Rolshausen der Geometer, dieser Mann dem es durchaus an Kenntniß des Rechts, der Staats- und Landwirthschaft fehlt, der durchaus kein öffentliches Vertrauen besitzt.

Ich glaube man wird darauf bestehen müssen, daß die Beschlüsse der §. 7 und 11 gewählten Commission entscheidend seyen.

c) Daß im Fall eine Mehrheit nicht vorhanden, die Commission aus ihrer Mitte eine Anzahl Schiedsrichter (Geschworne) wähle, die endlich entscheiden.

Gegen das willkührliche Eingreifen der Behörden, treten alle Gründe ein, die gegen die Instruction dd. 3ten März von mir angeführt worden —

Ueber Herrn Rolshausen als dem Veranlasser der ganzen Verwirrung, der mit List und Sophistereien das von der Commission Vorgeschlagene zu untergraben sich unablässig bemühen wird, muß man sich bestimmt und unumwunden aussprechen.

In dem Bairischen Steuer-Gesetz ist das schiedsrichterliche Verfahren festgesetzt.

Die Bairische Vermessungs-Vorschriften nebst ihrer Beurtheilung von Herrn Professor Egen in Soest werde ich E. H. H. in 14 Tagen zu übersenden die Ehre haben, behalte mir auch die Aeußerung meiner Meinung vor über den Inhalt der Propositionen.

Die neueſte Verordnung iſt in ihren Beſtimmungen wegen der Zuſatz-Centimen nicht befriedigend, und kann mit denen bekannten Gründen angegriffen werden."

Dieſe Sache führte ſo zu immer weiteren Verwickelungen, und der Oberpräſident fühlte ſich dadurch ſo gedrückt, daß er bei dem Miniſterio in Berlin um Entbindung von den Geſchäften als Landtags-Commiſſarius für den bevorſtehenden Landtag einkam. Ganz gegen Steins Anſicht.

Dieſem hatte der Erzbiſchof von Cöln am 25ſten April geſchrieben, im nächſten Monate würden die Rheiniſchen Provinzialſtände wieder in Düſſeldorf zuſammentreten. Stein erwiederte darauf:

„18ten May. Daß das leidige Podagra E. E. G. zwölf Tage in Ihrer wohlthätigen Würkſamkeit ſtörte, bedauere ich ſehr, ich halte dieſen ſtärkeren Anfall für eine Folge Ihrer wenigeren Bewegung, und der Entbehrung des Reitens, und ſtütze meine Meynung auf eigne Erfahrung. Als ich 1804 nach Berlin verſetzt wurde, fand ich mich durch meine Berufsgeſchäfte 12 Stunden des Tags an den Schreibtiſch gefeſſelt, ſelten konnte ich ausreiten. Dieß zog mir im September 1806 einen Anfall von Podagra zu der mich, nur in der Heftigkeit abwechſelnd, erſt ao. 1807 im März verließ, und in der Folge hat der ſeit 1814 fortgeſetzte regelmäßige Gebrauch der Emſer Bäder mich gegen einen förmlichen Anfall geſichert. Ich kann E. E. G. den Gebrauch dieſes Bades nicht genug empfehlen, es würkt zugleich ſehr wohlthätig auf den Unterleib, und beruhigend auf die Nerven. Sollten ſich E. E. G. zu ſeinem Gebrauch beſtimmen, wollten Sie das Getümmel der Badegeſellſchaft, die Langeweile des Badelebens vermeiden, ſo ſchlage ich Ihnen vor mein Haus in Naſſau zu bewohnen, wo Sie eingerichtete Bäder, Bibliothek und Ruhe finden, wo Ihnen das Emſer Waſſer noch mit 30—34 Grad

Reaumur Wärme zukommt, welches man bis zu einer Abkühlung zu 26 Grad stehen lassen muß. Nehmen E. E. G. Ihre Pferde mit, so können Sie Ems mit der größten Leichtigkeit in jeder Hinsicht, es sey eine gesellige oder medizinische, benutzen — Ich hoffe mein Vorschlag wird angenommen, und weise ich meinen dortigen Rentmeister Herrn Haupt an, Ihre Befehle zu befolgen, wenn Sie sie ihm zukommen zu lassen, für gut finden werden.

Der Herr Finanz-Minister v. Motz hat es am sichersten gehalten denen Einwürfen und Schwierigkeiten des Herrn v. Rappard Gehör zu geben — unterdessen werde ich die Erlassung der Ablöse-Ordnung abwarten — vielleicht ändert er seine Meynung noch auf eine weitere Entwicklung der Gründe so ich ihm zukommen ließ.

Herr v. Motz hat unter dem 3ten März a. c. eine nähere Instruction erlassen, die das bisher aufgestellte System alles durch Beamte, mit Ausschließung der Betheiligten, bey dem Cataster ausführen zu lassen [beibehält]. In den Anlagen übersende ich E. E. G. einige Bemerkungen über das Catasterwesen, welche ich auch Herrn v. Wylich mittheilte, und die Verordnungen über das Catasterwesen im Hannövrischen, Würtembergischen, Bairischen, so wie auch die Instructionen über das Vermessungs-Verfahren in beiden Ländern, nebst der von einem Märkischen geschickten Mathematiker gemachten Vergleichung des Utzschneiderschen Vermessungs-Verfahrens mit dem Vinck-Rolshausischen Ende dieses Monats zusenden werde. Diese Arbeiten dienen zur Belehrung des Ausschusses, so der Rheinische Landtag wird niedersetzen.

Ich glaube er würde wohlthun eine Deputation zur Uebereichung seiner Anträge nach Berlin zu schicken, welche auf den Grund a) der Nullität der Instructionen dd. 11ten Februar 1822, 9ten Juny q. a., 3ten März 1828, b) ihrer innern Unvollkommenheit, auf Erlassung einer anderen in der Form gesetzlichen, im

Inhalt richtigen antrüge — hierüber erbitte ich mir E. E. G. belehrende und leitende Meynung.

Die Abhandlung des Herrn G. F.-R. Streckfuß über Städte-Ordnung las ich mit Belehrung und Intereſſe, ſeine Meynung über das Verhältniß der Stadtverordneten zu dem Magiſtrat halte ich für irrig. Herr v. Raumer wird, wie er mir ſchreibt, antworten."

Da erhielt er durch Schorlemer die unerwartete Kunde von Vincke's Entſchluß, und fügte dem Briefe an den Erzbiſchof folgendes hinzu:

„20ſten May. Ich lege hier meinen Brief fort, der doch vor E. E. G. Zurückkehr Ihnen zukommen wird.

Herr v. Schorlemer ſchreibt mir, Herr Oberpräſident v. Vincke habe ihm ſeinen in Berlin gemachten Antrag, vom Landtagscommiſſariat dispenſirt zu ſeyn wegen ſeiner Mißhelligkeit mit mir, bekannt gemacht. Dieſer Schritt ſcheint mir übereilt und ſchwach, ſeine Entfernung kann nur auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einen nachtheiligen Einfluß haben, eine Verſchiedenheit der Meynung in einer Angelegenheit, iſt kein Grund zurückzutreten — es bleiben noch viele andere wichtige, mit jener einen in keiner Verbindung ſtehende übrig; ſollen dieſe alle wegen einer Mißhelligkeit ſo das Einzelne betrifft, und damit nicht in Verbindung ſtehen, zurückgeſetzt werden? Längeres Nachdenken und Forſchen überzeugt mich, daß ich in der Sache ſelbſt Recht habe, ich geſtehe aber gerne daß ich mich zu hart ausgedrückt habe, und dieſes iſt mir leid, und dieſes Geſtändniß habe ich ſchon längſt und öfters gemacht."

Eben ſo ſchrieb er an Schorlemer:

„20ſten May. E. H. erſuche ich, ſich von Herrn L.-G.-A. v. Viebahn einige ihm geſchehene Mittheilungen über das Cataſter-

Wesen vorlegen zu lassen, Sie werden darin manches Interessante finden, auch eine Prüfung des neueren Erlasses des Herrn Finanz-Ministers v. Motz dd. 2ten März a. c, die das System des Ausschließens der Betheiligten von Ab- und Einschätzung und das Uebertragen dieser Operationen an Beamte vervollständigt. Diese Catastersache wird auf dem nächsten Landtage in Düsseldorf zur Sprache kommen.

Ich bedauere sehr daß Herr Oberpräsident v. Vinck den Schritt gethan hat, das Landtags-Commissariat abzulehnen, diese Entfernung vom Geschäfte kann nur auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten störend würken, eine Verschiedenheit in der Ansicht über eine Angelegenheit ist kein Grund zurückzutreten, es bleiben noch viele andere wichtige mit jener in keiner Verbindung stehende übrig, und sollen alle diese wegen einer Mißhelligkeit zweyer Geschäftsmänner zurückgesetzt werden? Ich glaube in der Sache selbst Recht zu haben, längeres Nachdenken und Forschen über sie hat mich davon überzeugt, ich gestehe aber auch gern, daß ich mich zu hart ausgedrückt habe, und dieses ist mir leid — E. H. können dieses dem Herrn Oberpräsidenten v. Vincke sagen.

Meinen Vorsatz den 29sten l. M. der Sitzung des Vereins für Westphälische Geschichte beyzuwohnen werde ich durch den mir angekündigten Besuch des Herrn v. Gagern auszuführen verhindert — welches ich der Versammlung mit der Versicherung, daß es mir unangenehm sey nicht erscheinen zu können, zu sagen bitte.

Mein Vorsatz ist E. H. Ende Juny bey meiner Reise nach Schlesien zu besuchen, und von der mir gegebenen Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Ich übersende E. H. ein Exemplar der Grundgesetze der Rheinisch-Westphälischen Gefängniß-Gesellschaft, sollte man nicht eine Tochter-Gesellschaft für Hamm bilden können?"

Der Erzbiſchof nahm Steins Erklärung auf, und ſuchte die eingetretene Mißhelligkeit zu heben; er wandte ſich deshalb an Herrn v. Wylich und fand dieſen dazu geneigt. Er ſchrieb an Stein:

„30ſten Mai. E. E. Nachricht aus einem Schreiben des Herrn v. Schorlemer daß der Herr Oberpräſident v. Vincke ſich das Landtags-Commiſſorium verbeten habe, beſtätiget das darüber in Bonn, vermuthlich aus einem Briefwechſel zwiſchen Vincke und Niebuhr originirende Gerücht über dieſe Angelegenheit — Mich ſchmerzt dieſes Unternehmen ſehr, und zwar für den ſonſt ſo patriotiſchen Herrn v. Vincke, welcher den Verdacht auf ſich ladet, E. E. von der Landtagsmarſchall-Würde auf ſo ſinnreiche [Weiſe] zu verdrängen, und dadurch der Urheber großer Zwiſtigkeiten und Rückgängigkeit in wichtigen Geſchäften zu werden, dann auch für die Geſchäfte überhaupt, — ich hoffe noch immer, das Gerücht ſey falſch, oder nur abſichtlich ausgeſtreuet, aber bleibe unausgeführt. — Inmittelſt habe ich in dieſen Tagen, da das Muſikfeſt den Herrn v. Wylich, dieſen ehrwürdigen Greis, hieher geführt hat, mit Herrn v. Wylich über die Verhältniſſe zwiſchen E. E. und Herrn v. Vincke ausführlich geſprochen, und es ihm auf die Seele gegeben, die Ausgleichung in den perſönlichen Verhältniſſen zwiſchen Hochihnen und v. Vincke herbeizuführen, da beide Herren ihn hochachten und er mit beiden in Verbindung ſey, und dadurch das wirklich Gute zu fördern, und das Scandal abzuhalten, ſo Herr v. Vincke — dem Gerüchte zufolge — durch Anerbieten oder gar Antrag auf Niederlegung des Landtagscommiſſariats hervorrufen, aber dadurch auch in der öffentlichen Meynung tief fallen und an Vertrauen beim Publico viel verlieren dürfte.

Mich hat Herr v. Vincke anſcheinend ganz aufgegeben, er würdigt mich keiner Antwort, ſonſt würde ich es ihm noch deutlich erklären, daß in der Sache das Recht auf E. E. Seite ſey, aber der Privatvortrag über das Geſchäft der Cataſterver-

messung allerdings zu heftig ausgefallen sey, aber demungeachtet könnten beide in Geschäften neben einander stehen und für das Allgemeine handlen, wo dann am ehesten die Ausgleichung unvermerkt sich einstellen würde. — Ueber den Geschäftsbetrieb der Cataster-Angelegenheit hatte Herr v. Wylich zwar schon E. E. Aeußerungen erhalten aber noch nicht durchstudiert, er pflichtet aber schon jetzt E. E. Ansichten bei. —"

„6ten Juny. E. E. säume ich nicht anzuzeigen, daß ich endlich gestern mit einem freundlichen Briefe von dem Herrn Oberpräsidenten v. Vincke überrascht wurde, seine Geschäftsmenge und Bereisen der Provinz werden als Veranlassung des sehr langen Stillschweigens gegen mich angeführt. — In diesem Briefe kommt auch folgende Stelle vor, so ich E. E. sofort mitzutheilen für Pflicht halte:

„Unser zweiter Landtag wird erst im November sich versammlen — und bis dahin mit dem Herrn v. Stein wohl eine Ausgleichung stattfinden." Diese Aeußerung ist erfreulich für alle gutdenkende Westphälinger, sie widerspricht aber auch dem Gerüchte, als habe v. Vincke sich das Landtagscommissariat — auf den Grund seiner Mißverhältnisse mit E. E. verbeten — den braven Herrn v. Wylich habe ich angegangen der Mittelsmann zwischen E. E. und Herrn v. Vincke zu seyn, darüber auch seine mündliche Zusage erhalten — Vincke kommt den 14ten l. M. nach Düsseldorf und bleibt den 15ten dort, ich werde auch am 15ten nach Düsseldorf fahren, und versuchen ob ich nicht v. Vincke mit Herrn v. Wylich zusammenbringen kann, damit die dringend nothwendige Ausgleichung eingeleitet werde, sie ist um so leichter, da nur von der Heftigkeit der Ausdrücke in der Darstellung der Behandlung des Catasterwesens, nicht aber von der Sache an sich die Rede seyn kann. Ich habe mir erlaubt hierauf den Herrn v. Vincke heute in meinem Antwortschreiben aufmerksam zu machen, auch freimüthig hinzugefügt, daß große Unzufriedenheit über das

Cataſtergeſchäft laut ſey, ſogar bei den Provinzial-Oberverwaltungsbehörden erklärt ſey.

Nur dieſen Gegenſtand berühre ich heute in meinem Briefe, und im Vertrauen auf Nachſicht lege ich E. E. zwei Abdrücke von meinem jüngſten Rundſchreiben an die Geiſtlichkeit hieran, durch welches ich dem willkührlichen Herumlaufen der nicht providirten Geiſtlichen und Meſſeleſer Schranken ſetzen und Ordnung einführen will — placet conatus — doch berechtiget mich der bisherige Gang der Dinge in meiner Erzdiöceſe, daß ich auch jetzt Folgſamkeit finden werde."

„18ten Juny. E. E. eile ich von meinem Aufenthalte in Düſſeldorf in Beziehung auf die Mißverhältniſſe zwiſchen E. E. und Herrn Oberpräſidenten v. Vincke und derſelben Ausgleichung unumwundene vollſtändige Nachricht zu geben. Auf den Grund der vom Herrn v. Vincke mir jüngſthin geäußerten Hoffnung, es würde bis zu der Zeit des Landtags in Weſtphalen eine Ausgleichung zwiſchen ihm und E. E. gefunden werden — habe ich dem Herrn v. Vincke den anliegenden Auszug aus E. E. verehrlichem Schreiben an mich dd. Herten den 11ten May 1828 vorgelegt und angetragen: — dieſe Erklärung freundlich aufzunehmen und als Werkzeug der Ausgleichung zwiſchen zweien Männern, ſo das Vaterland in den öffentlichen allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten nicht entbehren dürfte, gelten zu laſſen; ich hätte zwar, fügte ich mit Offenheit hinzu, keinen Auftrag von E. E. ihm irgend eine Eröffnung zu machen, aber aus Vertrauen auf meine Ueberzeugung von E. E. Denk- und Handlungsweiſe laufe ich keine Gefahr einer Uebereilung gezeihet, noch weniger Lügen geſtraft zu werden. Nach langer und von beiden Seiten lebhafter Unterredung wurde die Unterhandlung bei dem alten ehrwürdigen Herrn v. Wylich fortgeſetzt und war endlich das Ergebniß, daß der im Gemüthe gerührte Herr v. Vincke ſich dahin erklärte: Er könne E. E. Aeußerung nicht unter meiner

Handſchrift dem Herrn Staatsminiſter v. Schuckmann zuſchicken, um die Ablehnung des Landtagscommiſſariats wieder zurückzunehmen, dazu bedürfe er E. E. eigener Handſchrift. — Nun iſt mein und des braven Herrn v. Wylich Geſuch, E. E. mögten die an mich in einem mancherlei Gegenſtände befaſſenden Briefe geſchriebene Erklärung über die Vorkommenheit zwiſchen Hochihnen und Herrn Oberpräſidenten v. Vincke mir geſondert unter Ihrer Handſchrift mit der Erlaubniß zuſchicken, daß ich davon Mittheilung an den Herrn Oberpräſidenten v. Vincke machen darf. Zu dieſer Eröffnung per tertiam giebt des Herrn v. Vincke Erklärung — daß er ſich jeden Briefwechſel verbitte — die bequemſte überall genügende Veranlaſſung.

Mit wahrer drangvoller Sehnſucht ſehe ich E. E. willfährigen auf Menſchenliebe und Hang für öffentliches Leben und Wohl gegründeten gewährigen Aeußerung entgegen, und werde dem Himmel dafür danken, daß ich an der guten Sache der Ausgleichung habe Theil nehmen können.

In den beiden Unterredungen mit Herrn v. Vincke iſt lebhaft auseinandergeſetzt worden: daß kein anderer als nur der Herr Oberpräſident der Provinz Weſtphalen das Landtagscommiſſariat mit Sachkenntniß und Nachdruck würde führen können, und das Ausſcheiden des Herrn Landtags-Marſchalls — als durch ſeine Ablehnung des Landtagscommiſſariats hervorgerufen — würde das Vertrauen der Stände auf die Provinzial-Verwaltungsbehörde vollends auslöſchen und großes Unheil ſtiften; Herr v. Vincke hat zwar dem Raiſonnement ausdrücklich beizuſtimmen verweigert, und glaubte ſeinerſeits den neuen Landtagscommiſſar ſattſam unterſtützen zu können, aber ſichtbaren Eindruck hat es auf ſein Gemüth gemacht.

E. E. wollen nur noch wieder für die öffentliche Sache mit Selbſtverleugnung handlen, darum bittet ihr wärmſter Verehrer."

Vor Empfang dieſes Briefes ſchrieb Stein dem Erzbiſchof:

„15ten Juny. E. E. G. ſind wahrſcheinlich bey der Ankunft dieſes Briefes wieder in Ihre Reſidenz, von Düſſeldorf zurückgekommen, und haben ſich von dem Gang der Landtags-Angelegenheiten unterrichtet. Nach der Aeußerung des Herrn v. W. wird die Sache des Cataſters lau behandelt, dies liegt wohl darin daß ſie für den, einen überwiegenden Einfluß beſitzenden dritten Stand, wenig Intereſſe hat, ich theilte unter dem 7ten Juny meine Bemerkungen über eine dieſen Gegenſtand betreffende Denkſchrift des Herrn Finanzminiſters mit, die er E. E. G. vielleicht vorgelegt hat — da ich aber vernahm, daß der Landtag bereits den 22ſten l. M. geſchloſſen wurde, ſo bat ich Herrn v. W. von meinen Bemerkungen keinen Gebrauch zu machen, welches ich mir ſelbſt zu thun für den nächſten Weſtphäliſchen Landtag vorbehalte.

Ueber die Städte-Ordnung iſt ein litterariſcher Streit entſtanden — Herr v. Raumer — Herr R.-R. Streckfuß — und Replick Herr v. Raumer — er hat meine in einem Brief an ihn geäußerte Meynung über die Gränzen der Befugniſſe der Stadtverordneten und des Magiſtrats angeführt, nachdem er zuvor meine Einwilligung nachgeſucht hatte. Dieſe Meynung hatte ich ſchon früher in meiner desfallſigen Correſpondenz mit Herrn Miniſter v. Schuckmann ausgeſprochen, und halte ich feſt dabey — beſonders ſcheint es mir wichtig ſie in den großen Rheiniſchen Städten anzuwenden, weil bey der Beweglichkeit und Leidenſchaftlichkeit der Menſchen, ſonſt Stöhrungen im Gang der Geſchäfte entſtehen können. E. E. G. Meynung wünſchte ich zu vernehmen.

Der Gegenſtand des Hirtenbriefs iſt ſehr wichtig, es wird mit denen Lohn-Meſſen ein wunderbares Gewerbe getrieben — es giebt Hauptverleger, die nach Abzug einer Proviſion, das Meſſeleſen wieder an Unter-Unternehmer vertheilen —

Ich werde die Schritte des Herrn v. Vincke ganz ruhig abwarten, unterdeſſen hat ſein Betragen in dieſem Geſchäft ihn in

meiner Meynung auf eine niedrere Stufe gesetzt — Leidenschaft, Starrsinn, Bureaucratischer Geist —

E. E. G. Entschluß Ems nicht zu brauchen, kann ich unmöglich billigen — auch in meiner Familie ist seit vier Generationen das Podagra erblich — und dennoch hat Ems wohlthätig auf mich gewürkt — In Ihrer Lebensweise ist seit dem Antritt Ihres hochwichtigen Amts eine bedeutende Veränderung vorgegangen, verminderte körperliche Bewegung, vermehrte Arbeit und Anstrengung, gesteigerte Verantwortlichkeit — alles dieses nimmt körperliche und geistige Kräfte in großen Anspruch — ich wiederhole daher meine Bitten und meine Anerbietungen.

Ich empfehle Dero Aufmerksamkeit Eckstein sur la situation des affaires en Dec. 1827; sehr wichtig um das Ministerium Villèle, das Treiben der Parteyen, zu beurtheilen."

Der Erzbischof erwiederte:

„24 Juny. E. E. haben ganz recht den Aufschub der Bade-Cur in Ems und Nassau nicht zu billigen, aber der leidige Umstand, daß mein General-Vicar Husgen kein großer Geist auch kein tief gelehrter Mann, aber loyaler Geschäftsmann, eine Erholungsreise nicht entbehren kann, und doch muß einer von uns beiden das Haus bewahren, ich muß sogar seine Vicariats-Arbeiten für die drei Wochen seiner Abwesenheit übernehmen, damit alles im Gleise bleibe; — die penuries hominum ist ein harter Druck, dem ich in meiner gottlob zum Guten fortschreitenden Verwaltung unterliege.

E. E. Ansichten über das Catasterwesen kamen dem alten Herrn v. Wylich erst zu, da dieser Gegenstand auf dem Landtage bereits verhandelt war; nun noch wieder einzulenken und die Mittheilungen zur Sprache zu bringen, dazu hat der wackere Mann nicht mehr die Gewandtheit. Nur erzählungsweise kenne ich E. E. Mittheilungen an Herrn v. Wylich, werde aber davon auf dem

nächſten Landtag in Münſter mehr erfahren, auch auf dem Landtag zu Düſſeldorf iſt das Benehmen des Herrn Cataſtercommiſſarius v. Vincke ſcharf beurtheilet und Klage darüber bei dem Landtagscommiſſarius geführt worden."

Stein fuhr fort:

„25ſten Juny. Denen Wünſchen E. E. G. gemäß, eines alten bewährten verehrten Freundes, und denen des braven Herrn v. Wylich's überſende ich den oſtenſiblen Brief zu dem verlangten Gebrauch.

Herr v. Vincke zeigt ſich in der ganzen Cataſter-Angelegenheit eitel ſchwach, und bemüht das Innere des Geſchäftes mit Dunkel, Nebel, Geheimniß zu umgeben. Er kann ſich nicht entſchließen Maaßregeln und Perſonen zu ändern, er läßt ſich von einem ſtolzen liſtigen ſophiſtiſchen Feldmeſſer beherrſchen, einem Mann dem Character-Reinheit, Wahrheitsliebe und Kenntniß der Rechtswiſſenſchaft und der Staatswirthſchaft fehlen — gegen den die allgemeine Meynung ſich ausſpricht.

Ueber die neueſte genommene halbe Maaßregeln in der Cataſache habe ich mich, in einem Herrn v. Wylich mitgetheilten Aufſatz ausführlich ausgeſprochen, vielleicht hat er ihn E. E. G. mitgetheilt — ich erwarte nun Nachricht über den Gang der Landtags-Verhandlungen in Düſſeldorf, deſſen Dauer leider zu kurz für die Wichtigkeit der dort verhandelten Materien war.

Der Gang der Ereigniſſe in Frankreich iſt höchſt intereſſant, ich glaube E. E. G. bereits aufmerkſam gemacht zu haben auf Eckſtein sur l'état des affaires en Dec. 1827 — und auf die periodiſche Schrift Revue française — an der nach dem erſten Heft zu urtheilen ſehr geiſtvolle verſtändige gründlich unterrichtete Männer arbeiten, z. B. Guizot — das jetzige Miniſterium handelt mit Kraft und Weisheit, es geht mit der Zeit und ſucht auf ihren Geiſt zu würken, ihn zu lenken, hat nicht das, alle Ent-

wicklung störende Stabilitäts-System — Ich halte die Entfernung der Jesuiten von dem öffentlichen Unterricht in Frankreich für wichtig, auch für das linke Rheinufer — man muß nur nicht zulassen, daß sie sich hier einnisten, auch nicht als Privatleute, da sie hier schon viele Freunde finden würden. Sendet doch Graf Spee seine Söhne nach Freyburg, um hier wissenschaftliche Bildung, religieuse und sittliche Veredlung, und tüchtige vaterländische deutsche Gesinnungen zu erlangen —

Ich verreise in den ersten Tagen des July's nach Schlesien, und werde Ende August wieder hier seyn —

Der Tod des Großherzogs v. Weymar hat mich sehr betrübt, ich verliere an ihm einen alten bewährten Freund, seine Verdienste um Wissenschaft und Bildung in Deutschland waren groß, und werden ihn in dem Andenken aller Freunde des Wahren und Guten theuer und geehrt erhalten — Wie glücklich und sanft sein Tod —

Erhalten mir E. E. G. Ihre mir so schätzbare Freundschaft und seyn Sie überzeugt von der hohen Verehrung und der treuen Anhänglichkeit womit ich beharre ꝛc.

Der zur Mittheilung bestimmte Brief lautete:

„Cappenberg den 25sten Juny. Da ich in einigen Tagen auf längere Zeit verreisen werde, so glaube ich E. E. G. als einem alten bewährten Freund einiges über die mir zugekommene Nachricht mitzutheilen, daß Herr Oberpräsident v. Vinck wegen seiner mit mir entstandenen Mißhelligkeit, in Berlin um Dispensirung vom Landtagscommissariat nachgesucht habe.

Seine Entfernung kann, da ihm die Verwaltung der Provinz anvertraut ist, auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten nur einen nachtheiligen Einfluß haben, eine Verschiedenheit der Meynung in einer Angelegenheit, ist kein Grund an den ferneren Verhandlungen aller übrigen keinen Theil nehmen zu wollen, es

bleiben noch viele andere wichtige mit jener nicht in Verbindung stehenden übrig, sollen alle diese wegen einer Mißhelligkeit zurückgesetzt bleiben? Längeres Nachdenken und Forschen überzeugen mich, daß ich in der Sache selbst Recht habe, ich gestehe aber sehr gerne, daß meine Ausdrücke zu hart waren, und bedauere ich, daß ich nicht mildere gewählt habe — dieses habe ich schon öfters geäußert und wiederhole es.

Daß E. E. G. sich nicht entschließen wollen, Ems und zwar von Nassau aus zu brauchen, bedauere ich, Sie würden gewiß Ihre Gesundheit befestigen, und Ihre Freunde über deren Erhaltung beruhigen."

„27sten Juny. An E. E. G. Erhaltung nehme ich zu lebhaften Antheil, wegen ihrer Wichtigkeit für Kirche und Staat, um nicht zu eilen, die in Ihrem Schreiben dd. 21sten l. M. enthaltene Einwürfe gegen den Gebrauch des Emser Bades zu widerlegen.

Lassen E. E. G. den Herrn Generalvicar seine dreywöchentliche Erholungsreise antreten, auch nach seiner Zurückkunft, Ende July, bleibt August selbst September übrig, um durch den Gebrauch des Bades podagrische Materie zu zerstören, durch den Genuß der Ruhe und durch Spazierenreiten die Kräfte wieder zu heben und zu stählen. Folgen Sie meinem Rath, ich bitte Sie inständigst, und schreiben Sie an meinen Rentmeister Haupt.

Meine Erklärung so ich für Herrn Oberpräsidenten v. Vincke abgegeben, haben Sie erhalten, ich hoffe Sie sind damit zufrieden.

Meine Abreise ist auf den 4ten oder 5ten l. M. festgesetzt —

Der Tod des Großherzogs von Weymar betrübt mich, ich stand mit ihm seit 1785, also seit 47 Jahr in freundschaftlichem Verhältniß — Sein Andenken wird immer in der Geschichte unseres Volks leben, wegen des den Wissenschaften gegebenen Schutzes, seiner Liebe zu ihnen, seiner Verbindung mit ausgezeichneten Män-

nern, seiner tüchtigen Gesinnungen. Mit der größten Verehrung und treuen Anhänglichkeit Dero ꝛc. S."

Die Einführung der Jesuiten, deren Moral allerdings für manche Gewissen eine erwünschte Erleichterung darbietet, konnte von keinem Staatsmann gebilligt werden, der es mit Deutschland wohlmeinte. Was würde er erst jetzt urtheilen, wo die Erbitterung und der Unfriede der Gemüther nicht noch des giftigen Ketzerhasses bedarf, um uns in die verderblichsten Zustände zu stürzen.

Ueber die Städteordnung hatte Stein an Knoblauch und Hüffer geschrieben:

An Knoblauch: „7ten Juny. E. W. danke ich für die Uebersendung der Verhandlungen des Kunst-Vereins, und erlaube mir die Frage

warum ist (p. 3) bey der Preis-Erwerbung die beschränkende Bedingung hinzugefügt, den Gegenstand aus der Griechischen Mythologie, dem alten Testament, oder den drey Dichtern Dante, Ariost und Tasso herzunehmen?

Warum ist die Deutsche Geschichte ausgeschlossen? interessiren uns unsere große Männer der Vorzeit nicht mehr, als Jupiter und Venus, Leander und Hero, Tancred, Rainald und Bradamante? giebt es in unserer 1000 Jahr alten Geschichte keine große Männer, und in deren Leben keine Momente, in denen eine reiche Mannichfaltigkeit großer und erhabener, naiver und lieblicher Gestalten erscheint?

Mir mißfällt diese Ausscheidung des Vaterländischen — Herrn Professor Kolbe bitte ich zu sagen, daß ich ihm durch Herrn G. in Frankfurt a. M. 500 Rthlr. übermachen lasse.

Ich zweifle, daß die Städteordnung dieses Jahr im Staatsrath vorkommt, das folgende Jahr werde ich vielleicht, wenn Gott Leben und Gesundheit giebt, an denen Verhandlungen Theil

nehmen — daß dieſes wichtige Geſetz nicht übereilt werde, iſt ſehr gut — der Inhalt kann vielſeitiger und gründlicher behandelt, und ſowohl innerhalb als außerhalb der Mauern des Verſammlungsſaals beſprochen und geprüft werden. Wichtig wäre es, die Zulaſſung zu der Gemeinde nicht allein vom materiellen Eigenthum abhängig zu machen, ſondern der Bildung und dem Talent, mit Beobachtung der gehörigen Form die Schranken zu eröffnen.

Macht man den Magiſtrat ganz unbedingt abhängig von den Stadtverordneten, ſo wird die Influenz der Bildung noch mehr als jetzt vermindert.

Dieſer Fehler der dem Eigenthum ausſchließend gegebenen Einwürkung und geſtatteten Zulaſſung zeigt ſich auch in unſerer ſtändiſchen Einrichtung. —"

An Hüffer:

„16ten Juny. E. W. danke ich auf das Verbindlichſte für Ihre gütige, in Ihrem Schreiben vom 6ten l. M. ausgeſprochene Theilnahme an meiner Geſundheit; ſie bedarf einer einförmigen, regelmäßigen Lebensweiſe, und iſt ſo gut, als es mein hohes Alter zu erwarten erlaubt.

Ich habe keine nähere Veranlaſſung an dem über die Städte-Ordnung entſtandenen Streit Theil zu nehmen — ich habe mich bey meiner Anweſenheit in Berlin 1827 und ſpäter in meiner Correſpondenz gegen Herrn v. Schuckmann ausgeſprochen, daſſelbige that ich in meiner Antwort auf das Schreiben des Herrn v. R., wodurch er mir ſeine erſte Abhandlung mittheilte.

Das wichtigſte Moment ſcheint mir die richtige Beſtimmung der Gränzen der Befugniſſe der Stadtverordneten und des Magiſtrats — Der Vorſchlag des erſten Weſtphäliſchen Landtags ſchien mir nie befriedigend — der des Herrn G. F.-R. Streckfuß eben ſo wenig — Eine feſte und ausreichende Beſtimmung ſcheint mir aber beſonders wichtig und unerläßlich für unſere großen Städte Cöln, Münſter, Aachen u. ſ. w., weil in ihnen eine grö-

ßere Beweglichkeit der Ansicht, Gesinnungen und Parteyen herrscht, als sie in den kleineren stattfinden kann.

Da die Städte-Ordnung noch nicht vom Ministerio zum Staatsrath gebracht worden, und hier zu weitläufigen Debatten Veranlassung geben wird, so vermuthe ich sie wird dieses Jahr nicht als Gesetz bekannt gemacht werden, ich hoffe es selbst, denn in der Gesetzgebung ist sogenannte promtitude, diese Göttin der seichten Vielthuerey, durchaus verderblich."

Am 28sten meldete er Herrn v. Schorlemer den Schluß des Düsseldorfer Landtags, auf welchem die Abhandlung des Finanzministers über die Vortrefflichkeit des Catasters in vielen Punkten angegriffen sey.

Wir schließen mit einigen Mittheilungen aus Cappenberg an die Gräfin Voß, welche eine Reise nach Italien vorhatte, und deshalb bei Stein Erkundigungen einzog. Er schrieb ihr aus Cappenberg:

„8ten Februar. Erschrecken Sie nur nicht, gnädige Gräfin, über das abermalige Erscheinen eines Briefes und klagen nicht über meine Schreibseligkeit, ich kann aber nicht länger mit einem Reiseplan zurückhalten, mit dem ich mich hier in meiner Einsamkeit seit Erhaltung Ihres Briefes beschäftige. Da Sie nach Marienbad reisen und nicht vor Anfang July, als der angemessenen Curzeit in den Böhmischen engen Thälern, so schlage ich vor, daß Sie Ihren Weg statt über Dresden durch Schlesien und das Schmiedeberger Thal nehmen. Hier finden Sie eine Colonie Ihrer Freunde, und bey Buchwald einen Reisenden, der sich dort einige Wochen aufzuhalten die Absicht hat, und der Ihnen seine Verehrung und Freude persönlich wird aussprechen können. Ich habe nemlich die Absicht, mich einige Wochen in Buchwald bey der vortrefflichen Gräfin Reden aufzuhalten, und die Freude zu haben Ihren und Ihrer Umgebungen Umgang zu genießen.

Das Land, wo die Orangen blühen, iſt ſchön — nur zwey Gegenden, unter denen die ich ſah, übertreffen Deutſchland, nemlich die Alpenſeen Lago maggiore etc. und Neapel; ſonſt iſt Deutſchland mit ſeinen großen Strömen, ſeinen bewaldeten Bergen, Italien weit vorzuziehen — und dann die Menſchen — Der Menſch iſt würklich dorten eine Ruine — über die man aber bey denen Erinnerungen die ſie umgeben, bey denen Anlagen die ſie beſitzen, weinen möchte. Studiren Sie ſich in ihre Geſchichte ein, leſen Sie Sismondi, Daru, Botta, auch Denina, in Hinſicht auf Litteratur Guingené, Ugoni — kaufen Sie ſich in Mayland bey Bettoni eine der Sammlungen Italiäniſcher Proſaiſten und Poeten. Die wahre gute Geſellſchaft, die der geiſtvollen Männer aller Zeiten, muß man beſuchen, damit man ſeinen Ideenvorrath gehörig tüchtig erhalte, erfriſche, und vermeide in der Flachheit des Gewöhnlichen unterzugehen.

Die Schlacht von Navarin wird gewiß die Befreyung von Griechenland zur Folge haben, England wird aus Rückſicht auf Rußland zu dieſem Zweck mitwürken müſſen, und der Drang der Umſtände wird den Mangel des guten Willens der einen, der Weisheit der anderen erſetzen.

Ich zweifle, daß Ihnen meine liebenswürdige Freundin, die geſellſchaftliche Verhältniſſe in . . . gefallen werden, die Einländer ziehen ſich zurück von den Fremden, unter den fremden Geſandten kommen Sie wohl zunächſt mit dem — ſchen und — ſchen in Verbindung. — iſt ein braver ſittlicher Mann, im höchſten Grad ſtolz und förmlich, ſein Stolz iſt aber nicht behaglich, ſelbſtzufrieden, ſondern krankhaft, unbehaglich, und dann hat er unangenehme Reminiſcenzen von diplomatiſchen Mißgriffen in den Jahren 1812, 1820, die nur die grenzenloſe Güte ſeines edlen Kaiſers dulden konnte. Seine Gemahlin iſt eine gute fromme Gattin und Mutter, eine Gräfin —.

— iſt ein braver tüchtiger Soldat, angenehm in ſeinen

Formen. Er war leider thörig genug . . . in seinem 48sten Jahre eine 16jährige sehr schöne Fräulein —, und mit ihr seine Schwägerin und seine Schwiegermutter die Generalin — eine höchst intriguante — zu heurathen. Sein Haus ist, oder war wenigstens, der Vereinigungspunkt der eleganten Welt — und eine Circulationsanstalt für Seufzer, Blicke, Phrasen und dergleichen.

Die übrige Diplomatiker kenne ich nicht. Gewöhnlich ist es eine frivole, wichtigthuende gehaltlose tripotirende müßige, um Geld verlegene Menschengattung — an der Sie meine liebenswürdige Gräfin schwerlich viele Freude haben werden.

Neapel ist nach meiner Erfahrung der theuerste Ort in Italien.

Mit der Bitte mich dem Wohlwollen Ihrer Gräfin Tochter zu empfehlen, und den Gesinnungen der größten Ehrfurcht beharre ich ꝛc."

„16ten März. An der Nachricht die Sie, meine liebenswürdige Freundin, mir von der Verbindung der vortrefflichen Gräfin Marie mit Herrn v. Radowitz geben, nehme ich den lebhaftesten Antheil, ich hörte allgemein ein höchst günstiges Urtheil über ihn, man bezeichnete ihn als einen Mann von ausgezeichnetem Geist, seltener wissenschaftlicher Bildung, und sprach von ihm mit großer Achtung — er wird gewiß den Werth Ihrer guten Tochter in seinem ganzen Umfang erkennen, und ihr Glück zur Angelegenheit seines Lebens machen.

Ich wünsche Pauline Glück zu dem Entschluß den Sie genommen; sie wird dieses Glück unter Ihre Umgebungen aufgenommen zu seyn, erkennen, und es zu verdienen sich bestreben. Pauline genoß von 1815 bis Ende 19 dieselbe Erziehung, dieselbe Behandlung wie Therese — beide wurden ernsthaft beschäftigt, von allem was Eitelkeit befördert entfernt, und für Entwicklung und Befestigung eines religieusen Sinns gesorgt, zuletzt erhielten beyde während zwey Jahren den Religions-Unterricht

von dem vortrefflichen Pfarrer Stein in Frankfurt — Ich kann mit inniger geprüfter Ueberzeugung ſagen, daß Pauline ein religieus ſittliches gebildetes gutmüthiges, und im täglichen Umgang wegen ihrer Heiterkeit und Einfachheit angenehmes Mädchen iſt — ſie wird gewiß Ihrer Erwartung entſprechen, und ihre frühere Bildung, die Mannichfaltigkeit der Lagen in denen ſie ſich befand, giebt ihrem Umgang eine Vielſeitigkeit, wodurch er nur gewinnen kann.

Ich habe nie bemerkt daß Pauline einen großen Werth auf die Genüſſe des Luxus und des höheren Wohlleben ſetzte —

Für Pauline halte ich es für ſehr erwünſcht, daß ſie in eine Deutſche Familie zurücktritt, und von der Ausländerey zum Vaterländiſchen zurückkehrt — und doppelt glücklich iſt das gute Mädchen, daß Sie es ſind, die ſie in Ihren Crayß aufnehmen, Sie die Ihre Bildung würdigen, befördern, mit Zartheit und Liebe ſie behandeln und für ihre Zukunft mütterlich ſorgen werden. Noch muß ich bemerken daß Pauline ein ſehr hübſches Talent zum Zeichnen hat — was für ihre junge Freundin Eliſabeth gewiß auch angenehm ſeyn wird, und wodurch Paulinens Empfänglichkeit für Naturſzenen und Kunſtwerke erhöht wird.

Dieß Wort Kunſtwerk erinnert mich daß Herr Prof. Kolbe mit einem für mich beſtimmten großen Bild beſchäftigt iſt, die Schlacht Heinrichs I. am Reuſchberg gegen die Ungern — ich wünſchte Sie würdigten es eines Blicks, und ſagten mir ob Sie damit zufrieden ſind — es bezieht ſich auf zwey andere Bilder aus der Geſchichte Heinrichs, die ich in der Folge werde ausführen laſſen.

Ich hoffe immer noch daß Sie Ihren Weg über Buchwald, Prag nach Italien nehmen werden —

Mit ehrfurchtsvoller treuer Anhänglichkeit ꝛc."

„4ten July 1828. Ich wünſche, gnädige Gräfin, Ihre Frage ſo beſtimmt beantworten zu können, als es mir höchſterfreulich iſt, Sie vor Ihrer langen Entfernung aus dem Vaterland, noch

einmal zu sehen — auch ist mein Plan Ende August nach Thurnau zu gehen, und hier meine beide Töchter zu sehen — aber es ist zweifelhaft ob Henriette anwesend seyn, und Verwandte und Freunde empfangen kann, ob der Bayrische Reichstag vertagt oder geschlossen seyn wird, ob Giech nicht genöthigt ist, noch länger in München zu verweilen. Die Treue und der Fleiß, womit er sein mühsames Geschäft des Secretariats der obern Kammer verwaltet, mit Hintansetzung seiner eignen Geschäfte, mit bedeutender Geldaufopferung, ist sehr achtungswerth, und nicht mir würde es ziemen, ihn zu veranlassen, oder nur aufzufodern sich von München früher zu entfernen, als es sein Beruf erlaubt. Die Ueberschnellung, womit der König die Reichstags-Geschäfte betreiben läßt, ihre übermäßige Anhäufung ist nicht zu billigen; es ist sehr gut, daß alles was Gegenstand der Gesetzgebung ist, langsam verhandelt und beschlossen werde, selbst nicht auf einem Reichstag, sondern auf mehreren, damit in den Zwischenräumen sie von dem großen Publikum, zu dessen Kenntniß sie gelangt sind, erwogen besprochen und auch besprochen werden. Denn es bleibt der größte zahlreichste und wohl auch der wissenschaftlichste Theil des Publikums, nach denen bestehenden den Besitz gewisser auf Eigenthum Gewerbe u. dergl. voraussetzenden Bedingungen von der Wahlfähigkeit ausgeschlossen, diesem aber muß die Möglichkeit verschafft werden, außer dem Bezirk des Versammlungs-Saals seine Ansichten über die Gegenstände des allgemeinen Interesses auszusprechen.

Doch um auf Ihre Frage zurückzukommen, so werde ich nach dem 20ten August nach Thurnau gehen, und bis den 3ten September bleiben wenn Henriette anwesend ist.

Der Tod des Großherzogs von Weimar betrübt mich sehr — seit 1785 also seit 43 Jahr stand ich im freundschaftlichen Verhältniß mit ihm, seine Liebe zu Wissenschaften, seine unermüdete Thätigkeit, sein tüchtiges Benehmen in den unglücklichen Zeiten

der Fremdherrſchaft, weiſen ihm eine ausgezeichnete Stelle unter den bedeutenden Männern unſeres Volkes und ſeines Zeitalters an. Das Verſchwinden der Zeitgenoſſen und mit ihnen der Freunde, das Leben unter einem neuen Geſchlecht, das iſt das eigentliche Leiden des Alters, es löſ't die Bande, die an das Irdiſche knüpfen, und macht den Heimgang zum Beſſern erwünſcht. Die Prinzeß Auguſte von Weimar iſt ſehr geiſtvoll liebenswürdig angenehm, ſie iſt des Prinzen Wilhelm würdig.

Ich hoffe das Bild des Prof. Kolbe wird gelingen, ich wünſchte Sie ſagten ihm oder Geheimerath Schinkel, er mögte die Geſichter ſeiner Kämpfer aus der Natur und nicht aus der Einbildungskraft wählen — Kayſer Otto drückt nicht Kraft und Würde in ſeinen Zügen, ſondern verzerrten Ingrimm aus, in Witichinds des Mönchen von Corvey Chronik wird ſeine Geſtalt und Geſichtszüge beſchrieben, Herr Kolbe ſollte dieſe Stelle nachleſen und will er idealiſiren, ſo wähle er die Züge des Feldmarſchall Blücher und ſeinen Körperbau.

Ich freue mich ſehr den Feldmarſchall Gneiſenau zu ſehen; ich wünſchte er liehe dem Herzog Conrad ſeine Züge — der die Schlacht im Lechfeld entſchied.

Sie werden gewiß in Neapel ſich mit der Geſchichte des Landes beſchäftigen — Herr von Raumer in ſeiner Geſchichte der Hohenſtaufen enthält viel wichtiges, auf Botta habe ich Sie ſchon aufmerkſam gemacht, noch empfehle ich Ihnen De la Sicile et de ses rapports avec l'Angleterre Londres 1827. Man kann das Schickſal des unglücklichen Landes ohne Theilnahme nicht leſen — und alles durch die, allen Geiſt tödtende, Metternichſche ungerechte Intervention, in einen ſchroffen Abſolutism aufgelöſ't.

Sie werden die neuern Ereigniſſe in Frankreich mit großer Theilnahme vernehmen — ich empfehle Ihnen Eckſtein sur la situation des affaires Dec. 1827 und die periodiſche Schrift Revue francaise — der erſte ein ſehr unbefangener Zeuge, Ver-

faſſer des Catholique — ſchildert die Nichtswürdigkeit Villeles, ſeine Abhängigkeit, gegen ſeine Ueberzeugung, von der halb frommen, halb Geld- und Stellenſüchtigen Congregation, und ſchließt mit dem guten Rath an die Geiſtlichkeit, ſich mit dem Ueberirdiſchen ausſchließend zu beſchäftigen und nach wahrer gründlicher Bildung zu ſtreben.

Leben Sie wohl meine liebenswürdige Freundin, empfehlen Sie mich den wohlwollenden Geſinnungen Ihrer jungen Damen und erhalten Sie die Verſicherung meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit.

Ich reiſe den 6ten l. Monats ab nach Schleſien und werde den 20ſten in Buchwald ſeyn."

Fünfter Abſchnitt.

Buchwald. Thurnau. Naſſau. Cappenberg.

1828 6ten Julius bis 20ſten November.

Ein zehnmonatlicher faſt immer einſamer Aufenthalt in dem abgeſchiedenen Cappenberg, zwar unter Arbeit und Beſchäftigung mancher Art, aber doch ohne fortgeſetzten Verkehr mit Gleichgeſinnten, hatte das Bedürfniß eines Wechſels um ſo lebhafter erweckt; Stein entſchloß ſich alle Geſchäfte abzuſchütteln, und die Sommermonate im Wiederſehen ſeiner Freunde, Gönner und Verwandten in Heſſen, Thüringen, Schleſien, Böhmen und Franken zu genießen. Nachdem die Schröder zu Freunden nach Hamburg gereiſ't war, verließ er Cappenberg, beſuchte am 6ten den Präſidenten v. Rappard, den 7ten Herrn v. Schorlemer in Herringhauſen, brachte darauf bei ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin, in Homberg fünf Tage zu, erreichte am 15ten Eiſenach, verweilte am 16ten in Rauhoff bei Herrn v. Riedeſel, dem Bruder der Gräfin Reden, und beſuchte am 17ten die verwittwete Großherzogin von Weimar in Wilhelmsthal, die ihren Verluſt mit würdiger Ergebung trug und ſich mit dem Gedanken des baldigen Hinſcheidens tröſtete. Er ſetzte ſeine Reiſe über Leipzig und Görlitz nach Schleſien fort und erreichte Buchwald am 21ſten. „Der Aufenthalt in dieſem Hauſe des Friedens, ſchrieb er ſeiner Schweſter einige

Tage nach seiner Ankunft, ist mir höchst wohlthätig, die fromme unermüdet im Wohlthun sich beschäftigende, alles um sich beglückende, und die Natur verschönernde Besitzerin, giebt ein lebendiges und belehrendes Beyspiel von dem Glück, das aus wahrer Religiosität und auf sittliche Veredlung seiner Mitmenschen gerichteter Thätigkeit, für diese sowohl als den Besitzer dieser Eigenschaften entquillt — Vergleicht man diesen Zustand mit dem der Unglücklichen die sich allen Ausbrüchen des Hochmuths und der rohen Sinnlichkeit überlassen, die Seligkeit die die erstern schon jetzt empfinden und dereinst sie erwartet, mit der Pein der die letztern nicht entgehen können, wenn sie den ganzen Umfang ihrer Verruchtheit, die ganze Größe des durch sie verursachten Uebels dereinstens fühlen werden, so kann man nur von sehr peinlichen Gefühlen ergriffen, und der Abscheu gegen das Laster gesteigert werden. In diesem Schmiedeberger Thal ist ein seltener Verein edler und ausgezeichneter Menschen, eine Stunde von hier liegt Fischbach, der Wohnsitz des Prinzen und Prinzessin Wilhelm, nahe bey Schmiedeberg in Ruhberg hält sich die Prinzessin Louise von Preußen mit ihrem Mann dem Prinzen Anton Radziwill auf, und Erdmansdorf das Landgut des Feldmarschall Gneisenau ist eine Meile entfernt. Ich habe hier Kräuterbäder angefangen, wozu das nahe hohe Gebürg das Material liefert — und hoffe sie werden Ems ersetzen. . . .

Ich verließ Homberg beruhigter über Deine Gesundheit, meine liebe Schwester, als ich es vor meiner Ankunft war, und höchst erfreut über das zarte, treue, kindliche Benehmen der vortrefflichen Frau Dechantin und ihrer liebenswürdigen Schwestern — ich hoffe Fräulein Sophie wird auch mit dem Gedanken vertrauter werden, daß das Glück in unserm Innern und nicht in äußeren Verhältnissen liegt — dieß ist das Thema eines hübschen Romans den man mir hier gab, Dunallan — den ich zu lesen empfehle.

Lebe wohl und frey von Leiden meine liebe Marianne."

Bald nach ſeiner Ankunft erreichte ihn ein Brief Gneiſenau's:

„Excellenz. Was ich Ihnen in dieſem Briefe zu ſchreiben die Ehre habe, geſchieht unter Erbittung des Geheimhaltens des Gegenſtandes.

Mein Schwiegerſohn Scharnhorſt verläßt unſern Dienſt und begiebt ſich nach Griechenland zu dem Grafen Capodiſtrias, um ihm für die Sache Griechenlands ſeine militairiſchen Kenntniſſe, große Kriegserfahrung und ſeinen Arm anzubieten. Ich kann ihn als einen ſehr ausgezeichneten Kriegsmann empfehlen. Mit einem großen Umfang militairiſcher und ſtets in praktiſcher Richtung aufgefaßter Wiſſenſchaft verbindet er eine unermüdliche Thätigkeit und eine große Tapferkeit. Das früher erlernte Altgriechiſche wird ihm die Erlernung des Neugriechiſchen erleichtern. Ich ſtelle mir demnach vor, daß er für Capodiſtrias ein brauchbarer Kriegsgehilfe ſeyn werde, und, hierauf begründet, darf ich mir wohl erlauben, E. E. zu bitten, ihm ein Empfehlungsſchreiben an den Präſidenten Griechenlands mitzugeben. Dieſes Schreiben wollen Sie gefälligſt an mich hieher richten, um es meinem Schwiegerſohn auf dem ſicherſten Weg zukommen laſſen zu können. Selbiger geht übermorgen von hier nach Marienbad in Böhmen, verweilt daſelbſt einige Wochen, und läßt unterdeß Alles an ihn gerichtete nach Tirſchenreut, in Bayern an der Böhmiſchen Gränze, poste restante, gelangen. Nach geendeter Badecur geht er nach Tirſchenreut, empfängt daſelbſt ſeine Briefſchaften und reiſt dann, mit Vermeidung Oeſterreichiſchen Gebiets, durch die Schweiz auf Genua, von da über Florenz nach Ancona und hier will er ſich für Corfu einſchiffen, um nach Aegina oder wo ſonſt der Präſident ſich befindet, zu gelangen. E. E. Empfehlungsbrief wird ihm eine gute Aufnahme verſchaffen und Sie können ihm um ſo unbedenklicher einen ſolchen ertheilen, da er ein Mann von ſtrenger Ehre und Moralität iſt. Ich bitte alſo wiederholt um die Gewährung meines vorgetragenen Wunſches.

Zu gleicher Zeit beehre ich mich, E. E. ergebenst anzuzeigen, daß vorgestern die Hochzeitfeier meiner Tochter Hedwig* stattgefunden hat; sie wurde nur unter Gegenwart der allernächsten Verwandten begangen, da eine gar nicht gefährliche, aber wohl beschwerliche Unpäßlichkeit mich hinderte, solches in einem größeren Styl zu feiern. Diese Verbindung ist ein für mich doppelt glückliches Ereigniß, einmal, weil mein neuer Schwiegersohn ein unterrichteter, heiterer und edler Mensch zugleich ist, und dann, weil die Gräfin Brühl und Frau von Clausewitz, beide geeignete Beurtheilerinnen weiblichen Verdienstes, sich so glücklich über diese Verbindung fühlen. Gott gebe seinen Seegen dazu und möge uns Eltern möglicher Weise daraus entstehenden Kummer ersparen. E. E. guter Wünsche sind wir hiebei versichert.

Die Gräfin Reden hat uns E. E. Gegenwart in unserm Gebirg zu diesem Sommer versprochen und ich hoffe, sie wird Wort halten. Daß ich mich darauf freue, bedarf wohl keiner Versicherung. Meine guten Wünsche für Ihren glorreichen Lebens-Abend umgeben Sie stets und mögen auch Sie meiner in Wohlwollen eingedenk seyn als Ihres treuen Freundes und Dieners

Berlin den 21sten Juni 1828. Gr. N. v. Gneisenau F.-M."

Major v. Scharnhorst fügte dem Briefe seines Schwiegervaters hinzu: „Allein von dem Triebe beseelt der Sache des Christenthums gegen die barbarische Herrschaft der Osmanen zu dienen, so wie von dem Wunsche als Soldat nützliche Erfahrungen zu sammeln, und etwas von dem Gedanken beglückt dem neuaufkeimenden Staate vielleicht von einigem Nutzen seyn zu können, habe ich den Entschluß gefaßt nach Griechenland zu gehen . . .

Meine Absicht geht auch nicht entfernt dahin, dort was man zu nennen pflegt, mein Glück zu machen; ich bin damit reichlich in meinem Vaterlande gesegnet worden. Mein einziger Wunsch

*) mit dem damaligen Major, jetzigen Generallieutenant Grafen Brühl.

iſt thätig und nützlich zu ſeyn, und eine meinen Kräften angemeſſene Beſchäftigung zu erhalten. Eine rein militairiſche ziehe ich durchaus allen übrigen vor."

Stein ſandte den gewünſchten Brief an Gneiſenau:

„Buchwald, den 25ſten July 1828. E. E. ſehr verehrtes Schreiben dd. 21ſten Juny erhielt ich geſtern Abend, es war ſo wie das des Herrn M. v. Sch. dd. 25ſten Juny auf Naſſau gerichtet, wo ich dieſen Sommer mich nicht aufhielt, und ward von da in einem zur fahrenden Poſt gegebenem Packet eingeſchloſſen, mir nachgeſandt.

Herr v. Sch. wünſcht zwar, daß ich meine Antwort nach Augsburg poste restante ſenden möge, wo er den 28ſten July eintreffen würde, ich halte es für ſicherer ſie E. E. einzuhändigen und eile ſie nach Berlin zu ſenden.

Die Nachricht von der Vermählung Ihrer Frau Tochter vernahm ich durch Gräfin Voß, die ich bat E. E., der Frau Gräfin v. Brühl und dem jungen Ehepaar meine innige Theilnahme auszudrücken.

Nach E. E. Ankunft verlange ich ſehr — mir iſt in dieſem ſchönen friedlichen von Freunden bewohnten Thal ſehr wohl, doch vermiſſe ich E. E. ſehr — mit den Geſinnungen der ausgezeichnetſten Verehrung beharre ich E. E. treu ergebener Freund und Diener Stein."

Stein an Capodiſtria.

„Der Preußiſche Major v. Scharnhorſt, Chef des Generalſtabes der Artillerie, wird die Ehre haben E. E. dieſen Brief zu übergeben. Von dem Verlangen beſeelt für die Sache der Religion und der Bildung zu kämpfen, und die thätige wechſelvolle Bahn des Krieges wieder zu betreten, wünſcht er E. E. Schutz anzurufen, um an dem ruhmvollen Kampfe den Sie leiten Theil zu nehmen.

Herr v. Scharnhorst ist der Sohn des in der Schlacht von Großgörschen 2ten May 1813 getödteten Generals, dessen Ruhm durch Errichtung einer Bildsäule in Berlin gehuldigt ward. Wir verdanken ihm die Einrichtung des Preußischen Heeres (1808) auf den Grundlagen der Instruction und der Grundsätze der Menschlichkeit, welche die viehische Unwissenheit und die entehrende Strafe des Stockes ausschließen.

Der Major v. Scharnhorst verbindet mit der Einsicht welche eine wissenschaftliche Bildung gewährt, die Kriegserfahrung so er in den Feldzügen in Spanien 1808—1812 und 1813—1815 mit dem Preußischen Heer erworben hat, eine glänzende Tapferkeit und eine unermüdliche Thätigkeit.

Er verläßt einen ehrenvollen Vertrauensposten, eine geliebte Familie, einen Freund und Schwiegervater den Feldmarschall Gneisenau, berühmt durch schöne Waffenthaten, geleitet durch die Beweggründe so ich eben aufzählte und E. E. in der Anlage ausgeführt finden wird.

Die Sprache des alten Griechenlands die Herr v. Sch. besitzt, wird ihm die Kenntniß der jetzt gebräuchlichen erleichtern.

Alle Menschen die das Gute lieben, blicken mit der lebhaftesten Theilnahme auf die weisen und kräftigen Maaßregeln die Sie ergreifen um in Ihrem Vaterlande die Herrschaft der Gesetze und der Religion zu begründen, und die Erfolge welche die Vorsehung Ihnen schenkt. Mögte es ihr Wille seyn, daß Sie dieses große Werk zu Ende führen, und dann in Frieden die Früchte Ihrer Arbeiten genießen."

Bald erschien denn auch Gneisenau in Erdmansdorf, und als sich die Ankunft der Prinzessin Louise mit den Ihrigen in Ruhberg verzögerte so setzte Stein seine Abreise weiter hinaus, um die Freude zu haben sie nach einer zwanzigjährigen Trennung wieder zu sehen. Er fand sie unverändert gegen ihn, ganz die-

ſelbe Güte, daſſelbe Wohlwollen, und ihre Geſellſchaft hatte für ihn um ſo mehr Reiz, da ihre Erinnerungen und Bekanntſchaften aus einer Zeit herrührten, aus welcher nur noch ſo wenige Menſchen übrig waren. Dieſer Kreis durch ſo ſeltene Vollkommenheit des Geiſtes und Herzens ausgezeichneter Menſchen machte ihn ſehr glücklich.

Am 7ten Auguſt erhielt er durch Meerveldt die nicht unerwartete Kunde von dem Ableben der verwittweten Gräfin Neſſelrode in Herten; ſie war dem Leben ſchon frühe abgeſtorben. Stein erwiederte:

„War gleich das Hinſcheiden der verewigten Gräfin Neſſelrode als nahes Ereigniß vorherzuſehen, ſo bleibt die Trennung von dieſer durch ſeltene Herzensgüte und durch die milde ſchonende Richtung ihres Geiſtes verehrte Frau, allen ihren Verwandten und Freunden ſchmerzhaft. Ihre letzten Lebenstage waren trübe, durch körperliche Leiden, durch den Verluſt derer die ihrem Herzen theuer waren, alle Bande die an das Leben feſſelten löſen ſich, und ſo ward ihr der Heimgang zum beſſern Leben erleichtert. Als ich ſie zum letzten Mal ſah, ſo ſchien ſie mir dieſe Veränderung mit großer Heiterkeit und Reſignation zu erwarten, indem ſie jede Aeußerung einer Hoffnung, daß es ſich beſſern werde, ablehnend beantwortete — durch Zeichen und mit einem ruhigen Lächeln.

Ich freue mich, daß der Troſt ihr ward der Gegenwart ihrer Frau Tochter — Gräfin Sophie und Fräulein Spies müſſen eine große Leere finden, in dem Verluſt der ſo der Gegenſtand ihrer Liebe und Sorgfalt war.

So ſchließen ſich dann auch für mich die Thore von Herten, ſo ſchwindet das Geſchlecht zu dem ich gehörte, ſo vermehrt ſich die Abgeſchiedenheit von den äußern irdiſchen Umgebungen und auch mir wird hiedurch der Uebergang zu der beſſern Welt erleichtert und erwünſcht, möge er ſanft und ſchmerzenlos ſeyn.

Die Annehmlichkeit meines Aufenthalts in diesem schönen Thal wird erhöht durch die so mannigfaltigen und zarten Beweise von freundschaftlicher Nachsicht und Theilnahme, so mir die Herrin dieses Hauses giebt, und den freundlichen Umgang der anwesenden sie besuchenden Verwandten, des Fürsten Reuß, eines ehrwürdigen 75jährigen Greises und seiner liebenswürdigen Kinder der Prinzeß und Prinzen Carolath. Auch die Vortrefflichkeit der Nachbarschaft des Prinzen Wilhelm und seiner Familie, des Feldmarschall Gneisenau, vermehrt die Annehmlichkeit des hiesigen Aufenthalts, Prinzessin Radziwill wird in einigen Tagen erwartet.

Ein Truppencorps von 50,000 Mann zieht sich den 17ten in der Gegend von Breslau zum Herbstmanöver zusammen, des Königs Majestät mit den vier Prinzen seinen Söhnen wird den 2ten September erwartet und dauert die Heerschau bis den 13ten September.

Ich erlaube mir E. H. aufmerksam zu machen auf:

Dr. Julius über die Gefängnißkunde, Berlin 1828;

es enthält eine vollständige Belehrung über den Zustand der Gefängnisse und Verwahrungs-Anstalten und über die zu ihrer Verbesserung getroffenen Maaßregeln in Europa und Amerika — hier eröffnet sich ein reiches Feld für christliches mildthätiges Einwirken auf religiös sittliche Verbesserung der verschiedenen Arten von Gefangenen ....

Die Reise nach der Schweiz wird für die Familie Spee und die Gräfin Paula sehr erfreulich seyn, diese wird eine reiche Erndte schöner Zeichnungen machen und schöne Erinnerungen nach Hause bringen, die sie durch das Leben begleiten. Wann unternimmt Ihre Frau Gemahlin die Reise nach Brüssel — die ich meiner Ehrfurcht zu versichern bitte."

Er verließ das Schmiedeberger Thal am 20sten August, verweilte zwei Tage in Prag im Umgange mit der liebenswürdigen

Sternbergſchen Familie, beſah die Eiſenbahn bei Smetſhau wo er den Grafen Clam beſuchte, und blieb zwei Tage in Carlsbad um der Großfürſtin Marie, Großherzogin von Weimar, ſeine Ehrfurcht zu bezeugen; er ſprach ſeine lebhaften Wünſche für eine Verbindung der Prinzeſſin Auguſte mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, zweitem Sohn des Königs aus. Am 28ſten Auguſt erreichte er Thurnau, wohin auch ſeine jüngſte Tochter aus Hannover gekommen war. Er freute ſich der Seinigen und der ihm neuen Gegend. Thurnau iſt ein großes ſchönes, aber aus lauter kleinen Theilen beſtehendes Schloß, welches von kleinen Anfängen der Kemenate — im Jahr 1150 — allmälig bis 1760 fortgeführt, in ſeinen Anbauten den Styl von ſieben Jahrhunderten zeigt; das Schloß liegt im Marktflecken, der Garten etwas davon getrennt. Drei andere Giechſche Güter und Schlöſſer liegen in der Nähe. Die Gegend iſt fruchtbar, von bewaldeten Bergen verſchönert, wohin Stein mit Giech vorzüglich gern ſeine Spaziergänge richtete. Er war in ſehr heiterer Stimmung, in ſteter Bewegung und für die Reize der Unterhaltung wie der Natur offen. Die Lebendigkeit der vielen in den Bergen raſch plätſchernden kleinen Bäche erfreute ihn. „Das ſind Bäche wie ſie ſeyn müſſen, ſagte er zu Giech; fragt man einen davon: Wo wollt ihr hin? ſo rufen ſie: Wir haben keine Zeit! wir haben keine Zeit!“ — Er fand Henriette ſehr glücklich durch die Verbindung mit einem braven tüchtigen frohſinnigen Mann, dem Beſitzer eines bedeutenden Eigenthums, das er verſtändig und ſparſam verwaltete und von den darauf haftenden Laſten befreite, der auch ſeinen ihm als Reichsſtand obliegenden Pflichten mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit entſprach. Er ſah ſeine Tochter lebhaften Antheil nehmen an allen Verhältniſſen ihres Mannes; ſie ſtand dem Hausweſen mit Ordnungsliebe und Wirthſchaftlichkeit vor, und Stein fand in ihrem Hauſe die Zufriedenheit, die innerer Hausfriede unter den Bewohnern und ein geordnetes Weſen dem mit Wohlwollen auf-

genommenen Gaste, und noch in höherem Grade dem an allem diesen innig theilnehmenden väterlichen Freunde giebt. Therese blieb bei der Schwester bis Ende Octobers. Mit Graf Giech unterhielt er sich angelegentlich über die Bayrischen Ständeverhandlungen und studierte die weitläuftigen darüber erschienenen amtlichen Druckschriften. Indessen war die Zeit der Abreise gekommen. Am 13ten verließ er Thurnau und besuchte seine Schwägerin die Gräfin Rothenhan in Merzbach, einem vier Stunden von Coburg auf einer Anhöhe über dem fruchtbaren Itzgrunde reizend gelegenen Schlosse. Das Thal ist fast allenthalben von Bergen umschlossen, auf denen die Trümmer der Burgen Lichtenstein, Rothenhan, Altenstein und das prächtige Kloster Banz in der Ferne hervorragen. Man erblickt die drei Gleichen, den Ochsenkopf und andere Höhen des Thüringerwaldes und Fichtelgebirges. Die Gräfin, die früher im Steinschen Hause erzogen worden, war jetzt von vier durch Bildsamkeit, Frohsinn und Gehorsam liebenswürdigen Kindern umgeben. Am 18ten blieb er in Frankfurt, besprach sich mit Dr. Böhmer über die Monumenta und verhieß im nächsten Jahre auf acht Tage wieder zu kommen. Nach einem vergeblichen Versuche Gagern in Hornau zu finden, erreichte er am 19ten Nassau, das Ziel seiner langen und glücklichen Reise, jetzt still und einsam, während es im Sommer täglich besucht worden war und seinem Besitzer die doppelten Pflichten eines Kammerherrn und eines Hauswirths auferlegt hätte, Pflichten die er ohne verjüngt zu seyn zu eigner Befriedigung nur unvollkommen erfüllt haben würde. Jetzt genoß er Ruhe und Einsamkeit, und benutzte sie zur Uebersicht seiner Geschäfte, zum Gebrauch der Bäder und zum Genuß der Natur und schönen Witterung.

Da sich die Zeit der Eröffnung des Westphälischen Landtags näherte, so mußte zunächst das Verhältniß zum Oberpräsidenten geordnet seyn. Der Erzbischof von Cöln und Herr v. Syberg, des Oberpräsidenten Schwiegervater, hatten Steins zur Mitthei-

lung bestimmten Brief Herrn v. Vincke vorgelegt; dieser aber
nicht dadurch befriedigt gefühlt, vielmehr die Sache einem in D
burg versammelten Familienrath vorgetragen, dessen Meinung
in seiner Mißstimmung bestärkte. Der Erzbischof sowohl
Herr v. Syberg waren darüber sehr unzufrieden, und Erst
benachrichtigte Stein von dieser unerwarteten Wendung[20]. St
erwiederte darauf unter andern mit folgenden Betrachtungen:

„. . . In Düsseldorf und Cöln folgt er dem Rath verstän
ger Freunde, die alle Hinderniſſe zur Beseitigung einer Mißhel
keit zu entfernen bemüht sind, in Driburg überläßt er sich d
Einfluß eines Familien-Raths, der über eine, diesem unbekan
Angelegenheit, urtheilt. Er behandelt die ganze Sache als e
persönliche, übersieht den Nachtheil der aus der Trennung
Landtag-Commissariats und der Oberpräsidenten-Stelle entsteht, u
beweist eine Geringschätzung der würdigen Männer, die sich
mühen um Wiederherstellung des Friedens und die auf sein W
gestützt, mich veranlaßten den Brief vom 25sten Juny zu schreib

Er handelt nach seiner gewohnten Weise inconsequent,
gleich aber auch höchst unzart und rücksichtslos gegen seine Freun
welches diese ihm bemerklich machen sollten. Aus d
Stillschweigen des Herrn v. Schuckmann auf den Antrag d
Herrn v. Vincke vermuthe ich, daß er ihn nicht berücksichtig
wird, da man an solche launenhafte Uebereilungen von sein
Seite gewohnt ist — an Drohungen den Dienst zu verlas
und dergleichen.

Herr v. Vincke wird in den Verhandlungen der Rheinisch
Stände eine abermalige Würdigung seines Vinck-Rolshausisch
Cataster-Systems finden, er verstopft aber geflissentlich Augen u
Ohren gegen Wahrheit, und diese Unterlassung ruhiger Forschu
und Prüfung, diese leidenschaftliche Befangenheit, diese gerei
ihm zum Vorwurf."

Auf die Bemerkung des Erzbischofs, daß es nach Aeußerungen der Freunde des Oberpräsidenten vielleicht darauf abgesehen sey, Stein vom Erbmarschallamt zu verdrängen, erwiederte er noch auf der Reise:

„E. E. G. freundschaftliche Bemühungen, um Einigkeit wieder herzustellen, geben mir einen abermaligen Beweis Ihrer treuen wohlwollenden Gesinnungen.

Die Aeußerung des Herrn Geheime-Rath von Wylich, daß nach der von mir abgegebenen Erklärung, eine versöhnende Erwiedrung des Herrn v. Vincke, und keine abermalige Ausbrüche von Bitterkeit, zu erwarten gewesen, ist für mich sehr beruhigend, da sie das Urtheil eines allgemein geachteten, mit denen persönlichen und öffentlichen Verhältnissen bekannten Mannes enthält.

Herr Präsident Richter soll zwar ein einsichtsvoller, arbeitsamer Mann seyn, der Münstersche und Arensbergische Regierungsbezirk, mithin der größte Theil von Westphalen, ist ihm gänzlich unbekannt, und ihm entgehen alle Vortheile der Kenntniß persönlicher und örtlicher Verhältnisse.

Die Stelle des Land-Marschalls wurde bisher in allen übrigen Provinzen nicht verändert, man behielt dieselbe Personen während der Dauer der Gültigkeit der ersten Wahlen von Abgeordneten bei; würde mit mir eine Ausnahme gemacht, so wäre dieses eine Hintansetzung, die ich allein Herrn v. Vincke zuschreiben könnte — ich würde mich daher genöthigt sehen zu meiner Rechtfertigung:

die ganze, diese Angelegenheit betreffende, Correspondenz mit ihm lithographiren zu lassen und zur Kenntniß meiner zahlreichen Freunde und Bekannten in Deutschland zu bringen. —

Dieses zu thun bin ich fest entschlossen, sollte ich gleich eine neue Veranlassung zur Steigerung des Unwillens des v. Vincke'schen Familien-Rathes geben."

Kaum in Naſſau, erhielt er Vincke's Erklärung an Herrn v. Wylich:

„Wegen des Herrn Miniſters v. Stein iſt meine Anſicht und Geneigtheit noch immer die gleiche wie in Düſſeldorf — indeſſen die in einem öffentlichen Schreiben an Graf Spiegel gegebene Erklärung — daß er ſich zu hart über das Cataſter ausgedrückt — dürfte mich nach einſtimmigem [Urtheil?] des in Driburg zahlreich verſammelten Familien-Rathes nicht beruhigen — dies habe ich ausführlich Graf Spiegel geſchrieben und dieſer den Brief weiter befördert — ich finde es unrecht, geſchehenes Unrecht anzuerkennen — aber dies nicht geſtehen zu wollen — beharre übrigens bei meiner frühern Verſicherung obſchon ich eine volle Gewißheit habe, daß der Brief nicht Ausgeburt augenblicklicher Aufwallung, ſondern einer ganz kalten ruhigen Ueberlegung, denn es iſt eine Abſchrift davon behalten! Auf Geſchäfte ſoll dieſes odiosum hoffentlich ſo wenig als bisher einwirken — über unſere Landtags-Eröffnung verlautet übrigens noch gar nichts. — Jedenfalls iſt mir die Theilnahme, welche Sie der Sache und den Perſonen beweiſen, höchſt ſchätzbar."

Am 20ſten September ſchrieb Stein dem Erzbiſchof:

„E. E. G. ſehr verehrliche Zuſchrift dd. 29ſten Auguſt fand ich bey meiner Ankunft vor — es war ein ſehr unglücklicher Einfall des Herrn v. Vincke, ſtatt dem Rath zweyer Landes- und Sachkundiger ihm freundlicher Männer zu folgen, die Sache einem aus unkundigen, fremden Männern z. B. dem Herrn v. Siersdorff beſtehenden Familien-Rath vorzulegen. —

Worin ſoll die Anerkenntniß des geſchehenen Unrechts beſtehen? ſoll ich wie Heinrich der IV. vor Gregor VII. baarfuß, im Haarkleid erſcheinen, faſtend und Bußgeſänge anſtimmend?

„Denn es iſt eine Abſchrift von dem Brief behalten" ruft Herr v. Vincke aus — er muß wiſſen, daß ich von Geſchäfts-

briefen von jeher Abschriften behalten habe und behalten muß um nicht abspringend und inconsequent zu schreiben und zu handeln, daß dieses namentlich neuerlich mit allen denen die Landtags- und Cataster-Verhandlungen betreffenden Briefen geschehen ist, geschehen muß und geschehen wird.

Herr v. Vincke mag immer glauben, daß er wohlthue mit mir im Krieg zu leben; will er ihn, so weiß ich ihn zu führen, und zwar nur den Vertheidigungskrieg, und werde ruhig abwarten was er unter dem Einfluß seines Familien-Raths weiter zu thun vornimmt — bin auch unter gegebenen Umständen nicht zu alt um an ein anderes Instrument als die Feder zu appelliren.

In Geschäften wird dieser bloß persönliche Streit von meiner Seite so wenig Einfluß haben, als jede Aeußerung der Selbstsucht, sie heiße Geldgierde, Rachsucht u. s. w.

Man erwähnte mir in Erfurt einer Ministerial-Veränderung und nannte für die Stelle des Herrn v. Altenstein den Herrn v. Schoenberg; er ist weniger gelehrt, weniger metaphysisch, ich glaube aber nicht, daß die Wissenschaft durch den Hegelianismus und sein Eindringen in alle ihre Zweige, noch die Kirche durch Altenstein, seine trübe Ansichten, seinen Somnambulism, seine Verschleppung gewinnen."

Vincke, indessen zum Landtagscommissarius ernannt, hatte am 19ten September Stein wiederum zum Landtagsmarschall vorgeschlagen, in der Hoffnung daß ein obwaltendes persönliches Mißverständniß keinen bedeutenden Einfluß auf die Geschäfte äußern werde. Der Erzbischof schrieb daher begütigend am 23sten und 26sten September: Herr v. Vincke habe eingelenkt, weigere sich nicht länger als landesherrlicher Landtagscommissarius mit Stein als Landtagsmarschall zu arbeiten, „inmittelst erhellet auch daraus daß es keiner gewaltsamen, nie zu billigenden Mittel bedarf, um die anstößig geführten Aeußerungen abzurunden." Stein erklärte

nun den weiteren Erfolg abwarten zu wollen, und beauftragte zugleich Herrn v. Viebahn, der ihn von dem Erfolge der in Arnsberg und Godesberg vom 15ten bis 22sten September gepflogenen Unterhandlungen über die Catasterausgleichung[21] unterrichtet hatte, nunmehr die vom Professor Egen ausgearbeitete Denkschrift über den Cataster in 300 Exemplaren abdrucken zu lassen, die bei Eröffnung des Landtags in Münster und Düsseldorf vertheilt werden sollten; dem Verfasser aber sandte er 50 Rthlr. für seine Bemühung.

Und als ihm viel später ein Schreiben des Ministers Schuckmann den inständigen Wunsch des Kronprinzen ausdrückte, daß er sich dem Oberpräsidenten wieder nähern und mit ihm gemeinschaftlich die Landtagsgeschäfte leiten möge, erwiederte Stein, er sey bereit aus Achtung für den Minister und Gehorsam und Ehrfurcht gegen den Kronprinzen, alle Gelegenheit zu Mißverständnissen mit Herrn v. Vincke zu vermeiden. Am 28sten October erfolgte darauf seine Ernennung zum Landtagsmarschall, die Stein annahm und dem Oberpräsidenten auf eine sehr verbindliche Weise anzeigte, wodurch die bisherige Spannung beseitigt ward:

„E. E. erlaube ich mir durch Mittheilung der abschriftlich anliegenden Cabinetsordre dd. Berlin den 28sten m. c. meine Ernennung zum Landtagsmarschall bekannt zu machen, und habe kein Bedenken diesen Auftrag in dem Vertrauen auf Ihre einsichtsvolle, das allgemeine Wohl bezweckende Leitung der Verhandlungen, und auf Ihre Nachsicht gegen mich anzunehmen.

Mit den Gesinnungen der größten Verehrung beharre ich ꝛc."

Vincke erwiederte:

„E. E. statte ich für die mir von Dero Ernennung zum Landtagsmarschall gefälligst mitgetheilte Nachricht meinen verbindlichsten Dank ab, sehe in der Annahme dieses Amtes Seitens E. E. meine Wünsche erfüllt, und darf von derselben nur die entschiedensten Vortheile auch für die diesmaligen Landtagsarbeiten hoffen.

Münster den 7ten November 1828. Vincke."

Am 4ten October gab Stein dem Grafen Meerveldt eine Uebersicht seiner Reise, die er so schloß: „An den guten Nachrichten die E. H. von denen nach Italien reisenden erfahren, nehme ich recht lebhaften Antheil, der Anblick der reichen großen mannigfaltigen Natur giebt einem jugendlichen, für alles Schöne und Edle so empfänglichen Gemüth, wie das so G. Pauline besitzt, große und für das Leben dauernde Genüsse und Eindrücke.

Ich freue mich sehr, daß Frau v. Nagel sich aus dem Hause des Schmerzes und des Leidens entfernt — ist ihre Gesundheit wieder besser — ich bitte sie meiner Ehrfurcht zu versichern.

Ich vernehme, daß der Landtag den 23sten November zusammenberufen wird, daß Herr v. Vinck zum Landtags-Commissair ernannt, daß er mich zum Landtagsmarschall vorgeschlagen, mit der Versicherung, daß unsere Uneinigkeit auf den Gang der Geschäfte keinen nachtheiligen Einfluß haben werde.

Ueber dieses und Mehreres behalte ich mir mehreres bey meiner Zurückkunft mitzutheilen.

Meine besten Wünsche begleiten Ihre Frau Gemahlin und ihre liebenswürdige Gefährtinnen auf ihrer Reise. Ich bitte Hochdieselbe und die Gräfinnen Töchter meiner Ehrfurcht zu versichern, und erneuere die Versicherungen der hohen Verehrung und treuen Anhänglichkeit, womit ich mich unterzeichne u. s. w.“

Am 14ten knüpfte er den Briefwechsel über die Monumenta wieder an. Er schrieb mir: „Meine Reise ist nun beynahe beendigt, Donnerstag den 16ten l. M. gehe ich nach Cappenberg ab, und gebe E. W. nach einem langen Stillschweigen endlich wieder ein Zeichen des Lebens.

Ich hatte die Absicht bey meinem Aufenthalt in Prag (22sten September) Herrn Abbé Dobrowsky aufzusuchen; er war aber abwesend, in Schönhoff bey dem Graf Czernin, man erwartete ihn im Herbst zurück — unterdessen versicherte mich Graf

Franz Sternberg, er habe ſeine Bearbeitung von Jornandes beendigt, und ſie liege zur Abſendung bereit.

In Frankfurt hatte ich eine lange Unterredung mit Herrn Dr. Böhmer, Herr v. Fichard war auf dem Land, erſterer benachrichtigte mich von der fortſchreitenden Ausgabe des 2ten Theils der Monumenta — und er verſprach mir ſelbſt auf Koſten der Caſſe oder meine, im Lauf des Herbſtes nach Erlangen zu gehen, um die Vita S. Sturmii zu vergleichen; ich hoffe er wird nicht durch andere Arbeiten abgehalten werden. Von ihm erfuhr ich man habe die Vorarbeiten zu der Vollendung der Acta Sanctorum der Bollandiſten wieder aufgefunden, ſollte hier nicht der Leibnitziſche Codex des Ditmar ſich auffinden laſſen?

Iſt die Collation des Dresdner Codex des Geſchichtswerks des guten Biſchofs vollendet? Herr Böhmer konnte Herrn Schottky nicht auffinden, ſeine an ihn gerichteten Briefe kamen uneröffnet zurück, was iſt zu thun? Welche Nachrichten haben E. W. von denen in Rom befindlichen Gelehrten mit denen Sie in Verbindung ſtehen, wird man ihnen nicht ein Honorar für das geleiſtete ſchicken müſſen, und wie viel?

Ich reiſe den 16ten von hier nach Cappenberg, wo ich den 20ſten ſeyn werde, da ich mich unterwegs einige Tage aufhalte.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer liebenswürdigen Gattin, über deren Geſundheit Sie mir hoffentlich gute Nachrichten geben werden, und ſeyn Sie überzeugt von denen Geſinnungen ausgezeichneter Hochachtung womit ich beharre ꝛc."

Die Antwerpener Handſchrift des Thietmar fand ich bei einem ſpäteren Beſuche von Brüſſel wieder vor, die Dresdner Handſchrift ward gleichfalls ſpäter durch Prof. Haupt, Waitz und mich benutzt. Die bei Schottky geſuchten Papiere waren Dolliners Abſchriften der Wiener Handſchriften des Petrus de Vinea, und ſind nie wieder zum Vorſchein gekommen.

Gagern hatte ihm, nachdem sie sich in Hornau und Frankfurt gegenseitig verfehlt, am 27sten September geschrieben:

„Die Damen, die Sie hier empfingen, habe ich nun der Kreutz und Quere ausgefragt. Am meisten erfreute mich die Nachricht, daß die Gräfin Kielmansegge zufriedener mit ihrer Gesundheit ist. Mich dünkt das ist eine Hauptsache, die wie billig, auch auf Ihre väterliche Zufriedenheit zurückwürken muß.

Jene drey Weiber, die Sie hier trafen, sind alle nicht ohne Verstand und Originalität. Also wollte ich ihr Urtheil über le nommé Stein hören. Die eine: „Er kommt mir vor wie ein trockener aber kräftiger Laib Schwarzbrod." — Man erinnerte sich ein Miniaturbild von Ihnen aus früheren Jahren bey einer Frau v. A — — gesehen zu haben und verglich. —

Bey dem Wort — Bild — fällt mir nur ein, daß wenn Sie mein Cabinet hier gesehen hätten, eine Hauptperson drin fehlt!

Die meinigen, mein gewöhnlicher Sommerbesuch, verlassen mich in diesen Tagen. Alsdann muß ich ohne Aufschub nach Monsheim gehen, wegen unangenehmen Verhältnissen mit meinen Pächtern. Gewohnt an meine Nachsicht bey der Wohlfeilheit der Früchte, möchten sie nun auch wenig oder nichts geben! — Und etliche Söhne in Göttingen verbessern die Finanzen nicht.

Eben diese jüngern Söhne, die den Heinrich eben zum Trau-Altar begleiteten, hätte ich Ihnen hier mögen präsentiren.

Von Darmstadt ging ich mit den Pretlachischen Brüdern auf ihr Landgut zu Fränkisch-Grumbach, im Vordergrund des Odenwaldes. Sehr artige Lage! Eine halbe Stunde davon ist der berühmte Rodenstein. Die Gegend war mir neu. Aus ihrem Familien-Archiv oder der Correspondenz der Vorfahren habe ich entnommen, daß sie von Vater auf Sohn seit Jahrhunderten in angesehenen Oesterreichischen Kriegs- und Civil-Aemtern standen. Unter andern war ihr Groß-Onkel Ambassadeur zu Petersburg bey der Kaiserin Elisabeth zwischen den schlesischen Kriegen 1747

bis 1750, und ohne Zweifel der herrſchende Amant. So viele Geſchenke, Bilder, Anſpielungen beweiſen das. Kaiſer Franz I. ſchreibt ihm eigenhändig lang und breit, und bewegt den Feldzeugmeiſter noch zu verharren, weil ſie noch keinen successeur aussi robuste gefunden hätten. Dies robuste eben ſo unterſtrichen. Indeſſen fiel mir die bis zur Carricatur gehende ſchlechte Orthographie dieſes Lothringiſchen Herrn auf. Climat ſchreibt er ſo: Quelimat; und hieher, ici ſo: hisi. Nicht ein Wort, das nicht beinah noch ärger wäre!

Doch ich gehe lieber zu den Begebenheiten unſerer Zeit.

Daß der Krieg ſo geht, wie er geht, iſt mir an ſich ganz recht. Der Uebermuth der Ruſſen mußte ein wenig gebändigt werden. Indeſſen werden die weſentlichſten Sachen doch ihren Fortgang gewinnen, nur temperirt! Auch die Franzoſen ſehe ich ganz gern in Morea! Es kommt ihnen wieder der Appetit nach dem linken Rheinufer!! Auf mannichfaltige Weiſe ausgeſprochen! Selbſt in ihren Kammern, wenn ſchon minder deutlich! In einer Revue trimestrielle ſind die Noten abgedruckt die 1815 zu Paris wegen den Abtretungen gewechſelt wurden, in specie die Metternichſche und die meinige — und wir kommen ſchlecht weg. Es iſt ſofort in andere Blätter übergegangen. Das hat mich beides veranlaßt zu dem Aufſatz in den Beilagen der Allgemeinen Zeitung Nr. 260 —

Die Moldau und Wallachey ſollte man pour couper court à bien des choses — an den Prinz Guſtav geben. Ja ich habe darüber an Metternich geſchrieben beinah in Form eines kleinen mémoire. Der dermalige Zuſtand dieſer Fürſtenthümer iſt ein perpetuirlicher Zankapfel — und Nicolaus hat verſprochen — nicht Eroberung aber beſſern Zuſtand.

Ganz wohl mag ſich Capo d'Iſtria nicht befinden, auch keineswegs befeſtigt. Ich entnehme es aus den Aeußerungen des Herrn

Eynard in öffentlichen Blättern; worin er ſagt, gleichſam Allocution an die Mächte, und manches Gewäſche:

Vous pouvez à votre gré donner à la Grèce le Gouvernement, qui vous paroitra le mieux adapté à ses populations, à ses localités, et à votre systéme politique.

Es beſtätigt nur meine früheren Anſichten und Wünſche! — du Thil in Darmſtadt hat mir die Berichte des Herrn Gildemeiſter über Braſilien und Auswanderung zugeſtellt. Er verbittet nur öffentlichen Gebrauch. Nehmen Sie noch daſſelbe Intereſſe daran, ſo ſteht es zu Befehl."

Stein erwiederte am 15ten October:

„Ich verlaſſe morgen Naſſau, und werde den 21ſten in Cappenberg ankommen, da ich einen Umweg nehme und mich unterwegs aufhalte, um einige Freunde und Gefährten meines früheren Lebens zu beſuchen. Nicht ohne Bedauern E. E. in Hornau verfehlt zu haben, verlaſſe ich dieſe Gegend, da ich ſo ſehr gewünſcht hätte, mich mit Ihnen über mehrere für mich intereſſante Gegenſtände zu beſprechen.

Ich hatte während meines Aufenthalts in Franken die in einigen 30 Bänden enthaltenen Bayriſchen Landtags-Berathungen durchgegangen, die größtentheils Gegenſtände von großer Wichtigkeit enthalten, die man aus der Allgemeinen Zeitung nur ſehr oberflächlich, und was ſchlimmer iſt, ſehr einſeitig, zum Vortheil der Regierung und verſtümmelt kennen lernt. Die Anträge der Regierung ſind zu zahlreich, 28 Geſetzentwürfe, daher die Berathungen übereilt, und öfters unbefriedigend. Unterdeſſen findet man in manchen, Sachkenntniß und Gründlichkeit, z. B. in denen Abſtimmungen des Herrn v. Cloſen, Rudhard, Geyer. Dieſer ſcheint wenig Character zu haben, denn nachdem er eine Menge Zweifel vorgebracht gegen die Anträge der Regierung, ſo endigt er indem er ihre Vorſchläge annimmt. Man überzeugt ſich übrigens,

daß die Verſammlung in ihrer ſtändiſchen Bildung fortgeſchritten iſt und fortſchreiten wird. Es iſt zu bedauern daß wir in Deutſchland uns mehr mit der alten, und der fremden Welt, mehr mit dem Verhältniß der Clienten und Patronen, der Egyptiſchen Regentenfolge, Ramſes dem 1ſten, 2ten und 3ten, als mit der Heymath beſchäftigen, und iſt nicht zu erwarten, daß Jemand es unternehmen ſollte, den Gang unſerer Deutſchen ſtändiſchen Verhandlungen darzuſtellen und zu prüfen.

Auf meinen Reiſen, z. B. in Frankfurt, hörte ich auch vieles ſprechen von einer Annäherung Baierns zu Frankreich — exiſtirt ſie; was hat ſie veranlaßt, wie läßt ſich dieſes mit der hochgerühmten Deutſchheit vereinigen? im Fall des Daſeyns einer ſolchen Verbindung.

Ich durchblätterte die Mémoires de Rovigo, eine Schutzſchrift für Napoleon; alles beſchönigt, manches verſchwiegen. Was hält Graf Reinhard davon?

Das Leben Napoleons zerlegt ſich in zwey Perioden, die vor 1806, und die folgende bis 1814 — Die erſtere war kräftig und für Frankreich, mittelbarer Weiſe für Europa, durch Unterdrückung der Anarchie, Herſtellung der Ordnung, wohlthätig; in der zweyten überließ er ſich ſeinem gränzenloſen Ehrgeiz, ſeiner Kriegesluſt, ward für Frankreich verderblich, für Europa zerſtörend und ging unter. Talleyrand und Dalberg ſind hart angegriffen; ich mag dieſe gemüthloſe ſchlaue egoiſtiſche Verſtandsmenſchen nicht. —

Ich bleibe bis den 20ſten November in Cappenberg, und gehe dann zum Landtag nach Münſter — vielleicht im Frühjahr nach Berlin.

Hier wird eine Kettenbrücke gebaut, das Geſchäft iſt in den Händen eines Herrn Loſſen, eines verſtändigen, beſonnenen, techniſch gebildeten jungen Mannes.

Könnten E. E. mir nicht die Berichte des Herrn Gildemeiſters nach Cappenberg sub lege remissionis ſchicken?

Die Pretlackische Correspondenz muß sehr interessant seyn — in Frankreich würde so etwas gedruckt.

Für dem Appetit der Franzosen nach dem linken Rheinufer fürchte ich mich nicht, wenn Einigkeit in Deutschland ist — es steht gerüsteter, zum Krieg vorbereiteter da, auch durch die Festungslinie auf Rhein, Maas und Schelde geschützter, als es ao. 1792 war. — Die Revue française finde ich in Cappenberg."

Die von Buchon herausgegebene Revue trimestrielle war verschieden von der Revue Française.

Am 16ten October reis'te er von Nassau, den Rhein hinab, verweilte einen Tag bei dem Erzbischof von Cöln, unterrichtete sich bei dem Regierungspräsidenten Delius über den Stand der Verhandlungen wegen der Rheinschifffahrt, welche auf dem Landtage vorkommen mußten, besuchte am 20sten den Herrn v. Wylich in Diersfurth bei Wesel, besprach mit ihm die ständischen und persönlichen Verhältnisse, und erreichte über Herten am 23sten October Cappenberg, wo er nach viertehalbmonatlicher Abwesenheit eintraf.

Cappenberg.

Als die Entwickelung der Zerrungen mit dem Oberpräsidenten erfolgt war, meldete Stein es dem Erzbischof und dankte für dessen Vermittlung. Auf die von mir gegebenen Nachrichten von dem fortgesetzten Druck des 2ten Bandes der Monumenta, den Besuchen Bluhme's, Niebuhr's, Rehberg's, und von glücklichen häuslichen Ereignissen, äußerte er:

„6ten November. Ich freue mich aus E. W. Schreiben dd. 27sten October zu ersehen, daß Sie und Ihre liebenswürdige Gattin wohl sind, einem freudigen Ereigniß entgegensehen, und

Ihren Sommer angenehm auf dem Lande und im Umgang Ihrer Freunde zugebracht haben. Meinen Aufenthalt in dem mir aus so manchen Gründen, aber auch wegen ſeiner Einſamkeit angenehmen Cappenberg werde ich den 19ten l. M. verlaſſen, und nach Münſter zum Landtag gehen müſſen, den ich nur als einen Anfang eines freyern ausgedehnteren politiſchen Lebens anſehe.

Die Hinderniſſe des Fortgangs der Monumenta werden wohl jetzt beſeitigt ſeyn, das Streben des Herrn Kuhlemann nach typographiſcher Vollkommenheit macht ihm alle Ehre, und überwiegt allen Nachtheil der aus einigem Zeitverluſt entſteht.

Ich werde an Herrn Grafen v. Sternberg wegen des Herrn Schottky ſchreiben —

Petrus a Vinea iſt bey Herrn Dr. Böhmer in ſehr guten Händen, nur iſt zu wünſchen, daß er ſich mit Ihnen berathen möge und daß er die Arbeit würklich vollende — wegen der Ausfertigung des Diploms ſchreibe ich an Herrn Dr. Böhmer, der mit Entwerfung eines andern Formulars ſich beſchäftigte.

Es wäre ſehr zu wünſchen daß die Hinderniſſe in Dresden wegen der Ausgabe des Ditmars beſeitigt wären, da ſeine Bearbeitung zur nächſten auf die Carolinger folgenden Serie nöthig wird. Iſt Herr Dahlmann mit Adamus Bremenſis beſchäftigt.

Könnte uns Herr Prof. Ranke in Rom nicht nützlich werden — Herr G. L.-R. Bunſen müßte wohl durch ein zweytes Erinnerungsſchreiben aufgeregt werden.

Es iſt doch erfreulich zu ſehen, wie Quellenforſchung in Deutſchland zunimmt, für das in der ſchmachvollen Zeit der Fremdherrſchaft aller Sinn untergegangen war, und wird E. W. Ausgabe der Monumenta ihn ferner beleben und befeſtigen."

„8ten November. Zu der glücklichen Entbindung von E. W. liebenswürdigen Gattin wünſche ich Ihnen von Herzen Glück, und trete mit Freuden in die kirchliche Verwandtſchaft mit den von

mir verehrten Eltern, und dem neuen Weltbürger, die sich durch die Gevatterschaft bildet, zu der Sie mich einladen.

Mit den innigsten Wünschen für die Gesundheit der jungen Wöchnerin und des Kindes, und denen Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung beharre ich ꝛc.

Mlle. Schröder empfiehlt sich dem Wohlwollen der Eltern, und wünscht Ihnen jede Freude an Ihren Kindern."

Gagern hatte den Briefwechsel wieder aufgenommen:

„Hornau den 23sten October. E. E. sollen nicht lang in Cappenberg weilen, ohne Zeilen von mir zu empfangen. Könnte ich sie nur durch einiges Interesse angenehm machen. Die Brasilischen Nachrichten des Herrn Gildemeister werde ich nach Münster zu fördern suchen.

Die allgemeine Zeitung, und wohl Cotta persönlich, schienen mir längst auf irgend eine Weise für das bairische Gouvernement gewonnen. Gegen ihre sonstige Manier entstellten sie offenbar.

Reinhard konnte sich lang nicht entschließen die mémoires de Rovigo zu lesen. Endlich entschloß er sich, fand sie zwar lügenhaft, aber doch Facta und Verknüpfungen der Aufmerksamkeit werth. Sicher ist, daß Savary um vieles wissen mußte. Aber so wie es sein Polizeydepartement nicht mehr betrifft, ist er auf falschen Wegen. Einige Fehler, zum Beispiel bey Madame de Montesson, hätte ich ihm zeigen wollen.

Ich zweifle gar nicht, daß Baiern wegen seiner Ansprüche an Baden überall anpocht, und auch den Teufel anbeten würde. Gewöhnlich folgt ein Unrecht aus dem andern. Reinhard und Lerchenfeld sind intimi, was zwar nicht viel, aber doch so viel beweist, daß in dem Baiern gleichsam etwas instinctartiges ist, sich an Frankreich anzuschließen. Pfeffel ist inoffensiv. Dalberg sprach mir noch eben von seiner Trägheit und Indifferenz. —

Dieſer Anſpruch an Baden, wenn er nicht ausgeglichen w
uns noch Mißverhältniſſe bereiten.

Dalbergen mit Frau und Tochter ſah ich eben z
heim, im Begriff für den Winter nach München zu ge
hat mir nie beſſer gefallen, und zeigt ungemein viel
Er vertraute mir, daß $^2/_3$ ſeines Vermögens ſicher verlor
das dritte noch nicht in salvo! Alles iſt nun coram j

Ich habe meinen Herbſt beſchaut, und die Schwie
in Monsheim eingeführt. Noch verſpüren wir ganz gu
dort von unſrer preußiſchen Verbindung — gegen die ich
Einwand habe. —

Ich vernehme doch, daß mein König von ſeiner Ve
mit dem Prinz Guſtav Verdrießlichkeiten hat. — Wie l
ſich denn der preußiſche Prinz Wilhelm beſinnen? Niem
genau ſeine letzten Unterredungen mit dem bald darauf ver
Großherzog von Weymar!

Die Engländer — immer Egoiſten — machen mir
viel Aufhebens von der Blokade der Dardanellen! An
ich lieber Energie als Verſchlechterung und Feigheit der
lichen Gattung. Sultan Mahmud alſo mea pace. P
Peloponnes mit mancher Inſel muß er hergeben. Es
auch wohl ſo geſtalten."

Stein erwiederte:

„19ten November. E. E. ſ. v. Schreiben will ich
worten und meine Schuld tilgen, ehe ich morgen nach
zu unſerem zweyten Weſtphäliſchen Landtage abreiſe.

Ein unabhängiger ſelbſtändiger Mann, wie Herr v.
ſollte ſein Blatt nicht einer Partey vermiethen, ſondern
für Wahrheit und Recht anwenden.

Savary verdient wohl geleſen, aber nicht gekauft zu
er iſt durchaus parteyiſch und voller Irrthümer.

Mir scheint die Lage Englands doch sehr bedenklich und verworren, und ich gestehe, ich habe wenig Vertrauen auf die politische Weisheit und den Seelenadel des Herzogs v. Wellington; mir erscheint er stolz, kalt, selbstsüchtig, gegen Talent und Geisteskraft gleichgültig; im Innern des Landes überall Elemente von Gährung und Auflösung — eine erstarrte, verfolgende, fehlerhaft organisirte Kirche, die Hälfte ihrer Geistlichen sorglose, von ihrem Kirchspiele entfernte Präbendirte, die große Masse des Volks besteht aus Presbyterianern, Dissenters, Catholiken — Anhäufung der Hälfte der Bevölkerung in Städten, abhängig vom Wechsel der Witterung und Erndten, des Handels und Gewerbes, also ein Uebermaaß von Proletarien; eine starre habsüchtige Aristocratie, im Kampf mit der fortschreitenden Bildung, mit Toleranz, mit der öffentlichen Meynung in der Getraide-Emancipations- Repräsentations-Sache; endlich eine kostbare schwerfällige mit Formen überlastete Gerichtsverfassung — und die Irländische Gährung — die Leitung dieses Lava-Stromes einem sterbenden, wassersüchtigen König anvertraut!

Seit hunderten von Jahren hat sich England gegen Irland schwer versündigt; der Geist seiner Regierung war nie väterlich, milde, schonend, er war seit Elisabeth mordend, Eigenthum zerstörend, raubend, man kann Irlands Geschichte von Mr. Odrissol nicht ohne Unwillen und Trauer lesen.

Als Gegengewicht von allem diesem würkt der Ernst, die Besonnenheit und die Erfahrung des politischen Lebens, die den Nationalcharakter bilden — wird er aber versöhnend oder starr beharrlich kämpfend würken?

Was macht der Herr v. Dalberg in München, gewiß nichts Vaterländisches, Gutes, Tüchtiges — es ist doch eine unedle Natur.

Das Abkommen mit Darmstadt eröffnet dessen Producten einen bedeutenden Absatz, die Weinpreise sind gesunken und die

Laubenheimer u. ſ. w. finden ihren Weg zu uns, in Cöln klagt mir ein Gutsbeſitzer, daß der darmſtädtiſche Branndtwein den Preis von 19 auf 16 Thlr. herunter gedrückt habe. Ich höre aber, der Erbgroßherzog von Darmſtadt habe ſich laut gegen dieſen Verein ausgeſprochen — hat er eine Meynung?

Sollten wir nicht dieſen Winter Frieden erhalten? — mir ſcheint, beyde Mächte bedürfen ihn."

Gagerns Antwort war vom letzten November:

„E. E. Zeilen vom 19ten d. haben mir ungemein viel Vergnügen gemacht. Wenn Sie ſo currente calamo ſchildern, ſo fällt es gewöhnlich muſterhaft aus. Das heißt kraftvoll und wahr. Alsdann giebt es mir die beruhigende Ueberzeugung, daß Ihre Klagen über ſinkende Kräfte, Ihr jeweiliger Unmuth vorübergehende Dinge ſind. Und käme es darauf ernſtlich an, ſo ſtände — le nommé Stein — noch einmal da, wie er war und ſeyn ſoll.

Was Sie alſo von Wellington vorzüglich — und auch durch verwandte Ideen von Großbrittannien ſagen, unterſchreibe ich vollkommen. Alles wohl erwogen, drohen uns von dort her die größten Gefahren — alles andere ſcheint mir haltbarer! Fabricius ſchreibt mir eben darüber folgendes:

En Angleterre il y aura du changement. Tout annonce que le Roi ne passera pas l'hiver. Que deviendra le ministère du noble duc? Le duc de Clarence n'aime guères, ce que vous appelez avec raison ses brusqueries. Mais ce duc n'est il pas lui même plus ou moins hydropique.

Alsdann lobt er gewaltig Herrn de la Ferronnays und ſagt:

Il parait qu'il restera au ministère et provisoirement sans la presidence. Rayneval reste ad latus.

Auch über Savary haben Sie ſehr recht. Man ſieht überall den Schmeichler, Lügner, regis ad exemplum, und den Sbirren

hervorgucken. Ich bin nicht ohne Neugierde, was Louis Buonaparte über seinen Bruder und für ihn gegen Walter Scott sagen wird. —

Sie wollen wissen was Dalberg wohl in München treibt. Wenig politisches! Er hat bekanntlich dort stets Finanzangelegenheiten, das residuum seiner sogenannten Dotation. Alsdann hat man diese Familie im vorigen Winter dort sehr gut behandelt; er hofft also ein bis in idem; auch nach dem Glückswechsel. Ferner ist die einzige Tochter nun mannbar. Er und die Herzogin neigen sehr dahin, sie anders als in Frankreich zu verheirathen. Ich wollte nicht davor stehen, daß früher ihre Prätensionen oder Hoffnungen bis zu dem jungen Herzog von Leuchtenberg gingen. Jetzt werden sie es wohl wohlfeiler geben; und man sagt gutes von dem jungen Montgelas. Er ist sehr abgespannt, und weiß noch gar nicht was ihm bleibt. Talleyrand aber hat mir ganz aufgeweckten Geistes geschrieben und mich dringend nach Valencay eingeladen! — Der bekannte Vau-Recums — Schwager des Paravay, ist wohl aus Bekümmerniß zu Creuznach gestorben. — Wie gewonnen, so zerronnen. —

Die Hanseatische Schrift über Brasilien, weil dergleichen auf Postwagen Schwürigkeiten findet, habe ich der Brönnerschen Buchhandlung gegeben, und trachte sie auf diesem Weg in E. E. Hände zu bringen. Vielleicht machen Sie davon Gebrauch. Ich wüßte kein Mittel das preußische Gouvernement wohlthätiger erscheinen zu lassen, und populärer zu machen, als wenn es sich an die Spitze dieser Angelegenheit stellte, sie Innen und Außen in den gehörigen Schranken protegirte. Ich wollte wissen wer der Preußische Gesandte dort sey, darauf antwortet man mir aus Potsdam:

Der v. Theremin in Brasilien ist Bruder des Hof- und Dompredigers in Berlin, dieser ein geistreicher Mann, großer Redner, der Beifall findet; jenen kenne ich nicht. —

nicht ſehr corre
an. — Hätte d
verfolgt; oder p
ſchen Prinzen –
als des kleinen
raum der Ehre
ich neuerlich nicht
nach Genf geſchri
Der Herzog
mählen. Es ſchein
Schloß zu Biberich
weder die Niederlä
Ehe der erſten mit
Niederlande das E
aus andern Gründe
ſcheinlichkeit. Dahin
Marſchalls Geſ
reicht nicht weiter.
Das Bild, das

Die Prinzeſſin W
Tage im Schmiedeberg
mit

Herr von Stein — morgen verläßt uns Adalbert (es ist das erste Mal im Leben und wird mir schwer deshalb) um sich in Berlin bey Sack zu seiner Confirmation vorzubereiten, der soll es nun bis Berlin mitnehmen — nehmen Sie meine Arbeit gütig auf und denken Sie dabey, mit welcher Freude und Andenken an Ihnen ich sie gemacht habe.

So lang ist es nun schon, daß Sie uns verlassen haben — doch lebten wir fort mit Ihnen durch Ihre Briefe nach Buchwald, auch die Thusnelde Rappold schrieb mir viel von Ihnen, sie war voller Freude Sie wieder gesehen zu haben. — Viel Unruhe hat es gegeben in unsern stillen Bergen seit Sie fort sind, besonders nach der Manoeuver-Zeit, der König war aber hier so freundlich und zufrieden daß es mich noch rührt wenn ich daran gedenke. Prinzeß Radziwill wollte früher uns verlassen, doch hält sie die Krankheit einer alten Kammerfrau noch länger bey uns fest, nun hat sie die Abreise auf den 12ten festgesetzt. Ich komme eben von Ruhberg (es ist noch Vormittag) der Feldmarschall war dort und Royer welcher schon mehrere Wochen dort ist — seine Gespräche sind mir immer so lieb und interessant. Wie schade daß Sie die Gowers nicht mehr gesehen haben, sie ist eine schöne, vortreffliche und sehr gebildete junge Frau, und er unendlich rührend durch seine Treue in allen alten Erinnerungen, und gar einfach und edel.

Es ist heut ein prächtiger würklich glanzvoller Tag — Schnee nur auf dem hohen Gebürge, aber doch kalt trotz der strahlenden Sonne — wäre es doch so hell gewesen, als wir in der Hütte am Teich saßen. — Der Prinz hat mir zum 13ten October die Freude gemacht, mir auf einer andern Seite noch gar hübsche Wege machen zu lassen und eine Hütte auf einem Berg dazu.

Nun fängt das stille Winterleben wieder an, was ich auch so liebe auf dem Lande — es mahnt an Einkehr in sich. — O, und wie noth thut Sammlung dem Gemüthe, nur dadurch bekommt es Aufschwung nach Oben, zu der alleinigen Heimath.

Leben Sie wohl mein lieber Freund, erhalten Sie Ihr Andenken und Ihr Gebet Ihrer Freundin Marianne.

Der Prinz und die Kinder empfehlen ſich Ihnen ſehr.

Ich erinnere an den Denkzettel von der deutſchen Geſchichte, der an meinem deſſein der Arbeit ſtand in Buchwald."

Stein antwortete:

„Cappenberg den 20ſten November. E. K. H. gnädiges Schreiben dd. 5ten l. M. und das es begleitende Geſchenk iſt mir erfreulich, und ein koſtbarer Beweis der Fortdauer Höchſtderer wohlwollender Geſinnungen, die ſich in den verhängnißvollſten Zeiten meines Lebens auf ſo mannichfaltige und überzeugende Art bethätigten, und durch die mein Aufenthalt in dem ſchönen Schmiedeberger Thal im vorigen Sommer einen erhöhten Werth erhielt. Ich werde dieß ſchöne Geſchenk mit Sorgfalt aufbewahren, und ſein Gebrauch wird mich an die hochverehrte Geberin mit ehrfurchtsvollem Dank erinnern.

Das Andenken an die glücklichen am Fuß der Schneekoppe verbrachten Tage begleitete mich auf meiner Zurückreiſe, und ſo

würdigen, und sie wird gewiß segensvoll und veredelnd für ihn seyn.

War Lord Gower nicht über den inneren Zustand seines Vaterlandes beunruhigt? Mir scheint die Lage Englands sehr bedenklich, eine Kirche, die anglicanische, die starr und drückend der andersdenkenden Hälfte des Volks gegenübersteht, deren Geistlichkeit größtentheils nicht residirt, das heißt vom Ort ihres Berufs entfernt und um ihren Beruf unbekümmert lebt, ein Adel der fast alles Grundeigenthum an sich gerissen und durch die Cornbill das Brod auf einen doppelt so hohen Preis treibt als er bey uns gilt, eine Bevölkerung die zur Hälfte in die Städte gedrängt ist, und dadurch abhängig wird von allen Zufälligkeiten der Gewerbe, des Handels, daher dem drückendsten Mangel ausgesetzt ist; ein fortdauerndes Beharren in Ungerechtigkeit, gegen sechs Millionen katholische Irländer, deren Behandlung im 16ten und 17ten Jahrhundert beispiellose Scenen von Mord, Verfolgung, Raub, alle durch die Gesetzgebung — die Leben und Eigenthum schützen soll — begangen, darstellt; eine ungeheuere Nationalschuld und an der Spitze der Regierung ein wassersüchtiger, durch sinnlichen Lebensgenuß erschöpfter König, ein kränklicher Nachfolger — und nach seinem nahen Abgang ein Kind — eine Minderjährigkeit.

Allem diesem steht schützend gegenüber, der ernste feste, besonnene National-Charakter, der mit dem öffentlichen politischen Leben vertraute Volksgeist, der sich da entwickeln kann wo eine freie Verfassung, eine constitutionelle Monarchie die geistigen und sittlichen Kräfte der Nation erweckt und kräftigt. Mögten wir doch auch bald eine solche Verfassung aus den Händen unseres väterlichen frommen hochherzigen Königs erhalten, und ihre Wohlthaten genießen; durch sie werden wir die nöthige moralische Stärke erlangen, deren wir bedürfen um die Kämpfe zu bestehen, die im Schooß der Zukunft vorhanden sind.

Januar berufen — wo
zu machen, da mir das
voll ist.

Mit der Bitte mei
zudrücken, und mit gl
zeichne ich ꝛc.“

Am selbigen Tage

Sechster Abschnitt.

Der zweite Westphälische Landtag.

1828, 23sten November bis 21sten December.

Am 23sten November eröffnete der Landtagscommissar Oberpräsident v. Vincke, nach vorhergegangenem Gottesdienste, den zweiten Westphälischen Landtag im Friedenssaale des Rathhauses durch eine Rede. Nachdem er die Landtagspropositionen dem Landtagsmarschall übergeben hatte, nahm Stein das Wort:

„Des Königs Majestät sprachen in dem Landtags-Abschiede dd. 13ten Juli 1827

„Ihren landesväterlichen Dank aus, für die von der ersten ständischen Versammlung an den Tag gelegte Anhänglichkeit und Liebe zu Ihrer Person, und Ihre Zufriedenheit mit dem Eifer und der Einsicht, mit welchen die Stände das Wohl des Landes sich haben angelegen seyn lassen."

In dieser huldreichen Aeußerung unseres verehrten Monarchen werden die zum gegenwärtigen Landtage versammelten Herren Stände neue Bewegungsgründe finden, Allerhöchstdesselben Vertrauen zu entsprechen, durch gründliche, unbefangene und gewissenhafte Anwendung ihrer Einsichten und Kräfte, zum Frommen des Landes, zu dessen Vertretung sie berufen sind.

Gewiß verdient das von unserm geliebten König
Institut der ständischen Versammlungen den innigsten eh
vollsten Dank aller Preußen, da nicht die Schule allein,
Theilnahme an den Angelegenheiten des Ganzen der
Weg ist zur Vollendung der geistigen und sittlichen Entw
eines Volks. Sie entrückt den Menschen den engen S
der Selbstsucht, versetzt ihn in das edle Gebiet des Gesamm
und an die Stelle des Strebens nach Genuß und Gewi
starren Hinbrütens der Faulheit, des Versinkens in Ge
tritt ernste Anwendung des Geistes, Willens und Vermög
das dem Vaterlande Gemeinnützige, und das wahrhaft
würdige, und es entwickelt sich durch selbstständiges fre
Handeln bei dem Einzelnen und der Gesammtheit eine
des Geistes und Willens, die eine reiche Quelle des Ed
Großen ist.

Auch die Wissenschaft gewinnt durch politische Freih
Thätigkeit, bei deren Abwesenheit sie sich oft zu trocknen
suchungen oder leeren Träumen hinneigt, die der Religi
dem Staate leicht gefährlich werden können.

Die Ausbildung des von Liebe für König und V
beseelten ständischen Instituts verlangt eine schonende, w
handlung, wird aber gestört durch starres Kleben am Me
veralteter centralisirender Formen, durch leere Furcht vo
lutionairen Gespenstern, die oft Feigheit hervorruft, Sc
benutzt.

Wir dürfen vertrauensvoll einer schönen Zukunft en
sehen, alle Hindernisse wird die Hand unseres weisen, fr
hochherzigen Königs beseitigen, er wird mit kräftiger Ha
dem Segen des Gottes, der ihn in seinen Unternehmunge
eine verhängnißvolle Zeit so wunderbar leitete, vollenden
bäude einer dem hohen Stande der Bildung seines Volke
messenen, und dessen unerschütterliche Treue belohnenden po

Ordnung, er wird der daraus für ihn und das Ganze entspringenden Segnungen sich viele Jahre erfreuen.

Als Bürgschaft für die Erfüllung dieser Erwartungen dienen uns mehrere durch den Landtags-Abschied bereits gegebene Institutionen, als Wahl der Landräthe, Bildung der Crayßstände, und die wiederholt gegebene Versicherung der baldigen Vollziehung der Städte- und Gemeinde-Ordnung.

Manche Gegenstände, so auf dem ersten Landtage verhandelt worden, erfodern gegenwärtig eine wiederholte Berathung, der wir uns mit Gewissenhaftigkeit, leidenschaftloser Unbefangenheit und Gründlichkeit zu unterziehen verpflichtet sind. Wir dürfen um so gewisser seyn von den guten Resultaten unserer Bestrebungen, da wir uns der Unterstützung unseres verehrten thätigen, von der Liebe zu allem Gemeinnützigen und zu der Provinz beseelten Herrn Landtags-Commissars Exc. zu erfreuen haben."

Die landesherrlichen Vorschläge und sonstigen Eingaben wurden zur Bearbeitung an die zehn Ausschüsse über Zulässigkeit der Petitionen, Gemeindeordnung, Kataster, Irrenanstalt, Landwirthschaft, Gewerbe und Handel, Abgaben, Justiz, allgemeine Landespolizei, Rechnungsabnahme vertheilt.

Die Geschäftsbehandlung ließ bereits die guten Folgen des ersten Landtags erkennen. Hatten die Einwohner früher bei gänzlicher Ausschließung von aller Mitwissenschaft und Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten, und bei unbedingter Bevormundung, gar keine oder höchstens eine oberflächliche Kenntniß der gemeinnützigen Anstalten des Landes erlangen können, so war nun durch die Verhandlungen des Landtags die Kenntniß entstanden, und trat in deren Folge bei den einzelnen Abgeordneten eine lebhafte Theilnahme am Wohl des Ganzen hervor. Die neue Versammlung zeigte die Abgeordneten vertraut mit der Ansicht eines gemeinschaftlichen Bandes, welches alle einzelnen Lan-

destheile umſchlingt, und bisher getrennte, einander fremde Perſonen und Sachen waren in Berührung gekommen; es herrſchte daher mehr Einheit in den Berathungen. Und da das Ungewohnte eines erſten Zuſammenwirkens der Stände unter einander und mit der Regierung überſtanden war, die von Berlin aus erfolgten Beſcheide auf die Anträge des Landtags eine gewiſſe Herabſtimmung in den Erwartungen und Hoffnungen hervorbrachten, und Gegenſtände welche zwiſchen den Ständen ſelbſt eine Spannung bewirkten — mit einer Ausnahme — nicht vorkamen, ſo blieb der Gang der Verhandlungen fortdauernd ein weſentlich ruhiger und die Erfolge befriedigten allgemeiner. Stein ſelbſt richtete ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf den Kataſter und die Zulagscentimen, und übergab am 24ſten November die von ihm entworfenen Denkſchriften den betreffenden Ausſchüſſen.

Das Finanzminiſterium hatte den Ständen eine ausführliche Prüfung der vom erſten Landtage gemachten Anträge überſandt; dieſe nebſt den Berichten einzelner Deputirten über den Gang der Provinzialausgleichungscommiſſionen zu Münſter und Arnsberg

zu belasten, als es von seiner Willkühr abhängt, den Einen Recht zu sprechen, den Andern zu verweigern, er ist zu einer gleichförmigen Steuer-Erhebung, so wie zu einer unpartheiischen Rechtspflege verpflichtet. Hieraus folgt die Verpflichtung die Kosten der Ausgleichung der Provinzial-Uebersteuerungen aus Staatskassen zu nehmen, so wie es mit den Kosten der Rechtspflege u. s. w. geschieht, und das Kataster zu generalisiren, oder im Fall man damit Anstand nimmt, wenigstens die Kosten nicht einem Staats-Theile aufzubürden und den andern zu verschonen."

Indem er dann aus der Gesetzgebung nachwies, daß bei Ausdehnung des Katasters auf die östlichen Provinzen, in Folge der Besteuerung der Domainen, des bisher exemten Eigenthums und der verschwiegenen Stücke, eine bedeutende Erleichterung für die westlichen Provinzen erfolgen werde, zog er den Schluß, daß die Kosten des Katasters den Ueberschüssen der Staatscasse zur Last fallen müßten. Der angebliche Vortheil der Genauigkeit der Parcellar-Vermessung bis auf ein Procent komme nicht in Betracht gegen die Ungenauigkeit der Schätzung der Reinerträge von zehn bis hundert Procent, niemand verlange sie wenn dagegen die 8½ Procent der Katastersteuer früher wegfallen würden; die Vermessung durch den Generalstaab sey der jetzigen vorzuziehen. Die richtigere Ausmittelung der Reinerträge überließ er erfahrenen Landwirthen, bestand dagegen auf der nachgewiesenen Wahrscheinlichkeit des Fallens der Getraidepreise, wonach die Normalgetraidepreise des Katasters ermäßigt werden müßten, und drang auf Abänderung des bisherigen Verfahrens, des Centralisirens und Büreaucratisirens unter Entfernung der Betheiligten, welches den allgemeinen Unwillen hervorgerufen habe; Mitwirkung, Zustimmung der Betheiligten sey die Bedingung der Zufriedenheit, des Zutrauens, „man ergreife, schloß er, ähnliche Maaßregeln mit denen, so in den Ländern angewandt werden, worin über diese Angelegenheit allgemeine Zufriedenheit herrscht, so werden sie

denſelben wohlthätigen und alle Gemüther beruhigenden Erfolg haben. Eine ſolche Einrichtung wird in dem Geiſte der von einem weiſen Monarchen gegebenen und zu geben beabſichteten Inſtitution, in Uebereinſtimmung mit ſeiner Gerechtigkeit und Milde ſeyn, daher man der Erfüllung der ehrerbietigen Wünſche der Stände mit Vertrauen auf die Weisheit des Regenten entgegenſehen darf."

Dieſe Darſtellung fand bei der Kataſter-Commiſſion Zuſtimmung, und auf ihren Antrag beſchloß der Landtag darauf anzutragen, daß der Kataſter auf die öſtlichen Provinzen ausgedehnt, oder eine andere Art der Reviſion der Grundſteuer zur Ausgleichung ſämmtlicher Provinzen angenommen, der Kataſter-Ertrag ſogleich auf den wahren reducirt, ein theoretiſch und praktiſch gebildeter Landwirth als zweiter General-Abſchätzungs-Commiſſar beſtellt, eine ſtändiſche Deputation zu wirkſamer Beihülfe angeordnet, die ganze bisherige Schätzung revidirt, die Beweisart der materiellen Irrthümer beſtimmt, und der Rein-Ertrag der Mühlen und Fabriken von dem Steuercontingent der Provinz abgezogen

Maaßstäben erhoben, theils in drei Ländern, welche fast die Hälfte der Provinz ausmachen, gar nicht bestand oder erlassen wurde. Daraus wird gefolgert, daß die dadurch bestrittenen allgemeinen Bedürfnisse der Verwaltung und Rechtspflege durch gleichmäßige Vertheilung auf alle Klassen der Unterthanen, und nicht die Grundeigenthümer allein, zu bestreiten seyn, die Zusatz-Centimen also aufgehoben werden müßten, besonders da mehrere daraus zu bezahlende Anstalten in Westphalen gar nicht vorhanden seyen, andere durch besondere Steuern unterhalten würden, auch die neuerlich von den Oberpräsidenten beantragte und genehmigte Verwendung zum Wegebau und Schullehrerzulage gleichfalls alle Einwohner anginge, der Grundeigenthümer aber namentlich für Wegebau durch Frohnfuhren noch besonders herangezogen werde. Bei Widerlegung der regierungsseitig aufgestellten Gründe ward unter anderm einleuchtend gezeigt, daß während die alten Provinzen nur ihre Grundsteuer wie ao. 1808 bezahlten, Westphalen nicht nur diese sammt den darin begriffenen Zuschlägen für Provinzialbedürfnisse, sondern auch noch die seit 1806 sehr bedeutend erhöheten Steuern sammt deren Zusatz-Centimen zu tragen habe; da diese Erhöhung, mithin die Ungleichheit in der Besteuerung zwischen den westlichen und östlichen Provinzen, jetzt von neuem sanktionirt und verewigt werden solle, so müsse man sich abermals an die Gerechtigkeitsliebe des Königs um Befreiung der Provinz Westphalen von der Ueberbürdung gegen die östlichen Provinzen wenden.

Diese überzeugende Darstellung ward von dem Ausschuß angenommen und von den Ständen der Antrag gestellt, den Theil der Zulage-Centimen der zu den Staatskassen gezogen werde, zu erlassen, Etat und Rechnung über den für Provinzialzwecke bestimmten Theil zur Prüfung und Bewilligung der Landstände auf dem Landtage vorzulegen, und die Ersparungen des Remissionsfonds denselben für folgende Jahre zu belassen.

In diesen wie in den vielen andern dem Landtage genden Angelegenheiten, worunter die Vereinigung der ad versicherungsgesellschaften, die Akademie in Münster, Er einer höhern Bürgerschule zu Siegen, Errichtung einer Hü Handelsverhältnisse mit Frankreich bemerkt werden, die eines Monats verhandelt wurden, zeigte sich eine große lichkeit und gemeinsames Streben auf den gemeinsamen Geg das Wohl des Landes; nur in einer Sache trat der Stan unerwartet wieder hervor, auf eigene Veranlassung der Re die durch eine am 17ten März 1828 erlassene Verfügun die Wahlen der Landräthe, den Mitgliedern der Ritterscl Vorzugsrecht dabei eingeräumt hatte. Diese Bestimmun gegen die bestehende Verfassung an, und die Abgeordne Städte und Landgemeinden fanden darin eine Zurücksetzun Stände gegen die Rheinländer, abgesehen davon daß di Zahl der Rittergutsbesitzer kaum zureiche ein Drittheil de rathstellen zu besetzen. Seit 1806, sagten sie, habe We mit dem Niederrhein unter gleichen Gesetzen gelebt, seit 1 das Herzogthum Westphalen mit dem Erzstift Cöln v ohne daß dem Adel ein Vorzugsrecht auf Staatsämter zugel um so schmerzhafter sey den Westphälingern diese Zurück da sie dem Rheinlande weder an Treue gegen den König an Vaterlandsliebe, noch an Bildung und Bildsamkeit nac Ihrer Aufforderung an die beiden andern Stände, mit ihn Aufhebung dieses Gesetzes anzutragen, entsprachen diese nicht, um nicht gegen die Ritterschaft der östlichen Pr zurückzustehen, und weil das Recht wenig wirksam sey weg geringen Zahl der Candidaten aus dem Ritterstande, ohnehin jeder durch Ankauf eines adlichen Guts eintreten Stein hielt die Forderung des dritten und vierten Stan gerecht, da bei Staatsämtern ausschließlich auf die Befä und nicht auf den Stand gesehen werden müsse; da sich

Theile nicht vereinigten, so suchten sie die Königliche Entscheidung darüber nach.

Im Laufe der Verhandlungen schrieb Stein dem Erzbischof von Cöln am 10ten December:

„E. E. G. ernste Theilnahme an den Angelegenheiten dieser Provinz, rechtfertigt die Uebersendung der die Landtags-Verhandlungen betreffenden Druckschriften — sie enthalten vieles lehrreiche, besonders die Abhandlung über das Rheinisch-Westphälische Catasier, das von einem mit dem Abschätzungs- und Vermessungs-Geschäfte gründlich bekannten Mann, auf meine Veranlassung ausgearbeitet worden. Die Catastersachen wurden von dem dazu ernannten Ausschuß tüchtig bearbeitet, die Sophismen der Auskunft u. s. w. aufgehellt, das willkürliche hinterlistige Verfahren der Operation der in Münster und Godesberg versammleten Commission, das sie lähmende Eingreifen des Taschenspielers Rolshausen dargestellt, sucht er gleich durch Vorenthaltung von Nachrichten, durch Verdunkelungen, selbst durch seine Abreise von Münster während der Dauer des Landtags, alles zu verheimlichen und der Prüfung zu entziehen. Ich erwarte mir übrigens von allen unseren Bemühungen — Nichts, sie werden vereitelt durch das blinde Hingeben des Herrn v. B. unter die Herrschaft von Rolshausen, durch den gänzlichen Mangel von Gefühl bey dem letzteren für Wahrheit und Recht, durch die unselige sophistische Richtung seines Geistes, durch die den Herrn Finanzminister beherrschende Fiscalität und seine selbstzufriedene auf Mittelmäßigkeit und Beschränktheit sich gründende Abgeschlossenheit — il ne doute de rien — er glaubt die Wahrheit an allen vier Zipfeln gepackt zu haben.

Bisher waren unsere Verhandlungen ruhig, besonnen, und werden es hoffentlich bleiben, vielleicht entsteht ein Sturm über die vom Bürger- und Bauern-Stande geführte Beschwerde gegen das hiesige Verfahren bey den Landrathswahlen, und den dem Adel dabey gegebenen Vorzug. Ich billige diesen auch nicht, denn

die Hauptsache bey Besetzung der Aemter ist Tüchtigk
Geburt, unser Adel ohnehin ist zu wenig zahlreich, gröss
aus mancherley Gründen, abgeneigt eine Landrathsste
nehmen.

Ich glaube übrigens daß wir den 21sten l. M. den
schließen werden, und rechne auf meine Zuhausekunft für de

Das städtische Leben spricht mich alle Jahre weniger
Treiben, Trachten nach Vergnügen, Zusammenlaufen, Esser
ist mir lästiger als je, und ich seufze nach Ruhe und La

Neuigkeiten schreibe ich E. E. G. nicht, von Heurat
ger Männer mit alternden Damen u. dergl., von dem
Uebergang des Herrn v. R. zur allein seligmachenden K
von allem diesem werden Sie schon das Nöthige erfahren

Wenn gehen Ihre E. G. nach Berlin? ich wünsc
daß Ihre Anwesenheit mit der meinigen zusammenträfe,
Berathung kommende Gegenstände sind wichtig, Ablösungsc
Städte-, Gemeinde-Ordnung — Wäre es nicht rathsam
Beweglichkeit der Rheinländer, ihrer Neigung zu intri
Treibereyen, in Cöln und Aachen ein Patriciat zu bild
erbliches oder lebenslängliches, man setzte es zusammen
alten Geschlechtern, oder auch aus denen durch Vermög
Bedeutenheit angesehensten Männern, wie gesagt erblich o
Lebenszeit.

Ich werde den 21sten December in Cappenberg seyn.

Am 21sten December schloß der Landtagsmarschall
beiten mit dieser Anrede:

„Der zweyte Westphälische Landtag hat gegenwärt
Ende erreicht, wir dürfen uns schmeicheln, daß seine Arbeit
nachsichtsvollen Beyfalls unseres verehrten und geliebten
nicht unwürdig seyn werden.

Die auf zwey Landtagen, denen die Herren Abge

beygewohnt, gemachte Erfahrungen, werden sie überzeugt haben, wie wichtig und schwierig es ist,

der im Gesetz dd. den 5ten Juni 1824 ausgesprochenen Bestimmung der Landstände zu genügen, nämlich das gesetzmäßige Organ der Provinz zu seyn.

Wir können dieser Bestimmung nur durch ernstes Streben nach Vervollkommnung und Ausbildung des Inneren des Instituts, entsprechen, die durch Gründlichkeit der Arbeiten, und strenge Gewissenhaftigkeit bey den Wahlen der Abgeordneten vorzüglich erreicht wird.

Die Gründlichkeit der Anträge wird vollkommener erreicht, durch Bearbeitung der Anträge vor dem Beginnen des Landtages, wenn sie der Abgeordnete, der sie beabsichtigt, entwirft und entwickelt mit aller der Ruhe, Muße und Benutzung aller Erkenntnißquellen, die Wissenschaft, Erfahrung, genaue örtliche Untersuchung des Gegenstandes, und Berathung mit Sach- und Geschäftskundigen eröffnen. So gelingt es, gediegene durchdachte Anträge zur Berathung der Versammlung zu bringen, die Verirrungen in das Reich der Einfälle werden vermieden, so wie die Gefahr, sich in das Gebiet des Unverdaueten zu verlieren. Strenge Gewissenhaftigkeit bey den Wahlen der Abgeordneten ist das andere kräftige Mittel zur Ausbildung des ständischen Instituts.

Die Versammlung erfordert eine Zusammenstellung mannigfaltiger Elemente, die Kenntniß der Gesetze, der Verfassung, der bedeutenderen örtlichen und persönlichen Verhältnisse, der Interessen des Ackerbaues und der Gewerbe, in sich vereinigen.

Die Wahlen müssen daher auf Männer gerichtet seyn, die in der einen oder der anderen der angegebenen Beziehungen ihren Beruf würdig zu erfüllen im Stande sind.

Diese Eigenschaften belebe und leite ein religiös-sittlicher Sinn, reine Vaterlandsliebe, Entfernung von Parteigeist und eitler Selbstzufriedenheit, so wird aus dem Verein so begabter

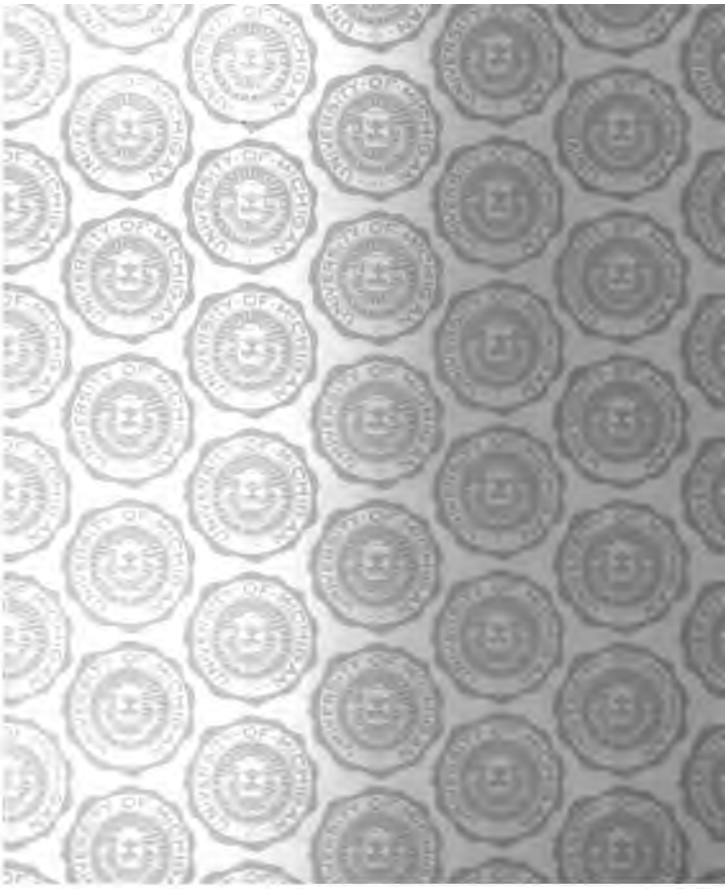
und ſo geſinnter Männer unter göttlichem Beiſtand, reicher Seegen für das Vaterland entquellen, und der Beyfall unſeres innig geliebten Monarchen uns zu Theil werden.

Nach denen beſtehenden Wahlgeſetzen verlieren wir ein höchſt achtbares Mitglied, den Herrn L.-G.-Director v. Viebahn; wir erkennen alle mit innigem Danke den unermüdeten Fleiß, womit er das läſtige Geſchäft eines Landtags-Secretairs verrichtet, die Gründlichkeit ſeiner Anträge als Abgeordneter, die Milde und Freundlichkeit, womit er ſo wohlthätig in alle ſtändiſche Verhältniſſe einwirkte.

Um ſo größeren Dank ſind wir ihm ſchuldig, da er die Zeit, die er den Landtags-Geſchäften widmete, ſeinen wichtigen Amts-Geſchäften entzog, die nunmehr ſeine verdoppelte Anſtrengung in Anſpruch nehmen. Ihn begleite unſer lebhafter Dank und unſere ausgezeichnete Hochachtung, aber auch der allgemeine Wunſch, ihn als Mitglied der Verſammlung in unſerer Mitte zu ſehen."

Während ſeines Aufenthalts in Münſter hatte er ſich mehrfach mit den dortigen wohlthätigen Anſtalten beſchäftigt. Es

Report



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03871 2561

Admitted by Proclamation 19[illegible]